This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Fine 4668.11

Harvard College Library

BOUGHT WITH INCOME

FROM THE BEQUEST OF

HENRY LILLIE PIERCE,

OF BOSTON.

Under a vote of the President and Fellows,
October 24, 1898.

Die

Universität Erfurt

in ihrem Verhältniſſe zu dem

Humanismus und der Reformation.

Aus den Quellen dargeſtellt

von

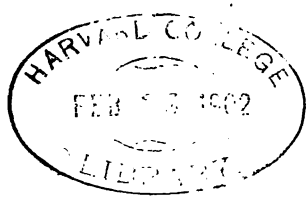
Dr. F. W. Kampſchulte,
Privatdocent der Geſchichte an der Univerſität Bonn.

Erſter Theil:

Der Humanismus.

Trier, 1858.
Verlag der Fr. Lintz'ſchen Buchhandlung.

Educ 4668.11



Pierce fund.

Schnellpreſſendruck der Fr. Lintz'ſchen Buchdruckerei in Trier.

Dem

Herrn Sanitätsrath

Dr. med. Otto Fiſcher

gewidmet.

Inhalt.

Vorrede.

Einleitung. Die Univerſität Erfurt im fünfzehnten Jahrhundert . . . . . Seite 1—26

1) Vorbemerkungen. 2) Geiſt der Univerſitäten im Mittelalter. Abweichende Richtung der Univerſität Erfurt. 3) Gründung derſelben. 4) Betheiligung an den conciliaren Kämpfen. Feſthalten an den reformatoriſchen Tendenzen der baſeler Synode. 5) Jüterbock, Weſel, Joh. von Dorſten. 6) Abweichungen von der herrſchenden Lehrweiſe. 7) Ungewöhnliches Anſehen der erfurter Schule. Schlußbetrachtung.

Erſtes Buch. Aufkommen und Entwickelung der humaniſtiſchen Richtung in Erfurt.

Erſtes Capitel. Die erſten Humaniſten. Vermittelungsverſuche zwiſchen Humanismus und Scholaſtik . . . . . 27—48

1) Der Humanismus. 2) Die erſten Verkünder der neuen Richtung in Erfurt, Luder, Publicius, Langen, Dalberg. 3) Erfolge. Knäß, Soemmering, Celtes. 4) Vermittelungsverſuche. Goebe. 5) Trutvetter. Uſingen. 6) Rückblick.

Zweites Capitel. Die Poeten . . . . . 49—74

1) Entſchiedenes Einlenken in die neuen Bahnen durch Maternus und Marſchalk. 2) Ihre Einwirkung auf die Jugend. 3) Die Poetenſchule des Maternus. Crotus, Petrejus, Eoban. Freundliches Verhältniß der Poeten zu den Scholaſtikern. Begeiſterung für die Alten. 4) Ankunft auswärtiger Humaniſten. Emſer, Vigilantius, Hermann van dem Buſche. Störung der Wirkſamkeit des Maternus. Aufnahme Hutten's. Maternus zieht ſich zurück. 5) Charakter ſeiner Schule.

Drittes Capitel. Conrad Mutian und die Univerſität . . . 74—119

1) Mutian bis zu ſeiner Ankunft in Gotha. 2) Streitigkeiten mit den gothaiſchen Canonikern. Humaniſtiſches Triumvirat. Urban und Spalatin. 3) Mutian's religiöſe Anſichten. 4) Freundſchaftliches Verhältniß zu den älteren Lehrern der Univerſität. Annäherung der poetiſch geſinnten Jugend an Mutian. Er wird ihr Führer. 5—6) Mutian's Lehrthätigkeit im Kreiſe ſeiner neuen Jünger. Reges wiſſenſchaftliches Leben. Fortſchritte. Mutian's Freuden und Leiden. Weitverbreiteter Ruhm der mutianiſchen Schule. 7) Aufkommen einer bittern Stimmung gegen die Vertreter des alten Syſtems.

Seite

Umwandlung der Schule in einen Bund zum Kampfe gegen die „Sophiſten". 8) Auflöſung des freundlichen Verhältniſſes zwiſchen den Humaniſten und den ältern Lehrern. Bildung einer neuen und einer alten Partei an der Univerſität.

Viertes Capitel. Die ſtädtiſche Revolution 1509, 10 . . . 120—148

1) Frühere Geſchichte der Stadt. Kämpfe der Gemeine gegen den Rath. 2) Die Revolution des „tollen Jahres". Sieg der Gemeine. Sachſen und Mainz. 3) Beilegung der Irrungen. 4) Entgegengeſetztes Verhältniß der Humaniſten und Scholaſtiker zu den ſtädtiſchen Parteien. 5) Der „Studentenlärm". Zerſtörung der Burſen. 6) Zerſtreuung der Mitglieder des mutianiſchen Bundes. Folgen. Schlußbetrachtung.

Zweites Buch. Theilnahme an dem Kampfe zwiſchen der neuen und alten Richtung.

Erſtes Capitel. Der Reuchliniſche Streit . . . . . 149—191

1) Bedeutung dieſes Streites. 2) Erſte Theilnahme der Univerſität. Rückkehr der Mutianer. Ihr Unwille über die Kölner. Aufmunterungsſchreiben an Reuchlin. 3) Reaction der alten Partei. Curicius Cordus. Verdammung des „Augenſpiegels". 4) Aufbrauſen Mutian's und ſeiner Anhänger. Beruhigung Reuchlin's. Sturm gegen die alte Partei. Gemäßigte Haltung derſelben. Sieg der Neuerer. 5) Wachſendes Anſehen des mutianiſchen Bundes. Weitverzweigte Verbindungen desſelben. Mutian's Siegesprophezeiungen. 6) Geheime ſatiriſche Thätigkeit innerhalb des Bundes, Crotus. Der Triumphus Capnionis. 7) Rückkehr Eoban's. Geſteigerter Haß gegen die Kölner, Reuchlin wird die Hülfe des Bundes angeboten.

Zweites Capitel. Die Briefe der Dunkelmänner . . . . 192—226

1) Bisherige Anſichten über die Verfaſſer der Satire. 2) Sie iſt aus Mutian's Bunde hervorgegangen. Verfaſſer: 3) Crotus, 4) Hutten, 5) Petrejus, 6) Eoban. 7) Verhältniß der übrigen Mitglieder zur Abfaſſung der Epistolae. Näheres über ihre Entſtehung. 8) Innere Gründe, welche die aufgeſtellte Anſicht beſtätigen. 9) Schlußbetrachtung.

Drittes Capitel. Einfluß des Erasmus. Der Eoban'ſche Dichterbund . . . . . 226—259

1) Stellung des Erasmus. 2) Eoban, Oberhaupt eines neuen Humaniſtenbundes. 3) Begeiſterung desſelben für Erasmus. Gelehrte Wallfahrten in die Niederlande. 4) Neues wiſſenſchaftliches Leben. Camerarius. Friedliche Haltung der Eobaner. Hutten's Unwille darüber. 5) Geſellige Verhältniſſe. Sodalitium Eobani. Mitglieder desſelben. 6) Mutian. 7) Vollſtändiger Sieg der neuen Richtung an der Univerſität. Höchſte Blüthe der Univerſität. 8) Bekämpfung des Lee. Rückkehr des Crotus. Der Freundeskranz.

Vorrede.

Die Frage nach dem Verhältniß zwiſchen Humanismus und Reformation iſt eine ebenſo wichtige, als häufig angeregte. Das Werk, deſſen erſte Abtheilung ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, ſchildert die humaniſtiſch-reformatoriſche Wirkſamkeit jener deutſchen Hochſchule, die an den beiden großen geiſtigen Kämpfen unter allen den bedeutendſten und lebhafteſten Antheil genommen hat. Eine getreue, unbefangene Darſtellung der Thätigkeit, welche ſie bei dem einen wie bei dem andern entfaltet, und der Einwirkung, welche ſie durch jeden von beiden erfahren hat, dürfte am beſten geeignet ſein, das Verhältniß beider zu einander in dem richtigen Lichte erſcheinen zu laſſen.

Ueber die Quellen, die mir bei dem erſten Theile zu Gebote ſtanden, mögen wenige Worte genügen.

Nächſt der hieſigen Univerſitätsbibliothek gewährte mir für den Anfang die in Bezug auf die humaniſtiſche Literatur höchſt reichhaltige Privatſammlung des Herrn Prof. Böcking hierſelbſt die ergiebigſte Ausbeute. Indeß ſehr bald wurde ich inne, daß ich, um die gewünſchte Vollſtändigkeit zu erreichen, meinen Nachforſchungen eine weitere Ausdehnung geben mußte. Ich wandte mich alſo an auswärtige Bibliotheken und das Glück wollte mir dabei

ſo wohl, daß ich durch freundliche Vermittelungen nach und nach aus den Bibliotheken in Berlin, Breslau, Münſter, Jena, Rudolſtadt, Würzburg und München die geſuchten, den Gegenſtand meiner Forſchung betreffenden ältern Schriften, Briefſammlungen, Gedichte ꝛc. in kaum gehoffter Vollſtändigkeit erhielt.

Doch auch damit glaubte ich mich noch nicht begnügen zu dürfen. Im Herbſte des vorigen Jahres machte ich eine Reiſe nach Erfurt, um dort an Ort und Stelle meinen Studien eine ſichere Grundlage zu geben. Blieb auch der Erfolg hier und da hinter meinen Wünſchen zurück, ſo gaben mir doch die Matrikeln und ſonſtigen Aufzeichnungen der Univerſität, mehrere ſehr ſeltene Schriften von erfurtiſchen Gelehrten, der Gerſtenberg'ſche handſchriftliche Nachlaß, die zahlreichen ſtädtiſchen Chroniken ꝛc. noch wichtiges und intereſſantes Material. Zugleich erhielt ich durch die Freundlichkeit des Herrn Stadtraths Herrmann einige recht dankenswerthe Beiträge für die Geſchichte der ſtädtiſchen Irrungen im Beginn des 16. Jahrhunderts. — Von Erfurt begab ich mich nach Gotha, wo ich einige für meinen Zweck höchſt wichtige, ungedruckte Briefe des Crotus Rubianus fand, die wahrſcheinlich unter den Beilagen zum zweiten Theile dieſes Werkes eine Stelle finden werden. Eine ebenfalls noch ungedruckte Sammlung von Briefen des Spalatin wurde mir von dem Beſitzer derſelben, Herrn Dr. Neudecker in Gotha, mit freundlicher Bereitwilligkeit auf einige Zeit zur Benutzung überlaſſen. — Blieb eine nach Fulda und Mainz unternommene Reiſe ohne weſentlichen Erfolg, ſo eröffnete mir dagegen die Frankfurter Stadtbibliothek eine um ſo wichtigere Quelle in der handſchriftlichen Sammlung der Briefe des Mutianus. Der von Tentzel im Anfange des vorigen Jahrhunderts veröffentlichte Auszug aus jener Sammlung ließ mich von vornherein

hier reiches Material hoffen, und der Erfolg hat meinen Erwartungen vollständig entsprochen.

Damit habe ich meine Nachforschungen geschlossen: ich fühlte keine wesentliche Lücke mehr.

Schließlich spreche ich den genannten Herrn und Allen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben, hiemit öffentlich meinen Dank aus. Ganz besonders fühle ich mich dem Herrn Professor Cornelius in München für die freundliche Theilnahme und ergiebige Unterstützung, die mir derselbe wiederholt zugewandt hat, verpflichtet. Möchte das Werk selbst das mir bewiesene Wohlwollen rechtfertigen!

Bonn, im October 1857.

Druckfehler.

Seite	8	Linie 7	von unten lies Freybank statt Freydenk.
„	34	„ 18	von oben lies den sinnigen statt der sinnige.
„	44	„ 10	von oben lies Meisten statt Meister.
„	52	„ 15	von unten ergänze nach mit: ihm.
„	63	„ 18	von oben lies Hessus statt Hessius.
„	84	„ 16	von oben lies unchristlicher statt irreligiöser.
„	163	„ 1	von unten lies opposuerint statt opposuerit.
„	167	„ 9	von oben lies welchen statt welche.
„	187	„ 9	von unten lies primo statt prima.
„	216	„ 12	von unten lies das statt der.
„	227	„ 22	von oben lies Ungestüm statt Ungestümen.

Einleitung.

Die Univerſität Erfurt im fünfzehnten Jahrhundert.

„Quam late, quam longe patet Germania, nusquam Fama obscura scholae nominis hujus erat.“

Eobanus.

I.

Noch iſt die Zeit nicht fern, als die Univerſität Erfurt und in ihr eine der ehrwürdigſten Bildungsanſtalten unſeres Vaterlandes zu Grabe getragen ward. Damals zwar wurde ihr Verluſt kaum gefühlt; beſcheiden und glanzlos war die Stellung, die ſie in ihren letzten Zeiten unter Deutſchlands Hochſchulen eingenommen, und wohl nur ſelten war die Kunde von ihrem geräuſchloſen Wirken über Thüringens Grenzen hinausgedrungen. Aber es erhielt dieſe, wenn auch ſtille und unſcheinbare Thätigkeit die Erinnerung an eine glanzvolle, folgenreiche Wirkſamkeit, die ehedem hier entfaltet worden war. In den Mittelpunkt des geiſtigen Lebens geſtellt, hatte einſt die Univerſität Erfurt einen bedeutſamen, entſcheidenden Einfluß auf den Gang der geiſtigen Entwickelung in Deutſchland ausgeübt. In den Tagen jener ſtets denkwürdigen Erhebung der Geiſter am Ausgange der mittleren Jahrhunderte, als in raſcher Folge zwei Bewegungen die wichtigſten Umwälzungen auf dem wiſſenſchaftlichen und religiöſen Gebiete hervorriefen, ging ſie Allen mit dem Beiſpiel eines entſchiedenen Einlenkens in die neu geöffneten Bahnen vor.

In „Ger-Athen“ fand der Geiſt des Alterthums am früheſten in Deutſchland eine Heimath, und hier ſeine Fahne aufpflanzend ſammelte er allmählig um ſie eine Schaar der rüſtigſten und talentvollſten Humaniſten. Es war dieſelbe Schaar, aus deren vereintem Wirken bald die beiden großen Vorkämpfer der neuen Richtung Muth ſchöpften zu kühnem Vordringen auf den noch ungebahnten Pfaden; im Vertrauen auf ſie durfte Reuchlin den Kampf mit der Scholaſtik aufnehmen, Erasmus ſah in ihr die ſicherſte Bürgſchaft des Sieges, den die neuen Ideen über die alten erringen würden. Vorbereitet durch dieſes entſchiedene Eingreifen in die humaniſtiſchen Bewegungen war die Theilnahme, welche die Thüringiſche Schule bei der bald folgenden religiöſen Umwälzung zeigte, erhöht wurde ſie noch dadurch, daß der Mann, welcher dieſer zweiten großen Bewegung Daſein und Namen gegeben, in Erfurt den Grund zu ſeiner Bildung gelegt hatte. Luther hat in den erſten Jahren ſeines Auftretens, ſo lange ſeine reformatoriſchen Tendenzen noch mit dem Gedanken der kirchlichen Einheit vereinbar ſchienen, nirgendwo ſo aufrichtigen, ungetheilten Beifall gefunden, als an jener Schule, deren Zögling er ſelbſt geweſen. Ihr ward unter den deutſchen Univerſitäten das ehrenvolle Amt zu Theil, durch ſchiedsrichterlichen Ausſpruch über die leipziger Disputation den Streit zu vermitteln. Daß ihr dies nicht gelang, enthielt den Keim zu ihrem Verderben und führte in Kurzem die Auflöſung ihres kühn aufſtrebenden Gelehrtenbundes herbei, deſſen Mitglieder von da ab verſtreut über ganz Deutſchland, unzufrieden über den Gang der neuen Entwickelung, vergeblich den Verfall jenes Strebens aufzuhalten ſuchten, das ſie einſt ſo ſchön in Thüringens Hauptſtadt vereinigt hatte.

Beſchränkt zwar der Zeit nach iſt die Blüthe geweſen, welche Erfurt damals entfaltet hat, aber um ſo anziehender die Fülle des geiſtigen Lebens, die wir hier in einem Zeitraum von wenigen Jahren zuſammengedrängt ſehen, um ſo überraſchender das Bild, welches uns eine ſpäter ſo unſcheinbare Anſtalt im Mittelpunkte

der hervorragenden Beſtrebungen des Zeitalters zeigt und eben dadurch auch über dieſes ſelbſt weſentliches Licht verbreitet [1]).

Meine Abſicht iſt, die Geſchichte dieſes denkwürdigen Aufſchwunges der Univerſität Erfurt in ſeinen Beziehungen zu den geiſtigen Kämpfen jener Tage zu erzählen. Ich verſuche es zunächſt, mir durch einen Rückblick auf die unmittelbar vorhergehende Zeit den Weg zu bahnen. Schon das fünfzehnte Jahrhundert zeigt Erfurt in einem merkwürdigen Verhältniſſe zu den übrigen deutſchen Univerſitäten, in einer höchſt eigenthümlichen Entwickelung begriffen und eine Thätigkeit entfaltend, die faſt ſtufenweis jene glanzvolle geiſtige Erhebung anbahnte und vorbereitete.

II.

Wie alle Hervorbringungen und Bildungen des Mittelalters trugen die Univerſitäten ein entſchieden kirchliches Gepräge. Urſprung, Form und äußere Haltung zeigen ſie auf gleiche Weiſe im innigen Verbande mit den Factoren des kirchlichen Lebens, ja als eine der wichtigſten Stützen des hierarchiſchen Prachtbau's, den jene Zeit aufgeführt. Durch den Machtſpruch des kirchlichen Oberhauptes ins Daſein gerufen, trugen ſie ihr Leben von der Kirche zum Lehen und hatten ſie vor Allem die Pflicht der Vertheidigung der kirchlichen Intereſſen [2]). Die Theologie

---

[1]) Das Andenken an dieſe glänzende Zeit bildete gleichſam den Troſt der Hochſchule in den Tagen ihrer ſpäteren Bedeutungsloſigkeit. Es wurde nachher eine Lieblingsbeſchäftigung der Univerſitätsprofeſſoren, in Abhandlungen, Programmen u. dgl. auf die frühere Blüthepeiode hinzuweiſen. Daher die ſorgfältigen Rectoren-Verzeichniſſe von Rehefeld, Vollbracht, Löneyſen, die mehr oder minder verdienſtlichen Arbeiten von Hartenfelß, Biantes, Hundorp, Dominicus, Motſchmann, Oſann, Sinnhold u. a. Manche ſchätzenswerthe Nachricht verdanken wir ihren panegyriſchen Darſtellungen.

[2]) „Ad laudem divini nominis et fidei Catholicae propagationem exaltationemque Romanae ecclesiae“ heißt es in der Fundationsurkunde Urban's VI für Erfurt. Vgl. Motſchmann Erfordia Litterata, erſte Samm-

in Form der Scholastik bildete deshalb vorzüglich den Gegenstand der Lehrthätigkeit. Nach dem Muster der Hochschule von Paris war die theologische Facultät fast überall die bevorzugte und übte „als das glänzende Gestirn, von dem Alles Licht und Leben empfing", auch auf die übrigen wichtigen Einfluß aus. Fast überall finden wir die Canzlerwürde im Besitz von Geistlichen, hier und da war auch die Befähigung zum Rectorat von dem geistlichen Character abhängig [1]). Zahlreiche Statute befestigten die Herrschaft des kirchlichen Geistes.

Hiedurch war die Stellung bedingt, welche die Universitäten der Zeit und ihren Bestrebungen gegenüber einnahmen. Als fertige, abgeschlossene Bildungen und ihrer Bestimmung nach mehr den Erscheinungen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens zugewandt, kommen sie sehr selten der fortschreitenden geistigen Entwickelung mit derjenigen Empfänglichkeit entgegen, die ein erfolgreiches, neugestaltendes Eingreifen in dieselbe möglich macht. Oft genug zeigt ihr Benehmen gerade das Gegentheil: ein Ablehnen, Abwehren des Neuen, was der Zeitgeist geschaffen, und fast immer spricht sich in ihrem Hervortreten ein stabiler, von den herrschenden Richtungen der Zeit wenig berührter Geist aus. Damals freilich, als im Mittelpunkt der Kirche selbst bedenkliche Bewegungen sich kundgaben [2]), und man irre wurde an der Gewalt, welche ihnen das Dasein verliehen, wurden auch sie nothwendig von der allgemeinen Strömung mit fortgerissen. Eine ungewöhnliche geistige Rührigkeit unterbrach auf mehrere Jahrzehnde die Regelhaftigkeit und Schwerfälligkeit des corporativen Wirkens. Als aber der gewaltige Sturm beigelegt schien, kehrten auch sie zu der frühern Ruhe zurück und nahmen den stabilen Character wieder an, dessen sie sich nur für jene Zeit entäußert hatten.

---

lung p. 26. Aehnlich lauten die Formeln für Köln (Bianco, die alte Universität Köln, 1856. Anlagen p. 2.) Ingolstadt (Ann. acad. Ingolst. IV, 17, wo aber der letzte Zusatz fehlt) u. a.

[1]) Z. B. in Prag. Tomek Gesch. der Prager Univers. p. 9.

[2]) Zur Zeit des großen Schismas.

Das natürliche freundschaftliche Verhältniß zu den kirchlichen Autoritäten, das durch jene Wirren gestört worden, stellte sich unvermerkt wieder her [1]). Und so erscheinen sie zur Zeit der großen geistigen Kämpfe am Wendepunkte der mittlern und neuern Jahrhunderte. Mißtrauisch beobachten sie die Bestrebungen der Humanisten; zahllos sind die Klagen, in denen sich die „Poeten" über ihr abstoßendes, feindseliges Verhalten ergehen. Auch das Beginnen des Wittenberger Reformators hätte nicht jene welthistorische Bedeutung erlangt, wäre freie, unerzwungene Beistimmung der Universitäten Bedingung seiner Durchführung gewesen [2]). Gewiß ist es deshalb eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß unter den deutschen Universitäten eine hervortritt, die, abweichend von den übrigen, sich auf ganz andern Bahnen bewegt. Weder die devote Anhänglichkeit an das herrschende Kirchenthum, noch die Verschlossenheit und fremdartige Stellung gegen die Richtungen des Zeitalters theilte die Universität Erfurt mit ihren deutschen Schwesteranstalten. Die Regungen einer ernsthaften Opposition gegen die bestehenden kirchlichen Verhältnisse, die anderwärts nur vereinzelt auftauchten und wirkungslos verschwanden, fanden hier eine allgemeinere Verbreitung und verwebten sich in das Leben der Anstalt selbst. Statt jener

---

[1]) Man vergl. die Eidesformel, die Pius II in der Fundationsurkunde für Ingolstadt für die Promotion vorschrieb; sie fängt an mit den Worten: „Ego scolaris studii Ingolst. Eystetens. dioec. ab hac hora in antea fidelis et obediens ero beato Petro sancteque Romane ecclesie et Domino meo Domino Pio Pontifici Pape secundo" Ann. Ing. Ac. IV, 18.

[2]) Diese Ansicht tritt freilich der gewöhnlichen Auffassung entgegen, nach der die deutschen Universitäten in einem ungleich wichtigern und innigern Verhältnisse zu der geistigen Entwickelung der Nation und namentlich zur Reformation erscheinen (vergl. Krabbe: Die Universität Rostock p. 2), aber sie findet in der Geschichte der einzelnen Universitäten ihre Bestätigung. Die Haltung von Köln und Leipzig ist jedermann bekannt, über Rostock vergl. Krabbe l. c. 392; über Tübingen Eisenbach: Beschreibung und Geschichte der Universität und Stadt Tübingen p 37, u. s. w. Belehrend ist die Schilderung von Döllinger: Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen. Bd. I. p. 610 ff. (zweite Aufl.)

Stabilität, welche die andern deutschen Gelehrteninnungen ganz dem Leben der Nation zu entfremden drohte, zeigt die thüringische eine auffallende Beweglichkeit, die sie überall auf die Zinnen der Zeit führt und für jede neue Erscheinung empfänglich macht.

Schon früh erscheint Erfurt in diesem eigenthümlichen Lichte.

Für die Richtung des einzelnen Menschen sind oft die ersten Jugendeindrücke von Entscheidung, auf die Richtung geistiger Bildungsinstitute üben in der Regel die Zeitumstände, unter denen sie in's Leben traten, einen erfolgreichen Einfluß aus. Die Universität Erfurt war gegründet eben beim Beginn des großen Schisma's, welches das Ansehen der höchsten geistlichen Autorität auf das tiefste erschütterte, und — sie war die Schöpfung einer freien Bürgerschaft.

III.

Es war im September des Jahres 1379, als Clemens VII von Avignon auf Ansuchen der Bürgerschaft von Erfurt die Bulle erließ, welche die Errichtung einer Universität in der thüringischen Hauptstadt verordnete und in überreichem Maaße Privilegien auf die zu gründende Anstalt übertrug [1]). Außer den gewöhnlichen Disciplinen wurde auch das bürgerliche Recht und überhaupt alle „erlaubten" Wissenschaften zu lehren gestattet. Denn „besondere Gründe" bestimmten diesen Papst, der Stadt sein Wohlwollen zu bezeigen; schon früher hatte er in einem Schreiben an die Erfurter dieselbe Gesinnung ausgesprochen, zugleich aber die Bitte hinzugefügt, daß sie auch ferner in Treue gegen ihn verharren und die Briefe eines gewissen Bartholomäus von Periguano zurückweisen möchten [2]). Fruchtlos muß diese Bitte wohl gewesen sein, denn zehn Jahre später ertheilt eben jener „gewesene Erzbischof von Bari" Bartholomäus von

---

[1]) Die Bulle findet sich bei Motschmann l. c. I. 18—22. Der primus annus pontificatus erstreckt sich vom 20. Sept. 1378 bis dahin 1379.

[2]) Das Schreiben s. bei Motschmann l. c. I. 13.

Periguano — es war Urban VI — von der Stadt ersucht, auch seinerseits die Einwilligung zur Gründung der Universität [1]). Abermals vergingen drei Jahre und neue Privilegien fügte der Nachfolger Urbans zu den bereits verliehenen, bis im Jahre 1392 die neue Universität — die fünfte in Deutschland — förmlich eröffnet ward [2]). Seltsam war das Geschick und bedeutungsvoll für die künftige Richtung der jungen Anstalt, welches ihre Gründung in nahe Beziehung zu einem für das Ansehen des Papstthums so nachtheiligen Ereignisse brachte. Der Geist einer ehrfurchtsvollen, kindlichen Hingebung an den päpstlichen Stuhl, wie sie eigentlich in der Aufgabe der Universitäten zu liegen schien, konnte sich nicht leicht in einem Institute geltend machen, das schon durch seine Gründung und doppelte Bestätigung an den Verfall desselben erinnert ward. — Es kam aber hinzu, daß auch die unmittelbare Umgebung, die Verhältnisse der Stadt, der Geist der Bürgerschaft, von der der Gedanke der Gründung ausgegangen, einen ähnlichen Einfluß ausüben mußten. Schon die physische Lage der Stadt im Mittelpunkte Deutschlands kam hier in Betracht, insofern diese eben dadurch vorzugsweise zum Sitz einer patriotisch-nationalen Entwicklung geeignet schien [3]).

---

[1]) Die Bulle s. bei Motschmann l. c. I. 24.

[2]) Der erste Rector Ludwig Mülner aus Arnstadt trug 523 Namen in die Matrikel ein. — Die Ansicht, welche in den Universitäten überhaupt und namentlich in der erfurtischen nur die corporative Vollendung einer bereits vorhandenen Schule sieht, bedarf wohl der Beschränkung. Nach manchen Andeutungen der Chroniken war in Erfurt bereits früh eine blühende Schule, aber keine Spur von einer Wirksamkeit derselben bei der Gründung der Universität läßt sich nachweisen; vielmehr waren die ersten Professoren fast alle aus Prag herübergekommen. — Die komische Sage, welche die Errichtung der Universität mit dem fränkischen Könige Dagobert in Verbindung bringt, hat in einer Verwechselung der Universität mit den frühern Klosterschulen ihren Grund.

[3]) Die berühmten Zöglinge der Universität Erfurt: Luther, Eoban, Crotus, Cordus, Hutten, Micyll, Witzel u. a. sind unerschöpflich in dem Lobe Erfurts und der Vortheile, die es besonders zu einem Musensitze geeignet mache; sie denken an die fruchtbare Umgebung, den Wohlthätigkeitssinn der Bürger und ihre Empfänglichkeit für höhere Bestrebungen u. dgl.

Es war kein Zufall, daß die verderbliche Eintheilung in Nationen, welche eben damals den Zuſtänden der Univerſität Prag ein ſo düſteres Ausſehen gab, hier vermieden wurde. Wichtiger indeß war die politiſche Stellung und kirchliche Denkungsart Erfurts. Gerade am Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts ſtand die Stadt im Zenith ihrer Macht. Rechtlich zwar in kirchlicher wie in politiſcher Hinſicht dem Erzbiſchofe von Mainz untergeben, anerkannte ſie deſſen Herrſchaft doch kaum dem Namen nach. Ein ſtolzer Unabhängigkeitsſinn kündigte ſich überall in ihrem öffentlichen Auftreten an und brachte ſie nicht ſelten mit geiſtlichen und weltlichen Gewalten in ernſthaften Conflict. So eben noch hatte ſie dafür die ganze Schärfe der päpſtlichen Cenſuren empfunden [1]). Dieſe vermochten denn freilich am wenigſten die antihierarchiſche Stimmung zu beſeitigen, die ſich ſchon frühzeitig im Leben der Stadt kundgab und durch fortwährende Reibungen mit dem Clerus immer neue Nahrung erhielt. Da drüben auf dem Rathhausſaale konnte jedermann offen leſen, wie geſpannt das Verhältniß zwiſchen der Bürgerſchaft und den kirchlichen Autoritäten war [2]).

Aus einer ſolchen Atmoſphäre ihren Lebensathem ſchöpfend, mußte die Univerſität ſchon von vornherein in eine eigenthümliche Bahn gelenkt werden. Inmitten einer freien, leicht erreg-

---

[1]) Zur Zeit des Kampfes zwiſchen Dither von Iſenburg und Adolph von Naſſau.

[2]) Ueber die ſogenannten Rathhausſchilder, die den Untergang des alten Rathhauſes überlebt haben, vgl. L. von Ledebur Allg. Archiv für Geſchichtskunde des preußiſchen Staates. Bd. 14, Heft 2, p. 166. Hoffentlich wird es Herrn Prof. Caſſel gelingen, mehr Licht über dieſelben zu verbreiten; die Sinnſprüche, welche ſich als Umſchriften auf den Schildern befinden, ſind meiſtens dem Freydenk entnommen, oft ſind ſie nichts anders als der Ausdruck einer geſunden, derben Volksmoral, manche aber eröffnen uns einen tiefen Blick in die oppoſitionelle Richtung des ſtädtiſchen Lebens, z. B.

„Gotis licham bicht unde touf
ſint erloubet ane kouf.
oder: Romis hof in gert nicht me
wan das di werlt mit werrin ſte."

baren Bürgerſchaft und eine Schöpfung dieſer, konnte ſie ſich auch der Beweglichkeit und Rührigkeit nicht ganz erwehren, die das ſtädtiſche Leben characteriſirte. Entrückt dem unmittelbaren Einfluſſe geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit ermöglichte ſie nach allen Seiten ein freies, kühnes Auftreten und verſprach dem Geiſte eine ungehemmte, ſelbſtſtändige Entwicklung.

Und ſo ſchien denn Erfurt einen Freihafen zu eröffnen für alle jene, die unruhig und zerfallen mit der Zeit ihr Schifflein auf den gefährlichen Wogen der Oppoſition lenkten. Schon iſt man geneigt, ſelbſt in der Verfaſſung der Univerſität Spuren der Wirkſamkeit jenes freiern Geiſtes wahrzunehmen. Denn merkwürdig iſt es, daß nur in Erfurt den Studirenden eine Theilnahme an der Rectorwahl geſtattet war [1]), und faſt erſcheint es als eine Nachahmung des vielköpfigen ſtädtiſchen Regiments, daß dem Rector ein Conſilium zur Seite ſtand, an deſſen Zuſtimmung er überall gebunden war [2]). Aber vereinzelt ſtehen dieſe Beſtimmungen da. Eben in der Verfaſſung, in den Statuten lag das ſtärkſte Hemmniß jener freiern, ſelbſtſtändigern Entwicklung, für die ſich alles Uebrige zu vereinigen ſchien. Zu tief hatte damals der kirchliche Gedanke in den Herzen Wurzel geſchlagen, zu ſehr war er in alle Bildungen der Zeit verzweigt, als daß man es hätte wagen dürfen, ſich bei der Geſtaltung eines ſo wichtigen Inſtituts von ihm zu entfernen. Wenig Eigenthümliches bietet deshalb die Verfaſſung der Univerſität. Dieſelben Einrichtungen und Vorkehrungen, wodurch anderwärts das akademiſche Leben in den hierarchiſchen Bahnen erhalten wurde, kehren auch hier wieder: Collegien und Burſen [3]),

---

[1]) Vergl. Statut. Univers. Rubric. II. n. 2. bei Motſchmann l. c. v. 622.

[2]) Vergl. Statut. Univ. Rubr. VII. n. 1. Motſchmann l. c. v. 645. Meiner's Geſchichte der hohen Schulen I, 99.

[3]) Außer dem zugleich mit der Univerſität gegründeten Collegium majus wurde 1412 das Collegium amplonianum gegründet, ſo genannt nach ſeinem Stifter Amplonius Rating de Fago aus Rheinbergen im Niederſtift

das erſte Erforderniß einer jeden Univerſität, beherrſcht von dem Geiſte einer ſtrengen Geſetzgebung [1]). Dieſelbe Rangordnung der Facultäten, als deren letzte die unter den Schutz von St. Georg geſtellte artiſtiſche oder philoſophiſche erſcheint, dazu die allgemein herrſchende ſcholaſtiſche Lehrweiſe mit Zugrundelegung der herkömmlichen Autoritäten, des Ariſtoteles und St. Thomas von Aquin. Das Lectionsverzeichniß der philoſophiſchen Facultät weiſet 38, mit wenigen Ausnahmen dem Begriffskreiſe der Scholaſtik angehörende Vorleſungen auf [2]). Die fünf „Cirkel", durch welche der Weg zu den philoſophiſchen Ehren führte, waren angefüllt mit ſubtilen ſcholaſtiſchen Quäſtionen und zogen faſt das ganze ariſtoteliſche Lehrgebäude in ihren Bereich [3]). Dafür belohnte den Sieger der ächt mittelalterliche Glanz, der die Promotionen umgab: eine feierliche Prozeſſion geleitete unter Glockengeläute den Theologen in das Collegium Coelicum, feſtliche Aufzüge ſchloſſen ſich an die

---

Köln; das Gebäude, worin es ſein Sitz hatte, hieß die Porta coeli; vergl. Sinnhold Erfordia literata p. 9; 1448 folgte die Schola juris, eine Stiftung des Heinrich von Gerbſtede, vergl. Oſann Erford lit. p 13; das Collegium Saxonicum ward erſt 1534 gegründet. Neben dieſen beſtanden noch kleinere Collegien, die bursa pauperum, die schola antiqua u. a.

[1]) Vergl. Statut. Univers. Rubr. VIII. De officio rectorum bursarum, bei Motſchmann l. c. v. 646 ff. Zuweilen hatte der fromme Eifer des Stifters die Anforderung noch höher geſpannt; ſo war es bei den Statuten des Coll. Ampl. der Fall. Sie ſind (freilich fehlerhaft) abgedruckt bei Sinnhold l. c. p. 51 ff. und fangen ſo an: „Primo, ut vita ecclesiastica semper currat cum scholastica licet sit principaliter scholastica hic intenta, statuo et ordino ut quilibet hic collegiatus in sacris constitutus vel beneficiatus *legat omni die horas canonicas et simul Miserere pro defunctis* et Mis. cum oratione de B. Virgine supra notata et attenta utrumque genuflectendo." l. c.

[2]) Vergl. das Statut circa quantitatem temporis et pastus lectionum bei Motſchmann. Vierte Fortſetzung p. 436. Ich finde, daß keine Univerſität ſo ſehr den Kreis der philoſ. Disciplinen erſchöpft hatte; Prag zählte nur 36, Köln 25, Ingolſtadt 23, Wien 21 philoſ. Lectionen.

[3]) Vergl. Motſchmann. Vierte Fortſ. p. 446.

juriſtiſche Promotion; und ſo hatte jede Facultät ihre angemeſſene Auszeichnung [1]).

Man ſieht: reichlich war der Zeit ihr Tribut entrichtet, und es konnte ſcheinen, als würden die gegneriſchen Einflüſſe der Menge dieſer ſcholaſtiſchen Satzungen erliegen müſſen. Aber die Ereigniſſe der folgenden Zeit verhinderten, daß dieſes geſchah.

IV.

Der Anfang des 15. Jahrhunderts zeigte die Kirche in einer höchſt bedenklichen Lage. Im Mittelpunkte derſelben war der Stuhl Petri in der unwürdigſten Weiſe Gegenſtand des Streites und Haders. Auf allen Seiten ließen ſich laut und ernſtlich Stimmen vernehmen, welche dringend eine allgemeine Reformation des kirchlichen Lebens forderten. Da erſchien endlich auch draußen ein gefährlicher Feind: den gänzlichen Umſturz aller beſtehenden religiöſen und politiſchen Verhältniſſe ſtellten die huſſitiſchen Bewegungen in die drohendſte Nähe. Eine ungewöhnliche Aufregung bemächtigte ſich der Gemüther. Dieſer allgemeinen geiſtigen Erregtheit konnte ſich die neue Univerſität um ſo weniger entziehen, als ſie zu allen berührten Erſcheinungen jener Zeit in eigenthümlich nahen Beziehungen ſtand. Wie ihre Gründung, die ſich an die Namen zweier ſich einander bekämpfender Päpſte knüpfte, ihre Aufmerkſamkeit ſofort auf das große Schisma lenken mußte, ſo machte ſie der antihierarchiſche Character der Stadt empfänglich für jene refor-

---

[1]) Luther gedenkt noch in ſpätern Jahren mit Vorliebe der glanzvollen erfurtiſchen Promotionen. „Wie war es eine ſo große Majeſtät und Herrlichkeit", ſagt er, „wenn man Magiſters promovirte und ihnen Fackeln vortrug und ſie verehrte. Ich halte, daß keine zeitliche, weltliche Freude dergleichen geweſen ſei. Alſo hielt man auch ein ſehr groß Gepräng und Weſen, wenn man Doctores machte, da ritt man in der Stadt umher, dazu man ſich ſonderlich kleidete und ſchminkte, welches alles dahin iſt und gefallen. Aber ich wollte, daß man's noch hielte." Luth. Tiſchreden. Frankf. 1568. f. 415 a.

matoriſchen Tendenzen, die ſchon in einem ihrer erſten Lehrer, dem Weſtfalen Gobelinus Perſona von Winterberg, den entſchiedenſten Vertreter fanden [1]). Noch näher lag es ihr, auf die huſſitiſche Angelegenheit einzugehen, denn eben dieſe trug zum ſchnellen Wachsthum Erfurts weſentlich bei. Faſt gleichzeitig mit der Stiftung der thüringiſchen Hochſchule begannen die Unruhen in Prag und die Auswanderungen der Deutſchen [2]). Von den zwanzig Lehrern, welche bei der Eröffnung der erſtern anweſend waren, waren die meiſten von Prag herübergekommen. Die erſten Rectoren der Univerſität Erfurt verdankten ſämmtlich Prag ihre Bildung und die akademiſchen Ehren [3]). Von den Studirenden wandte ſich, wie es ſcheint, vornehmlich die baier'ſche Nation nach Erfurt, und ſo groß war im Jahre 1409 die Zahl der Neuankommenden, daß ſie die Beſorgniß des dortigen Rathes erregten und dieſer ſich von ihnen die feierliche Zuſage geben ließ, kein Statut wider die Privilegien der Stadt zu errichten [4]). Das nahe Verhältniß, in welches die Hochſchule von Erfurt hierdurch zu Prag trat, der friſche Eindruck, den die Neuangekommenen von den böhmiſchen Ereigniſſen mitbrachten, konnten nicht verfehlen, auch für die huſſitiſchen Bewegungen eine lebhafte Theilnahme zu erregen. —

So von allen Seiten in die Strömungen des Zeitalters eingeführt, ja in mehr als gewöhnlichem Gerade durch die großen Fragen der Zeit berührt, entfaltete die kaum in's Daſein

---

[1]) Vergl. Adami vitae theol. germ. Heidelb. 1620. p. 2.

[2]) Vergl. Tomek Geſch. der Univ. Prag. p. 38.

[3]) Man vergl. die Erfurter Univerſitäts-Matrikel namentlich mit dem Liber Decanorum Facultatis Philosophicae Pragensis, Tom. I. Prag. 1830.

[4]) Vergl. J. H. von Falckenſtein: Civitatis Erffurtensis Historia critica (?) et diplomatica oder vollſtändige Alt-, Mittel- und Neue Hiſtorie von Erffurth. Erf. 1739 I, 290. 291. Die Zahl der von Prag Abziehenden wird von ihm in der gewöhnlichen Weiſe übertrieben.

getretene Anſtalt alsbald eine rege, ganz den ſchwebenden Angelegenheiten zugewandte Thätigkeit. Offenbar und weltkundig wurde dieſes zum erſten Mal auf der großen Kirchenverſammlung von Conſtanz. Nach den ausgezeichneten Abgeordneten der Sorbonne waren keine Namen ſo gefeiert, als die der beiden Vertreter der Schule von Erfurt, des Johannes Zachariä und des Angelus Dobelin. Jener glänzte als ſiegreicher Bekämpfer des gewaltigen Böhmen und die ſehr ſeltene Auszeichnung durch die geweihte goldne Roſe ehrte ſein Verdienſt [1]). Von dieſem wird erzählt, daß ſein Rednertalent ſelbſt die Bewunderung und Anerkennung Martins V fand [2]). — Es war in Conſtanz nicht ohne Einfluß auf die Haltung der erfurter Abgeſandten und namentlich wichtig für ihr Verhältniß zu dem neu gewählten Papſte, daß dort noch die verſchiedenen Richtungen, welche hervortraten, befreundet neben einander gingen, zuſammengehalten durch den Einen Gedanken der Reformation der kirchlichen Zuſtände. Verändert wurde ihre Haltung, als die reformatoriſchen Beſtrebungen in dem Papſtthume nicht mehr die nöthige Unterſtützung fanden, als jene verſchiedenen Richtungen ſich zu durchkreuzen anfingen und die Synode von Baſel den Widerſtreit zwiſchen Haupt und Gliedern der Kirche zur allgemeinen Kunde brachte. Mathäus Doering, der bedeutendſte

---

[1]) Vergl. über ihn Trithemius de scriptoribus eccles. ed. Fabricius p. 170. c. 733; ſeit 1400 immatrikulirt hatte er als Univerſitätslehrer einen bedeutenden Ruf. Seiner Disputation mit Huß und jener ehrenvollen Auszeichnung gedenken Motſchmann Erſte Fortſ. p. 60 und Falckenſtein l. c. I. 295. Dieſer meldet nach einem alten Chronicon über Zachariä „er habe gegen Johann Huſſen am ſtärkſten disputirt und die Victoria erhalten, dahero brachte er von 360 Ertz- und Biſchöffen, 564 Doctoribus promotis, 1600 Fürſten und Edlen und 37 Univerſitäten und andern Gelehrten, die aufm Concilio waren, wegen ſolcher wider Johann Huſſen erhaltenen Victorin einen ſolchen Preiß davon, daß da die Päpſte ſonſt nur hohen Häuptern geweihete güldene Roſen zu Ehren ſchenken, ihme doch ultra sortem hominum privatorum eine ſolche Roſe zum groſſen Praeſent ſeines trefflichen Dienſtes und hohen Qualitäten von dem Concilio gegeben wurde."

[2]) Erhard, Geſch. des Wiederaufblühens der Wiſſenſch. I, 171.

unter den Gelehrten, welche von Erfurt nach Baſel geſandt wurden, ſtand entſchieden auf der Seite des Concils. Beſtimmtere Spuren ſeiner Thätigkeit daſelbſt ſind zwar nicht ſichtbar, aber für eine innige und wirkſame Verbindung unſerer Schule mit jener Synode ſpricht mehr als Ein Umſtand. Noch im J. 1442 empfängt ſie wichtige Privilegien von ihr und unter den Letzten, welche das Anſehen der Baſeler Synode vertheidigten, wird die Univerſität Erfurt genannt [1]). Freilich theilten dieſe Stimmung noch mehrere Schulen: auch Wien, Heidelberg und Köln hielten ſelbſt da noch an der Synode feſt, als die Entſcheidung der Dinge ſchon längſt in andere Hände übergegangen war. Aber noch länger erſcheint die Univerſität Erfurt von ihrem Einfluſſe beherrſcht.

Irre ich nicht, ſo hat ſie zum großen Theil eben von der Baſeler Synode ihre Richtung für die folgende Zeit empfangen. Derſelbe Geiſt, der jene leitete, ſpricht ſich eben ſo häufig als entſchieden in ihrer ſpäteren Haltung aus. Kein Wunder! Die conciliaren Ideen, auf welche die erfurtiſche Schule von vornherein mit der größten Entſchiedenheit eingegangen, unter deren Einfluß ſie zu Anſehen und Geltung gelangt war, hatten eine habituelle Bedeutung für Leben und Lebensäußerung derſelben erhalten; in der Geſtalt, die ſie in Baſel gewonnen, wurden ſie feſtgehalten. Dadurch nun trat Erfurt zugleich in den entſchiedenſten Gegenſatz zu den übrigen deutſchen Hochſchulen. Allmählig lenkten dieſe ſämmtlich wieder in die alten ihnen vorgezeichneten Bahnen zurück. Köln, das vor allen das Beiſpiel einer aufgeregten, freiſinnigen Bekämpfung päpſtlicher Anſprüche gegeben, wirkte bald in der gerade entgegengeſetzten Richtung. Nur die Univerſität Erfurt nimmt an dieſem allgemeinen Umſchwunge nicht Theil. Jener Gedanke einer freien antihierarchiſchen Entwickelung, der ſchon durch die Momente

---

[1]) Vergl. M. J. Schmidt Geſch. der Deutſchen. IV, 216.

ihrer Gründung ſo nahe gelegt war, hatte unter den conciliaren Kämpfen eine beſtimmte Geſtalt gewonnen. Entſchiedener tritt er fortan hervor.

V.

Die folgende Zeit führt uns eine Reihe von Männern vor, durch welche dieſe von der allgemeinen abweichende Richtung, die in Erfurt herrſchte, offen ausgeſprochen und Nah und Fern zur Kenntniß gebracht wurde.

Da lebte um die Mitte des Jahrhunderts in der Carthauſe von Erfurt ein ſchlichter, beſchaulicher Mönch, Jacob von Jüterbock genannt; vierzig Jahre war er bereits Ciſterzienſer geweſen, als er 1445, ſchon ergraut, die ſtrengere Ordensregel des heil. Bruno vorzog [1]). Aber unter dem harten Ordensgewande bewahrte er einen freien Sinn, der kühn genug, ſelbſt den Kampf mit den höchſten geiſtlichen Gewalten aufzunehmen ſich nicht ſcheute. Eine allgemeine Reformation des kirchlichen Lebens war der leitende Gedanke ſeiner Seele und in den Concilien ſah er das alleinige Mittel zur Verwirklichung deſſelben. Nie konnte er deshalb jenen verzeihen, die mit den conciliaren Bewegungen zugleich ſeine Hoffnungen vereitelt hatten. Unumwunden äußerte er ſeinen Unwillen gegen ſie, „die nicht allein das heilige Kind, die Reformation zu erwürgen ſich befliſſen, ſondern auch ſeine Mutter, der Concilien Autorität und Berufung getödtet haben“ [2]). Bittere Klagen führt er namentlich

[1]) Vergl. Motſchmann l. c. Sechſte Samml. p. 913. Daß Jüterbock, der außerdem auch den Namen Jac. de Paradiso führt, auch als öffentlicher Lehrer auftrat, erſieht man ſchon aus dem Titel folgender, nach ſeinem Tode in Erfurt gedruckter Schrift: Tractatus peroptimus de animabus exutis a corporibus editus a venerabili patre Jacobo de Paradiso, sacre theologie professore ordinis carthusiens. Erf. 4. Panzer Annal. typogr. II, 506.

[2]) Excerpt aus ſeiner Schrift de statibus humanis bei Hogel, Erfurtiſche Chronik (M. S. der Miniſterialbibliothek in Erfurt) ad a. 1449.

gegen den römiſchen Stuhl und die Cardinäle „handgreiflich ſehe man, daß gerade die päpſtliche Curie am meiſten der Reformation bedürfe, wie dies die letzten Generalconcilien allgemein kundgethan“ [1]). Die reformatoriſchen Tendenzen jener Kirchenverſammlungen beherrſchten auch ihn; an eine Entfernung von der Baſis des kirchlichen Lehrſyſtems hat er nicht gedacht, wie ſchon ſeine Schrift über die Würde des Prieſterthums und ſeine Apologie der Religioſen zeigt [2]). Er iſt der erſte Repräſentant der eigenthümlichen erfurtiſchen Geiſtesrichtung. Nach ihm finden wir namentlich den Minoriten Johannes Kannemann und einen Eggeling Becker auf ähnlichen Bahnen ſich bewegen [3]). Beide aber wurden bald in den Hintergrund gedrängt durch einen Mann, bei welchem dieſelben Beſtrebungen eine für das kirchliche Lehrgebäude bedenkliche Geſtalt annahmen. Johannes Rucherath aus Oberweſel, bekannter unter dem Namen Johann von Weſel lernte und lehrte in Erfurt ungefähr zwanzig Jahre [4]). Als „berufener Profeſſor der heiligen Schrift“ verfaßte er hier bei Gelegenheit des päpſtlichen Jubiläums ſeinen berühmten Tractat wider die Indulgenzen [5]), worin er Anſichten vorträgt, die an Kühnheit hier und da ſelbſt die Theſen des Wittenberger Auguſtinermönchs überbieten. Er war einer der gefeiertſten Lehrer, bekleidete 1456 das Rectorat und mußte noch einmal 1458 das Amt eines Vicerectors übernehmen. Kurze Zeit darauf wurde er nach Mainz, ſpäter von da nach Worms berufen. Hier machte er aber bald die Erfahrung, daß die oppoſitionelle Stimmung, die ihn in Erfurt getragen, mit

---

[1]) Vgl. Catalogi testium veritatis anctarium. Cattopoli 1667. p. 59.

[2]) Tritheim l. c. p. 191 c. 814 nennt ihn „vita quoque et conversatione devotus.“ Unter den 31 Schriften, welche er von ihm anführt, verfolgen mehrere entſchieden reformatoriſche Tendenzen.

[3]) Vgl. Tritheim l. c. p. 190 c. 813. Motſchmann 2. Fortſ. p. 216.

[4]) Ungefähr 1440—60. Seine Studien ſcheint er namentlich unter Leitung des gefeierten Gotſchalk Greſemund von Meſchede gemacht zu haben; 1446 wurde er Magiſter, 1456 Dr. theol.

[5]) Vgl. Ullmann: Die Reformatoren vor der Ref. I, 282.

nichten die allgemeine in Deutſchland ſei. In Mainz vor das Inquiſitionsgericht geſtellt, mußte er ſich zu einem harten Widerruf bequemen. Es waren Doctoren von Köln und Heidelberg, welche dieſes Loos über ihren erfurtiſchen Amtsgenoſſen verhängten [1]). —

In Johann von Weſel hatte ſich der Geiſt der Oppoſition, nicht ganz im Einklang mit ſeiner urſprünglichen Richtung, auch der dogmatiſchen Seite zugewandt. Aber um ſo entſchiedener macht er ſich von nun an auf ſeinem eigentlichen Gebiete, in den Forderungen einer durchgreifenden Umgeſtaltung des kirchlichen Lebens geltend. Da eiferte Johann von Dorſten, lange Zeit der angeſehenſte Lehrer der Univerſität, gegen das häufige Wallfahrten nach Wilznach „ſolch Laufen bedeute nichts Gutes, wäre ein Zeichen, daß das Volk an einer anſteckenden geiſtlichen böſen Seuche krank liege“ [2]). Den Ablaß ließ er unangetaſtet, ja er nahm ihn ſogar einmal in Schutz, aber ſehr freimüthig äußerte er ſich über die Verehrung der Reliquien, die man erſt prüfend und forſchend aufnehmen müſſe. — Johann von Lutria trat mit einer Behauptung hervor, welche die faſt allgemein übliche Weiſe der Präbendenverleihung als ſimoniſtiſch bezeichnete [3]). Den derben ſatiriſch volksmäßigen Ton der Op-

---

[1]) Tritheim hat ihn nicht unter ſeine Scriptores ecclesiastici aufgenommen, um ſo überſchwenglicher iſt der Fortſetzer Tritheims, der Mönch Joh. Butzbach aus Heiſterbach, in ſeinem Lobe; er nennt ihn „Sacrae theologiae professor insignis et in declamandis ad populum sermonibus (pastor enim fuit) promptus et famosus sermocinator, ingenio acutus, eloquio disertus nec nunquam vita et moribus atque doctrina excellens.“ Auctar. in libr. J. Trithemii de script. eccles. fol. 79 b. M. S. der Bonner Univerſitätsbibl. Wichtiger iſt das Lob, welches Wigand Trebellius, der ſelbſt der erfurter Schule angehörte, ihm ſpendet: Concordia curatorum et fratrum mendicantium. b. 3 a.

[2]) Hogel'ſche Chronik ad a. 1479.

[3]) Er erklärte auf der Synode von Mainz 1471 das Statut: Nemo recipiatur ad praebendam, canoniam vel beneficium, nisi tantum contribuat ad fabricam aut aedificium für eine species Simoniae. Motſchm. Erſte Samml. p. 37. Aehnlich hatte ſich das Concil von Baſel erklärt.

poſition ſtimmte Sebaſtian Weinmann an, Prediger am Marienſtift, zugleich Lehrer und 1493 Rector der Univerſität. „Wollt ihr Herrn Geiſtliche ſein und heißen", redet er die ihn umgebenden Canoniker an, „dann führet auch ein geiſtliches Leben." Ueber einen päpſtlichen Ablaßprediger äußert er ſich auf der Canzel mit unerhörter Derbheit [1]). Bei dem Volke, wie bei den Studirenden ſtand er in hohen Ehren, er hat ſich auch in Luther's Andenken erhalten [2]). Ein Johannes Hilten machte ſeinem Unwillen über die beſtehenden kirchlichen Verhältniſſe in den bitterſten Invectiven gegen Rom Luft. Eben auf das Jahr 1516, ſagt man, habe er eine große Reformation vorherverkündet [3]). Da ſtieg denn auch wohl in Einzelnen der Gedanke auf, daß ehemals Huſſen's Beginnen nicht ſo ganz verdammungswürdig geweſen ſei. Von einem Doctor Pfennig wird erzählt, daß er bereits auf dem Wege zu den Böhmen war, „Willens, dieſe in ihrem Irrthum zu ſtärken" [4]). Mehrmals hörte Luther ſeinen Lehrer Johann Grebinſtein die Behauptung vortragen, daß Huß ohne Beweis und rechtlos verdammt worden ſei [5]).

Kein Wunder, wenn die übrigen deutſchen Univerſitäten mit banger Beſorgniß auf ihre thüringiſche Schweſter, die Mutter ſo gewagter Doctrinen, hinblickten. Man dachte unwill-

---

[1]) Hogel'ſche Chronik ad a. 1508; vergl. Flacii Illyrici catalogus testium veritatis. Frcf. 1666 p. 837.

[2]) Luther's Briefe herausgegeben von De Wette III, 168. In der Univerſitätsmatrikel wird er als eloquentissimus theologorum aufgeführt. Uebrigens verfaßte Weinmann auch: Orationes in usum horarum canonicarum und ein Rosarium beatae Mariae virginis. — Neben ihm war auch der gelehrte Johann Reß, ebenfalls Prediger und Lehrer, in ähnlicher Weiſe thätig.

[3]) Adamus vitae theologorum p. 4.

[4]) Der Monachus Pirnensis bei Menken. Script. rer. Germ. II, 1487.

[5]) Vgl. Fratzscher De academia Erfordiensi de Luthero optime merita et evangelicae, quam is adseruit veritatis teste et vindice abgedruckt im Musaeum Casimirianum ed. Frommann. Cob. 1771. P. I, p. 267.

kührlich an die ſchweren Zeiten der böhmiſchen Unruhen zurück, in welchen dieſelbe in's Leben getreten war und in den merkwürdigen Worten Erfordia Praga fand die Meinung Vieler ihren Ausdruck, die im Geiſte ſchon von neuem die unheilvollen prager Scenen in Erfurt wiederkehren ſahen [1]).

VI.

Indeß jene Kundgebungen böhmiſcher Sympathien haben wohl nie mehr als eine momentane Bedeutung erlangt; zu vereinzelt tauchen ſie auf, als daß wir in ihnen den Ausdruck der in Erfurt herrſchenden Richtung finden könnten. Ein Auflehnen gegen die kirchlichen Doctrinen iſt es wohl nicht, was den Character derſelben ausmacht. Aber als eine freiſinnige, entſchieden reformatoriſche, mit den hierarchiſchen Gewalten nicht ſonderlich befreundete werden wir ſie doch immer bezeichnen müſſen; als ſolche ſtellte ſie ſich uns bei all den genannten Männern dar.

Es iſt wahr, nicht immer liegt in den einzelnen äußern Erſcheinungen der Schlüſſel zum richtigen Verſtändniß des innern geiſtigen Lebens, aber da, wo jene, in dauernder Aufeinanderfolge auftretend, dieſelbe geiſtige Signatur zur Schau tragen, wie dies bei dem Auftreten der genannten Männer der Fall iſt, müſſen ſie als die Manifeſtation einer beſtimmt ausgeprägten geiſtigen Richtung betrachtet werden. — Oft genug zeigte die Oppoſition des Einzelnen unmittelbar im Hintergrunde die gleiche Geſinnung der ganzen Corporation. Wir ſahen bereits, wie jene Vertreter der offenen Oppoſition faſt ohne Ausnahme bei der Univerſität in hohem Anſehen ſtanden. Als Johann von Lutria auf der Synode von Mainz die erwähnte kühne Propoſition aufſtellte, trat die theologiſche Facultät, die

[1]) Vgl. Falckenſtein l. c. I, 577. Auch Luther gedenkt dieſes ſeltſamen Sprüchwortes in einem Briefe an Spalatin. De Wette II, 5.

um ihr Gutachten erſucht wurde, förmlich und entſchieden ſeiner Anſicht bei [1]).

Indem ſich die Stimmung in ſo wichtigen Dingen von dem Geiſte der Schulen entfernte, war eine andere Abweichung ſehr nahe gelegt. Hemmend mußte das ſtraff angezogene Gewand ſcholaſtiſcher Satzungen jenen freiern Regungen entgegenwirken und namentlich konnte der Geiſt der Oppoſition in den herkömmlichen Syſtemen der Schule ſeine gewünſchte Nahrung nicht finden. Es veranſchaulicht uns einigermaßen die Freiſinnigkeit, die ſich auch in dieſer Beziehung geltend gemacht hatte, wenn wir ſehen, daß die Schriften eben jenes Johann von Weſel, der von der Inquiſition zu Mainz verurtheilt worden, an der Univerſität Erfurt in ein „ſonderbares Anſehen" kamen [2]). „Johann Weſalia", ſagt Luther, „hat zu Erfurt mit ſeinen Büchern die hohe Schule regiert, aus welchen ich daſelbſt auch bin Magiſter worden" [3]). — Höchſt charakteriſtiſch iſt das Licht, welches die Schriften des Johann von Hagen, eines Zeitgenoſſen von Weſel, über die erfurtiſchen Zuſtände verbreiten. Jenes Allen daſelbſt gemeinſame Streben nach einer Reformation des kirchlichen Lebens hatte dieſer eifrige Carthäuſermönch mit der herkömmlichen Achtung gegen die geiſtlichen Autoritäten und die Syſteme der Schule vollſtändig in Einklang zu bringen gewußt [4]), und er ſah deshalb mit um ſo größerem Bedauern, daß dieſelben Bemühungen in ſeiner Umgebung zu einer Abneigung gegen beide führten. Unermüdlich thätig, ſuchte er in zahlreichen Schriften — man zählt über 300 — dieſer Richt-

---

[1]) Motſchmann l. c. Erſte Sammlung p. 37.

[2]) Falckenſtein l. c. I. 315. Es waren freilich nicht jene Schriften, durch die Weſel die Inquiſition zum Einſchreiten veranlaßt, aber es iſt ſchon bezeichnend genug, daß ſeine Schriften überhaupt Anſehen gewinnen konnten.

[3]) Walch XVI. p. 2743.

[4]) Für ſeine reformat. Bemühungen zeugen ſeine Schriften: De casu religionis, De negligentiis occurrentibus circa sacramentum altaris u. a.

ung entgegenzuarbeiten [1]). Eine unter dieſen iſt der Herſtellung der Autorität des großen Meiſters der Scholaſtik St. Thomas von Aquin gewidmet [2]). Aber es ſcheint nicht, daß dieſe großen Erfolg gehabt. War es einmal ein ſcholaſtiſches Syſtem, für das man ſich entſcheiden mußte, ſo erhielt der Nominalismus des freiſinnigen Wilhelm von Occam den Vorzug. Ueberhaupt aber brachte es die Scholaſtik hier nicht zu der ausſchließlichen Herrſchaft über die Gemüther, die ſie an den übrigen Univerſitäten inne hatte. Ich finde nicht, daß die großen Turnierübungen der Scholaſtik, die ſcholaſtiſchen Disputationen, in denen der Geiſt für ſie erſtarkte, ſich in Erfurt zu einigem Glanze entwickelt hätten. Freilich gedenken ihrer wohl die Statute, aber gar manches enthielten dieſe, worüber man ſich allmählig hinwegzuſetzen gewöhnte. Das Examen, welches der Ertheilung der philoſophiſchen Magiſterwürde vorausging, ſetzte ſtatutariſch eine erſchöpfende Kenntniß des ganzen ariſtoteliſchen Lehrſyſtems voraus, gleichwohl finden wir bald Männer im Beſitz dieſer Würde, denen wir eine vertrautere Bekanntſchaft mit jenem Syſteme in keiner Weiſe zumuthen dürfen [3]). — Mehr als in ſcholaſtiſchen Diſtinctionen ſcheint der Geiſt in einer

---

[1]) Tritheim l. c. p. 195. c. 822 macht viele ſeiner Schriften namhaft, darunter: De autoritate papae in concilio, De potestate ecclesiasticae. — Von ſeinem eiſernen Fleiße erzählen die Annalen ſeines Kloſters folgendes Beiſpiel: In paupercula quadam delitescens candelarum usu aliisque admiculis ad lucubrandum necessariis omnino. destitutus fuit. Hinc eum, ut a patribus nostris accepimus, cum scilicet sufficienti lumine non posset potiri interdum ex offis pinguioribusque esculentis lumini fomitem sibi ipsi concinnisse.“ Vergl. Motſchm. Fünfte Samml. p. 686.

[2]) Ich fand wenigſtens in den Collectaneen von Motſchmann und Sinnhold dieſe Schrift erwähnt: „Defensorium pro S. Thoma contra eos, qui illius scripta minus vera reputant.“

[3]) Es iſt in der That auffallend, daß ganz humaniſtiſch gebildete Jünglinge unter den Bewerbern um den philoſ. Grad ſehr häufig die erſten Plätze einnehmen.

lebhaften Beſchäftigung mit der Bibel ſeine Befriedigung geſucht zu haben. Schwerlich hat irgendwo Nicolaus von Lyra's Beiſpiel anregender gewirkt, als in Erfurt [1]). Die Namen eines Zacharia, Stendel, Mylbach, Bertram und Anderer werden in Verbindung mit umfaſſenden Arbeiten im Fache der bibliſchen Exegeſe genannt. Selbſt Spuren einer bibliſchen Kritik laſſen ſich ſchon wahrnehmen. Nur die canoniſchen Bücher gläubig aufzunehmen, alle übrigen der Prüfung zu unterwerfen, war die Lehre, die Luther von einem der berühmteſten erfurtiſchen Doctoren empfing [2]).

Noch jetzt haben wir ein redendes Denkmal des damaligen geiſtigen Lebens unſerer Schule und der Richtung, in welcher es ſich bewegte, in der Menge der handſchriftlichen Werke aus jener Zeit, die die Bibliotheken der Stadt Erfurt heute noch aufbewahren [3]).

Da fehlt es freilich nicht an einem Ariſtoteles für den Philoſophen, wie für den Juriſten durch den Bartolus geſorgt iſt, ſo findet der Theologe den Meiſter der Sentenzen und den St. Thomas von Aquin. Aber auffallend groß iſt neben ihnen die Menge der bibliſchen Commentare, die auf ein ſehr reges Studium der heiligen Schrift ſchließen laſſen [4]). Auch über-

---

[1]) Schon in den Statuten des Amplonianum's heißt es: Item statuo et ordino quod applicatus Theologiae *primo Bibliam cum suis prologis studeat* et discat literaliter cum morali sensu intelligere ex interpretibus et postillis Nicolai de Lyra et ante omnia haec sunt necessaria; Sinnhold l. c. p. 58.

[2]) Vergl. den Brief Luther's an Trutfetter bei de Wette I. 109 „ex te primo omnium didici solis canonicis libris deberi fidem, ceteris omnibus judicium.“

[3]) Viele von dieſen ſind freilich vernichtet in dem ſogenannten tollen Jahre; auch die ſpätern Geſchicke, welche Stadt und Univerſität trafen, waren der Erhaltung nicht günſtig.

[4]) Nach einer Vergleichung, welche Herr Dompfarrer Kleinſchmidt anzuſtellen die Güte hatte, bilden unter den handſchriftlichen theologiſchen Werken der amplonianiſchen Bibliothek die exegetiſchen ungefähr die Hälfte

raſcht die große Anzahl von Abſchriften der ältern Kirchenväter eines Auguſtinus, Hieronymus, Lactantius u. a.[1]), von mehreren griechiſchen, z. B. Chryſoſtomus, Euſebius ſind lateiniſche Ueberſetzungen vorhanden. Unter den Neuern ſieht man namentlich St. Bernard, Tauler, Gerſon hervortreten. Und nicht blos in den Denkmälern der theologiſchen Literatur wird das Walten eines freiern, von der Schule nicht unbedingt beherrſchten Geiſtes ſichtbar. Es gibt auch ſehr deutliche Spuren einer vielfachen Annäherung an das claſſiſche Alterthum. Noch heute erſtaunt man über den ungewöhnlichen Reichthum an Abſchriften lateiniſcher Claſſiker, welchen die amplonianiſche Bibliothek beſitzt. Damals, in den Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts, iſt er geſammelt worden[2]). —

Mit Freuden hat eine folgende Generation dieſe willkommene Erbſchaft angetreten.

VII.

Entſprechend dieſem regen geiſtigen Leben finden wir die äußere Blüthe, welche die Univerſität Erfurt gleichzeitig entfaltet.

Schon früh nahm Erfurt unter den Bildungsſtätten des deutſchen Geiſtes einen anſehnlichen Rang ein. Des glänzenden Auftretens der Erfurter Geſandten in Conſtanz und Baſel iſt bereits gedacht worden. Als 1409 die Univerſität Leipzig gegründet wurde, erhielt ſie einen der ausgezeichnetſten Lehrer,

---

(etwa hundert an der Zahl). Bei den Handſchriften der alten, nur in geringen Ueberreſten noch erhaltenen Univerſitätsbibl. iſt das Verhältniß nicht ſo günſtig. Die exegetiſchen Schriften bilden hier etwa den vierten Theil der geſammten theol. Literatur.

[1]) In der amplonianiſch. Bibl. 22, in der Univerſ. Bibl. 17.

[2]) Profeſſor Kritz hat das Verdienſt, dieſe reiche Sammlung der Benutzung zugänglicher gemacht zu haben durch ſeine Abhandlung: De codicibus Bibliothecae Amplonianae potioribus. Erf. 1850. Ein großer Theil der Handſchriften rührt ſchon von Amplonius ſelbſt her.

den Conrad Thuß aus Erfurt. Förmlich eine Colonie von Erfurt war die, zehn Jahre ſpäter geſtiftete Hochſchule von Roſtock; der erſte Rector und die meiſten Profeſſoren waren von Erfurt herübergekommen [1]); an Erfurt erinnerten das Univerſitätsſiegel wie die Benennung der Burſen [2]). Einen eigenthümlichen Glanz verbreiteten um die Univerſität Erfurt die zahlreichen hohen Adeligen, die an ihr ſtudirten und nicht ſelten die höchſten academiſchen Aemter bekleideten [3]). Weniger wohl hat dieſe Erſcheinung in dem geiſtigen Leben der Anſtalt ihren Grund, als in der äußern Unabhängigkeit, welche die Stadt verſprach, obgleich bei Einzelnen vom Adel auch das erſtere wichtigen Einfluß ausgeübt zu haben ſcheint. Ein Diether von Iſenburg und jener merkwürdige Berthold von Henneberg legten in Erfurt den Grund zu ihrer Bildung [4]).

Die Zeit der größten äußern Blüthe begann um die Mitte des Jahrhunderts, eben damals, als in der innern Entwickelung der Schule der Geiſt der Oppoſition mit größerer Energie und Entſchiedenheit ſich geltend machte, und die Jüterbock und Weſel den Reigen entſchloſſener Bekämpfer der kirchlichen Zuſtände eröffneten. Erſt da nahm Erfurt jenen großartigen Aufſchwung, durch den alle deutſchen Univerſitäten auf eine Zeit in den

---

[1]) „Da wurden alsbald aus der Erfurtiſchen Academia Magistri und Professores verſchrieben und verordnet", vgl. Weſtphalen Monumenta IV, 343. Der erſte Rector war Petrus Stenbecke aus Erfurt.

[2]) Vgl. das Leichenprogramm des Andreas Wesling auf Arnold Burenius 1566) „Ac Erfordiensem praecipue scholam nostrae metropolin esse character sigilli publici idem et Portae coeli aliarumque academiae domuum nomina eadem adhuc indicant." Bei Kray: Die Roſtock'ſchen Humaniſten p. 49.

[3]) Während des 15. Jahrh. finden wir zwanzig Rectoren vom hohen Adel.

[4]) Die (58) thüringiſchen und ſächſiſchen Fürſten und Grafen, die im 15. Jahrh. in Erfurt ſtudirten, ſind nach der Matrikel zuſammengeſtellt in den neuen Mittheilungen hiſtor. antiquar. Forſch. von dem thür. ſächſ. Vereine Bd. VII. p. 123.

Hintergrund gedrängt wurden, ſo daß ſie nach Luther's Worten nur wie „kleine Schützenſchulen“ gegen die thüringiſche erſchienen[1]). Die Univerſitätsmatrikel gewährt von dem Jahre 1451 an das Bild eines ſeltenen Zuſammenſtrömens lernbegieriger Jünglinge aus allen Theilen unſeres Vaterlandes, von Ober- und Niederrhein, von Donau, von Oder und Elbe[2]). Da waren unter den oberen Landen namentlich Schwaben und Elſaß ſtark vertreten; maſſenweis entſandten Ulm und Straßburg von Zeit zu Zeit ihre wiſſensdurſtigen Söhne nach der thüringiſchen Hauptſtadt. Die alte Tradition, welche Weſtfalen und Niederrhein an dieſe wies[3]), gewann beſonders damals an Stärke und Lebendigkeit. Im Norden wirkte die Anziehungskraft der Schule ſogar noch über Deutſchlands Grenzen hinaus. Es war keine Seltenheit, daß wetteifernd neben einander Schwaben und Livländer, Weſtfalen und Dänen in Erfurt ſich um die academiſchen Ehren bewarben. Denn weit und breit war der academiſche Grad, den die thüringiſchen Doctoren verliehen, hochgeachtet. „Wer recht ſtudiren will“, ſagte das Sprüchwort, „der ziehe nach Erfurt“[4]).

Es war gewiß ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß

---

[1]) Luther's Tiſchreden f. 415 a.

[2]) Gerade das Jahr 1451, in dem Weſel auftrat, bildet den Wendepunkt. Erreichte vorher die Anzahl der Immatrikulirten ſelten 300, ſo überſteigt ſie von nun an mehrere Decennien hindurch 400. 1450 wurden 124 immatrikulirt, 1451: 357; 1452: 432; 1455 ſogar 538. Nach einer ungefähren Berechnung muß die Geſammtſumme der anweſenden Studirenden in dieſer Zeit 1600—2000 betragen haben, obgleich die ruhmredigen Chroniken der Stadt die Anzahl viel höher angeben. Oft bewirkten peſtartige Seuchen oder ſtädtiſche Unruhen eine Unterbrechung, ſo 1463 unter dem Rectorate des Greſemund. Damals wurden allein 20 Lehrer von der Seuche hingerafft. C. U. M. ad a. 1463.

[3]) Nach dem Willen des Stifters mußten bei der Aufnahme in das Colleg. Amplon. zuerſt ſeine Landsleute berückſichtigt werden.

[4]) Hogel'ſche Chronik ad a. 1519, wo dieſes Sprüchwort als ein in früherer Zeit allgemein übliches erwähnt wird.

ſich die allgemeine Stimmung ſo unverholen gerade für die unter Deutſchlands Hochſchulen ausſprach, die in den wichtigſten Punkten von der Baſis des Herkömmlichen ſich entfernte, die nicht undeutlich ihre Abneigung gegen die herrſchenden Syſteme der Schulen, ſehr deutlich ihre Unzufriedenheit über die beſtehenden kirchlichen Zuſtände an den Tag legte. Mußte da nicht dem Einſichtsvollen ein Licht darüber aufgehen, daß die Ideen, welche bisher für wiſſenſchaftliches und religiöſes Leben leitend geweſen, ihre Macht über die Gemüther verloren hatten? Die Zeiten waren vorüber, wo Alles eine geiſtige Einheit offenbarte, wo jeder Fortſchritt auf dem wiſſenſchaftlichen, jede Entfaltung auf dem religiöſen Gebiete gehorſam ſich der großen Einheit einfügte. Wohl mochten Einzelne ahnen, daß der Tag einer allgemeinen Erhebung nicht mehr fern ſei. Schon bereiteten ſich auch anderwärts, hier und da, Erſcheinungen vor, in denen ſich die Herrſchaft eines neuen Geiſtes ankündigte. In Erfurt war ihm der Weg gebahnt: wenn irgendwo, durfte er ſich hier Aufnahme und Erfolg verſprechen.

Erſtes Buch.

Aufkommen und Entwickelung der humaniſtiſchen Richtung in Erfurt.

Erſtes Kapitel. Die erſten Humaniſten. Vermittelungsverſuche zwiſchen Scholaſtik und Humanismus.

„Neque bonae literae in hoc revocatae sunt in scholas, ut pristinas disciplinas ejiciant, sed ut illae purius et commodius tradantur.“

Erasmus.

I.

Es gewährt ein eigenthümliches Intereſſe, das Leben einer Nation in jenem Momente zu betrachten, wo dieſelbe von den Ideen, die Jahrhunderte lang ihr Denken und Handeln beherrſchten, abfällt, wo Mißtrauen und Abneigung gegen das an den Tag gelegt wird, worin vordem das Herz ſeine Befriedigung, die geiſtigen Kräfte ihre Beſchäftigung fanden. Wie ein durchfurchtes Ackerfeld harrt da ihr Geiſt einer neuen Saat: zerfallen mit dem Alten und Hergebrachten iſt er um ſo empfänglicher für alles Neue und Ungewohnte und mit lautem Jubel wird jede neue Erſcheinung begrüßt und gefördert, welche der vorhandenen Oppoſition gegen das Ueberlieferte nur einigermaßen entgegenkommt. Dies zeigt vor allem die humaniſtiſche Bewegung in Deutſchland. Wir erſtaunen darüber, wie ein gelehrter Kampf gegen die eben nicht gefährliche ſprachliche Barbarei der Scholaſtik

den Gemüthern eine ſo allgemeine Erregung mittheilen, ja einige Zeit den Inhalt des geſammten geiſtigen Lebens bilden konnte. Der Humanismus war nicht von dem Zauber umgeben, durch den ein neu auftauchendes religiöſes Prinzip wirkt, noch erfreute er ſich jener Volksthümlichkeit, die nationalen Bewegungen Bedeutung und Erfolg verleiht, aber was ihm durch ſein innerſtes Weſen verſagt war, erſetzte ihm der Geiſt jener Zeit, die eben mit dem Alten zerfallen, freudig und zuvorkommend jeder Neuerung ſich zuwandte. Daß die in Rede ſtehende überdies gegen einen unverkennbaren Uebelſtand gerichtet war, ſteigerte die von vornherein vorhandene Theilnahme für dieſelbe.

Indem ſich ſo der Humanismus, wenn auch nur auf Einem Gebiete als Emancipationsverſuch von den beſtehenden Autoritäten darſtellte, wurde er die Loſung der Unzufriedenen und Mißvergnügten überhaupt. Wiſſenſchaftliche, kirchliche, ſogar politiſche Neuerungsbeſtrebungen wurden unter die Aegide der Pallas geſtellt: die oppoſitionellen Richtungen der Zeit fanden einſtweilen in dem Humanismus ihren Mittel- und Sammelpunkt.

So konnte es geſchehen, daß der Geiſt des Alterthums, als er nach mehr als tauſendjährigem Schlummer wieder erſtand, ſich mit überraſchender Schnelligkeit eine neue ausgedehnte Herrſchaft gründete. Wie immer war es auch damals die jüngere Generation, welche ſich zunächſt und vorzugsweiſe von der Neuerung fortreißen ließ. Sich abwendend von den ſtarren Formen der herkömmlichen Schulgelehrſamkeit eilte von allen Seiten die rührige Jugend zu den Fahnen der neuen Alten, um „im Dienſte der Pallas“ an der Ausbreitung des neuen Reiches Theil zu nehmen. Uebermüthig ſetzen Viele ihren Stolz in die Niedertretung der hergebrachten Formen und führen im Gegenſatz zu der Gemeſſenheit und Regelhaftigkeit des Univerſitätslebens ein unruhiges Wanderleben. Wie die fahrenden Helden der griechiſchen Sage durchziehen wandernde „Poeten“ nahe und ferne Gegenden, erſcheinen an den Univerſitäten, um dort den Kampf mit ihren Widerſachern, den „Sophiſten“ aufzunehmen. Die

Opferwilligkeit, welche zu einem ſolchen Leben erforderlich war, verlieh ihnen ihre Begeiſterung für die verfochtene Sache. Das niedere Volk, ſo wenig Sinn und Empfänglichkeit es auch für den Gegenſtand ihrer Verehrung hatte, ſo ſonderbar ihm auch ihre latiniſirten und graeciſirten Namen vorkommen mochten, ſah gleichwohl in ihnen, als Vertretern der Oppoſition, ſeine Verbündeten und vergaß darüber die Abweichungen von der Baſis des nationalen und volksthümlichen Lebens, die ſie ſich erlaubten. Und höchſt bedenklich waren mitunter jene Abweichungen. Mag es auch übertrieben ſein, was von der heidniſchen Welt- und Lebensanſchauung mancher Humaniſten berichtet wird: nicht zu läugnen iſt, daß wenigſtens bei Einzelnen der Enthuſiasmus für die Alten [1]) einen trübenden Einfluß auf das chriſtliche Bewußtſein ausgeübt habe. Indeß iſt es mehr der italieniſche Humanismus, der uns in einem ſolchen Lichte erſcheint: dieſſeit der Alpen kam es ſeltener zu derartigen Verirrungen. Hier ſahen vielmehr Manche in den ſchönen Formen des claſſiſchen Alterthums eben nur das ſchmuckreiche Gewand, in welches eingekleidet die chriſtlichen Ideen wieder zu neuer, bedeutender Wirkſamkeit gelangen würden [2]). Von einem eifrigen Jünger der neuen Richtung wird die Wiederaufnahme der ſprachlichen Studien ſogar mit dem Ereigniß der wunderbaren Sprachengabe am erſten Pfingſtfeſte verglichen und die Anſicht ausgeſprochen, daß die Religion, deren erſte Ausbreitung ſich an ein ſprachliches Wunder knüpfe, durch die gegenwärtigen Studien einer neuen Blüthe entgegengeführt werden müſſe [3]). Freilich dachten

---

[1]) Wie z. B. Ficinus in ſeiner Verehrung für Plato ſo weit ging, daß er vor dem Bilde deſſelben eine ewige Lampe unterhielt.

[2]) So faßt Erasmus die Bedeutung der neuen Wiſſenſch. auf, wenn er an Hochſtraten ſchreibt: „Haec studia non obscurant theologicam dignitatem, sed illustrant, non oppugnant, sed famulantur.“ Von der Hardt Histor. literaria reformationis II, 13.

[3]) G. Wicel: Ein Tröſtlich ſchöne predigt S. Cypriani Martyris vom ſterben. s. l. 1536. Einl. A 2.

nicht Alle ſo. Indeß der Mangel an eigener Uebereinſtimmung, der hier, wie auch noch ſonſt in den Anſichten der Neuerer hervortritt, hinderte ſie nicht, ſich als Streit- und Bundesgenoſſen anzuſehen; ſie alle wurden vereinigt durch das Band der gemeinſchaftlichen Oppoſition gegen die Herrſchaft der Scholaſtik; ſchonungslos, mit fieberhafter Aufregung wurde der Kampf gegen dieſe geführt. —

Von Italien, wo die Erinnerung an die Zeiten des claſſiſchen Alterthums nie aus dem Gedächtniß hatte verwiſcht werden können, war dieſe merkwürdige Geiſterbewegung ausgegangen. Von hier theilte ſie ſich den übrigen europäiſchen Ländern mit. Deutſchland konnte ſich nicht lange der Einwirkung derſelben entziehen, und hier ließ ſich ein hartnäckiger Kampf vorausſehen. Denn war auch die Stimmung der Nation der Neuerung noch ſo günſtig, ſo umſchloſſen doch hier, mehr als irgendwo, die academiſchen Mauern die entſchiedenſten Vertheidiger der alten Richtung; in den Univerſitäten beſaß die Scholaſtik zahlreiche und feſte Bollwerke. Da ſchien es nun aber von Wichtigkeit werden zu müſſen, daß es doch eine unter ihnen gab, an der die Scholaſtik nie ſo ausſchließlich hatte zur Herrſchaft gelangen können. Kein Wunder, wenn an ihr am früheſten der Verſuch gemacht wurde, die neuen Ideen zur Geltung zu bringen.

Die Univerſität Erfurt war die erſte in Deutſchland, an der die neue Doctrin vorgetragen und entſchieden auf die Nothwendigkeit hingewieſen wurde, ſich von dem bisherigen Lehrſyſtem loszuſagen.

II.

Nur dunkele und dürftige Nachrichten haben wir über die erſten Verkünder der neuen Richtung in Erfurt.

Es war in den ſechsziger Jahren des Jahrhunderts, eben um jene Zeit, wo der eigenthümliche Ruhm der Univerſität Lehrer und Lernende aus allen Gegenden in Erfurt verſammelte,

als unter den Neuankommenden auch zwei Männer bemerkt wurden, die ſofort in mehr als gewöhnlichem Grade die Aufmerkſamkeit auf ſich lenkten: Petrus Luder und Jacob Publicius Rufus aus Florenz, beide ihrer Bildung nach Italien angehörig, obgleich der Name des erſtern den gebornen Deutſchen verräth. Luder erſchien bereits im Jahre 1460, die Ankunft des Publicius fällt um mehrere Jahre ſpäter. Schon der Name, den ſie ſich beilegten, gab deutlich kund, daß ſie mit ihren Abſichten und Plänen nicht mehr innerhalb des herkömmlichen academiſchen Begriffskreiſes ſtanden; denn als „Poeten" bekannten ſie ſich, und die Poeſie zu lehren, war der Wunſch, der ſie hergeführt. Hätte in Erfurt der excluſive, gegen alles Neue mißtrauiſche Geiſt geherrſcht, den die übrigen Univerſitäten früher und ſpäter bei ähnlichen Gelegenheiten zur Schau trugen, ſo wäre es gewiß verſucht worden, dieſe beiden ſeltſamen Gelehrten fernzuhalten, da man ihnen nur zu bald anſehen mußte, daß ſie ein neues, fremdartiges Bildungselement einzuführen trachteten. Daß aber jener Geiſt nicht vorwaltete, davon legte die Achtung und Zuvorkommenheit, mit der man ihnen begegnete, ein neues Zeugniß ab: man zog ſie allen Neuangekommenen vor, ſogar die üblichen Gebühren wurden ihnen „aus perſönlicher Hochachtung" gegen die Gewohnheit erlaſſen [1]).

Die Aufnahme war ehrenvoll und verſprach ihnen günſtigen Erfolg. Schon war ihnen in manchen Stücken vorgearbeitet worden. Der Donatus, deſſen Einführung anderwärts den Humaniſten ſo viele Mühe koſtete, gehörte hier bereits zu

---

[1]) Petrus Luder wurde unter dem Rectorat des Sutwolk immatriculirt, als: Dms Petrus Luder, professus poesim gratis ob reverentiam sui; er ſteht an erſter Stelle. Mit denſelben Worten gedenkt Sartoris 1466 der Immatriculation des Publicius. Das Rectorat des Sartoris iſt eins der glänzendſten: 268 wurden immatriculirt, 99 zu Baccal., 13 zu Magiſt. graduirt. Fünf Jahre ſpäter erſcheint abermals ein graduirter Italiener unter den Immatriculirten, nämlich: Dmns franciscus de mediolano artis medicae doctor. Vgl. Erf. Univ. Matr. ad a. 1460. 1466. 1471.

den längſt üblichen Schulbüchern [1]). Nichts deſto weniger war die Anweſenheit des Luder in Erfurt nur von kurzer Dauer. Es ſcheint, daß er bereits von der unruhigen Wanderluſt getrieben wurde, die bald das charakteriſtiſche Merkmal aller poetiſch Geſinnten wurde. Im Jahre 1464 finden wir ihn in Baſel. Das Dunkel, welches überhaupt über die Schickſale und Thätigkeit dieſes Mannes verbreitet iſt, wird auch während der Zeit ſeines Aufenthalts in Erfurt nicht aufgehellt [2]). Dauernder und jedenfalls bedeutender war die Wirkſamkeit, die Publicius in Erfurt entfaltete. Die Aufzeichnungen eines ſeiner Schüler, des Joannes Knäß aus Rheinbergen, ſetzen uns einigermaßen in den Stand, uns ein Bild von dem Charakter und der Thätigkeit desſelben zu entwerfen [3]). Voll Begeiſterung für die Schöpfungen des claſſiſchen Alterthums, leidenſchaftlich eingenommen gegen die erſtarrten Formen der hergebrachten Schulgelehrſamkeit, erſcheint er als das wahre Vorbild aller ſpätern deutſchen Humaniſten. Mit Verwunderung und Abſcheu, ſagt er im Eingang ſeiner Abhandlung de arte distiguendi, habe er oft der Vorfahren Fahrläſſigkeit und Trägheit betrachtet, durch die es geſchehen, daß nun die vorzüglichſten Mittel zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung (d. i. die Werke der Alten) in tiefſter Finſterniß vergraben lägen, und Alles des Lichtes der Wiſſenſchaften entbehre [4]). Doch ſei es beſſer, ſpät zu lernen,

[1]) Vgl. das Lectionsverzeichniß der philoſ. Facultät bei Motſchmann, 4. Fortſetz. p. 437. Mit der Einführung des Donatus glaubten häufig die Vertreter der neuen Richtung den Sieg ihrer Partei entſchieden.

[2]) Ohne Zweifel iſt der Petrus Ludner, von dem in Gust. Haenelii Catal. libr. Manuscr. qui in bibl. Gall. Helvet etc asservantur (Lips. 1830) bei Baſel eine ars punctandi ex Franc. Petrarcha und eine oratio habita Basileae a. 1464 angeführt wird, mit dem unſerigen identiſch.

[3]) Die Aufzeichnungen des Knäß finden ſich unter den M. S. der amplonianiſchen Bibl. u. bilden einen Quartband; außer Abſchriften von Werken des Cicero, Seneca, Salluſt enthielt derſelbe auch Vorleſungen des Publicius, de arte distiguendi. Institutiones oratoriae, ars epistolandi u. a.

[4]) Saepenumero mecum majorum nostrorum incuriam, ne socordiam

als immer in der Finſterniß der Unwiſſenheit zu bleiben, und zur Aufhellung der letztern wolle er das Seinige beitragen. Und ſo beginnt er denn mit elementaren, grammatiſchen und metriſchen Unterweiſungen, er gibt Anleitungen zu der Kunſt, Briefe zu ſchreiben, ſchreitet dann zu förmlichen Vorleſungen über die Beredtſamkeit [1]), natürlich immer in den Fußſtapfen der Alten, auf die er ſich fort und fort beruft. Denn das Beiſpiel der Alten iſt allein maßgebend für ihn, die Rückkehr zu ihrem Muſter die unerläßliche Pflicht eines jeden, der auf den Namen eines Gelehrten Anſpruch machen will. — Mag auch zugeſtanden werden, daß weder Publicius noch Luder eine hervorragende Stellung unter den Vertretern der neuen Richtung einnehmen, — wie denn beider Namen lange Zeit verſchollen waren — immer bleibt doch die Thatſache höchſt merkwürdig, daß zu einer Zeit, wo das alte Syſtem an allen deutſchen Univerſitäten noch unangefochten die Herrſchaft behauptete und kaum Kunde vorhanden war von der eigenthümlichen Bewegung, welche jenſeits der Alpen die Gemüther ergriffen, in Erfurt bereits von Männern, die entſchieden den neuen Ideen huldigten — denn wenigſtens als ſolche erſcheinen uns Luder

---

aut ignaviam dixerim admirari et detestari solitus eram, cum tantam tamque lautam supellectilem ad studium (?) usque eo devolutam animadverto ut omni literarum lumine orbati obscuris tenebris et alta caligine mersi ea tantum quae aqualiculum extendunt, non quae ingenio lucem afferunt in pretio ponamus. In pretio enim solum est: dat tempus honores etc. In der angeführten Handſchrift: Tractatus mgri Jacobi publicii florentini oratoris egregii de arte distinguendi. Es iſt vielleicht der Grundriß einer Vorleſung, jedenfalls in Erfurt verfaßt.

[1]) Dieſe hielt er im zweiten Jahre ſeiner Anweſenheit 1467. Am Schluſſe derſelben findet ſich nämlich in der angeführten Handſchrift die Anmerkung: Jacobi publicii Ruſi florentini ytali oratoris dissertissimi institutiones oratoriae finiunt feliciter anno Domini 1467. Man ſieht, in wie großem Anſehen er ſtand. Auch ſcheint er in Vorleſungen einzelne Claſſiker erklärt zu haben, wenigſtens liegt es ſehr nahe, die einer a. a. O. befindlichen Abſchrift des Salluſt hinzugefügten Anmerkungen aus Vorträgen des P. abzuleiten.

und Publicius — mit aller Schärfe die Grundsätze des Humanismus vorgetragen wurden, ja daß dies von Männern geschah, die förmlich und feierlich in die Genossenschaft der Lehrer der Universität aufgenommen waren. Auch der Erfolg scheint kein gewöhnlicher gewesen zu sein. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die ungewöhnlich starke Frequenz der Universität in den sechsziger Jahren mit der Lehrthätigkeit des Publicius und Luder in Zusammmenhang stehe. Ja wir sind sogar in den Stand gesetzt, Spuren einer höchst bedeutungsvollen über Erfurt hinausgehenden Wirksamkeit bei ihnen nachzuweisen. Irre ich nicht, so knüpft sich eben an das Auftreten unserer beiden Gelehrten in Erfurt die erste Verbreitung der humanistischen Richtung in den weitern Kreisen unseres Vaterlandes. Denn um jene Zeit war es, daß zwei Männer in Erfurt die Keime ihrer Bildung empfingen, die sich als die ersten Beschützer der classischen Literatur das größte Verdienst um das Aufkommen derselben in Deutschland erworben haben. Rudolph von Langen, der sinnige Beförderer antiker Studien, durch den das erste Licht der neuen Bildung über die westfälischen Kreise verbreitet wurde, finden wir gleichzeitig mit Luder in Erfurt [1]). Aus des Publicius Umgebung ging Johannes von Dalberg hervor, der, nachmals auf dem Bischofsstuhle zu Worms, von allen Verehrern der neuerwachten Studien als ihr erster Maecenas verehrt und gepriesen wurde [2]).

Nach mehrjähriger Wirksamkeit verließ Publicius Erfurt, um, wie es scheint, in sein Vaterland zurückzukehren. Auch Langen und Dalberg nahmen den Weg nach Italien, um dort aus der Quelle des neuen Lebens selbst zu trinken. Wird der ausgestreute Samen in Erfurt auch ohne sie aufkommen und gedeihen?

---

[1]) Er wurde 1460 Magister der freien Künste. Man vergl. über ihn die treffliche Darstellung bei Cornelius: Die Münsterischen Humanisten p. 1.

[2]) Er wurde gleichzeitig mit Publicius immatriculirt als Johannes Kemmerer de Dalburg. Ausführlichere Notizen über ihn gibt Erhard l. c. I, 356.

III.

Sinnige und friedliche Männer waren es, die nunmehr die weitere Pflege des Samens, den der feurige Florentiner geſtreut, übernahmen. Schon iſt jenes Joannes Knäß gedacht worden. Mit warmer Verehrung für ſeinen Meiſter erfüllt, lebt er auch noch nach dem Abgange desſelben in den von ihm angeregten Studien und ſucht namentlich durch Abſchriften der claſſiſchen Autoren ſie in weitern Kreiſen zu verbreiten. Mit größerm Erfolg konnte er im Intereſſe der neuen Richtung thätig ſein, als er 1480 als Rector die Leitung des wichtigen amplonianiſchen Colleg's übernahm[1]). Neben ihm nahm ſich bald der angeſehene Johannes Sömmering mit gleicher Liebe der neuen Literatur an, eifrig bemüht, durch ſeine Vorleſungen z. B. über Terenz auch in Andern Sinn und Liebe für dieſelbe zu erwecken. Noch in ſpätern Zeiten rühmt der gothaiſche Canonicus Muth an ihm den Eifer, den er um dieſe Zeit für die neue Richtung bethätigte[2]). Auch Georg Eberbach, damals berühmt durch ſeine umfaſſenden Kenntniſſe auf dem Gebiete der Heilkunde, erſcheint als wohlwollender Förderer der neuen ſprachlichen Studien. Wir finden ihn ſpäter mit den entſchie-

[1]) Sinnhold Erf. Lit. l. c.

[2]) Die merkwürdige Aeußerung findet ſich in einem Briefe an Urban in der handſchriftlichen Sammlung der Briefe des Mutian auf der Stadtbibliothek in Frankfurt. f. 143 b. Mutian ſagt dort über Sömmering: „Tui imo nostri amantissimum esse Soemmeringum non heri et nudius tertius sed olim cognovi. favet latinis studiis ut qui maxime: odit barbaros ut qui valde; nostris commodis ut qui libenter fert opem. Nam adhuc tenui fortuna et tantum philologiae baculo insignis, Terentium in schola philosophorum enarrebat. Auditor eram Eunuchum tractavit per ferias caniculares. Satis facundiae, multum diligentiae praestitit. De elegantia taceo, quae sub idem tempus nondum emerserat.“ (Das Folgende bezieht ſich auf die ſpätere Zeit). Jene Vorleſung über Terenz muß vor das Jahr 1488 fallen, da S. in dieſem Magiſter der freien Künſte wurde. Ein anderer Gelehrter desſelben Namens iſt um einige Jahre jünger.

denſten Vertretern der humaniſtiſchen Richtung in freundſchaftlicher Verbindung. In ähnlicher Weiſe ließen ſich ein Tetelbach, Petz, Biermoſt, Männer, die eine bedeutende Stellung an der Univerſität einnahmen, die Pflege der neuen Wiſſenſchaft angelegen ſein [1]). Faſt auf Alle übte das neu erſchloſſene Alterthum mit ſeinen ſchönen Formen einen ungewöhnlichen Reiz aus und ſchon erwachte bei Einzelnen die Sehnſucht nach dem Lande, das man als die Heimath der claſſiſchen Bildung anſah, nach Italien. Den ſchon genannten Georg Eberbach, den jungen Conrad Muth, den Otterer u. A. finden wir in den beiden letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts auf einer ſolchen claſſiſchen Wanderung über die Alpen begriffen [2]). Von beſonders anregender, wenn auch nur vorübergehender Bedeutung für das neue wiſſenſchaftliche Leben in Erfurt war der kurze Aufenthalt des ganz dem Studium der Alten hingegebenen Conrad Celtes [3]). Er, der für die übrigen deutſchen Univerſitäten — er durfte

---

[1]) Eoban rühmt an letzterem ſchon den eleganten lateiniſchen Stil:

Te quoque florentis commendat gratia linguae
Quam Cicero probet et vulgi latialis ad aurem
Deferat invitus.

Vgl. De laudibus et praeconiis incliti atque tocius Germaniae celebratiss. Gymnasii litteratorii apud Erphordiam Eobani Hessi Francobergii ejusdem litterariae commanipulationis alumnuli Juvenis Ephebi Carmen successivis horis deductum (Erphordie 1507.) 4. C. 1. a.

[2]) Georg Eberbach erwarb ſich in Ferrara den Doctorgrad; ſeine Reiſe fand ſtatt nach dem Jahre 1483, in welchem er in Erfurt die philoſ. Magiſterwürde erhielt. Er unterhielt ſpäter ein freundſchaftliches Verhältniß mit Tritheim und Mutian.

[3]) So gewiß es iſt, daß Celtes einige Zeit in Erfurt lehrte, ſo iſt ſein Name doch in der Matrikel nicht aufzufinden. Die Conjectur Erhard's, der unſern Celtes in dem mehrmals in den Matrikeln vorkommenden Conrad Schefer de Sweynfort ſieht (Erhard l. c. II, 12. 19 ꝛc.) entbehrt zu ſehr jedes poſitiven Grundes, als daß man ſie annehmen könnte. Neben dem Conrad Schefer erſcheint gleichzeitig auch noch ein Nicolaus Schefer aus Schweinfurt in der Matrikel. Für eine zweimalige Anweſenheit des Celtes in Erfurt, die E. in Folge ſeiner Conjectur anzunehmen genöthigt wird, fehlt es ebenfalls an anderweitigen Anhaltspunkten.

ſich rühmen, ſie ſämmtlich beſucht zu haben — der erſte Herold der neuen Richtung war, fand hier in Erfurt ſchon zahlreiche Geſinnungsgenoſſen, neben die er dann ſelbſt als Lehrer trat. Indeß zu einer dauernden Wirkſamkeit ließ ihn auch hier der unruhige poetiſche Wandergeiſt, der ihn trieb, nicht gelangen, und weder die freundliche Aufnahme, noch die treuen Freunde, die er in Erfurt gefunden, vermochten ihn zurückzuhalten [1]). Es iſt aber auch möglich, daß der friedliche Charakter, den die Entwickelung der neuen Richtung in Erfurt annahm, nicht wenig zu der baldigen Abreiſe des Celtes beitrug, der voll Begeiſterung für die Alten, wie er war, überall ein raſches Vorſchreiten auf den von ihnen vorgezeichneten Bahnen forderte. Schon bei Knäß fällt es auf, daß er trotz ſeines lebhaften Eifers für die neuen Studien dennoch keineswegs den humaniſtiſchen Ungeſtüm theilte, der ſeinen Meiſter charakteriſirte, ſondern dieſem gegenüber eine gewiſſe Mäßigung zeigte. Dieſe gemäßigte Haltung bemerken wir bei allen, die neben und nach ihm für die neue Richtung thätig waren [2]). Bei Keinem ſchlägt die Verehrung für den Humanismus in Verachtung des bisher befolgten Syſtems um. Von letzterem ſich vollſtändig loszuſagen, wie es Celtes wollte, mit der vorhergegangenen Entwickelung rückſichtslos zu brechen, lag nicht in der Abſicht der erfurtiſchen Humaniſten. Der Gegenſatz zwiſchen der alten und neuen Richtung ſchien für ſie nicht vorhanden zu ſein. Pietät

---

[1]) Noch im Jahre 1494 ladet ihn Petz zu ſich nach Erfurt ein und gedenkt der erfurtiſchen Freunde des Celtes, unter denen ein Lohrer, Uffeld u. A. genannt werden. Vgl. **Klüpfel De vita et scriptis Conradi Celtis** lib. I. c. 9. p. 62

[2]) Außer den genannten Männern begegnen uns noch ein Reinbote, Werlich, Leo, Laasphe, Martin von der Marthen als Beſchützer der neuen Richtung. Hier und da zerſtreute Notizen in den Briefen des Mutian und in den Jugendgedichten Eobans unterrichten uns über ihre humaniſtiſchen Beſtrebungen. Am weiteſten ging wohl in der Begünſtigung der neuen Richtung Laasphe, der bald, als Weihbiſchof in Erfurt, von den jungen Poeten als ihr größter Gönner geprieſen wurde.

gegen die überkommenen Lehrformen ihrer Väter und Verehrung der neu aufgebrachten wiſſenſchaftlichen Ideen erſcheinen bei ihnen in wunderbarer Miſchung.

Man wird den Beſtrebungen dieſer Männer die Anerkennung nicht verſagen können, namentlich wenn man weiß, wie wenig um jene Zeit die übrigen Univerſitäten von den neuen Ideen berührt waren, und mit welcher Schroffheit man ſich hier denſelben ſpäter, als ſie ſich geltend zu machen ſuchten, entgegenſtellte. Aber eben ſo wenig läßt ſich verkennen, daß durch jene Beſtrebungen keineswegs den Anforderungen des Publicius vollkommen Genüge geſchah, daß der Erfolg ſeines Auftretens den Hoffnungen nicht gleichkam, zu denen man wegen der Empfänglichkeit, welche die Univerſität früher für jede neue Erſcheinung bewieſen, gewiſſermaßen berechtigt war. Ein feſter Waffenplatz für den mit Anſpruch auf Herrſchaft auftretenden neuen Geiſt, wozu Erfurt beſtimmt ſchien, ſollte es einſtweilen noch nicht werden.

Die bereits geſchwächte Anhänglichkeit an das Alte erwacht zuweilen gerade in dem Augenblicke wieder mit aller Stärke, wenn jenem plötzlich in ſeiner ganzen Schroffheit das Neue gegenüber geſtellt wird; da zeigt ſich nicht ſelten das Beſtreben, das Hergebrachte, deſſen Beſeitigung ſo eben noch der gemeinſame Wunſch Aller ſchien, zu erhalten. Nicht als ob man ſich mit den Mängeln deſſelben ausgeſöhnt hätte und das Beſſere, welches das Neue bietet, verachte: es iſt vielmehr der plötzlich in ſeiner ganzen Schärfe der Seele vorgeführte Uebergang von dem Einen zum Andern, welcher dieſe zurückbeben macht. Der Gedanke einer allmähligen Vermittelung zwiſchen beiden, wodurch das Kühne und Gewagte vermieden wird, liegt unter dieſen Umſtänden ſehr nahe, und ihn zu verwirklichen, halten in der Regel die Einſichtsvolleren und Gereifteren für ihre Aufgabe.

Aehnliches zeigte die erſte Aufnahme des Humanismus in Erfurt. So unverholen hier auch früher die Unzufriedenheit mit den überkommenen Lehrſyſtemen zu Tage getreten war, ſo

ſchien doch die Rede des feurigen Florentiners von einer rückſichtsloſen Aufopferung desſelben den Meiſten zu hart. Mit dem Gedanken einer unbedingten Losſagung von dem, woran die Jahrhunderte ihre heiligende Kraft ausgeübt, konnten ſie ſich nicht ſo bald befreunden. So verſuchten ſie, das Alte und Neue zu vereinigen, dieſes durch jenes zu mildern, jenes durch dieſes zeitgemäß umzugeſtalten und dadurch beiden Richtungen gerecht zu werden. Dieſe vermittelnden Beſtrebungen, welche alle die genannten Gelehrten bewußt oder unbewußt verfolgten, treten namentlich bei den drei angeſehenſten Lehrern und vorzüglichſten Vertretern unſerer Schule hervor.

IV.

Der Ruhm der erfurter Schule am Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts knüpft ſich vornehmlich an die Wirkſamkeit des Henning Goede, Jodocus Trutvetter und Bartholomäus Arnoldi [1]).

Noch ſehr jung an Jahren eröffnete Henning Goede aus Werben 1464 in Erfurt ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn. Von der genannten Zeit an finden wir ihn 25 Jahre hindurch unermüdlich thätig, ſich in faſt allen Disciplinen, in Philoſophie, Theologie und Jurisprudenz ein umfangreiches Wiſſen anzueignen. Akademiſche Auszeichnungen in großer Anzahl belohnten ſein Streben: zunächſt das philoſophiſche Baccalaureat und die Magiſterwürde; dann wurde er Baccalaureus, Licentiat und endlich 1489 Doctor in den Rechtswiſſenſchaften, die er als ſein eigentliches Fachſtudium anſah. Als Geiſtlicher hatte er ſchon frühzeitig zur Anerkennung ſeiner Tüchtigkeit ein Canonicat am Marienſtift erhalten. Neunmal hat er das Dekanat

[1]) Wegen der Wichtigkeit ihrer Stellung, die ſie zu der ſpätern Entwickelung der neuen Richtung in Erfurt einnahmen, war es nöthig, ausführlicher auf ſie einzugehen.

in der philoſophiſchen oder juriſtiſchen Facultät bekleidet, zweimal das Rectorat [1]). In der Stadt war ſein Anſehen ſo groß, daß Nichts ohne ſeinen Rath unternommrn wurde. Als 1478 das Nonnenkloſter auf dem nahen Cyriarberge in ein Feſtungswerk umgewandelt werden ſollte, wurde ihm die Geſandtſchaft nach Rom aufgetragen, um dort die erforderliche Erlaubniß zu erwirken. Den Dank der ganzen Stadt verdiente er ſich in ſpäterer Zeit, als es ihm gelang, die endloſen ſtädtiſchen Wirren durch einen günſtigen Vertrag mit dem Hauſe Sachſen beizulegen. Denn auch bei den ſächſiſchen Fürſten ſtand er in großem Anſehen; er hat ſie wohl auf den Reichstag begleitet und wurde in allen wichtigen Staats- und Rechtsangelegenheiten von ihnen zu Rathe gezogen. Man empfing ihn mit der größten Auszeichnung, als er 1509 eben in Folge jener ſtädtiſchen Unruhen Erfurt verließ und ſich nach Wittenberg wandte. Der Churfürſt übertrug ihm die Propſtei an der Allerheiligen-Stiftskirche und die damit verbundene Profeſſur des cononiſchen Rechts an der Univerſität, auf deren noch nicht vollendete Einrichtung er dann einen bedeutenden Einfluß gewann. Friedrich der Weiſe ſah in ihm eine der vorzüglichſten Zierden ſeiner Schule; ſeine Zeitgenoſſen gaben ihm wegen ſeiner allgemein bewunderten Rechtskenntniſſe den ehrenvollen Beinamen eines monarcha juris.

Iſt Goede auch nie als Schriftſteller thätig geweſen und müſſen wir alſo auf den Vortheil verzichten, uns aus ſeinen Schriften ein Bild von ihm zu entwerfen [2]), ſo ſind wir doch bei ſeiner bedeutenden Wirkſamkeit in Erfurt und bei der wich-

---

[1]) Letzteres 1486 und 1489.

[2]) Zwanzig Jahre nach ſeinem Tode erſchienen auf Veranlaſſung des Churfürſten Johann Friedrich ſeine Consilia latino Germanica in Wittenberg in Druck; ſie erlebten 8 Auflagen; der Processus judiciarius et de fermandis libellis erſchien 1538 zu Wittenberg und erlebte 5 Aufl. Beide Werke ſind nur Sammlungen von Gutachten, rechtlichen Erörterungen u. dgl., deren Veröffentlichung Goede wohl nicht beabſichtigte, und nur für die Geſchichte der Rechtswiſſenſchaft von Bedeutung.

tigen Stellung, die er unter den Gelehrten jener Zeit einnahm, über seine Richtung und Denkungsart und namentlich über sein Verhältniß zu der neuen wissenschaftlichen Bewegung genugsam unterrichtet. Soviel erhellt sofort, daß er in seinen Grundanschauungen wesentlich überall an dem Ueberlieferten festhielt; ja es fehlt sogar nicht an Beispielen, wo er sich geradezu in einem feindseligen Tone gegen die Bestrebungen der poetischen Neuerer vernehmen ließ. Namentlich scheint er an ihrem übermäßigen und einseitigen Lobe der klassischen Sprachen, das nicht selten in eine Verachtung der vaterländischen, als einer barbarischen, überging, Anstoß genommen zu haben [1]). Er war vor allem eine ächt deutsche Natur, wie er denn ja der erste gewesen ist, der über einen Gegenstand des deutschen Staatsrechts Vorlesungen hielt [2]). Schon dies zeigt, daß er nicht einseitig an den hergebrachten Methoden festhielt und sich engherzig gegen die Anforderungen einer neuen Zeit verschloß. Wir erfahren, daß er, angeregt durch das neue wissenschaftliche Leben, die Studirenden zum Studium einer reinern Philosophie ermahnte. Und wie er in diesem Falle die neu aufkommende Literatur zur zeitgemäßen Umgestaltung und Läuterung der alten Lehrweise zu benutzen sucht, so zeigt seine ganze Thätigkeit dieses auf friedliche Vermittelung der beiden sich bekämpfenden Gegensätze gerichtete Bestreben. Weit entfernt, dem Humanismus in den Weg treten zu wollen, erscheint er sogar, sobald derselbe in einem friedlichen Gewande auftritt und nicht jene schonungslose Bitterkeit gegen die Scholastik zeigt, als sein wohlwollendster Beförderer. Er erbietet sich zur Hülfe, als Maternus Gefahr

---

[1]) Vorzüglich deshalb, weil er noch so viel auf deutsche Sprache und Literatur hielt, war Mutian so sehr gegen ihn eingenommen, wie sich aus manchen Aeußerungen in den Briefen des letztern ergiebt.

[2]) Als er von seiner Reise, auf der er den Churfürsten Friedrich den Weisen zur Wahl und Krönung Karl's V begleitet hatte, nach Wittenberg zurückkehrte, hielt er eine Vorlesung über die Art und Weise der Wahl des römischen Königs (**Practicam et modum eligendi Romanorum Regem**).

für die junge, von ihm geleitete Poetenſchaar beſorgte [1]). Er findet Gefallen an den dichteriſchen Verſuchen der poetiſch geſinnten Jugend und überſendet ſolche wohl dem Mutian zur Beurtheilung [2]). Jünglinge, die ganz entſchieden der neuen Richtung huldigten, z. B. ein Euricius Cordus werden von ihm in Schutz genommen und zu anſehnlichen Stellungen befördert. Voll des Lobes ſind dieſe deshalb für ihn. Cordus, deſſen ſcharfe Feder keinen Gegner der neuen Richtung verſchonte, preiſet ihn in zahlreichen Epigrammen, er vergleicht ſeine Rückkehr nach Erfurt nach Beendigung der ſtädtiſchen Wirren mit dem feierlichen Einzuge des Cicero [3]). Eoban, der eifrigſte aus der jungen Dichterſchaar, die ſich bald in Erfurt ſammelte, feiert ihn in den Ausdrücken der größten Ehrfurcht [4]). Und fürwahr, der Mann hatte gegründeten Anſpruch auf Anerkennung von dieſer Seite, der durch ſeinen letzten Willen einen großen Theil ſeines Vermögens einer Genoſſenſchaft zuwandte, die man als die vorzüglichſte Beſchützerin der neuen Richtung anſehen durfte [5]).

---

[1]) Vgl. den Brief des Mutian an Urban. F. M. B. f. 204. b.

[2]) Vgl. W. E. Tentzelii Supplementum historiae Gothanae primum (Jenae 1701) p. 56.

[3]) „Sic aberat moestae proscriptus Tullius urbi
Sic rediit, plus est, quam fuit ante, decus.
Vgl. Eurieii Cordi Simesusii Germani, Poetae lepidissimi opera poetica omnia. 8° s. l. et a. — p. 100. Mit Preis gedenkt er ſeiner auch p. 102. 125. Euricius wurde durch die Vermittelung des Goede Lehrer an der Domſchule.

[4]) Primus ad Henningum (bifida ut quem jura Monarcham
Observent) referendus honor, qui (sicut habundans
Fons scatet et rivos producit) fonte perhenni
Spargit in aeternos causarum saemina rivos
Cujus ad Istricolas nuper facundia Dacos
Venit et externas virtus legalior urbes.“
De laudibus Gymnasii lit. Erph. C. 1. a.

[5]) Goede vermachte bei ſeinem Tode (1531) der philoſophiſchen Facultät in Erfurt, die damals ganz von der humaniſtiſchen Richtung beherrſcht war, ein Geſchenk von 1000 Gulden. — Kirchliche und politiſche Parteiſucht haben

V.

Neben Goede glänzte eine Reihe von Jahren als Lehrer in der philoſophiſchen und theologiſchen Facultät Jodocus Trutvetter aus Eiſenach [1]). Er führte zur Auszeichnung vorzugsweiſe den Namen Doctor Erfordiensis. Schon daraus erhellt, wie bedeutend die Stellung war, die er an der Univerſität einnahm. Der Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit war ſo groß, daß jeder Widerſpruch vor ihr ſchwinden zu müſſen ſchien [2]). Auch in der Ferne war ſein Name berühmt und angeſehen; wir finden, daß ſich Albrecht Dürer um ſeine Freundſchaft bewirbt [3]). Er war auch unter denen, die Friedrich der Weiſe zu Zierden ſeiner neuen Univerſität auserſah — ein Beweis, daß er auch zu den Aufgeklärtern ſeiner Zeit gerechnet wurde. 1507 bekleidete er in Wittenberg das Rectorat und lehrte dann daſelbſt noch mehrere Jahre mit vielem Beifall, bis er etwa um das Jahr 1513 nach Erfurt zurückkehrte [4]).

---

in gleicher Weiſe das Bild dieſes Mannes entſtellt. Während einerſeits Melanchthon wegen des Mißfallens, das Goede über die lutheriſche Bewegung an den Tag legte, ſich zu einem unbilligen Urtheile über ihn verleiten läßt (vgl. Corp. reform. I. 393), kann ihm andrerſeits der eifrig katholiſche Guden die feindliche Haltung, die er bei jenen ſtädtiſchen Irrungen gegen Mainz bewies, nicht verzeihen und ſtellt ſeine Thätigkeit im ſchwärzeſten Lichte dar; vgl. Guden Hist. Erf. p. 185. 194. 213.

[1]) 1476 immatriculirt wurde er 1484 Magiſter der freien Künſte, 1505 Doctor der Theologie; unter ſeinem Rectorat 1501 wurde Luther immatriculirt.

[2]) Bartholomäus Textoris widmet ihm die zweite Ausgabe ſeines Confeſſionales und gibt als Grund an: „Deterrebit nasutos, scio veluti eneum tormentum in ipso statim limine positum minaciter, nomen tuum tam celebre.“

[3]) Vgl. den Brief Chriſtoph Scheurl's an Trutvetter d. d. 1. April 1517 bei F. von Soden: Chriſtoph Scheurl der Zweite. Nürnberg 1837, p. 26. Eben jener Scheurl war einer der vertrauteſten Freunde Trutvetter's, wie denn bei beiden ſich auch die nämliche Geſinnung in Bezug auf die humaniſtiſche Richtung kundgibt.

[4]) Der anonyme gleichzeitige Verfaſſer ſeiner vita in der Centuria scriptorum insign. in Acad. Lips. Wittenb. et Frcf. a Madero edita

Trutvetter war als Schriftſteller ſehr fruchtbar: über Dialectik, Logik und Phyſik hat er umfangreiche Werke geſchrieben [1]). Ueberſieht man dieſe, ſo überzeugt man ſich ſehr bald, daß der Verfaſſer, wenn auch der Secte der „Modernen" zugethan, im Weſentlichen bei der hergebrachten Lehrweiſe verharrt. Da kehren die alten Begriffsbeſtimmungen und Eintheilungen, die oft gehörten Einwürfe und Widerlegungen, ſelbſt die herkömmlichen Beiſpiele wieder. Demungeachtet bewegt Trutvetter ſich nicht gedankenlos und ohne freiern Geſichtspunkt auf den herkömmlichen Pfaden, wie die Meiſter ſeiner Zeit. Vorſichtig zwar, aber doch freimüthig genug, tritt er nicht ſelten, namentlich in ſeinen Schriften über Phyſik den herrſchenden Vorurtheilen entgegen, ſucht irrige Anſichten zu widerlegen, den überhand nehmenden Wunderglauben zu beſeitigen und eine freiere wiſſenſchaftliche Richtung anzubahnen. Er iſt derſelbe Lehrer, von dem Luther die Vorſchrift erhielt, nur die canoniſchen Bücher der heiligen Schrift gläubig aufzunehmen. Luther hielt ſelbſt um jene Zeit noch viel auf Trutvetter's Urtheil, als er ſich bereits daran gewöhnt hatte, den Ariſtoteles als einen „Thoren" zu bezeichnen [2]). Denn mit nichten hatte der Doctor Erfordiensis ſeine Studien auf Ariſtoteles und die üblichen ſcholaſtiſchen Autoritäten eingeſchränkt. Seine Schriften zeugen vielmehr von einer nahen Bekanntſchaft mit den Claſſikern und andern außer dem

---

(1666) gedenkt der Berufung mit folgenden Worten: „Hic denique ob vitae et doctrinae suae famam ab Saxoniae ducibus accersitus ab iisdem Wittenbergam ob novae ibidem nuper fundatae Universitatis corroborationem et collustrationem mittitur. Zur Zeit, als der Verfaſſer dieſes ſchrieb (1514), war Trutvetter bereits wieder nach Erfurt zurückgekehrt.

[1]) Seine Epitome seu breviarium logice (Erf. 1507), die Epitome seu breviarium Dialectice (zweite Aufl. Erf. 1518) und die zweite Auflage ſeiner Summa totius philosophiae naturalis (Erf. 1518) befinden ſich auf der Stadtbibliothek in Erfurt. Die letztere Schrift iſt bei weitem die wichtigſte; Melanchthon gedenkt in ſpätern Jahren ſeines Breviarium dialecticum in Ehren.

[2]) Luther an Lange. De Wette l. c. I, 16.

Bereich der Scholaſtik ſtehenden Schriftſtellern, mit Plutarch, Herodot, Seneca und Plinius, mit Petrarca, Gerſon, Mirandola u. A. Eben in dieſen ſah er — offenbar dem Einfluſſe der neuen Richtung nachgebend — das geeignetſte Mittel, den ſtarren Formen der Schule neues Leben mitzutheilen. Empfänglich für die Schönheit der claſſiſchen Formen liebt er es, ſeine Werke mit kleineren Gedichten der neuen Poeten zu zieren, und nicht verſagen ihm die Sibutus, Marſchalk, Eoban ihre empfehlenden Epigramme [1]). Und ſo wenig er ſich hier, trotz ſeiner Anhänglichkeit an das Alte, als Verächter der neuen Studien zeigt, ſo wenig erſcheint er auch im Leben ihren Bekennern abhold. Jünglinge, die mit den neuern Ideen vertraut ſind, ſuchen ſich dem gefeierten Lehrer zu nähern und beeifern ſich ſeinen Ruhm zur Anerkennung zu bringen. Eoban umgibt ihn ſogar mit dem ganzen Zauber der claſſiſchen Formen, indem er ihn preiſet als „den großen Herold der göttlichen Eigenſchaften, glänzend unter den Rednern wie Phoebus unter den Geſtirnen [2])."

Aehnlich war die Stellung und Wirkſamkeit des Bartholomäus Arnoldi von Uſingen. Es verdient Beachtung, daß gerade die in Rede ſtehenden Männer in nahem und einflußreichen Verhältniſſe zu der Entwickelung und Bildung des wichtigſten Mannes der Folgezeit erſcheinen. Vorzugsweiſe unter Goede's Leitung lag Luther in Erfurt den juriſtiſchen Studien ob, während er in Trutvetter einen wohlwollenden Führer für ſeine philoſophiſchen Studien fand [3]). Inniger noch war das Verhältniß, in dem er zu Uſingen ſtand, mit dem ihn außer den gemeinſamen Studien auch noch der Aufenthalt in demſelben Kloſter verband. Uſingen gehörte dem Orden der Auguſtiner an und bekleidete zugleich das Amt eines Lehrers in der philoſophi-

---

[1]) Seine Logik wird bevorwortet durch ein empfehlendes Epigramm des Marſchalk, ſeine Dialectik durch Sibutus, ſeine Phyſik durch Eoban.

[2]) Vgl. Eoban De laudibus Gymn. lit. Erph. A. 4. b.

[3]) Vgl. K. Jürgens: Luther von ſeiner Geburt bis zum Ablaßſtreite I, 143.

ſchen Facultät, in der er nächſt Trutvetter das meiſte Anſehen genoß. Als Schriftſteller entwickelte er eine noch regere Thätigkeit, als jener; er verfaßte dialectiſche, logiſche, phyſiſche und grammatiſche Schriften, zu denen in ſpäterer Zeit auch noch zahlreiche theologiſche kamen [1]). Jedermann bewunderte ſeine außerordentlichen Kenntniſſe [2]), und namentlich war die Jugend ihm mit großer Liebe zugethan. Auf Luther hatte er einen ſo wohlthuenden Eindruck gemacht, daß dieſer ihm noch von Wittenberg aus das größte Lob ſpendet, und ebenſo finden wir, daß auch der junge Eoban nach ſeiner Entfernung von Erfurt mit unveränderter Anhänglichkeit ſeiner gedenkt [3]). Daß ein Mann, zu dem ſich beſonders die ſtrebſame Jugend in dieſer Weiſe hingezogen fühlte, für den der eifrig poetiſch geſinnte Eoban ſo große Verehrung an den Tag legt, auch den neuen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen nicht abhold geweſen ſei, ſcheint von ſelbſt einzuleuchten. Aber auch bei ihm war der Einfluß derſelben ſo groß nicht, daß er es gewagt hätte, ſich von den alten Formen des Wiſſens zu emancipiren. Ein Blick auf ſeine zahlreichen Schriften

---

[1]) Ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schriften nebſt einer panegyriſchen Darſtellung ſeines Lebens findet ſich in Höhn's **Chronologia Provinciae Rheno-Suevicae Ordinis F. F. Eremitarum S. P. Augustini.** p. 166 ff. Zu vergleichen iſt auch Motſchmann 5. Fortſ. p. 597.

[2]) Eoban ſagt von ihm in dem Preisgedichte auf die Univerſität:

Et decus et nostrae specimen, laus, fama palestrae
Vivida cui multum debet Dialectica. Cujus
Ingenio Chrysippe tui laus caedit acervi
Per te floret honor studii, per te utraque multis
Quae latuit natura patet: Te grata juventus
Grata senectus colit, stupet, admiratur amatque.

l. c. A. 4. b.

[3]) Luther ſpricht ſich in einem Briefe an Leiffer 1516 ſehr vortheilhaft über Uſingen aus. De Wette I. 18. — Eoban ſchreibt 1510 aus Rieſenburg an ſeinen Freund Platz unter Anderm: **Saluta praestantissimum et doctissimum Bartholomaeum Usingen meo nomine terque quaterque.** Vgl. die 1543 von Donconites herausgegebene Sammlung der Briefe Eobans: **Helii Eobani Hessi poetae excellentiss. et amicorum ipsius epistolarum familiarium libri XII.** — p. 12.

genügt, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß er ebenso wie Trutvetter, ja in noch höherem Grade, als dieser, im Wesentlichen auf dem alten Standpunkte verharrte. Sehr bezeichnend ist die Art und Weise, wie er dennoch der neuen Richtung genug zu thun suchte. Da setzt er wohl seiner Logik eine horazische Sentenz als Motto vor, um wenigstens so seine Achtung vor den Alten kund zu geben. In seiner „zum Lobe Gottes und zum Frommen der gelehrten Republik" verfaßten Erklärung des Donatus [1]) spricht er viel von den Vorzügen der classischen Literatur, er ist mit der Behauptung einverstanden, daß alle Sprachen außer der lateinischen und griechischen barbarisch seien. In diesem Sinne führt er auch bei jeder, oft auch ohne jede Gelegenheit griechische und römische Autoren an, die er viel und fleißig gelesen hat, den Plinius, Cicero, Virgil, Ovid, Plautus u. A. [2]) Aber bei dieser äußerlichen Anerkennung der Alten bleibt er stehen, einen tiefer greifenden Einfluß gewinnt ihr Studium bei ihm nicht. Eben jene Abhandlung über den Donatus, die die größte Belesenheit in der alten Literatur verräth und gerade zur Beförderung der classischen Ausdrucksweise dienen soll, ist in einer barbarischen Sprache geschrieben.

VI.

Und in dieser Weise glaubten die genannten drei Gelehrten und mit ihnen mehr oder weniger alle, welche damals zu einiger, uns wahrnehmbarer Bedeutung an der Universität gelangten, dem neuen wissenschaftlichen Princip genugzuthun. Gering

---

[1]) Interpretatio donati minoris scholastice exponens diffinitiones octo partium orationis cum accentibus earumdum in studio Erphurdiensi per magistrum Bartholomaeum de Usingen collecta et revisa ad Dei laudem et reipublicae litterariae profectum." 4°. (Am Ende Erf. 1513); natürlich ist diese Schrift für unsern Zweck die wichtigste.

[2]) Bezeichnend ist es auch, daß unter den Neuern besonders Laurentius und Georgius Valla seine Aufmerksamkeit verdienen.

genug waren doch die Conceſſionen, die man ihm machte und bei Einigen kaum mehr, als die äußerlichſte Anerkennung, bei der das alte Syſtem vollkommen ſeine Rechnung fand. Man las wohl Livius, Virgil, Terenz, lag aber daneben unbeirrt durch ſie den hergebrachten ſcholaſtiſchen Studien ob und bediente ſich — wenigſtens bei den Meiſten war dies der Fall — nach wie vor in den Schriften der hergebrachten barbariſchen Ausdrucksweiſe, ſchon zufrieden, wenn man hier und da einen antiken oder doch antikiſirenden Vers zur poetiſchen Decoration beigefügt hatte. Aber ſchon viel war es, daß man überhaupt auf das Neue nur eingegangen war und bedeutſam mußte dies für die Zukunft werden. Denn mochte ſich auch der neue Geiſt, nicht zufrieden geſtellt durch jene ſchwachen Zuſtändniſſe, zu entſchiedenem Angriffe erheben, ſo ließ ſich doch vorausſehen, daß jene ſchroffe Parteiſtellung, die der Kampf zwiſchen Humanismus und Scholaſtik überall hervorgerufen, da nicht aufkommen werde, wo Alle und ſelbſt die, welche durch ihre Stellung zu Verfechtern des Herkömmlichen beſtimmt waren, eine gewiſſe Berechtigung der neuen Ideen anerkannten, vorausgeſetzt auch, — und die Folgezeit lehrt dies — daß ſie auf dem einmal eingenommenen Standpunkte verharrten. Ob das neue Princip, das nur zu beſtimmt mit dem Anſpruche auf unbedingte Herrſchaft auftrat, ſich durch jenen Tribut, den man ihm in Erfurt zollte, durch das ängſtliche Antikiſiren befriedigen laſſe, war eine Frage, die nicht lange zweifelhaft bleiben konnte.

Durfte man hoffen, daß die für alles Neue ſo empfängliche jüngere Generation, nicht mehr als die ältere, der die genannten Männer ſämmtlich angehörten, durch die Schönheit der antiken Formen angezogen, ebenſo mit jenen ſchwachen Anfängen ſich begnügen würde?

Der Erfolg zeigte, daß dies nicht der Fall war.

Zweites Kapitel. Die Poeten.

„Hic soror intonsi nata est pulcherrima Phoebi
Geraque mutato vocatur nomine Triton.“

Eobanus.

I.

Von der größten Wichtigkeit war es für den Fortgang der neuen Entwickelung, daß ſelbſt aus der ältern Generation, unter den Lehrern, zwei Männer hervortraten, die, unbefriedigt durch das Verfahren ihrer Genoſſen, zu einer entſchiedenen Huldigung der neuen Ideen übergingen: Maternus Piſtoris und Nicolaus Marſchalk.

Es gibt unter den Vertretern der Neuerung keine anziehendere Perſönlichkeit als die des Maternus Piſtoris aus Ingweiler [1]). Seit dem Jahre 1488 hatte er in Erfurt als Mitglied des großen Collegiums den Wiſſenſchaften obgelegen, vorzugsweiſe unter Anleitung des Trutvetter, deſſen Ruhm ſich eben damals zu verbreiten begann, bis er im Jahre 1494 nach erlangter Magiſterwürde neben denſelben als Lehrer in der philoſophiſchen Facultät trat. Die Schönheiten der claſſiſchen Literatur, in die ihm bei der antikiſirenden Methode ſeiner Lehrer hier und da, wenn auch nur aus der Ferne, ein Blick geſtattet wurde, übten einen zu unwiderſtehlichen Reiz auf ihn aus, als daß er ihren Spuren nicht hätte weiter nachgehen ſollen. Da mußte er aber ſehr bald die Erfahrung machen, mit wie großen Schwierigkeiten dies verknüpft ſei. Bei ſeinen Lehrern, die einen ſolchen Erfolg nicht beabſichtigt haben mochten, fand er wenig Unterſtützung. Selbſt das Unentbehrlichſte, die Werke der Alten ſelbſt, ſtanden ihm nicht in gewünſchter Weiſe zu Gebote. Dieſe ſich zu erwerben, ließ er ſich keine Mühe

[1]) Auch Piſtorius, Piſtorienſis geſchrieben. Sein Geburtsort liegt im Bisthum Straßburg, das Geburtsjahr iſt unbekannt.

noch Koſten verdrießen. So kam er allmählig in den Beſitz der geſchätzteſten Werke der Alten [1]). In ihnen nun fand er was er in den herkömmlichen logiſchen und dialectiſchen Schulbüchern vergebens geſucht, und je länger er ſich mit ihnen beſchäftigte, deſto empfänglicher wurde er für ihre Vorzüge, deſto mehr leuchtete ihm die Nothwendigkeit ein, zu dem Vorbilde der Alten zurückzukehren. Er ſelbſt fing an, die zierliche Darſtellung, die Eleganz der ſprachlichen Formen im Gegenſatz zu der ſcholaſtiſchen Ausdrucksweiſe ſich anzueignen. Was er aber ſelbſt gelernt, das ſuchte er auch Andern mitzutheilen. Dazu mußten ihm ſeine Vorleſungen dienen, welche ſich bald auffallend genug von den übrigen an der Univerſität gehaltenen unterſchieden. Begnügten ſich ſeine Amtsgenoſſen mit einer blos äußerlichen Anerkennung der Alten, mit rühmlichen Erwähnungen derſelben und Citationen von Ausſprüchen einzelner ihrer Dichter, ſo machte Maternus ihre Werke ausſchließlich zum Gegenſtand ſeiner Vorträge; er erklärte ſie für das geeignetſte und vorzüglichſte Bildungsmittel. Indeß mild, wohlwollend, beſcheiden wie überhaupt, erſcheint er auch in ſeinem Streben zur Beförderung der antiken Studien. Durch keine Leidenſchaft wurde dasſelbe getrübt [2]). Jene maßloſe Bitterkeit gegen die herkömmliche Schulgelehrſamkeit, die uns nur zu häufig bei den Bekennern der neuen Richtung mißfällt, blieb ihm fremd. Gewiß haben die anerkennungswerthen, wenn auch ungenügenden Bemühungen, den neu aufkommenden Studien genugzuthun, welche er in ſeiner Umgebung bei den Vertretern der alten Richtung wahrnahm und durch die er ſelbſt die erſte

---

[1]) Sogar Mutian, ſelbſt Beſitzer einer vorzüglichen Bibliothek, beneidet Maternus um ſeine reiche Sammlung von claſſiſchen Werken.

[2]) Auch war ſein Streben nicht, als Schriftſteller im Sinne der neuen Richtung zu glänzen. Wir haben nur eine Schrift von ihm, die er aber nicht verfaßt, ſondern nur herausgegeben und mit einer Einleitung verſehen hat: **Declamatio lepidissima ebriosi, scortatoris, aleatoris de vitiositate disceptantium, condita a Philippo Beroaldo. Erph. 1501.**

Anregung empfangen, nicht wenig dazu beigetragen, ihn in seiner friedfertigen, gemäßigten Haltung zu bestärken. Diese hat er sein ganzes Leben hindurch bewahrt, und sie gewann ihm die Achtung und Liebe aller Parteien. Wie Tettelbach, Usingen's Freund und Gesinnungsgenosse, ihm bereitwillig das größte Lob spendet [1]), so preiset ihn andrerseits Eoban, der eifrige Musenverehrer, als die vornehmste Zierde der Universität [2]). Mutian, der größte Eiferer für den Humanismus, weiß sein Verdienst zu schätzen und unterhält mit ihm das freundlichste Verhältniß [3]), und noch in späteren Jahren gedenkt Camerarius seiner in der anerkennendsten Weise [4]). Wohl tadellos muß der Character, verdienstlich die Wirksamkeit des Mannes gewesen sein, dem es gelungen ist, was wenigen in jenem leidenschaftlich bewegten Zeitalter, ruhig und unangefochten durch das Leben zu gehen [5]).

Einen Gesinnungsgenossen und treuen Mithelfer fand Maternus in dem etwas jüngeren Nicolaus Marschalk aus Roßla in Thüringen [6]). Ungefähr gleichzeitig mit ersterem

---

[1]) In der Vorrede zu seinen Rectoratsverzeichnissen gedenkt er des Maternus mit folgenden Worten: **Maternus pistoriensis artium et philosophiae interpres excellentis doctrinae et bonitatis tunc facultatis artium decanus commendatissimus.** E. U. M. ad a. 1504. Noch zweimal bekleidete M. außerdem das Decanat, nämlich 1511 und 1518, zweimal war er Rector 1516 und 1527.

[2]) **Mereris**
Ferre prior palmas parte hac Materne priores
Orator vatesque simul Pistorie.
Vgl. Eoban **De laudib. Gymnas. lit. Erph. A 4 b.**

[3]) Vgl. Tentzel l. c. p. 35, 41, 97. M. B. F. f. 6 a.

[4]) **Narratio de Hel. Eobano Hesso comprehendens mentionem de compluribus illius aetatis doctis et eruditis viris composita a Joach. Camerario Pabeberg. Norimb. 1553. c 3 b.**

[5]) Höchstens könnte man in der Stelle des Nichts verschonenden Cordus Opp. p. 170 eine übele Anspielung auf den Maternus finden.

[6]) Geb. 1470 aus einer alten adeligen Familie. Den Beinamen Thurius führte er von seinem Vaterlande, nicht aber von Herodot. Er wurde

hatte dieſer ſeine Studien in Erfurt begonnen, die außer den üblichen philoſophiſchen Disciplinen auch die Rechtswiſſenſchaft umfaßten. Die Fortſchritte, welche er in der letztern machte, waren ſo groß, daß ihm ſchon nach einigen Jahren ein anſehnliches ſtädtiſches Amt übertragen wurde. Dieſes hielt ihn jedoch nicht ab, auch noch als Lehrer an der Univerſität thätig zu ſein und das Unternehmen des Maternus zu unterſtützen. Auch für ihn war in ähnlicher Weiſe die antikiſirende Richtung ſeiner Lehrer Anlaß geworden zu einer ernſteren Beſchäftigung mit den Alten, und noch entſchiedener, als bei ſeinem ſinnigen Freunde, trat der Einfluß derſelben bei ihm hervor. Seine zierlichen lateiniſchen Verſe verſchafften ihm bald in weitern Kreiſen Ruf und den Namen des thüringiſchen Poeten [1]). Verdienter noch war der Ruhm, den er wegen ſeiner mit vieler Mühe erworbenen Kenntniß der griechiſchen Sprache genoß, die ihn vor den Meiſten ſeiner Zeitgenoſſen auszeichnete. Ihm verdankt Erfurt den Ruhm, ſchon 1501 ein griechiſches Buch zum Druck befördert zu haben, „was niemals vordem in Deutſchland geſchehen“ [2]). Indeß beſchränkte ſich bei Marſchalk das

---

in Erfurt Baccalaureus der Rechte und Magiſter; letzteres 1496. Kurz nach dieſer Zeit ſcheint er das Amt eines Secretarius senatus erhalten zu haben.

[1]) Thurius poeta nennt ihn gewöhnlich der mit ſehr befreundete Mutian. Noch größeres Lob ſpendet ihm Sibutus, der ihn anredet:

„Thuria victrices vidit pinguissima lauros
Testis appollinea sit tua musa cheli.
Nam vel succinctos tornato pollice versus
Aut calami nectent verba soluta tui
Urbanus cultus. suavis, tersus cumulatus
Et varia dives arte poeta nites.“

Vgl. De divi Maximiliani Caesaris adventu in Coloniam. Georgii Sibuti Daripini Poetae Laur. Panegyricus s. l. et a. E. 1 a. Wir kennen noch einzelne dichter. Verſuche des Marſchalk, namentlich ſein Carmen de diva Anna und De moribus Archigrammateorum in einer 1501 zu Erfurt erſchienenen Sammlung von alten und neuen lateiniſchen Gedichten.

[2]) Nämlich: Prisciani Caesariensis Grammaticorum facile principis περι συνταξεως. 4°. Mit nicht ungegründeter Ruhmredigkeit wird am

Studium der Alten nicht auf die ſprachliche Seite. Ein Mann von vielſeitiger Bildung, der durch anhaltenden Fleiß in den Beſitz von umfangreichen Kenntniſſen in den verſchiedenſten Zweigen des Wiſſens gelangt war, fühlte er überall das Bedürfniß einer Reform nach dem Muſter der Alten. Davon legen alle ſeine Schriften, die zahlreich genug ſind und den verſchiedenſten Fächern angehören, Zeugniß ab. Ueberall ſchwebt ihm das Vorbild der Alten vor Augen[1]). Unterſcheidet ihn nun dies ſchon von Maternus, bei dem die ſprachliche Richtung vorherrſchend war, ſo bildet auch ſein vielbewegtes Leben einen Gegenſatz zu der ruhigen, gereuſchloſen Thätigkeit ſeines Freundes, den ſeine Neigung für immer an Erfurt feſſelte. Marſchalk verließ ſchon 1502 die Stadt und wandte ſich nach der neuen Univerſität Wittenberg[2]), wo ſein, damals ſchon weit verbreiteter Ruhm ſelbſt das fürſtliche Brüderpaar in ſeine Vorleſungen zog. Dann finden wir ihn am Hofe des Churfürſten von Brandenburg, der ſich vergeblich bemühte, ihn durch glänzende Verſprechungen für die eben gegründete Univerſität Frankfurt zu gewinnen. Endlich ſchlug er in Roſtock ſeinen bleibenden Wohnſitz auf und gab hier durch ſein Auftreten an der Univerſität den Ausſchlag für den Sieg der humaniſtiſchen Richtung. Allein trotz der großen Verſchiedenheit, welche zwiſchen

---

Schluſſe beigefügt: „Habes en candide lector Prisciani duo de Constructione volumina: Graecis literis: id quod in Germania nunquam antea contigit.“ Nach Panzer Annal. typograph. VI, 493 iſt dies wirklich der älteſte griechiſche Druck in Deutſchland.

[1]) Seine Schriften findet man aufgeführt bei Erhard l. c. II, 414, womit zu vergl. Schelhorn Amoenit. Frankf. und Leipzig 1725. II, 434. Eine gediegene Würdigung der ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen des Marſchalk bei Krabbe l. c. p. 281. Am wichtigſten ſind ſeine Annales Herulorum ac Vaudalorum (Rostoch. 1521. fol.), wodurch er auch unter den durch das neue wiſſenſchaftliche Leben angeregten Hiſtorikern einen anſehnlichen Rang einnimmt.

[2]) Er iſt unter den erſten in Wittenberg Immatrikulirten. Foerſtemann Album academiae Vitebergensis p. 1.

Maternus und Marſchalk ſtattfindet, beobachteten beide doch in Einer Hinſicht eine übereinſtimmende Haltung. Jene Mäßigung, die den Maternus ſo vortheilhaft auszeichnete, war auch dem Marſchalk eigen. Auch dieſer verſtand es, ſeine Verehrung für die neuen Alten mit einer gewiſſen Pietät gegen die überkommene Lehrweiſe der Väter in Einklang zu bringen und keineswegs war mit dem Namen eines Poeten, den man ihm beilegte, auch der poetiſche Dünkel auf ihn übergegangen. Ein eifriger und thätiger, aber dabei doch ruhiger und friedlicher Verehrer der antiken Studien ſtellte er ſich dem Maternus als würdiger Genoſſe zur Seite: das innigſte Freundſchaftsverhältniß verknüpfte beide [1]). —

Der Gegenſatz, den dieſe beiden Männer zu ihrer Umgebung bildeten, mußte bald gefühlt werden. Ging auch bei keinem die Begeiſterung für die neue Richtung in Verachtung des Herkommens über, es war doch offenbar, daß ſie nicht mehr innerhalb des Kreiſes der Anſichten ſtanden, welche die Schule beherrſchten. Sie hatten den Schritt, zu dem einſt Publicius aufgefordert, kühnlich gewagt, während die Uebrigen ihn ängſtlich zu vermeiden ſuchten. Noch war Ruhm, Anſehen und Bedeutung auf Seite der letzteren. Indeß alles dies gewannen unſere beiden Freunde in kurzer Zeit als Führer und Leiter einer zahlreichen, ſtrebſamen Jünglingsſchaar.

II.

Der Reiz, von dem überhaupt neue Entwickelungen begleitet ſind, hat von jeher vorzugsweiſe und zunächſt auf die Jugend gewirkt. Leicht läßt ſich dieſe dem Alten entfremden, dunkele Ahnungen, unbeſtimmte Nachrichten von einem Neuen, das

[1]) Ein anmuthiges Bild von dem Charakter und der Thätigkeit des Marſchalk gibt auch Hutten in der neunten Elegie des zweiten Buches ſeiner Klagen. Münch. Opp. Hutt. I, 41.

irgendwo aufgetaucht, waren oft genug dazu hinreichend, ja nicht ſelten waren gerade ſie am wirkſamſten. Der Humanismus durfte um ſo mehr auf eine günſtige Aufnahme bei der jüngern Generation rechnen, da er nicht nur ihren Blick in ferne, eigenthümlich ſchöne Zeiten lenkte und dadurch ihrer Phantaſie einen geeigneten Spielraum bot, ſondern auch durch die Ausſicht auf Emancipation von den Satzungen der Schule, welche er eröffnete, ihrem Unabhängigkeitsſinn ſchmeichelte.

Spuren einer Einwirkung der humaniſtiſchen Ideen auf die Haltung der Studirenden laſſen ſich in Erfurt ſchon frühzeitig wahrnehmen. Und wie hätte die Jugend nicht von ihnen berührt werden ſollen, da ſelbſt die Aelteren ſich nicht gegen ſie zu verſchließen vermochten und durch ihre antikiſirende Lehrweiſe nothwendig bei ihren Schülern eine Sehnſucht nach den von ihnen mit einer gewiſſen Zurückhaltung gezeigten Alten erwecken mußten. Bedeutend wurde indeß der Einfluß der neuen Literatur erſt ſeit der Zeit, wo ſie unter den Lehrern ſelbſt in Maternus und Marſchalk zwei entſchiedene Vertreter erhielt.

In ihnen fanden nicht nur die vereinzelt auftauchenden humaniſtiſchen Regungen ihren Sammel- und Mittelpunkt, ſondern beide zeigten ſich auch ſofort entſchloſſen, ihren ganzen Einfluß zur Verbreitung der neuen Studien zu verwenden. Da kam nun dem Maternus vor allem ſeine liebenswürdige Perſönlichkeit zu Statten. Sein anſpruchsloſes Benehmen, in dem ſich überall das größte Wohlwollen ausſprach, flößte der Jugend Vertrauen ein. Unwillkührlich fühlte ſich dieſe zu einem Lehrer hingezogen, von dem ſie glaubte, daß er ihr ein Herz entgegentrage, das empfänglich für ihre Wünſche und Bedürfniſſe ſei. In der geſchickteſten Weiſe wußte Maternus dieſes Verhältniß zu benutzen, um den Samen des Schönen in die jugendlichen Gemüther auszuſtreuen. In freundlichen Geſprächen wies er hin auf die ſchönen Muſter der Alten, gab den ſich ihm Nähernden wohl das Werk eines alten Dichters in die Hand und

ſuchte unter ihnen Sinn für die Vorzüge desſelben zu erwecken. Seine Worte fielen auf keinen unfruchtbaren Boden. Einer der erſten, die ſich durch ihn für die neue Richtung gewinnen ließen, war der junge Johannes Jäger aus Dornheim, der ſich bereits einige Zeit auf den herkömmlichen Pfaden der Scholaſtik bewegt hatte. Bei Manchen brauchte er blos an die bereits vorhandene Neigung anzuknüpfen, wie bei Heinrich und Peter Eberbach, den Söhnen jenes Georg Eberbach, die ſchon durch ihren Vater in die humaniſtiſche Strömung des Zeitalters eingeführt waren. Seine amtliche Stellung verlieh ſeiner Thätigkeit größere Bedeutung. Daß ein Mann, der zu den angeſehenſten Lehrern der Univerſität gehörte, ſich ſo entſchieden der neuen Richtung annahm, und ſie in ſeinen Vorleſungen laut und unumwunden verkündete, erwarb dieſer auch unter den Bedächtigeren Anhänger. Maternus ſah allmählig einen anſehnlichen Schülerkreis um ſich verſammelt. Dem genannten Jäger und den beiden Eberbach ſchloß ſich bald ein anderes Brüderpaar an, Jacob und Andreas Fuchs, von angeſehenem fränkiſchen Adel, die ſeit 1496 in Erfurt den Studien oblagen [1]; zu ihnen geſellte ſich dann ein ſinniger Jüngling, Georg Burkhard geheißen und aus Spelt gebürtig, der ſchon auf der Schule in Nürnberg die erſte Kunde von dem neuen wiſſenſchaftlichen Leben empfangen hatte. Gleiches Streben vereinigte den Ludwig Platz aus Melſungen mit ihnen. Johannes Lange und Herebord von der Marthen aus Erfurt, Hermann Surwint aus Eiſenach, Jacob Theodorici aus Horn, den ſeine Lernbegierde aus den fernen Niederlanden nach Erfurt geführt hatte, der ſonderbare Tilemann Conradi aus Göttingen, Ludwig

---

[1]) Das innige Freundſchaftsverhältniß, das namentlich ſpäter zwiſchen Crotus und den beiden Fuchs hervortritt und das nach den Andeutungen von Hutten (Münch. l. c. II, 38) und Camerarius (Tertius libellus Epistolarum H. Eobani Hessi. Lips. 1561. S. 8 b) bis in die früheſten Zeiten zurückgeht, iſt ohne Zweifel damals begründet worden.

Christiani aus Frankenberg u. A. traten hierauf in rascher Folge in jenen Kreis ein[1]). Sie alle verehrten in gleicher Weise Maternus als ihr geistiges Oberhaupt. Neben diesem aber entwickelte Marschalk eine für das neue Leben nicht minder wichtige Thätigkeit. Beruhte das Verdienst des Maternus ganz in der persönlichen Anregung, die er der Jugend gab, so stellte sich ihm sein Freund, als Schriftsteller im Interesse der neuen Richtung Hülfe leistend, zur Seite. Durch grammatikalische Lehrbücher, welche er verfaßte, suchte er den sprachlichen Studien zu Hülfe zu kommen[2]), um poetische Neigungen zu befriedigen oder zu wecken, veranstaltete er Sammlungen ausgewählter lateinischer Gedichte, denen er seine eigenen dichterischen Versuche anreihte[3]). Dabei stand auch er zu der aufstrebenden Jünglingsschaar in einem sehr nahen persönlichen Verhältniß, er widmete wohl einem aus ihr eine Sammlung von Gedichten[4]); keine Mühe war ihm zu groß, um sie auf ihrem Wege zu fördern. Um ihr die Werke der Alten zugänglicher

---

[1]) Ludwig Platz und die beiden Eberbach wurden 1497 unter dem Rectorat des Georg Eberbach immatrikulirt. 1498 folgten Jäger und Burkhard, von denen sich der eine später Crotus, der andere Spalatin genannt hat. 1500 wurde immatrikulirt Jacob Theodorici (Ceratinus), Hermann Surwint (Trebelius) und Joh. Lange, 1501 Ludwig Christiani, gleichzeitig mit ihm Martin Ludher aus Mansfeld, der sich einzelnen Gliedern unseres Kreises näherte, aber demselben doch nicht eigentlich angehörte.

[2]) Seine 1501 erschienene **Orthographia** führt nicht nur in die elementaren Kenntnisse der lateinischen, sondern auch der griechischen Sprache ein; sie handelt unter anderm: **De literis latinis. De literis graecis. De divisione literarum latinarum. De divisione literarum graecarum. De accentibus graecis.**

[3]) 1501 erschien die **Laus Musarum ex Hesiodi Ascraei Theogonia** nebst Gedichten von Lactantius, Ovid, Ausonius, Baptista Mantuanus, Politian, zu denen er am Ende auch seine eigenen fügt. Die Herausgabe dieses Werkes hatte Marschalk dem Spalatin überlassen. 1502 erschien **Euchiridion Poetarum clarissimorum Nicolai Marscalci Thurii**; außerdem gab er **Epitaphia quaedam mirae vetustatis** u. a. heraus.

[4]) **Das Euchiridion Poetarum clariss.** ist dem Heinrich Eberbach gewidmet.

zu machen, legte er in ſeiner Wohnung eine eigene Preſſe an, die vorzugsweiſe dem Dienſte der claſſiſchen Autoren gewidmet war. Als eine Hauptaufgabe aber ſah er es an, für die Verbreitung der Kenntniß der griechiſchen Sprache zu wirken. Es bildete ſich um ihn ein engerer Kreis von Schülern, die er zu einem ernſten Studium jener Sprache anleitete. Unter dieſen ſtand ihm Georg Burkhard am nächſten, den er ſogar zu ſich in ſeine Wohnung nahm und auf deſſen Bildung er den wichtigſten Einfluß ausgeübt hat. Außer dieſem genoſſen auch die beiden Eberbach, Lange und Theodorici ſeines nähern Umganges [1]) und gelangten dadurch zu jener Bekanntſchaft mit der griechiſchen Literatur, die ſie vor den Uebrigen auszeichnet [2]). Maternus aber war weit entfernt, auf dieſe Beſtrebungen ſeines Freundes und den Einfluß, den derſelbe auf einzelne Jünglinge ſeiner Umgebung gewann, eiferſüchtig zu werden. Er war vielmehr der Erſte, der ſein Verdienſt zur Anerkennung brachte. In zierlichen Epigrammen, die er dem Marſchalk zur Empfehlung ſeiner Werke nicht verſagte, preiſet er ihn als den Führer auf den neu eröffneten wiſſenſchaftlichen Bahnen [3]). Nirgends trübte Eiferſucht das gemeinſame Streben der beiden Freunde.

---

[1]) Daß auch Lange und Theodorici jenem engeren Kreiſe angehörten, ſchließe ich aus ihrer ungewöhnlichen Kenntniß der griechiſchen Sprache, die ſie ſich nicht wohl anders, als im Umgange mit Marſchalk erworben haben können, obgleich es an beſtimmten Anhaltspunkten fehlt.

[2]) Eoban ſagt in dem Eucomium de laudibus Gymn. lit. Erph. über den Eifer für beide Sprachen:

Illic viva viget Latiae facundia linguae
Graeca prius post facta Latina novissima nostra est,
Hic est cum docto magnus Cicerone Pericles
Et plures alii quos laudat Graeca vetustas.

l. c. A. 4 b. Es ſcheint indeß nicht, daß das Studium des Griechiſchen ſo allgemein in Erfurt verbreitet war, ſondern es war wohl auf die Umgebung des Marſchalk beſchränkt, und erlaltete nach dem Abgange deſſelben.

[3]) So in den Epigrammen, welche ſich vor der Orthographia N. M. T. (Erph. 1501) finden.

Unter der ſinnigen Pflege ſolcher Männer zeigte das neue wiſſenſchaftliche Leben in Kurzem eine ungewöhnliche Regſamkeit. Die Zahl der Verehrer der neuen Alten wuchs faſt zuſehends. Es ſchien die Zeit gekommen zu ſein, wo dieſe für die lange Vernachläſſigung, die ſie erfahren hatten, entſchädigt werden ſollten. Unwiderſtehlich fühlte ſich die Jugend durch die eigenthümlichen Schönheiten des ſich ihnen allmählig erſchließenden klaſſiſchen Alterthums angezogen.

III.

Als Marſchalk 1502 Erfurt verließ, um ſich nach Wittenberg zu begeben [1]), übernahm Maternus wieder ungetheilt die Leitung der mit den neuen Ideen befreundeten Jünglingsſchaar. Die größere Einheit, welche dadurch in die wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen derſelben gebracht wurde, ſprach ſich auch bald in ihrem äußeren Auftreten aus. Unter den jungen Bekennern der neuen Richtung begann ſich allmählig ein nahes und inniges Verhältniß zu bilden, getragen von der Verehrung für ihren gemeinſamen Lehrer; die Uebereinſtimmung in Neigungen, Wünſchen und Beſtrebungen führte bald zu einer warmen Freundſchaft unter ihnen. Zugleich ſuchten ſie ſich von den Anhängern des alten Syſtems, deren Anzahl noch die bei weitem größere war, abzuſondern: ſie gewöhnten ſich daran, ſich ſelbſt als eine eigene geſchloſſene Schule anzuſehen. Schon längſt war der Name „Poeten“ für die Neuerer aufgebracht worden. Dieſen eigneten auch ſie ſich mit Vorliebe an, waren es ja doch unter den Alten vorzugsweiſe die Dichter, die ſie anzogen und zur Nachahmung aufmunterten. Mit dem poetiſchen Namen eigneten

[1]) Daß er aber auch nach dieſer Zeit mit Erfurt in Verbindung blieb, zeigt der merkwürdige Brief, den er im April 1505 aus Brandenburg an Spalatin ſchrieb, in dem er noch viele Theilnahme für Erfurt zeigt. Der Brief findet ſich Rerum Meclenburgicarum libri VIII a. M. J. Boehr Lips. 1741 in der Vorrede von Kapp p. 45.

ſie ſich aber auch ſchon etwas von der herausfordernden, übermüthigen Haltung an, die von dieſem Namen unzertrennlich ſchien, und bei dem ſteten Zuwachs, den ſie erhielten, glaubten ſie ſich ſchon ſtark genug, um es mit ihren ſcholaſtiſchen Gegnern aufnehmen zu können. Unter den neuen Bundesgenoſſen, welche ſie um dieſe Zeit fanden, zeichneten ſich namentlich ein Caspar Schalbus, dann die beiden angeſehenen Patrizierſöhne Georg Sturz aus Annaberg und der noch ſehr junge Jodocus Jonas vor andern aus [1]). Aller Aufmerkſamkeit lenkte aber ſofort auf ſich der feurige Jüngling mit lebhaftem Auge, der im Jahre 1504 ankam; Eoban Heſſe nannte er ſich und das heſſiſche Dorf Bockendorf war ſein Geburtsort [2]); ſchon daheim, auf der Poetenſchule zu Frankenberg, die er 3 Jahre beſucht, hatte er mehr als einmal Proben ſeines poetiſchen Talentes abgelegt und von ſeinem Lehrer Horläus die Verheißung empfangen, daß er das „Licht der Welt" werden würde [3]). In Erfurt

[1]) Schalbus wurde 1504 immatrikulirt, Sturz 1505, Jonas, der wahrſcheinlich urſprünglich Koch geheißen, 1506.

[2]) Als Eoban Heſſus findet er ſich 1504 unter dem Rectorat des Tettelbach in die Matrikel eingetragen, wozu eine ſpätere Hand jam rex hinzugefügt hat. Ob ſein urſprünglicher Name Göbbechen oder Koch gelautet habe, iſt ſchwerlich noch auszumachen; ebenſo dunkel iſt ſein Geburtsort; Michyll in dem Epitaph auf Eoban, das ſich vor der bereits angeführten draconitiſchen Briefſammlung findet, gibt Frankenberg als ſolchen an, Lauze in ſeinem Bericht „Von des erleuchten und hoch begabten Poeten Helii Eobani Heſſi leben und abſterben", der ſich in ſeiner Chronik findet (abgedruckt in der Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte 2. Suppl. 2. Theil 1.) läßt ihn in Hadelgehauſen geboren werden, Camerarius endlich entſcheidet ſich für Bockendorf und dies iſt das Richtige. Uebrigens iſt das von Camerarius angegebene und allgemein angenommene Geburtsjahr 1488 nicht das wahre, da Eoban bereits 1487 geboren iſt, was ſich aus der Angabe desſelben Camerarius über das Alter ſeines Freundes und aus des letztern Aeußerungen in ſeinem Briefe an Reuchlin (Illustr. vir. epp. ad Reuchl. y. 3 b.) unzweifelhaft ergibt. Die Angaben über das Geburtsjahr in den Gedichten Eobans widerſprechen ſich, da es ihm mehr auf richtige Versbildung, als auf richtige Zeitangabe ankam.

[3]) Lauze's Chronik l. c. p. 429. Eoban ſpricht ſich ſelbſt über ſeinen

fand er jetzt seine wahre Heimath. In der anmuthigsten Weise schildert er selbst den regen wissenschaftlichen Eifer und die dichterischen Bestrebungen, die er hier vorgefunden, und wie ihn Maternus, als er mit jugendlicher Schamhaftigkeit nicht gewagt habe, sich den Musen zu nähern, ermunternd in das Heiligthum derselben eingeführt und ihn über seinen Beruf zum Dichter aufgeklärt habe [1]). — Man darf indeß nicht glauben, daß mit diesen poetischen Bestrebuugen eine vollständige Lossagung von dem alten System erfolgt sei. Eine solche lag, wie wir wissen, nicht in der Absicht des Maternus, dem man überall Folge leistete. Die alten für den herkömmlichen Gesichtspunkt berechneten Vorlesungen wurden deshalb nach wie vor besucht. Eoban rühmt selbst den Eifer, mit dem er Logik und Dialectik gehört habe, aber weder bei ihm, noch bei einem der Uebrigen faßten diese Wissenschaften tiefere Wurzel. Es war eben nur eine äußerliche Accommodation, zu der man sich dem verehrten Lehrer zu Liebe entschloß, und die sich überdies dadurch empfahl, daß sie die Erwerbung der academischen Ehren sicherte,

---

poetischen Drang in frühester Jugend aus, z. B. in seinen Heroiden, wo unter Anderm:

Obtulit in triviis quendam fortuna magistrum
Qui numeris certum diceret esse modum
Hunc colui supplex illi tantis per adhaesi
Dum didici certis legibus ire pedes. Farr. I. 135 b.

[1]) Er gibt diese höchst anziehende Schilderung in seinem Preisgedicht auf die Universität. Nachdem er den Musencult in Erfurt und sein anfängliches Erstaunen beschrieben, fährt er fort:

Sic ego divinae cupidus (licet inscius) artis
Non potui sancti tetigisse palacia regni
Ecce sed eggressus sacras Pistorius aedes
Affuit et cupidum manibus Maternus amicis
Duxit ad ignotae secreta cubilia sylvae
Et quid has dixit trepidas Eobane puellas,
Quem metuis? Tuus hic amor est; tuus ignis in illis
Neu mihi finge metus. Sic sic Laeander adibat
Sestos Abydenus. Phrygiam sic Pyndaris urbem etc.
l. c. A. 5 b.

welche man doch nicht gern entbehren wollte [1]). Es wird erzählt, daß Ceratinus, als er nach mehrjährigem Aufenthalte in Erfurt und hier ſchon im Rufe großer Gelehrſamkeit ſtehend in ſein Vaterland zurückkehrte, dort bei einer der herkömmlichen ſcholaſtiſchen Prüfungen, wie ſie der Ordination zum Geiſtlichen vorangingen, durch ſeine Unkunde das Erſtaunen und den Unwillen der Prüfenden hervorgerufen habe [2]). — Für die trockenen ſcholaſtiſchen Unterſuchungen war kein Sinn mehr vorhanden, die barbariſchen Compendien über Logik und Dialectik hatten allen Reiz für die Jugend verloren, ſeitdem das claſſiſche Alterthum mit ſeinen bezaubernden Formen ihr erſchloſſen war. Das Beſtreben, die Alten nachzuahmen, ſich den Zauber ihrer Formen anzueignen, machte ſie unempfänglich für alles Andere. Es erregt zuweilen unſer Lächeln, wenn wir ſehen, mit welcher Aengſtlichkeit man überall den Spuren der Alten nachgeht, wie die Eoban, Jäger, Herebord, Trebelius ſich in einem fortwährenden Antikiſiren von Perſonen und Verhältniſſen aus ihrer Nähe gefallen. Ueberall begegnen wir Anſpielungen auf Mythologie und Geſchichte der Griechen und Römer. Man glaubt einen verehrten Lehrer am würdigſten zu preiſen, wenn man ihm Namen und Eigenſchaften eines Weiſen des Alterthums beilegt. Da wird ein Uſingen als Chryſippus, der gothaiſche Canonicus Mutian als Minos, der gelehrte Trutvetter gar als Phöbus verherrlicht. Eoban und Jäger begrüßen ſich als Oreſtes und Pylades. Erfurt wird als Wohnſitz der Muſen beſungen [3]) und die rauſchende

[1]) Schon ein Blick auf das Verzeichniß der Männer, die in dieſen Jahren in Erfurt die Magiſterwürde empfingen, genügt, um Erfurt als die Bildungsſtätte einer Reihe von Gelehrten zu erkennen, die für die ſpätern Entwickelungen auf dem Gebiete der Wiſſenſchaften wie der Religion von der größten Wichtigkeit geworden ſind.

[2]) Bayle Dictionnaire hist. et crit. II, 112.

[3]) Hic sacra Teutonici celebrant Heliconia vates
Hic faciles gelidis Musae spaciantur in umbris
Cumque suis placide nectunt sed casta poetis
Brachia et albentes praecingunt flore capillos etc.
De laudib. gym. Erph. A. 5. a.

Gera nebenbei zum Triton gemacht, um die Stadt ein anderes Mal als Geburtsort der Pallas zu preiſen [1]). Und indem ſo das claſſiſche Alterthum für Alles Muſter und Vorbild war, fand man auch bald den bisher geführten Namen anſtößig und ſuchte den deutſchen durch einen lateiniſchen oder griechiſchen zu erſetzen. Es koſtete oft viel Mühe und Scharfſinn, ehe man zum Ziele kam. Surwint nannte ſich Trebelius, Burkhard Spalatinus nach ſeinem Geburtsort Spelt, Heinrich Eberbach begnügte ſich mit einer lateiniſchen Ueberſetzung ſeines Namens in Aprobachus, während ſein Bruder Peter den claſſiſcheren Namen Petrejus vorzog. Theodorici gelangte nicht ohne Mühe zu dem Namen Ceratinus [2]), noch mühevoller aber war der Weg, auf dem Johannes Jäger zu ſeinem Ziele kam, indem er ſich längere Zeit mit dem einfachen lateiniſchen Venator zufrieden ſtellen mußte, bis er ſich ſpäter den dornenvollen Namen Crotus Rubianus ausfindig machte [3]). Eoban gab ſich, um der Anforderung des Celtes zu genügen, daß ein Dichter drei Namen haben müſſe [4]), den prunkvollen Namen Helius Eobanus Heſſius.

So verkündete Alles die Herrſchaft der Alten. Es iſt ſehr bezeichnend für den Geiſt, welcher die Univerſität beherrſchte, daß dieſe Beſtrebungen der rührigen Poeten nirgendwo Anſtoß erregten. Die ältern Lehrer, die ſich ſelbſt ähnlicher Regungen nicht ganz hatten erwehren können, beſorgten keine Gefahr von

---

[1]) l. c. A. 3 b.

[2]) Von κεραας, der Ueberſetzung des Namens ſeines Geburtsortes (Horn).

[3]) Als Jäger wurde er immatrikulirt, als Venator Magiſter, als Crotus Rubianus Rector. — Rubianus fügte er bei zur Bezeichnung ſeines Geburtsortes Dornheim, indem er unter Rubus irrig einen Dornſtrauch verſtand. Das Crotus leitete er wahrſcheinlich von κροτεω ab. Sein Wappen, ein Horn (κεραας) kann nicht wohl Anlaß zu demſelben gegeben haben, da es jünger iſt, als der Name.

[4]) Poetas esse trinomines. Ueber den Urſprung des Helius erklärt ſich Eoban ſelbſt im erſten Buche ſeiner sylvae. vgl. Farr. I. 202 b. — Die urſprünglichen Namen eines Cordus, Urbanus ſind uns völlig unbekannt.

der neuen Verherrlichung des Heidenthums [1]) und ſchienen vielmehr Gefallen zu finden an der poetiſchen Geſchäftigkeit der Jugend, die ſich ja gern bereit finden ließ, ſie den Weiſen der Griechen und Römer an die Seite zu ſtellen. Es iſt bereits berührt worden, in wie nahem und freundlichen Verhältniſſe Trutvetter, Goede und Uſingen zu der poetiſch geſinnten Jünglingsſchaar ſtanden. Als deren großmüthigſter Gönner erſcheint aber der damalige Weihbiſchof von Erfurt Johann von Laasphe, der ſogar dem Eoban das Rectorat an der Schule des Severiſtifts übertrug [2]) und ſich namentlich die Vergrößerung der Univerſitätsbibliothek angelegen ſein ließ [3]). Bald waren zahlreiche Buchdruckereien, deren Beſitzer ſchon durch den claſſiſchen Namen an den Tag legten, daß ſie im Dienſte der neuen Richtung ſtanden, mit der Vervielfältigung der Werke der Claſſiker beſchäftigt [4]). So vereinte ſich Alles, um das Emporkommen

---

[1]) Wie wenig die poetiſchen Neuerer mit Mißtrauen behandelt wurden, ergibt ſich auch daraus, daß einer aus ihnen, Jacob Fuchs, bereits 1501 an der Rectorwahl Theil nimmt. — E. U. M.

[2]) Ihm widmete deshalb Erban das oft angeführte Preisgedicht auf die Univerſität. In der Widmung ſagt er unter Anderm von ihm: „Bonarum litterarum studia amas ut qui maxime. Rectissimarum artium studiosos quosque mira humanitate persequeris. Taceo quantis meritis me politioris literaturae Tyrunculum nondum quadrilustrem jamdudum accumulaveris, atque ita tibi (quamvis nullis meis meritis) devinxeris ut si quid ingenii in me, si quid concinnitatis unquam posteritati etiam commendabile esse videatur id tibi totum me debere agnoscam.“ —

[3]) Eoban iſt unerſchöpflich in dem Lobe der Bibliothek, die er ſogar über die ptolemäiſche ſetzt. l. c. A. 4 a.

[4]) Der buchhändleriſche Verkehr Erfurts um dieſe Zeit iſt ſehr bedeutend. Eine Reihe von Buchdruckern: Schenk, Sartorius, Maler, Stribilita, Knapp. Buchführer, Golthammer, Sachs, Wolfgang und Gervaſius Stürmer finden wir im Anfang des 16. Jahrh. in Erfurt thätig. Sie führten faſt alle antike Namen; Wolfgang Schenk, dem wir ſchon am Ausgang des 15. Jahrhunderts begegnen, nannte ſich Lupambulus Ganymedes oder Pocilator, mehr Geſchick in der claſſiſchen Namenbildung bekundet Hans Knapp, der ſich Cn. Appius nannte. Wie bei den Poeten, ſo iſt es auch hier bei manchen ſchwer (z. B. bei Stribilita) den urſprünglichen Namen zu errathen.

der Poeten zu begünſtigen. Begeiſtert fordert deshalb Eoban die deutſche Jugend auf, nach Erfurt zu eilen, das durch die wohlwollende Aufnahme, die es vor allen übrigen deutſchen Univerſitäten den Muſen gewähre, den gegründetſten Anſpruch auf den Dank aller poetiſch Geſinnten habe [1]).

In der That gebührte Erfurt dieſer Vorzug. Wie vereinzelt und wirkungslos blieben nicht ähnliche Verſuche, die neuen Studien einzuführen, welche um dieſe Zeit an den übrigen Univerſitäten gemacht wurden? Welch' ein Gegenſatz zeigt ſich da zwiſchen der Behandlung, welche die Poeten in Köln und Leipzig erfuhren, und dem Anſehen, welches Maternus und ſeine Schüler ſchon vorher in Erfurt genoſſen! Wohl war nicht ohne Einfluß darauf, daß die Verkünder der neuen Lehre anderwärts nicht die friedfertige und gemäßigte Geſinnung des Maternus an den Tag legten. Aber auch Erfurt ſollte bald Männer kennen lernen, deren Sinnesart mit jener friedlichen Entwickelung, die wir bisher wahrnahmen, nicht wohl verträglich ſchien.

IV.

Die günſtige Aufnahme, welche die neuen Ideen in Erfurt gefunden und das rege wiſſenſchaftliche Leben, welches ſich hier in Folge derſelben entwickelte, erregte in Kurzem auch in weitern Kreiſen Aufmerkſamkeit [2]). Männer, die der neuen Richtung befreundet waren, glaubten hier ein geeignetes Feld für ihre

---

[1]) Huc age digne puer primis se confer ab annis
Hic vir eris patrios repetis cum laude penates etc.
De laudibus gymn. Erph. C. 3 a. vgl. A. 3 a–b; A. 5 a; B. 4 a und C. 3 b.

[2]) Welche Anerkennung das verdienſtliche Streben des Maternus auch in der Ferne fand, erſieht man z. B. aus dem Briefe des Ulrich Zaſius an Thomas Wolf (1506), wo des Maternus in der ehrenvollſten Weiſe gedacht wird. Er heißt dort: „homo ex asse formatus“; — vgl. Udalrici Zasii Epistolae ad viros aetatis suae doctissimos. ed. Rieggerus p. 391.

Thätigkeit zu finden. Schon im Jahre 1504 erſchien der den humaniſtiſchen Studien eifrig ergebene Hieronymus Emſer in Erfurt [1]). Durch ihn wurde zuerſt Reuchlin's Name hier bekannt, der nachmals für die erfurtiſche Schule von ſo großer Bedeutung wurde. Ueber den Sergius, eine von Reuchlin verfaßte Comödie, hielt er Vorleſungen unter großem Zudrang der Studirenden. Er ſelbſt rühmt ſich ſpäter, hier auch Luther unter ſeinen Zuhörern gehabt zu haben. Ein Jahr ſpäter erſchien der berühmtere Publius Vigilantius, der ſich ſchon durch die Claſſicität und Vielheit ſeiner Namen als den eifrigſten Humaniſten ankündigte [2]). Bei der ehrenvollen Aufnahme, die ihm zu Theil ward, und bei dem innigen Verhältniß, in dem er noch ſpäter zu Erfurt ſteht [3]), iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß er längere Zeit hier als Lehrer thätig war. Um dieſelbe Zeit war es, daß auch der unruhige Hermann van dem Buſche, einer der erſten, die ſich auf den Bahnen der neuen Literatur verſucht hatten, in Erfurt ankam. Es heißt, daß er glänzende Anerbietungen, welche ihm von verſchiedenen Seiten gemacht wurden, ausgeſchlagen habe, um der Einladung einiger in Erfurt ſtudirender Jünglinge Folge zu leiſten [4]). Die mit großer Be-

---

[1]) Er wurde immatriculirt unter dem Rectorat des Schollus als: Hieronymus emser magister arcium Basiliensis. Seine ſpätere kirchliche Stellung entſpricht freilich ſeinem frühern Benehmen nicht ganz. In ſeinem Verhältniß zu Buſch, Hutten und Spalatin erſcheint er als eifriger Humaniſt, dem Männer wie Pirkheimer, Erasmus u. a. ihre Anerkennung nicht verſagen.

[2]) Er führte die Namen Publius Vigilantius Bacillarius Axungia Arbilla. Aus ſeiner Erwähnung in der Erf. Matrikel ergibt ſich, daß er auch den Namen Trabotus führte. Seiner Immatriculation wird nämlich mit folgenden Worten gedacht: „Trabotus poeta et orator gratis. Postea dictus Vigilantius francophordien. Oderanus adeo nobilis. A praedonibus Italiam petiturns est (?) sagittis necatus miserabiliter.“

[3]) Die Holgel'ſche Chronik ad 1512 berichtet, daß er noch kurz vor ſeiner Abreiſe nach Italien in Erfurt anweſend war und Petrejus, Herebord u. A. beſuchte.

[4]) Vgl. Erhard Ueberlieferungen zur vaterländ. Geſch. I, 8. Hamelmann Opera geneal. hist. p. 294. Hamelmann nennt Euricius Cordus,

geiſterung gehaltenen Vorleſungen dieſes rückſichtsloſen Bekenners der neuen Richtung brachten unter der Jugend eine ungewöhnliche Wirkung hervor. Er wußte es durchzuſetzen, daß jetzt die alten Schulbücher öffentlich und feierlich abgethan wurden [1]). Es unterliegt keinem Zweifel, daß Maternus dergleichen Vorgänge und überhaupt das Auftreten ſeiner neuen Bundesgenoſſen nicht gebilligt hat. Das harmloſe, friedliche Leben, wie er es unter ſeinen Schülern befördert hatte, wurde durch ſie geſtört, ſein Einfluß, der vorher Alles beherrſchte, geſchwächt. Wohl mochte er da die Schwierigkeit fühlen, noch ferner einer Schaar ſtrebſamer Jünglinge vorzuſtehen, die das Beiſpiel des ſtürmiſchen Buſch vor Augen gehabt hatte. Dieſe Schwierigkeit wurde noch größer, als auch Ereigniſſe anderer Natur ſtörend in jenes poetiſche Stillleben eingriffen.

Zwiſtigkeiten zwiſchen einem Theil der Bürger und den Studirenden, welche im Jahre 1505 ausbrachen, führten zu tumultuariſchen Auftritten und brachten auch unter den Schülern des Maternus eine ungewohnte Aufregung hervor [2]). Kaum

---

Ulſen, Sturz, Jacob Montanus und Eoban als ſolche, die Buſch einluden, während es nur von Eoban und Sturz gewiß iſt, daß ſie damals in Erfurt waren (1505). In der Matrikel iſt der Name B's nicht zu finden; der Umſtand, daß Eoban in keinem Gedichte aus früherer Zeit des Buſch gedenkt und ihn in dem Preisgedicht auf die Univerſität nicht unter den Lehrern derſelben aufführt, macht die Angabe von einer längeren Lehrthätigkeit B's in Erfurt unwahrſcheinlich.

[1]) Hamelmann allein hat dieſe Nachricht l. c.: „Illo praesente vel etiam praesidente omnes inepti et barbari scriptores ut Alani et similium barbarorum insulsi libri sunt publice abdicati.“ Jedenfalls iſt auch dies übertrieben; die alten logiſchen, dialectiſchen u. ſ. w. Handbücher blieben nach wie vor.

[2]) Vgl. De pugna Studentum Erphordiensium cum quibusdam conjuratis nebulonibus Eobani Hessi Francobergii Carmen. Erph. 1506. 4° Irrig bezieht Loſſius (Helius Eoban Heſſus und ſeine Zeitgenoſſen, Gotha 1797, p. 78) dies Gedicht auf den Aufſtand von 1510. In dem letzteren unterlagen die Studirenden völlig, während in dem von Eoban geſchilderten die Studirenden „durch Hülfe der Pallas und des Magiſtrats von Erfurt“ den Sieg davon trugen.

war dieſe vorüber, als eine jener peſtartigen Seuchen, die damals nicht ſelten waren, Stadt und Univerſität beunruhigte und eine vollſtändige Auflöſung der letztern zur Folge hatte [1]). Maternus flüchtete ſich nach Gotha zu ſeinem dortigen Freunde Mutian. Schon vor ihm hatten ſeine meiſten Anhänger die Stadt verlaſſen. Eoban durchwanderte in Geſellſchaft des Laurenz Uſingen und Ludwig Platz als fahrender Poet ganz Thüringen und Heſſen. Spalatin zog nach Georgenthal, Crotus nach Köln, Petrejus kam auf ſeiner Irrfahrt ſogar bis nach Straßburg [2]). Da ſchien nun jenes friedliche Zuſammenleben für immer geſtört. Indeß zu wenig verlockend waren doch die Ausſichten, welche ſich der zerſtreuten Poetenſchaar auswärts eröffneten, als daß man nicht die Rückkehr nach Erfurt hätte vorziehen ſollen. Unter den Erſten, welche heimkehrten, war der muntere Eoban, der bald die Begebenheiten ſeiner poetiſchen Wanderſchaft zum Gegenſtande eines größern Gedichtes machte. Auch Crotus kehrte 1506 aus Köln wieder zurück, wo er an der ſcholaſtiſchen Lehrweiſe der Theologen vielfach ſeine muthwillige Laune geübt hatte [3]). In ſeiner Begleitung kam auch damals der junge Ulrich von Hutten in Erfurt an. Schon vordem war ſein Name hier Einzelnen bekannt geweſen. Auf Veranlaſſung eben jenes Crotus hatte er 1504 in einem Alter von ſechszehn Jahren, unbekümmert um Eltern und Verwandte, die Flucht aus dem Kloſter Fulda unternommen, dem er zur Erziehung anvertraut

---

[1]) Vgl. De recessu Studentum ex Erphordia tempore pestilentiae. Eobani Hessi Francobergii Carmen Heroicum Extemporaliter Concinnatum. Erph. 1506. 4°.

[2]) Letzteres wiſſen wir nur aus einem noch ungedruckten Briefe Spalatin's, der 1512 an Aldus über Petrejus ſchreibt: „Qui sexto abhinc anno ex Argentina, quo propter pestilentiam tum secesserat, inter multa mihi sic scripsit etc. Weim. Arch.

[3]) Auf dieſen Aufenthalt in Köln bezieht ſich die ſpätere Aeußerung Hutten's in der an Crotus gerichteten Vorrede zum zweiten Nemo: Quamquam tu solitus sis imitari, qui nos olim docuerunt Colonienses et syllogismis fulminare etc. Münch l. c. II, 308.

war, und ſich nach Köln gewandt[1]). Hier traf ihn Crotus und wurde ihm nun zum zweiten Mal Veranlaſſung, den Aufenthalt in Köln mit dem viel angenehmeren in Erfurt zu vertauſchen[2]). Er fand unter der poetiſch geſinnten Jugend Erfurts eine wohlwollende und freundliche Aufnahme. Neben Crotus, den er mehr als ſeinen Lehrer und Führer betrachtete, wie jener denn auch mehrere Jahre älter war, zog ihn keiner ſo an, als der lebhafte und ſtrebſame Eoban und ſchon damals wurde das innigſte Freundſchafts-Verhältniß zwiſchen beiden

---

[1]) Camerarius Narratio de vita Melanchthonis ed. Strobel p. 89.

[2]) In der Univ.-Matr. findet er ſich nicht verzeichnet; wohl aber wird 1502 unter den Immatriculirten ein Ypolitus de Hutten erwähnt, und vielleicht iſt die Anweſenheit dieſes Stammesvetters Grund, daß der junge Ulrich, welcher ſich der Kunde der Seinigen zu entziehen ſuchte, ſich nicht ſchon 1504 nach Erfurt, ſondern nach Köln wandte; Erhard l. c. II, 271 nimmt, ohne es zu beweiſen, an, daß Hutten ſich unmittelbar nach ſeiner Flucht aus Fulda nach Erfurt begeben habe. Es ſteht aber feſt, das Hutten's Anweſenheit in Erfurt in die Zeit nach ſeinem Aufenthalte in Köln und vor ſeiner Abreiſe nach Frankfurt fällt, wohin er ſich eben von Erfurt aus wandte. Dies geht hervor aus dem bisher ganz unbeachteten Abſchiedsgedichte des Eoban an ihn:

Ergo vale longum superis Huttene secundis
Catholicus menti spiret Apollo tuae
Pergis abhinc tua te exspectat Francfordia vatem
Dimidium nostri te fugiente fugit
Aemule Nasoni, viridi signande corona
Et titulo multis nobiliore. Vale.

Das Gedicht findet ſich hinter dem ſchon oft angeführten De laudibus etc. und iſt auch ein Beweis für das innige Verhältniß, welches zwiſchen beiden Jünglingen beſtand. — Fällt auf dieſe Weiſe die Ankunft des Hutten in Erfurt gleichzeitig mit der Rückkehr des Crotus, ſo wird die Annahme unabweisbar, daß letzterer, der den jüngeren Freund ſchon zu der Flucht aus Fulda veranlaßt hatte und in Köln zu ihm in ein näheres Verhältniß getreten war (Münch l. c. II, 308), ihn auch mit ſich nach Erfurt gezogen habe und der Umſtand, daß Hutten in Erfurt zunächſt in der Umgebung und unter dem Einfluß des Crotus erſcheint — Crotus in hac (Erph.) nobis sub primis praefuit annis ſagt er ſelbſt im zweiten Buche ſeiner Klagen (Münch l. c. I, 66) — kann nur zur Beſtätigung dieſer Annahme dienen.

gegründet [1]), welches den ſchönſten Zug in dem Charakter beider ausmacht.

Um dieſelbe Zeit kehrte auch Petrejus von ſeiner Wanderung wieder nach Erfurt zurück, und Maternus, der ſich ſelbſt nur auf kurze Zeit entfernt zu haben ſcheint, ſah die zerſtreute Schaar allmählig wieder um ſich verſammelt und ſogar noch mit neuen Mitgliedern vermehrt. Aber durfte er hoffen, daß die letzten Ereigniſſe ohne Einfluß auf ſie bleiben würden? Schon ließen ſich unzweideutig Anzeichen einer veränderten Stimmung bei Einzelnen z. B. bei Crotus wahrnehmen. Gewiß geſchah es nicht im Geiſte des Maternus, daß der junge fränkiſche Ritter, in deſſen kurzer Laufbahn ſich ſchon deutlich jener unruhige Poetendrang ausſprach, ſo günſtige und wohlwollende Aufnahme fand. Ich finde nicht, daß er den neuangekommenen Hutten ſeiner ſonſtigen Gewohnheit gemäß in ſeine Nähe gezogen habe. Das Wohlwollen, welches dieſem dennoch von den Jüngeren bewieſen wurde, offenbarte den vorhandenen Zwieſpalt. Es war Zeit, daß Maternus die Führerſchaft einem Andern abtrat.

---

[1]) Hutten redet ihn bei ſeinem Scheiden von Erfurt an:

„Vive memor nostri qui te delegimus nuum
Sitque comes scriptis semper Apollo tuis“

und noch ſpäter in ſeinen Klagen (Münch I, 62) erinnert er ihn an die prisci amores dieſer Zeit und redet ihn an:

Hesse cothurnati divine poematis auctor
Hesse tui vates gloria prima chori
Si qua tibi veteris permansit cura sodalis
Et potes Hutteni jam memor esse tui.“

l. c. I, 59. Schon hieraus erſieht man, daß der Aufenthalt Hutten's in Erfurt kein vorübergehender war, ſondern längere Zeit dauerte, was auch ſchon durch ſein inniges Verhältniß zu der Stadt überhaupt außer Zweifel geſtellt wird. Vgl. die Aeußerung in ſeinen Klagen:

Offeret excelsos digressae Erphordia vates,
Atque omnes junxit, quos habet, illa mihi.“

Münch l. c. I, 66.

V.

Man verweilt nicht ohne Theilnahme bei den Erfolgen der ſtillen und anſpruchsloſen Thätigkeit des Maternus. Sein Beiſpiel kann als Beleg dienen, daß man, um ein Beförderer der humaniſtiſchen Richtung zu ſein, nicht in den Ton einer leidenſchaftlichen Bekämpfung des alten Syſtems einzuſtimmen brauchte. Indeß fehlt es auch bei ihm nicht an Einſeitigkeiten und Schwächen, und von dieſen legte auch die Wirkung, die er bei ſeinen Schülern hervorbrachte, Zeugniß ab.

Mehrere Jahre war er als Lehrer im Intereſſe der neuen Richtung thätig geweſen, und längſt war die Bezeichnung „Poeten" für ſeine Schüler üblich, ehe dieſem Namen auch durch die That entſprochen wurde. Der erſte, der mit einem größern Gedichte hervortrat, war Eoban, in dem ſofort alle Uebrigen ihren Meiſter erkannten. In einem heroiſchen Gedichte beſang er zuerſt den Kampf und die Gefahren der Muſenſöhne im Jahre 1505; ein zweites iſt gegen die Angriffe eines „Zoilus" gerichtet; dann verherrlichte er ſeine Erlebniſſe auf jener poetiſchen Irrfahrt durch Thüringen und Heſſen, bis er endlich durch das wiederholt erwähnte Preisgedicht auf die Univerſität ſeinen bisherigen poetiſchen Leiſtungen die Krone aufſetzte. Ihm folgten Trebelius, Crotus, Herebord, Tiloninus mit ähnlichen dichteriſchen Verſuchen [1]). Auch der junge Hutten trat damals im Kreiſe ſeiner erfurtiſchen Freunde zum erſten Mal als Dichter auf [2]).

---

[1]) Trebel war zwar dem Marſchalk nach Wittenberg gefolgt, wo er auch an der Univerſität immatriculirt wurde, trotzdem blieb er mit Erfurt und den dortigen Poeten in regem Verkehr und erſchien wiederholt unter ihnen. Sein erſtes Gedicht iſt dem des Eoban ähnlich: **Hermanni Trebelii Isenachi Hecatostichon Elegiarum de Peste Isenachensi: Anno Christianae Salutis Milesimo DVI.** Die Verſe können mit den eobaniſchen den Vergleich aushalten. Die Widmung iſt an den damals in Erfurt ſtudirenden Joh. Tylus gerichtet. Möglich, daß auch Trebel damals wieder in Erfurt war.

[2]) Sein erſtes Gedicht iſt eine Elegie an Eoban, bei ſeinem Abſchiede von Erfurt verfaßt: **In Eobanum Hessum vivacissimi Ingenii adolescentem Ulrichi Hutteni Elegia.** Es findet ſich als Anhang neben ähnlichen

Unſere Dichter ſchlugen den Werth ihrer poetiſchen Erzeugniſſe hoch genug an. Eoban ſpricht in dem Epilog zu ſeinem panegyriſchen Gedichte auf die Univerſität von dem unſterblichen Ruhme, den dasſelbe der Stadt Erfurt eintragen werde, wie Troja durch die Ilias und Theben durch die Thebais, ſo werde Erfurt, auch wenn es zerſtört werde, durch ſein Gedicht in Zukunft fortleben [1]). Und nicht weniger waren die Uebrigen für die Producte ihrer Muſe eingenommen. Unſer Urtheil über dieſelben wird indeß etwas beſcheidener ausfallen müſſen. Zwar zeugen ſie alle von dem lebhafteſten und eifrigſten Studium der Alten; die claſſiſche Ausdrucksweiſe iſt bis in's Einzelnſte nachgeahmt, eine Fülle von claſſiſchen Bildern und Wendungen ſteht den Dichtern zu Gebote. Wo aber findet ſich eine Spur von

---

dichteriſchen Verſuchen des Hereborb und Chriſtiani hinter dem erwähnten Preisgedicht Eoban's auf die Univerſität. Es ſtrömt über von dem Lobe Eoban's, wie ſchon der Anfang zeigt:

„Si qua tenet nunquam morituros gloria vates
Et trepidos fugiunt carmina nostra rogos
Famaque stat putres ubi terra recondidit artus,
(Nam fovet Aonios quid nisi fama viros)
Semper eris vivus postque ultima fata superstes
O juvenis patriae spesque decusque tuae. Etc.

Münch, der die Laus Marchiae als Hutten's Erſtlingsgedicht bezeichnet, kannte dieſes Gedicht nicht.

[1]) Ad Erphordiam elegi concludentes:
Nunc melior toto vives Erphordia mundo
Venturaeque stupor posteritatis eris.
— — — — — — — — — —
Tu potes in cineres verti tenuesque favillas
In mea nil fatum carmina juris habet.
Clara prius Danais ceciderunt Pergama flammis
Vivit adhuc celebres Ilias inter avos.
Non minus antiquae periisset gloria Thebes
Ni celebris toto Thebais orbe foret:
Sic tibi perpetuis veniet mansura diebus
Gloria, laus, splendor, fama, perhennis honor. c. 4 a.

Uebrigens iſt Eoban ſelbſt ſpäter anderer Anſicht geworden; denn er hat keins von den dieſer Periode angehörigen Gedichten in die Sammlung ſeiner Gedichte aufgenommen.

einer tiefern geiſtigen Auffaſſung der Alten? Man begnügte ſich damit, das äußerliche Gewand derſelben anzulegen. Vor die neu geöffneten Schätze des Alterthums hingeſtellt greift der junge Dichter begierig nach den glänzendſten und farbenreichſten, ſchmückt ſich mit ihnen und dünkt ſich ſchön wie Homer und Virgil. Um Erfurt zu preiſen, wird der ganze mythologiſche Apparat der Griechen angewendet. Götter und Halbgötter müſſen ihre Namen und Eigenſchaften erfurtiſchen Profeſſoren leihen, ſo oft man dieſe preiſen will. Eignete man ſich mit dieſem äußeren Gewande des Alterthums zugleich aber auch deſſen innere Schönheit an?

Zwar lag dieſe äußerliche Auffaſſung der neuen Studien am nächſten, und faſt allenthalben iſt man zuerſt von ihr ausgegangen, aber nicht überall blieb man ſo lange bei ihr ſtehen, als in Erfurt. Irre ich nicht, ſo iſt dies vorzugsweiſe der Richtung des Mannes zuzuſchreiben, der hier die Beſtrebungen der Jugend leitete [1]). Auch Maternus war über den Standpunkt jener äußerlichen Betrachtungsweiſe nicht hinausgekommen. Ihn zog allein die ſprachliche Seite der antiken Studien an. Ohne im Uebrigen den herkömmlichen Anſichten entfremdet zu ſein, ſah er in den zierlichen claſſiſchen Formen das Mittel, jene in ein ſchöneres, anſprechenderes Gewand einzukleiden. Zu einer tiefern Auffaſſung und zu einer geiſtigen Durchdringung der Werke der Alten hatte er es nicht gebracht, und dazu anzuleiten war eine Aufgabe, die zu ihrer Löſung einen Andern erforderte.

Indem ſo von den verſchiedenſten Seiten der jungen Dichterſchaar das Verlangen nach einem neuen Führer nahe gelegt wurde, erbot ſich zu ihrer Leitung ein Mann, auf den ſie ſchon einige Jahre früher Marſchalk als den mit den Weiſeſten aller Zeiten

---

[1]) Man wird zu dieſer Annahme genöthigt, wenn man Gedichte aus dieſer erſten Periode mit ſolchen vergleicht, die bald nach Mutian's Eingreifen aus unſerm Kreiſe hervorgingen, z. B. das Encomium Eoban's mit ſeinen bucoliſchen Gedichten, die größtentheils 1508 verfaßt ſind. Obgleich nur ein kurzer Zeitraum zwiſchen beiden liegt, ſo iſt der Fortſchritt doch außerordentlich.

Wetteifernden hingewieſen hatte [1]) und der durch Charakter und Lebensverhältniſſe für einen ſolchen Wirkungskreis beſtimmt ſchien. Es war der gothaiſche Canonicus Conrad Mutianus Rufus.

Drittes Capitel. Conrad Mutian und die Univerſität.

At tu Rufe, meae formator prime juventae
Per te vocalis debita lyrae fama.
Eoban.

I.

Es iſt nothwendig, daß wir einen Augenblick bei den Jugendjahren Mutian's verweilen [2]).

Conrad Mutianus Rufus, oder, wie ſein Name urſprüng-

[1]) In dem bereits angeführten, aus Brandenburg (25. April 1505) an Spalatin geſchriebenen Briefe bei Beehr Rerum Meclenb. libri VIII Einleitung p. 45. Die Stelle wird nicht ungern geleſen werden. „Hic mihi unus ex omnibus adhuc Alemannis videtur assecutus id, quod de Secundo suo Apollinaris scriptum reliquit, quod ipse Mucianus eruditissimus humanissimusque et omnis de se ostentationis expers, aspernari non debet, nec dictum per assentationem a me putare sed ex corde. Nam sentit ut Pythagoras, dividit ut Socrates, explicat ut Plato, implicat ut Aristoteles, ut Aeschines blanditur, ut Demosthenes irascitur, vernat ut Hortensius, aestuat ut Cethegus, incitat ut Curio, moratur ut Fabius, simulat ut Crassus, dissimulat ut Caesar, suadet ut Cato, dissuadet ut Appius, persuadet ut Tullius, instruit ut Hieronymus, destruit ut Lactantius, adstruit ut Augustinus, attolitur ut Hilarius, submittitur ut Joannes, ut Basilius corripit, ut Gregorius consolatur, ut Orosius affluit, ut Ruffinus stringitur, ut Eusebius narrat, ut Eucherius sollicitat, ut Paulinus provocat, ut Ambrosius perseverat.“

[2]) Mutian ſelbſt faßt ſeine bisherigen Schickſale um die Zeit, als er ſich dem erfurtiſchen Kreiſe näherte, in die Worte zuſammen: Mutianus, qui XX annorum lucubrationes: exilia: peregrinationes: incommoda multa litterarum amore sustinuit. Tentzel p. 33.

lich lautete, Conrad Muth, war der Sohn wohlhabender und angeſehener Eltern in dem heſſiſchen Städtchen Homburg, wo er am 15. October 1471 geboren wurde [1]). Schon in früheſter Jugend wurde er der rühmlich bekannten Schule des Alexander Hegius in Deventer zur Erziehung übergeben und empfing von dieſem gleichzeitig mit Erasmus die erſte Kunde von den neuen Wiſſenſchaften und damit zugleich die Richtung ſeines Lebens [2]). Fünfzehn Jahre alt, bezog er nebſt ſeinem ältern Bruder Johannes die Univerſität Erfurt und ſetzte hier unter Begünſtigung der damals herrſchenden antikiſirenden Lehrweiſe die in Deventer begonnenen Studien fort [3]). Nachdem er im Jahre 1492 die philoſophiſche Magiſterwürde erlangt hatte, trat er, der allgemeinen üblichen Sitte folgend, als Lehrer auf. Ungeachtet des großen Beifalls, den er fand [4]), war ſeine Wirkſamkeit in Erfurt doch nicht von langer Dauer. Wir ſahen, wie um jene Zeit das neu erwachte Studium der Alten bei mehreren Gelehrten Erfurt's eine Sehnſucht nach den claſſiſchen Stätten Italiens erweckte. Dahin zog es auch Mutian: er verließ Erfurt und unternahm die gelehrte Pilgerfahrt über die Alpen.

Der Aufenthalt in Italien wurde für ihn von der größten Wichtigkeit. Er fand Eingang in die bedeutendſten Gelehrten-

---

[1]) Tentzel p. 174. Ueber die Feſtſtellung des Geburtsjahres vgl. ſpäter. Woher der Name Rufus, erſieht man nicht recht.

[2]) Tentzel l. c. und M. B. Fr., wo er Erasmus „condiscipulus meus“ nennt, fol. 200 b.

[3]) Er wie ſein Bruder erſchien im Gefolge des Grafen Wilhelm von Hohenſtein und beide wurden deshalb gratis immatriculirt. E. U. M ad a. 1486. In dieſe Zeit fällt auch die Ankunft des Celtes.

[4]) Auf dieſe Zeit bezieht ſich Urban's Aeußerung in einem Briefe an Hereford: „Quem (Mutianum) a puero non aliter dilexi, observavi, colui atque a bono scholastico diligi, observari, coli par est virum doctissimum eundemque integerrimum. Commotus videlicet fama nomineque celeberrimi hominis quo me primi anni inter Erphurdienses Academicos auditore clarebat istic quam qui maxime.“ M. B. F. f. 189 a.

kreiſe dieſes Landes. In Bologna, wo er am längſten verweilte und ſich den Doctorgrad in den Rechtswiſſenſchaften erwarb, genoß er des nähern Umganges des älteren Beroaldus, des Antonius Codrus und anderer berühmter Lehrer der alten Literatur. Wir finden ihn in nahen Beziehungen zu Baptiſta Mantuanus und Picus von Mirandola. In Rom zählte er unter den Cardinälen Gönner und Freunde [1]). Unter den verſchiedenen, ſich auf dem Gebiete der neuen Literatur durchkreuzenden Richtungen ſcheint vorzugsweiſe die des Politian Einfluß auf ihn gewonnen zu haben: ſein Stil erinnert wenigſtens auffallend an jenen Gelehrten [2]). — Indeß gab ſich Mutian in Italien nicht ſo ausſchließlich den humaniſtiſchen Beſtrebungen hin, daß er nicht daneben auch noch andern Angelegenheiten ſeine Aufmerkſamkeit zugewendet hätte. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, daß er um dieſelbe Zeit, wo er ſich in den glänzenden italieniſchen Humaniſtenkreiſen bewegt, auch jenen ſtillen, beſchaulichen Männern ſich nähert, die in der Zurückgezogenheit wehmüthig den herrſchenden Verfall der Kirche beklagen. Das merkwürdigſte Denkmal ſeines italieniſchen Aufenthaltes iſt jener Brief an den Johannes Burkhard in Rom

---

[1]) Wie angeſehen und bekannt Mutian in den italieniſchen Kreiſen war, erhellt auch daraus, daß der Italiener Chryſoſtomus, als er bei ſeiner Anweſenheit in Deutſchland (1513) Mutian's Namen nennen hörte, dieſen als einen ihm wohlbekannten bezeichnete. „Cognovi extemplo“, ſchreibt er an Mutian ſelbſt, „istud nomen ex Italicis academiis notum habere.“ Tentzel l. c. p. 175. Chryſoſtomus war 20 Jahre älter als Mutian und es kann jenes deshalb nicht wohl eine Rückerinnerung an ehemalige gemeinſame Studien ſein.

[2]) Camerarius Narr. de Eobano Hesso B. 5 a. ſagt von ſeinem Stil: „Genus autem erat sententiosum orationis et incisum, quale est Politianicum ad quod in Italia erat assuefactus.“ Uebrigens iſt es bezeichnend, daß Mutian theilweiſe die nämlichen Vorwürfe hat hören müſſen, die dem Politianus gemacht worden ſind. Von einem perſönlichen Zuſammentreffen beider Männer findet ſich keine Spur; Politian ſtarb ſchon 1494, Mutian's Ankunft fällt wohl etwas ſpäter.

aus dem Jahre 1502, in dem er ſich in den wehmüthigſten Klagen über den traurigen Zuſtand der durch äußere Angriffe und innere Zwiſtigkeiten bedrängten Kirche ergeht [1]).

In dem genannten Jahre kehrte Mutian nach Deutſchland zurück. Die Abſicht der Seinigen war, daß er ſeine Gelehrſamkeit und den Ruhm, den ihm ſeine italieniſche Reiſe verſchafft hatte, dazu benutzen ſolle, um bald zu einer einträglichen und glänzenden Stellung im Leben zu gelangen. Wirklich ließ er ſich bewegen, an dem Hofe des Landgrafen von Heſſen, wo einer ſeiner Brüder bereits eine anſehnliche Stellung bekleidete, ein Amt anzunehmen. Indeß ſehr bald war ihm dies verleidet. Die Theilnahme an wichtigen Staatsgeſchäften, der Glanz äußerer Würden hatten keinen Reiz für ihn. Er ſehnte ſich weg von dem Hofe, um ungeſtört durch weltliche Händel einzig ſeinen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen nachgehen zu können.

Ein halbes Jahr hatte er in jener Stellung zugebracht, als er ſie aufgab. Er vertauſchte ſie mit einem nur dürftig ausgeſtatteten Canonicate in Gotha. Hier kam er im Jahre

---

[1]) Der merkwürdige Brief findet ſich in der ſehr ſeltenen Schrift: **Concordia curatorum et fratrum mendicantium. Carmen elegiacum deplangens discordiam et dissensionem christianorum cujuscunque status dignitatis aut professionis. 4° s. l. et a.** Dieſelbe enthielt außerdem einen Brief des Wimpheling, die Abhandlung des Wigand Trebellius über den Streit zwiſchen dem Ordens- und Weltclerus und einige Gedichte. Das Schreiben Mutian's beginnt folgendermaßen: „**Dum turpis ille Thurcarum pseudopropheta tot christianorum terras in suam ditionem redigit: Dum nostri principes inter se dissident depraedantur, digladiantur et armis saeviunt: Dum praeclare imperii Romani civitates a Tyrannis misere lacerantur: Dum coenobia manifestis rapinis intereunt, Dum clerus a latronibus pessumdatur: demon ipse bella movet etiam inter ipsos ecclesiasticos, inter sacris iniciatos: latrant contra se diversorum ordinum fratres in contionibus. Contendunt inter se diversa collegia: fratres mendicantes contra rectores et plebanos seculares atque illi contra mendicantes crebras suscitant rixas etc.**“ Am Schluß: **Ex Bononia Kal. Junii anno christi 1502.**

1503 an. Ueber der Eingangsthür seiner Wohnung sah man bald mit goldenen Buchstaben die Inschrift glänzen: Beata tranquillitas [1]).

II.

Aber wie häufig geschieht es, daß Wünsche gerade da auf die größten Schwierigkeiten stoßen, wo man sich ihrer Erfüllung sicher wähnte!

Jene „glückselige Ruhe", die sich Mutian von seiner neuen Stellung in Gotha für sein wissenschaftliches Streben versprach, sollte ihm nicht so bald zu Theil werden. Seine nächste Umgebung bildeten dort die Canoniker, mit denen ihn schon seine täglichen Amtsverrichtungen in nähere Berührung bringen mußten. Nach der Schilderung, die Mutian selbst von ihnen gibt, erscheinen sie größtentheils als Männer von bereits vorgerücktem Alter, die ohne höhern Gesichtspunkt überall einseitig an dem Herkommen festhalten, unempfänglich für die neu auftauchenden wissenschaftlichen Ideen, aber nicht so unempfänglich für die zeitlichen Vortheile, die ihnen ihre Stellung bot. Unter sie trat der Mann mit seinen idealen Plänen und Entwürfen, der den Ruhm der angesehensten Schulen der neuen Richtung in Deutschland und Italien auf seinem Haupte vereinte und auf äußern Glanz und zeitliche Vortheile verzichtet hatte, um in ungestörter Ruhe seinen Wissensdurst zu befriedigen. Nicht lange blieb dieser Gegensatz verborgen. Anfangs eine räthselhafte Erscheinung wurde der neue Canonicus seinen ältern Amtsbrüdern bald ein Gegenstand des Anstoßes. Man bemerkte mit Mißfallen, daß er, obgleich dem geistlichen Stande

[1]) Die Einkünfte jenes Canonicats betrugen nach Eoban (Farr. I, 24 b) kaum 60 Gulden. Jener Inschrift gedenken Lauze l. c. p. 121. Eoban l. c. Hutten in einem Briefe an J. Fuchs bei Münch l. c. II, 39. Es ist nicht mit Gewißheit auszumachen, ob Mutian erst um diese Zeit, oder schon früher in den geistlichen Stand getreten sei.

angehörig, ſich ſtets der Darbringung des Meßopfers enthalte, man fand ſeine außerordentliche Begeiſterung für die heidniſchen Sprachen anſtößig. Seinerſeits fühlte auch Mutian ſich durch ſeine Umgebung zurückgeſtoßen. Wenig erbaut wurde er durch die handwerksmäßige Verrichtung der religiöſen Pflichten, wie er ſie bei ſeinen Mitcanonikern wahrnahm, die barbariſche Sprache, in der ſie verkehrten, verletzte ſeinen feingebildeten Geſchmack. So wurde ſchon in Kurzem das Verhältniß ein geſpanntes; einzelne unangenehme Auftritte ſteigerten die Spannung. Mutian ſah ſich in ſeinen Hoffnungen auf eine ungeſtörte Ruhe vollſtändig getäuſcht. In ſeiner Seele gewann aber jetzt jener bittere Unmuth gegen die Zerſtörer ſeines Glücks die Oberhand, der fortan die herrſchende Stimmung ſeiner Seele bleibt. Bald erſchöpfte er ſich in bittern ſatiriſchen Ausfällen gegen ſeine Umgebung, bald ſuchte er in den Ausdrücken der Entrüſtung ſeinem Unwillen Luft zu machen [1]). Jede Aeußerung legt von ſeiner gereizten Stimmung Zeugniß ab. Dann machte er den Verſuch, ſich vollſtändig abzuſchließen, „nur mit den Guten und Gelehrten wolle er verkehren“ [2]). Er verſagte ſich jedes Vergnügen, das ihm Anlaß geben konnte, ſich ſeinen Amtsbrüdern zu nähern. Sein Zweck wurde auch ſo nicht erreicht. Sich ſelbſt und ſeiner Umgebung verbitterte er das Leben.

Es war ein Glück für ihn, daß er in dieſer traurigen

---

[1]) Man vgl. z. B. Ausdrücke wie folgende: „Dii pecus scabiosum in tartara detrudant.“ M. B. F. 154 a. „Ego quoque inter tot belluas quasi segnis et stupidus asellus torpeo et vocem latinam doctique probos sermones amisi clamando jugiter cum asinis.“ Tentzel p. 61. „Glande vescuntur inventis frugibus“ u. a.

[2]) „Nemo enim Mutiano amicus unquam fuit, aut est, aut erit nisi qui rectus et integer et doctus. Nam ut libere loqui, libere vivere, ingenium apertum habere semper meum fuit: ita nullus unquam favit mihi, nisi cui morum illa simplicitas, fides constantia placuisset: ut verum et ratum sit, bonos esse amicos meos, inimicos vero non bonos.“ ad Urb. Tentzel p. 19.

Lage in einem benachbarten Kloſter einen wohlwollenden Freund und Genoſſen ſeiner Geſinnung fand. Heinrich Urbanus, einige Jahre jünger als Mutian [1]), hatte dieſen ſchon während ſeiner Studienjahre in Erfurt kennen und ſchätzen gelernt. Schon damals hatte Gemeinſamkeit der Geſinnung zu einem engeren Verhältniſſe zwiſchen beiden geführt, das aber durch Mutian's Reiſe nach Italien unterbrochen wurde. Urban trat inzwiſchen in den Ciſterzienſerorden und erhielt ſeinen Aufenthalt in dem einige Stunden von Gotha entfernten Kloſter Georgenthal. Um die in Erfurt empfangenen Keime zu pflegen, ließ er ſich hier neben den Pflichten ſeines Ordens auch das Studium der Alten angelegen ſein. Nur von Zeit zu Zeit unterbrach eine kürzere oder längere Anweſenheit in Erfurt, wo ſein Kloſter bedeutende Beſitzungen hatte [2]), die Stille ſeines klöſterlichen Aufenthaltes. Obgleich er für ſeine wiſſenſchaftlichen Neigungen in dem Kloſter keine Genoſſen fand, ſo durfte er ihnen doch bei der milden Richtung des Ordens ungehindert nachgehen.

Indem Mutian mit ihm von Gotha aus das alte Verhältniß erneuerte, fand er einigermaßen Erſatz für die Widerwärtigkeiten, die ihm ſeine nächſte Umgebung bereitete. Es war ſchon eine Erleichterung für ihn, daß er den Kummer ſeiner Seele vor einem theilnehmenden Freunde ausſchütten konnte. An die Klagen über die Verfolgungen und Verdächtigungen, die er in Gotha erfahre, knüpfte er zugleich Betrachtungen über den geſunkenen Zuſtand der Scholaſtik, über die Nothwendigkeit, den Zweck und die Bedeutung der neuen Wiſſenſchaften [3]). Er

---

[1]) Das Geburtsjahr habe ich nicht ermitteln können. Mutian zweifelt einmal, ob er oder Urban der ältere ſei. Urban bezog wahrſcheinlich um 1492 die Univerſität, als Mutian ſchon als Lehrer auftrat; vgl. M. B. F. fol. 189 a.

[2]) Den ſogenannten Georgenthaler Hof, deſſen Verwaltung Urban übertragen war.

[3]) Die Briefe, welche Mutian damals von Gotha aus an Urban ſchrieb, gehören zu den merkwürdigſten jener Zeit. In ihnen hat M. auch ſeine eigenthümlichen religiöſen Anſichten niedergelegt, wovon ſpäter.

hatte ein Herz gefunden, welches empfänglich war für seine Wünsche und Bedürfnisse. Das Verhältniß, welches sich zwischen beiden Männern bildete, war das innigste und schloß selbst die Mittheilung der geheimsten Gedanken nicht aus. Sie theilten einander ihre Bedenken und Zweifel mit, sie ermahnten sich gegenseitig, in dem Eifer für die neuen Wissenschaften nicht zu erkalten. Der Verkehr zwischen beiden wurde noch lebhafter, als sich ihnen noch ein Dritter als Gesinnungsgenosse anschloß. Es war der junge Georg Spalatin, den wir bereits an der Seite seines Lehrers Marschalk auf dem Gebiete der neuen Literatur thätig fanden [1]), ein sanfter, stiller, anspruchsloser Jüngling, nicht so reich an geistigen Erlebnissen, wie Mutian und Urban, eine von jenen bescheidenen Naturen, denen Hingebung an den geistig Ueberlegenen Bedürfniß ist. Wohl auf Marschalk's Veranlassung geschah es, daß er sich Mutian zu nähern suchte, der ihn alsbald erfreut als den Dritten in seinen kleinen Bund aufnahm [2]) und ihm noch im Jahre 1505 eine Anstellung in dem Kloster Georgenthal verschaffte, wo er auch mit Urban das innigste Verhältniß anknüpfte.

Spalatin's ausgezeichnete Kenntnisse in der griechischen Literatur theilten den wissenschaftlichen Bestrebungen seiner beiden ältern Freunde neues Leben mit. In der Zurückgezogen-

---

[1]) Geb. um 1482 zu Spelt im Bisthum Eichstädt, seit 1497 in Erfurt, wo er dem jungen Humanistenkreise angehörte; der Abgang seines Lehrers Marschalk scheint auch ihn auf einige Zeit nach Wittenberg gezogen zu haben, 1505 war er Hauslehrer in einer Patrizierfamilie zu Erfurt, noch in demselben Jahre wurde er Lehrer in dem Kloster Georgenthal, 1507 Pfarrer zu Hohenkirchen.

[2]) Mutian schreibt über ihn an Urban: „Qui sic implet triumviratum amicitiae nostrae ut neque melior neque doctior juvenis facile offendatur, etiamsi quaeras.“ Tentzel p. 19. — Er fordert Urban auf, sich des Spalatin anzunehmen: „Tu infortunati juvenis miserias sustenta, ille lautas, luculentas, festivas disciplinas, quas vel summi doctores ignorant, tecum ut liber est, libere communicabit. O lepidum convivium! o raram sodalitatem!“ Tentzel p. 31.

heit des klösterlichen Aufenthaltes, inmitten einer Umgebung, die ohne Sinn und Verständniß für ihre Neigungen war, vereinten sich nun die drei Männer zu dem Zweck einer gemeinsamen Beförderung der neuen Wissenschaften. Nichts veranschaulicht uns mehr den eigenthümlichen Reiz, den damals die antiken Studien auf die Gemüther ausübten, als der Eifer, welchen Mutian und seine beiden Freunde in der ungünstigsten Lage für sie bethätigten. Sie entzogen sich das Nothwendigste, um sich mit vieler Mühe die Werke der classischen Autoren aus den italienischen Pressen über die Alpen hinüberzuschaffen. Urban trat im Jahre 1505 selbst mit dem gefeierten Aldus in Venedig in Verbindung [1]), durch Hinweisung auf das Gebet, mit dem man in ihrem stillen Kreise stets seiner eingedenk sei, suchte er ihn für ihre Wünsche willfähriger zu stimmen [2]). Und wie groß war die Freude, wenn sie nach langem Harren endlich der ersehnten Schätze theilhaftig wurden! Mutian weinte einmal vor Freude, als er eine neue Sendung seiner lieben Alten empfing. Mit einem wahren Heißhunger gab man sich ihrem Studium hin. Was man aus ihnen gelernt hatte, wurde bald Gegenstand ihrer gegenseitigen Mittheilungen, die Mutian dazu zu benutzen wußte, um anregend und ermunternd auf seine jüngern Freunde, die ihn gern als ihren Lehrer und Führer anerkannten, zu wirken. Gewöhnlich geschah dies in

---

[1]) Das Datum, welches Tentzel p. 43 für die Briefe Urban's an Aldus gibt, ist falsch: statt 1510 ist nach Angabe des Originals 1505 zu lesen. „Allegamus ad te“ sagt Urban in dem ersten Briefe d. d. 12 Cal Dec. „nummos quatuor aureos, pro quibus Foccharlis ad nos dato Etymologicum magnum et Julium pollucem et si non est nimium opuscula Bessarionis, Xenophontis, Hieroclis et epistolas Merulae“ l. c. Er gedenkt in dem Schreiben auch unter vielen Lobsprüchen des Mutian und der Anwesenheit des Spalatin. — Zehn Tage später legt er dem Aldus ihre Angelegenheit nochmals an's Herz und gibt ihm besorgt nochmals ihre Adresse: „Commoramur in regione Thuringiae non procul ab aeraria foccharioram“ l. c.

[2]) Tentzel l. c. p. 43.

Briefen, die er von Gotha aus an ſie richtete, manchmal jedoch erſchien er perſönlich unter ihnen in Georgenthal, wo die freundliche Aufnahme, die er fand, ihn für die Leiden ſeines gothaiſchen Aufenthaltes entſchädigte. Spalatin hing mit der größten Liebe an ihm, Nichts hätte er ohne ſeinen Rath unternommen. Urban's Verehrung für ihn war ſo groß, daß Mutian ſelbſt ihn aufforderte ſich zu mäßigen, um nicht ſeinen Ordensgenoſſen Anlaß zur Eiferſucht zu geben. Wie ganz anders erſcheint hier Mutian, als in ſeiner Umgebung zu Gotha! [1]) Doch auch ſeinem Verkehr mit Urban und Spalatin theilte jenes unſelige Verhältniß einen düſtern Hintergrund mit. Faſt in jedem Briefe kömmt er auf die Unwiſſenheit ſeiner Mitcanoniker zurück, auf die Anfeindungen, die er der Wiſſenſchaft wegen von ihnen erfahren müſſe. Der Gedanke, daß er und ſeine beiden Freunde mit ihren Beſtrebungen in ihrer Umgebung vereinzelt ſtänden, kehrt überall wieder. „O Urban", ſchreibt er an dieſen, „unſer Weg iſt gerade, eng, uneben, hügelig, ſteil und beſchwerlich, entweder rauh durch Dorngeſtrüppe oder durch Felſen verſperrt, ſo daß wir nur mit großer Mühe und Anſtrengung und immer in Gefahr zu fallen, vorſchreiten können. Gerade iſt unſer Weg, weil wir einmüthig Gott allein ſuchen und verehren; eng, weil Wenige mit uns nach Wiſſenſchaft und ſanfteren Sitten ſtreben; ſteil, weil er zum Studium der lateiniſchen Sprache führt: zu einem wahren geiſtigen Gute gelangen Wenige ohne Anſtrengung" [2]). Er vereinigt ſich mit ſeinen Freun-

---

[1]) Das anmuthige Verhältniß wird uns namentlich auch veranſchaulicht durch die Titel, die Mutian den beiden Freunden in ſeinen Briefen gibt; einen Brief an Urban beginnt er folgendermaßen:

Hanc chartam tribuis viro modesto
Urbano celeri manu viator,
Qui multum celebrat bonos sodales
Et prodesse studet latinitati.

M. B. F. fol. 5 a.

[2]) Tentzel l. c. p. 20. 21.

den zum Gebete, daß Gott, trotz der Menge ihrer Gegner, ihrer Sache den Sieg verleihen wolle [1]), aber er hat nicht den Muth, seinen Blick hoffnungsvoll in die Zukunft zu richten.

Hätten auch die Bemühungen dieser Männer nicht die Bedeutung gewonnen, welche sie später gewonnen haben, man würde doch nicht ohne Theilnahme bei ihnen verweilen.

Das innige Verhältniß, welches Mutian mit den beiden gelehrten Klosterleuten von Georgenthal unterhielt, war indeß nicht geeignet, das Mißtrauen, welches in seiner Umgebung gegen ihn aufgekommen war, zu beseitigen. Abneigung und Argwohn gegen ihn wurden nur noch größer. Bald flüsterte man sich zu, daß in den geheimen Zusammenkünften jener drei Männer eine unkirchliche Gesinnung befördert werde [2]). Eines Tages, als im Convente das Leben des h. Gregorius vorgelesen wurde, beschuldigte einer der Anwesenden Mutian geradezu irreligiöser Grundsätze [3]).

III.

Mutian's religiöse Ansichten haben nicht blos bei seinen Amtsbrüdern, sondern auch bei Andern in damaliger und späterer Zeit Anstoß erregt. Ein neuerer Historiker hat verschiedene seiner Aeußerungen über Religion und Kirche zu einem Ganzen zusammengestellt, das sein Verhältniß zu dem Christenthum mindestens als ein sehr zweifelhaftes erscheinen läßt [4]).

---

[1]) Tentzel l. c. p. 47. „Tu Deum ora, ut negotio, quod molimur, aspiret. — Pie Deum precor ut fautores linguae latinae tueatur et servet.“ ad Urb.

[2]) Mutian selbst beklagt sich über solche Verdächtigungen: „Urbanus, Spalatinus, Mutianus poetae sunt, graece loquuntur, de divinis rebus impie sentiunt. Talia jactantur.“ ad Urb. Tentzel p. 32.

[3]) Tentzel p. 32.

[4]) Vgl. C. Hagen Deutschlands relig und liter. Verhältnisse im Zeitalter der Reformation. I, 323 ff. Die dort gegebene Zusammenstellung könnte noch durch einige Stellen aus der Frankf. Sammlung vervollständigt wer-

Nicht zu läugnen iſt, daß wir in ſeinen Briefen, namentlich in jenen, die in die erſten Jahre ſeines gothaiſchen Aufenthaltes fallen, manche Ausſprüche finden, die uns den Blick in ein den chriſtlichen Anſchauungen in bedenklichem Grade entfremdetes Seelenleben zu eröffnen ſcheinen. Indeß einzelne dergleichen Aeußerungen an ſich erſchließen nie oder höchſt ſelten das Innere eines Menſchen. Nur dann, wenn ſie mit Rückſicht auf die geſammte geiſtige Entwickelung desſelben und die beſtimmte Lage, in welcher ſie geſchahen, betrachtet werden, berechtigen ſie uns zu einem Urtheil.

Mutian war ein Geiſt, dem an und für ſich die einſeitig ſprachliche Richtung der neuen Studien nicht genugthat. Das charakteriſtiſche Merkmal der meiſten Humaniſten, die Eleganz der ſprachlichen Darſtellung, tritt bei ihm wenig hervor. Er verwahrte ſich dagegen, wenn man ihn mit Cicero verglich [1]). Dagegen nannte er ſich ſelbſt mit Vorliebe einen Philoſophen und hörte es gern, wenn Andere ihn ſo nannten [2]). Wie dies im Allgemeinen für ſeine Richtung bezeichnend iſt, ſo beſtimmt er dieſe ſelbſt noch näher dadurch, daß er ſich gewöhnlich einen chriſtlichen Philoſophen nennt. Ein eigenthümlich religiöſer Zug

---

den, obgleich Tentzel bei ſeiner Auswahl dieſer Seite beſonders ſeine Aufmerkſamkeit zugewendet hat.

[1]) Vgl. M. B. F. fol. 114 b. — Camerarius bemerkt mit Recht über ſeinen Stil, er habe geſchrieben: „Animo magis intento sententiis cum gravibus tum jocosis breviter concinnandis, quam cogitatis dilucide et copiose explicandis. Concessa etiam sibi licentia vel derivando vel duplicando vel quocunque alio modo non usurpata ab auctoribus Latinitatis effingendi vocabula.“ Vergl. Libellus novus Epistolas et alia quaedam monumenta doctorum superioris et hujus aetatis complectens Joach. Camerarii Pabeperg. Lips. 1568. 8° E. 8a.

[2]) Sehr bezeichnend für ihn iſt der wenn auch ſcherzhafte Entwurf einer Einrichtung der Univerſitäten, welcher ſich in einem Briefe an Urban findet: „Weren genug in der großen Schule ein Sophiſt, zwene Mathematici, drey Theologi, IIII Juriſten, V Medici, VI Oratores, VII Hebrei, IIX Graeci IX Grammatici, X rechtſinnige Philosophi tamquam praesides et principes totius rei literariae“ Tentzel 162.

iſt in ſeinem Charakter vorherrſchend. Neben den humaniſtiſchen Studien beſchäftigten ihn fortwährend die Lehren des chriſtlichen Glaubens. Er äußerte ſich mißbilligend über das Benehmen der Poeten, die ſich einſeitig dem Dienſte des neuen Sprachenſtudiums widmeten. „Zwei Heilmittel", ſchreibt er an Muſardus, der ihn um Rath gefragt hatte, „empfehle ich Dir, das evangeliſche und das poetiſche [1])." Er ſcheint oft geneigt, den neu erweckten ſprachlichen Studien nur inſofern Werth beizulegen, als ſie das Studium der Theologie befördern.

Das aber erſieht man ſehr bald, daß ſeine Theologie nicht die der Schulen iſt.

Ueberblickt man den frühern Bildungsgang Mutian's, ſo findet man, daß ſich Vieles vereinte, um ihn auf die Bahnen der theologiſchen Oppoſition zu führen. Als Zögling der Univerſität Erfurt war er von vornherein in den Geiſt einer freieren Theologie eingeführt, er theilte die Sympathien jener Schule für ihren ehemaligen Lehrer Johann von Weſel [2]). Dann erſcheint er in Italien in innigem Verkehr mit jenen kirchlich Mißvergnügten, die ſich in wehmüthigen Klagen über die traurigen Zuſtände der Kirche ergehen. Noch wichtiger wurde für ihn ſein Verhältniß zu den italieniſchen Humaniſtenkreiſen. Es iſt unverkennbar, daß die dort in Umlauf geſetzten neuen philoſophiſchen Ideen einen tiefern Einfluß auf ihn ausgeübt haben [3]).

---

[1]) „Duo nunc remedia proponimus alterum evangelicum alterum poeticum" ad Mus. M. B. F. fol. 156 a. Aehnlich ſchreibt er ihm in einem andern Briefe: „Arbitraris enim, ut neminem ornate loqui posse, ni qui latine sciat, ita infantem atque insulsum in Theologia futurum, nisi qui literas, quas seculares vocant praegustaverit. Ego etsi non refragor huic opinioni tamen illud addendum existimo, copulandum utrumque studiorum genus, ne dum alterum latus protegas, vulnereris in altero." Tentzel l. c. p. 134.

[2]) Tentzel l. c. p. 93.

[3]) Seine Mitcanoniker bezeichnen ihn wegen ſeiner religiöſen Anſichten als einen Italiener. M. B. F. fol. 154 a. Seine Anſichten ſind oft geradezu Picus, Ficinus u. A. der italieniſchen Schule entlehnt.

Die Anregung, welche er von ihnen empfing, entfernte ihn noch weiter von den theologiſchen Syſtemen der Schule, ohne jedoch ſeinen eigenen religiöſen Anſichten Klarheit und Sicherheit zu verleihen. Aber Mutian beſaß Opferfähigkeit genug, um ſich durch Verzichtleiſtung auf den Glanz äußerer Ehren die Ruhe zu erkaufen, deren er bedurfte, um das, was erſt dunkele Ahnung war, auf dem Wege ernſten Nachdenkens in klaren Begriff umzugeſtalten [1]). Da mußte es ihm begegnen, daß er gerade dort, wo er ſeinen Plan zur Ausführung zu bringen gedachte, in einen Kreis von Männern geführt wurde, die, ohne höhern Geſichtspunkt der herkömmlichen ſcholaſtiſchen Vorſtellungsweiſe zugethan und ohne Begriff und Bedürfniß von dem, was Mutian's Seele bewegte, ihn ſofort mit Mißtrauen, bald entſchieden feindſelig behandelten. Indem er aber ſo an der Schwelle in ſeinen idealen Beſtrebungen geſtört wurde, erwachte in ihm die Leidenſchaft gegen ſeine Widerſacher und das Syſtem, welches ſie vertraten. Der Gedanke des Gegenſatzes gegen ſeine Umgebung wurde der leitende ſeiner Seele.

In dieſer Lage geſchah es, daß er ſich zu jenen merkwürdigen Aeußerungen über Religion und Kirche fortreißen ließ. Sie ſind eben als die verwegenſten Angriffe zu betrachten, die er in ſeinem unausgeſetzten Kampfe gegen ſeine Umgebung unternahm. Sie haben bald die Form von bittern ſatiriſchen Ausfällen, bald ſind ſie in das Gewand einer ernſten philoſophiſchen Betrachtungsweiſe eingekleidet. Allen ſieht man die gereizte Stimmung an, in der ſie vorgebracht wurden. Manche knüpfen geradezu an einen Vorfall an, der ſo eben wieder ſeiner Erbitterung gegen ſeine Amtsbrüder neue Nahrung gegeben hat.

---

[1]) Er ſelbſt ſagt kurz nach ſeiner Ankunft in Gotha von ſeinen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen: „De deo sanctisque viris et de cognitione totius antiquitatis nostrum est studium.“ Tentzel p. 18 ad Urb. In demſelben Briefe heißt es: „Mea siquidem vita in pietatis et doctrinarum otio conquiescit.“

Die Unwürdigkeit des perſönlichen Wandels ſeiner geiſtlichen Collegen iſt ihm ein Beweis für die Unwahrheit ihrer Religion. „Wer möchte es glauben", ſchreibt er an Urban, „daß ſolche Prieſter im Beſitz der wahren Religion ſeien." Ihrer äußerlichen excluſiven Auffaſſung des Chriſtenthums gegenüber gibt er demſelben die univerſellſte Bedeutung ohne alle zeitliche und örtliche Beſchränkung [1]). Er liebt es, ſich antiker Tugendbeiſpiele zu bedienen, zieht heidniſche Denker chriſtlichen Theologen vor, er glaubt dem h. Benedictus eine Ehre zu erweiſen, wenn er ihn einen Pythagorus nennt; überhaupt hebt er das Gute, welches er in andern Religionen vorfindet, mit Vorliebe hervor und findet namentlich an herrlichen Ausſprüchen des Koran Gefallen [2]). Machten ihm ſeine Mitcanoniker die Vernachläſſigung des Meßopfers zum Vorwurf, ſo hebt er hervor, wie wenig auf die blos äußerliche Darbringung desſelben ankomme. Er ſtellt den geiſtigen Genuß über den leiblichen, oder vielmehr er läßt jenen allein gelten, denn das Reich Gottes ſei nicht Speiſe und Trank; er redet einem ſtark ſpiritualiſirten Chriſtenthum das Wort, der geiſtige Chriſtus ſteht ihm höher, als der leibliche [3]). Gegenüber der ängſtlichen Beobachtung der religiöſen Ceremonien, welche er in ſeiner Umgebung wahrnimmt, betont er den Glauben, außer dem Alles Sünde ſei, oder er dringt auf Erfüllung des einfachen Sittengeſetzes, Gott zu lieben und den Nächſten [4]). Letzteres ſei die Hauptſache, dazu nützten

---

[1]) Z. B. in einem Briefe an Urban und Spalatin bei Tentzel p. 37: „Non incepit Christi religio cum illius incarnatione sed fuit ante omnia secula, ut prima Christi nativitas, Quid enim aliud est verus Christus, verus Dei filius, quam, ut Paulus inquit, sapientia Dei, quae non solum affuit Judaeis in angusta Syriae regione, sed Graecis et Italis et Germanis, quamquam vario ritu religionis observarentur."

[2]) Vgl. Tentzel l. c. p. 60. 85. 114. 350.

[3]) Tentzel p. 20. 58: „Verus Christus animus est et spiritus, qui neque comprehendi neque manibus tractari neque videri potest."

[4]) Tentzel p. 106. 57.

weder Ceremoniendienſt, noch ſcholaſtiſche Spitzfindigkeiten [1]). Leichtſinnig äußert er ſich über einzelne kirchliche Inſtitute, über das Faſten, durch das man Thiere, nicht Menſchen bändige, über die Beichte und den Charakter der Prieſter [2]). Auch über einzelne Erzählungen des alten Teſtaments ſpricht er ſich in einer Weiſe aus, die wenigſtens ſeiner Umgebung ſehr anſtößig erſcheinen mußte [3]).

Wie wenig indeß ſolche meiſt in den Augenblicken leidenſchaftlicher Erregtheit hingeworfene, ſich theilweiſe widerſprechende Aeußerungen als Ausdruck ſeiner inneren Ueberzeugung und der herrſchenden religiöſen Denkungsart Mutian's zu betrachten ſind, zeigt ſich ſehr bald. Er ſelbſt ſagt, daß er ſich „durch ſolche Scherze nur gegen die Angriffe ſeiner Gegner ſchütze [4])." Er ſucht ihre Verbreitung in weitern Kreiſen zu verhindern, auch fordert er wohl ſeine Freunde auf, Briefe von ihm, in denen ſolche Aeußerungen vorkamen, zu vernichten [5]), nur zur Befriedigung ſeiner Laune ſeien ſie geſchrieben [6]). Er ſelbſt trägt kein Bedenken, ſie als heidniſch und irreligiös zu bezeichnen,

---

[1]) „Quid ista disserendi subtilitas ad vitam moresque facit? Conducit, ajunt, religioni Christianae. Non est ita, obest magis." Tentzel p. 21.

[2]) Ueber das Faſten ſpricht er ſich am frivolſten aus in einem Briefe an Petrejus l. c. 258, über den Prieſtercharakter in folgender Stelle: „Accepimus de pectore Serapidis magicum characterem, cui Jesus Galilaeus auctoritatem dedit; illa figura fugamus hostes, allicimus numos, Deum consecramus, tartara concutimus et facimus mirabilia sive coelestes sive scelestes, nihil ad rem dummodo simus beati jovis epulones." l. c. 106.

[3]) Vgl. Tentzel p. 18. 63.

[4]) Tentzel p. 61.

[5]) Z. B. ad Herebordum: „Tu literas meas concerpe si me amas. Nisi ita feceris, non audebo cavillari, ut soleo." Tentzel p. 104.

[6]) So ſagt er einmal über das Faſten: „Pertinet enim haec sobrietas ad morum regulam et ad salutis rationem" und fährt dann fort: „Ego ut paulisper inter seria jocer, dico causam jejunandi avaritiam esse." Tentzel p. 46 Stellen wie die oben berührten beginnen oft mit den Worten: „Ego ut tecum meo more jocer" u. dgl.

und bittet wegen ihrer ſeine Freunde um Verzeihung. Und welches Vertrauen er ſelbſt in ſeine philoſophiſchen Argumente ſetzt, mit denen er mitunter übermüthig um ſich wirft, ſieht man am beſten, wenn er einmal bei einer ſolchen Gelegenheit den Weg, den er wandele, als einen gottloſen darſtellt und ſchließlich es vorzieht, zur Verrichtung der Andachtsübungen, die ihm ſein Stand auferlegt, überzugehen [1]). Eben die Haltung, die er in ſeinem perſönlichen Wandel beobachtet, thut auf das entſchiedenſte dar, daß es mit jenen frivolen Ausfällen nicht ſein völliger Ernſt war. Oft trifft ihn der Bote, wie er mit dem Beten des Breviers beſchäftigt iſt [2]). Er läßt es ſich ſehr angelegen ſein, daß die Seelenmeſſen für die Verſtorbenen ſeiner Familie gehalten werden [3]). Im Jahre 1514 ſchreitet er nach langem Zögern zur Darbringung des Meßopfers, „da er ſich, ohne die Pflicht der Frömmigkeit zu verletzen, nicht länger von Opfer und Altar enthalten könne [4]).“ Einige Zeit ſpäter finden wir ihn eifrig mit dem Studium der heiligen Schriften beſchäftigt. Er arbeitet an einer Auslegung des Pſalmiſten und feiert ihn

---

[1]) So ſagt er einmal in einem Briefe an Urban: „Sed ne sanctitatem tuam ab academia porticuque Christiana ad impiam viam, quae nos philosophos fatigat seducam cano receptui, teque rogo ut ames me amore illo tuo singulari. Ego nunc propter deum ad primarum supplicia vado tui memor, tuas ad Christum preces reposcendo.“ Tentzel 58—59. Es iſt beachtenswerth, daß dieſe Aeußerung [illegible]en auf jene Stelle folgt, wo er von einem Scheinchriſtus ſpricht. Vgl. Hagen l. c. I, 326.

[2]) M. B. F. fol. 139a. Tentzel p. 131, 167, 231 u. A.

[3]) Vgl. M. B. F. fol. 171a u. 307b. Er verkaufte das von ſeinem Bruder ererbte Haus in Erfurt nur unter der Bedingung „ut fratri Joanni Muth olim in aula Moguntina vita defuncto piorum requiem inter sacra precarentur.“

[4]) „Neque enim salva pietate diutius ab aris et victimis abstinere manus possum; fui spectator potius quam conviva. Visitavi hostiam tantum non tractavi ut popa. Nunc deo meo propitio gustabo partes dominicae coenae et pro vivis et defunctis memoriter, ut fit, orabo.“ M. B. F. fol. 184b. Einige Zeit ſpäter ſpricht er mit der größten Achtung von der Meſſe. M. B. F. fol. 188b.

in zierlichen Verſen [1]). Er lieſet mit großem Eifer die Werke der Kirchenväter. Die Ordensſtifter, die hh. Benedict und Bernard, verehrt er als die herrlichſten Blüthen des kirchlichen Lebens; er will einmal an Baptiſta Mantuanus ſchreiben, damit dieſer das Andenken des Erſteren durch ein Gedicht verherrliche [2]). Auch ſpricht es ſicherlich nicht für Mutian's Unkirchlichkeit, daß die Männer, welche ſeines vertrauteſten Umganges genoſſen, einen wahrhaft kirchlich-religiöſen Charakter zur Schau tragen. Georg Spalatin, der ganz unter Mutian's Einfluſſe ſtand, brachte, als er 1509 als Erzieher nach Wittenberg berufen wurde, vor ſeinem Abgange an 30 Tagen das Meßopfer dar, in der Abſicht, ſich den Segen des Himmels zu erflehen [3]). Urban, Mutian's innigſter Vertrauter, iſt Verfaſſer einer Schrift, die an die gläubige Myſtik der früheren Jahrhunderte erinnert [4]). Er verfaßte ſie auf Anregung Mutian's, der ihn ſchon früher aufgefordert hatte, das Leben Chriſti oder des h. Bernard zu beſchreiben [5]). Selbſt die Jünglinge, deren ſich Mutian und Urban zur Vermittelung ihres gegenſeitigen Verkehrs bedienen, erſcheinen in

---

[1]) Z. B. „Custos pii David gregis
Psalmos canebat inclytos
Hebraea gens, quos censuit
Toto colendos pectore.
Nec errat hac in semita
Mittunt recepti sub jugum
Christi colonum simplicem
Purgantque conscientiam.“
Vgl. Libellus novus Epp. etc. G 7a.

[2]) Tentzel p. 29. Ueber S. Bernard ſagt er: „Bernardus noster vir haud dubie primi nominis inter sanctissimos, cujus familia hodie late patet celestium contemplatrix.“ M. B. F. fol. 42a.

[3]) Tentzel p. 120.

[4]) Dieſes merkwürdige aber ſehr ſeltene Schriftchen führt den Titel: M. Maruli Carmen de doctrina domini nostri Jesu Christi pendentis in Cruce per modum dialogismi Christi et Christiani.“ 4°. (Exc. per Joan Canappum. 1514.)

[5]) Vgl. Tentzel 96, 33, 35.

einem ähnlichen Lichte; auch sie führen einen sehr erbaulichen Briefwechsel vorwiegend religiösen Inhalts [1]).

Beachtenswerth ist, wie die humanistischen Schüler Mutian's über ihn geurtheilt haben. Auf Keinen unter ihnen hat er den Eindruck der Irreligiösität gemacht, sie alle sind einstimmig in dem Lobe seiner Frömmigkeit und kirchlichen Gesinnung und heben diese unter seinen Tugenden immer besonders hervor. Euricius Cordus fordert jeden auf, der einen „gelehrten, tugendhaften, gefälligen, freundlichen Mann, einen Mann ausgezeichnet durch Religiösität" zu sehen wünsche, in die Wohnung des frommen Gothaer Canonicus einzutreten [2]). „Ja fürwahr", schreibt dieser selbst an seinen Freund Urban, „ich liebe den Glauben der Kirche, angenommen zum Antheil des Herrn" [3]).

Gewiß lebte in Mutian nicht der mit den Lehren des Christenthums zerfallene Geist, der sich in einzelnen seiner Aeußerungen zu verrathen scheint. Aber daß sein Verhältniß zu denselben nicht immer und überall das einer unbedingten Anerkennung und gläubigen Hingabe war, scheint ebenso gewiß. Die innere Ruhe und Befriedigung des Bewußtseins, die mit letzterer verknüpft ist, fehlte ihm. Eine Disharmonie, ein Schwanken zwischen zwei verschiedenen Weltanschauungen war in ihm vorhanden, nie hätte ihn sonst der Kampf gegen seine scholastischen Widersacher in Gotha zu so ungemessenen Behauptungen fortreißen können. Und wie sein erstes Zusammentreffen mit den Anhängern der Scholastik seinen innern Zwiespalt offenbarte, so hat eben die Feindschaft gegen sie denselben vergrößert und seine Aussöhnung um ein Bedeutendes erschwert. Der Kampf gegen die Scholastik ließ ihn nie zum ruhigen Nachdenken über sich selbst gelangen. Der Gedanke des Gegensatzes

---

[1]) M. B. F. fol. 242 a. Tentzel 196. 197. u. a.

[2]) Euricii Cordi Opp. 80. Das Itinerarium, in dem diese Aeußerung vorkommt, ist aus dem Jahre 1515. Vergl. auch Eobani Farrago I, 26 b. u. a.

[3]) Tentzel p. 199.

gegen die Schultheologen verfolgt ihn überall. An den Ausdruck der Verehrung gegen den h. Benedict knüpft er den des bitterſten Haſſes gegen jene [1]). In dieſer Gemüthsſtimmung hat er kein Bedenken getragen, ein Unternehmen zu unterſtützen, das dem verhaßten Feinde den tödtlichen Schlag beibrachte. Und erſt da, als der Feind vernichtet war, deſſen Bekämpfung ihn fortwährend in fieberhafter Aufregung erhalten hatte, wurde Mutian's Seele ruhiger und milder geſtimmt. Da gewann er Muße, in ſein eigenes Inneres zurückzukehren und die Ausſöhnung der hier ſich bekämpfenden Gegenſätze vorzunehmen.

Und er hat dies gethan.

Es war am Tage vor ſeinem Tode, als er nach dem letzten Kampfe mit ſich ſelbſt die Feder ergriff und die Worte niederſchrieb: „Vieles weiß der Landmann, was der Philoſoph nicht weiß. Chriſtus aber, unſer Leben, iſt für uns geſtorben. Dies glaube ich auf das feſteſte“ [2]). Erſt ſpät, am Abende ſeines Lebens, iſt Mutian jene „glückſelige Ruhe“ zu Theil geworden.

IV.

Während ſich für den neuen Canonicus in Gotha ſelbſt die traurigſten Ausſichten eröffneten, geſchah es, daß er in der Ferne die Theilnahme und Anerkennung fand, die ihm ſeine unmittelbare Umgebung verſagte. Nicht ſo einſam und unbeachtet, wie er in jenem Briefe an Urban klagt, wandelte Mutian mit ſeinen beiden ſtillen Freunden auf dem ſteilen Pfade der neuen Wiſſenſchaften.

---

[1]) So ſagt er: Legi nuper nudius tertius et heri regulam S. Benedicti. Quis non rabularum magnifica et insidiosa verba contemneret. M. B. F. fol. 308 a.

[2]) Vgl. den Brief des Myconius ad Georgium Brunum in Amoenitates literariae IV, p. 429—30, wo jene Nachricht ſich findet: Priori die sedens, et nescio quid secum gerens certaminis, arrepto calamo ita scripsit: „Multa scit rusticus quae philosophus ignorat: Christus vero pro nobis mortuus est, qui est vita nostra: quod certissime credo.“

Noch war er nicht lange Zeit in Gotha, als er von dem ſächſiſchen Churfürſten Friedrich dem Weiſen die ausgezeichnetſten Beweiſe der Huld und Anerkennung empfing und zu demſelben in jenes innige und nahe Verhältniß trat, welches ihm bald bei allen wichtigen Schritten des Fürſten einen entſcheidenden Einfluß verlieh [1]). Schon im Jahre 1505 finden wir den gelehrten Abt Tritheim in ſeiner Nähe. Der humaniſtiſch gebildete Graf Hartmann von Kirchberg, welcher in dem Kloſter Fulda lebte, näherte ſich ihm um dieſelbe Zeit in Briefen, welche die größte Verehrung für Mutian ausſprechen [2]). Gleichzeitige Briefe des Aldus Manutius und Ulrich Zaſius verkünden Mutian's Lob. Letzterer preiſet ihn „als den Gelehrteſten der Deutſchen, einen zweiten Varro“ [3]).

Aber von keiner Seite wurde dem neuen gothaiſchen Canonicus größere Aufmerkſamkeit bewieſen, als von den Gelehrten der benachbarten Univerſität Erfurt. Schon iſt des nahen Verhältniſſes gedacht, in dem die beiden Träger des Humanismus daſelbſt zu ihm ſtanden, der ungewöhnlichen Ehrfurcht, welche ſie für ihn an den Tag legten [4]). Ihr Beiſpiel fand auch bei ſolchen Nachahmung, die nicht ſo entſchieden wie ſie der neuen Richtung huldigten. Als Zögling der Univerſität ſtand Mutian

---

[1]) Vgl. Lib nov. epp. K 5 b. Mut. ad Urb. „Mitto etiam Petri Ravennatis sermones quos dux inclytus Foedericus mihi transmisit cum elegantissima quam suo tempore videbis epistola, quae referta est summae illius humanitatis et praecipui erga me amoris.“ Der Brief iſt aus 1505, wie die Erwähnung der clades intestina zeigt. — Reuchlin nannte ſpäter Mutian den Hierophantes des Churfürſten.

[2]) Schon 1505 überſandte Mutian einen Brief des Grafen an Urban mit den Worten: „Cernere licebit, quantus sit amor erga me disertissimi comitis Hartmanni Kirchburgii.“ Tentzel p. 41.

[3]) Ud. Zasii epp. ed. Rieggerus p. 390 ad Thom. Wolphium. (1506); vgl. Lib. nov. epp. K 1 a

[4]) Mutian wußte das Verdienſt des Marſchalk und Maternus zu würdigen. Zwei Briefe von ihnen überſandte er (1505) an Urban mit den Worten: „Ille nobilissimus Thurius sua te delectabit elegantia, cui Materni Pistoriensis epistolam sodalitatis nomine copulavi.“ Tentzel 41.

ohnehin allen nahe; man erinnerte ſich noch, mit welchem Beifall er einſt in Erfurt gelehrt [1]). Der Zauber, mit dem ihn ſeine italieniſche Reiſe umgab, erhöhte die Theilnahme für ihn. Männer wie Georg Eberbach, Goede, Soemmering, Reinbote u. A., die uns ſchon als Vertreter jener vermittelnden Richtung bekannt ſind, ſuchten ſeine Nähe und Freundſchaft. Es bildete ſich in Kurzem zwiſchen Mutian und größtem Theile der Univerſitätslehrer das ſchönſte Verhältniß. Wohl fand Mutian Manches bei ſeinen neuen Freunden, was er nicht billigen konnte, aber ſie bildeten doch immer einen erfreulichen Gegenſatz gegen ſeine nächſte Umgebung in Gotha; theilten ſie auch Mutian's wiſſenſchaftliche Anſchauungen nicht, ſo waren ſie doch nicht unempfänglich für dieſelben; ſie alle waren einſtimmig in der Anerkennung ſeiner ſeltenen Gelehrſamkeit. So lebhaft wurde jenes Verhältniß, daß Mutian, obwohl er fortwährend ſeinen Wohnſitz in Gotha beibehielt, doch wegen desſelben als Mitglied der Univerſität betrachtet werden konnte.

Indeß wichtiger und folgenreicher als dieſe befreundete Stellung zu den Lehrern der Univerſität wurde das Verhältniß, in das Mutian bald zu der bisher von Maternus geleiteten jungen Poetenſchaar trat. Schon im Jahre 1504 hatte Eoban auf ſeiner Reiſe nach Erfurt den merkwürdigen Gelehrten in Gotha kennen gelernt. „Du wirſt der Ruhm der Dichtkunſt werden", verkündete Mutian dem feuerigen Jünglinge. Ein innigeres und dauerndes Verhältniß zwiſchen beiden war aber damals noch nicht begründet worden. Ein ſolches bildete ſich erſt zwei Jahre ſpäter, eben als Maternus ſich ſeinem bisher verwalteten Amte nicht mehr gewachſen fühlte und die Blicke ſeiner Schüler nach einem kräftigeren Führer ſuchten [2]). Eoban, der ſchon mehrmals den Ton in dem jungen Dichterkreiſe ange-

[1]) Vgl. De laudibus Gymnas. lit. Erph. B 1 a.

[2]) Der erſte Brief Mutian's an Eoban, worin ſich jenes innige Verhältniß zu erkennen gibt, iſt d. d. Cal. Octob. 1506. — Lib. nov. epp. H 6 b.

geben hatte, wurde auch jetzt durch das Beispiel der Annäherung an Mutian seinen Freunden Anlaß zu demselben Schritte. Die Persönlichkeit eines Mannes, der nach bewegter, ganz im Dienste der Wissenschaften verlebter Jugend, jetzt einen klösterlichen Aufenthalt in Gotha dem Glanze einer clericalen oder politischen Laufbahn vorzog, nur um ungestört seinen wissenschaftlichen Neigungen nachgehen zu können, übte auf die jugendlichen Gemüther einen eigenthümlichen Reiz aus. Nicht ohne eine gewisse Schüchternheit fingen nun auch Eoban's Freunde an, sich dem wunderbaren Manne zu nähern, am frühesten Crotus Rubianus, Petrejus und der mit Eoban sehr nahe befreundete Hereborb von der Marthen [1]). Ihnen folgten dann die Uebrigen, Ceratinus, Heinrich Eberbach, Trebelius, Jonas u. s. w., bis sich nach und nach die ganze erfurtische Poetenschaar um Mutian zusammenfand. Auch der junge Ulrich von Hutten trat von Erfurt aus zu diesem in ein näheres Verhältniß, welches innig genug war, um auch noch nach erfolgter Trennung auf seine Entschließungen einzuwirken [2]). Ihn zwar trieb sein unruhiger Geist schon bald wieder aus der Nähe des Mannes, dem die „glückselige Ruhe" über Alles ging, zu neuen poetischen Abenteuern fort; um so näher aber schaarten sich die Uebrigen um denselben, denn sehr bald wurden sie inne, daß sie in ihm gefunden, was sie gesucht, einen Führer und Leiter für ihre wissenschaftlichen Bestrebungen.

Jene „Guten", denen sein Umgang ausschließlich gewidmet sein sollte, traten Mutian in diesen offenen, lernbegierigen

---

[1]) Hereborb war der Sohn des mainzischen Vitzedom Gerlach von der Marthen, von gleichem Alter mit Eoban, dessen vertrauter Freund und großmüthiger Gönner er war. Eoban hat sein Geschlecht in mehreren Gedichten verherrlicht. **Lib. nov. epp. F 1 b. sqq.**

[2]) Ueber sein damaliges Verhältniß zu Mutian spricht sich Hutten im zweiten Buche seiner Klagen aus:

„Consulit hunc Crotus doctoremque eligit Hessus
Non nihil et crebro profuit ille mihi."

Opp. Hutt. I, 67.

Jünglingen entgegen, und die Inſchrift: Bonis cuncta pateant, welche er um dieſe Zeit über der Eingangsthür ſeines Wohnzimmers anbringen ließ, that letzteren kund, mit welcher Liebe er ſich ihrer anzunehmen gedachte [1]).

V.

Fortan war Mutian's ganze Sorge und Thätigkeit ſeinen jungen erfurtiſchen Freunden zugewendet. Einen Augenblick dachte er daran, unter ihnen in Erfurt, wo er ein von ſeinem Bruder ererbtes Haus beſaß, ſeinen Wohnſitz zu nehmen. Sehr bald aber überzeugte er ſich, wie wenig dies nothwendig ſei. Gern unternahmen die eifrigen Jünglinge die kleine Reiſe von Erfurt nach Gotha, um einige Zeit in Mutian's Nähe zu verweilen, und je mehr ſich ihnen ſeine wahre Geſinnung erſchloß, deſto häufiger wurden ihre Beſuche. Allmählig verlor ſich bei dieſen Zuſammenkünften die anfängliche Schüchternheit; Mutian's zuvorkommendes und freundliches Benehmen flößte Vertrauen ein, man fing an, in einem herzlicheren, freieren Tone mit ihm zu reden. Theilweiſe wurde dieſer Uebergang durch Urban und Spalatin vermittelt, die ſich ebenfalls um jene Zeit ihren ehmaligen erfurtiſchen Studiengenoſſen wieder anſchloſſen und letztere dadurch auch Mutian näher brachten. So hatte ſich ſchon binnen kurzer Zeit das Verhältniß ausgebildet, das zwiſchen Mutian und der jungen Dichterſchaar eine Reihe von Jahren beſtehen ſollte: als Lehrer und Führer einer eifrigen und folgſamen Schülerſchaft hatte Mutian einen Wirkungskreis gefunden, der ſeinen Bemühungen den wichtigſten und glänzendſten Erfolg verſprach.

Und nie erſcheint uns Mutian's Bild anmuthiger und anziehender, als in dem Verhältniß zu ſeinen neuen Schülern.

---

[1]) Eob. Farr. I, 24 b. Camerar. Narr. de Eob. Lauze's Chronik l. c. p. 119.

So ganz lebt er mit ſeinen Jünglingen und für ſie, er geht auf ihre Vorſtellungsweiſe ein, theilt ihre Wünſche und Anliegen, ihr Wohlergehen iſt ſeine einzige und größte Freude. „So ſehr bin ich meinen Freunden zugethan", ſchreibt er an Herebord, „daß ich mich in den Himmel verſetzt glaube, ſo oft ich eine günſtige Nachricht von Euch erhalte" [1]). Er hatte ſich in Kurzem von den Anlagen, Fähigkeiten und Bedürfniſſen eines jeden überzeugt. Darauf berechnete er ſeine Anweiſungen. Eoban, in dem er ſofort den geborenen Dichter erkennt, macht er auf die Hoheit ſeines Berufes aufmerkſam. Er warnt ihn vor Abwegen, „Gott zieht den einen auf dieſe, den andern auf jene Weiſe", ſchreibt er ihm ſchon im Herbſt 1506, „Dich aber trägt er durch heilige Gedichte in die Höhe, wie die Propheten und Sibyllen. Bewahre deshalb das Dir von dem Herrn anvertraute Talent" [2]). Er ermahnt ihn, durch einen züchtigen und ehrbaren Wandel ſeinem wichtigen Berufe Ehre zu machen und dadurch den Gegnern der Dichtkunſt allen Grund zu Klagen zu benehmen [3]). Die Hauptſache iſt aber immer, daß er ihn auf das unübertreffliche Muſter der Alten hinweiſet. Er fordert, daß er ihren Werken ein ernſtlicheres Studium widme als bisher, denn es ſei nicht genug, ſie einmal geleſen zu haben, und in dem eigenen Gedichte hier und da ihre zierliche Ausdrucksweiſe nachzuahmen, nicht blos die Formen, ſondern auch den Inhalt, die Anſchauungsweiſe der Alten müſſe er ſich zu eigen machen, um gegründeten Anſpruch auf den

---

[1]) M. B. F. fol. 106 a.

[2]) Lib. nov. epp. H 6 a.

[3]) „Etenim ut multiscium ita probum atque modestum esse decet pium Poetam. Alioquin opici Momi habebunt nos ludibrio in auditorum examine coetuque doctorum vexabunt tamquam ridiculos et nota dignos censoria. Nam divinum Poetae nomen, nescio quibus Cacodaemonum aspirationibus, invidiosum esse coepit. Quid fiet si amatores antiquitatis a via virtutum aberraverint? Plus nimirum exemplo, quam peccato nocebunt." Lib. nov. epp. H 4 b — 5 a.

Namen eines Dichters zu haben [1]). — Um den lernbegierigen, ſtrebſamen Petrejus, von dem er ſich ſofort viel verſprach, bei ſeinem Eifer zu erhalten, hält er Lobſprüche für hinreichend: er nennt ihn „den zweiten Mutian", „den Feldherrn der lateiniſchen Abtheilung" [2]). — Mehr Sorge machte ihm Herebord, der ſich, ſeiner eigenen Neigung und dem Wunſche der Seinigen folgend, für das Studium der Rechtswiſſenſchaft entſchieden hatte. Fort und fort ermahnt er dieſen, ſich bei ſeinen juriſtiſchen Studien nicht auf die herkömmlichen barbariſchen Lehrbücher zu beſchränken [3]); gründliche Rechtskenntniß ſei ohne eifriges Studium der Alten unmöglich, da erſt dieſes zu den eigentlichen Quellen des Rechts führe, denn wie die chriſtliche Kirche aus dem Judenthume hervorgegangen ſei, ſo, behauptete er, habe das gegenwärtige Recht in dem claſſiſchen Alterthume und namentlich in der ſoloniſchen Verfaſſung ſeine Wurzel [4]). Daneben ermahnt er ihn, ebenfalls im Anſchluß an die Alten ſich einer reinern und edlern Sprache zu befleißigen, nur dadurch ſichere ſich der Rechtsgelehrte den Erfolg [5]). Beſonderes Vertrauen ſchenkte Mutian dem Crotus Rubianus. Dieſem eifrigen

---

[1]) Z. B. Lib. nov. epp. H 4 b. „Quo magis mi adolescens gaudere debes meo judicio dareque operam, ut utriusque linguae praestantissimos auctores varia tibi multiplicique lectione vel digitis tuis notiores efficias: Neque enim concludere versum dixeris esse satis, ut inquit Horatius. Est operae pretium tractare totam encyclopaediam, nosse praecipue veterum probatas historias etc."

[2]) „Latinae classis imperatorem." M. B. F. 316 a.

[3]) Lib. nov. epp. K 5 a. Mut. ad Hereb. „Constitui dare praescripta tanquam normam optimi tyrocinii, ut posita barba sumtaque virili toga non cum imperitis leguleis sacratiss. jus adeas, sed ingenua et prisca doctrina duce juris tam civilis quam pontificii consultissimus atque utilis et clarus patriae civis creari et institui possis."

[4]) Mut. ad Hereb.: „Nam ut ecclesiastica secta, cui nos omnes addicti sumus, propagatur ex matre synagoga ita civile jus et urbanae leges peregrinam habent radicem, Athenis olim Solonis sapientia corroboratam" M. B. F. 221 b.

[5]) Mut. ad Hereb. M. B. F. 184 a.

Jünglinge, der als der älteſte bei ſeinen Genoſſen ſchon in einigem Anſehen ſtand, übertrug er wohl das Amt, ihn in Erfurt zu vertreten [1]).

Neben Urban und Spalatin waren es eben die vier Genannten, die Mutian vorzugsweiſe in ſeine Nähe zog. Indeß beſchränkte ſich ſeine Wirkſamkeit nicht auf ſie. Er wurde der Lebensathem für den ganzen Kreis. Ueberall erſcheint er anregend und ermunternd. Den noch Unerfahrenen führt er ein in den Geiſt der claſſiſchen Studien, den bereits Eingeweihten fördert er weiter. Recht eigentlich veranſchaulichen uns die Briefe, welche er an die Einzelnen richtet, ſeinen Lehreifer. Allenthalben ſchaltet er grammaticaliſche, antiquariſche, auch wohl philoſophiſche Bemerkungen ein. Man ſieht, das Unterweiſen, Belehren iſt ihm Bedürfniß [2]). Nie fehlt es ihm an Anlaß, auf den Gegenſtand zu kommen, der ſein Herz erfüllt. Er gibt den Einzelnen Aufgaben zur Ausarbeitung und hilft nach, wo es nothwendig iſt; er ordnet an, in welcher Weiſe Eoban ein Gedicht umändern, wem er es widmen ſoll. Selbſt die unbedeutendſten Kleinigkeiten entgehen ſeiner Aufmerkſamkeit nicht. Man findet wohl, daß er geringfügige Verſtöße gegen die Orthographie, die er in den Briefen ſeiner Schüler bemerkte, verbeſſert, oder daß er auf die richtige Accentuation lateiniſcher Worte aufmerkſam macht [3]).

---

[1]) Vgl. z. B. Lib. nov. epp. J 4 a, wo Mutian den Eoban auf Crotus als auf ſeinen Stellvertreter hinweiſet: Vigilat Crotus et hoc tibi satis, außerdem die Briefe Mutian's an Crotus ſelbſt (Lib. nov. H 6 a u. K 1 b). Uebrigens nahm Crotus erſt um dieſe Zeit, wie es ſcheint unter Mutian's Einwirkung, dieſen Namen an, wie auch ſein Eintritt in den geiſtlichen Stand in dieſe Zeit zu fallen ſcheint.

[2]) Es charakteriſirt den Briefwechſel, den er mit ſeinen jungen Freunden führte, ſehr gut, wenn er in einem Briefe an Hereborb nach der Mittheilung, daß er ſo eben eine neue Sendung claſſiſcher Werke empfangen und dabei vor Freude geweint habe, einen langen, aus den alten Schriftſtellern geführten Beweis folgen läßt, daß man auch vor Freude weinen könne. Lib. nov. epp. K 4 a

[3]) Vgl. Tertius libellus epistolarum H. Eobani Hessi et aliorum

Irrig würde es indeß ſein, aus Letzterem zu ſchließen, daß er bei ſeiner Lehrthätigkeit vorzugsweiſe der ſprachlichen Seite der neuen Studien ſeine Aufmerkſamkeit zugewendet habe. Wir ſahen bereits, wie wenig jene einſeitig formelle Richtung der meiſten Poeten ſeinen Anſichten entſprach. So iſt er auch im Kreiſe ſeiner Schüler bemüht, dieſen begreiflich zu machen, wie wenig durch eine blos äußerliche, geiſtloſe Nachahmung der alten Schriftſteller erreicht werde, wie thöricht jenes Haſchen nach halbverſtandenen claſſiſchen Formen und Bildern ſei. Er entwöhnte ſie allmählig jener oberflächlichen Betrachtungsweiſe, indem er ſie dazu anleitete, die Werke der Alten unter einem höheren Geſichtspunkte zu ſtudiren [1]). Und ſo mild und nachſichtig er ſonſt war, ſo unerbittlich ſtreng zeigte er ſich, wenn er, trotz ſeiner vielen Ermahnungen, dennoch in ſeiner Umgebung Spuren jener plagiariſch-poetiſchen Richtung wahrnahm [2]).

---

quorundam virorum auctoritate, virtute, sapientia doctrinaque excellentium. Editus a. J. Camerario Pabeperg. Lips. 1561. 8°. D 6 b. Lib. nov. epp. J 6 a. Tentzel p. 65. M. B. F. fol. 251 a.

[1]) So ſchreibt er an einen der jungen Dichter: „Ego non in officiosum Aristarchum, pro benevolentia, qua te prosequor (egi) jussique ut lectionibus magis quam stylo vacares. — Crebro legendum esse praecipio, non tamen id solum et semper agendum. Stylus interim lectioni succedat.“ Tert. lib. epp. D 6 a.

[2]) Er bezeichnet Poeten wegen ihrer ſklaviſchen Nachahmung der Alten wohl geradezu als Plagiatoren, z. B. in einem Briefe an Urban und Spalatin. „Quid dicam de poetis ineptis! tres ad me veniunt, quis eorum vaniloquentior sit, verbis exprimere nequeo. Unus pestilens fur est et plagiarius Ovidii, secundus barbarus blaterator, tertius ita hebetis animi homuncio, ut quid dicat nemo praeter se ipsum intelligat; ponit in fronte libri quatuor male literatos et ridiculos versus quos equidem luminis egere censeo. *Omnes isti cacozeli sunt et quasi hirudines sugentes malum sanguinem, bonum in poetis relinquunt. Legerunt puto et thesaurum invenerunt, prorsus illepidi rudes loquaces.*“ Tentzel p. 38. Zur Begründung ſeines harten Urtheils über einen ſolchen dichteriſchen Verſuch ſagt er ein anderes Mal: „Neque enim ingenii est aut literaturae sic aliena compilare, sive illis a quibus sumseris accepta referas, sive tui juris esse atque inventi velis,

Sein Urtheil war dann mitunter abſchreckend für den jungen Dichter. „Wenn ich Dich nicht liebte, würde ich Dich nicht beſtrafen“ ſchreibt er einem aus ihnen, der ihm ein Gedicht überreicht hatte, welches in der eben berührten Weiſe ganz aus claſſiſchen Bildern und Wendungen zuſammengeſetzt war, und fällt dann das härteſte Urtheil über das Erzeugniß deſſelben, ohne ſich durch die Lobſprüche beſänftigen zu laſſen, die der Dichter ihm geſpendet hatte [1]).

Eine andere Anforderung, die Mutian an ſeine Dichter ſtellte, war die, daß der Inhalt ihrer Producte rein und züchtig ſei. Wie Mutian's perſönlicher Wandel in dieſer Hinſicht muſterhaft war — er duldete nicht einmal einen unkeuſchen Diener in ſeiner Nähe [2]) — ſo ſollten auch die poetiſchen Verſuche ſeiner Schüler rein und lauter ſein. „Ein guter Dichter muß keuſch ſein“, ſchreibt er an Eoban und ſtellt dieſen ernſtlich darüber zur Rede, daß er ſich in einem Gedichte einige zweideutige Anſpielungen erlaubt habe [3]). Denn ſo groß war ſeine Verehrung für die Alten doch nicht, daß er ſie auch in dieſem Punkte als muſtergültig angenommen hätte; ja er ſah es zu Zeiten ſogar nicht ungern, wenn von ſeinen Schülern auch rein chriſtliche Stoffe in Gedichten behandelt wurden. Es fand ſpäter ſeinen vollen Beifall, daß Eoban in ſeinen Heroiden „die Minerva zu einer Chriſtin zu machen“ ſuchte [4]). Neben Virgil,

---

auctoribus praeteritis.“ Tert. lib. epp. D 5 a. Darnach wird die Nachricht des Camerarius von der übergroßen Milde Mutian's in der Beurtheilung der Leiſtungen ſeiner Schüler (Narr. de Eob. Hesso B 4 b) zu berichtigen ſein. —

[1]) „Ego immodice laudatus non audeo par pari referre.“ Tert. Hb. epp. D 6 a.

[2]) Er bittet einmal Urban, ihm einen Diener zu miethen und fügt hinzu: „Castum volo et simplicem, non tamen melancholicum.“ M. B. F. fol. 163 a.

[3]) Lib. nov. epp. J 3 b. „Praeis mihi carmen non sanctissimum, est enim in eo latens impuritas.“ Schärferen Tadel ſpricht er aus l. c. J 3 a.

[4]) Man vergl. Tentzel p. 183. Mut. ad Eob. „Eo vero tendit pro-

der unbeſtritten den erſten Rang behauptete und deſſen Geburtstag ſogar feſtlich begangen wurde, war deshalb auch Baptiſta Mantuanus Gegenſtand beſonderer Verehrung in unſerem Kreiſe [1]).

Mutian ſah ſeine Saat gedeihen. Jedermann erſtaunte über die ungewöhnliche Rührigkeit, welche die junge Humaniſtenſchaar ſeit Mutian's Einwirken zeigte. Wohl nirgends ſind um jene Zeit die Alten mit ſolchem Eifer ſtudirt worden, als von der Jüngerſchaft des gothaiſchen Canonicus. Ihre Werke ſchaffte man mit großer Mühe oft aus den fernſten Gegenden herbei; kein Opfer, welches zu dieſem Zwecke gebracht wurde, ſchien zu groß. In Georgenthal hatte es Urban bei der Vergrößerung der Kloſterbibliothek durchzuſetzen gewußt, daß namentlich auf die humaniſtiſche Literatur Rückſicht genommen wurde [2]). In Erfurt hatte der unermüdliche Petrejus, der dazu vom Meiſter einen beſondern Auftrag empfangen [3]), ſich mit vieler Mühe und großem Aufwand in den Beſitz einer reichen Sammlung claſſiſcher Werke geſetzt. Mutian ſelbſt erhielt immer größere Sendungen ſeiner lieben Alten über die Alpen zugeſchickt. Kein Beſuch war ihm erwünſchter. Er konnte dann kaum den Tag der nächſten Herüberkunft ſeiner jungen Freunde abwarten, um

---

positum tuum: quod laudabile quis non videt? ut juventus recenti tuo beneficio ad Cultum excitetur Christianae Minervae. Credant se modo et studeant tuis hymnis, intermissa sophistarum insulsitate, scholastici.“

[1]) Tert. lib. epp. D 5 b.

[2]) Mutian machte deshalb ein zierliches Gedicht auf die Bibliothek:

In vallem veniunt Georgianam
Qui de barbarica cohorte nomen
Aeternum peperere cum triumpho etc.

Lib. nov. epp. H 2 a.

[3]) „Petrejo literatissimo juventutis et totius antiquitatis amantissimo damus eam provinciam ut libros vestiget.“ M. B. F. fol. 132 a. Der reichhaltigen Bibl. des Petrejus gedenkt Mutian wiederholt, vgl. l. c. 316 b u. a.

dieſe von dem Glück, das ihm zu Theil geworden, in Kenntniß zu ſetzen. Lange ließen jene indeß nie auf ſich warten. Denn ſo oft ſie des Meiſters bedurften — und ſie glaubten ſeiner oft zu bedürfen — eilten ſie in zahlreicher Geſellſchaft nach Gotha. Da hielt ihnen denn Mutian getreulich die gaſtliche Aufnahme, welche jene freundliche Inſchrift über der Eingangsthür ſeines Wohnzimmers „den Guten" verſprach. Denn „Niemand", lautete ſein Grundſatz, „der zu der Schaar der Seinigen gehöre, dürfe unbeſchenkt von ihm gehen" [1]). Nie war er vergnügter, als wenn er ſich im Kreiſe ſeiner Jünger fand. Bei heiterem Mahle, das er immer bei ihrer Ankunft anrichten ließ, beſprach er mit ihnen im Tone gemüthlicher Unterhaltung ihre Fortſchritte und Ausſichten für die Zukunft, oder er lenkte das Geſpräch von den beſonderen Angelegenheiten ihres kleinen Kreiſes auf die gefeierten Heroen der neuen Richtung, auf Celtes, Reuchlin, Wimpheling u. A., deren Namen in Aller Munde lebten und die dann wohl in Augenblicken der Begeiſterung durch kleinere Gedichte verherrlicht wurden [2]).

Mutian war glücklich. Jene Zeit war die ſchönſte ſeines Lebens, nie hat die Erinnerung an dieſelbe bei ihm verwiſcht werden können. „Meine wohlgemeinten Ermahnungen", ſchreibt er ſpäter darüber an Urban, „fanden Gehör. Einige verbanden Beredſamkeit mit dem Studium der Rechtswiſſenſchaft, Andere, vom dichteriſchen Schwung ergriffen, trugen ihre Gedichte vor, Andere, die ihren Stil zu veredeln ſuchten, befliſſen ſich einer zierlichen Ausdrucksweiſe in Rede und Schrift. Deshalb war ich erfreut und wünſchte den Studirenden Glück" [3]).

---

[1]) „De cohorte familiarium sic mecum tacitus ratiocinor: Nemo ex hoc numero mihi non donatus abibit." M. B. F. f. 114 b. — „Nihil erudito commodius sodalitate literaria" ſagt er über jene Zuſammenkünfte, „ut memoria confabulatorum praesidio fulciatur." M. B. F. 115 a.

[2]) Vgl. Lib. nov. epp. H l a., wo ſich einige kleinere, bei einer ſolchen Gelegenheit improviſirte Gedichte von Eobanus, Trebelius, Herebordus und Pyrrhus finden, die den Ruhm des Celtes feiern.

[3]) Es war im J. 1513, wo jenes anmuthige Zuſammenleben bereits

VI.

Mutian durfte in der That mit ſeinen Erfolgen zufrieden ſein. Schon darin lag für ihn eine Anerkennung, daß in Kurzem einige aus ſeinen Schülern zu anſehnlichen Stellungen gelangten. Crotus erhielt das Amt eines Erziehers bei den jungen Burggrafen von Kirchberg, welche ſich damals in Erfurt aufhielten. Spalatin folgte gleichzeitig einem ehrenvollen Rufe nach Wittenberg, ohne indeß ſein früheres Verhältniß zu Mutian aufzugeben. Segnend entließ ihn dieſer. „Reiſe glücklich", ſprach er zu dem Scheidenden, „der Hof ſteht Dir offen, Du wirſt Ehren empfangen" [1]). Dem talentvollen Trebelius wurde damals auf Mutian's Anregung die Auszeichnung durch den Dichterkranz zu Theil [2]), und die nämliche Ehre hatte der Lehrer ſchon dem jungen Eoban geſichert, als dieſer ſie ausſchlug [3]). Dieſer damals zwanzigjährige Jüngling wurde von Allen als die größte

---

geſtört war, als er in dieſer Weiſe an Urban ſchrieb. „Sperabam fore ut indies magis vigerent ingenia et graecae latinaeque literae a situ et squalore vindicarentur: sublata de medio barbaria, multique praeceptoribus desertis et librorum copia adjuti florerent; ob id modo hunc modo illum ut desertis literatoribus veternosis praeclaram eruditionem capesserent hortabar. Inveni qui bene monenti obtemperarent, alii eloquentiam in juris professione ostentabant, alii poetico ardore accensi dignitatem carminis admirantes jactabant sua poemata, alii stilum castigantes, nihil nisi cultum aut loqui aut scribere tentabant. Itaque gaudebam et studiosis gratulabar" M. B. F. fol. 304 a.

[1]) Ito bonis avibus dextro pede sidere fausto
Felix optatum carpe viator iter.
Aula patet, Spalatine tibi tribuentur honores,
I te praetereant quae nocitura putas.

Lib. nov. epp. G 2 b. — Spalatin ging 1508 nach Wittenberg. Uebrigens war ihm jenes Amt durch Mutian's Vermittelung zu Theil geworden. l. c. K 2 a.

[2]) Vgl. Tentzel p. 24. Lib. nov. epp. J. 5 a. Ueber das nahe Verhältniß des Trebel zu Mutian und Eoban vgl. u. a. Lib. nov. epp. H 4 a.

[3]) Vgl. Lib. nov. epp. J. 6 a. und H 6 a. — Eobani Farr. I 35 a.

Zierde ihres Kreiſes angeſehen. Erſt ſeitdem er ſich Mutian genahet, kamen die ausgezeichneten dichteriſchen Anlagen desſelben zu ihrer Entfaltung. Wie ſo durchaus verſchieden von dem frühern iſt der Geiſt, der uns aus ſeinen größtentheils im Jahre 1508 verfaßten bucoliſchen Gedichten entgegenhaucht![1]) Man ſieht, die fortwährenden Ermahnungen des Meiſters, nicht bei der äußerlichen Nachahmung der Claſſiker ſtehen zu bleiben, den ſchönen ſprachlichen Formen auch den Geiſt, die Anſchauungsweiſe der Alten hinzufügen und ſie dadurch zu beleben, ſind nicht erfolglos geblieben. Eoban's bucoliſche Gedichte ſchildern in der ſinnvollſten Weiſe, in den anmuthigſten Bildern das rege geiſtige Leben in dem Kreiſe ſeiner jugendlichen Genoſſen, des Trebelius, Crotus, Herebordus, Spalatin, Petrejus, Jonas u. A., ihre Begeiſterung für die neuen Studien, ihren edlen Wetteifer, ihre herzliche Freundſchaft. Im Mittelpunkte aber erſcheint Mutian, als der Schutzgeiſt, der Alle überwacht, jedem zur Seite ſteht, ermunternd, mäßigend, entſcheidend. Alles athmet Verehrung für ihn[2]). Man glaube indeß nicht, daß dieſe von dem Dichter übertrieben ſei. Sie iſt in der That das charak-

---

[1]) **Bucolicon Eobani Hessi Magistri Erphurd. 1509. 4°.** Dieſe erſte Ausgabe jener Gedichte, welche Eoban auch in die halliſche Geſammtausgabe ſeiner Werke aufgenommen hat, iſt mir nicht zu Geſicht gekommen. Daß er die meiſten Gedichte 1508 verfaßt hat, ergibt ſich aus dieſen ſelbſt. Eoban ſelbſt ſagt:

„Et jam quarta meis accessit Olympia annis
Bucolicis lusit nostra juventa modis.“

Eob. Farrag. I, 135 b.

[2]) Vgl. namentlich die ſchöne vierte Idylle (**Farrag. I, 13—15**), wo Mutianus, der den Namen Thraſybulus führt, auftritt, um den zwiſchen Tityrus und Battus (Jonas und Petrejus) geführten Streit zu entſcheiden:

„Sit satis, inclinat dies, requiescere suadet:
Claudite vocales pueri jam claudite cannas.
Vicit uterque, ipsi vestrum vicistis utrumque
Vos faciunt et forma pares et carmen et aetas.
Arcus Batte tibi, tibi fistula Tityre caedat
Ut prius et vestros concordes pascite tauros.“

l. c. 16. b.

teriſtiſche Merkmal aller Jünger Mutian's. In den überſchwenglichſten Ausdrücken wird ſein Lob von ihnen verkündet. Als „den Conſul des ganzen Alterthums, den Vater der glückſeligen Ruhe“ reden ſie ihn in ihren Briefen an [1]). Mutian ſelbſt ſieht ſich einmal genöthigt, ihnen die ungemeſſenen Lobeserhebungen in den Aufſchriften ihrer Briefe zu unterſagen [2]). Selten hat ein Lehrer ſeine Schüler in dem Grade zu feſſeln vermocht, als der gothaiſche Canonicus. Crotus gab jene Stelle bei den jungen Grafen von Kirchberg auf, als ſie ihn nöthigte, Erfurt zu verlaſſen, um wieder dorthin, in Mutian's Nähe und ſeinen erfurtiſchen Jüngerkreis zurückzukehren [3]). Eoban kannte kein größeres Glück, als Mutian's Beifall [4]). Mutian's Anſehen war überall entſcheidend. „Wenn jener etwas von mir wünſcht“, ſchreibt Petrejus, „ſo ſcheint er wegen des Anſehens, das er behauptet, nicht ſo ſehr zu bitten, als zu befehlen“ [5]). Spalatin wagt keine neue Freundſchaft ohne Bewilligung ſeines Lehrers

---

[1]) So ein Brief in der Sammlung A. 379 der Herz. Bibl. zu Gotha.

[2]) Lib. nov. epp. G. 3 b. „Nolo enim supra modum laudes.“ Die Ermahnung betrifft beſonders Spalatin. — Eben ſo wenig litt er es jedoch, wenn man ſich ſcherzhafte Anreden erlaubte; dies ſchien ihm mit ſeiner Stellung, die er als Lehrer ihnen gegenüber einnahm, nicht verträglich. Später geſtattete er einzelne Ausnahmen.

[3]) Vgl. den Brief des Crotus an Hutten. „Discessi ab illustribus discipulis impetrata dimissione, nolente volente patre redii ad Erphurdium in consortium hominum similitudine studiorum parium.“ Opp. Hutteni I, 104. Crotus entfernte ſich wahrſcheinlich gegen Ausgang des J. 1508 von Erfurt, noch in der erſten Hälfte des J. 1509 kehrte er zu Mutian zurück. —

[4]) „Hesse puer! gaude Rufo placuisse videris.
Nunc placet en Clario: barbara vera Deo.
Hesse puer! gaude, doctus tua carmina Rufus
Laudat et ingenii parvula dona Tui“

ſagt Eoban ſelbſt in einem Gedichte an Mutian; vgl J. F. Hekelius Manipulus primus epistolarum singularium. p. 111.

[5]) „Ille enim si quid a me desyderat pro ea, qua pollet auctoritate, non tam rogare, quam cogere videtur.“ Illustr. virorum epp. ad J. Reuchlin. Y 4 a.

zu schließen. Durch ihn wird Hereborb, der in Erfurt in sehr glänzenden Verhältnissen lebte, vermocht, sich in die Stille des Klosters Georgenthal zurückzuziehen, um dort einige Zeit ungestört den classischen Studien obzuliegen [1]). Willig ordnete man sich einem Manne unter, der sein ganzes Leben dem Wohle der Jugend gewidmet hatte, und dadurch gegründeten Anspruch auf eine solche Anerkennung zu besitzen schien [2]).

Nur an Eine Eigenheit desselben konnte man sich lange Zeit nicht gewöhnen. So groß nämlich auch Mutian's Eifer für die neuen Wissenschaften war: nie trat er als Schriftsteller für dieselben auf. Oft drangen deshalb seine Schüler, namentlich der eifrige Eoban, in ihn, auch schriftstellerisch für sie thätig zu sein, da sie nicht daran zweifelten, daß er es könne [3]). Mutian wich ihrem Ansinnen, gewöhnlich mit einem Scherze aus, oder er wies sie auch wohl auf Socrates und Christus hin, die ebenfalls Nichts geschrieben hätten [4]). Nur einige kleinere Gedichte, bald komischen, bald ernsten Inhalts, erhielt man von ihm, die dann bald im ganzen Kreise die Runde machten und von den Jüngern, weil sie von ihrem Meister herrührten, übermäßig gepriesen wurden [5]). Aber nie ließ er sich

---

[1]) M. B. F. fol. 93 b. — Darauf bezieht sich auch Eoban's fünfte Idylle. Der „Phileremus" ist Hereborb. Vgl. Farr. I, 15 sqq.

[2]) Er selbst verlangte unbedingte Folgsamkeit. „Perspicio enim" sagt er, „propter nativum acumen etsi non abditissima longe plura tamen quam ceteri." ad Hereb. M. B. F. fol. 263 b. — Ueberhaupt machte er die Vorrechte des Lehrers überall für sich geltend.

[3]) Eoban forderte ihn einmal auf, die Arche Noah zu besingen.

[4]) M. B. F. 290. b. Tentzel p. 105.

[5]) So preiset ihn Eoban wegen derselben übermäßig:

Grandia verba canis, Juvenes miramur inertes
Thracia nunc nostrae plectra verentur aquae etc.

Hekelius l. c. Die kleinern Gedichte, die wir von Mutian haben, rechtfertigen dieses Lob nicht; sie finden sich in dem Libellus novus G 4 a sqq. und in der mutianischen Briefsammlung der Frankf. Stadtbibl. und sind nur theilweise durch den Druck veröffentlicht. — Vgl. auch Eob. Farrag. I, 235 a.

dazu bewegen, die Veröffentlichung eines ſeiner geiſtigen Erzeugniſſe durch den Druck zu geſtatten. „Es geſchehe deshalb", antwortete er ſpäter dem Camerarius, der ihn um den Grund dieſes ſonderbaren Benehmens fragte, „weil ihm das Seinige nie hinlänglich gefalle, deshalb wolle er ſich lieber an der Thorheit Anderer ergötzen" [1]). Der Ruhm eines Schriftſtellers hatte nichts Verführeriſches für ihn, und nutzlos war es, daß Eoban fortwährend durch Hinweiſung auf denſelben auf ihn einzuwirken ſuchte. „Dann", entgegnete er ihm einmal, „lebe ich in den Büchern, wenn ich bei Dir und den übrigen beredten Jünglingen bin, die mich einiges Lobes würdig halten" [2]).

Und er hatte Recht. Der Ruhm, den er als das Oberhaupt und der Leiter einer ſtrebſamen, für die neuen Ideen begeiſterten Jünglingsſchaar gewann, überſtrahlte den des Schriftſtellers. Jene Männer, die ihm ſchon früher ſo unzweideutige Beweiſe ihrer Anerkennung gegeben, vermehrten dieſe, ſeit ſie ihn eine ſo wichtige Stellung einnehmen ſahen. Im Jahre 1509 erſcheint Fabricius Phachus, einer der eifrigſten Vertheidiger der neuen Richtung in Wittenberg, in ſeiner Nähe, um ſeinen Rath zu vernehmen [3]). „Ich kann es nicht ausdrücken", ſchreibt ihm 1508 der jüngere Thomas Wolf aus Straßburg, „wie ſehr ich Dich ſchätze, verehre und liebe. Du allein verdienſt

---

[1]) Camerarius Narrat. de Eob. B 5 a. „Ac mihi percontanti aliquando caussam, quam ob rem tam pertinaciter premeret scripta sua, cum omnes arbitrarentur et ego quoque putarem, eum scriptionibus operam dare, ita fieri respondit, quia sua sibi nunquam satis placerent, ideoque malle se frui aliorum stultitia." — Später war Mutian allerdings mehr ſchriftſtelleriſch thätig, er hinterließ mehrere handſchriftliche Werke, über deren Herausgabe Melanchthon noch 1538 und 1543 mit Crispinus verhandelte. Tert. lib. D 8 b. und E 1 b. Camerarius meinte damals: „Nunc non voluntas ipsius sed honor et rei litterariae incrementa nobis spectanda sunt." l. c. E 2 a. — Vergl. Corp. Reformat. III, 563.

[2]) M. B. F. fol. 303 a.

[3]) M. B. F. fol. 67 a.

es, daß dich Alle wegen Deines Talents, deiner Rechtſchaffenheit und Gelehrſamkeit einem göttlichen Weſen gleich nicht ſowohl lieben, als verehren“ [1]). Und von dem Ruhm des Lehrers geht er ſofort auf das Lob ſeiner Schüler über, „die ſich ſo ſehr durch Geiſt und Gelehrſamkeit auszeichnen, daß ſie nicht Anfänger, ſondern bereits ergraute Krieger in dem literariſchen Kampfe zu ſein ſcheinen“ [2]). — Selbſt die deutſchen Höfe, welche der neuen Richtung günſtig waren, der ſächſiſche, der heſſiſche und der von Mainz ſchätzten und ehrten den Mann, deſſen Wirkſamkeit eine immer größere Bedeutung für die Sache des Humanismus gewann [3]).

Neben ſo vielem Erfreulichen, welches Mutian aus ſeiner Stellung erwuchs, fehlte es indeß auch nicht an Unangenehmem. Mit Verdruß bemerkte er, daß einer der jungen Dichter, Tiloninus, ungeachtet der vielen dagegen gerichteten Ermahnungen, an jener Methode des geiſtloſen Compilirens und rein äußerlichen Nachahmens feſthielt. Selbſt die derbſten Zurechtweiſungen blieben fruchtlos [4]). Von Wittenberg her beſtürmt ihn

---

[1]) „Quanti te faciam, Mutiane et quanta veneratione et quanto amore prosequar, non possum dicendo consequi. Tu unus es, qui ob ingenii amoenitatem et candorem fidei et omnis rectae disciplinae noticiam merito ab omnibus instar divini numinis, non tam amari quam coli mereris. — Concedant precor fata, ut ante fata coram possimus colloqui et dextram dextrae jungere et veras audire et reddere voces.“ Tentzel p. 118.

[2]) „Vivat Eobanus, vivat Eberbacchus, qui sic ingenio et doctrina florent, ut non quidem tirunculi sed plane veterani in litteraria pugna videantur. Urbanum Coenobitam et Spalatinum ac etiam Eobanum salvere cupio. Ego totus sum vester. l. c. p. 119.

[3]) Vgl. Tentzel p. 158, 114; Lib. nov. epp. K 2 a. M. B. F. fol. 95 a.

[4]) Vgl. namentlich Tentzel p. 69, 144, M. B. F. fol. 139 b. Tiloninus, urſprünglich Thielmann Conradi, war 1502 in Erfurt immatriculirt. Durch die bittern Epigramme des Cordus „Contra Tiloninum“ ſind viele irrige Anſichten über ihn verbreitet, einer mißverſtandenen Stelle des Cordus folgend, macht ihn die Frieſe'ſche Chronik von Erfurt gar zu einem Stadtnarren „In der Stadt war ein Stadtnarr Thilo von der Lerchen genannt, der immer tolle ſchwenke machte“ ad a. 1505.

Spalatin, der ſich Anfangs in die höfiſchen Verhältniſſe nicht zu finden wußte, fort und fort mit Klagen [1]); über Herebord vernimmt er, daß dieſer anfange, ſeine jugendlichen Freunde übermüthig zu behandeln [2]). Der bisher ſo ſtille Urbanus gibt um dieſelbe Zeit durch ſeine Haltung ſeinen Ordensbrüdern Anlaß zu gegründeten Klagen und muß das Kloſter Georgenthal, wo er bis dahin in aller Ruhe Gott und den Muſen gedient hatte, verlaſſen [3]). Da mußte denn Mutian bald warnen, bald ſtrafen, bald tröſten oder ermuntern. Keiner machte ihm aber größere Sorgen, als der junge Eoban, der ihn fortwährend mit Bitten und Klagen behelligte. Als Trebelius den Dichterkranz erhalten hatte, lag auch er unausgeſetzt den Meiſter an, ihm dieſelbe Ehre zu erwirken, und als dieſer ſie ihm endlich geſichert hatte, wollte er ſie nicht mehr [4]). Einmal kam es ſogar zwiſchen Eoban und Petrejus zu höchſt bedauerlichen Auftritten. Beide wandten ſich klagend an Mutian. Da fruchteten ſeine Hinweiſungen auf Beiſpiele antiker Friedfertigkeit wenig, auch Crotus, dem er die Beilegung des Zwiſtes übertragen, bemühte ſich vergebens. Erſt durch Mutian's perſönliche Anweſenheit in Erfurt wurde das gute Einvernehmen zwiſchen den Entzweiten wieder hergeſtellt [5]).

Solche Vorfälle betrübten die Seele des Lehrers und durch wiederholte und verſchärfte Ermahnungen zur Mäßigung ſuchte er ähnlichen Ereigniſſen für die Zukunft vorzubeugen. „Verwegenheit und Leidenſchaft führen in der Regel die Jugend

---

[1]) Urban weiſet ihn im Auftrage Mutian's zurecht, Tentzel 78. Mutian ſelbſt l. c. p. 82 u. ſ. w.

[2]) M. B. F. fol. 106 a. 258 b.

[3]) Im Jahre 1508; vgl. Tentzel p. 75. u. M. B. F. 138 a.

[4]) M. B. F. fol. 230 b. Lib. nov. epp. J 5 a, J 6 a, H 6 a—b. „Vos adolescentes“ ſagt hier Mutian, „respuitis amicam objurgationem, et non cogitatis quam simpliciter vobiscum agam.“ Vgl. Farrag. I, 35 a.

[5]) Lib. nov. epp. G 7 b. H 7 a. M. B. F. fol 113 b.

vom Wege des Guten“ [1]), war die Lehre, welche er den Seinigen einprägte; jenes weiſe Maaßhalten, wovon die Alten das Muſter gegeben, empfahl er ihnen zur Nachahmung. — Nur nach Einer Seite kannte und wollte er jene Mäßigung ſelbſt nicht.

Konnte der feindſelige Gegenſatz gegen die Scholaſtik, der ſo tief in ſeine Seele eingedrungen war, auf die Bildung der Jugend ohne Einfluß bleiben?

VII.

Es konnte einigermaßen befremden, daß Mutian, der ſeiner eigenen Angabe zufolge [2]), in der Abſicht nach Gotha gezogen war, um hier in Ruhe ſeine Tage zu verleben, ſich ſo bald an die Spitze der unruhigen erfurtiſchen Dichterſchaar ſtellte. Daß die feindſelige Behandlung, die er von ſeiner unmittelbaren Umgebung in Gotha erfuhr, der nächſte Anlaß dazu war, haben wir geſehen. Indeß nicht blos Erholung von jenen Widerwärtigkeiten ſollte ihm die Thätigkeit in ſeinem neuen Wirkungskreiſe ſein. Gleichſam um ſich zu rächen für die Unbilden, die er von ſeinen ſcholaſtiſch geſinnten Amtsbrüdern hat erdulden müſſen, bildet er zugleich ſeine Schüler zu den ſchroffſten und rückſichtsloſeſten Gegnern der Scholaſtik. Was einzelne Vertreter der letzteren an ihm geſündigt, mußten alle büßen. —

Unter Maternus' Leitung hatte ſich die junge Schaar, angezogen durch die Schönheit der antiken Formen, froh und heiter auf den neu geöffneten Bahnen bewegt, ohne eigentlich inne zu werden, wie weit ſie ſich von den herkömmlichen Vorſtellungen der Schule entfernte. Mutian war nicht zufrieden damit, ſie auf dem eingeſchlagenen Wege weiter zu fördern, er

---

[1]) M. B. F. fol. 177. b.

[2]) „Deserui maturo judicio fastum et popularitatem, ut omni animi affectione carens sine tumultu vitam agerem.“ Lib. nov. epp. J. 1. a.

lenkte auch ihren Blick auf die verlaſſenen Bahnen zurück. Durch ihn wurde zuerſt den Jünglingen der Gegenſatz zwiſchen ihrer frühern und jetzigen Richtung in ſeiner ganzen Schärfe zum Bewußtſein gebracht. Indem er die Schattenſeiten des alten Syſtem's mit den grellſten Farben ausmalte, ſuchte er ſie in ihrer Anhänglichkeit an das neue zu befeſtigen. Er fordert Urbanus auf, vor Allem Gott dafür zu danken, daß er ihn aus dem Heerlager der Barbaren in die Centurie der Lateiner geführt habe [1]). Er preiſet dem Crotus die Vortheile, die ihm durch ſeine „Wiedergeburt" zu dem neuen Leben zu Theil geworden ſind, gegenüber dem frühern Elende. „Da Du nun", redet er ihn an, „den Klippen und Sirten entronnen, im Hafen biſt, erkennſt Du leicht, wie elend jene ſind, welche ſich von der Barbarei noch nicht losgeſagt haben" [2]). „Wer möchte ſich noch", ſchreibt er an Hereborb, „in das Lager der Barbaren begeben, da bereits die Sonne aufgegangen iſt"? [3]) Als den Kampf von Licht und Finſterniß ſtellt er ihnen den Gegenſatz beider Richtungen dar. Alles wurde von ihm darauf berechnet, ſeinen Schülern die tiefſte Abneigung gegen „die Sophiſten, jenes

---

[1]) „Omnium primum age Deo gratias: qui te abalienavit a barbaris, in nostram, hoc est, Latinorum centuriam impegit. Mox fruere bono tuo et authoribus proletariis et imi subsellii classicos antepone." Tentzel p. 31.

[2]) „Tunc enim prudens et sanctus tibi videbare, cum adhuc Jeger et Dornheim esses; Tunc placebant Doctor sanctus, irrefragabilis, Doctor subtilis Hentz von Ohau, Hentz von Frimar, Arnolt von Thungern et id genus phanatici. Postquam vero renatus es et pro Jeger Crotus, pro Dornheim Rubianus salutatus, ceciderunt et aures praelongae et cauda pensilis et pilus impexus, quod sibi accidisse dicit Apulejus cum adhuc asinus esset, et Junae beneficio, quae est regina coeli, restitueretur sibi hoc est humanitati. Cum autem evaseris scopulos, e syrtibus enataveris, in portu naviges facile cognoscis quam miseri sint, qui nondum barbariem exuerunt; nunc felix et beatus, cui bonos autores evolvere contigit." Tentzel 151—2.

[3]) „Quis igitur ad agmen barbarorum se reciperet orto jam sole?" Tentzel p. 163.

zornige, anmaßende und geizige Geſchlecht" einzuflößen. Gegen dieſe Schonung auszuüben, hielt er nicht für Pflicht. Was nur immer mit Zucht und Anſtand vereinbar war — und damit fand er in dieſem Falle außerordentlich viel vereinbar — erlaubte er ſich und den Seinigen, ſobald die Rede auf die Anhänger des alten Syſtems kam [1]). Jene Gedichte, mit denen er um dieſe Zeit ſeine Jünger beſchenkte, athmen theilweiſe den bitterſten Haß gegen die Scholaſtik und was mit ihr zuſammenhing und ſind keineswegs ein Muſter der poetiſchen Lauterkeit, die er früher dem Eoban u. A. einſchärfte [2]). Vor Allem traf ſein Unwille die academiſchen Grade, weil er in ihnen das vornehmſte Herrſchaftsmittel der Sophiſten ſah und von ihnen die meiſte Gefahr für die Seinigen beſorgte. „Wo die Vernunft den Vorſitz führt", äußerte er wohl, „da bedarf es keiner Doctoren" [3]). Ueber Magiſter und Baccalaureen ſprach er nur in Ausdrücken der Verachtung und des Spottes, um dadurch ſolchen Auszeichnungen den Reiz zu benehmen, den ſie noch auf einzelne Schüler ausüben mochten [4]). Eoban, der auf ſeine neu

---

[1]) Lauze in ſeiner Chronik l. c. p. 120 ſagt zwar: „So ein freund vnd holtſeliger man iſt er geweſen, niemands zu ſtoltz noch zu hoffärtig, der auch ein ſonderlich wolgefallens an zuchtigen vnd ehrlichen ſchimpfreden getragen", aber dieſe Züchtigkeit und Ehrlichkeit war wenigſtens in ſeinen Angriffen gegen die Scholaſtik nicht zu groß.

[2]) So findet ſich namentlich ein noch ungedrucktes Gedicht von ihm in der M. B. F. fol. 92 a, das des Obſcoenen genug enthält; zu dem Gelindeſten gehört, was er über die Prieſter ſagt:

Quis sacerdotes asinos
Ferat, qui se doctissimos
Et sua censent optima
Quae nil detestabilius —
Nam qui se ipsos nesciunt
Ac eruditis praeferunt
Plus ceteris superbiunt
Et stulti pulsant cymbala.

[3]) M. B. F. fol. 53 a.

[4]) Einer Baccalaureenprüfung, welche die Profeſſoren in Erfurt abhiel-

erlangte Magiſterwürde einiges Gewicht zu legen ſchien, gerieth dadurch in Gefahr, die Gunſt des Lehrers zu verlieren. Als etwas Unwürdiges ſtellte dieſer es dar, wenn Männer von wahrer Bildung ſich Anſtrengungen unterzögen, um zu jenen leeren, barbariſchen Titeln zu gelangen; und nur deshalb geſtattete er den Seinigen die Accommodation an die allgemeine Sitte, weil das Anſehen, welches ſie durch die academiſchen Grade empfingen, ihnen in dem Kampfe gegen die Sophiſten zu Statten komme. „Ich will doch", ſchrieb er an Urbanus, „daß Du Dir den Magiſtertitel erwirbſt, damit Du unter dieſer Maske die Unmündigen in der Dunkelheit in Schrecken ſetzen kannſt" [1]).

Derartige Ermahnungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Schon bald gewann Crotus durch ſeine witzigen und bittern Ausfälle gegen die Sophiſten den Beifall des Lehrers im höchſten Grade. Eine ähnliche Geſinnung bekundete Petrejus. Urban, der nach ſeiner bereits erwähnten Entfernung aus dem Kloſter Georgenthal von ſeinen Ordensobern nach Leipzig geſchickt wurde, um ſich dort die philoſophiſche Magiſterwürde zu erwerben, beſchwerte ſich in einem Briefe an ſeinen jüngern Freund Eoban über die vielen Thorheiten, mit denen er ſich beſchäftigen müſſe, „denn Poſſen zu treiben werden wir gezwungen", ſchreibt er, „wir, die wir uns um academiſche Ehren bewerben" [2]). In

---

ten, gedenkt er mit den Worten „examen puerorum congregaverunt, ut bacularios lignariosque crearent." Lib. nov. epp. K 3 a.

[1]) M. B. F. fol. 140 a. „Volo tamen personam tibi magistri imponas ut personatus terreas infantes in tenebris." — Auf die Art und Weiſe der Erlangung der academiſchen Ehren kam ihm wenig an; er gab dem Spalatin den Rath, ſich das juriſtiſche Baccalaureat zu erkaufen. Tentzel p. 81.

[2]) Vgl. Libellus alter, epistolas complectens Eobani et aliorum quorundam doctissimorum virorum nec non versus varii generis atque argumenti Auctore J. Camerario. Lips. 1557. 8°. — J 8 a. „Sed Pythagoricum fecit infinita et inexhausta legendae barbariae occupatio. Quid enim mihi Bacillario reliquum esse putas, quam ut magisterii insignia accipiam? Quibus impetrandis idoneus nemo esse

einem an Spalatin gerichteten Briefe führte er Klage darüber, daß die Thorheiten und Absurditäten der Sophisten die angeborne Schärfe seines Geistes abstumpften [1]). Diese bittere, gereizte Stimmung verbreitete sich allmählig über Mutian's gesammte Jüngerschaft und nur der einzige Eoban erhielt sich damals noch von derselben frei [2]). Ihn scheint vor jener Bitterkeit vorzugsweise die Rücksicht auf seine alten, achtungswerthen erfurtischen Lehrer bewahrt zu haben. Seine Freunde kannten diese nicht; am wenigsten gab Mutian dergleichen Betrachtungen Raum, „denn wir haben Nichts davon zu besorgen", äußerte er kalt, „was streitsüchtige Sophisten über die Jünglinge unserer Schaar urtheilen" [3]). Der gute Erfolg, von dem seine Ermahnungen begleitet waren, war ihm vielmehr ein Sporn, auf dem einmal betretenen Wege weiter zu gehen und die vorhandenen Gegensätze noch zu verschärfen. Wiederholt ermahnte er die Seinigen zum festen und treuen Zusammenhalten; er gewöhnte sie daran, sich als Glieder eines zum entschiedenen Kampfe für die neue Richtung geschlossenen Bundes zu betrachten und suchte sie mit dem Gedanken eines baldigen feindlichen Zusammentreffens vertraut zu machen [4]). Er liebte

---

potest sine ineptitudine multiplici. Cogimur enim ineptire quicunque petimus literarias dignitates, quae rectis studiis vix ullae his temporibus dantur. Vides enim, quid fiat, quid velint, quid faciant, qui omnia faciunt, omnia possunt." Das Schreiben ist d. d. Lipsiae 1508 die Jov. post Martinianam festivitatem. —

[1]) „Ego enim in hac schola pythagorica sedulus nugamentorum auditor praeter quisquilias nihil lego et absurda frivolaque Sophistarum dictata nativam aciem ingenii hebetant." M. B. F. fol. 63 b.

[2]) Es ist charakteristisch für die Stimmung, welche damals unter Mutian's Schülern herrschte, wenn Mutian selbst in einem Briefe an Hereborb (1508) sie alle als verschlagen bezeichnet und den letzteren auffordert, keinem zu trauen, als dem Eoban. „Nemini confidas, Eobanum excipio." M. B. F. fol. 112 a.

[3]) „Neque enim metuendum est, quid de nostri ordinis adolescentibus sophistae contentiosi judicent." Lib. nov. epp. K 3 a.

[4]) Der Begriff einer fest geschlossenen humanistischen Verbindung, So-

es, ſie als ſeine lateiniſche Cohorte, ſich ſelbſt als ihren Feldherrn darzuſtellen, der ſie in Kurzem zum Siege gegen die Barbaren führen werde. „Ausdauern müſſen wir", redet er einen ſeiner Untergebenen an, „da wir uns einmal zu dieſem Kriegsdienſte bekannt haben und gleichſam durch einen Soldateneid vereinigt ſind" [1]).

VIII.

In Folge der gereizten Stimmung, welche ſich in dem mutianiſchen Kreiſe kundgab, mußte ſich aber auch das Verhältniß ändern, in welchem derſelbe bisher zu der Univerſität geſtanden hatte.

Jenes freundliche Einvernehmen zwiſchen Mutian und den älteren Lehrern der Univerſität war auch durch den lebhaften Verkehr, in den erſterer bald mit der poetiſch geſinnten Jugend trat, nicht geſtört worden. Vielmehr ſteigerte ſich eben dadurch Mutian's Anſehen in Erfurt. Wie der von ihm geleitete humaniſtiſche Dichterbund immer mehr das Leben der Univerſität in ſich zu concentriren ſchien, ſo wurde er ſelbſt gewiſſermaßen als das geiſtige Oberhaupt der Univerſität verehrt. Goede's und

---

dalitas, Cohors, Legio, Classis, Ordo genannt, trat erſt damals beſtimmt hervor.

[1]) Lib. nov. epp. K 4 b. ad Hereb. Die ganze Stelle iſt wichtig genug, um ſie herzuſetzen: „Me primum pilum inter auxiliarios secundum latinas legiones ducente magnus eris assertator et idoneus vindex contra barbaros, quorum conspirationi singuli sumus impares, conjuncti vero stabimus in acie viriliter et sublatis signis praeliabimur. Durandum enim est, quia semel huic militiae nomen dedimus et foederati sumus, quasi militari jurejurando. Ne si inclinata acie nostra brachia manus et arma submiserimus extrema patienda sint nobis et res latina, quam prudentissimo saeculo ab interitu, clade, ruina et internecivo barbarorum odio vindicarunt, nunc tandem iterum prolapsa penitus extinguatur, professoribus suis sub jugum missis vel interfectis." Dieſer Brief iſt aus der erſten Hälfte des J. 1509, keinenfalls ſpäter. —

Trutvetter's Einfluß war nie so groß gewesen, als der des gothaischen Canonicus. Sein Name wurde gefeiert, seine Freundschaft und Nähe von jedermann gesucht; die Jüngeren waren erfreut, wenn es ihnen gelungen, in die „Kunde" des berühmten Mannes zu kommen. Die Vorgesetzten der Universität ehrten ihn durch die größten Auszeichnungen. Man findet, daß ihm zu Ehren in den Jahren 1507 und 1508 Jünglinge, die ihm nahe standen, unentgeltlich an der Universität immatriculirt wurden [1]).

Als aber Mutian mit seiner Schaar jene Bitterkeit, jenen leidenschaftlichen Haß gegen das alte System zu zeigen begann, da verstummte auch allmählig der Beifall, den man ihm bis dahin gezollt. Denn wie sehr auch Alle den neuen wissenschaftlichen Bestrebungen geneigt waren, so unbedingt und so rücksichtslos, wie Mutian vorschrieb, mochte man sich ihnen doch nicht hingeben. Seine gehässigen Aeußerungen über das scholastische Lehrsystem erregten bei den älteren Lehrern allgemeinen Anstoß. Die Meisten zogen sich gänzlich von ihm zurück. Viele schenkten jetzt der feindseligen Haltung, welche die übrigen Universitäten schon immer den neuen Studien gegenüber gezeigt hatten, ihren Beifall. Einen angesehenen Mönch aus dem Benedictinerkloster hörte man öffentlich behaupten, daß die neuen Dichter die Verderber der Universitäten seien [2]).

Mutian ließ sich durch gegnerische Regungen dieser Art nicht beirren. Leicht überzeugte er sich, daß die Stimmung der Aelteren keineswegs die allgemein herrschende sei. Gerade im Jahre 1509 erhielt sein Bund aus den Jüngeren mehrere rüstige

---

[1]) So 1507 unter dem Rectorat des Reimbote ein Benedictus Lutribergius gratis ob honorem dñi Doctoris Muciani, 1508 unter dem Rectorat des Grafen von Henneberg „Henricus Apollo de honkirchen gratis inscriptus ob reverentiam D. Doctoris Muciani et Spalatini. E. U. M. — Der Eromius (?) Appollo, dessen Crotus in einem Briefe an Hutten gedenkt (Opp. Hutt. I, 105.) ist wohl identisch mit dem Letztgenannten.

[2]) Lib. nov. epp. G 2 a.

Mitglieder: einen Hunus, Muſardus, Hacus, Femelius, Draco, Jünglinge von gleichem Eifer für die neuen Studien beſeelt. Ueberhaupt neigte ſich die geſammte jüngere Generation auf ſeine Seite. „Ich wünſche den jüngeren Lehrern in Erfurt Glück", ſchreibt er an Herebord, „weil ſie ſich von der Barbarei befreien" [1]).

Im Vertrauen auf ſie wagte er es kühnlich, den Aelteren die Spitze zu bieten. „Nichts richten die Feinde der Wiſſenſchaften aus", äußert er ſich 1509 in einem Schreiben an den Rector der Univerſität. „Sie mögen wollen oder nicht, die Zahl der Gebildeten mehrt ſich. Dies wollte ich Dir zu wiſſen thun" [2]).

Aber ſchon ſah ſich die Lage der Dinge bedenklicher an. Der ruhige, ungeſtörte Fortgang, den die neuen Ideen bisher in Erfurt genommen, war durch die letzten Vorfälle unmöglich geworden. Eine ihnen entſchieden feindſelige Partei hatte ſich zu bilden begonnen. Ein Kampf zwiſchen der neuen und alten Richtung ſchien in der nächſten Zukunft bevorzuſtehen. Da ſtiegen unerwartet von ganz anderer Seite ſchwarze Gewitterwolken auf, welche beide Parteien in gleicher Weiſe mit dem Verderben bedrohten.

---

[1]) „Gratulor junioribus magistris Erphordianis, quod se a barbaria vindicent." Tenzel l. c. p. 105.

[2]) Tert. lib. epp. D 7 a. „Nihil agunt hostes literarum. Velint, nolint, multiplicantur politiores. Hoc volui ne nescires." —

Viertes Capitel. Die ſtädtiſche Revolution 1509, 10.

„Vidimus ibi omnia discordiarum plena, discedente plebe a patribus quotidieque nova moliente. Non tutum videbatur versari inter enses, atque pro calamo ferrum tractare.“
Crotus.

I.

Während der Zwieſpalt an der Univerſität immer deutlicher hervortrat und Alles ein feindliches Zuſammentreffen der beiden Richtungen als nah bevorſtehend anzukündigen ſchien, begann im Innern der Stadt ein Kampf zwiſchen zwei ähnlich geſtellten Gegnern. Der Zwiſt zwiſchen Rath und Gemeine, das gemeinſame Erbübel aller ſtädtiſchen Gemeinweſen jener Zeit, machte Erfurt in den Jahren 1509 und 1510 zum Schauplatze der Ausbrüche der wildeſten Leidenſchaft und blutiger Gewaltthaten. Nicht mit Unrecht führt jene Zeit in der erfurter Geſchichte den Namen des „tollen Jahres.“ Die große Wichtigkeit, welche die Ereigniſſe desſelben für die Univerſität und namentlich für die Fortentwickelung der beiden ſich entgegengeſetzten Richtungen erhielten, macht es nothwendig, daß wir einen Augenblick unſere Aufmerkſamkeit den ſtädtiſchen Angelegenheiten zuwenden [1]).

---

[1]) Die erfurter Chroniken beſchäftigen ſich mit beſonderer Vorliebe mit der Geſchichte des tollen Jahres und ſind reich an intereſſanten Einzelheiten. Indeß wird ihr Werth durch die durchgängige Parteilichkeit der Verfaſſer, ſei es für Mainz oder für Sachſen, ſehr beeinträchtigt. Hogel in ſeiner Chronik läßt ſich durch ſeinen leidenſchaftlichen Eifer gegen Mainz nicht ſelten zu irrigen Angaben verleiten; in eben ſo gehäſſigem Tone gegen Mainz iſt die Frieſe'ſche Chronik (im Beſitz des Herrn Stadtrath Herrmann zu Erfurt) geſchrieben, während R. B. von Wechmann's „Memorial Hiſtoriſcher Beſchreibung vom Urſprungk vnd wachsthum der löblichen Friedensſtadt Erffurt“ für Mainz gegen Sachſen Partei ergreift. Unter den gedruckten Schriften, welche den Gegenſtand behandeln, vertreten die Werke von

Obgleich des Vorzuges der Reichsunmittelbarkeit entbehrend, nahm Erfurt in den mittleren Jahrhunderten unter den deutſchen Städten doch eine ſehr bedeutende Stellung ein. Das Abhängigkeitsverhältniß, in dem es politiſch wie kirchlich zu Mainz ſtand, that ſeinem Aufkommen und ſeiner Blüthe wenig Eintrag. Die dem Handel günſtige Lage der Stadt machte dieſe ſchon frühzeitig zum Schauplatze eines lebhaften Verkehrs, zum Stapelplatze für den Handel zwiſchen den obern und niedern Landen. Zahlreiche kaiſerliche Privilegien, deren erſtes ihr von Friedrich II. ſchon um das Jahr 1234 gegeben war, ſchützten ſie in ihren Rechten. Durch Kauf und Waffengewalt hatte ſie ſeit dem Jahre 1266 weitläufige auswärtige Beſitzungen an ſich gebracht und nur Nürnberg und Ulm konnten ſich unter den deutſchen Städten an Größe des Gebiets mit ihr meſſen. Die Stadt ſchloß Bündniſſe mit Fürſten und Herrn, ihre Freundſchaft ward geſucht, denn die zahlreichen mit glücklichem Erfolg geführten Kriege legten Zeugniß ab von ihrer Waffentüchtigkeit. Der Eifer, womit ſie ſich die Aufrechthaltung des Landfriedens gegen die mächtige thüringiſche Ritterſchaft angelegen ſein ließ, hatte ihr den ehrenvollen Namen der „Friedensſtadt“ verſchafft [1]). Mancher raubluſtige Edelmann war durch Erfurter von ſeinem Hofe weggeholt worden; nach der Zerſtörung von Raubburgen ſtreuten ſie wohl Waidſamen, das Symbol erfurtiſcher Induſtrie, auf die Trümmer derſelben, um anzudeuten, daß es durch Erfurter geſchehen [2]). Daheim war

---

Gudenus und Falckenſtein ebenſo ſehr das mainziſche Intereſſe, als Weinrich in ſeiner 1713 anonym erſchienenen „Kurtz gefaßten und gründlichen Nachricht von den vornehmſten Begebenheiten der uhralten und berühmten Haupt-Stadt Erffurt“ das ſächſiſche.

[1]) **Gudenus Historia Erffurtensis Duderst. 1675. p. 61.** Hundorph in ſeinem **Encomium Erffurtinum 1651. 4°. A 2 a.** weiß ſogar, daß kaiſerliche Majeſtät ſelbſt die Stadt mit dieſem Titel „allergnädigſt begabet hat.“ —

[2]) Falckenſtein l. c. I, 160.

die Stadt wohlverwahrt mit Wall und Mauer, deren Urſprung die ruhmredige Sage bis auf Attila's Zeiten zurückzuführen wußte. Drinnen zahlreiche Kirchen, — ſchon im vierzehnten Jahrhundert zählte die Stadt 28 Pfarrkirchen — reiche Klöſter, das prächtige Rathhaus, die Zierde der Stadt, und, worauf ſie vor Allem ſtolz war, die Univerſität,[1]) die man, wie der Chroniſt ſagt, zu dem Zwecke gegründet hatte, „daß die Muſen den Mars vertreiben ſollten.“ Wie ſtark die Stadt bevölkert war, erſehen wir daraus, daß allein im Jahre 1464 an der Peſt 28,000 Menſchen ſtarben. Große Reichthümer lagen bei den Vornehmen aufgehäuft. Wohlſtand herrſchte unter allen Ständen und hatte, außer in Handel und Gewerbe, in der Fruchtbarkeit der Umgebung eine nie verſiegende Quelle. Natürlich ſtellten ſich im Gefolge eines ſolchen Zuſtandes auch bald Ueppigkeit und Luxus ein, und wir finden, daß ſchon frühzeitig ſcharfe Geſetze gegen das übermäßige Prunken mit Gold und Seide in der Kleidung nöthig wurden. „Gott plaget andere Leute mit Theuerung, uns ſtrafet er mit Fülle,“ ſagte einmal einer der angeſehenſten erfurtiſchen Prediger. Städtiſcher Factionsgeiſt fand hier unter einer von Nahrungsſorgen nicht gedrückten, leicht erregbaren Bürgerſchaft einen fruchtbaren Boden, und Anlaß zum Hader boten hinlänglich die Uebergriffe, welche ſich die an der Spitze befindlichen Geſchlechter zu Schulden kommen ließen. Schon in den Zeiten des Interregnums hören wir von einem mit großer Erbitterung zwiſchen Rath und Gemeine zu Erfurt geführten Kampfe. Rudolph von Habsburg konnte 1289 bei ſeiner Anweſenheit nur durch die ſtrengſten Maaßregeln die Ruhe einigermaßen wiederherſtellen[2]). Zwanzig

---

[1]) Selbſt bei den Auswärtigen galt die Univerſität als die vorzüglichſte Vertreterin des erfurtiſchen Ruhmes; ſo ſagt Aeneas Sylvius in ſeiner Historia de Europa: „In Thuringia nobile oppidum et caput gentis Herfordia, Maguntino subjecta pontifici, studiis liberalium artium insignis.“ Aeneae Sylvii Piccol. Opp. editio Basilieus. p. 423 b

[2]) Vgl. Gudenus Hist. Erf. p. 68.

Jahre ſpäter, im Jahre 1309, brach dann in Folge neuer Uebergriffe von Seiten der Machthaber die gewaltige Volksbewegung aus, welche der Alleinherrſchaft der rathsfähigen Geſchlechter für immer ein Ende machte und dem Inſtitut der aus den Biereigen und den Handwerkern gewählten „Vierherrn“ das Daſein gab, die, mit tribuniciſcher Gewalt ausgerüſtet, fortan das Intereſſe der Gemeine wahrnehmen ſollten [1]). Dadurch war nun zwar die Gemeine gegen die früheren Bedrückungen ſicher geſtellt, aber es fehlte doch noch viel daran, daß ihren Wünſchen vollſtändig genug geſchehen wäre. Die neuen Vierherrn vergaßen überdies nur zu leicht Urſprung und Zweck ihres Amtes, ſchloſſen ſich den herrſchenden Geſchlechtern an und ſo kehrte in Kurzem das frühere geſpannte Verhältniß zwiſchen Regierenden und Regierten wieder zurück. Es war ein Glück, daß die Gemüther von dieſen inneren Zerwürfniſſen durch die glücklichen Unternehmungen abgelenkt wurden, mit denen die Stadt in der folgenden Zeit nach außen hervortrat. Draußen, dem Feinde gegenüber, vergaß man den Gegenſatz, der innerhalb der Mauern Alles entzweite. „Wer im Streit ſeinem Compan nicht hilft, ſoll nicht gen Erfurt kommen und was er hat, ſoll Beute werden,“ lautete ein Artikel des alten erfurtiſchen Zuchtbriefes.

Die glänzenden Unternehmungen, welche im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts von Erfurt ausgingen, brachten die Stadt zu ihrer größten Blüthe. Da ließ ſich denn auch wohl die Gemeine manche Bedrückung gefallen von einem Regimente,

---

[1]) „Missis hinc inde legatis, demum in hoc conventum est: Eligeret plebs tribunos quatuor, qui ad januam aulae senatoriae sederent, acta senatus observarent, intercedendi potestate, non definiendi uterentur, remisit de impetu plebs et nominatis de numero suo Quatuor viris Senatus proclamatus est.“ Gudenus l. c. p. 81. — Auf dieſen Sieg der Gemeine beziehen ſich vielleicht einige der Umſchriften der bereits erwähnten Rathhausſchilder, z. B. die folgende:

Wer recht tut der iſt wol geborn
ani tugint iſt adil gar velorn.

unter welchem das Anſehen und der Ruhm der Stadt ſo glänzend nach außen geltend gemacht wurden.

Dies änderte ſich aber, als im fünfzehnten Jahrhundert die allzukühnen Pläne des Rathes in Einem Punkte ſcheiterten und Erfurt in Folge davon genöthigt ward, ſeine frühere Machtſtellung aufzugeben.

Schon längſt hatte die ſtolze Stadt ihre Unterordnung unter Mainz nur mit Widerwillen ertragen, und ob ſchon die Umſchrift des Stadtſiegels ſie fortwährend „als treue Tochter des mainziſchen Stuhles“ pries[1]), ſo verrieth ihr Auftreten doch nur zu häufig die Abſicht einer Emancipation von der mütterlichen Beaufſichtigung. Unverholen gab ſich dieſes Streben ſeit den Zeiten des Churfürſten Conrad II. (1419—34) kund. Der Rath ließ großartige Bauten unternehmen, Feſtungswerke mit ungewöhnlichem Koſtenaufwand aufführen, um ſo den mainziſchen Anſprüchen mit Nachdruck entgegentreten zu können[2]). In dieſem Sinne geſchah es auch, daß man zu dem Hauſe Sachſen in freundſchaftliche Beziehungen trat[3]). Den mainziſchen Churfürſten Dietherich nahm man einige Zeit ſpäter nur unter der Bedingung auf, „daß er die Stadt bleiben ließe bei aller Herrlichkeit und Freiheiten.“ Um ein Bedeutendes ſchien die Stadt ihrem Ziele, der Unabhängigkeit, näher gerückt, als nach dem Tode eben jenes Dietherich zwei Prälaten, Diether von Iſenburg und Adolph von Naſſau, ſich um den Beſitz des mainzer Stiftes ſtritten. Den günſtigen Zeitpunkt wahrnehmend, machte der Rath von Erfurt die großartigſten Anſtrengungen, um die Befreiung der Stadt von der mainziſchen Ober-

---

[1]) Schon 1192 führte das Stadtſiegel die Umſchrift: Erfordia est fidelis filia Moguntinae sedis.

[2]) Vgl Mencken. Script. rer. Germ. II, 1553. Falckenſtein l. c. I, 303. Auf die Befeſtigungen wurden 5933 Talente verwandt.

[3]) Das Verhältniß zwiſchen Erfurt und Sachſen wurde noch enger, als 1440 das früher von den thüring. Landgrafen behauptete Geleitsrecht in Erfurt auf die ſächſiſchen Fürſten überging.

hoheit durchzuſetzen. Aber Unglücksfälle, von denen die Stadt bald in furchtbarer Weiſe getroffen wurde, die ſchreckliche Peſt im Jahre 1464, der große Brand von 1472, der einen großen Theil der Stadt einäſcherte, machten die Erreichung jenes Zieles unmöglich. Dazu kam, daß der Churfürſt Diether am Ende ſeiner Tage die Klugheit beſaß, den ſächſiſchen Prinzen Ernſt zu ſeinem Coadjutor anzunehmen. Hierdurch ihres bisherigen Rückhaltes an dem Hauſe Sachſen beraubt, ſah ſich die Stadt genöthigt, das mit ſo großer Beharrlichkeit verfolgte Ziel gänzlich aufzugeben [1]). Die Friedensſchlüſſe von Amorbach und Weimar (1483) beſtätigten nicht nur die Abhängigkeitsverhältniſſe der Stadt, ſondern nahmen ihr auch das Uebergewicht, welches ſie bisher in Thüringen behauptet hatte.

Damit aber hatten die Mißgeſchicke der Stadt noch nicht ihr Ende erreicht. Statt ſich ſelbſt und Andern den geſunkenen Zuſtand Erfurts einzugeſtehen, ſuchten die Herrn, welche am Regiment ſaßen, denſelben dadurch zu verdecken, daß ſie ganz in der frühern Weiſe zu regieren fortfuhren und auch jetzt noch, wie in den Zeiten der größten Blüthe, große Summen auf glänzende Geſandtſchaften, ſtädtiſche Feſtlichkeiten u. dgl. verwandten. Sehr bald rächte ſich dies. Die Schuldenmaſſe der Stadt, welche ſchon während jener Unabhängigkeitsbeſtrebungen eine bedenkliche Höhe erreicht hatte, wuchs in erſchreckender Weiſe. Die Ausſicht, ſie jemals abtragen zu können, fing an zu ſchwinden. Neue Auflagen kamen nur unvollſtändig ein und ſchafften keine Hülfe. Die Gläubiger, zum Theil dem fehdeluſtigen Adel angehörend, ſuchten ſich durch Angriffe auf Perſon und Eigenthum erfurtiſcher Bürger ſchadlos zu halten. Da erwachte in der Gemeine von Neuem der alte Widerwille gegen die Machthaber, denen nunmehr alles Unglück zugeſchrieben wurde. Vergeblich ſuchte der oberſte Vierherr Heinrich Kelner

---

[1]) „Actum videbatur“ ſagt Guden, „de Erfordiae licentia, Patre in Saxonia, filio Moguntiae imperante.“ l. c. p. 160.

der augenblicklichen Noth dadurch abzuhelfen, daß er das wichtige Capellendorf wiederkäuflich an Sachsen überließ. Der Verlust dieser schönen Besitzung, welche zugleich eine Erinnerung an die blühendsten Zeiten der Stadt war, erhöhte nur noch die Mißstimmung. Die innern Zustände der Stadt gewannen ein düsteres Aussehen; Alles schien auf einen neuen Kampf der Gemeine gegen die herrschende Klasse hinzudeuten. Da geschah es, daß durch einen Mißgriff des Rathes selbst den Unzufriedenen die Waffen in die Hand gegeben wurden. Bei der großen Verlegenheit, in welcher sich der Rath befand, war nämlich von Einigen der Gedanke geäußert worden, man müsse offenherzig der Gemeine den Grund des ganzen Unglücks, die Schuldenverhältnisse der Stadt, vorlegen und sie freundlich um Rath und Beistand ersuchen. Unbegreiflich scheint es, wie dieser Vorschlag den Beifall der Mehrzahl finden konnte: man beschloß, ihn unverzüglich zur Ausführung zu bringen. Umsonst war es, daß Einsichtsvollere, das Gefährliche jener Maaßregel ahnend, sich dagegen setzten.

II.

Der achte Juni des Jahres 1509 war für Erfurt ein sehr verhängnißvoller Tag. Vor sechszehn aus der Gemeine nach den vier Vierteln erwählten Vertretern machte an diesem Tage der rathlose Rath seine wichtigen Enthüllungen über die Schuldenverhältnisse der Stadt [1]). Da erfuhr man zum allgemeinen Schrecken, daß die Schulden die ungeheure Höhe von beinahe 600,000 Gulden erreicht hatten. Die Herrn vom Rath hatten kaum das Wort ausgesprochen, als sie den geschehenen Mißgriff einsahen. Die ungewöhnliche Aufregung, welche sich in

[1]) Die 16 Erwählten hatten sich, eingedenk der frühern Härte des Rathes, zuvor von der Gemeine Gut und Leben sicher stellen lassen, „denn mit Herrn sei böse Kirsch essen.“ Falckenstein l. c. I, 455.

der Gemeine verbreitete, ſobald ſie von ihren Erwählten das Nähere erfahren, ließ den Rath das Aeußerſte befürchten. Was ſo eben noch den Gegenſtand ſeiner größten Sorge ausmachte, die finanzielle Bedrängniß, ſchien unbedeutend gegen die neue Gefahr, die er ſelbſt bedachtlos heraufbeſchworen. Zunächſt verlangte die Gemeine, daß die Herrn, welche bisher am Regiment geſeſſen, Rechenſchaft ablegen ſollten. Der Rath ſuchte dem Anſinnen auszuweichen, zu beſänftigen und bat endlich, als das Volk dennoch auf ſeinen Forderungen beſtand, die ſächſiſchen Fürſten um Hülfe. Die nächſte Folge davon war, daß die Gemeine ſich jetzt um ſo inniger an den rechtmäßigen Herrn der Stadt, den Churfürſten Uriel von Mainz, anſchloß, ſo daß der Kampf zwiſchen Rath und Gemeine zugleich ein Kampf zwiſchen einer ſächſiſchen und mainziſchen Partei wurde. Trotz der Abmahnung von Seite Sachſens und trotz der Gegenvorſtellung des Rathes, welcher jede Annäherung an Mainz als gefährlich für die Privilegien der Stadt darzuſtellen ſuchte[1]), wußte es die Gemeine doch durchzuſetzen, daß ſchon nach wenigen Wochen eine Geſandtſchaft nach Mainz geſchickt wurde, um den Churfürſten von dem „Unrathe“ der Stadt in Kenntniß zu ſetzen und ſeine Hülfe anzuflehen. Nach der Abreiſe der Geſandten wurde aber die Verwirrung in der Stadt immer größer. Ein anarchiſcher Zuſtand ſtellte ſich ein; der Rath hatte alle und jede Haltung verloren, das Volk forderte die Schlüſſel zu dem großen Thurm im Brühl und das Stadtſiegel[2]). Und ſchon ſtieg aus den niedrigſten Schichten der Bevölkerung die ſogenannte „ſchwarze Rotte“ empor, welche, bereits nicht mehr zufrieden mit der gemäßigten Haltung der Erwählten, den wildeſten Haß gegen Rath und Rathsverwandte zur Schau trug. Unter den Angeſchuldigten traf der allgemeine Haß keinen in ſo hohem Grade, als den oberſten Vierherrn des

[1]) Vgl. Falckenſtein l. c. I, 487.
[2]) Wechmann l. c. ad a. 1509.

Jahres 1507, jenen Heinrich Kelner, der zu dem Schimpf, womit er die Stadt durch Verſetzung des Amtes Capellendorf angethan, noch den Ausdruck der Verachtung gegen die Gemeine hinzugefügt hatte. „Ich bin die Gemeine", hatte er übermüthig den Erwählten entgegengeworfen, als dieſe ihn darüber zur Rede ſtellen wollten, daß er jene Beſitzung ohne Wiſſen und Gutheißen der Gemeine veräußert habe. Dieſes vermeſſene Wort reizte den Unwillen des Volkes gegen ihn auf das höchſte. Er wurde in ſeinem Hauſe in gefänglichem Gewahrſam gehalten und mußte jeden Augenblick auf das Aeußerſte gefaßt ſein, bis es ihm endlich gelang, in die nahe Vituskirche zu entkommen, deren Aſylrecht ihn vor dem Schlimmſten ſchützte. Inzwiſchen kam die Nachricht nach Erfurt, daß jene nach Mainz abgeordneten Geſandten auf der Rückreiſe im Gothaiſchen von ſächſiſchen Mannſchaften aufgehoben und die ihnen beigegebenen mainziſchen Räthe zur Heimkehr genöthigt ſeien. Die Freude, welche die Rathsherrn über dieſen Vorfall an den Tag legten, war nur von kurzer Dauer. Einige Tage nach Allerheiligen kamen andere mainziſche Räthe, die ſich den Nachſtellungen der ſächſiſchen Ritter zu entziehen gewußt hatten, glücklich in der Stadt an. Der Rath erſchrack, „hätte lieber ſo viel Wölfe ſehen kommen, denn die Räthe von Mainz." Das Volk aber begrüßte ſie als ſeine Erretter. Die Neuangekommenen erhielten alsbald ungehinderten Zutritt auf das Rathhaus und durften ſich hier, da ihnen auch alle wichtigen Papiere vorgelegt wurden, von den „Heimlichkeiten" des Rathes überzeugen, welche wahrlich nicht geeignet waren, bei ihnen Sympathien für dieſen zu wecken. Die Forderung der Gemeine, daß der Rath Rechenſchaft ablegen müſſe, fand ihren Beifall und wurde von ihnen unterſtützt. Ueberhaupt gewannen die Beſtrebungen der Gemeine einen feſten Rückhalt in den mainziſchen Räthen. Die Leitung der Angelegenheiten ging bald thatſächlich von dem „Mainzer Hofe" aus, wo jene reſidirten; ſogar eine Abtheilung mainziſcher Landsknechte wurde in die Stadt gelegt. Drohungen

von Seite Sachſens machten ebenſo wenig Eindruck auf die Mainzer, als die gleichzeitig unternommenen Vermittelungsverſuche der mit Erfurt befreundeten Städte Mühlhauſen und Nordhauſen zu dem gewünſchten Ziele führten. Da die Verhältniſſe ſich immer ungünſtiger für den Rath geſtalteten, ſo entwichen noch vor Ablauf des Jahres 1509 die meiſten Mitglieder desſelben, ſowie viele der vornehmſten Bürger aus der Stadt[1]) und ſuchten Schutz in dem Gebiete der ſächſiſchen Fürſten, die nun von ihnen unaufhörlich aufgemuntert wurden, energiſcher gegen die aufrühreriſche Stadt einzuſchreiten. Nichts konnte den Führern der Bewegung erwünſchter ſein, als die Flucht ihrer Gegner. Erſt nunmehr durfte man zum vollſtändigen Sturze des alten Rathes ſchreiten. Bezeichnend genug wurden in den neuen Rath, welcher alsbald an die Stelle des alten trat, nicht blos Männer aus den niedrigſten Ständen, ſondern ſogar auch Fremde gewählt, deren ſich in Folge der Bewegung viele in der Stadt eingefunden hatten. Die mainzer Räthe aber nahmen die Gelegenheit wahr, um der alten, für die Mitglieder des Rathes üblichen Eidesformel eine den Rechten ihres Herrn günſtigere Faſſung zu geben[2]). — Dann kam die Reihe an die alte Regimentsordnung, die bald nach dem Sturze des Rathes beſeitigt ward. Die neue „umb gemeiner Nutz willen angefangen“ gab in ihrem Eingange ein vollſtändiges Verzeichniß der Sünden des frühern Rathes, wodurch „die Vormunde der Viertel, Handwerk und Gemein hoch und groß geurſacht ſeien, anders in Regierung der Stadt zu ſehen, andere und beſſere Ordnung und Regiment fürzunehmen.“ Zugleich war der Wunſch ausgedrückt, daß jenes Sündenregiſter jährlich von Wort zu Wort öffentlich verleſen werde „zu einem gedächtnus der vergangenen Dinge und das man ſich fürther vor

[1]) Neun und dreißig der Edelſten werden in den Chroniken namhaft gemacht. Die Auswanderung begann ſchon im Juli.

[2]) Gudenus l. c. p. 195.

ſchaden deſto fürderlicher zu verwahren wiſſen und darnach richten möge“ [1]).

Während dies geſchah, ſaß Heinrich Kelner, das Oberhaupt der Rathspartei und der entſchloſſenſte Gegner der Volksherrſchaft, in ſtrenger Haft. Unbegreiflicher Weiſe hatte er nach der Ankunft der mainzer Geſandten im November 1509 ſein Aſyl in der Vituskirche aufgegeben und dadurch der Gemeine ſeine förmliche Einkerkerung möglich gemacht. Nach dem gänzlichen Sturze der alten Ordnung nahte auch ſein Schickſal heran. Verlaſſen von ſeinen gleichgeſinnten Freunden, die ſich ſämmtlich auf das ſächſiſche Gebiet geflüchtet hatten, mußte er jetzt ſeinen frühern Stolz hart büßen. „Wie die Juden mit Chriſto“ ging die Volksmenge mit ihm um. In einer Reihe peinlicher Verhöre wurden ihm die umfaſſendſten Geſtändniſſe über die Unordnungen, die unter dem alten Regimente vorgekommen, abgenöthigt. Es half ihm nichts, daß er, von der Folter befreit, ſie widerrief. Sein Untergang war beſchloſſen. Mit ſchallendem Gelächter wurde das über ihn ausgeſprochene Todesurtheil von der umſtehenden Menge aufgenommen [2]). Am 28. Juni 1510 wurde unter Umſtänden, die uns einen tiefen Blick in die zerrütteten Verhältniſſe der Stadt eröffnen, das Todesurtheil an ihm vollzogen [3]).

---

[1]) Die neue Regimentsordnung findet ſich abgedruckt bei Falckenſtein l. c. I, 519 ff. Eine alte Abſchrift derſelben befindet ſich in der Rathhausbibliothek zu Erfurt. — Uebrigens enthält die neue Ordnung manche zweckmäßige Verbeſſerungen und ſie verdiente keineswegs das Schickſal, welches ſie ſpäter erfahren. Vollendet und aufgezeichnet wurde ſie erſt im Juli 1513.

[2]) Falckenſtein l. c. I, 486.

[3]) Man wagte nicht, den Verurtheilten auf die gewöhnliche, in ziemlicher Entfernung von der Stadt belegene Richtſtätte zu führen, aus Furcht, daß ihn ſtreifende ſächſiſche Schaaren ſeinem Schickſal entreißen möchten. Unter militäriſcher Bedeckung der Bürger wurde das Todesurtheil an ungewohntem Orte und von ungeübter Hand vollzogen.

III.

In der Hinrichtung Kelner's hatte die Bewegung ihren Höhepunkt erreicht. Die alte Ordnung der Dinge war gestürzt, dem Rachegefühl der Gemeine war ein Opfer gebracht worden. Eine ruhigere Betrachtung begann von nun an sich allmählig geltend zu machen, und in ihr lag der Keim zu einer Reaction.

Manches begünstigte diese. Zunächst machte man die Erfahrung sehr bald, daß mit den alten Einrichtungen keineswegs zugleich die alten Uebelstände beseitigt waren. Die alten Gläubiger der Stadt, derer man sich nicht so, wie des Rathes hatte entledigen können, fuhren fort, sich durch Angriffe auf das Eigenthum erfurtischer Bürger schadlos zu halten. Ein durch Fürsprache Uriel's von Mainz erwirktes kaiserliches Moratorium (d. d. Freitag vor Pfingsten 1510), wodurch den Gläubigern untersagt wurde, innerhalb der nächsten vier Jahre ihre Ansprüche geltend zu machen, war nicht im Stande, ihren eigenmächtigen Angriffen Einhalt zu thun. Zu ihnen gesellte sich eine Menge anderer raubluſtiger Edelleute, die Selwitz, Wagener, Botteler, Fackentitzscher u. A., welche die gegenwärtige Bedrängniß der Stadt dazu benutzten, um sich für die Niederlagen zu rächen, die ihre Vorfahren von derselben erlitten hatten. Die gefährlichsten Gegner fand jedoch die Stadt in den sächsischen Fürsten, welche, als die Beschützer des exilirten erfurter Patriciats, unaufhörlich die jetzt herrschende Gemeine bedrängten. Herzog Georg nahm ihr einmal sogar das wichtige Amt Vargula weg, sächsische Schaaren drangen wiederholt bis vor die Thore der Stadt, so daß kein Bürger die Stadt verlassen konnte ohne Gefahr, gefangen zu werden. Die Bemittelten suchten sich dagegen durch Schutzbriefe, welche sie um schwere Summen an dem sächsischen Hofe erkauften, zu sichern, allein als die ärmeren Classen darüber murrten, wurde auch dies untersagt. Gegen so vielfache Angriffe konnte der Churfürst von Mainz,

unter deſſen Schutz das neue Regiment aufgekommen, die erforderliche Hülfe nicht leiſten. Das Bedeutendſte, was von ihm geſchah, war, daß er einmal zur Zeit der größten Noth, im Sommer 1511 eine neue Abtheilung von 150 mainziſchen Landsknechten in die Stadt ſchickte. Alles Uebrige beſtand faſt nur in freundlichen Zuſagen und „getreulichen Vertröſtungen.“ Um ſo unangenehmer mußten deshalb die Bürger durch das Benehmen der mainziſchen Räthe berührt werden, die bei jeder Gelegenheit auf die Rechte ihres „Erbherrn“ zurückkamen, und überhaupt nur zu wenig verhehlten, daß das mainziſche Intereſſe mehr, als das Wohl der Stadt, für ſie leitend ſei. Schon die Veränderung des Rathseides, welche ſie durchgeſetzt hatten, hatte deshalb bei einigen Bürgern Bedenken und Mißfallen erregt: es wird einer damals auftretenden Minorität gedacht, welche die Zuläſſigkeit der Eidesveränderung aus zehn Gründen beſtritt [1]). Der Eifer für Mainz fing an zu erkalten. Von dem alten Vierherrn Görg zum Roche vernahm man ſchon 1512 die Aeußerung, daß die Stadt nicht zur Ruhe kommen werde, „man ſchlüge denn die Mainziſchen alle todt vor tolle Hunde“ [2]). Es bildete ſich allmählig neben der mainziſchen und ſächſiſchen Partei, welche letztere im Geheimen noch immer in der Stadt viele Anhänger zählte, eine dritte, die erfurtiſche. Zwar wurde dies zunächſt eine Quelle neuer Wirren und ſtürmiſcher Auftritte, die in der nächſten Zeit ſogar noch zu blutigen Scenen führten [3]), aber es wurde doch durch jene Partei die Möglich-

---

[1]) Wechmann l. c. ad a. 1510.

[2]) Frieſe'ſche Chronik ad a. 1512.

[3]) „O lieben Freunde“, ruft ein patriotiſch geſinnter Chroniſt aus, „auff der Zeit war groß jammer vnd not in der Stadt Erffurdt, denn die Bürger waren in 3 teil geteilet. Als gut Hertzogiſch, Etliche Erffurdiſch, Etliche Biſchoffiſch vnd vertraute keiner dem andern vnd verrieth einer den andern wo er kunde oder mochte. Vnd welcher verrathen ward, der ward übel gemartert vnd ſehr viel unſchuldig.“ Nach einer alten handſchriftl. Chronik auf der Königl. Bibl. zu Erfurt. — Noch im Mai 1514 wurde

keit gezeigt, zu den auswärtigen Mächten wieder in ein mit der Ehre der Stadt verträgliches Verhältniß zu treten. Und ſelbſt mit dem Gedanken an eine Wiedereinführung der alten Verfaſſung der Stadt wurde jene Partei befreundet, ſeitdem der neue Rath zu ähnlichen Auflagen, wie der frühere ſchreiten mußte. Unter dieſen Umſtänden fanden diejenigen Gehör, welche riethen, durch Wiederherſtellung des guten Einvernehmens mit den ſächſiſchen Fürſten den übermächtigen Einfluß der Mainzer einzuſchränken und dadurch der Stadt die Ruhe wiederzugeben. Wirklich wurden in dieſem Sinne Schritte gethan. Allein den Bemühungen des Churfürſten von Mainz gelang es, einſtweilen noch die beabſichtigte Annäherung an Sachſen zu verhindern. Beſonders ließ es ſich der neue Churfürſt Albrecht von Brandenburg, welcher 1514 den mainziſchen Stuhl beſtieg, angelegen ſein, die Stadt in ihrer bisherigen Anhänglichkeit an Mainz zu erhalten. Er bewilligte ihr eine umfaſſende Amneſtie, ordnete den allgemein beliebten Abt Hartmann von Fulda als ſeinen Geſandten an ſie ab, der einen wohlthuenden Eindruck auf die Bürgerſchaft machen mußte, und bot überhaupt Alles auf, um die Gemüther für ſich zu gewinnen. Seine Bemühungen waren in der That von ſo glücklichem Erfolg, daß, als er im folgenden Jahre ſeinen Einzug in die Stadt ankündigte, die Bürgerſchaft zu ſeinem Empfange die glänzendſten Vorkehrungen traf. Indeß wie der angekündigte Einzug ſelbſt in Folge ſächſiſcher Machinationen unterblieb, ſo gewann auch bald wieder in der Stadt die Ueberzeugung die Oberhand, daß nur von einer Annäherung an Sachſen Heil zu erwarten ſei. Jedermann ſah ein, daß die fortwährenden Vexationen, denen man in Folge des geſpannten Verhältniſſes zu Sachſen ausgeſetzt war, zuletzt den vollſtän-

---

der Stadtſyndicus Bobezahn auf eine ziemlich tumultuariſche Weiſe hingerichtet. —

digen Ruin der Stadt herbeiführen müßten. Da gab man lieber die neue Verfaſſung der Stadt auf, welche ohnehin ſchon nicht mehr den Wünſchen Aller genugthat. Ohne Vorwiſſen des Churfürſten von Mainz wurden abermals Unterhandlungen mit Sachſen eröffnet. Vergeblich bemühte ſich dieſes Mal Albrecht, der bald von den Unterhandlungen durch einen ſeiner Anhänger in Kenntniß geſetzt wurde, die Sache zu hintertreiben. Die Vorſtellungen ſeines Geſandten Frowin von Hutten blieben ebenſo fruchtlos als die kaiſerlichen Mandate, die er gegen jene Unterhandlungen aufbrachte [1]). Alles drängte zu einer Ausſöhnung mit Sachſen, welche endlich durch den Vertrag von Naumburg am 25. October 1516 zu Stande kam. Alle „Neuigkeit" mußte in Folge desſelben abgethan werden, die alte Regimentsordnung wurde wieder eingeführt, die Exilirten durften wieder heimkehren. Gern ging die Stadt jede Bedingung ein, um nur endlich der lang entbehrten Ruhe theilhaftig zu werden.

IV.

Bei dem innigen Verhältniß, welches zwiſchen Stadt und Univerſität beſtand [2]), konnte eine Rückwirkung der dargelegten Ereigniſſe auch auf letztere nicht ausbleiben.

Als Schöpfung der Bürgerſchaft war die Univerſität in guten wie in böſen Tagen auf das Schickſal der Stadt hin-

---

[1]) Vgl. Erphurdianus antiquitatum Variloquus bei Mencken. Script. Germ. II, p. 548 und Falckenſtein l c I, 567.

[2]) Der Rath nannte ſie gewöhnlich „ſeine Univerſität." Eoban redet ihn deshalb in ſeinem Preisgedicht auf die Univerſität in folgender Weiſe an:

Quod cano novistis titulis succedere vestris,
Gymnasium res vestra agitur, notissima cunctis.

l. c. A 3 a. — Daß die Univ. keine Fürſtenanſtalt war, ſondern abhängig von einem ſtädtiſchen Magiſtrat, hat ihrer Reputation auch wohl geſchadet. Moſellanus führt ſie in ſeiner Oratio de variarum Linguarum cognitione paranda (Baſel 1519 4°.) nicht auf, weil er keinen Fürſten findet, auf den der Ruhm davon zurückfallen konnte.

gewieſen. Es ſchien deshalb in ihrer Stellung zu liegen, ſofort nach Beginn des Aufruhrs Alles aufzubieten, die Parteien zu verſöhnen und das drohende Verderben von der Stadt abzuwenden. Indeß nicht ſo ganz entſprach dieſen Erwartungen die Haltung, welche ſie damals annahm. Jene wiſſenſchaftlichen Gegenſätze, deren wir bereits gedachten, wurden auch mitten unter den Stürmen der ſtädtiſchen Revolution nicht vergeſſen, ſie verſchärften ſich vielmehr dadurch, daß ſie jetzt auch auf das politiſche Gebiet übertragen wurden. Der Kampf der beiden ſtädtiſchen Parteien ſtellte ſich den gelehrten Gegnern als ein dem ihrigen verwandter dar, und ſo mußte es geſchehen, daß ſie zu der Bewegung in ein gerade entgegengeſetztes Verhältniß traten und dadurch die Rathloſigkeit noch vermehrten.

Es gewährt ein beſonderes Intereſſe, zwei Erſcheinungen, wie den Kampf der Gemeine gegen das ſtädtiſche Patriciat und die Erhebung des Humanismus gegen die Scholaſtik, in denen ſich zwei hervorſtechende Richtungen des Zeitalters ausſprechen, hier unmittelbar neben einander, ja auf einander einwirkend wahrzunehmen [1]).

Auf der Seite des Rathes finden wir ſämmtliche ältern Lehrer, ſoweit wir ihre Haltung im Einzelnen verfolgen können. Wie ihr Benehmen, welches ſie in der letzten Zeit gegen Mutian und ſeine Schaar an den Tag gelegt hatten, ſie als die Vertheidiger der conſervativen Intereſſen auf dem wiſſenſchaftlichen Gebiete zeigte, ſo ſchloſſen ſie ſich auch jetzt bei den bürgerlichen Irrungen folgerecht der mit den conſervativen Intereſſen ver-

[1]) Das Intereſſe wird noch erhöht, wenn man bedenkt, daß Erfurt, wie es zuerſt den neuen wiſſenſchaftlichen Ideen Aufnahme geſtattete, ſo auch den übrigen Städten mit dem Beiſpiel der Erhebung gegen das herrſchende Patriciat vorging. „In dieſem Jahr 1509 iſt der Gemein zu Erfordt wider den Rath aufgeſtanden und hat viel andere Städten in viel Landen ein böß und ſtarkes Exempel gegeben, hinach zu folgen.“ Vgl. G. Spalatin's hiſtoriſcher Nachlaß, herausgegeben von Neudecker und Preller. Jena 1851 I. 147.

bündeten Partei an. Keinen Augenblick war den Goede, Reimbote, Biermoſt, Frankenberger u. A. ihre Stellung zweifelhaft geweſen. Sie vergaßen ſogar die ſchuldige Rückſicht auf die rechtmäßigen Anſprüche von Mainz, ſeitdem dieſe Macht mit den Abſichten der aufgeregten Volksmaſſe befreundet erſchien. Selbſt der geiſtliche Charakter, der wenigſtens Einige unter ihnen, z. B. Goede mit Mainz verbünden zu müſſen ſchien, beſaß nicht Kraft genug, um ihren Widerwillen gegen die Tendenzen der Gemeine zu beſeitigen[1]). Der Sieg der Volkspartei trieb auch ſie größtentheils aus der Stadt auf das Gebiet des Churfürſten von Sachſen[2]). Indeß ſo wenig brachte dieſes Schickſal eine Aenderung in ihrer Geſinnung hervor, daß ſie vielmehr in ihrer Verbannung fortwährend den ſächſiſchen Churfürſten anlagen, ihnen zum Sturze der Volksherrſchaft ſeinen Arm zu leihen. Einer unter ihnen, Doctor Kiezing geheißen, ſchrieb ſogar in einem herausfordernden Tone an den neuen Rath „den man zu Erffurt jetzt nennet.“ Offenbar der tüchtigſte unter ihnen war Henning Goede. Auf ihn hatte deshalb der Rath von vornherein das größte Vertrauen geſetzt. Um ſo drohender hatte ſich aber auch ſofort gegen ihn der

---

[1]) Es iſt nicht wahr, was Hogel in ſeiner Chronik ad a. 1509 berichtet, daß nämlich „die Pfaffen und Maintziſch Beamten die Bürger verleitet“ hätten. Die Geiſtlichkeit ſtand faſt durchgängig auf Seiten des Rathes. —

[2]) Unter den von Falckenſtein l. c. I, 488 aufgeführten Exilirten befinden ſich auch acht Doctoren, darunter Biermoſt, Reimbote u. A. Der erſte, der überhaupt fliehen mußte, war Goede (13. Juli 1509), ihm folgten Reimbote und Sachſe. „Post quem et alii duo Doctores ex amicatis videlicet D. Doctor Johannes de Sachsa et Doctor Joh. Reimbot filius praedecessoris anni illius, qui ambo lecturis ab Erfurtensibus fuere provisi fugam latenter inierunt.“ Erph. Antiq. Varil. l. c. II, 512. — Jener Mönch, der ſich früher ſo gehäſſig über die Poeten geäußert hatte, befand ſich ebenfalls unter den Exilirten und ſtand in großem Anſehen. Lib. nov. epp. G 2 a. — Mutian gedenkt der Vertreibung der ältern Lehrer nicht ohne eine gewiſſe Schadenfreude. „Veterani partim exulant, partim aetate fessi in ocio degunt“ Tentzel l. c. p. 120.

Unwille der Gemeine kund gegeben und ihn ſchon im Juli 1509 vor allen Andern zur Flucht genöthigt [1]). Seine Abweſenheit erleichterte den Mainzern und der populären Partei den Sieg um ein Bedeutendes [2]). Aber auch aus der Ferne machte er ſich denen noch fühlbar, die daheim an's Ruder gelangten. Wiederholt klagt die Gemeine in ihren Bittſchriften an den Churfürſten von Mainz über die heimlichen Pläne, die er zu Gunſten der vertriebenen Rathspartei anzettele. Er vornehmlich war es, der den ſächſiſchen Churfürſten aufforderte, gegen das neue Regiment in Erfurt feindlich einzuſchreiten, und bei dem großen Anſehen, welches er in Wittenberg genoß, hatten ſeine Vorſtellungen den meiſten Erfolg [3]). Um ſo freundlicher und zuvorkommender bewies er ſich da gegen ſeine Vaterſtadt, als dieſe die Abſicht einer Rückkehr zu der alten Ordnung der Dinge verrieth. Gern erbot er ſich dazu, die Ausſöhnung der Stadt mit dem Hauſe Sachſen zu vermitteln: jener Vertrag von Naumburg, der die alte Verfaſſung wiederherſtellte und Erfurt mit Sachſen wieder verſöhnte, war vor Allem ſein Werk [4]).

Ganz anders war die Stellung, welche die Humaniſten den ſtädtiſchen Parteien gegenüber einnahmen. Wie Goede

---

[1]) Wechmann's Memorial ꝛc. ad a. 1509 erwähnt, daß der Rath ihn im Anfange zu ſeinem Deputirten an die Gemeine gewählt habe, „weil aber derſelbe vermerkt, das die Gemeine Ihme den Weg vom Rathhaus zum Fenſter hinaus zu weiſen gemeint, hat er ſich entſchuldigt und iſt zu Hauſe blieben." Ueber ſeine Flucht vgl. Erph. Ant. Varilog. l. c. II, 512.

[2]) „Eo absente Signifer (d. i. der mainziſche Siegelbewahrer) vir amicus non vulgariter excellit et auctoritate et potentia." Mut ad Urb. F. M. B. fol. 56 a.

[3]) Etwas übertrieben ſchildert Guden l. c. p. 213 ſeine Bemühungen in Sachſen: Ast praevaluerunt exulis Goedenii machinationes, hic foris Principum suspicionem erga Moguntiam firmaverat: hostiliter haberent Erfordiam, quamdiu Sedem Moguntinam suspiceret, ut salvam se non nisi Saxonum favore sciret, brevi postmodum adversitatibus pressam obsequia Principum subituram. Hi Goedenii consilium secuti cives infestarunt etc.

[4]) Falckenſtein l. c. I, 567.

und ſeine Freunde das patriziſche und ſächſiſche Intereſſe vertraten, ſo zeigten jene eine entſchiedene Hinneigung zu den plebejiſchen mit Mainz verbündeten Beſtrebungen. Kein Wunder! Die jugendliche, leicht erregbare Schaar der Poeten, welche ſelbſt das Herkommen den neuen wiſſenſchaftlichen Ideen zum Opfer gebracht hatte, war ſchon dadurch empfänglich für die Wünſche und Abſichten der Gemeine, die ja eben in ähnlicher Weiſe ſtatt der hergebrachten eine neue, wie ſie glaubte, zweckmäßigere Ordnung einführen wollte. Dazu kam, daß Mutian, überall ihr Führer, ihr auch hier mit dem entſchiedenſten Beiſpiele vorging. Er fand in ſeinen Alles wiſſenden und Alles über ihn vermögenden Alten zahlreiche Gründe für die Billigkeit der Forderungen des Volkes und gegen die Anſprüche der auf ihre Abkunft pochenden Geſchlechter. Iſocrates habe geſagt, ſchreibt er 1510 an Hereborb, daß man beſſere Regenten haben würde, wenn man ſie wählte. Cicero und Marius, zwei ſo vortreffliche Römer, hätten ſich aus dem niedrigſten Stande emporgearbeitet. „Es iſt unſinnig, ja fürwahr unſinnig, zu glauben, daß fürſtliche Männer blos geboren worden.“ läßt er ſich in demſelben Schreiben vernehmen, „Eine vornehme Abkunft genügt nicht, Tugend macht berühmt“ [1]). Die Bemühungen Goede's erbitterten ihn bis zur Leidenſchaft, er verglich ihn mit Catilina und ſandte ihm ſogar noch in's Exil die liebloſeſten Wünſche nach Kelner's hartes Schickſal billigte er, ſein Benehmen gegen die Gemeine habe eine ſo ſtrenge Ahndung verdient [2]). Dieſe Geſinnung, welche der Lehrer unter ſeinen

---

[1]) Tentzel p. 206 „Furor est et profecto furor censere, nasci tantum viros principes. — Non satis est, nasci claro loco, virtus illustrat, quot sunt, qui ex claris parentibus degenerarunt.“ Man vergleiche auch den Brief, den er wenige Tage nach Beginn des Aufruhrs an Hereborb ſchrieb l. c. p. 103.

[2]) M. B. F. fol. 231 b. Mut. ad Urb. et Hereb. — „Novit omnis Erphurdiensium posteritas de Henrico Cellario reo laesae reipublicae, fure aerarii, de ordine plebejo male merito IV Cal. quintiles Anno

Schülern verbreitete, wurde noch dadurch gefördert, daß der mit der Volkspartei verbündete mainziſche Hof zugleich die neuen poetiſchen Beſtrebungen auf das entſchiedenſte in Schutz nahm, namentlich ſeit der brandenburgiſche Prinz Albrecht „die Zierde des Zeitalters, der Schmuck der Frömmigkeit, des Friedens Schutzwehr und der edlen Wiſſenſchaften Vertheidiger," wie ihn einer von Mutian's jungen Freunden preiſet [1]), die Regierung des Stifts übernommen hatte. Demungeachtet blieb ſowohl Mutian, als auch der größte Theil ſeiner Anhänger dem Gedanken einer perſönlichen und offenen Theilnahme an dem ſtädtiſchen Kampfe fremd. Den einzigen Herebord von der Marthen finden wir mitten in den Wirren des Kampfes für die Befriedigung der Anſprüche der Gemeine thätig, weshalb ihm im Herbſte 1514 zur Anerkennung das Stadtſyndicat übertragen wurde [2]). Er war es, der zwei Jahre ſpäter den Churfürſten Albrecht von den geheimen Unterhandlungen des Rathes mit Sachſen in Kenntniß ſetzte, aber dadurch auch, weil die Stimmung ſchon allgemein Sachſen günſtig war, ſeinen Sturz herbeiführte [3]).

---

salutis 1510 sumptum fuisse supplicium. Vivit igitur vivetque peculator insignis in contumeliam et exemplum." Er nennt ihn „Homo indoctus, imperitus, supercilioso fastu tumens, assentatorum adulationibus omnia praestans." l. c.

[1]) Hutten preiſet ihn ſo, vgl. Jac. Burckhard De Ulrici de Hutten fatis et meritis I, 186. Mutian ſelbſt ſpricht von ihm mit der größten Anerkennung: „Quis autem Alberto melior? Is ruinas civitatis fulciet, marcentia excitabit, contumacia domabit, ut populi plausus prae se ferre possit hanc exclamationem: Advenisti Servator patriae. Salvus populus. Salva patria. Salvus pater patriae." Tentzel p. 226. In Mainz bekleidete überdies damals Eitelwolph von Stein, der eifrig humaniſtiſch geſinnte Freund Mutian's und Gönner ſeiner Schüler, ein ſehr anſehnliches Amt.

[2]) Vgl. M. B. F. fol. 256 b. Mutian ſieht ſich ſogar mehrmals genöthigt, ihn wegen ſeines übergroßen Eifers für die Gemeine zur Mäßigung zu ermahnen.

[3]) Hogel gedenkt der Sache ad a. 1516. Der Rath ſei unwillig geworden über die Veröffentlichung ſeiner geheimen Unterhandlungen „vnd weil

Mutian ſelbſt zog es vor, heimlich in den Briefen an die Seinigen, ſeinen Haß gegen die Anhänger der Rathspartei auszulaſſen, die er wohl, um aller Gefahr vorzubeugen, unter fremden Namen verſteckt, einführte [1]). Von einem kräftigen, entſchiedenen Eingreifen zu Gunſten der Partei, welche ſeine Billigung fand, wollte er nichts wiſſen, geradezu mahnte er ſeine Anhänger davon ab, da ſie, als Prieſter im Dienſte der Muſen, ſich von den bürgerlichen Wirren fern zu halten hätten [2]). Wohl aber fand es ſeinen Beifall, wenn ſie, ihrem Berufe angemeſſen, ihre politiſchen Sympathien in Gedichten kund gaben, wie er denn in dieſem Sinne den Eoban auffordert, den Einzug des Churfürſten Albrecht durch ein Gedicht zu verherrlichen [3]). Man ſieht: jenes energiſche Eingreifen in den Kampf, wie es Goede und ſeine Geſinnungsgenoſſen zeigten, blieb den Humaniſten fremd; auf Sympathien, die, ſo aufrichtig ſie auch waren, doch nicht zur That führten, beſchränkte ſich ihre Theilnahme [4]).

Freilich that die Partei, welcher ihre Sympathien galten,

---

man den kleinen Doctor von der Marthen, als der in der Zeit ſehr mainziſch geweſen war vnd die bürger hatte verführen helfen, in Verdacht hatte, ließen ſie ihn citiren." Er bekannte ſogleich und wurde dann in gefänglicher Haft gehalten. Erſt als ſich die Univerſität für ihn verbürgte, entließ man ihn. Gegen ſein gegebenes Wort entfloh er bald darauf aus der Stadt. Als mainziſcher und kaiſerlicher Rath gewann er ſpäter eine anſehnliche Stellung. Vgl. auch Erph. Ant. Varil. l. c. II, 556.

[1]) Vgl. M. B. F. fol. 122 b. 123 a.

[2]) Vgl. M. B. F. fol. 287. b u. a.

[3]) Vgl. M. B. F. fol. 320 b. Eoban hat wirklich zu dieſem Zwecke ein Gedicht verfaßt, welches aber nicht auf uns gekommen iſt. Vgl. Eobani et amic. epp. famil. p. 22.

[4]) Es iſt bemerkenswerth, daß die Sympathie für Mainz, welche ſich damals unter den erfurtiſchen Humaniſten bildete, auch ſpäter ihr charakteriſtiſches Merkmal blieb. Noch 1535 ſprach Eoban ſein Bedauern darüber aus, als ihm mitgetheilt wurde, daß die mainziſchen Rechte über Erfurt auf Sachſen und Heſſen übergehen ſollten. Vgl. Loſſius H. E. Heſſus und ſeine Zeitgenoſſen p. 181.

ſehr wenig, um ſie zu nähren und zu wirkſamer That zu entflammen. Ohne Sinn und Verſtändniß für den geiſtigen Kampf an ihrer Schule und deshalb unvermögend, den natürlichen Verbündeten auf dem geiſtigen Gebiete zu erkennen, nahm die ſtürmiſch erregte Volksmenge gegen Freund und Feind eine gleich bedrohliche Haltung an. Die fortwährenden tumultuariſchen Auftritte wirkten höchſt nachtheilig auf die Frequenz der Univerſität [1]). Man fing an zu fürchten, daß die „uralte" Univerſität das Geſchick des alten Rathes und der alten Regimentsordnung haben könne. Ein in ſeiner Veranlaſſung höchſt unerheblicher Vorfall ſchien dieſe Beſorgniß im Sommer 1510 verwirklichen zu ſollen.

V.

Der ſogenannte „Studentenlärm" [2]) veranſchaulicht recht eigentlich, wie bei der fieberhaften Aufregung, welche während jener ganzen Zeit in der Stadt herrſchte, auch ein an ſich geringfügiger Vorfall Bedeutung gewinnen konnte.

Bei den Feſtlichkeiten, welche ſich an die Feier des Kirchweihfeſtes in der Michaelispfarre ſchloſſen, kam es zwiſchen Studirenden und Landsknechten zu einem Wortwechſel. Dieſer führte zu einem Handgemenge, welches bald in offenen Straßenkampf ausartete. Das Gedränge, in welches die Landsknechte kamen, veranlaßte die Bürger, ihnen zu Hülfe zu eilen. Den ſo überlegenen Gegnern nicht mehr gewachſen, fanden es die ſtreitbaren Muſenſöhne gerathen, ſich in ihr großes Collegium zurückzuziehen. Hier angelangt, glaubten ſie der drohenden Menge, welche alsbald das Gebäude umzingelt hatte, Trotz

---

[1]) Im Sommer 1509 wurden noch 164 immatriculirt; im Winter 1509—10: 128, im Sommer 1510: 64, im Winter 1510—11: 61.

[2]) Man vergl. über denſelben Guden l. c. p. 200. Falckenſtein l. c. I, 504. Weinrich l. c. 276. Erph. Ant. Varil. l. c. II, 517 und die Chroniken.

bieten zu können. Uebermüthig wagten sie sogar mit Handbüchsen auf sie zu feuern. Das steigerte den Grimm der Belagerer auf's höchste. Sofort wurden zwei Kanonen aufgefahren und gegen das Universitätsgebäude gerichtet. Da entsank den Belagerten der Muth und sie ergriffen abermals die Flucht. Aber der Zorn der Menge war durch diese Demüthigung der Gegner nicht zufrieden gestellt. In wilder Wuth stürzte sie sich nach Sprengung der Thore in das menschenleere Gebäude, um zu vernichten, was vernichtet werden konnte. Die Hörsäle und Wohnungen der Studirenden wurden demolirt und unbewohnbar gemacht, Catheder und Bänke zertrümmert, die alten Privilegien und Urkunden der Universität zerschnitten oder verbrannt [1]), die werthvolle Bibliothek zerstreut, vernichtet, was Werth für die Menge hatte, wurde als Beute nach Hause getragen [2]).

Recht sauer hatten sich's die Stürmenden werden lassen, um eine Anstalt zu verderben, welche ihre Vorfahren mit so vielen Opfern gegründet und unterhalten, und zu den vorzüglichsten Zierden der Stadt gerechnet hatten. Die wenigen zurückgebliebenen Lehrer dachten in der That einen Augenblick daran, die Universität in eine andre Stadt zu verlegen, und ließen diese Absicht in den Vorstellungen, welche sie am folgenden Tage dem Rathe wegen des Vorgefallenen machten, nicht undeutlich durchblicken. Indeß die Entschuldigung des Rathes, welcher „das große und unverantwortliche Verbrechen" anerkannte und bedauerte, und die Zusicherung, welche er gab, Alles

---

[1]) Daher kommt es, daß uns die Originale der Stiftungsurkunde und aller ältern Documente der Univ. fehlen.

[2]) Die Universitätsmatrikel ad a. 1511 gedenkt des Vorfalls mit folgenden Worten „Gymnasium Erphordiense tempore Enceniorum S. Michaelis anno priori .... maxima etiam civium seditione suborta et principum factiosorum quorundam rabularum diabolo suadente bellico furore expoliatum, direptum et pene depopulatum erigere iterum et reformare volentes etc.

aufbieten zu wollen, um die Univerſität wieder in den Beſitz des Verlornen zu ſetzen, verhinderten die Ausführung jenes Planes. Ein öffentlicher Ausruf forderte Tages darauf jeden bei Strafe an Leib und Gut auf, alles der Univerſität oder ihren Angehörigen Geraubte wiederzuerſtatten. Die Strenge, mit welcher der Rath gegen die Verächter ſeines Gebotes verfuhr, bewirkte, daß das Meiſte von dem, was nicht geradezu vernichtet war, reſtituirt wurde. Ein Handwerker, welcher den Befehl zu umgehen geſucht hatte, wurde öffentlich geſtäupt [1]).

Zwar wurde ſo der Stadt die Univerſität erhalten, aber des alten Glanzes ſchien dieſe doch für immer beraubt. Nicht genug, daß ſie ihre werthvollſten Kleinodien, die Documente ihrer Gründung und ihrer Freiheiten, den größten Theil der herrlichen Bibliothek unwiederbringlich verloren, auch die Anziehungskraft, die ſie früher ausgeübt, war dahin. Zahlreiche Schaaren von Studirenden wanderten aus. Zum erſten Mal ſchien ihnen die Stadt des Lobes unwürdig, das man ihr bisher ſo reichlich geſpendet [2]). Aber die Folgen jenes Vorfalles gingen noch über dieſen äußeren und, wie ſich doch vorausſehen ließ, nur momentanen Verfall der Univerſität hinaus. — Was an ſich das bedacht- und planloſe Werk einer vorübergehenden

---

[1]) Er hatte, wie die Chroniken berichten, einem Magiſter die ſilbernen Knöpfe vom Wamms geſchnitten und wollte dieſe zurückbehalten. Loſſius l. c. p. 78 vermuthet, daß Eoban jener Magiſter geweſen ſei, da doch Eoban ſchon um jene Zeit in Preußen weilte. Irrig bezieht auch Loſſius die bereits erwähnte Schilderung des Eoban auf dieſen Aufſtand.

[2]) Sehr bezeichnend in dieſer Hinſicht iſt auch der Ton, in dem jenes Ereigniſſes in der philoſophiſchen Matrikel gedacht wird. „O impia secula, o malivolentiam inauditam, o immemor honestatis ira. Melius inter barbaros hostes fuisses dulce gymnasium, quam inter eos, quos et rebaris humanos et benevolos merebaris. Eos puto, qui gymnasia nostratia cacodaemone nescio quo suadente impudenter oppugnare veriti non sunt, qui etiam facile in causa existunt, quod octo jam solum candidatos magistrorum albo inscribimus.“ Vergl. die (auf der königl. Bibl. in Berlin befindl.) philoſ. Matrikel der Univ. ad a. 1511.

leidenſchaftlichen Erregtheit der Menge war, gewann auch für den Fortgang der geiſtigen Entwickelung eine nicht geahnte Bedeutung.

Jedermann weiß, daß das ſcholaſtiſche Syſtem überall am längſten in den Collegien und Burſen die Herrſchaft behauptete. Dieſe bildeten gewiſſermaßen die feſteſten Bollwerke gegen die Neuerer. Auch in Erfurt durfte die alte Partei, welche ſich in der letzten Zeit gegen Mutian zuſammengethan, hoffen, den Angriffen des letztern mit Erfolg entgegentreten zu können, da ſie ſich noch im Beſitz des großen Collegiums befand. Indem ſich der Angriff des ſtürmiſchen Pöbels gegen dieſes richtete und es der Vernichtung Preis gab[1]), wurde jener Partei ihre Kraft, ihr vornehmſtes und letztes Widerſtandsmittel genommen. Ohne es zu ahnen, hatte das Volk durch die Zertrümmerung jener Werkſtätte des alten Geiſtes den Humaniſten, gleichſam zum Dank für ihre ſtillen Sympathien, den weſentlichſten Dienſt geleiſtet. Die Sprengung der Burſen, in denen bis dahin ein großer Theil der Jugend in alter Zucht und Ordnung zuſammengehalten wurde, machte eine freiere Geſtaltung des wiſſenſchaftlicheu Lebens unvermeidlich.

Da war es denn mehr als zweifelhaft, ob die alte Partei wirklich den Angriffen der Neuerer gewachſen ſein würde.

VI.

Während ſo den Humaniſten der Sieg über den unmittelbar neben ſie geſtellten Gegner um ein Bedeutendes erleichtert wurde, erfuhren ſie ſelbſt von jenen ſtädtiſchen Wirren eine

---

[1]) Das Collegium wurde vollſtändig unbewohnbar gemacht; erſt nach 15 Jahren (1585) wurde es durch Ceratinus, damals Decan der philoſ. Facultät, wieder eingeweiht. Vgl. Loeneysen Series Magnificorum Rectorum ab a. 1392—1614. E 3 b. — Auch das amplonianiſche Collegium wurde theilweiſe mit in's Verderben gezogen.

Einwirkung, welche ihre Bedeutung über die Grenzen des erfurtiſchen Kreiſes hinaus erweiterte und ſie zur Theilnahme an dem großen Kampfe des Humanismus gegen die Scholaſtik vorbereitete.

Seit dem Beginne des Aufruhrs ſah Mutian einen der Jünger nach dem andern aus ſeinem Kreiſe ſcheiden. Unter den erſten war Eoban, der Stolz und die Zierde des Bundes. Noch vor Ablauf des Jahres 1509 mußte er ſich von ſeinem Meiſter trennen, an dem er mit ſo großer Zärtlichkeit hing. Mit ſchwerem Herzen verließ er Erfurt [1]) und wandte ſich nach dem fernen Norden, wo er bei dem freundlichen Biſchofe Hiob von Rieſenburg in Preußen eine gaſtliche Aufnahme fand. Um dieſelbe Zeit nahm auch Ceratinus von dem Lehrer Abſchied, um ſich in ſeine Heimath zurückzubegeben. Crotus, der ſo eben, dem Zuge ſeines Herzens folgend, nach Erfurt zurückgekehrt war, ſah ſich in ſeinen Erwartungen bitter getäuſcht und folgte jetzt gern einer freundlichen Einladung nach Fulda, die ihn „der ſtürmiſchen Charybdis" entriß [2]). Im May 1510 finden wir Heinrich Eberbach auf einer Reiſe nach Wien begriffen. Nach den Ereigniſſen des Michaelisfeſtes verließ auch Juſtus Jonas die Stadt und ließ ſich nebſt mehreren andern erfurtiſchen Magiſtern in Wittenberg immatriculiren [3]). Endlich, im October 1511, entriß ſich auch Petrejus, Mutian's Lieblingsjünger, den

---

[1]) „Saepe reliquendam respexit tristis ad urbem
Et dixit, quamvis non mereare, vale."
Farr. I, 230 a. — Vgl. Camerarius Narr. de Eob. A 8 a.

[2]) „Vidimus ibi omnia discordiarum plena, discedente plebe a patribus quotidieque nova moliente. Non tutum videbatur versari inter enses atque pro calamo ferrum tractare. Proinde semestri spatio coepi cogitare, quo consilio subriperem me ex turbulentissima Charibde, praesertim jam se inclinante collegio hominum literatorum. Ita mecum cogitanti redduntur literae a Vuldania. Advolo media hieme." Crot. ad Hutt. vgl. Opp. Hutt. I, 104—5.

[3]) Album Acad. Viteberg. ed. Foerstemann p. 35.

Armen ſeines Meiſters. Er nahm ſeinen Weg nach Wien, wo er längere Zeit verweilte und mit einem ſeiner frühern Genoſſen, dem unruhigen Hutten, zuſammentraf, den es um dieſe Zeit aus dem unwirthlichen Norden nach Italiens claſſiſchen Stätten zog [1]). Mutian ſah ſich vereinſamt. Nur der einzige Urban, welcher damals von Leipzig nach Georgenthal wieder heimgekehrt war, ſtand ihm noch zur Seite. Seine Jüngerſchaft, ſeine Freude und ſein Troſt, war dahin. Traurig ließ ſich Eoban's Muſe aus dem fernen Norden vernehmen, ſich wehmüthig nach dem Schickſal der ihres Lehrers beraubten, umherirrenden Schaar erkundigend [2]). Die Frucht der langjährigen Bemühungen des gothaer Canonicus ſchien vereitelt.

Aber gerade das ſcheinbar Ungünſtigſte mußte dazu dienen, ihn ſeinem Ziele näher zu bringen.

Erzogen und gebildet durch Mutian hatten die erfurter Humaniſten bisher ausſchließlich unter dem Einfluſſe dieſes merkwürdigen Mannes geſtanden. Da er ihnen in Allem genug-

---

[1]) Vadian in einem Briefe an Georg Collimitius d. d. prid. Id Januar. 1518, gedenkt jener Zuſammenkunft. „Venit superioribus mensibus ad me Mariumque et Aperbachum illum eruditum, dum ageremus contubernio Ulrichus Huttenus poeta.“ Opp. Hutt. I, 118. Ob jener Marius identiſch iſt mit einem in Erfurt lebenden Freunde Mutian's dieſes Namens, iſt nicht mit Sicherheit auszumachen.

[2]) Vgl. Eob. Farr. I, 148 a (ad Mutianum epistola):

Quid facit amisso grex errabunda magistro?
Quam timeo saevos, monstra cruenta, lupos!
Quid facit is merito cui pagina nostra dicata est?
Hic mihi quam praeceps nostra carina fuit.
Quid mihi mentito Phileremus nomine dictus?
Cessit an in sacra valle moratur adhuc?
Quid Crotus ingenio plus quam florente beatus?
Haerens principibus quid Spalatinus agit?
Nobilis hunc animum Petrei cura relinquet,
Cum flammae glaciem, cum dabit unda faces.
Vivite delitiae nostrae, dum vester amicus
Longius a vobis quam decuisset abest.“

that, fühlten ſie nicht das Bedürfniß, ihren Blick in die Ferne zu richten. Ihr Sinnen und Trachten bewegte ſich innerhalb des eigenen Kreiſes; von den Parteikämpfen außerhalb desſelben erfuhren ſie nur ſo viel, als ihnen der Lehrer mitzutheilen für gut fand. Jene durch die Revolution von 1509 herbeigeführte Zerſtreuung machte dieſem Zuſtande ein Ende. Dem engen Kreiſe, auf den ſie ſich bisher beſchränkt hatten, entrückt, wurden ſie den Ereigniſſen der Zeit näher gebracht und kamen theilweiſe ſelbſt mit den gefeiertſten Vertretern der neuen Richtung in Berührung. Ihr Geſichtskreis erweiterte ſich. Jene Kämpfe, von denen ſie früher nur aus Mutian's Munde vernommen, lernten jetzt die Meiſten aus ihnen, als Zeugen einzelner Kampfesſcenen, aus eigener Anſchauung und Erfahrung kennen. Die Abneigung gegen das alte Syſtem, das in Erfurt bei der würdigen Haltung ſeiner Vertheidiger noch immer zu einiger Schonung aufgefordert hatte, konnte erſt jetzt tiefe Wurzel bei ihnen faſſen, ſeit ſie erkannten, wie ſchroff und engherzig ſich deſſen Vertheidiger anderwärts den neuen Beſtrebungen gegenüber verhielten. Da mußte in der Seele von Jünglingen, die ein Mutian mit Begeiſterung für das neue Leben erfüllt hatte, der Gedanke des Kampfes erwachen. Für die kriegeriſchen Ermahnungen, die ſie daheim von ihrem Meiſter empfangen, ging ihnen erſt in der Ferne das Verſtändniß auf. —

In naturgemäßer Stufenfolge, wie nicht leicht anderswo, hat die neue Entwickelung in Erfurt ihren Fortgang genommen. Durch geringe, wenn auch für die damalige Zeit ſehr anerkennungswerthe Zugeſtändniſſe ſuchte man im Anfange den neuen Anſprüchen genugzuthun: man verfolgte den Gedanken einer friedlichen Vermittelung der neuen und alten Richtung, bis Maternus, entſchiedener in die Bahnen der erſteren einlenkend, die Schönheit der antiken Ausdrucksweiſe, die äußere Seite der neuen Studien, zur Anerkennung brachte, ohne jedoch gegen das alte Syſtem eine feindſelige Haltung anzunehmen. Der äußerlichen Nachahmung der Alten, bei der Maternus

ſtehen blieb, fügte dann ſein ihm überlegener Nachfolger das geiſtige Verſtändniß hinzu. Er brachte aber auch ſeinen Schülern den Gegenſatz zum Bewußtſein, in dem ſie ſich gegen die Scholaſtik befanden, und bildete ſie zugleich zu entſchloſſenen Kämpfern gegen dieſe heran. Ein politiſches Ereigniß mußte es endlich ſein, welches die ſo ausgebildete Humaniſtenſchaar auf einige Zeit dem bisherigen beſchränkten Kreiſe entrückte, in Folge deſſen ſie auch mit den Abſichten und Zuſtänden ihrer Partei in der Ferne bekannt gemacht und zur Theilnahme an dem großen allgemeinen Kampfe des Humanismus gegen die Scholaſtik befähigt wurden.

Eben als Letzteres geſchah, wurde der große Entſcheidungskampf zwiſchen beiden Richtungen eröffnet.

Zweites Buch.

Theilnahme an dem Kampfe zwiſchen der neuen und alten Richtung.

Erſtes Kapitel. Der Reuchliniſche Streit.

„Teutones, emensi Latialia regna poetae,
Vestrum decus viriliter defendite.
Impia molitur certamina Capniomastix
Heu quibus ille odiis, heu quanta exaestuat ira.“
Eoban.

I.

Reuchlin's Streit mit den Kölnern bildet in der Geſchichte der humaniſtiſchen Bewegung einen Wendepunkt. Bisher hatte ſich der Kampf zwiſchen der neuen und alten Richtung nur in einzelnen vorübergehenden Streitigkeiten und Fehden bewegt, die mehr dazu geeignet waren, die vorhandene Spannung zu ſteigern, als die eine oder andere Partei dem Siege näher zu bringen. Wander- und fehdeluſtige „Poeten“, die Rhagius, Buſchius, Vigilantius durchzogen Deutſchland nach allen Richtungen hin, verkündeten ſtürmiſch die neue Weisheit und ſchritten überall, wo ſie auf Widerſtand ſtießen, eben ſo plan- als ſchonungslos zu den übermüthigſten Angriffen gegen das ſcholaſtiſche Syſtem, ohne daß einer unter ihnen ſich in dem Grade hervorthat, daß ſein Auftreten das allgemeine Intereſſe der Partei hätte erwecken können. Ihnen gegenüber huldigten die Vertreter

der ſcholaſtiſchen Richtung, welche allenthalben noch an den Univerſitäten die Lehrſtühle inne hatten, einer ſchroffen Abſchließungstheorie. Alle Mittel, welche ihnen ihre Stellung an die Hand gab, boten ſie dagegen auf, wenn einer der Neuerer in ihrer Nähe Einfluß zu gewinnen drohte [1]). Zu einem offenen Angriff gegen die Neuerung vorzuſchreiten, Geiſt mit Geiſt zu bekämpfen, dazu ſchien es ihnen an Kraft und Muth zu fehlen.

Ungeſtümes, planloſes Herausfordern von der einen, kleinliches, engherziges Sichverſchließen von der andern Seite charakteriſiren bis ungefähr zum Jahre 1510 das Verhältniß der beiden Parteien zu einander.

Durch den reuchliniſchen Streit, deſſen erſte Anfänge bereits in das Jahr 1509 fallen, wurde dieſem Zuſtande ein Ende gemacht. An die Stelle einzelner, vorübergehender Fehden trat ein großer, allgemeiner, von beiden Parteien mit gleicher Anſtrengung geführter Kampf. — Was jenem Streite ſeine hohe Bedeutung verlieh, war nicht der Gegenſtand, über den man ſtritt, — der Grad der Zuläſſigkeit der hebräiſchen Literatur — ſondern die Stellung und der Rang derer, zwiſchen denen er ausbrach.

In dem Kampfe Reuchlin's gegen die kölniſchen Theologen ſtießen die beiden Richtungen in ihren vorzüglichſten Vertretern feindlich zuſammen. Mochte auch der Gelehrte von Pforzheim jene Merkmale, welche für den Humaniſten charakteriſtiſch ſchienen, äußerlich nicht ſo entſchieden zur Schau tragen, wie manche ſeiner Zeitgenoſſen, ſo herrſchte doch darüber nur Eine Stimme, daß keiner ſo allſeitig und mit ſolchem Erfolg auf die antiken Studien eingegangen war. Mit einem Wörterbuch, dem erſten im Geſchmack der neuen Richtung, kam er den lateiniſchen Studien zu Hülfe. Die Schwierigkeit der Griechenſprache überwand er zuerſt und nöthigte einen Argyropulos zu

[1]) Man erinnere ſich an die Behandlung, die Buſch, Rhagius, Caeſarius u. A. in Köln und Leipzig erfuhren.

dem Geständniß, „daß Griechenland über die Alpen geflogen“ [1]). Er war es, der den Vorhang aufzog, welcher bisher der Hebräer Weisheit verhüllte. Als das trilingue miraculum, als den Phoenix der Wissenschaften priesen ihn deshalb nicht mit Unrecht seine Zeitgenossen. Selbst die feingebildeten Italiäner, sonst nur allzusehr gewohnt, das Verdienst ihrer Nebenbuhler jenseits der Alpen geringschätzig zu beurtheilen, wetteiferten, diesem Deutschen mit Beweisen der Anerkennung und Hochachtung entgegenzukommen.

In ähnlicher Weise, wie Reuchlin bei der humanistischen, nahmen die kölnischen Theologen bei der scholastischen Partei eine hervorragende Stellung ein. Der Ruhm der großen Meister der Theologie, welche im 12. und 13. Jahrhundert in Köln gelehrt, kam auch ihren Nachfolgern zu Statten. Wie Orakelsprüche wurden ihre Gutachten im 15. Jahrhundert aufgenommen, „höher als des Croesus Schätze,“ heißt es in einem Schreiben der cracauer Theologen an ihre kölnischen Amtsbrüder, würde man ihre Antwort anschlagen [2]). Dieses Ansehen behauptete die theologische Facultät in Köln auch noch im Beginn des 16. Jahrhunderts. Das Beispiel der schroffen Abschließung gegen die neuen Bestrebungen, welches von ihr gegeben, war deshalb nicht ohne Einfluß auf die Haltung der übrigen Universitäten gewesen, und indem sie sich zum Angriff gegen das geistige Oberhaupt der Neuerer erhob, war das Signal zu einem allgemeinen Kampfe beider Richtungen gegeben, der die Herrschaft der einen oder andern entscheiden zu müssen schien.

Seit dem Ausbruch dieses Kampfes ist der Fortgang der Bewegung durch ihn bedingt, in ihm finden die Bestrebungen beider Parteien ihren Anhaltspunkt. Neben den alten Stich-

---

[1]) Vgl. Majus vita Reuchlini p. 29. „Eheu! Graecia nostro exilio transvolavit Alpes.“

[2]) Bianco Die alte Universität Köln. Anlagen p. 236.

wörtern der Fehde „Poeten“ und „Sophiſten“ vernimmt man fortan die neuen „Reuchliniſten“ und „Kölner“ [1]).

II.

Schon frühzeitig wurde die Univerſität Erfurt zur Theilnahme veranlaßt.

Unter den vier theologiſchen Facultäten, die durch das kaiſerliche Mandat im Sommer 1510 neben Reuchlin um ihr Gutachten über die angeregte Frage erſucht wurden, befand ſich auch die erfurtiſche. Ihr Gutachten kam bereits unter Einwirkung des feindlichen Verhältniſſes zu Stande, welches ſich ſo eben zwiſchen der mutianiſchen und alten Partei gebildet hatte, und ſprach nach Vorgang der Kölner von der hebräiſchen Literatur in einem ziemlich unfreundlichen Tone [2]). Indeß wurde in der nächſten Zeit weder von der mutianiſchen noch von der alten Partei dem Streite die Theilnahme geſchenkt, die durch einen ſolchen Vorfall begründet ſchien. Die Unfälle, welche damals die Univerſität in Folge der ſtädtiſchen Wirren erlitt, die Sorge für die eigene Erhaltung machten einſtweilen die Beſchäftigung mit dem Kampfe in der Ferne unmöglich. Erſt da wurde dieſe möglich, als die gewaltigſten Stürme der Revolution vorübergezogen waren, und die ruhigeren Zuſtände

---

[1]) Der folgenden Darſtellung liegt vorzüglich der zwiſchen Mutian und dem erfurtiſchen Kreiſe geführte Briefwechſel zum Grunde. So ſchwer auch die gedruckten und ungedruckten Sammlungen, in denen derſelbe niedergelegt iſt, zugänglich ſind, ſo iſt doch die Schwierigkeit, mit der die richtige Benutzung derſelben verknüpft iſt, noch größer, indem viele der wichtigſten Briefe ohne Datum ſind. Ich habe keine Mühe geſpart, die chronologiſche Ordnung derſelben auszumitteln und es iſt mir, hoff' ich, mit Ausnahme von nur wenigen, unbedeutenden Fällen gelungen. —

[2]) Der Kaiſer ſei verpflichtet „ut a Judaeis libros falsitate ac blasphemiis Christiani nominis notatos, quicunque illi sint, prorsus tollat.“ Tentzel p. 99. Der eigentliche Gegenſtand der Frage, ob überhaupt die hebräiſche Literatur mit alleiniger Ausnahme der Bibel zu vernichten ſei, ſcheint jedoch umgangen zu ſein.

der Stadt ihren Gelehrten wieder eine freiere Entfaltung geſtatteten.

Zunächſt betheiligten ſich die Humaniſten an dem Kampfe. Wir ſahen, wie die Ereigniſſe des „tollen Jahres“ gerade zu ihrem Vortheile dienen mußten. Noch vor Ablauf des Jahres 1512 war der größere Theil von Mutian's Jüngern aus der Zerſtreuung nach Erfurt zurückgekehrt. Mit neuen Ideen bereichert, mit auswärtigen Parteigenoſſen befreundet, in ihrer Abneigung gegen das alte Syſtem beſtärkt, traten ſie wieder vor ihren Meiſter hin. Mutian durfte ſie jetzt in der That als ſeine „Krieger“ bezeichnen, in der Ferne waren ſie zu ſolchen herangewachſen. Ihr Bund, der ſofort erneuert wurde, entwickelte in Kurzem einen ungleich energiſcheren Charakter als früher. Vor Allem wurde jetzt ein lebhafterer Verkehr nach Außen begründet. Damit hängt es zuſammen, daß Hutten, der in den letzten Jahren den Erfurtern ziemlich entfremdet ſchien, jetzt auf's neue mit ihnen in Verbindung trat. Es wirft ein bedeutſames Licht auf die Wichtigkeit, welche Erfurt für die Beſtrebungen der Neuerer hatte, und dürfte wohl Wenigen bekannt ſein, daß mehrere der von Hutten damals verfaßten Gedichte zuerſt durch die erfurter Preſſe in die Oeffentlichkeit gelangt ſind[1]). Schon im Sommer 1512 finden wir einen

[1]) Die Originalausgabe des erſten Nemo erſchien zu Erfurt bei Stribilita gegen Ende 1512 oder im Anfang 1513 (im Frühjahr 1513 erſchien in Deventer ein Nachdruck). Panzer (Ulrich von Hutten in liter. Hinſicht p. 77) kannte dieſe Ausgabe nicht, ahnte aber ihr Vorhandenſein. Völlig unbekannt war bisher die erſte Ausgabe des Vir bonus, die im Auguſt 1513 bei Knapp erſchien: Ulrici Hutteni ex equestri ordine adolescentis Carmen emunctissimum mores hominum admodum jucunde complectens cui Titulus Vir bonus. Impressum per Jo. Knappum Erph. Anno virginei partus Tredecimo supra sesqui millesimum Idib. Augusti. 4°. — Möglich iſt es, daß der Druck durch Petrejus, der in Wien mit Hutten zuſammentraf, vermittelt iſt. — Welche unter Hutten's Schriften es geweſen, die im Auguſt 1512 in Mutian's Kreiſe circulirte, (M. B. F. fol. 161 b) iſt ſchwer zu beſtimmen.

entſchiedenen Anhänger der neuen Richtung, den von Mutian gebildeten Heinrich Eberbach als Rector an der Spitze der Univerſität [1]).

So gekräftigt wandte dieſe Partei dem reuchliniſchen Streite ihre Aufmerkſamkeit zu. Von großer Wichtigkeit war es, daß Mutian ſchon früher zu Reuchlin in einem nahen und befreundeten Verhältniſſe ſtand. Die erſte Kunde von ſeinem Aufenthalte in Gotha gibt uns eben der von hier 1503 an Reuchlin geſchriebene Brief, worin er dieſen um Aufnahme unter ſeine Freunde bittet [2]). Sowohl die Freundlichkeit, mit welcher Reuchlin ſeinem Wunſche entgegenkam, als auch das große Verdienſt desſelben um die neuen Studien hatte zur Folge, daß Mutian wiederholt im Kreiſe der Seinigen auf ihn hinwies. Reuchlin durfte ſich hier die entſchiedenſte Theilnahme verſprechen. Und ſofort die erſte Aeußerung, in der Mutian ſeines Streites mit den Kölnern gedenkt, kündigt dieſe an. „Pythagoras lehrte ſeine Schüler zuerſt ſchweigen," ſchreibt er im October 1512 an Petrejus, „und ſo habe ich mich bisher gleichſam als Pythagoräer ſtumm verhalten. Da aber der größte Gelehrte angegriffen und ein elender Ueberläufer [Pfefferkorn] in Schutz genommen wird, ſo will ich mich nach Kräften der Sache annehmen, nicht als Beſchützer der Juden, ſo viel maße ich mir nicht an, ſondern als Reuchlin's Lobredner, der aus Liebe zur Wahrheit ein billiges Gutachten über den Talmud abgegeben hat, indem er das Schlechte verdammt, das Gute ver-

---

[1]) Die Matrikel ſpendet ihm das größte Lob: „Medicinae doctrina sine controversia illustris. Ad haec naturae dotibus egregie auctus, pollet enim ingenio, valet experientia, consilio nemini cedit, diligentia in obeundis magistratus negotiis mirifice excelluit." C. U. M. ad a. 1512.

[2]) Illustr. vir. epp. ad J. Reuchlin. 1 3 a. „ab humanitate tua peto, ut Mutianum tui nominis atque honoris studiosum in album amicorum recipias." Der Brief iſt d. d. Gotha Thuring. ad Cal. Octob. 1503.

theidigt“ [1]). — Von dieſem Augenblicke an beſchäftigte ihn Reuchlin's Angelegenheit faſt ausſchließlich.

Der Streit hatte damals bereits auf beiden Seiten einen äußerſt leidenſchaftlichen Charakter angenommen. Dem in heftigem Tone geſchriebenen „Handſpiegel,“ den Pfefferkorn gegen das Gutachten Reuchlin's gerichtet hatte (Anfang 1511), war von dieſem der „Augenſpiegel“ entgegengeſetzt worden. Unterhandlungen, welche dann gegen Ende des Jahres 1511 zwiſchen Reuchlin und der theologiſchen Facultät in Köln eröffnet worden waren, blieben ohne Erfolg. Das von Reuchlin im Sommer 1512 herausgegebene „Klare Verſtändniß“ ſteigerte die Erbitterung der kölniſchen Partei nur noch mehr und veranlaßte ſie, im Herbſte des genannten Jahres durch Arnold von Tungern eine Gegenſchrift abfaſſen zu laſſen, die in 43 Sätzen Reuchlin einer ſträflichen Hinneigung zu den Juden beſchuldigte [2]).

Eben dieſe Schrift war es, welche bei Mutian jene ungewöhnliche Aufregung hervorbrachte und ſofort bei ihm den Gedanken einer thätigen Theilnahme an dem Kampfe erweckte. Denn nicht mit Unrecht ſah er in Reuchlin, dem Wortführer der Partei, ſich ſelbſt und ſeine Jüngerſchaar gefährdet. Nicht war es der Gegenſtand des Streites, der ihn beſtimmte; fand er ja doch an dem reuchliniſchen Gutachten ſelbſt Einzelnes auszuſetzen [3]). Dieſes hinderte ihn indeß nicht, ſich gegen das Verfahren der Kölner, als das verabſcheuungswürdigſte Verbrechen zu erklären. Nur in den Ausdrücken des bitterſten Haſſes gedachte er ihrer; er drohte Rache zu nehmen an ihnen

---

[1]) Lib. nov. epp. J 7 b. Petrejus war im April 1512 wieder nach Erfurt zurückgekehrt.

[2]) Vgl.: Von der Hardt Hist. lit. ref. II, 6. Erhard l. c. II, 292.

[3]) Tentzel p. 138 ad Urb. „Hanc questionem doctissimus aetatis nostrae adeo scienter et graviter expedivit Jo. Reuchlinus, ut etiamsi interdum erraverit (est enim homo) tamen laude dignus sit. Sed pro laude culpam invenit apud sciolos inhumanissimos tam graece quam latinae linguae, nedum hebraicae rudes.“

für die Ungerechtigkeit, die sie gegen Reuchlin verübt [1]). „Ich habe mir nie Mühe gegeben," äußert er in jenem Schreiben an Petrejus, „das Böse Anderer kennen zu lernen, aber jetzt mahnt die Zeit, daß ich den Krähen die Augen ausstehe" [2]).

In ähnlicher Weise wie Mutian wurden auch seine Anhänger durch jenes Auftreten der Kölner erregt. Unter ihnen that sich frühzeitig Petrejus durch seinen leidenschaftlichen Eifer für Reuchlin hervor [3]). Crotus, der damals noch in Fulda zurückgehalten wurde, aber von hier aus einen lebhaften Verkehr mit Mutian und seinen Freunden unterhielt, erging sich bald in bittern satirischen Ausfällen gegen die verhaßte kölnische Partei. Nicht minder war Urban über „die frivole Censur" der Kölner aufgebracht.

Und noch konnte man nicht wissen, wohin sie ihr gemeinsamer Eifer führen würde, als unerwartet die Nachricht von der Verdammung Reuchlin's durch kaiserlichen Urtheilsspruch eintraf und die größte Bestürzung unter ihnen verbreitete. Wahrscheinlich hatte das kaiserliche Mandat, welches nach der Veröffentlichung der reuchlinischen „Vertheidigung gegen die kölnischen Verläumder" im Frühjahr 1513 beiden Parteien Stillschweigen auferlegte, Anlaß zu jenem irrigen Gerüchte gegeben. Mutian gerieth außer sich. „Der Heiligste und Gelehrteste unseres Zeitalters," rief er klagend aus, „der Fürst der Gelehrten, Joh. Reuchlin, hat auf Anstiften der Theologen,

---

[1]) Er dankt dem Urban, der ihm die Schrift der Kölner übersandt hatte, mit folgenden Worten: **Quantas maximas possum gratias ago atque habeo Urbane noster quod me nugis et vere abortivis fetibus et agrippis agrippinensium colonorum donaveris. Legam accuratius, *et si licuit theologis alienum opus vellicare licebit et miki cornicum oculos configere.*"** M. B. F fol. 167 a.

[2]) **Lib. nov. epp. J 7 b.**

[3]) Mutian äußert über ihn in einem Schreiben an Urban: **Johannem Reuchlin agrippinenses censoria virgula notarunt, non vidi, utinam daretur. Dii perdant istos *καλαμοφαγους*. Petrejus noster ait cartas esse cacatas."** Tentzel p. 135.

ſei es vom Kaiſer oder vom kaiſerlichen Rathe, die unwürdigſte Verurtheilung ſeiner Bemühungen erfahren. Er iſt verurtheilt und geächtet. Wehe, Wehe! Die Wahrheit iſt ihres Vertheidigers beraubt. Die Barbarei herrſcht. Ungelehrte herrſchen über Gelehrte“ [1]). Im Geiſte der Alten verglich er ihn mit Socrates und ſah in ihm das Beiſpiel leidender Unſchuld. Freilich konnte er es ſich nicht verbergen, daß Reuchlin in ſeinen letzten Schriften gegen die feindliche Partei ſich zu ſehr habe von Leidenſchaft hinreißen laſſen, daß ſeine Vertheidigung der hebräiſchen Literatur hier und da das Maaß überſchreite, und er fand daher in einem Augenblicke die kaiſerliche Verurtheilung ſo unbillig nicht [2]). Aber dergleichen Anwandlungen wurden ſchnell wieder durch ſeinen unverſöhnlichen Haß gegen die kölniſche Partei beſeitigt. „Wehe! ſo viel vermag ein elender Ueberläufer von jüdiſchem Blute!“ ſchrieb er im Juli an Peutinger in Augsburg, „Ich werde es nicht ertragen, ſo viel an mir liegt, nein, ich werde es nicht ertragen, obgleich ich weiß, wie wenig Mittel mir zu Gebote ſtehen, daß ein ſo großes Licht in Deutſchland ohne Verhör ausgelöſcht werde“ [3]). Gleichzeitig wandte er ſich ſchriftlich an Reuchlin ſelbſt, verſicherte ihn ſeines Eifers und der Bereitwilligkeit, ihm zu Hülfe zu kommen [4]). Um aber ſeinen Zuſagen deſto mehr Gewicht zu geben, veranlaßte er auch Einzelne der Seinigen in ähnlicher Weiſe vor den großen Wortführer ihrer Partei hinzutreten. Kaum können dieſe Worte finden, um ihre Begeiſterung für den verehrten Patron auszudrücken. „Welche Worte möchten einer ſo herrlichen That gleichkommen,“ ſchreibt Petrejus mit Hinblick auf Reuchlin's letztes Auftreten gegen die pfefferkorn'ſche Partei,

---

[1]) Tentzel l. c. p. 143. ad Urb.

[2]) Vgl. den Brief an Urban bei Tentzel p. 139.

[3]) Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. A 1 b.

[4]) Dieſes ergibt ſich aus Reuchlin's Antwortsſchreiben bei Tentzel Reliquiae epistolar. Mutiani p. 18.

„ich will Dich nicht ermahnen, daß Du bei dieſem heiligen Vorhaben verharreſt, denn ein Thor iſt, wer einen Eilenden anſpornt, aber das darf ich Dir nicht verhehlen, daß Du nirgendwo auf der Welt ſo viele Anhänger zählſt, als hier unter den Unſerigen“ [1]). Denſelben Eifer bekundet das gleichzeitige Schreiben des Urbanus, welches Reuchlin den kölniſchen „Theologiſten“ gegenüber als den Vertreter der wahren Theologie verherrlicht und mit einigen bittern Verſen gegen die Cenſur der letzteren ſchließt [2]).

Es war das erſte Mal, daß Mutian in dieſer Weiſe öffentlich mit ſeiner Schaar hervortrat, und ſofort erkannte Reuchlin die hohe Wichtigkeit derſelben für ſeine Sache. „Unter den gegenwärtigen Umſtänden,“ ſchrieb er am 22. Auguſt 1513 an Mutian, „wird mir Nichts von größerem Nutzen ſein, als Deine Freundſchaft, namentlich wenn Euer ganzer Gelehrtenbund mit gleichem Eifer auf meine Seite tritt, wie dies die Briefe des Petrejus und Urbanus neben dem Deinigen in Ausſicht ſtellen. Durch den Beiſtand ſo Vieler ermuthigt, hoffe

---

[1]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. y 4 a. „Illud tamen forte tacendum non fuit, tot tibi e nostratibus studere homines, de illis loquor quos Diogenes et Aesopus paucos esse in balineo responderunt, cum tamen turba adesset multa, quot alibi terrarum nusquam. Er bezieht ſich auf Mutian, Crotus, Urban, Spalatin.

[2]) In peperiphronas superstitionis vicio et malevolentia aestuantes:

Balba Sophistarum sileat censura, profecto
Irritant doctum Capnionem fatui
Despuit in celebrem bucca crepitante Suevum
Et ciet ambages lippa cathedra rudes,
Quid tibi Barde nocet grati Thymiani vaporis
Aere tabifico tura Sabaea cremas
Quod rapidum conflet flammam recutibus Agaso.
Florida falsiloqui pectora Aetna calet.“

Tentzel Suppl. Hist. Goth. I, p. 117. — Urban lebte um dieſe Zeit gewöhnlich in Erfurt.

ich alles Widrige glücklich zu überwinden“ [1]). An demſelben Tage ſchrieb er auch an Urban in den anerkennendſten Ausdrücken. Zugleich überſandte er ihm jenes kaiſerliche Mandat, das zu ſo beunruhigendem Gerüchte Anlaß gegeben, mit der Bitte, für die Veröffentlichung desſelben Sorge zu tragen [2]).

Daraus erſahen nun Alle, daß ihre Beſorgniß ungegründet, wenigſtens übertrieben geweſen war. Einſtweilen bedurfte Reuchlin ihrer Hülfe noch nicht. Um ſo mehr aber machte die Haltung, welche in dieſem Augenblicke die gegneriſche Partei in ihrer unmittelbaren Nähe annahm, ein energiſches Einſchreiten nöthig.

III.

Jene bereits ſeit Jahren vorhandene Spannung zwiſchen der alten und neuen Partei an der Univerſität brach endlich im Jahre 1513 in offenen Kampf aus.

So ſchwach fühlte ſich die alte Partei doch noch nicht, daß ſie den immer drohender werdenden Fortſchritten der Neuerer ruhig hätte zuſehen ſollen. Der in Folge des reuchliniſchen Streites geſteigerte Ungeſtüm derſelben brachte bei ihr den ſchon längſt gehegten Plan einer Reaction zur Reife. Manches verſprach ihr Erfolg. Die Verhältniſſe der Stadt, in welcher in dem genannten Jahre die Partei des Rathes wieder ihr Haupt erhob, ſchienen das Unternehmen zu begünſtigen. In Jodocus

---

[1]) „Hoc tempore Tua mihi amicitia non erit etiam utilius quicquam, id maxime, quando par studium totius vestrae sodalitatis literatoriae in rem meam accesserit, quod et Petrejus Aperbacchus et Henricus Urbanus cum Tuis literis pollicentur, in quibus unus et idem communis, Deo gratia, omnium Vestrum conatus ostenditur, diligendi mei. Unde consolabor, tot patronis adjutus, quod animo non fracto, quantavis in senecta, vincam quaelibet adversa.“ Tentzel Rel. epp. Mut. p. 18.

[2]) Tentzel Suppl. hist. Goth. p. 116.

Trutvetter, der nach langjähriger Abweſenheit ſo eben von Wittenberg heimkehrte, erhielt die Partei einen ihrer tüchtigſten und talentvollſten Vertreter wieder. Wie er der theologiſchen Facultät angehörte, ſo fand überhaupt die Reactionspartei in der theologiſchen Facultät ihre vornehmſte Stütze. Es ſchien faſt, als ſeien bei ihr durch die maßloſen Angriffe gegen ihre kölniſche Schweſter die alten Sympathien, welche ſie zur Zeit der großen Concilien für letztere bekundet hatte, wiedererweckt worden.

Den erſten Sieg erfocht die Partei bei den nächſten Wahlen. Auf jenen Heinrich Eberbach war im Herbſt 1512 der ebenfalls mit Mutian befreundete Johann Werlich als Rector gefolgt. Im Frühjahr 1513 wurde nun ein entſchiedener Scholaſtiker, der Canonicus bei St. Sever, Andreas Schill, als Nachfolger gewählt, und eine geraume Zeit hindurch blieb von da an die Rectorwürde bei eifrigen Verfechtern der alten Partei [1]). Gleichzeitig wurde auch der Verſuch gemacht, die in Verfall gerathenen Inſtitute der Univerſität wieder emporzubringen; eben unter dem Rectorate jenes Schill wurde eine bedeutende Summe auf die Wiederherſtellung des großen Collegiums verwandt [2]). Indeß auch mit geiſtigen Waffen ſuchte man dem Feinde zu begegnen. Die alten Schulbücher wurden verbeſſert und neu aufgelegt. Trutvetter gab ſeine Dialectik, Uſingen ſeine Logik neu heraus. Und ſo groß war der Eifer, ſo angeſtrengt die Thätigkeit dieſer Partei, daß ihr ſelbſt Mutian, wie erbittert er auch darüber war, deshalb ſeine Anerkennung nicht verſagen konnte [3]).

---

[1]) Die Namen der nächſten Rectoren ſind: Valentin Ingermann, Conrad Wideling, Heinrich Drolmeyer, Joh. Hoch. Letzterer beginnt die Einleitung zu ſeinen Rectoratsverzeichniſſen ſogar mit einer Lobeserhebung Köln's. Es iſt auch charakteriſtiſch für ſie, daß ihre Rectoratsberichte in der Regel Lobſprüche auf die monarchiſche Regierungsform enthalten.

[2]) Lib. rationum ad a. 1513 s. v. Schill M. S. der königl. Bibl. in Erfurt.

[3]) M. B. F. 204. Mut. ad Urb. Nachdem er ſich ausgeſprochen hat über die erfreulichen Fortſchritte, die der Humanismus unter ſeiner Leitung

Es waren die angeſehenſten Lehrer, die Vertreter des alten Ruhmes der Univerſität, von denen die Reaction ausging. Keineswegs redeten ſie einer engherzigen Abſchließungstheorie den neuen Studien gegenüber das Wort — waren ſie ja eben die erſten Gönner derſelben geweſen — nur gegen die Conſequenzen des gothaiſchen Canonicus erhoben ſie Proteſt. Wie hätte es ihnen an Erfolg fehlen können?

In der That traten binnen kurzer Zeit ſämmtliche Lehrer der Schule, mit wenigen Ausnahmen [1]), auf ihre Seite. Sie entſagten ihrer frühern Verbindung mit Mutian. Die Corporation emancipirte ſich von dem Einfluſſe eines Mannes, dem ſie Jahre lang als ihrem Gebieter gehuldigt.

So weit ging nun zwar die Jugend nicht: zu tief hatten die neuen Ideen bei ihr Wurzel geſchlagen; aber es blieb doch das Beiſpiel der Lehrer nicht wirkungslos. Bei Vielen fing der frühere Enthuſiasmus für Mutian an zu erkalten. Schon ſah man ſie wieder ſittiger hinter ihren Lehrern daher ſchreiten.

Wie aufgebracht war da Mutian! Wie unwillig äußerte er ſich über die „Bosheit“ der alten Philoſophaſter, über die Unzuverläſſigkeit der Jugend! Schon glaubte er die Zeit nicht mehr fern, wo der Humanismus in Erfurt vollſtändig unterdrückt werden würde [2]).

---

in Erfurt gemacht, fährt er fort: „Pervertunt hoc bonum magistri cum ingenti puerorum damno. In quibus ut acre ingenium, studium, laborem, vigilantiam, religionem, castitatem laudo: ita damno pertinaciam, invidiam, malevolentiam, teterrimas humani animi pestes: quae suis sordibus carere nolunt: doctrinae meliori non favent, juventuti praestantiam optimarum arcium invident et secum universos stultiferam ut ita dicam triremem conscendere jubent. Apage istas febres, ista carcinomata. Quis ferat novum hoc scelus?“ Der Brief iſt im Juni oder Juli 1513 geſchrieben.

[1]) Maternus, H. Eberbach, Herebordus, welche damals ebenfalls ſchon als Lehrer aufgetreten waren, blieben Mutian getreu. Doch erregte Maternus zuweilen Mutian's Verdacht. — Männer wie Werlich, Soemering, die früher in dem freundlichſten Verhältniſſe zu Mutian ſtanden, wendeten ſich jetzt von ihm ab.

[2]) Ohne Zweifel übertreibt Mutian (M. B. F. fol. 204 b, 139 a.

Dies war nun aber nicht zu befürchten. Beharrlich hielt Mutian's unmittelbare Jüngerſchaft, die den eigentlichen Kern der Humaniſten bildete, an ihrer Sache feſt. Zu entſchiedenem Widerſtande zeigte ſie ſich entſchloſſen. Ihre Haltung flößte auch dem Meiſter bald wieder Hoffnung und Vertrauen ein. Für den Augenblick gab ihm aber ein Zwiſt, welcher unter den Jüngern ſelbſt ausgebrochen war, zu den traurigſten Betrachtungen Anlaß. Da mußte es Mutian ſogar erleben, daß einer der begabteſten jungen Dichter ſein Talent — freilich ohne es zu wollen — im Intereſſe der alten Partei verwandte.

Es war dies Euricius Cordus aus dem heſſiſchen Dorfe Simtshauſen, Freund und Studiengenoſſe des Eoban, der gleichzeitig mit ihm die Poetenſchule des Jacob Horläus in Frankenberg beſucht hatte. Seit dem Beginn des Jahres 1513 finden wir ihn in Erfurt [1]). Er wandte ſich damals in einer

---

163 a u. a.) die Bemühungen und die Erfolge der Alten, um dadurch Haß gegen ſie zu erregen. Die Jugend war Mutian nie ſo entfremdet, als dieſer ſelbſt angibt. Vgl. Tentzel p. 109.

[1]) Ueber ſeiner Jugendgeſchichte ſchwebt vieles Dunkel. Wir kennen weder das Jahr ſeiner Geburt, noch die Zeit ſeiner Ankunft in Erfurt. Eben ſo wenig iſt ſein urſprünglicher Name bekannt. Die Anſicht, welche Erhard aufgeſtellt hat und die auch durch eine ſpäter eingeſchobene Bemerkung in der philoſ. Matrikel beſtätigt wird, daß nämlich Cordus identiſch ſei mit dem 1515 in Erfurt immatriculirten Henricus Eberweyn aus Frankenberg, widerlegt ſich dadurch, daß unſer Euricius bereits ſeit Anfang 1513 unter dem Namen Cordus und Ricius (woraus Mutian ſpäter Euricius machte) in Erfurt erſcheint, daß er hier unter letzterem Namen 1514 ſeine bucoliſchen Gedichte herausgab (Panzer Annal. typ. VI, 498), daß ferner jener Heinrich Eberwein neben Cordus und offenbar als eine von ihm verſchiedene Perſon in dem mutianiſchen Briefwechſel vorkommt. (Alt. lib. epp. J 7 a). Endlich iſt ohne Zweifel der Henricus Everbinus, an den Cordus ſelbſt einmal ein Epigramm richtet, (Cord. Opp. 187) mit jenem Heinrich Eberw. identiſch. — Nach Hamelmann l. c. und der Hogel'ſchen Chronik ad a. 1505 müßte Cordus ſchon 1505 in Erfurt geweſen ſein, allein die Critikloſigkeit beider Quellen erlaubt uns, an dieſer Nachricht zu zweifeln, die ſonſt durch Nichts beſtätigt wird. — Wenigſtens ſo viel ergibt er aus Mutian's Briefen, daß er Cordus erſt im Anfang 1513 kennen gelernt hat.

Reihe ſehr heftiger Epigramme gegen den Tiloninus, einen der ungeſtümſten Gegner der Scholaſtik, der es aber gleichwohl bei ſeinen humaniſtiſchen Studien nie über jene äußerliche, geiſtloſe Nachahmung der Alten hinausgebracht hatte. Eben Letzteres und daß er dennoch fortwährend mit ſeinem Dichtertitel prunkte, hatte die gerechte Entrüſtung des claſſiſch gebildeten Cordus hervorgerufen [1]).

Wenn auch Mutian früher ſelbſt auf das entſchiedenſte gegen das Verfahren des Tiloninus geeifert hatte, ſo erregte doch unter den gegenwärtigen Umſtänden der Angriff des Cordus gegen ihn ſeinen Unwillen im höchſten Grade. Ja er ging in letzterem ſo weit, daß er über das unläugbare poetiſche Talent desſelben das härteſte und unbilligſte Urtheil fällte [2]). Bei der regen Thätigkeit, welche damals die alte Partei nach allen Seiten entwickelte, glaubte er, daß Cordus auf ihr Anſtiften zu jenem Angriffe geſchritten ſei [3]). In der That leiſtete dieſer den „Sophiſten" durch die Bekämpfung ihres übermüthigſten Gegners einen weſentlichen Dienſt. — So durch Zwiſt in dem

[1]) Die ſehr biſſigen Epigramme contra Tiloninum (zuerſt gedruckt 1515) finden ſich in Opp. Cordi 86—99. Einige andere Gedichte des Cordus gegen Tiloninus ſind uns nicht erhalten.

[2]) Vgl. u. A. die Aeußerung in einem Briefe an Petrejus (Anfang Auguſt oder Ende Juli 1513) bei Tentzel p. 165. „Hoc temporis punctulo dedit ad me Cordus suum foenum serotinum, imo praecocia ejectamenta. Responsum accepit, non quale forsan optabat, fucatum et blandum, sed severum. Castigavi mordacitatem impudentissimam, hortatusque sum, ut amore Musarum ignosceret Proteo et palinodiam cantaret, ac dein latino potius homini, quam frivolae sophistarum doctrinae adhaereret." Dieſe Aeußerung bezieht ſich auf die Eklogen des Cordus, unter denen ebenfalls eine gegen Tilonin gerichtet war.

[3]) M. B. F. fol. 204 b. ad Urb. „Ecce quia contractis barbaris copiis latinas cohortes pellere non possunt insidiantur et clam per dolum exilio mulctare nituntur. Existimant, nulla re citius superari posse, quam si alium ejusdem sectae ad sustinendum impetum opposuerit. Sic lacessit Tiloninum Cordus, sophorum vafricia subornatus."

humaniſtiſchen Heerlager begünſtigt, ſelbſt einig und unermüdlich thätig, ſtand die alte Partei im Herbſt 1513 wieder mächtig und einflußreich da.

Unter dieſen Umſtänden konnte es geſchehen, daß die Univerſität, welche Petrejus ſo eben in ſeinem Schreiben an Reuchlin als den vorzüglichſten Sitz der „Reuchliniſten“ bezeichnet hatte, ſich ſelbſt, bei gegebener Veranlaſſung, öffentlich in einem ganz andern Lichte zeigte. Damals nämlich ließen die kölniſchen Gottesgelehrten durch ihren Abgeſandten, den Dominikaner Bernhard von Jochenberg, die theologiſche Facultät in Erfurt um ihr Gutachten über den reuchliniſchen „Augenſpiegel“ erſuchen. Das Gutachten, welches die Facultät am dritten September durch ihren Decan Hermann Serges von Dorſten ausfertigen ließ, fiel der Hauptſache nach im Sinne der Bittſteller aus. In aller Form ſprach es ſich für die Unterdrückung jener Schrift aus [1]). Die Kölner ſahen es als einen Triumph ihrer Sache an. Freilich ſo unbedingt, wie ſie es wünſchen mochten, huldigte das Gutachten ihren Grundſätzen denn doch nicht. Nicht genug, daß bei der Verdammung der Schrift Ehre und Anſehen des Verfaſſers ausdrücklich vorbehalten wurden. Reuchlin wurde in dem Gutachten ſogar mit Auszeichnung behandelt, ſeiner Kenntniß in den drei Sprachen, ſeinen Abſichten, ſeinem perſönlichen Wandel, ſeiner kirchlichen Geſinnung das größte Lob geſpendet [2]). Aber wie mild und ſchonend auch die Form

---

[1]) Es findet ſich bei Lentzel l. c. 98—101. — „Judicamus saepe fatum libellum, citra tamen authoris sui notam ac ignominiam (ne regis Idumee ossa in cineres usque consumantur) supprimendum, tollendum, e medio delendum ac communi hominum (simplicium maxime et eorum quorum posset esse offensivus) usui prorsus interdicendum.“ l. c. p. 100.

[2]) Das Gutachten nennt ihn „autorem singularis et praeeminentis eruditionis, virum doctissimum, triplicis linguae Hebraicae, Graecanicae atque Latinae peritissimum, celebri fama de vitae ac morum integritate nobis multipliciter commendatum et prout commendabilis sua testatur protestatio, quam consultationi suae praemisit ac sub-

war, die Sache wurde im Weſentlichen dadurch nicht geändert, über Reuchlin's Unternehmen ſchien der Stab gebrochen.

Damit hatte nun die alte Partei unabwendbar den Sturm der Neuerer gegen ſich heraufbeſchworen.

IV.

Trotz der erfolgreichen Thätigkeit, welche die „Alten" in der letzten Zeit entfaltet hatten, ſcheinen Mutian und ſeine „Getreuen" doch nicht erwartet zu haben, daß ſie dem Zumuthen der Kölner nachkommen und die Verdammung der reuchliniſchen Schrift auszuſprechen wagen würden. Um ſo größer war ihre Entrüſtung, als dies dennoch geſchah. Es gewährte nur einen geringen Troſt, daß die übrigen Facultäten, unter denen wenigſtens die juriſtiſche um ihre Zuſtimmung erſucht worden war [1]), dem Beſchluſſe nicht beigetreten waren. Die Verdammung Reuchlin's ſchien ihnen ein unauslöſchlicher Flecken in den Annalen der Univerſität. Mutian ſelbſt eilte nach Erfurt, begleitete den Ausſpruch der Theologen mit den gehäſſigſten Anmerkungen; daß ſie die kölniſchen Theologen als ihre „Mitbrüder und zu jeder Zeit verehrungswürdigen Gönner" bezeichnet hatten, war ihm das verabſcheuungswürdigſte Verbrechen; die milde Form, in der das Gutachten abgefaßt war, vermochte ihn nicht milder zu ſtimmen. „O der erheuchelten Milde," rief er aus, „unter dem Anſchein von Mitleiden wüthen ſie grauſam!" [2])

---

nexuit, bonum et Catholicum Christianum." Tentzel p. 99. Eine Sprache, die in der That von der kölniſchen gewaltig abweicht. Die Irrthümer in dem reuchliniſchen Gutachten werden ſogar entſchuldigt, weil Reuchlin die Veröffentlichung desſelben nicht habe vorausſehen können „minus extimuit, seu praevidit, quempiam ex dictis suis errandi sumturum occasionem aut scandalisatum iri." l. c. p. 100.

[1]) Nur bei dieſer Annahme wird die Aufforderung des Mutian an Hereborb „Excusa tuum cohortem et quod non subscripserint Theologistis refer." (Tentzel 97) erklärlich.

[2]) Vgl. den Brief an Urbanus bei Tentzel p. 93—5.

Zunächſt mußte verhütet werden, daß Reuchlin ſelbſt durch die Nachricht von der Verurtheilung, die ſeine Sache an einer ihm als ſo ergeben dargeſtellten Univerſität erfahren, entmuthigt werde. Sofort wird Urban, der damals für längere Zeit ſeinen Wohnſitz in Erfurt genommen hatte, aufgefordert, in dieſem Sinne an Reuchlin zu ſchreiben [1]). In gleicher Weiſe werden Crotus und Hereborb ermahnt. Mutian legte dem Gutachten eine größere Bedeutung bei, als es wirklich hatte. „Unſer Freund Janus Reuchlin iſt in Gefahr," ſchrieb er an Hereborb, „nicht wegen ſeiner Gelehrſamkeit, die ihn hinlänglich nach allen Seiten ſchützt, ſondern wegen des Geſchrei's der Arnobardiſten. Wenn Du den Ruhm liebſt, wie Du ihn liebſt, dann ſei ein Capnobat (Reuchliniſt), kein Arnobardiſt (Kölner). Schreibe ſofort" [2]). Ohne Verzug kam Urban der Aufforderung ſeines Meiſters nach. „Der Friede ſei mit Dir, heiligſter Vater!" redet er Reuchlin an, „Wenn die Theologiſten dieſer Schule einige Würde beſäßen, oder wenn ſie ihre eigene Unwiſſenheit begriffen, würden ſie den Arnobardiſten nicht beiſtimmen. Wir ſind Capnobaten und in Deinem Dienſte, und zugleich mit uns verehrt und liebt Dich die ganze ſtudirende Jugend dieſer Univerſität auch wider den Willen des Sergius und Bacchus" [3]).

Mutian war indeß nicht geſonnen, es bei ſolchen Aufmunterungsſchreiben bewenden zu laſſen. In höchſt merkwürdiger Weiſe gedenkt er um dieſe Zeit in einem Briefe an Urban, ſeinen vertrauteſten Anhänger, eines großen Unternehmens, das er für Reuchlin beabſichtige [4]). Worauf dasſelbe eigentlich

---

[1]) M. B. F. fol. 99 a. Mut. ad Urb. „Tu scribas tuo more, quo nihil absolutius perfectiusque. Vale et veniam nihil scribenti. Scribat Crotus et Herebordus. Hic sui ordinis assensum et officium repromittat. Iste vero Hartmanni domini."

[2]) Teutzel p. 97.

[3]) Teutzel p. 109.

[4]) M. B. F. fol. 99 a. „Ad Capnionem ideo nihil in praesentia

berechnet war, erfahren wir nicht, nur ſo viel erſieht man, daß Mutian ſchon damals im Geheimen mit wichtigen Plänen zu Gunſten Reuchlin's umging. — —

Offener, als hier, verfuhr er in dem Kampfe, der, ſobald Reuchlin beruhigt worden war, gegen die ſcholaſtiſchen Lehrer an der Univerſität eröffnet wurde, und da mußte es ſich zeigen, ob dieſe den jüngſt gewonnenen Einfluß würden behaupten können. Es iſt nothwendig, daß wir an dieſer Stelle den Standpunkt, welche jene den neuen Beſtrebungen gegenüber einnahmen, etwas näher in's Auge faſſen.

Wenn irgendwo, ſo iſt in Erfurt von den Vertretern der alten Richtung eine friedliche Ausſöhnung zwiſchen den neu erwachten antiken Studien und der hergebrachten Lehrweiſe verſucht worden. Selbſt das Schroffſte, welches je von ihnen ausgegangen iſt, jenes Gutachten über den reuchliniſchen „Augenſpiegel", verläugnet, wie wir ſahen, dieſes Beſtreben nicht. Eben dieſe Mäßigung und Billigkeit der neuen Richtung gegenüber, hatte nicht wenig dazu beigetragen, ihnen in der letzten Zeit, als ſie ſich einmal kräftig erhoben, mit ſo überraſchender Schnelligkeit Anſehen und Einfluß wiederzugeben. Und ſo wenig lag es in ihrer Abſicht, die wiedergewonnene Macht zur Unterdrückung der neuen Richtung anzuwenden, daß die theologiſche Facultät 1514 den erſten Beförderer derſelben, Maternus, unter ihre Mitglieder aufnahm [1]). Unangefochten lehrten damals der von Mutian in das Rechtsſtudium eingeführte Herebord und der ungeſtüme Tiloninus in der juriſtiſchen Facultät, während in der mediciniſchen Heinrich Eberbach ſich die Verbreitung der neuen Grundſätze angelegen ſein ließ, ohne daß ihm von der alten Partei irgend ein Hinderniß entgegengeſetzt worden wäre [2]).

---

scribam, quod nondum expeditum sit, quod conor et ille desiderat." Der Brief iſt im Anfang October 1513 geſchrieben.

[1]) Vgl. Motſchmann l. c. Erſte Fortſ. p. 25.

[2]) Mutian ſelbſt geſteht dies in einem Briefe, den er 1514 an ihn ſchrieb,

Dieſe äußere Anerkennung war jedoch das Wenigſte. Es iſt bezeichnend, daß eine Predigt über das Leiden Chriſti, die in der Charwoche 1514 von einem Mitgliede der ſcholaſtiſchen Partei vor den Studirenden gehalten wurde, mit Anführung eines Beiſpiels aus der römiſchen Geſchichte beginnt [1]). Das merkwürdigſte Denkmal dieſer antikiſirenden Beſtrebungen der erfurtiſchen Scholaſtik iſt die im Anfang 1515 veröffentlichte, zum allgemeinen Gebrauch für die Studirenden beſtimmte, Anleitung zum richtigen Empfang des Bußſakraments [2]). Da nach dem Grundſatze der Stoiker, äußert der Verfaſſer in der Nachrede des Werkes, die Menſchen um der Menſchen willen geſchaffen ſeien, ſo habe auch er durch gegenwärtige Schrift den Studirenden nützen und ihren Eifer für das herrliche „ſokratiſche Inſtitut“ — wie die Beichte genannt wird — neu beleben wollen. Das Beſtreben, den neuen wiſſenſchaftlichen Anforderungen genugzuthun, welches man ſofort in dieſer Aeußerung erkennt, iſt für das ganze Werk charakteriſtiſch. Die

„Bene agitur cum optimarum artium studiosis, te Cornelium Celsum medicorum latiniss. in Erphurdiensi Gymnasio enarrante. Vellem, et mihi liceret te audire profitentem.“ M. B. F. 262 a.

[1]) Oratio de passione domini Erphurdie habita die mercurii in ebdomade sancta pro vernis vacationibus: studiorum per Judocum tex: winshemium. 1514. 4°.

[2]) Die erſte Ausgabe erſchien im Anfang 1515 unter dem Titel: Hoc in libello subscripta continentur. Forma recte penitendi et confitendi ex omni ferme vitiorum genere: adjecta declaratione quando peccatum sit mortale et quibus remediis cavendum: cum allegatione scriptorum ecclesiasticorum et juris Canonici. Cantalitii poetae clarissimi Christiani poenitentis Elegiaca confessio. De Sacramento Eucharistiae breves quedam et admodum succincte adnotationes. 1515. 4°. Eine zweite Auflage erſchien im Februar 1516 und führt den Titel: Institutiones succincte in rite faciendum ex vera poenitentia confessionem sacramentalem et pro mortiferis criminibus perfectam plenamque satisfactionem ad communem utilitatem piumque profectum scholastice juventutis gymnasii Erphurdien. — Erph. 4°. Die zweite Auflage enthält einiges Neue, wogegen aber auch Manches fehlt, was ſich in der erſten findet. — Beide Ausgaben ſind äußerſt ſelten. Ich benutzte zwei Exemplare aus der Würzb. Univ. Bibl.

ſcholaſtiſche Anſchauungsweiſe, die demſelben natürlich zum Grunde liegt, wird an manchen Stellen kaum wiedererkannt unter der Menge der claſſiſchen Zuthaten und poetiſchen Decorationen, die im Geſchmack der neuen Richtung angebracht ſind. Ueberall ſucht der Verfaſſer ſeine Bekanntſchaft mit den claſſiſchen Autoren an den Tag zu legen. Neben Thomas Aquinas und Petrus Lombardus werden Plinius, Seneca und „unſer Cicero, der Fürſt der lateiniſchen Philoſophen," mit wenigſtens eben ſo großer Hochachtung genannt und Ausſprüche von ihnen mit Vorliebe angeführt; neben ariſtoteliſchen Definitionen und Diſtinctionen finden ſich die zierlichſten lateiniſchen Diſtichen. Auch bemerkt man, daß unter den neuern theologiſchen Schriftſtellern vorzüglich Männer wie Gerſon, Geiler von Kaiſersberg, „unſer" Wimpheling und Erasmus erwähnt werden. Schwerlich hat in einem andern Werke jener Tage das alte Syſtem ſich ſo freundlich dem neuen genähert und dieſem die Hand zur Verſöhnung geboten, als in dem vorliegenden. Und dieſe Schrift war dem Trutvetter gewidmet, dem damaligen Vorkämpfer der alten Richtung in Erfurt[1]). —

Mochte auch die angeſtrebte Vermittelung auf jenem Wege nicht erreichbar ſein, achtungswerth bleibt das Streben immer und ehrenvoll für die Erfurter war der Gegenſatz, den ſie dadurch zu ihren Parteigenoſſen in Köln und Leipzig und Roſtock bildeten. Daß ein ſolcher Gegenſatz ſtattfinde, war auch den Neuerern nicht unbekannt, wie denn Eoban in einem Schreiben an Reuchlin der erfurtiſchen Theologen geradezu in einer anerkennenden Weiſe gedenkt[2]). Selbſt die Briefe der Dunkel-

[1]) Der Verfaſſer Textoris fordert Trutvetter auf, das Werk gegen die Angriffe der Gegner in Schutz zu nehmen. Vgl. die Vorrede zur zweiten Ausgabe.

[2]) „Ostendi tuas literas quibusdam hic bonis viris, qui non minus tuae laudis sunt studiosi quam adversae factionis inimici. Et etiam quod adeo mirum tibi non debet videri, ipsorum quidam Theologiam profitentium sed non adeo penitus contemnendam sicut istorum, qui

männer laſſen es durchblicken, daß die in Erfurt herrſchende Scholaſtik nicht die der Kölner und Pariſer war. Ein Joh. Gerlamb ſchickt ſeinen jungen Anverwandten von Erfurt nach Köln, weil er will, daß derſelbe bei ſeinen Studien auf dem Wege der Alten wandele[1]). Ein erfurtiſcher Magiſter muß es ſein, der in Baſel die Predigt eines gelehrten Theologen von Paris zu widerlegen wagt[2]).

Eine ſolche Partei ſchien denn doch gegründeten Anſpruch auf Schonung und Nachſicht der Neuerer zu haben. Allein für Mutian und ſeine leidenſchaftliche Schaar waren Nachſicht und Schonung in dieſem Falle unbekannte Namen. Nicht Zugeſtändniſſe, ſondern allgemeine Anerkennung, nicht Duldung, ſondern unbedingte Herrſchaft wollten ſie. Das Gutachten über Reuchlin hatte ſie überdies auf das empfindlichſte verletzt. Mit faſt krankhafter Leidenſchaftlichkeit erhob ſich Mutian bald nach der Veröffentlichung desſelben zum Vernichtungskampfe gegen die alte Partei, entſchloſſen, nicht eher nachzulaſſen, als bis er ihren vollſtändigen Ruin herbeigeführt. Eben nicht gewiſſenhaft verfuhr er bei der Wahl der Mittel. Jener Tiloninus, der Dichterling, der durch die geiſtloſe und lächerliche Nachahmung der Alten ſo oft ſeinen Unwillen erregt, und den er deshalb früher abſichtlich von der Theilnahme am Kampfe gegen die Scholaſtik fern gehalten hatte, „damit der poetiſche Name

---

te malo judicio condemnare voluerunt. Sunt enim et hic quoque boni et mali, ipsi autem illi, quos tu non bonos sed inter pejores minus malos appellas, poenitere videntur, quod Coloniensibus asinis et circumforaneis nugivendis ipsi decepti potius quam instructi suffragium addiderunt.“ Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. y 2 a.

[1]) Praesentium lator est consanguineus meus et habet bonum ingenium et intendit studere in artibus, tunc pater suus voluit eum huc facere ad Universitatem: et ego dissuasi, quia volo, quod studet in via antiquorum sicut ego studui.“ Der Brief iſt aus Erfurt datirt. — Vgl. die Münch'ſche Ausgabe (Opp. Hutt. Tom. VI) p. 340.

[2]) l. c. p 128.

in Erfurt nicht in Verruf käme,“ [1]), war ihm jetzt das brauchbarſte und willkommenſte Werkzeug, weil er es an ſchonungsloſem Haß gegen die „Sophiſten“ allen Uebrigen zuvorthat. Geradezu forderte er ihn jetzt zum Kampfe auf und übte gern Nachſicht gegen ſeine Fehler, die ihm bei weitem nicht ſo verabſcheuungswürdig, als die Lehrweiſe der „Philoſophaſter“ ſchienen [2]). Letzteren gegenüber hielt er ſich nicht zur Ausübung von Gerechtigkeit verpflichtet. „Nicht den Schutz der Geſetze ſollen ſie genießen, jedes Rechtsanſpruches ſind ſie zu berauben“ war der Ausdruck, durch den er den Weg vorzeichnete, auf dem man gegen ſie vorſchreiten ſolle [3]). Daß ein ſolches unbilliges und ungerechtes Verfahren unter Mutian's Jüngern den allgemeinen Beifall finden konnte, den es fand, wird zum Theil dadurch erklärlich, daß damals auch die kölniſche Partei bei ihrem Verfahren gegen Reuchlin alles Maaß überſchritt. Nach jener heftigen Vertheidigung, die Reuchlin im Frühjahr 1513 erſcheinen ließ, hatte Hochſtraten, den man bald als das Haupt jener Partei erkannte, im Herbſt des genannten Jahres in ſeiner Eigenſchaft als Ketzermeiſter, denſelben vor ein in Mainz niedergeſetztes Inquiſitionsgericht fordern laſſen. Das Ungeſetzliche, welches in dieſem Verfahren lag — Hochſtraten war als Niederländer gar nicht befugt, im mainzer Sprengel zu Gericht zu ſitzen — erhöhte indeß nur den allgemeinen Haß gegen die Kölner, ohne Reuchlin zu ſchaden. Eine Appellation

---

[1]) Noch im Sommer 1513 ſchrieb er an Petrejus: Tilonimus vellem maneret in schola juris et cum studiosis non satyrice sed humaniter ageret. Sic defenderetur ab injuria Sophorum et Poetici nominis dignitas Erphurdiae conservaretur.“ Tentzel p. 164.

[2]) „Dii perdant theologistas. Tilonimus profiteatur more suo. Quid nocet plagium! Doceat et pergat exitare bonas literas vel vomitantibus philosophastris. Melius est suo modo insanire, quam audire vel physicum vel dialecticum parvulum.“ M. B. F. fol. 202 a. Ich ſetze dieſen Brief in das Jahr 1514.

[3]) „Sint jure exautorandi exleges.“ Tentzel p. 112.

des letztern an den Papſt hatte zur Folge, daß von dieſem der Biſchof Georg von Speyer mit der Unterſuchung der reuchliniſchen Angelegenheit beauftragt wurde. Indeß, unbekümmert um den Gang des ſpeier'ſchen Prozeſſes, ließen Hochſtraten und ſeine Genoſſen im Februar 1514 Reuchlin's Augenſpiegel öffentlich in Köln verbrennen und ſuchten dann, als im April 1514 die ſpeier'ſche Commiſſion zu Gunſten Reuchlin's entſchieden hatte [1]), durch Veröffentlichung der Gutachten von vier angeſehenen Univerſitäten, unter denen ſich auch das erfurtiſche befand, den gefällten Urtheilsſpruch zu entkräften. Dieſe Vorgänge und namentlich der Umſtand, daß durch die Publication jener Gutachten die Univerſität Erfurt neben Paris, Köln und Mainz unter den Wortführern der alten Partei erſchien, ſteigerte die Erbitterung der Mutianer auf den höchſten Grad und führte ſie zu den rückſichtsloſeſten Angriffen gegen jene, welche der Univerſität dieſe Schmach angethan. Nutzlos war es, daß die Urheber der Sentenz über ihren voreiligen Schritt, den ſie „mehr getäuſcht, als wohlunterrichtet" gethan, Reue zeigten und ſogar Miene machten, geradezu den Beſchluß zu widerrufen [2]). Der Sturm, welchen

---

[1]) Sie erklärte ſich folgendermaßen über den „Augenſpiegel": „Decernimus et declaramus supra memoratum libellum cum ejus declaratione annexa, ut praefertur nullam haeresin aut errorem ab ecclesia publice damnatum manifeste sapere aut continere, perfidis Judaeis non plus quam deceat aut jura permittant, favorabilem fore, aut ecclesiae dei seu sacris ejusdem doctoribus neque injuriosum neque irreverentialem esse. Et ab omnibus ipsum Oculare speculum cum ejus annexa declaratione (quam in singulis conjunctam cum libello et repetitam volumus) legi et publicari posse, diffamatione in contrarium ab adversariis deducta non obstante." Von der Hardt l. c. II, 114.

[2]) Vgl. Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. y 2 b. Auch die Briefe der Dunkelmänner gedenken der Sache. M. Cribelinioniatius ſchreibt aus Rom: „Sed jam recordor, quod nuper venit unus huc, qui dixit, quod Universitas Erfordiensis vult revocare sententiam suam seu determinationem contra Joannem Reuchlin. Et si facit, tunc volo dicere quod

ſie einmal gegen ſich heraufbeſchworen hatten, ließ ſich dadurch nicht mehr beſchwichtigen. Das Jahr 1514 hindurch war die Univerſität fortwährend durch tumultuariſche Auftritte der Neuerer beunruhigt. Immer mehr verloren in Folge derſelben die älteren Lehrer an Anſehen. Erſt jetzt fühlten ſie recht den Verluſt, den ſie vier Jahre früher durch die Zerſtörung des großen Collegiums erlitten. Es ſtand ihnen nicht mehr jene ergebene, unter ihrem Einfluß in den Burſen gebildeten Schülerſchaar zur Seite, wie ehedem. Denn damit war es ihnen bei jenem ſonſt ſo glücklichen Reactionsverſuche doch nicht gelungen, auch die alten Burſenverhältniſſe wiederherzuſtellen[1]). So ihres früheren Einfluſſes auf die Jugend beraubt, waren ſie keines energiſchen Widerſtandes gegen die Angriffe der Neuerer fähig. Die Bedrängniß, in welche die Scholaſtiker bald geriethen, war ſo groß, daß ſie es ſogar über ſich gewannen, ſich an Mutian ſelbſt zu wenden und ihn um ſeine Hülfe anzuflehen[2]). Damit ſprachen ſie aber ſelbſt auf das entſchiedenſte ihre Demüthigung aus: ſie anerkannten das Uebergewicht der Neuerer. Nur Uſingen und Trutvetter ſuchten noch eine Zeit-

---

omnes theologi, qui sunt ibi, sunt perfidi et mendaces, et volo semper de eis dicere hoc scandalum, quod non manent cum sua Facultate et defendunt zelosissimum virum Dominum Jacobum de Hogstraten.“ Münch VI, 223.

[1]) Es iſt ſehr bezeichnend, wenn der Verfaſſer des Confeſſionales, um den Eifer der Scholaren für das Beichtinſtitut zu erwecken, ſie hinweiſet auf den Spruch des weiſen Pittacus Nosce tempus und ſie dann bittet, einen Augenblick ihre elegiſchen und ſatiriſchen Dichter bei Seite zu legen. So freundlich mußten die älteren Lehrer den Wünſchen der Jugend entgegenkommen, um noch einigen Einfluß über ſie zu behaupten.

[2]) „Tumultuatur Schola Erfordiensis, Latini et Barbari rixantur inter se. Terruit Theologos noster Reuchlin, terret Sophistas Tiloninus; gravatur et in extremo periculo laborat barbaries. Quo se vertat nescit. Meam fidem implorat, quasi vero sim levis et ambiguae fidei.“ Mut. ad Urb. Tentzel p. 156. — Eine Vollendung dieſer Erhebung der mutianiſchen Partei liegt darin, daß 1515 einer der eifrigſten Mutianer, Herebord von der Marthen, zum Rector gewählt wurde.

lang die Partei aufrecht zu erhalten, bis endlich auch ſie zum Schweigen gebracht wurden.

Fortan nimmt der mutianiſche Bund ausſchließlich unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch.

V.

Es läßt ſich denken, daß Mutian alle Kräfte ſeines Bundes hatte aufbieten müſſen, um in ſo kurzer Zeit den Gegner zu bewältigen. Jene Periode bildet in der That die aufgeregteſte ſeines Leben. Wiederholt erſchien er in Erfurt — wozu er ſich früher nur höchſt ungern entſchloß — um die Seinigen zur Ausdauer zu ermuntern. Häufiger jedoch geſchah es, daß dieſe in der früheren Weiſe ſich zuſammen nach Gotha aufmachten. Hocherfreut empfing ſie der Meiſter — ihre Anzahl war ihm nie zu groß — und führte ſie alsbald in den gewohnten Verſammlungsſaal. Da ſah man ringsumher an den Seitenwänden die Wappen der gefeiertſten Vertreter der neuen Richtung und der vorzüglichſten Mitglieder des Bundes [1]). Geſprochen wurde von den Fortſchritten der Poeten, von dem Kampfe gegen die Theologiſten und Sophiſten in Erfurt. Bittere Ausfälle gegen letztere würzten das Mahl, welches bei ſolchen Gelegenheiten nie fehlen durfte [2]). Von Mutian lernte man, wie der Angriff zu unternehmen ſei, von ihm empfing

[1]) Vgl. Ricii Cordi Nocturnae Periclitationis expiatorium poema. (Opp. Cordi 81)

Pictus habet paries multorum insignia vatum
Quos tali junctos semper amore colit etc.

Ohne Zweifel befanden ſich die meiſten der von Camerarius (tert. libell. epp. C 8 a) angeführten Wappen in jenem Verſammlungsſaale.

[2]) Nach den Mittheilungen des Jonas in ſeinem Sendſchreiben an Crotus müſſen dieſe gothaiſchen Unterhaltungen mitunter ſehr frivol geweſen ſein. Vgl. Epistola Anonymi ad Joannem Crotum Rubeanum verum huncce Inventorem et autorem Epistolarum Obscurorum Virorum manifestans. ed. Olearius Arnstad. 1720. 8°. p. 14.

der Einzelne ſeine Verhaltungsmaßregeln. Wie hätte die alte, ohnehin durch den Verluſt der academiſchen Inſtitute ſo bedeutend geſchwächte Partei den Angriffen einer ſo feſt geſchloſſenen, einheitlich geleiteten Schaar auf die Dauer widerſtehen können!

Indeß beſchränkte Mutian auch während dieſer Zeit die Thätigkeit ſeines Bundes keineswegs auf den Kampf gegen die Sophiſten in der Nähe. Wie dieſe vorzugsweiſe durch ihre Annäherung an die Kölner ſeinen Unwillen gegen ſich hervorgerufen hatten, ſo war überhaupt die kölniſche Angelegenheit für ihn die leitende. Mit der größten Theilnahme wurde Reuchlin's Streit auf allen ſeinen Entwickelungsſtufen von ihm verfolgt. Alle Schriften und Gegenſchriften, welche den Streit betrafen, fand man bei ihm. Hochſtraten's Name wurde nirgends mehr gehaßt, Reuchlin's Ruhm nirgendwo mehr gefeiert, als in Mutian's Kreiſe. Faſt war es gleichbedeutend, Reuchlin's Lobredner und Mutian's Jünger ſein. „Keine angenehmere Nachricht kannſt du ihm bringen", ſagt Cordus, der eben durch das Lob, welches er Reuchlin ſpendete, die verlorne Gunſt des Meiſters wiedergewonnen hatte[1]), „als die, daß Capnion ſeine gottloſen Gegner beſiegt habe. Dieſen preiſe als einen großen Mann, als den erſten Dichter, freundlich wird Dir dann Mutian begegnen und Dich in ſeinen Bund aufnehmen"[2]). Die Anzahl derer, welche dieſe Aufnahme ſuchten, war aber

---

[1]) Mutian ließ auch jetzt ſeinem poetiſchen Talente Gerechtigkeit widerfahren, ja er verwandelte, um ihn auszuzeichnen, ſeinen Ricius in Euricius:

„Legerat ut Rici versus, Euricius esto
Rufus ait, studii est, syllaba prima tui."

Cordi Opp. 94.

[2]) „Non optata magis dabis illi nuncia quam quae
Impia Capnionem monstra domasse ferunt.
Hunc magnum laudato virum primumque poetam,
Plurima victorem secla valere jube
Sic tibi se facilem Rufus praebebit amicum
Inque sodalicium te leget inde suum."

Cordi Opp. 81.

ſehr groß. Denn je mehr das Anſehen der ſcholaſtiſchen Partei abnahm, deſto höher ſtieg Mutian's Einfluß. Von Neuem fing die Jugend der Univerſität an, ſich um den gelehrten Canonicus von Gotha zu ſammeln [1]). „Täglich ſtrömen bei mir", ſchreibt dieſer ſelbſt hocherfreut 1514 an Reuchlin, „gute Jünglinge zuſammen, denen Capnion im Munde und im Herzen lebt" [2]).

Mutian's Wirkſamkeit hatte damals ſchon die Aufmerkſamkeit des ganzen humaniſtiſchen Deutſchland erregt. Ja ſogar gelehrte Italiäner wurden auf ihn und ſeine Jüngerſchaft aufmerkſam [3]). Gefeierte Vertreter der neuen Richtung, Männer, die mitten in den Beſtrebungen ihrer Partei ſtanden, ſuchten ſeine Bekanntſchaft. Schon im Sommer 1513 finden wir den eifrigen Rhagius Aeſticampianus in ſeiner Umgebung [4]). Im folgenden Jahre verweilten der kölniſche Humaniſt Sobius und der gelehrte Engländer Crocus längere Zeit bei ihm [5]). Solche Beweiſe von Anerkennung waren für Mutian nicht nur eine Aufmunterung, ſondern er wurde dadurch auch in den Stand geſetzt, ſich eine genaue und umfaſſende Kenntniß von den Beſtrebungen ſeiner Partei und den Einzelheiten des großen Kampfes zu erwerben [6]). Wohl Wenigen ſeiner Zeit ſtand dieſe

---

[1]) Zu den Namhafteſten, die um dieſe Zeit ſich an Mutian anſchloſſen, gehören Johannes Algesheim aus Gröningen, Juſtus Menius und Adam Kraft aus Fulda, Johann Lange aus Erfurt.

[2]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. Z 3 a.

[3]) Man vergleiche darüber den ſehr intereſſanten Brief des Neapolitaners Chryſoſtomus an Mutian bei Tentzel p. 174.

[4]) Vgl. M. B. F. fol. 217 a und Tentzel 167. Mutian nahm ihn ſehr ehrenvoll auf und rief ſeine Jüngerſchaft zuſammen, um ihn zu begrüßen. Rhagius ſtand übrigens ſchon vorher mit Mutian in Briefwechſel; vgl. Alt. libell. epp. J 8 b.

[5]) Vgl. Illustr. vir. epp. ad Reuchl. Z 3 a und Tentzel p. 112.

[6]) So überbrachte ihm Sobius Nachrichten von Erasmus, Buſch, Hochſtraten und Ortwin Gratius; von dem berühmten Buchdrucker Thomas Anshelmus in Tübingen, dem Verleger der meiſten Schriften Reuchlin's, welcher ihn ebenfalls beſuchte, ließ er ſich über Bücherangelegenheiten u. dgl. unterrichten, (Lib. nov. epp. J 8 a) u. ſ. w.

in ſolchem Umfange zu Gebote, als ihm. Es iſt bezeichnend, wenn Moſellanus einmal in einem Briefe an Eoban ſich jeder Mittheilung über den Stand der reuchliniſchen Angelegenheit enthält, weil jener den Mutian in ſeiner Nähe habe [1]). —

Eine ſo ausgedehnte Kenntniß von Allem, was den Streit der beiden Parteien betraf, wurde Mutian theilweiſe auch durch den brieflichen Verkehr vermittelt, welchen er mit einigen, noch nicht wieder zurückgekehrten Mitgliedern ſeiner Jüngerſchaft unterhielt. Noch war Jonas von Wittenberg nicht wieder heimgekehrt, Crotus wurde in Fulda zurückgehalten, Eoban hielt ſich in Leipzig auf, während Hutten noch in Italien ſein Glück verſuchte [2]). Mit Ausnahme des Jonas ſtanden ſie alle mit Mutian in lebhaftem Briefwechſel. Am wichtigſten indeß war ohne Zweifel der, welcher zwiſchen Mutian und Petrejus geführt wurde. Auf Anrathen des Lehrers hatte ſich nämlich letzterer im Auguſt 1513 abermals von Erfurt aufgemacht, um die beiden Heroen der neuen Wiſſenſchaften Tritheim und Reuchlin perſönlich aufzuſuchen und dann eine Reiſe nach Italien, dem Lande der humaniſtiſchen Sehnſucht, anzutreten [3]). Im Anfang

---

[1]) **Hel. Eob. et amicor. epp. fam. p. 26.**

[2]) **Unter ſeinen damals abweſenden Freunden erwähnt Mutian einen Emanuel. Im J. 1513 war er in Rom, wenigſtens glaubte dies Mutian, der deshalb den Urban erſucht, den Petrejus zu ermahnen, daß er ebenfalls nach Rom reiſe. „Emanuel, quem novit Romae est, ubi industriam exercet, non sordidus ut ceteri nimis jejuni et angusti animi in emendis ac vendendis beneficiis. Homo est sanctiss. et integer. quae omnia eo spectant, ut Petreo autor sis maturandi abitus. Nam noster est Emanuel.“ Tentzel 138. Schon in einem früheren Schreiben an Crotus gedenkt Mutian des Emanuel. „Epigramma mihi dedit Emanuel adhibita lege, ut id tibi et Eobano, quos amicissimos vocat et merita laude celebrat, exhiberem.“ Lib. nov. epp. K 2 a. Offenbar iſt Emanuel ein fingirter Name. Man fühlt ſich unwillkührlich verſucht, an Hutten zu denken, der ſich 1513 in Italien aufhielt und mit dem Petrejus wirklich in Rom zuſammentraf. Auch die innige Freundſchaft des Emanuel mit Eoban und Crotus paßt trefflich auf Hutten.**

[3]) **Mutian verſah ihn mit einem Empfehlungsſchreiben an Tritheim.**

des Jahres 1514 kam er in Italien an. In Rom, wohin er ſich alsbald begab, traf er zum zweiten Mal mit Hutten zuſammen. Der römiſche Aufenthalt wurde für ihn um ſo wichtiger, da er eben in jene Zeit fiel, wo Reuchlin's Angelegenheit, die auch durch das Urtheil der ſpeier'ſchen Commiſſion nicht hatte erledigt werden können, an der päpſtlichen Curie verhandelt wurde. Eben von Rom aus trat Petrejus in einen ebenſo lebhaften als wichtigen Briefwechſel mit Mutian. Er ſchrieb in jedem Monat zweimal. — Petrejus erhielt Lehrer und Genoſſen fortwährend in Kenntniß über das, was in dem Hauptlager der ſtreitenden Parteien geſchah [1]). —

Wie ganz anders fühlte ſich Mutian jetzt, als zu jener Zeit, wo er einſam mit Urban und Spalatin „den engen und ſteilen Weg" der neuen Wiſſenſchaften wandelte! Mit welchen Hoffnungen blickte er jetzt der Zukunft entgegen! Vollkommen war er ſich der Bedeutung bewußt, die er mit ſeinem Bunde für die Sache der Humaniſten habe [2]). Er ſelbſt machte wohl ſeine entfernteren Freunde aufmerkſam auf die ſtreitbare Mannſchaft, die er zum Kampfe gegen die Barbaren herangebildet und die er jeden Augenblick in das Treffen führen könne. Schon im April 1514 that er ſeinem Freunde Georg Agricola in Breslau die Abſicht kund, wenn es nöthig ſei, ſeine kampfluſtige Schaar gegen die „fanatiſchen Predigermönche" vorrücken zu laſſen [3]). Zuverſichtlich ſprach er von der Niederlage, welche

---

Tentzel p. 166. Daſſelbe iſt d. d. 5 Id. Sextil. Er ſelbſt kündigt ſeine Abreiſe in einem Schreiben an Spalatin d. d. Id. Aug. auf den nächſten Dienſtag an. (Vgl. Hekelii Manipulus I epp. singul. p. 111.) Im Anfang 1514 ſchrieb er bereits aus Italien an Mutian. Erhard's Angabe (l. c. II. 287), daß er erſt 1515 nach Italien abgereiſet ſei, iſt irrig. —

[1]) Vgl. über dieſe Correſpondenz M. B. F. fol. 250 a, 250 b, 263 b u. a.

[2]) Vgl. z. B. M. B. F. fol. 138 a. ad Musardum: „Vidimus romana pallacia, Rabularum artes spectavimus. Sectam longe solidiorem comparavimus"

[3]) „Ego quoque ut inquit ille, minimus apostolorum contraxi satis validam manum et possum in cohorte nostra ostentare duces

die Gegenpartei in Kurzem erleiden werde. „Sei Du nicht beſorgt wegen der Gegner der Muſen.“ ſchrieb er im Juni 1514 an Muſarbus, „Jene werden es zu ihrer Zeit fühlen, wen ſie gereizt haben“ [1]).

VI.

So ſehr auch dieſe und ähnliche Aeußerungen ein baldiges offenes und entſchiedenes Auftreten für Reuchlin und ſeine Sache anzukündigen ſcheinen, dennoch würde es irrig ſein, anzunehmen, daß Mutian's Pläne je im Ernſt darauf berechnet geweſen ſeien. Der Mann, welcher ſich aus Liebe zur „glückſeligen Ruhe“ ganz von dem Schauplatze des öffentlichen Handelns in faſt klöſterliche Einſamkeit zurückgezogen hatte, war nicht dazu geeignet, an der Spitze einer ſtreitbaren Jünglingsſchaar offen auf den Kampfplatz für Reuchlin zu treten. Faſſen wir die Thätigkeit, welche damals im Innern ſeines Bundes entwickelt wurde, etwas näher in's Auge, ſo überzeugen wir uns ſehr bald, daß es in der That nicht die Waffen des offenen Kampfes waren, die Mutian für Reuchlin zu führen gedachte.

Der mutianiſche Bund war während der Jahre 1513 und 1514 der geheime Sitz einer äußerſt lebhaften ſatiriſchen Thätigkeit. Gegenſtand der Satire war das Verfahren der Kölner gegen Reuchlin.

Wir ſahen, wie Mutian ſich ſchon im Kampfe gegen die Canoniker in Gotha der ſatiriſchen Waffe bediente. Die bittere, ſarkaſtiſche Stimmung, welche er damals verrieth, gewann bei den unaufhörlich fortgeſetzten Reibungen mit ſeiner Umgebung

et principes viros et de sacris Abbas et magnos jovis epulones, ex ordine literario quasi quosdam Cataphractos et antesignanos, quos agmine facto educemus, si necessitas postulaverit contra fraterculos casearios et phanaticos paedicatores, hem praedicatores dicere volui.“ Ad Agricolam. M. B. F. 185 b.

[1]) Tentzel p. 153.

immer mehr über ihn die Herrſchaft. Frühzeitig wurde ſeine Jüngerſchaft von derſelben angeſteckt. Schon im Jahre 1509 verbeſſert Mutian einen ihm von Hereford vorgelegten ſatiriſchen Verſuch, der in überaus bitterm Tone die Genußſucht und Unwiſſenheit des römiſchen Clerus behandelt [1]). Wie reichlichen Stoff bot bei dieſem Hange zur Satire der kölniſche Streit! Schon die im Herbſt 1512 veröffentlichten Artikel des Arnold von Tongern erregten bei Mutian den Gedanken, ſie durch ein ſatiriſches Gegenſtück unſchädlich zu machen [2]). Im Juni 1513 überſandte er an Crotus einen ſatiriſchen Dialog, der ſehr gehäſſige Anſpielungen auf die Verdammungsſucht der kölniſchen Theologen enthält [3]). Ein anderes ähnliches Geſpräch, welches er ungefähr um die nämliche Zeit an Urban ſchickte, hat die Unmäßigkeit und den Geiz der Theologen zum Gegenſtande [4]). Es iſt als ſicher anzunehmen, daß er ähnlicher Schriften damals noch mehrere abgefaßt hat. „Denn um die Schmähungen der Gegner leichter zu ertragen," war ſein Grundſatz, „ſtärke ich mich durch ſolche Poſſen" [5]).

Es entſpricht ganz der Handlungsweiſe Mutian's, daß er bei der Mittheilung ſolcher ſatiriſcher Erzeugniſſe mit der größten

---

[1]) M. B. F. fol. 339 a. Es kommen darin ſehr obſcoene Stellen vor. — Bezeichnend iſt es auch, daß Bebel's Facetien ſo großen Anklang in Mutian's Kreiſe fanden; Mutian ſelbſt dachte einmal daran, mit einem ähnlichen Werke aufzutreten. Tentzel p. 179. Bebel's Triumphus Veneris wurde wirklich von Tiloninus, der einen Triumphus Cupidinis ſchrieb, nachgeahmt. M. B. F. fol. 313 a.

[2]) Wenigſtens wüßte ich die Aeußerung in dem Briefe an Urban: Si licuit Theologis alienum opus vellicare, licebit et mihi cornicum oculos configere (M. B. F. 167 a) nicht anders zu deuten.

[3]) Durch Verſehen findet ſich derſelbe in der mutian. Briefſammlung zweimal; fol. 119 b — 120 a und 196 a — b.

[4]) Tentzel p. 53.

[5]) Tentzel p. 61. Ad Urb. „Mittimus nugas aliquas non illiberales, jucundas fore spero. Nam ut dissidentium calumnias levius feram, talibus ludicris firmo me ipsum."

Vorſicht verfuhr. Er bildete gewiſſermaßen einen engern Ausſchuß innerhalb ſeines Bundes, dem er dieſelben anvertraute: nur ſeine Vertrauten Crotus, Petrejus, Urbanus wurden in das Geheimniß eingeweiht. Dieſen machte er aber die größte Verſchwiegenheit zur Pflicht, er ermahnte ſie namentlich, ſich gegen unzuverläſſige und noch nicht hinlänglich erprobte Freunde nur vorſichtig zu äußern, diejenigen unter ſeinen Briefen, deren Inhalt verdächtig war, ſofort zu verbrennen [1]). Er tadelt Urban darüber, daß er jedem, der ſich für einen Anhänger der neuen Richtung ausgebe, ſein Vertrauen ſchenke. „Du biſt ein guter Menſch," ſchreibt er ihm, „aber Du urtheilſt nicht ganz richtig über die Menſchen. Du glaubſt, alle ſeien Dir ähnlich. Ich denke nicht ſo. Ich kenne die Weißen und auch die Schwarzen" [2]). Das Mißtrauen, welches er in ſolchen Fällen, wo ſeine ſatiriſche Thätigkeit in Betracht kam, ſelbſt gegen Männer bewies, die bereits längere Zeit ſeinem Kreiſe angehört hatten, wie Schalbus und Muſardus, bildet in der That einen auffallenden Gegenſatz zu der Freundlichkeit, mit der er ſonſt jedem „Reuchliniſten" begegnete.

Auf jene aber, die Mutian in die Mitwiſſenſchaft ſeiner geheimen Thätigkeit zog, wirkte ſein Beiſpiel im höchſten Grade anregend. Wie bald wurde der Lehrer von den Schülern übertroffen! Am thätigſten erwies ſich Crotus, wie ja eben er zu Mutian in dem vertrauteſten Verhältniſſe ſtand [3]).

---

[1]) Formeln wie „Sed haec mysteria sunto" „Non omnibus pateat, tantum electis" u. a. kehren in den Briefen an ſeine Vertrauten häufig wieder. An Urban ſchreibt er einmal: „Ais tecum esse Verpum. Hem quid ais! Forsan est explorator, occule literas et omnia. Odi ego circumcisos." M. B. F. 168 b. Wie er ſeine Freunde zur Verbrennung ſeiner Briefe auffordete, ſo vernichtete auch er die Briefe ſeiner Freunde. M. B. F. 190 a erwähnt er beiläufig, wie er ſo eben einige Briefe des Crotus verbrannt habe. Dieſem Umſtande iſt es zuzuſchreiben, daß wir namentlich von ſeinem wichtigen Briefwechſel mit Crotus, Eberbach und Hutten nur geringe Ueberreſte mehr haben.

[2]) M. B. F. 228 a.

[3]) Mut. ad Crot. „Sed tu is es, mi Crote, cujus benevolentiae

Seit dem Jahre 1510 lebte Crotus in Fulda, wo er unter der Gönnerſchaft des freiſinnigen Hartmann von Kirchberg einer Schule vorſtand. Seine Stellung, ſo angenehm ſie auch war, wurde ihm doch dadurch verleidet, daß man ihn nöthigte, auch für die jungen Kloſtergeiſtlichen Vorleſungen zu halten [1]). Unzufrieden darüber, daß er ſein Leben „zwiſchen einfältigen Meßprieſtern" hinbringen ſollte, was ihm „unanſtändig" ſchien, ſuchte er ſich ſeiner Lage zu entziehen [2]). Bald nahm er ſich vor, nach Erfurt zurückzukehren, bald ſann er auf eine Reiſe nach Rom, die ihm jedoch von Hutten abgerathen wurde [3]). So traf ihn der reuchliniſche Streit. Reuchlin's Sache war ſofort auch die ſeinige. Das Verlangen, ſelbſt auf dem Schauplatze des Kampfes zu ſein, führte ihn im Jahre 1513 nach Mainz, wo er durch perſönliches Zuſammentreffen mit den Hauptvertretern der kölniſchen Partei in ſeinem Haſſe gegen dieſe noch beſtärkt wurde [4]). Nach ſeiner Rückkehr begannen

---

credam et credidi semper omnia, etiam nugalia, jocos, urbanitatem" M. B. F. 197 b. Crotus äußert über ſein Verhältniß zu Mutian: „Nullius hominis unquam mihi exstitit carior amicitia aut morum similitudo convenientior." Ad Camerar. Tert. lib. epp. F 4 b.

[1]) Opp. Hutt. I, 105.

[2]) Er äußert darüber noch ſpäter „Videtur incivile inter sacrificulos Idiotas vitam terere, quibus societas nulla, nisi vellis bibere, ludere foenus et venerem sequi. — Vivere absque ullo consorte morum et studii sors mihi videtur vitae belluarum inferior, quas natura similitudine genuina conciliat." Crot. ad Mut. M. S. der Herz. Goth. Bibl. A. 379.

[3]) Opp. Hutt. I, 257.

[4]) Vgl. ſeinen Brief an Reuchlin (1515) in Illustr. vir. epp. ad Reuchl. z 2 a. „Altero abhinc anno multa de te cum eo (Pepericorno) locutus sum, ut quod obscoeno corpore lateret loquentis sermo mihi indicaret. Non recipit epistola, alioqui scriberem. Dedit literas Arnohardistae, quibus ille tibi lapides e via tollere praecipit. Alteras tuas, quas tu ad eundem Arnoldum dederas, requirendas docuit Moguntiae a Chordigeris patribus, cum quorum praefecto in jurgium descendi." — Crotus hat während jener Jahre mehrmals ſeinen Aufenthalt in Fulda verlaſſen. In dem oben angeführten noch ungedruckten Briefe

ſeine alten Leiden wieder. Erhöht wurden dieſe jetzt noch dadurch, daß ihm wiederholt beunruhigende Nachrichten über den Fortgang der reuchliniſchen Angelegenheit zukamen [1]). Unter ähnlichen Umſtänden war es, daß Mutian zu den Waffen der Satire ſeine Zuflucht nahm. Crotus fühlte ſich um ſo mehr dazu aufgefordert, da er eben für die Satire ein angebornes Talent beſaß. Nicht Manchem ſeiner Zeit war die Gabe des Witzes in ſo hohem Grade eigen, als ihm. Schon während ſeines Aufenthaltes in Erfurt hatte er davon Proben abgelegt: ſeine Freunde nannten ihn wegen ſeines Geſchicks, Allem, was ihm vorkam, eine lächerliche Seite abzugewinnen, „den Alles Verlachenden.“ Mit dieſem Talente wandte er ſich nun zunächſt gegen die ihm widerwärtigen Mönche in ſeiner Nähe, dann gegen ihre Vorkämpfer in Köln. Er ſuchte und fand darin ſeine Entſchädigung. „Mögen ſie nur ſchreiben, disputiren, toben, Propoſitionen auf Propoſitionen häufen“, läßt er ſich einmal über die Kölner vernehmen, „wenn die trägen und kraftloſen Thiere nur wiſſen, daß ſie Gelehren Stoff zum Lachen geben“ [2]). Die Briefe, welche er von Fulda aus an ſeine Freunde richtete, ſind voll von witzigen, ſarkaſtiſchen Ausfällen gegen Mönche und Theologen, nie läßt er eine Gelegenheit vorübergehen, die Spitzfindigkeit der Schulgelehrten zu verſpotten; durch komiſche Nachahmung ihrer barbariſchen Ausdrucksweiſe gibt er ſie dem Gelächter Preis [3]). Vor Allem aber iſt ihr

---

an Mutian gedenkt er ſeines Zuſammentreffens mit Reuchlin und Buſch. Es iſt aber unbeſtimmt, in welches Jahr dieſes fällt. —

[1]) Ihm zuerſt war jenes (irrige) Gericht über Reuchlin's Verdammung zu Ohren gekommen und durch ihn wurde es in Mutian's Kreiſe verbreitet. Lentzel p. 139. Er war darüber zum höchſten erbittert. „Crotus meus excandescit vehementer ob iniquissimum judicium, quo vir bonus et doctus crudeliter et nefarie circumventus est. Jugulandi potius essent Theologistae crassi, obliti barbaria.“ l. c. Mut. ad Urb.

[2]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. z 2 a.

[3]) Wenn er z. B. einen feſtlichen Aufzug des Abtes Hartmann ſchildert, ſagt er, der ſei in honorificabilitudinationibus erſchienen. M. B. F. 179 b.

Verfahren gegen Reuchlin Gegenstand seines Angriffes. Mutian und Hutten, mit denen er überhaupt am meisten verkehrte, waren entzückt über den Inhalt seiner Briefe. Mutian namentlich konnte die witzigen Einfälle seines Freundes nicht genug loben [1]). Er hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als die Briefe desselben, die zuweilen geradezu den Charakter von vollendeten Satiren gegen die Kölner annahmen [2]), unter seinen Vertrauten in Umlauf zu setzen. Crotus war ihm das Muster eines eifrigen Reuchlinisten, ihn empfahl er den Uebrigen zur Nachahmung [3]).

Neben Crotus versuchte sich auch Urban auf dem Gebiete der Satire. Mutian selbst ermahnt ihn einmal, mit seinen Geistesprodukten zurückhaltend zu sein: so viel wenigstens ersieht man daraus, daß diese nicht immer das Licht vertragen konnten [4]). Jedenfalls bedeutender war aber die Thätigkeit, welche Petrejus auf demselben Gebiete entwickelte. Geradezu scheint er sich mit Crotus zum Zweck einer gemeinschaftlichen satirischen Thätigkeit verbunden zu haben. Schon im Sommer 1513 spricht Mutian von überaus witzigen satirischen Schriften, die er gemeinschaftlich von beiden empfangen habe, deren feiner Spott ihn, den bereits Alternden wieder aufgeheitert und gleichsam verjüngt habe [5]). Merkwürdig, wit welchem Ernst er davon redet.

---

[1]) Man vgl. Stellen, wie M. B. F. fol. 116 a, 198 a, 295 b u. a. Hutten gedenkt (II, 313) einer epistola facetissima über das Magisterwesen.

[2]) So spricht Mutian einmal von 3 schedulae, die er von Crotus empfangen „in tertia deridet adversarios Capnionis et simul me judicem facit.“ Tentzel p. 214.

[3]) Vgl. Tentzel p. 95.

[4]) „Tu nihil emitte. Omnia pone quamvis invitus in ignes.“ Tentzel 143. Als Vermittler des brieflichen Verkehrs zwischen Urban und Mutian erscheint (M. B. F. 73 a) ein Jacob Zonarius. Es ist derselbe, der auch zwischen Crotus und Hutten als Bote wandert. (Opp. Hutt. I, 104) und später mehrere Satiren gegen die Kölner im Tone der Briefe der Dunkelmänner schrieb; vgl. darüber Heumann Documenta literaria p. 261. — —

[5]) Mut. ad Petrej. „Qui urbanitatem non intelligit, hebetis est

„Die Götter mögen es glücklich fügen!“ ſetzt er hinzu, „Unſere Sache ſteht gut.“ Man ſieht, es waren nicht leichte vorübergehende Scherze, zur eigenen Aufheiterung geſchrieben, ſondern Satiren, von deren Veröffentlichung ſich Mutian für ſeine Sache die wichtigſten Erfolge verſprach. Wer wird hier nicht an jenen geheimen Plan erinnert, den Mutian, wie wir ſahen, eben um die genannte Zeit für Reuchlin im Schilde führte?

Wir treffen außerdem in dem mutianiſchen Kreiſe mehrere höchſt merkwürdige Schriften ebenfalls ſatiriſchen Inhalts an, deren Urſprung wir nicht auf beſtimmte Mitglieder desſelben zurückzuführen vermögen. So überſandte Mutian im Anfang 1515 ſeinem Freunde Hartmann einen ſatiriſchen Dialog, worin die Lehrweiſe der pariſer Theologen verſpottet wird, „ein heiteres und witziges, aber wahres und nothwendiges Werk“ [1]). Daß der Verfaſſer desſelben nicht Crotus ſei, erhellt daraus, daß dieſer eben bis um die genannte Zeit fortwährend in Hartmann's Nähe lebte. Die merkwürdigſte Erſcheinung in dieſer

et obtusi cordis. Tu homo sagacis et perspicacis ingenii et Crotus vir omnium horarum et valde lepidus, auditis et scribitis urbanissime, festivissime, facetissime et vestris cavillis me jam senescentem excitatis et restituitis mihi juvenilem dicacitatem et laetum atque serenum ingenium. Dii bene vertant. Salva res. Saltat senex si XLII annus senem facit.“ Tentzel p. 153. Daß der Brief 1513, alſo vor der Abreiſe des Petrejus nach Rom geſchrieben iſt, ergibt ſich daraus, daß Mutian in demſelben die Aufnahme des Hallensis Officialis in ſeinen Bund meldet, (nach dem Original des Briefes M. B. F. 199 b), welche nach einem andern Briefe (M. B. F. 170 a) 1513 ſtattfand. — Daraus ergibt ſich zugleich, daß das Geburtsjahr Mutian's nicht 1473 (wie gewöhnlich und auch von Erhard angegeben wird), ſondern 1471 iſt.

[1]) „Praeterea mitto ridiculum opus et facetum, sed verum et necessarium: quo sub fictis personis Enthymemata Theologorum Parrhisiensium eluduntur. Jucunda sane lectio et stilus pragmaticorum. Habemus ut spero tuae gratiae favorem. Volguinus noster remittat.“ Tentzel p. 198. So viel ich weiß, paſſen die hier von Mutian gegebenen Andeutungen auf keine der uns erhaltenen Schmähſchriften gegen die pariſer Theologen. Es iſt wohl nur von einer Handſchrift die Rede, die ſpäter verloren gegangen.

Hinſicht iſt der Triumphus Capnionis. Dieſe ihrem Urſprunge nach ſo räthſelhafte, durch ihre Anſpielungen auf die Briefe der Dunkelmänner höchſt auffallende Schrift [1]), deren Abfaſſung allgemein in das Jahr 1515 verlegt wird, finden wir bereits im Sommer 1514 in Mutian's Beſitz. Er überſendet ſie an ſeine vertrauteſten Jünger, als ein Schreckmittel gegen die Sophiſten, ohne ſich indeß irgendwie darüber auszulaſſen, wie er in den Beſitz des Werkes gekommen [2]).

Geht uns da nicht ein anderes Licht über jene Kriegserklärungen und Siegesprophezeiungen Mutian's auf?

VII.

Es konnte einen Augenblick ſcheinen, als würde die bitter ſatiriſche Stimmung, welche ſich Mutian's und ſeiner Jünger bemächtigt hatte, durch die Rückkehr des heitern und frohſinni-

---

[1]) Abgedruckt in Opp. Hutt. II, 349—91. Wenigſtens an fünf Stellen kommen Anſpielungen auf die Epp. Obsc. Vir. vor.

[2]) Zum erſten Mal gedenkt er des reuchliniſchen Triumphes in einem Briefe an Urban M. B. F. fol. 195 a. „Valeat ergo compendium vel potius dispendium Trutfetteri, vel si omnino carmine delectantur dabo triumphum Capnionis ab Aęcio Neobio concinnatum in Colonienses Theologos, quem Sophistae apponant operi suo tam pulchello. Verum hac lege do, ut in manumancipio sit tuo. Nam si Theobardis exhiberes, damni multum faceres et tu es optimus testis, quam iniquis auribus acciperent.“ Ende Juni 1514 fordert er ihn zurück (l. c. 243 a). doch im Auguſt beſaß ihn Urban noch, denn am 8. Auguſt ſchreibt Mutian an Eoban: „Ostendet tibi solertiss. pater Urbanus, praecipuus observator elegantiae latinae, Triumphum Neobii id est buschii, cui adhaeret Hutteni Epigramma extemporale; fac perviděas.“ l. c. 248 b. (Eoban ſpielt auf das Werk an, wenn er bald darauf an Reuchlin ſchreibt: „Latinae civitatis senatus jam tibi Triumphum decrevit.“ Ill. vir. epp. ad Reuchl. y 2 b). — Bekanntlich wird Hutten gewöhnlich als Verfaſſer des Triumphgeſanges angeſehen. Oeffentlich in Druck erſchien er wahrſcheinlich erſt Ende 1518. Reuchlin ſelbſt kannte den Verfaſſer nicht. „Si jusseris Questenberge, tibi per stygem jurabo, me hujus libelli, quem ad te nunc mitto, authorem ignorare“ ſchreibt er am 12. Februar 1519 an Queſtenberg. Vgl. Friedländer Beiträge zur Reformationsgeſch. p. 86.

gen Eoban einigermaßen gemildert werden. Eoban kehrte nämlich im Sommer 1514 nach faſt fünfjähriger Abweſenheit nach Erfurt zurück. Er hatte ſeit dem Tage ſeines Aufbruches von Erfurt ein recht bewegtes Leben geführt, doch ſein offenes, heiteres Gemüth, ſein dichteriſches Talent, ſein ſtattliches Aeußeres [1]) verſchafften ihm überall Freunde und Gönner. Der gaſtliche Prälat Hiob von Dobeneck, an den er ſich zunächſt wandte, nahm ſich ſeiner auf das zuvorkommendſte an und ſuchte ihn durch eine ehrenvolle Behandlung für immer an ſeinen Hof zu feſſeln. Er ließ ihn an wichtigen Geſandtſchaften nach Königsberg, Cracau, Warſchau Theil nehmen. Demungeachtet verließ Eoban ſeine dichteriſche Neigung nicht und mehrere Gedichte, die er von Rieſenburg aus an ſeine erfurtiſchen Freunde ſchickte, zeigten dieſen, daß er ſeinem Berufe noch nicht untreu geworden war. Ja eben jenes Gedicht, welches vorzugsweiſe ſeinen Ruhm begründet hat, „die Heroiden", begann er unter Preußens „unfreundlichem Himmel" [2]). Die Abſicht ſeines Gönners war, daß er ſich den Rechtswiſſenſchaften widmen und dann auf der vielverſprechenden Laufbahn eines Rechtsgelehrten in Preußen ſein Glück machen ſolle. Er verſchaffte ihm dazu die Mittel und im Anfang 1513 bezog Eoban die Univerſität Frankfurt [3]). Nur kurze Zeit verweilte er hier, nicht mit juriſtiſchen Studien, ſondern mit der Vollendung ſeiner Heroiden beſchäftigt. Dann begab er ſich nach Leipzig, wo er mit

---

[1]) Camerarius (Narr. de Eob.) ſagt über ſein Aeußeres: „Neque ego facile existimo fuisse quemquam a prima ortu, cujus habitus atque constitutio ac species cum Eobanico corpore conferri, nedum huic ut illa praeferri possent."

[2]) Vgl. Eob. Farr. I, 135 b.

[3]) Camerarius in ſeiner Narr. de Eob. übergeht dieſen Aufenthalt Eoban's in Frankfurt; er ergibt ſich aber unzweideutig aus mehreren Aeußerungen Eoban's ſelbſt. Vgl. Farr. l. c. Im Juli 1513 ſchrieb er von Frankfurt aus an Lange. Epp. Eobani et amic. famil. p. 15. Auch Sabinus (Eleg. XIII, 97) gedenkt Eoban's Aufenthaltes in Frankfurt. —

vielem Beifall Vorleſungen über ſeine frühern Gedichte hielt[1]). Den juriſtiſchen Studien konnte er keinen Geſchmack abgewinnen. Dies und noch mehr die Sehnſucht nach ſeinen lange entbehrten erfurtiſchen Freunden, brachten ihn im Sommer 1514 dahin, daß er, uneingedenk ſeines Wohlthäters, das Studium der Rechtswiſſenſchaft gänzlich aufgab, Leipzig verließ und nach Erfurt zurückkehrte[2]). Wer war froher als Mutian? Er bot Alles auf, um zu verhindern, daß Eoban der abermaligen, dringenden Einladung ſeines nordiſchen Gönners folge, und ruhte nicht eher, bis derſelbe wieder mit der Leitung der ſchon früher von ihm verwalteten Severiſchule betraut wurde[3]). —

Wäre Eoban noch unverändert der frühere geweſen, vielleicht würde ſich ſein Einfluß in der angedeuteten Weiſe geltend gemacht haben. Indeß brachte er ſelbſt den veränderten Verhältniſſen eine veränderte Stimmung entgegen. Die Erfahrungen, welche er während der Zeit ſeiner Abweſenheit gemacht hatte, die ſchroffe Haltung, welche die ſcholaſtiſche Partei in Frankfurt und Leipzig zeigte, perſönlicher Umgang mit mehreren begeiſterten Vertretern der neuen Richtung, wie Phachus und Rhagius hatten auch Eoban in ein geſpannteres Verhältniß zu dem alten Syſtem gebracht[4]). Mutian, deſſen ſcharfer Blick

---

[1]) Vgl. Epp. Eobani et amicor. famil. p. 246, wo ſich ſeine Oratio in praelectione Sylvarum olim Lypsiae habita findet.

[2]) Camerarius Narr. de Eob. „Ibi (Lipsiae) ille, quem natura etiam a Musis aberrare non pateretur, et horror tractationis a studio juris repelleret, oblitus voluntatis ac mandatorum Praesulis sui, pecuniam confecit, et libros grandes istos Legum atque Constitutionum divendidit et mox Erphordiam ad incunabula doctrinae suae se retulit.“

[3]) Daß ihn der Biſchof freundlich wieder zu ſich einlud, erſieht man aus M. B. F. fol. 263 a. — Ueber die Bemühungen des Mutian für Eoban zu vergl. l. c. 257 b. Lentzel 267 und Reliq. epp. Mut p. 23.

[4]) Schon von Leipzig aus trat er mit Reuchlin in Briefwechſel, und überſandte ihm ſeine Heroiden, wofür dieſer ihm den Titel rex gab (mit Anſpielung auf ſeinen Namen Hessus, ἕσσην). Vgl. Eob. Farr. I, 220 a. Ill. vir epp. ad Reuchl. y 3 b.

dies alsbald wahrnahm, unterließ Nichts, um ihn in dieſer Richtung weiter zu fördern. Eben jener mit ſo maßloſer Bitterkeit gegen die Scholaſtiker abgefaßte „Triumph des Capnion“ war die erſte Schrift, die er ihm empfahl. „Lies ihn durch und preiſe Capnion, den größten Gelehrten,“ ſchrieb er ihm ſchon in den erſten Tagen nach ſeiner Rückkehr. Eoban ſtand bald ſeinen Freunden um Nichts nach. Jene ungemeſſene Begeiſterung für Reuchlin, der bittere Haß gegen die kölniſche Partei ging vollſtändig auch auf ihn über. Gerade er war es, der der bittern, leidenſchaftlichen Stimmung, welche den Bund beherrſchte, zuerſt einen entſprechenden Ausdruck verlieh. Dies geſchieht in jenem denkwürdigen Schreiben, mit dem er im Januar 1515 vor den Wortführer ſeiner Partei trat. Es offenbart mit der überſchwenglichſten Verehrung für Reuchlin und einer ſchonungsloſen Bitterkeit gegen die Kölner zugleich auf das entſchiedenſte die Abſicht, einen vernichtenden Schlag gegen letztere auszuführen. „Möge Gott die Böſen verderben,“ heißt es in demſelben, „und ihr Andenken von der Erde der Lebenden vertilgen. Denn ſie verdienen es, daß jeder Gute ſie haſſe, nicht blos als die Verfolger jeder Wiſſenſchaft, ſondern auch als die Verderber der göttlichen Religion. — Aber ich will ſie, ſoviel an mir liegt, prächtig in Schutz nehmen und ihre Vertheidigung ſo führen, daß ich ſie unſterblich mache. — Ich habe neulich einige heftige Jamben gegen die kölniſchen Diabologen — ſo nennſt Du ſie ja — gemacht und werde deren noch mehrere anfertigen und ſie Dir überſenden, wenn die Zeit kommt. Muth macht es mir, daß ich nicht allein ſtehe. Denn ich hoffe, daß Hutten, Buſch, Crotus, Spalatin, Deine Landsleute Philomuſus und Melanchthon und außerdem noch Viele mit mir in die Siegestrompete ſtoßen werden.“ [1])

Gleichſam wie auf gemeinſame Verabredung traten nach Eoban's Vorgang in der nächſten Zeit mehrere ſeiner Genoſſen mit ähnlichen Aufmunterungsſchreiben vor Reuchlin.

[1]) Illustr. vir. epp ad J. Reuchl. y 3 a.

Noch in demſelben Monate ſchrieb Crotus. Nach den heftigſten Invectiven gegen „das verworfene Geſchlecht“ der Sophiſten fordert er Reuchlin auf, im Kampfe gegen ſie den Muth nicht ſinken zu laſſen. Um aber ſeiner Aufmunterung um ſo mehr Gewicht zu geben, bietet er ihm förmlich die Hülfe ihres ganzen Bundes an. „Du haſt,“ redet er ihn an, „Mutian, den großen Gelehrten; Du haſt die ganze mutianiſche Schaar. Es gibt darin Philoſophen, Redner, Dichter, Theologen, alle Dir ergeben, alle für Dich zu ſtreiten bereit. Eoban iſt im Beſitz eines himmliſchen Talents, ein glücklicher Dichter. — In meinem Hutten verbindet ſich Feuereifer mit Scharfſinn. Mit einem Male wird er den erbärmlichen Ortwin zu Grunde richten. Es iſt nicht nöthig, mehr zu verſprechen. Gib Aufträge und Befehle, wir ſtehen jederzeit zu Deinem Dienſte bereit“ [1]). Von gleicher Begeiſterung für Reuchlin zeugt das Schreiben, welches Euricius Cordus um die nämliche Zeit an ihn richtete. Reuchlin wird angeredet als der Ruhm des deutſchen Landes, als die Wonne der Muſen, als der Patron der Wiſſenſchaften, als der über die barbariſchen Ungeheuer ſiegreiche Hercules [2]).

---

[1]) Die Stelle iſt wichtig genug, um ſie auch im Origina herzuſetzen: „Habes doctissimum virum Mutianum. *Habes totum Mutiani ordinem.* Sunt in eo phllosophi, poetae, oratores, Theologi, omnes tibi dediti, omnes pro te certare parati. Eobanum Hessum caeleste ingenium beat, scribit carmen summa felicitate. Vidisti credo ejus ludicrum Bucolicon, in quo ostendit ille quid possit, si velit. *In Hutteno meo exultat ardor et subtilitas, uno impetu conficiet aridum Ortuinum. Non attinet plura promittere. Manda et jube, quando voles praesto erimus. Ipse in hoc collegio non habeo arma Minervae, copiarum tamen tribunum me profiteor.*“ — Der Brief iſt datirt VII Kalend. Februar. ohne Jahresangabe. Da aber derſelbe, wie ſich aus zwei Stellen ergibt, aus Fulda geſchrieben iſt, wo Crotus bis 1515 weilte, ſo kann die Abfaſſung nicht ſpäter als 1515 fallen. Daß ſie aber wirklich in dieſes Jahr fällt, ſchließe ich namentlich aus der Erwähnung des Eoban, auf den Crotus erſt da hinweiſen konnte, als derſelbe wieder in den Kreis ſeiner Freunde zurückgekehrt war. Der Brief findet ſich Ill. vir. epp. ad J. Reuchl. z 1 a — 2 b.

[2]) Charakteriſtiſch iſt folgende Stelle: Salve, salve igitur, Salve

Auch Petrejus blieb hinter ſeinen Freunden nicht zurück. Noch von Rom aus überſendet er ganz im Tone ſeiner Genoſſen daheim ein kurzes, aber feueriges Aufmunterungsſchreiben an Reuchlin. Er ſpricht ihm Muth ein, verſichert ihn ſeiner Treue und Anhänglichkeit, „denn wir Alle," betheuert er, „die wir uns zum Dienſte der Pallas bekennen, ſind Dir nicht weniger verpflichtet, als die Soldaten ihrem Feldherrn, dem ſie Treue geſchworen" [1]).

Wird ſich die Thätigkeit des mutianiſchen Bundes nach dieſem offenen und entſchiedenen Hervortreten ſeiner bedeutendſten Mitglieder, nach ſo umfaſſenden und beſtimmten Hülfszuſagen noch innerhalb der bisherigen engen Grenzen halten können?

---

inquam omnium optime et doctissime Capnion, integerrimae integritatis homo. Immo adversus tot deterrima monstra ex olida barbariae palude emergentia invictissime Hercules. Iterum salve maxime literatorum Patrone et assertor dulcissimum Musarum delicium." Ill. vir. epp. ad Reuchl. A 4 b. Auch dieſer Brief (d. d. Herphortiae VII Kal. Februar.) iſt ohne Jahresangabe. Nach einer in demſelben enthaltenen Angabe iſt er ſpäter abgefaßt, als das Schreiben Eoban's. Ich trug um ſo weniger Bedenken, ihn in den Anfang des J. 1515 zu verſetzen, da Cordus allen Anzeichen nach im Anfang 1516 nicht in Erfurt (von wo doch der Brief datirt iſt), ſondern in Leipzig verweilte.

[1]) Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. y 4 b.

Zweites Capitel. Die Briefe der Dunkelmänner.

„Viginti amplius sumus in infamiam ac perniciem vestram conjurati. Debetur hoc Capnionis innocentiae, debetur vestro sceleri, debetur reipublicae literariae.“
Hutten.

I.

Einige Zeit nach jenen feuerigen Aufmunterungsſchreiben, im Anfang des Jahres 1516, erſchienen die Briefe der Dunkelmänner [1]).

Jedermann weiß, von wie außerordentlichem Erfolge das Erſcheinen dieſer Satire begleitet war. Recht eigentlich wurde durch ſie der reuchliniſche Streit entſchieden. Der Ausſpruch Roms, den man ſo eben noch mit der größten Spannung erwartet, verlor in Folge derſelben ſeine Bedeutung: ohne ſchiedsrichterlichen Ausſpruch fühlte ſich die kölniſche Partei vernichtet.

Um ſo auffallender iſt das geheimnißvolle Dunkel, in welches der Urſprung dieſer Satire gehüllt iſt. Vergebens ſuchte der Blick der hart getroffenen Kölner unter den Reihen der Gegner nach den Verwegenen, die es gewagt, dieſe giftigen Pfeile gegen ſie zu ſchleudern. Was noch ſeltſamer iſt, ſelbſt der großen Maſſe der Humaniſten, die den Erfolg der neuen Waffe anſtaunten und bewunderten, blieb der eigentliche Sachverhalt ein Räthſel. Muthmaßungen, die man verſuchte, um den Urhebern der Satire auf die Spur zu kommen, führten zu den abweichendſten Reſultaten. Erasmus, Ulrich von Hutten,

---

[1]) Epistolae obscurorum virorum ad venerabilem virum M. Ortuinum Gratium Daventriensem, Coloniae Agrippinae bonas literas docentem, variis et locis et temporibus missae, ac demum in unum volumen redactae. In Venetia impressum in impressoria Aldi Minutii. 4°.

Hermann van dem Busche, Jacob Fuchs u. A. wurden nach und neben einander als Verfasser des Werkes genannt. Ein noch mannigfaltigeres Echo fanden diese sich vielfach kreuzenden Stimmen der Zeitgenossen in denen der Nachkommen. Kaum gibt es noch einen bedeutenden „Reuchlinisten," dessen Name nicht schon mit der Abfassung der Briefe in Verbindung gebracht worden wäre [1]). Die Wahrnehmung, die fast jeder bei Lesung derselben machte, daß sie nicht das Product der satirischen Thätigkeit eines Einzelnen seien, wurde dafür ausgebeutet, eine möglichst große Anzahl von Mitarbeitern anzunehmen. Eine einzelne Aeußerung, die in der Regel unbestimmt genug lautet, genügte Manchem, um den bereits aufgestellten Autoren einen neuen hinzuzufügen. Das Verhältniß aber, in dem dieselben zu einander gestanden, so einleuchtend auch die Wichtigkeit davon scheint, fand wenig oder gar keine Berücksichtigung [2]). —

Setzt aber nicht schon der Umstand, daß die Verfasser eines Werkes, das, wie kein anderes jener Zeit, sofort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, sich der Kenntniß der Zeitgenossen zu entziehen vermochten, ein nahes und inniges Verhältniß zwischen ihnen voraus? Und blieben sie sogar auch den Män-

---

[1]) Das vollständigste Verzeichniß der aufgestellten Autoren gibt Vogler in „Altes und Neues für Geschichte und Dichtkunst." Potsdam 1838. p. 231 ff.

[2]) Erhard stellt, um nur diesen einen Fall zu erwähnen, als Verfasser des ersten Buches der Epp. neben Crotus den Grafen Hermann von Neuenaar und Peter Eberbach auf. Die beiden letzteren waren einander so wenig bekannt, daß Peter Eberbach, als er einige Jahre nachher nach Köln reisete, einer Empfehlung des Eoban an den Grafen bedurfte. (Eob. Farr. I, 235 a.) — Wenn übrigens Erhard (l. c. II, 404) aus den Worten des Neuenaar: „Contra Honstratum .... paucula ineptivimus" (Ill. vir. epp. ad Reuchl. t 3 b), welche E. übersetzt: „gegen Hochstraten habe ich einige Possen entworfen" auf eine Theilnahme desselben bei Abfassung der Briefe schließt, so sieht jeder leicht, daß jenes ineptire nur ein Ausdruck der Bescheidenheit ist, eben so wie anser, wie er sich selbst einige Zeilen weiter bezeichnet. Der Zusammenhang spricht überdies gegen eine Beziehung auf die Epp. —

nern der eigenen Partei verborgen, müssen wir dann nicht auf die Vermuthung geführt werden, daß das Band, welches sie vereinte, ein innigeres und festeres war, als das der allgemeinen humanistischen Einigung?

II.

Die Haltung, welche der mutianische Bund unmittelbar vor und nach dem Erscheinen der Satire beobachtete, macht einen eigenthümlich befremdenden Eindruck.

Durch jene ungewöhnlichen Anerbietungen und Hülfszusagen mußte die Hoffnung erregt werden, daß der Eifer des Bundes für Reuchlin sich auch bald in einer ungewöhnlichen Weise bethätigen werde. Man erwartet Letzteres um so mehr, da der Bund gleichzeitig seine bis dahin an verschiedenen Orten zerstreuten Kräfte concentrirte: im Laufe des Jahres 1515 kehrten fast sämmtliche abwesende Mitglieder desselben nach Erfurt zurück[1]). Alles läßt sich an, wie zu einem wichtigen Unternehmen, welches Mutian's Schaar für Reuchlin beabsichtigt. Es befremdet, wenn wir gleichwohl Nichts von einer energischeren Betheiligung derselben an dem reuchlinischen Kampfe vernehmen. Unser Befremden steigert sich, wenn wir das Benehmen Mutian's und seiner Anhänger nach der Veröffentlichung der Epistolae obscurorum virorum etwas näher in's Auge fassen. Man erwartet wenigstens, daß die Satire, die so ganz der herrschenden Stimmung ihres Bundes entgegenkam, von ihnen mit ungetheiltem Beifall begrüßt worden sei. Aber wie sehr finden wir uns in dieser Erwartung getäuscht! Der mutianische Briefwechsel, der sonst jede neue literärische Erscheinung

---

[1]) Im Anfange des genannten Jahres kehrte Crotus zurück, ihm folgen im Laufe des Jahres Lange, Jonas, Ceratinus, Petrejus. Auch Hutten, der gegen Ende 1514 aus Italien heimkehrte, rückte dem Kreise wieder näher, obgleich sich nicht nachweisen läßt, daß er um diese Zeit selbst nach Erfurt gekommen sei. —

jener Zeit erwähnt, übergeht gerade die wichtigſte und folgenreichſte, die Briefe der Dunkelmänner. Während das ganze Heer der Humaniſten aufjauchzt und den überraſchenden Erfolg der neuen Waffe bewundert, wird gerade von jenen, die vorher am deutlichſten ihre Vorliebe für die ſatiriſche Kampfweiſe bekundet, die ſich ſogar in dem Gebrauche der ſatiriſchen Waffen bereits verſucht hatten, das tiefſte Stillſchweigen beobachtet. —

In der That eine räthſelhafte Erſcheinung! Iſt es anzunehmen, daß der Eifer für Reuchlin ſo bald erkaltet ſei, daß die ſatiriſche Stimmung ſo bald nachgelaſſen habe? Erſterer Annahme widerſpricht, daß Reuchlin's Name fortwährend in Mutian's Kreiſe mit unveränderter Ehrfurcht genannt wird. Letzteres iſt ſo wenig der Fall, daß eben kurze Zeit nach dem Erſcheinen der Briefe von Erfurt aus eine kleinere Satire verbreitet wurde, die durch ihre auffallende Aehnlichkeit ſchon bei Zeitgenoſſen den Verdacht erregte, daß ſie mit jenen in derſelben Werkſtätte gefertigt ſei [1]).

Noch ein Ausweg bleibt uns übrig, das Räthſelhafte jenes Benehmens zu erklären. Iſt vielleicht die Erwähnung der Satire eben wegen allzu naher Beziehungen, in denen man zu ihr ſtand, von Mutian und den Seinigen gefliſſentlich vermieden worden? Sind vielleicht die Briefe der Dunkelmänner eben aus dem mutianiſchen Kreiſe hervorgegangen? Hat vielleicht Mutian's Klugheit und Vorſicht den Urſprung derſelben in jenes merkwürdige Dunkel zu hüllen gewußt?

Nur dieſe Auffaſſung der Sache ſcheint uns zuläſſig. — Sollte Mutian vergeblich die ganzen Jahre daher den Sei-

---

[1]) Luther, welcher dieſelbe von ſeinem erfurtiſchen Freunde Lange erhielt, gedenkt ihrer mit folgenden Worten: „Ineptias illas, quas ad me misisti de supplicationibus ad S. Pontificem contra theologastros nimis apparet a non modesto ingenio effictas prorsusque eandem olentes testam, quam Epistolae obscurorum virorum.“ Luther an Lange. 5. Octob. 1516. De Wette I, p. 37. — Vgl. auch Luther's Brief an Spalatin l. c. p 38.

nigen Haß und Kampf gegen die Scholastik gepredigt haben? Der Feldzug gegen die „Barbaren" war sein Lieblingsgedanke: durch die Briefe der Dunkelmänner ist er in einer dem Geiste des Bundes entsprechenden Weise verwirklicht worden. Nicht zwar, als ob diese Satire das gemeinsame Product aller Mitglieder des Bundes gewesen sei. Eben die Vorsicht Mutian's, das Mißtrauen, welches er, wie wir sahen, gerade damals gegen einzelne bezeigte, bürgt dafür, daß dieses nicht der Fall war. Obgleich innerhalb des Bundes entstanden, kann die Satire deshalb doch nur das Werk einiger weniger Mitglieder desselben gewesen sein.

Da ist nun die Frage von Wichtigkeit, von welchen Mitgliedern des Bundes das folgenreiche Unternehmen ausgeführt sei [1]).

III.

Mutian selbst ist nie unter den Verfassern der Briefe genannt worden. In der That spricht Nichts dafür, daß er bei Abfassung derselben wirklich schöpferisch betheiligt gewesen sei. Er zog es immer vor, sich an der „Thorheit" Anderer zu ergötzen; die Scheu vor dem schriftstellerischen Auftreten hat ihn nie verlassen [2]). Wie überhaupt, so war auch in diesem Falle seine Bedeutung eine anregende. Er hat die Atmosphäre geschaffen, in der ein Erzeugniß, wie jene Satire aufkommen

---

[1]) Da das Verzeichniß der Humanisten jener Zeit fast erschöpft ist, um die Verfasser der Satire ausfindig zu machen, so muß die in Folgendem aufgestellte Ansicht insofern auf den Anspruch der Neuheit verzichten, als sie die Abfassung der Briefe nicht bisher noch ungenannten Männern zuschreibt. Die Verfasser, die in Folgendem aufgestellt werden, sind bereits alle als solche genannt, aber freilich nicht in dieser Verbindung, noch weniger mit Beziehung auf den Hintergrund, welchen der Ordo Mutianus gewährt.

[2]) Vgl. Camerarius Narr. de Eob. B 5 a. — Seine kleineren satirischen Versuche, deren wir früher gedachten, unterscheiden sich durch Stil und Haltung von den Epp. Obsc.

und gedeihen konnte, er hat den Verfaſſern den Geiſt eingehaucht, der ſie zu dem Werke befähigte.

Von vornherein erregt Crotus Rubianus am meiſten den Verdacht, an der Abfaſſung der Satire Theil genommen zu haben. Alles, was ſich in den Briefen ausſpricht, die unbegrenzte Ehrfurcht für Reuchlin, den leidenſchaftlichen Haß gegen die kölniſche Partei, das unvergleichliche ſatiriſche Talent, trug ſein bisheriges Leben auf das entſchiedenſte zur Schau. Erhöht wird der Verdacht gegen ihn durch ſein Benehmen unmittelbar vor dem Bekanntwerden der Satire. Sein Haß gegen die Scholaſtiker hatte eben damals in Folge der letzten Ereigniſſe und ſeines perſönlichen Zuſammentreffens mit den Wortführern derſelben den höchſten Grad erreicht. Unruhige Pläne, von denen er ſelbſt mit großem Nachdruck ſpricht, bewegten ſeine Seele[1]). Was er bisher für Reuchlin gethan, genügte ſeinem Eifer nicht mehr, und ſchon das feuerige Schreiben, welches er an jenen richtete, zeigt, daß er ſich mit dem Gedanken an ein bedeutendes Unternehmen gegen die Sophiſten in Köln vertraut gemacht hatte. Wohl zu derſelben Zeit, als er von Fulda jenen merkwürdigen Brief an Reuchlin ſchrieb, geſchah es, daß er mit ſeinem Jugendfreunde, dem ſo eben aus Italien wieder heimgekehrten Hutten zuſammentraf[2]). Gewiß ein bedeutungsvolles Zuſammentreffen! Der Briefwechſel, in den ſie bald darauf gemeinſchaftlich mit Mutian traten, zeigt beide

---

[1]) Er ſchreibt in dem ſchon erwähnten aus Fulda an Mutian gerichteten Briefe: „Molior aliquid, sed secreto, cooperatoribus nonnullis patribus Bonifacianis. Non licet abesse sacerdotio alioquin non manerem in isto naufragio, cujus tempestatem pauci considerant.“ Herz. Goth. Bibl. A 379.

[2]) Wenigſtens macht die Art und Weiſe, wie Hutten's in jenem Schreiben gedacht wird, dies wahrſcheinlich. Daß Hutten überhaupt nach ſeiner Rückkehr von der erſten italieniſchen in Fulda erſchienen ſei, ergibt ſich unzweifelhaft aus einem Briefe Mutian's an Sunthauſen (M. B. F. 278 a). Hutten's Verhältniß zu Fulda war immer ein ſehr freundliches, er hatte dort ſelbſt unter den Kloſterleuten geheime Anhänger.

in einer ungewöhnlich aufgeregten Stimmung. Mutian selbst beklagt sich über den Ungestüm seiner beiden Freunde [1]).

Was damals des Crotus Seele bewegt, mit welchen geheimen Plänen er sich getragen habe, darüber lassen uns seine eigenen sowohl, als seiner Freunde Briefe vollständig im Dunkeln. Aus einer Andeutung, welche sich in einem spätern Briefe des Eoban an Menius findet, ersieht man zwar, daß Crotus Ungewöhnliches nicht blos beabsichtigt, sondern auch geleistet habe [2]), aber über den eigentlichen Inhalt seiner Thätigkeit erfahren wir nichts Näheres. Crotus selbst hat sich stets über seine damaligen Bestrebungen nur mit der größten Zurückhaltung geäußert [3]), sogar da noch, als die Geheimhaltung derselben ganz zwecklos schien.

Ueberhaupt charakterisirt Crotus neben seiner Richtung auf die Satire eine eigenthümliche Abneigung gegen jedes öffentliche Hervortreten mit seiner Persönlichkeit. Auch darin war er ein würdiges Ebenbild des gothaer Canonicus. So groß auch sein Eifer für Reuchlin war, nie war er dahin zu bringen, frei und offen für diesen in die Schranken zu treten. Er hat es geliebt, seine Pfeile aus dem Verborgenen gegen den Feind

---

[1]) Mutian an Urban: „Coenanti mihi redditae sunt Hutteni et Croti literae. Dequeruntur et me quasi postulant brevitatis in scribendo.“ Tentzel p. 225. Auch daraus ersieht man, daß Hutten und Crotus damals zusammen waren. —

[2]) Vgl. Alter libell. epp. J 3 b. „Nisi te malis oculis esse et ex consuetudine lippire scirem, extorquerem vel convitiis tibi tuum illud specimen, *quo ab eo, quod Crotus dederat, non vidi pellucidius.*“ Der Brief ist aus dem Jahre 1524. Crotus war damals öffentlich noch nicht als Schriftsteller aufgetreten.

[3]) Verhältnißmäßig am offensten spricht er sich über seine Theilnahme an dem reuchlinischen Streite in dem Briefe aus, den er im December 1520 aus Erfurt an Luther schrieb, (Epistola Croti Rubiani doctissimi ac pientissimi viri ad Doctorem Martinum Lutherum. Wittenb. 1521. 8°.) aus dem auch Burkhard l. c. III, 61 und II, 311 einzelne Aeußerungen mittheilt.

abzuſchleudern. Mit dieſem Hange verband er das Geſchick, Mit- und Nachwelt in Unkenntniß über ſeine geheimen Beſtrebungen zu erhalten, in bewunderungswürdigem Grade. Er begegnet uns ſpäter noch in ſeinem Verkehr mit Herzog Albrecht von Preußen als Erfinder einer Geheimſchrift[1]); neben ſeinem öffentlichen Namen bediente er ſich in wichtigen Briefen auch eines geheimen[2]). Gern verzichtete er auf den Ruhm eines angeſehenen Schriftſtellers im Sinne der neuen Richtung. Er ſchrieb anonym, nur ein einziges Mal iſt er mit einem Werke unter ſeinem Namen hervorgetreten und, merkwürdig genug, mußte eben dieſes dazu dienen, um den Schleier zu lüften, der über ſeiner bisherigen umfangreichen literariſchen Thätigkeit geruht hatte. Jene Schrift nämlich — es war die 1531 erſchienene Apologie für den Churfürſten Albrecht von Mainz[3]) — vollendete den ſchon längſt durch die kirchlichen Streitigkeiten eingeleiteten Bruch zwiſchen den Angehörigen des mutianiſchen Ordens und hatte dadurch zur Folge, daß auch andern Zeitgenoſſen ein Blick in die Geheimniſſe jener Verbindung eröffnet wurde. Aufgebracht über die veränderte religiöſe Geſinnung, die Crotus in jener Schutzſchrift bekundet, erließ ein anderes Mitglied des Bundes, der ſchon genannte Juſtus Jonas, ein überaus hef-

---

[1]) Vgl. Voigt Briefwechſel der berühmteſten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. p. 165.

[2]) Man erſieht dies aus einem Briefe des Camerarius an Fuchs (Tert. lib epp. S 8 a), wo Crotus auch unter dem Namen Cuſtor (Umſetzung der Buchſtaben von Crotus) aufgeführt wird.

[3]) „Apologia, qua respondetur temeritati calumniatorum non verentium conflictis criminibus in populare odium protrahere Reverendissimum in Christo patrem et dominum, do. Albertum Tituli S. Petri ad vincula presbyterum Cardinalem legatum natum, Archiepiscopum Moguntinen. et Magdeburgen. Principem Electorem, Germaniae Primatem, Administratorem ecclesiae Halberstadiensis, Marchionem Brandeburgensem etc. a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum Conscripta.“ 4°. Am Ende Lipsiae M. Blum excudebat Septemb. 1531.

tiges Sendschreiben an seinen ehmaligen Freund, in dem er rücksichtslos die großartigsten Enthüllungen über dessen frühere geheime Thätigkeit macht[1]). Da werden nun die Briefe der Dunkelmänner einzig und allein auf Crotus zurückgeführt. Dieser erscheint nach jenen Mittheilungen nicht etwa blos als Mitwisser und Theilnehmer, sondern als Erfinder und alleiniger Verfasser der Satire[2]). Seine Thätigkeit wird darauf noch nicht beschränkt. Im Bunde mit Hutten soll Crotus damals eine große Menge von Dialogen, Epigrammen, Satiren gegen Romanisten und Cardinäle geschrieben haben[3]). Hutten selbst wurde fast ausschließlich durch ihn angeregt[4]).

Die Autorschaft des Crotus, für die von vornherein so Manches sprach, wird dadurch unzweifelhaft gemacht. Sein seltsames Benehmen in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Fulda, seine unruhige Stimmung, die dunkeln Pläne, jene merkwürdige Aeußerung des Eoban, alles dies wird erklärt durch den Brief des Jonas, durch die Nachricht, daß Crotus Verfasser der Epistolae obscurorum virorum ist.

---

[1]) Epistola Anonymi ad Joannem Crotum Rubeanum verum huncce Inventorem et Autorem Epistolarum Obscurorum Virorum manifestans. Edid. Olearius Arnst. 1720. 8°.

[2]) Die fortwährende Wiederholung dieses Vorwurfes nimmt sich fast widerwärtig aus; blos auf S. 11 kommen folgende Ausdrücke vor: Libellus tuus, libellus iste tuus obscurorum scilicet virorum epistolae, tuum inventum, ridicule dicta tua, illa politia tua. —

[3]) „Quam vos duo heroes tu et Huttenus horribile bellum indixistis universo Papistico nomini, quantis viribus, quam instructis et firmis copiis terra marique persequi Papistas induxeratis in animum. Quot et quantis Dialogis, Epigrammatis, Satyris, scriptis latinis, Germanicis exagitastis Romanistas, Cardinales, Episcopos, praecipue autem theologos et monachos. Superi boni! qui sales, quae dicteria. l. c. p. 10.

[4]) „Ad haec tu unus et primus paene author eras Hutteno, qui Lutheranarum partium constanter mansit usque in finem, ut in Germania ad vexandos omni genere scommatum Episcopos, Romani Pasquilli libertatem et παῤῥησιαν imitaretur.“ l. c. p. 12.

Indeß, wie nicht ſelten nach aufgelöſ'ter Freundſchaft, iſt Jonas in ſeinem Eifer gegen den abtrünnigen Freund zu weit gegangen. Nur zu bald entdeckt man in jenem Sendſchreiben den Parteieifer des Verfaſſers und die Abſicht, dem Crotus nicht blos durch ſchonungsloſe Aufdeckung, ſondern auch durch Uebertreibung des Gegenſatzes zwiſchen ſeinem damaligen und früheren Verhalten zu ſchaden [1]). Das Mißtrauen, welches dadurch gegen die volle Glaubwürdigkeit der Enthüllungen des Jonas hervorgerufen wird, ſteigert ſich noch dadurch, daß der nämliche Autor, von Parteieifer verblendet, gleichzeitig auch in ſeinen Mittheilungen über einen zweiten ſeiner ehmaligen, ſpäter mit ihm zerfallenen Freunde, an mehr als einer Stelle ſeiner Leidenſchaft die Wahrheit zum Opfer bringt [2]). Uebertreibungen ſind auch in vorliegendem Falle unverkennbar. Mag Crotus auch, wie nach Allem nicht geläugnet werden kann, unter den Verfaſſern der Satire eine hervorragende Stellung einnehmen, mag der erſte Gedanke in ſeiner Seele entſprungen ſein, ſicherlich war er nicht, wie Jonas angibt, der alleinige Verfaſſer derſelben [3]). Unvereinbar iſt jene Angabe mit dem Charakter des Crotus, der immer zögernd und zurückhaltend, auch dann noch, wenn er bereits einen Plan in ſich aufgenommen hatte,

[1]) Es hängt damit zuſammen, daß der Kampf gegen Hochſtraten und ſeinen Anhang überall gefliſſentlich als ein Kampf gegen das Papſtthum dargeſtellt wird. Dadurch wird die ſpätere Rückkehr des Crotus zur katholiſchen Kirche in ein viel grelleres Licht geſtellt. Uebrigens wiſſen wir — und auch Jonas wußte es — daß Papſt Leo der X bei Mutian und Crotus in hohem Anſehen ſtand. —

[2]) Die Verunglimpfungen, welche Georg Wicel von ſeinen ſpätern Biographen hat erfahren müſſen, ſind zum größten Theil auf den gehäſſigen, theilweiſe lügenhaften Bericht, welchen Jonas über ſein Leben gibt, zurückzuführen. Schon Strobel (Beiträge zur Literatur beſonders des 16. Jahrh. Bd. II, 273 ff.) deutet dies an.

[3]) Burkhard l. c. III, 58 blieb deshalb mit Recht auch nach der Veröffentlichung jenes Sendſchreibens bei ſeiner frühern Anſicht, in Folge deren er neben Crotus auch Hutten als Verfaſſer des erſten Buches der Epp. anſieht.

von ſeinen Freunden zur Ausführung desſelben ermahnt werden mußte [1]). Schwerlich würde er es bei jener ihm angebornen Scheu und Unentſchloſſenheit gewagt haben, den vernichtenden Schlag gegen die feindliche Partei auszuführen, hätten ihm nicht Bundes- und Geſinnungsgenoſſen hülfreich dazu die Hand geboten.

Der wichtigſte unter dieſen war Ulrich von Hutten.

IV.

Unter Mutian's Anhängern war Ulrich von Hutten der feuerigſte und ungeſtümſte. Seit dem Augenblicke, wo er dem Kloſter Fulda entwich, bietet ſein Leben das Bild einer fortwährenden Wanderung, einer unausgeſetzten Fehde gegen die Sophiſten. Als ſtürmiſcher Herold der neuen Wiſſenſchaften durchzog er den Norden und Süden von Deutſchland. Erfurt und Köln, Frankfurt und Greifswalde, Wittenberg und Wien waren Zeugen ſeines Eifers. Sogar nach Italien hatte ihn ſein unruhiger Geiſt geführt. Aber trotz dieſes unſtäten Lebens vergaß er doch nie den Ort, wo er durch den erſten dichteriſchen Verſuch gewiſſermaßen ſein Bekenntniß zu der neuen Richtung abgelegt hatte, und die wohlwollenden Freunde, die er dort gefunden, den väterlich um ihn beſorgten Crotus [2]), den froh-

---

[1]) Wichtig ſind in dieſer Hinſicht die fortwährenden Ermahnungen Wicel's in ſeinen Briefen an Crotus; vgl. **Epistolarum libri IV G. Wicelii y 2 a, Ff. 4 b u. a.** Das Verhältniß zwiſchen Hutten und Crotus erſcheint uns ganz anders, als Jonas es darſtellt; ſchon in ſeinen Querelen fordert Hutten ſeinen ältern Freund auf, als Schriftſteller aufzutreten:

Ede aliquid, sed rumpe moras, impelle nocentem
Nunquam animum melius exacuisse potes.

Opp. Hutt. I, 56.

[2]) So ſchildert ihn Hutten ſelbſt in ſeinen Klagen:

Ecce sedet Musasque inter pulchrosque labores
Et nostri curam Crotus amicus habet.

Opp. Hutt. I, 54. — Crotus nennt den Hutten in ſeinen Briefen nie anders, als: „Huttenus meus.“ Ueberhaupt iſt das innige Verhältniß zwiſchen Crotus und Hutten bisher viel zu wenig beachtet worden.

ſinnigen Eoban, den ihm eifrig zugethanen Petrejus. In Mutian ſah auch er das gemeinſchaftliche Oberhaupt, er liebte und verehrte ihn [1]), und verkündete es laut vor aller Welt, wie viel er ihm verdanke. Fortwährend, ſelbſt zur Zeit ſeines Aufenthaltes in Italien, blieb er mit Mutian in brieflichem Verkehr, wichtige Nachrichten wurden dieſem oft durch ihn vermittelt [2]). Auf der andern Seite wurde Hutten von Mutian und ſeinen Anhängern trotz ſeiner Abweſenheit als ein vorzügliches Mitglied ihres Bundes angeſehen. Crotus macht in dem mehrerwähnten Schreiben an Reuchlin, wo er von dem mutianiſchen Orden ſpricht, außer Eoban auch Hutten beſonders namhaft. Sein Wappen ſchmückte den Verſammlungsſaal des Bundes. Hutten's Gedichte wurden theilweiſe durch die erfurtiſche Preſſe in die Oeffentlichkeit befördert, in dem erfurtiſchen Kreiſe eifrig geleſen und bewundert. Mutian ſelbſt hat ihn in mehreren kleineren Gedichten verherrlicht [3]).

Vor ſeiner Rückkehr aus Italien hatte ſich Hutten noch nicht direct an dem reuchliniſchen Streite betheiligt. Unſchwer ließ ſich indeß vorausſehen, daß er ſich nicht lange mit der Rolle eines bloßen Zuſchauers begnügen werde. Für die Art ſeiner nächſten Theilnahme wurde ſein Verhältniß zu dem mutianiſchen Bunde entſcheidend. Niemals war dasſelbe lebhafter, niemals der briefliche Verkehr zwiſchen Mutian und Hutten reger, als nach der Rückkehr des letztern aus Italien [4]).

---

[1]) Sogar noch zu der Zeit, als Mutian bereits den Planen des ſtürmiſchen Ritters völlig entfremdet war, ſpricht dieſer ſeine Ehrfurcht für ihn aus. „Ego certe hominem reverenter semper colui et nunc ut meretur studiosissime veneror et amo.“ Hutt. ad Eob. et Petrej. (1519) Epp Eob et amic. ips. famil. p. 288.

[2]) Vgl. M. V. F. fol. 314 a.

[3]) Am bezeichnendſten iſt das Epigramm Mutian's, welches ſich in der Originalausgabe des zweiten Nemo findet; vgl. Opp. Hutt. II, 302.

[4]) Aus einem Briefe des Mutian an Eoban erſieht man, daß Hutten damals Mutian's Vermittelung in Anſpruch nahm, um zu einem Amte zu gelangen. Vgl. Tentzel p. 202. (d. d. V Id. Mart. 1515.) — Uebrigens

Sollte da die Stimmung des Bundes auf Hutten ohne Einfluß geblieben sein? — Noch wichtiger mußte für diesen sein persönliches Zusammentreffen mit Crotus in Fulda werden, welches gerade um jene Zeit stattfand, als letzterer über seinem geheimen Plane brütete. Wäre es denkbar, daß Crotus „seinen" Hutten, dem er sogar in der Ferne die Erzeugnisse seines Witzes zugesandt, damals über seine Pläne in Unkenntniß gelassen hätte? Haben wir nicht vielmehr den feuerigen, allzeit kampfbereiten Hutten eben als den anzusehen, der den wankenden, zaghaften Crotus in seinem Plane bestärkte, ihm Muth zur Ausführung desselben einflößte? Ich fürchte nicht zu weit zu gehen, wenn ich annehme, daß jenes begeisterungsvolle Schreiben des Crotus an Reuchlin eine Folge der von Hutten empfangenen Anregung gewesen sei. Sollte Hutten sich aber auf bloßes Anregen, Aufmuntern beschränkt haben? In der Art des Ritters lag das nicht. Die merkwürdige Aeußerung, in der Crotus in dem berührten Schreiben an Reuchlin seiner gedenkt, zeigt, daß er weiter gegangen ist [1]). Hutten hat den Freund nicht blos angefeuert, er hat seinen Plan auch thätig unterstützt. Die Briefe der Dunkelmänner — natürlich ist hier zunächst vom ersten Buche die Rede — sind theilweise Hutten's Werk.

Die Zeitgenossen haben dies sehr bald geahnt. Ueberwiegend bezeichnete die öffentliche Meinung kurze Zeit nach dem Erscheinen der Satire Hutten als Verfasser derselben. Des

---

verdient es Beachtung, daß keiner von den vielen Briefen, die Hutten an Mutian richtete, uns erhalten ist. — —

[1]) Es ist die Stelle: „In Hutteno meo exultat ardor et subtilitas, uno impetu conficiet aridum Ortuinum." Ill. vir. epp. ad Reuchl. z 2 a. Warum nennt er gerade den bisher so wenig beachteten Ortwin, wenn nicht die Stelle geradezu auf die Epistolae Obscurorum zu beziehen ist? Wie bezeichnend sind in letzterem Falle die Worte: Ardor et subtilitas? — Erst mit Hinblick auf diese gemeinschaftlich von Hutten und Crotus entwickelte satirische Thätigkeit versteht man die Aeußerung, welche der erstere in seiner an Crotus gerichteten Vorrede zum zweiten Nemo allen läßt: „Ac suaviter interdum ridebimus hominum mores." Opp. Hutt. II, 315.

Crotus gedachte man nicht. Dieſe Auffaſſung der Sache lag ſehr nahe. Hutten war eins der vornehmſten Glieder in den Reihen der Gegner des alten Syſtems. Schon mehr als einmal hatte er mit niedergelaſſenem Viſier den Kampfplatz betreten. Was war natürlicher, als auch dieſe neue Erſcheinung, die den Sieg ſeiner Partei entſchied, auf ſeine Perſon zurückzuführen? Den zurückgezogenen Crotus überſah man. Bei der Vorſicht, mit der er verfuhr, gelang es ihm, den öffentlichen Verdacht zu vermeiden. Hutten kannte jene Vorſicht nicht. Seine unvorſichtigen Aeußerungen ließen es ſelbſt Männern von Einſicht nicht fraglich erſcheinen, daß er mit um den Urſprung der Satire wiſſe, daß wenigſtens ein Theil der Briefe ihm die Entſtehung verdanke.

Erasmus redet von drei Verfaſſern; daß er Hutten zu ihnen zählte, erſieht man ſchon aus ſeiner Bemerkung, daß der allgemeinen Anſicht zufolge eben der erſte Brief jenen zum Verfaſſer habe [1]). Wilibald Pirkheimer räth Hutten in einem Briefe, den Titel Obscuri viri in Clari viri umzuwandeln, damit auf dieſe Weiſe die Mönche noch einmal getäuſcht würden, ein Vorſchlag, der nur dem wirklichen Verfaſſer der Briefe gemacht werden konnte [2]). Der würzburger Canonicus Laurenz Behaim, Freund und Geſinnungsgenoſſe Hutten's, erklärt dieſen unumwunden für den Verfaſſer, „er ſcheine es ja ſelbſt nicht zu läugnen“ [3]).

Und in der That, er hat es ſelbſt nicht verläugnet. Wie dunkel werden nicht ſchon ſeine Ausdrücke in dem Briefe an Reuchlin, wo er von einer Laſt ſpricht, die von Reuchlin's

---

[1]) Vgl. Erasmi Spongia in Opp. Hutt. IV, p. 424, 423.

[2]) Vgl. Opp. Hutt. II, 339. „Mutandus itaque titulus est et pro obscuris clari viri sunt inscribendi, ut rursus nebulones pecunias dilapidare cogantur.“

[3]) Vgl. Hermann documenta litter. p. 257. „Videtur enim palam non negare, se illas epistolas edidisse et quidem, ut mihi videtur, non satis prudenter propter periculum.“

Schultern auf die seinigen übergegangen sei, von einem Feuer, das er schon längst anschüre, von einem Verlachen der Gegner, wenn wir nicht eine Beziehung auf die Briefe der Dunkelmänner annehmen?[1]) Unverholener spricht er von der Sache, wenn er in einem Schreiben an Erasmus, wo er der päpstlichen Verdammungsbulle gedenkt, auch sich zu den durch sie Getroffenen rechnet[2]). Ganz außer Zweifel wird seine Autorschaft durch die merkwürdige Aeußerung gestellt, die ihm in einem Briefe an Pirkheimer entfällt, wo er sich nämlich zu denen rechnet, gegen welche die Lamentationen der Obscuren gerichtet seien, d. i. zu den Verfassern unserer Satire[3]).

Nicht mit Unrecht also bezeichnete die öffentliche Meinung Hutten als Verfasser. Ließ schon sein Verhältniß zu Crotus, das uns den ersten Faden zur Entwirrung der Sache darbietet, seine Theilnahme an der Abfassung der Briefe nicht mehr fraglich erscheinen, so wird diese durch die Zeugnisse kundiger Zeitgenossen und noch mehr durch seine eigenen Aussprüche vollends unzweifelhaft gemacht. Hutten war der Helfer, dessen der schüchterne Crotus zur Ausführung seines Planes bedurfte, seine Theilnahme hat die Verwirklichung des Planes entschieden.

Die Einwendungen, welche gegen diese Auffassung erhoben worden sind, widerlegen sich leicht. Es ist bereits gesagt, was von der Glaubwürdigkeit des Zeugnisses des Jonas zu halten sei, welches den Crotus als alleinigen Verfasser der Satire darstellt. Merkwürdig genug — das sicherste Zeichen blinden Eifers — wird demungeachtet an einer Stelle sogar ausdrück-

---

[1]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. A 1 a.

[2]) Opp. Hutt. II, 343. „Rumpantur ilia obscuris viris, qui jam, qua nos excommunicamur, ingentem circumferunt bullam, bene bullam, quid enim tumidius, quid imbecillius.“ — Die päpstliche Bulle gegen die Epp. wurde am 15. März 1517 erlassen.

[3]) Opp. Hutt. III, 72. „Illam adhuc Capnionis causam mordicus teneo, qua de in litteris tuis mentionem facis, Theologistas auxisse nescio quas *suas adversum nos lamentationes*“

lich eine Mitthätigkeit Hutten's angenommen [1]). Gegründeter ſcheint das Bedenken gegen Hutten's Theilnahme, welches durch ſeine beiden Briefe an den Engländer Crocus in Leipzig hervorgerufen worden iſt [2]). In dem erſten Schreiben theilt er Crocus mit, daß ihm das Gerücht von dem Erſcheinen der Briefe der Dunkelmänner zu Ohren gekommen ſei; er drückt ſeine Freude darüber aus, „denn Barbaren müſſen barbariſch verlacht werden," und bittet den Crocus, ihm ein Exemplar zu überſenden, da er das Werk noch nicht geſehen habe [3]). Das zweite enthält die Nachricht, daß er nunmehr die Briefe wirklich erhalten, zugleich aber die Klage, daß die Sophiſten ihn, Hutten, für den Verfaſſer ausgäben, wogegen ihn Crocus in Schutz nehmen ſoll [4]). — Um Hutten keiner Unwahrheit zu zeihen, hat man das erſte Buch der Briefe, auf das ſich jene Aeußerungen beziehen, dem Zeugniſſe des Jonas folgend, für das alleinige Werk des Crotus erklärt und Hutten's Theilnahme, die nach ſeinen anderweitigen Aeußerungen gar nicht in Abrede geſtellt werden konnte, auf das zweite, 1517 erſchienene Buch beſchränkt. Hierdurch geſchieht allerdings einigen der berührten

---

[1]) p. 11 heißt es: „Quem libellum propter infinita ridicule dicta tua in Episcopos in monachos, in Theologos etc. Erasmus ille Roterodamus sic dicitur habuisse in deliciis, ut duas epistolas ejus praeclari operis, alteram tuam omnium salsissimam et elegantissimam, *alteram Hutteni* ad verbum ediscere et in conviviis recitare non dubitarit."

[2]) Sie wurden 1801 durch C. G. Müller veröffentlicht: Epistolae duae Ulrici ab Hutten ad Richardum Crocum. Beide wurden im Jahre 1516 geſchrieben.

[3]) l. c. p. 5. „Barbare ridentur barbari .... sed mihi (qui haec audio) videre non licet. Nondum enim ad oculos meos pervenerunt isti quiqui sunt obscuri viri." (Bonon. Idib. Aug. 1516).

[4]) l. c. p. 7. „Accepi Obscuros Viros: Dii boni! quam non illiberales jocos! Verum ipsum me autorem non jam suspicantur Sophistae, sed ut audio, palam praedicant. Oppone illis te, et aliquam absentis amici causam age, nec me istis sordibus pollui sine." (Bonon. XI Sept. 1516).

Beweismomente Genüge, indeß die Mehrzahl derſelben findet bei dieſer Annahme keine Erklärung. Am wenigſten verträgt ſich dieſe Auffaſſung mit dem Verhältniß Hutten's zu dem erfurtiſchen Kreiſe überhaupt und zu Crotus insbeſondere, der gewiß nicht verſäumt haben würde „ſeinem Hutten", wenn er wirklich nicht betheiligt war, ſofort ein Exemplar der Satire zu überſenden, ſo daß jene Bitte an Crocus unnöthig wurde. Auch muß es bei jenen Briefen auffallen, daß Hutten ſo außerordentlich ſchnell von der Veröffentlichung der Satire Kunde erhalten hat, und noch mehr, daß er zu einer Zeit, wo er angeblich die Briefe noch gar nicht geſehen, mit dem Inhalte derſelben nicht ganz unbekannt zu ſein ſcheint[1]). Es bleibt alſo nur übrig, anzunehmen, daß Hutten in dem vorliegenden Falle abſichtlich den wahren Sachverhalt entſtellt habe. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß Hutten ſonſt ein offenes und gerades Auftreten liebte, aber es bilden doch Offenheit und Geradheit nicht in dem Grade die hervorſtechenden Züge ſeines Charakters, wie Manche der Späteren geglaubt haben. Seine Zeitgenoſſen und Freunde urtheilen wenigſtens in dieſer Hinſicht nicht ſo ängſtlich über ihn[2]).

V.

Es bleibt immer eine merkwürdige Erſcheinung, daß zwei Männer von ſo verſchiedenen Charakteren wie der ungeſtüme

---

[1]) Wenigſtens deuten dies die Worte: **Barbare barbari ridentur** an. l. c. p. 5.

[2]) So erzählt Laurenz Behaim in einem Briefe an Pirkheimer von einer Schrift Hutten's, in welche dieſer offenbare Unwahrheiten habe einfließen laſſen und zwar mit Vorbedacht. „**Certe vafer est, quae mera sunt mendacia (et ipse fassus est) inseruit in illa**" Heumann Docum. lit. p. 358. — Auch die zahlreichen anonymen Schriften, die unzweifelhaft Hutten zum Verfaſſer haben, zeigen, daß er jener Verſtellung fähig war. — Man hat deshalb nicht nöthig, ihn in Münch's Weiſe (Einleitung zu Epp. Obsc. p. 57) mit Gründen der Kaſuiſtik gegen jenen Vorwurf zu vertheidigen.

Hutten und der bis zur Furchtſamkeit zaghafte Crotus ſich zu einem und demſelben Unternehmen die Hand reichten und es mit ſo vielem Geſchick ausführten. Das Befremdende, welches dieſe Thatſache hat, wird indeß ſehr vermindert, wenn wir neben ihnen einen Mann thätig finden, der die Gegenſätze ihres Charakters auffallender Weiſe in dem eigenen vereinigte und ſich eben dadurch zum Vermittler zwiſchen beiden eignete.

Dieſe Stellung nimmt Petrejus ein.

Der unruhige Wanderungstrieb, den er ſchon in früher Jugend durch mehrere Reiſen zu den Humaniſtenſchulen in Straßburg, Wien und Augsburg verrieth, ſeine Begeiſterung für Reuchlin, dem er, einer der erſten, bereits 1513 ſeine Dienſte anbot, ſein maßloſer, zuweilen in den derbſten Ausdrücken [1]) kundgegebener Haß gegen die Schulgelehrten, erinnern auffallend an Hutten's Auftreten und vermuthlich geſchah es nicht ohne Einwirkung dieſer Charakterähnlichkeit, daß ſich ſchon frühzeitig zwiſchen Petrejus und Hutten ein inniges Freundſchaftsverhältniß bildete. Mit Crotus theilte er dagegen jenen ſatiriſchen Zug, die Neigung und das Geſchick zu ſatiriſchen Anſpielungen, zu witzigem Spott und Tadel. Mutian und Hutten wetteifern in ihren Lobpreiſungen auf das vortreffliche Talent, welches Petrejus in der Satire entwickelte [2]). Eoban weiß die witzigen Einfälle ſeines Freundes nicht genug zu rühmen [3]). Nicht zu verwundern iſt es deshalb, wenn Crotus

---

[1]) Vgl. namentlich ſeine Aeußerung über die kölniſchen Artikel bei Tentzel p. 135.

[2]) Hutten nenn ihn „natura ad irridendum et facete objurgandum valde accommodatus“ vgl. Eob. et amic. epp. fam. p. 288. Mutian bezeichnet ihn wohl als den ingeniosissimus amicorum. Tentzel 178.

[3]) Vgl. z. B. Eob. Farrag. I, 260 b.

„Tot versus tibi muneri remittam
Quot toto tibi suggerunt in anno,
Et Musae Veneresque Gratiaeque
Risus, scommata, fabulas, jocosque

vorzugsweise den Petrejus zu seinem Freunde und Genossen auserſah. Es gab in Mutian's Jüngerſchaft kein vertrauteres Freundepaar. Was Crotus Keinem mitzutheilen wagte, das vertraute er dem Petrejus an [1]).

So Hutten's und Crotus' Eigenſchaften in seinem Charakter vereinigend, mit dem einen und dem andern auf das innigſte befreundet, hat Petrejus dazu dienen müſſen, auch die Thätigkeit beider Männer zuerſt in Verbindung zu bringen, ihr eine gemeinſame Richtung zu geben. — Mit Crotus zuſammen finden wir Petrejus bereits im Sommer des Jahres 1513 heimlich auf dem beiden wohlbekannten Gebiete der Satire beſchäftigt. Die ungewöhnlichen Hoffnungen, welche ihre Leiſtungen bei Mutian erweckten, machten es unzweifelhaft, daß es ſich nicht um leichte, vorübergehende Poſſen handelte, die — weil ſie in Mutian's Kreiſe an der Tagesordnung waren, — nie ſeine Aufmerkſamkeit in ſo hohem Grade auf ſich lenkten, ſondern daß Crotus und Petrejus ſchon damals den Plan gefaßt hatten, mit den Waffen der Satire einen Hauptſchlag gegen den Feind zu führen [2]).

Im Auguſt desſelben Jahres unternahm Petrejus ſeine Reiſe nach Italien. In Rom traf er mit Hutten zuſammen. Beide traten von hier aus mit Mutian in Briefwechſel [3]). Es iſt bemerkenswerth, daß jene zuverſichtliche Hoffnung, die bei Mutian durch die ſatiriſchen Erzeugniſſe des Crotus und Pe-

---

Urbanosque sales facetiasque
Petrei delitiae facetiarum."

l. c. 261 b. redet er ihn an: Inclyte dux μείρων.

[1]) Es iſt ganz bezeichnend für dieſes Verhältniß, wenn Crotus ſchon im J. 1521, alſo zu einer Zeit, wo er äußerlich noch den feurigen Lutheraner ſpielte, geheim vor Petrejus ſeinen Unmuth ausſchüttet über den Gang der neuen Bewegung; vgl. Tert. lib. epp. E 8 b. Eine geheime Correſpondenz zwiſchen Petrejus und Crotus wird auch erwähnt l. c. F 4 b.

[2]) Tentzel p. 153.

[3]) M. B. F. fol. 248 b.

trejus erweckt worden war, durch die Briefe, die Petrejus aus Rom an ihn richtete, unterhalten und genährt wurde [1]). —

In dem Umgange mit Hutten entwickelte Petrejus jenes von ersterem so sehr bewunderte Talent „zu Spott und witzigem Tadel [2]). Wer erwehrt sich hier des Gedankens, daß Petrejus den Freund auch von der geheimen satirischen Thätigkeit in Kenntniß gesetzt habe, die er daheim, mit Crotus vereint, entfaltet hatte? Gewiß! Hutten ist durch ihn zuerst für die geheimen Pläne, mit denen sich Crotus trug, vorbereitet und gewonnen worden.

Nach Hutten's Abreise verblieb Petrejus noch längere Zeit in Rom, in nahem Verkehr mit den angesehensten Vertheidigern Reuchlin's, mit dem gelehrten Minoriten Galatinus, mit Martin Groening [3]), überhaupt ganz der reuchlinischen Angelegenheit zugewendet, über deren Verlauf er auch gleichzeitig Mutian und seinen erfurtischen Freunden die nöthige Auskunft gab. Das letzte Zeichen seiner Anwesenheit in Rom ist eben jenes feuerige Aufmunterungsschreiben an Reuchlin (25. August 1515). Er verließ dann Rom und Italien, und erscheint noch in demselben Jahre in dem Kreise seiner erfurtischen Freunde, wo wir ihn einige Zeit später mit „ausgelassenen Epigrammen" beschäftigt finden [4]). Wer möchte behaupten, daß sein abermaliges

---

[1]) „Nam si tenerer ulciscendi studio, non tuti essent Mori et Lotius, quod tibi facile intellectu est Petrejana legenti promissa." Mut. ad Urb. M. B. F. fol. 100 b. Die Aeußerung bezieht sich auf einen Brief, den er von Petrejus aus Rom empfangen. — Leider sind alle Briefe, die Petrejus und Hutten von Rom aus an Mutian richteten, verloren — vermuthlich weil sie in die Klasse jener gehörten, die Mutian aus Vorsicht zu vernichten pflegte. —

[2]) Wenigstens knüpft Hutten die Bemerkung über das satirische Talent des Petrejus eben an die Erwähnung seines Aufenthalts in Rom; vgl. Eob. et amic. epp. fam. 288.

[3]) Vgl. Ill. vir. epp. ad Reuchl. y 4 b.

[4]) „Petrejus et ego omnes fere dies consumimus scribundis Epigrammatis, sed ut plerumque lascivis, sine teste tamen." Eob. ad

persönliches Zusammentreffen mit Crotus und der Briefwechsel, den er um jene Zeit mit Hutten führte[1]), nicht in Beziehung stehe zu der Ausführung des Planes, der eben damals jene beiden Männer auf das lebhafteste beschäftigte?

VI.

Nie hat die Ansicht ganz beseitigt werden können, daß auch Eoban Hesse bei der Abfassung der Briefe der Dunkelmänner betheiligt gewesen sei. Das innige Verhältniß, in dem derselbe zu Männern stand, die man unzweifelhaft als Verfasser der Satire ansah, schien jene Annahme unabweisbar zu machen. Was ihr am meisten entgegenstand, war das Bedenken, zu dem sein Charakter Anlaß gab. Mit der Gutmüthigkeit, die nach der Darstellung des Camerarius in Eoban's Charakter einen so hervorstechenden Zug bildet, fand die Mehrzahl eine derartige satirische Thätigkeit unvereinbar[2]).

Es ist wahr und wir selbst haben es bereits früher angedeutet, daß Eoban keine von den bittern, vorzugsweise satirisch

---

Mut. Vgl. Eoban. et amic. epp fam. p. 9. Der Brief ist aus der ersten Hälfte 1516, wie sich aus einer Vergleichung desselben mit dem Briefe Eoban's an Lange (l. c. p. 16) ergibt.

[1]) Hutten gedenkt dieses Briefwechsels l. c. p. 288.

[2]) Vgl. z. B. Erhard II, 397. Das Streben, den verehrten Freund zu idealisiren, hat sich bei Camerarius nicht selten auf Kosten der Wahrheit geltend gemacht. Er selbst verhehlt dies nicht, wenn er z. B. sagt „Rectius nos facturos esse statuentes, si aliquid omitteremus honorifico de Eobano sensu, quam si omnia periculo opinionis alienae evulgarentur.“ Narrat. de Eobano D 6 b. Es ist bezeichnend für die Art, wie Camerarius schrieb, wenn Crato, der ihm einige Notizen über Eoban's Jugendgeschichte zusandte, die Worte beifügt: „Quae tu pro tua copia non sines esse paucula, sed amplificabis et illustrabis pro dignitate.“ Tert. lib. epp. E 7 a. Man sieht, mit welcher Vorsicht Camerarius' Arbeiten benutzt werden müssen. Für den vorliegenden Fall kömmt hinzu, daß Camerarius zu der Zeit, als Epp. Obse. entstanden, dem erfurtischen Kreise noch ganz fern stand.

angelegten Naturen war, wie wir deren mehrere in Mutian's Umgebung antrafen. Er ſelbſt hat wohl in ſpätern Zeiten ſeine Gutmüthigkeit gerühmt, „keinem Menſchen thue er etwas zu Leide, obgleich er es wohl könne.“ Indeß ſo groß war doch ſeine Gutmüthigkeit nicht, daß ſie nicht ihre beſtimmten Schranken gehabt hätte; vorgezeichnet waren ihm dieſe durch die Stellung, welche er zu den beiden großen Parteien ſeiner Zeit annahm. Ein Eiferer für die neue Richtung, wie jeder, der aus Mutian's Schule hervorgegangen, kannte er keine Schonung gegen Hochſtraten und ſeine Partei. Für die „Sophiſten“ war ihm kein Ausdruck zu derb. In einem kleinen, uns noch erhaltenen Gedichte preiſet er Reuchlin als „den Bändiger der Ungeheuer“ [1]). Sehr bitter ſpricht er in dem bekannten Schreiben an Reuchlin von den „kölniſchen Diabologen,“ die er prächtig in Schutz nehmen wolle [2]). Dergleichen Aeußerungen ſind doch geeignet, einiges Mißtrauen gegen jene geprieſene Gutmüthigkeit Eoban's zu erwecken. Vollends unvereinbar mit dieſer ſcheint das überaus innige Verhältniß, welches er ſtets mit Hutten unterhielt. Was Hutten ihm zugemuthet hat, dürfte am beſten jener Brief zeigen, den er noch einige Tage vor ſeinem Tode an ihn richtete, worin er ihn bittet, heimlich den Druck einer Schrift „gegen die Tyrannen“ zu befördern [3]). Der Freund, auf den hier Hutten ſo große Hoffnungen ſetzt, war gewiß auch einer Theilnahme an der Abfaſſung der Briefe der Dunkelmänner fähig. Dieſe Befähigung laſſen auch mehrere ſeiner ſpätern Schriften erkennen. Eoban's Epigramme gegen Leus, den Gegner des

---

[1]) M. B. F. fol. 259 a.

[2]) Er nennt ſie „Terriculamenta et monstrosissima monstra.“ Ill. vir. epp. ad Reuchl. y 3 b.

[3]) Opp. Hutt. IV, 338. „Qui has perfert habet a me libelli quiddam in tyrannos quod curet typis inprimendum. Ibi quaeso tuam mihi atque illi accommoda operam. Potest silentio transigi negotium et occulte, neque unquam rectius, quam in vestra urbe, ubi nemo actum suspicabitur, praesertim sic longe quum absim ego.“

Erasmus, und seine Invective gegen Emser gehören zu dem Bittersten und Heftigsten, was in jener Zeit geschrieben ist. Die drei Dialoge, in denen er einige Jahre nach Luther's Auftreten das ungestüme Poltern der Praedicanten gegen die Wissenschaften auf die gelungenste Weise parodirt, zeigen, daß ihm auch die Waffen der Satire zu Gebote standen [1]).

Damit ist nun die wichtigste Einwendung, die gegen Eoban's Autorschaft gemacht worden ist, beseitigt. Das Verhältniß, in dem er eben zur Zeit, als die Satire verfaßt wurde, zu den Männern stand, die wir als deren Verfasser haben kennen lernen, nöthigt in der That zu der Annahme, daß auch Eoban dem Werke nicht fremd geblieben sei. Wir sahen bereits, wie Crotus, wenn er Reuchlin die Hülfe ihres Bundes antrug, zuerst auf Eoban hinwies. In Gesellschaft des Petrejus finden wir diesen 1516 im Geheimen mit der Abfassung „ausgelassener Epigramme" beschäftigt [2]). Noch bedeutsamer erscheint das Verhältniß, welches um jene Zeit zwischen Eoban und Hutten bestand. Ihre schon früh geschlossene Freundschaft war nie inniger und lebhafter, als nach Hutten's Rückkehr von seiner ersten italienischen Reise. Beide haben sich später gegenseitig an den Eifer erinnert, mit dem sie damals ihre Freundschaft bethätigt [3]). Hutten's Beispiel wirkte anregend und begeisternd

---

[1]) Diese Dialoge erschienen 1524 in Erfurt. „Eobani Hessi Dialogi tres Melaenus, Misologus, Fugitivi, Studiorum et veritatis causa nuper editi." Camerarius hat dieselben entweder nicht gekannt oder aus dem angeführten Grunde absichtlich übergangen. Nachdem er jene beiden Schriften gegen Leus und Emser erwähnt hat, setzt er hinzu „Haec sunt ac praeterea nihil, quae vel joco vel serio ad alterum exagitandum dixit aut scripsit." Narr. de Eob. C 1 a.

[2]) Eob. et amic. epp. famil. p. 9.

[3]) Hutten thut dies Opp. Hutt. III, 220. Noch auffallender ist Eoban's mit Bezug auf ihr damaliges Verhältniß gethane Aeußerung.

„Sed te praecipue spes nostrae Huttene morantur,
Pars quia tu nostri maxima nuper eras."

Eob. Farrag. II, 185 a. Daß beide 1515 in einem sehr lebhaften brieflichen Verkehr standen, ersieht man aus M. B. F. 314 b.

auf Eoban. Sogar auf die großen politiſchen Ideen des kühnen Ritters ging dieſer damals ein [1]). Denn es ſchien ihm, wie er an Mutian ſchreibt, „groß und ruhmvoll, Hutten gleich zu werden“ [2]).

Man ſieht: es iſt nicht blos das Band der Jüngerſchaft Mutian's, welches Eoban mit den Urhebern der Satire vereinigte. Bedenkt man überdies, daß er ſelbſt in jenem feuerigen Schreiben Reuchlin auf das entſchiedenſte ſeine Hülfe in Ausſicht ſtellt, und daß er ſpäter durch den Gebrauch, welchen er von einzelnen in der Satire vorkommenden Witzen macht, deutlich ſein Gefallen an derſelben zu erkennen gegeben hat [3]), dann wird man unmöglich jener Anſicht beipflichten können, die Eoban alle Theilnahme an der Abfaſſung der Epistolae obscurorum virorum abſpricht.

VII.

Es iſt ſchwierig, auszumitteln, ob außer den genannten noch mehrere Mitglieder der mutianiſchen Schule an dem Unter-

---

[1]) Hutten's Epistola Italiae ad Maximilianum Caesarem wurde von Eoban ebenbürtig beantwortet und beide Gedichte durch letzteren 1516 in Erfurt zum Druck befördert unter dem Titel: Quae in hoc libello Nova habentur, Epistola Italiae ad Divum Maximilianum Caesar. Aug. Ulricho Hutteno Equite Germano Autore. — Responsio Maximiliani Augusti Helio Eobano Hesso Autore — Addita sunt Hutteni de eadem re Epigrammata aliquot nuper ex urbe Roma missa sumpto ex his temporum motibus argumento. (Mattheus Maler imprimebat Erphurdiae in Doringis 1516). 4°.

[2]) Alter libell. epp. J 2 b. „Magnum est, Mutiane, et gloriosa res, Hutteno fieri parem, multo gloriosius excellere. Tu quid sentis: Nosti Capnionis elogium, nosti quid Huttenus mihi tribuat.“ — Hegendorphin widmet 1518 Hutten's Stichologia compendiosa dem Eoban, „quod non ignorabam te Hutteno esse vel deditissimum.“

[3]) So gibt er einem Schreiben an Niger mit Anſpielung auf den erſten Brief der Satire die Ueberſchrift: „Antonio olim Nigro, nunc nigerrimo, nostro magistrando, vel magistro nostrando.“ Eob. et amic. epp. famil. p. 232.

nehmen Theil gehabt. Dies anzunehmen, fühlt man ſich ſehr geneigt, wenn man weiß, wie allgemein herrſchend jene bitter ſatiriſche Stimmung in Mutian's Jüngerſchaft war. Sogar ſolche vermochten ſich derſelben nicht zu erwehren, die durch ihr ſpäteres Leben zeigten, daß ſie, für Nichts weniger, als für Satire geſchaffen waren. Crato, wohl der mildeſte unter Mutian's Anhängern, hielt damals an der Univerſität Vorleſungen über „das Lob der Thorheit" des Erasmus [1]). Auch Spalatin, deſſen nachmalige Wirkſamkeit gewiß nicht den Satiriker verräth, blieb zur Zeit, als er unter Mutian's Einfluß ſtand, von der herrſchenden ſatiriſchen Stimmung nicht unberührt [2]). Die Atmoſphäre, in der ſich der mutianiſche Kreis bewegte, war, wenn wir ſo ſagen dürfen, eine ſatiriſche. Wie es ſcheint, bildeten die häufigen bei Mutian gehaltenen Zuſammenkünfte das wirkſamſte Beförderungsmittel dieſer Richtung. Die bei denſelben geführten Unterhaltungen nahmen immer mehr einen frivolen Ton an. Dürfen wir den Nachrichten des Jonas trauen, ſo war es namentlich Crotus, der ſich bei ſolchen Gelegenheiten durch ſeine witzigen Ausfälle, durch frivole Aeußerungen vor Allen hervorthat [3]). Bei einem

---

[1]) Nach Strieder Heſſiſches Gelehrtenlexicon II, 378.

[2]) Man erſieht dies unter Anderm daraus, daß er ſich Abſchriften von mehreren der bitterſten Satiren anfertigte; ſo findet ſich in ſeinem handſchriftlichen Nachlaſſe (in Weimar) eine Abſchrift des Pasquills **Contra Curie avaritiam** (wahrſcheinlich 1517), der ſich auch in **Tom. II Pasquillorum** — jedoch mit einigen Abweichungen — abgedruckt findet.

[3]) Vgl. **Epist. Anonymi p. 14.** „**Non recitabo hic confabulationes illas cum amico illo Gothano, quem nosti. Cujusmodi ibi risus et cachinnos saepe moveris de Missa Papistarum, quarum ornatum scenicum scaenico similem dicebas, de suffraganeis Episcoporum, de unctionibus ipsorum, et amurca, ut vocabas, Papae, de reliquiis sanctorum, quas ossa vocabas etc. etc.**" Man ſieht, wie Jonas auch hier gefliſſentlich nur das hervorhebt, was den geweſenen Freund am meiſten compromittiren konnte. Doch iſt wohl an dem frivolen Charakter jener Geſpräche nicht zu zweifeln. Da Jonas erſt ſeit Ende 1515 wieder nach Erfurt zurückgekehrt war und Crotus Anfangs 1517 nach Italien abreiſete,

ſo lebhaften geiſtigen Verkehr, bei ſo vielfachem Gedankenaustauſch wird es mehr als wahrſcheinlich, daß noch andere Mitglieder des Bundes in das Geheimniß des Crotus und ſeiner drei Genoſſen eingeweiht worden ſeien. Ohne Zweifel iſt Urban, der Vertraute des Mutian und Crotus, der „Plautus“ und „Ulyſſes im Mönchsgewand“ [1]) zur Mitwiſſenſchaft des Planes gelangt. Indeß, wie wir bereits erwähnten, gibt uns die überaus große Vorſicht Mutian's, der, wie er bei jenen Zuſammenkünften den Vorſitz führte, ſo auch bei allen Angelegenheiten des Bundes einen entſcheidenden Einfluß ausübte, die Bürgſchaft, daß die Zahl der Mitwiſſer und Theilnehmer nicht allzugroß geweſen iſt, daß viele Mitglieder der Schule über das Geheimniß nicht aufgeklärt worden ſind.

Namentlich iſt dies in Abſicht auf das erſte 1516 erſchienene Buch der Satire anzunehmen. Die Umſtände, unter denen dasſelbe zu Stande kam, waren vorzugsweiſe geeignet, ein geheimnißvolles Dunkel über den Urſprung desſelben zu verbreiten. Größtentheils in dem einſamen, entlegenen Fulda von dem zurückgezogenen Crotus verfaßt, anfangs unter des Petrejus [2]), ſpäter unter Hutten's thätiger Beihülfe, wurde es vermuthlich dem letzteren von Erfurt aus, wohin es Crotus bei ſeiner Ueberſiedelung im Jahre 1515 mitgenommen haben mag, zugeſandt und von Hutten an einem Orte zum Druck befördert, der nicht im entfernteſten auf die Werkſtätte, in der es entſtanden, ſchließen ließ [3]).

ſo ergibt ſich, daß dieſe Geſpräche in das J. 1516 fallen. Jonas ſelbſt ſagt, daß alles Erzählte vor Luther's Auftreten vorgefallen l. c. p. 15.

[1]) Vgl. Tentzel p. 17 u. M. B. F. fol. 32 a. „Plauti urbanitate praeditus“ „Cucullatus Ulysses.“

[2]) Wie weit die ſatiriſchen Verſuche des J. 1513 in die Briefe mit aufgenommen ſind, wage ich nicht zu entſcheiden, daß wir in ihnen den erſten Keim der Briefe zu ſehen haben, halte ich für unzweifelhaft. Eoban, wenn er überhaupt ſchon an dem erſten Buche Theil genommen, hat ſich erſt ſpät, wahrſcheinlich erſt nach der Rückkehr des Crotus, betheiligt.

[3]) Durch den Brief des Wolfgang Angſt an Erasmus (Münch VI,

Nach allem Vorhergehenden ergibt ſich dieſe Auffaſſung der Sache von ſelbſt.

Es geſchah wohl in Folge des Beifalls, den das erſte Buch gefunden, daß man bei der Abfaſſung des zweiten Buches nicht mehr ſo heimlich zu Werke ging. Es ſteht feſt, daß die Fortſetzung der Briefe größtentheils in Erfurt im Verlaufe des Jahres 1516 zu Stande kam, und es erregt unſer Erſtaunen, wenn wir hören, mit welcher Offenheit hier Crotus verfuhr, wie wenig Hehl er aus ſeinem Plane machte [1]), mit dem jetzt wohl der bei weitem größte Theil der mutianiſchen Schule bekannt wurde. Bei dieſem zweiten Buche hat ohne Zweifel auch Eoban thätigen Beiſtand geleiſtet. Petrejus fand hier Gelegenheit, von ſeiner genauen Kenntniß der römiſchen Zuſtände und des reuchliniſchen Prozeſſes einen ſeinem Hange zur Satire entſprechenden Gebrauch zu machen. Es iſt deshalb irrig, die Bekanntſchaft mit Rom und Italien, welche ſich in den Briefen kundgibt, als einen Beweis der Theilnahme Hutten's anzuſehen; daß aber Hutten demungeachtet auch als Mitverfaſſer des zweiten Buches betrachtet werden muß, ergibt ſich unzweifelhaft aus ſeinen bereits angeführten Aeußerungen und herrſchte darüber von jeher faſt nur Eine Stimme. Als die eigentliche Seele des Unternehmens erſcheint aber auch bei dem zweiten Theile

---

46) wird es unzweifhaft gemacht, daß er die Briefe in Hagenau gedruckt hat. Mit welcher Stirn durfte er ſonſt ſagen: „Obscuri viri ad myrtum canentes apud me in sterili arena orti, fronte jam perfricata in tuum conspectum prodire volunt“? Kein Anderer, als der allwärts heimiſche Hutten kann ſie ihm zugeſtellt haben.

[1]) Epist. Anom. p. 12. „Raro eras in templo, raro in schola, quin in cera annotares belle et lepide et festive dicta, quaedam ridicule detorta, *quibus crescere posset opus pulcherrimum et posteritati profuturum*“ Auch dieſe Aeußerung bezieht ſich aus dem genannten Grunde auf das Jahr 1516, als Crotus und Jonas zuſammen in Erfurt weilten. Dieſe wichtige Stelle iſt bisher noch von Keinem gehörig beachtet worden. Bei dem erſten Buche hatte Jonas blos Betheuerungen, bei dem zweiten kann er die Art der Entſtehung nachweiſen.

Crotus. In Kirche und Schule beſchäftigten ihn die Briefe. Von Jonas erfahren wir, daß er ſogar mit auswärtigen Freunden und Geſinnungsgenoſſen in Verbindung trat und ſie zur Mitwirkung aufforderte[1]). Es ſcheint, daß ſeine Aufmunterungen bei Einigen nicht ohne Erfolg geblieben ſind[2]).

---

[1]) „Praetereo multos alios Poetas eruditos passim, quos occultis sollicitasti epistolis et invitasti ad ridendas Ecclesiae Romanae puppas, semper vehementissime adhortatus, ut ibi sibi liceret intendere nervos et vires ingenii.“ l. c. p. 13. Daß Jonas die Epp. Obsc. als eine ſolche irrisio Romanarum pupparum anſah, erhellt aus der unmittelbar folgenden Aeußerung.

[2]) Unter der großen Menge der Humaniſten, die man ſonſt noch als Verfaſſer der Epp. aufgeſtellt hat, ſcheinen mir Hermann van dem Buſche und der Canonicus Jacob Fuchs die gegründetſten Anſprüche zu haben. Erſterer wurde ſchon von Zeitgenoſſen (z. B. in den Lamentationen) als Verfaſſer der Epp. angeſehen, Eoban rechnete auf ſeinen Beiſtand, als er Reuchlin ſeine Hülfe zuſagte; er hatte ſein Leben in ununterbrochenem Kampfe gegen die Scholaſtik zugebracht und war deshalb eines vernichtenden Schlages gegen ſie wohl fähig. Die Gründe, welche für ſeine Theilnahme ſprechen, hat zuletzt Vogler l. c. mit vielem Nachdruck hervorgehoben. Von Fuchs meldet Hutten ſelbſt, daß er durch ihn einmal aufgemuntert ſei „in re admodum seria ludos agere“ (Opp. Hutt. II, 295). Laurenz Beheim ſchreibt ihm eine Theilnahme an den Briefen, wenigſtens eine Mitwiſſenſchaft zu „Est optimus amicus meus et intimus Ulrici Hutteni. Credo etiam, ipsum non nullas composuisse epistolas obscurorum virorum vel saltem non abfuisse longe dum nonnullae illarum compositae sunt.“ Ep. ad Pirk. bei Heumann docum. lit. p. 256. — Es dient zur Befeſtigung unſerer Anſicht über den Urſprung der Epp., daß gerade dieſe beiden Männer in einem ſehr nahen Verhältniß zu dem mutianiſchen Kreiſe ſtehen. Buſch war es ja geweſen, welcher einſt durch die Beſeitigung der alten Lehrbücher den jungen erfurtiſchen Poeten gleichſam die Brücke abgebrochen hatte, die bis dahin noch eine gewiſſe Verbindung mit dem alten Syſteme vermittelte. Als vertrauter Freund des Mutian, Hartmann von Kirchberg, Crotus und Eoban war er dem Kreiſe nie entfremdet worden. — Noch deutlicher treten dieſe Beziehungen bei J. Fuchs hervor, der früher ſelbſt mehrere Jahre dem erfurtiſchen Kreiſe angehört hatte und außer zu Hutten namentlich zu Crotus (zu dieſem ſchon ſeit früheſter Jugend, vgl. Tert. lib. ep. S. 8 b) und dann auch zu Petrejus und Eoban (De Wette II, 313, Alt. lib. epp. C 3 a) in einem ſehr freundlichen Verhältniſſe ſtand. — Buſch und Fuchs gehören alſo wohl zu den poetae eruditi, an die ſich Crotus wandte.

So kam, jedenfalls noch im Jahre 1516, unter Mehrerer Mitwirkung das zweite Buch der Briefe zu Stande. Ob auch dieſes von Hutten zum Druck befördert ſei, oder ob Crotus jetzt ſelbſt dazu den Muth gehabt: ſchwerlich wird ſich das ausmachen laſſen.

VIII.

Es kann noch die Frage aufgeworfen werden, ob die Satire ſelbſt nicht das Gepräge der Werkſtätte an ſich trage, in der ſie gefertigt worden.

Wenn ſogar der Druckort verheimlicht wurde, wie viel mehr gebot dann die Vorſicht den Verfaſſern, ſich in den Briefen ſelbſt aller Aeußerungen zu enthalten, die zur Löſung des Räthſels hätten führen können! Wir dürfen deshalb nicht erwarten, daß die Perſonen der Verfaſſer in den Briefen mehr als die übrigen Humaniſten hervorgehoben worden ſeien. — Eben ſo wenig jedoch entſprach es der Abſicht der Verfaſſer, ſich ſelbſt, den Ort, wo ſie gearbeitet, wenn Anderes eine Erwähnung desſelben nöthig machte, vollſtändig mit Stillſchweigen zu übergehen, wodurch geradezu Verdacht erregt worden wäre [1]). Dieſe Vorausſetzung beſtätigen die Briefe wirklich. Weder der Univerſität Erfurt noch der mutianiſchen Schule wird eine beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt [2]). Crotus und Petrejus, Hutten und

---

[1]) Von Hutten deutet es Behaim an, daß er ſich ſelbſt in der derbſten Weiſe in den Epp. genannt habe, um dadurch allem Verdachte zu entgehen: „Et ille Huttenus, qui forte auctor est vel majoris partis illius libelli, seu epistolarum, ipsemet se, ut scribit (sc. Fuchs) inseruit; sibi ipsi obloquens, quasi sit truffator seu bestialis, ut forte evitaret suspicionem auctoris.“ Heumann l. c. p. 256.

[2]) Aus Erfurt iſt im erſten Buche (wie auch im zweiten) nur 1 Brief datirt, dagegen aus Leipzig 6, aus Köln 3, aus Mainz 3, aus Wittenberg 2, aus Nürnberg 2 u. ſ. w. Nur einmal werden Mitglieder der mutianiſchen Schule in größerer Anzahl zuſammen genannt, nämlich in dem Briefe des Vadormannus Fornaciſicis. Epp. Obsc. (Münch'ſche Ausg.) p. 142.

Eoban werden — ohne den Hintergrund des mutianiſchen Bundes — blos als Mitglieder des allgemeinen großen humaniſtiſchen Bundes aufgeführt, ganz wie die übrigen „Poeten."

Irre ich mich nicht, ſo enthalten demungeachtet die Briefe einige beſtimmte Hinweiſungen auf das nahe Verhältniß, in dem ſie zu Erfurt und der mutianiſchen Schule ſtanden. Es macht in der That einen befremdenden Eindruck, wenn an den wenigen Stellen, wo Erfurts gedacht wird, ſich zugleich die genaueſte Kenntniß der erfurtiſchen Zuſtände und Verhältniſſe ausſpricht. Der Verfaſſer des aus Erfurt datirten Briefes im erſten Buche macht ſogar das Haus namhaft, in dem er geſchrieben [1]). In demſelben Schreiben wird des theologiſchen Syſtems gedacht, welchem die Scholaſtiker an der Univerſität huldigten. Der aus Rom ſchreibende Magiſter Cribelinioniatius weiß ſogar, daß die theologiſche Facultät ihr über Reuchlin's Augenſpiegel abgegebenes Gutachten bereut [2]). Und eine ähnliche Wahrnehmung läßt ſich auch an mehreren Stellen bei der Erwähnung von Angehörigen des mutianiſchen Kreiſes machen. Da Mutian ſich nie dazu verſtand, wie Reuchlin und Erasmus öffentlich als Schriftſteller für die neue Richtung aufzutreten, ſondern ſeine Wirkſamkeit für dieſelbe auf die perſönliche Anregung innerhalb ſeiner Schule beſchränkte, ſo konnte ſeine hohe Bedeutung für die Sache des Humanismus nicht in der Weiſe von Männern, die außerhalb ſeines Kreiſes ſtanden, zur Anerkennung gebracht werden, wie es in den Briefen geſchieht. Sicherlich konnte nur ein Angehöriger der mutianiſchen Schule Mutian neben Erasmus und Reuchlin als eine der „Leuchten" Deutſchlands aufſtellen [3]). Nur ſolche, die in die Geheimniſſe ſeiner

---

[1]) Ex Dracone l. c. p. 140. Daß es, und zwar in der Nähe der Univerſität, ein Haus dieſes Namens gab, zeigt noch heute der Name einer dort befindlichen Straße.

[2]) Epp. Obsc. p. 223.

[3]) Dies geſchieht in dem Briefe des Ad. Klingefor l. c. p. 248. Mutian ſelbſt proteſtirt aus Beſcheidenheit gegen dieſe Zuſammenſtellung. Tentzel p. 191 zu vergl. mit der M. B. F. fol. 265.

Schule eingeweiht waren, wußten, daß er unter allen Gegnern der Kölner „der Schlimmſte“ war [1]). Wie dieſes auf das nahe Verhältniß der Verfaſſer zu Mutian ſchließen läßt, ſo bekunden dieſe in anderer Weiſe auch eine ungewöhnliche Bekanntſchaft innerhalb des mutianiſchen Kreiſes. Unverkennbar tritt eine ſolche hervor, wenn ſogar untergeordnete Mitglieder desſelben namhaft gemacht werden, deren Name ſchwerlich über die Schranken der Schule hinausgedrungen war [2]).

Es iſt ſchon der Verſuch gemacht worden, aus dem Stile, aus der verſchiedenartigen Auffaſſung und Behandlung des Stoffes auf die Verfaſſer der Satire zurückzuſchließen [3]). Freilich iſt ein ſolches Verfahren bei ſchriftlichen Denkmälern dieſer Art, deren Eigenthümlichkeit eben in dem Zurücktreten der eigenen und der glücklichen Nachahmung einer fremden Individualität beſteht, nicht ohne Bedenken. Indeß ſelbſt die gelungenſte Nachahmung des Fremden kann es nicht hindern, daß nicht auch noch die eigene Perſönlichkeit des Verfaſſers in mehr oder minder ſcharf ausgeprägten Zügen hinter der fremden Maske wieder erkannt werde. Das zeigt ſich auch bei unſerer Satire. Nicht

---

[1]) Als ſolchen bezeichnet ihn der Brief des Cochlearilignens, in dem es, nachdem eine Reihe humaniſtiſcher Eiferer aufgeführt iſt, weiter heißt: „Et quidam Studens Erfordi, qui est mihi notus dixit, quod Conradus Mutianus est pessimus omnium illorum, qui sunt pro Reuchlin et est ita inimicus Theologis, quod non potest audire, quod aliquis nominat Theologos Colonenses et talis Studens dixit, quod vidit bene viginti Epistolas illius, in quibus ipse rogat quosdam socios, quod velint esse Reuchlinistae“ l. c. p. 264.

[2]) Wie der obſcure Ludovicus Miſtotheus; p. 142. l. c. Neben ihm werden noch genannt: Eoban Heſſus, Henricus Urbanus, Nitius Euritius, Georg Spalatinus und Ulrich von Hutten, wie man ſieht, die bedeutendſten Schüler Mutian's; nur Crotus und Petrejus ſind übergangen. Der Brief iſt wohl von Crotus zur Zeit der Abweſenheit des Petrejus verfaßt, wofür auch der Inhalt ſpricht, vermuthlich vor der Mitte des J. 1515, bis wohin für Euric. Cordus noch der Name Ricius üblich war. Als Ort der Abfaſſung iſt Wittenberg angegeben.

[3]) Von Meiners: Lebensbeſchreibungen berühmter Männer III, 92.

genug, daß in dem Stil, in der Behandlung des Stoffes wirklich ein Unterſchied wahrgenommen wird: wir erkennen auch in ihm deutlich die Spuren der Mitwirkung der einzelnen Verfaſſer. Wie auffallend erinnern nicht jene Briefe, in denen es vorzugsweiſe auf die Verſpottung ſcholaſtiſcher Spitzfindigkeit und mönchiſcher Beſchränktheit abgeſehen iſt, mit ihren komiſchen Wortbildungen und Etymologien, mit ihren gelungenen Nachbildungen ſcholaſtiſcher Terminologien und Barbarismen an die eigenthümliche Geiſtesrichtung und Fähigkeit des Crotus? [1]) Und wer erkennt nicht in der rückſichtsloſen Darſtellung der angeblichen ſittlichen Schwächen des Gegners, die das Charakteriſtiſche einer andern Klaſſe von Briefen bildet, in der Virtuoſität bei Ausmalung obſcoener Scenen, in jenen „Curtiſanen“, in dem frivolen Uebermuthe, der den Gegenſtand des Haſſes in den tiefſten Koth hinabzieht, den Charakter des leidenſchaftlichen, ungeſtümen fränkiſchen Ritters wieder, der auch an dieſer Stelle die Eigenſchaften nicht verläugnen kann, die ihn im Leben kennzeichnen? [2]) Schon Meiners, der zuerſt auf dieſen Unterſchied aufmerkſam gemacht hat, legte das Geſtändniß ab, daß manche Briefe das Eigenthümliche der beiden berührten Claſſen in ſich vereinigen, ohne jedoch dieſe Erſcheinung genügend erklären zu können. Erklärlich wird ſie durch die Theilnahme des Petrejus,

---

[1]) Man vergl. z. B. die Briefe p. 103—4, 119—21, 128—30, 140—43 ꝛc. Meiners l. c. ſcheint geneigt, die Briefe, welche obſcoene Scenen ſchildern, ſämmtlich auf Hutten zurückzuführen; allein auch Crotus mied das Obſcoene nicht, wie der zwiſchen ihm und Mutian geführte Briefwechſel zeigt. Daß er als Geiſtlicher in dieſer Hinſicht immer noch mehr Rückſicht genommen als Hutten, iſt zuzugeſtehen. — Uebrigens erſieht man an einzelnen Stellen, z. B. aus der genauen Bekanntſchaft mit den Einzelheiten der Meſſe (vgl. p. 97), daß unter den Verfaſſern ein Geiſtlicher war.

[2]) Das Eigenthümliche der Hutten'ſchen Briefe tritt am meiſten hervor in den Briefen des **Magister Conradus de Zuicauia.** l. c. p. 93—95; 100—2; 113—14. Der unruhige Hutten wählte ſich vorzugsweiſe, ſeinem Charakter entſprechend, die Darſtellung des Wandels der Gegner, Crotus, der Ruhige, die Lehrmethode.

der, wie wir sahen, die Eigenthümlichkeiten seiner beiden Freunde in der auffallendsten Weise in seinem Charakter vereinigte.

Doch wollen wir nicht in Abrede stellen, daß mit dem Gesagten das Charakteristische aller Briefe nicht erschöpft ist. Der Brief des Adolph Klingesor zeichnet sich vor allen übrigen durch seine theilweise sehr ernste Sprache und Haltung aus [1]). Mehr zur Belustigung dienend, als den Feind scharf verletzend schildern einige Briefe, gleichweit entfernt von der Ueberschwenglichkeit der Hutten'schen Producte wie von der Feinheit der Satire des Crotus, in heiterer, gemüthlicher Weise die Freuden des Weines und des Mahles und sonstige spaßhafte Auftritte. Man fühlt sich versucht, in ihnen die Spuren der Mitthätigkeit Eoban's zu vermuthen, mit dessen Charakter eine solche Theilnahme im schönsten Einklange stehen würde [2]).

Es sei schließlich gestattet, auf einige allgemeinere Momente, die zur Bestätigung der von uns aufgestellten Ansicht dienen, zurückzukommen. Der Umstand, daß die Verfasser trotz der angestrengtesten Nachforschungen selbst den Männern der eigenen Partei verborgen bleiben konnten [3]), hört auf zu befremden, wenn man erfährt, daß jene nicht blos durch das allgemeine humanistische Band zusammengehalten wurden, sondern einem

---

[1]) l. c. p. 248. Es ist eben der Brief, in welchem Mutian neben Reuchlin und Erasmus als eine der Leuchten Deutschland's bezeichnet wird. Sollte hier vielleicht Urban, der Cisterzienser, seinen Gefühlen für seinen Meister Ausdruck verliehen haben?

[2]) Es gehören dahin die Briefe p. 85—87; 121—2; 205—6; auch kann man den Brief des Cribelinioniatius p. 222 dahin rechnen, der eben die nämliche Mittheilung über die Gesinnung der erfurtischen Theologen enthält, die Eoban früher in dem Schreiben an Reuchlin gemacht hatte. — Da die angeführten Briefe theilweise dem ersten Buche angehören, so müßte hienach also auch eine Theilnahme Eoban's an dem ersten Buche angenommen werden.

[3]) Viel zu wenig ist dieser Umstand von jenen, die sich bisher mit der Frage beschäftigt haben, berücksichtigt worden. Keine der bisher aufgestellten Ansichten über den Ursprung der Satire erklärt die Möglichkeit der Geheimhaltung der Verfasser.

Bunde angehörten, in deſſen geheime Thätigkeit keinem Uneingeweihten ein Blick geſtattet war. Die ungewöhnlichen Kenntniſſe, welche dem Oberhaupte des Bundes zu Gebote ſtanden, die Erfahrungen, welche die Mitglieder desſelben auf ihren poetiſchen Irrfahrten gewonnen, erklären die ausgedehnte und genaue Kenntniß von den Einzelheiten des großen Kampfes, welche die Satire bekundet. Die in dem Bunde herrſchende Geſinnung findet in den Briefen ihren wahrſten Ausdruck. Unbegrenzte Ehrfurcht für Reuchlin, maßloſer Haß gegen die Kölner, getragen von einer durch und durch ſatiriſchen Stimmung, bilden die charakteriſtiſchen Merkmale aller Angehörigen desſelben und befähigten ſie zu dem Unternehmen, welches der kölniſchen Partei die tödtliche Wunde beibrachte.

IX.

Und ſo ſchien denn durch die Briefe der Dunkelmänner doch das alte prophetiſche Sprüchwort Erfordia Praga, welches die übrigen deutſchen Univerſitäten immer mit Mißtrauen gegen ihre thüringiſche Schweſter erfüllt hatte, in gewiſſem Sinne zur Wahrheit geworden zu ſein. Das Unternehmen, wodurch der alten Herrſchaft der Schulen für immer ein Ende gemacht wurde, knüpfte ſich an die Wirkſamkeit der Univerſität Erfurt. Von ihren Zöglingen wurde es ausgeführt, in ihren Hörſälen wurde an der Vollendung desſelben gearbeitet, es kam zu Stande unter der Vermittelung eines Mannes, der eine Reihe von Jahren den Mittelpunkt im geiſtigen Leben der Univerſität gebildet hatte.

Merkwürdige Wendung der Dinge! Zu derſelben Zeit und unter denſelben Umſtänden in's Daſein getreten, hatten ehedem die Univerſitäten Köln und Erfurt faſt ein halbes Jahrhundert ſich als treue Bundesgenoſſen, dieſelben Intereſſen verfechtend, zur Seite geſtanden [1]). Gerade ein Jahrhundert war

[1]) Es erſcheint faſt wie eine Reminiscenz an jene früheren Zeiten und

seit jener Synode von Constanz verflossen, die sie in der größten Eintracht zeigte, als von Angehörigen der einen der verderbliche Schlag gegen die andere ausgeführt wurde. Maßlosigkeiten auf der einen Seite hatten noch größere Maßlosigkeiten auf der andern hervorgerufen.

Drittes Capitel. Einfluß des Erasmus. Der Eoban'sche Dichterbund.

„Accepture pii venerabile nomen Erasmi
Castior a nequam siste libelle jocis."
Euricius Cordus.

I.

Unter den Stürmen des reuchlinischen Kampfes ließ es sich an, als würde die humanistische Bewegung nur in der vollständigen Vernichtung der alten Schulen und aller Institute, die unter dem Einfluß der Scholastik zu Stande gekommen, ihr Ziel finden. Auf den Trümmern des Alten schien der neue Geist seine Herrschaft gründen zu wollen. Zugeständnisse, welche man den Neuerern hier und da gemacht hatte, blieben fruchtlos und dienten nur dazu, die Ansprüche derselben zu steigern. Die Duldsamkeit, die man in Erfurt gegen sie bewiesen hatte, war mit schnödem Undank vergolten worden: gerade von da ging das Unternehmen aus, welches der Scholastik die empfindlichste Wunde beibrachte.

---

die ehemalige Richtung, wenn die kölner Theologen den Papst mit einem Schisma bedrohten, für den Fall, daß er in der reuchlinischen Angelegenheit nicht günstig für sie entscheide; vgl. Ill. vir. epp. ad J. Reuchl. x 4 b. — Jedoch darf nicht vergessen werden, daß wir jene Nachricht blos Hermann van dem Busche verdanken.

Aber eben die Maßlosigkeiten, zu denen jener Kampf führte, hatten zur Folge, daß friedlichere Naturen, in dem Beifall, den sie bisher den Bestrebungen der Poeten gezollt hatten, kühler wurden. Männer, die noch irgendwelche Achtung vor dem Herkommen hatten, fingen an, in ruhigere Bahnen einzulenken. Als der vorzüglichste Repräsentant dieser erscheint Erasmus von Rotterdam. Man darf gewiß nicht behaupten, daß die Wirksamkeit dieses Gelehrten von Anfang an in einem solchen Lichte erscheine. Schon seit frühester Jugend mit dem Kloster- und Studienwesen seiner Zeit in Widerspruch, hatte er demselben wiederholt seine Abneigung in sehr verletzender Weise fühlbar gemacht. Schwerlich hat vor dem Erscheinen der Briefe der Dunkelmänner eine Schrift dem Ansehen der Scholastiker mehr geschadet, als das „Lob der Thorheit" des Erasmus [1]). Aber von Natur vor allem Ueberschwenglichen zurückbebend hatte er doch nie so ganz in die leidenschaftliche Sprache seiner Parteigenossen eingestimmt, das Aeußerste immer vermieden. Ueber die Briefe der Dunkelmänner sprach er nach anfänglichem kurzen Beifall seine Mißbilligung aus [2]). An dem reuchlinischen Streite nahm er verhältnißmäßig nur geringen Antheil. So sehr er auch Reuchlin's Gegner verabscheute, so konnte er sich doch auch nicht mit dem Ungestümen der „Reuchlinisten" befreunden. Ein so plötzlicher und gewaltsamer Bruch mit der bisherigen Entwickelung, wie ihn jene beabsichtigten, lag nicht in seinem Plane. Nicht plötzlich, — dahin ging seine Ansicht — sondern allmählig sollten die neuen Wissenschaften eingeführt werden, nicht um die alten zu verdrängen, sondern vielmehr um sie zu läutern und zu reinigen; nicht zerstören solle man deshalb die alten Bildungsanstalten, sondern mit Benutzung der neuen wissenschaftlichen Ideen zeitgemäß umgestalten. Nur so,

---

[1]) Von dem *Μωριας ἐγκωμιον* sind noch bei Lebzeiten des Verfassers 27 Auflagen erschienen.

[2]) Spongia Erasmi bei Münch l. c. IV. 493.

ließ er sich vernehmen, würden die neuen Wissenschaften mit Recht den Namen der „guten" führen. — Erst allmählig hat sich diese Ansicht bei Erasmus ausgebildet, sie befestigte sich unter Einwirkung der Begebenheiten des reuchliniſchen Kampfes, erst nach diesem hat er sie in seinen Schriften öffentlich und klar ausgesprochen [1]).

Erinnern wir uns, daß man in Erfurt vor der Einwirkung Mutian's ähnliche Tendenzen verfolgte. Auch hier schwebte der Gedanke einer Durchdringung und Verschmelzung beider Bildungselemente den Einsichtsvolleren vor, wenn sie auch bei weitem noch nicht zu so entschiedener Anerkennung der neuen Ideen vorgeschritten waren. Erasmus sprach eben das aus, wohin die Entwickelung in Erfurt, wenn sie ungestört hätte ihren Fortgang nehmen können, von selbst geführt haben würde.

Entsprechend dieser geistigen Verwandtschaft war das äußere Verhältniß, in welches Erasmus bald zu der Universität Erfurt treten sollte.

II.

Wie nach dem Gewitter die Luft, so schien nach Entsendung jener blitzartig wirkenden Satire die geistige Atmosphäre, in der sich der erfurtische Gelehrtenkreis bewegt, gereinigt. Der die ganze Reihe von Jahren angesammelte Zündstoff war verbraucht, jene unheimliche Stimmung verschwand, freundlichere Zeiten sollten folgen.

---

[1]) Vgl. namentlich die Aeußerung in Epp. Erasmi p. 447, Baseler Ausgabe, (Opp. Erasm. ed. Bas. T. III), auf die ich mich immer beziehe, da sie die Correspondenz des Erasmus mit den Erfurtern so vollständig als die übrigen Ausgaben enthält. — Charakteristisch ist auch folgende, etwas spätere Aeußerung: „Tum demum erunt id quod dicuntur, hoc est bonae literae, si nos reddant meliores, si serviant gloriae Christi. Neque enim in hoc revocatae sunt in scholas, ut pristinas disciplinas ejiciant, sed ut illae purius et commodius tradantur." Erasmi Spongia bei Münch l. c. IV. 487.

Manches vereinte ſich, um dieſe merkwürdige Veränderung herbeizuführen. Mutian's Groll gegen die Scholaſtik war durch jenes Unternehmen befriedigt; er entließ ſeine „Soldaten"; ſie hatten ausgedient, da ſie jenen Feldzug unternommen, der ihm bei allen ſeinen Ermahnungen das letzte Ziel geweſen war. Crotus, der hauptſächlichſte Repräſentant jener bittern ſatiriſchen Stimmung, verließ Erfurt im Anfang des J. 1517, um die längſt beabſichtigte Reiſe nach Italien anzutreten. Dahin war ihm, ſchon zum zweiten Mal, der unruhige Hutten vorausgegangen. Längere Zeit hörte man von dieſem in Erfurt Nichts. Unter den Zurückgebliebenen nahm unbeſtritten Eoban, der Dichter „der Heroiden" [1]), den anſehnlichſten Rang ein. Schon weithin war damals ſein Ruhm verbreitet. Reuchlin hatte ihn als den König unter den Dichtern bezeichnet [2]). „Dieſer iſt es, den ganz Deutſchland hochſchätzen muß," rief Beatus Rhenanus aus, als er ſeine Heroiden geleſen hatte [3]). Als der chriſtliche Ovid, als der erſte Dichter Deutſchlands wurde er geprieſen.

Eben Eoban trat an die Spitze der neuen Entwickelung. Nicht als wenn er dieſe Stellung ſelbſt geſucht hätte. Auch beſaß er in ſeiner Perſönlichkeit eigentlich Nichts, was ihn zum Bildner und Förderer literariſcher Kräfte vorzugsweiſe geeignet hätte. Man ordnete ſich ihm freiwillig unter. Die Aelteren übertrugen, nachdem Mutian ſich zurückgezogen, einſtimmig auf ihn, als den Talentvollſten, die Hegemonie. Die Jüngeren fühlten ſich unwillkührlich zu dem Dichter hingezogen, den die erſten Gelehrten ſeiner Zeit mit ſo großer Auszeichnung behandelten. Eoban wurde ſo das freiwillig gewählte Oberhaupt eines neuen Humaniſtenbundes: Mutian's Anſehen und Ein-

[1]) Heroidum christianarum epistolae; opus Novitium nuper aeditum. Lips. 1514. 4°. Sowohl für das Dichtertalent, als für die Geſinnung Eoban's legen dieſe Gedichte ein ſchönes Zeugniß ab.

[2]) Eob. Farr. I, 220 b.

[3]) Eob. et amic. epp. fam. B. 289.

fluß ging auf ihn über. Zwar wurde Erfurt nicht wieder der Sitz einer so bedeutend eingreifenden literärischen Macht, wie vordem, dennoch war die Wichtigkeit, welche es jetzt für den Fortgang der allgemeinen Entwickelung gewann, nicht viel geringer, und ruhmvoller war sie jedenfalls.

Es war bedeutsam für die Haltung dieses neuen Bundes, daß Eoban seit dem Jahre 1516 das Amt eines öffentlichen Lehrers an der Universität bekleidete [1]). Schon dadurch mußte sich das Verhältniß der Neuerer zur Universität freundlicher gestalten, als es zu Mutian's Zeiten gewesen war. Von noch wichtigerem Einfluß wurde in dieser Hinsicht Eoban's Persönlichkeit selbst. Wie er sich am längsten jener Bitterkeit, die Mutian's Jüngerschaft charakterisirte, erwehrt hatte, und wie sie seinem Charakter am wenigsten entsprach, so hat auch er sich zuerst von ihr losgemacht. Sein alter Frohsinn kehrte wieder, als er dem verhängnißvollen Verkehr mit Crotus und Hutten entrückt war. Jenen machte er auch in seiner neuen Stellung geltend. In Eoban's „Reiche" konnte die Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit, welche Mutian's Umgebung beherrscht hatte, nicht aufkommen [2]). Eine ruhigere und friedlichere Betrachtung der Dinge gewann unter ihm die Oberhand. Der ehedem so ehrenvolle Parteiname „Reuchliniſt" wurde nur noch selten gehört, erinnerte er ja an die Maßlosigkeiten, zu denen man sich in leidenschaftlicher Erregtheit hatte fortreißen lassen. Aus Reuchlinisten wurden begeisterte „Erasmianer."

An den Namen des Erasmus knüpft sich die ganze Thätigkeit des eobanischen Bundes [3]).

---

[1]) Vergl. seine Oratio de instaur studiorum bei Motschmann. Fünfte Fortf. p. 614.

[2]) Schon die Namen Chorus Eobani, Regnum Eobanicum, Sodalitas, Sodalitium sind dafür bezeichnend.

[3]) Für diese Zeit ist Camerarius, der selbst dem Regnum Eobanicum angehörte, Hauptquelle. Durch die herrliche Darstellung, die er von Eoban's Leben gibt, hat er den schönsten Kranz um das Haupt seines Freundes und

III.

Wenn Erasmus ſich zuweilen über die allzu häufigen und zudringlichen Beweiſe der Anerkennung, die ihm von ſeinen Zeitgenoſſen gebracht wurden, beklagt, ſo ſcheint dieſe Klage in der That in Beziehung auf die Huldigungen, die er von ſeinen Verehrern in Erfurt empfing, nicht ohne Grund.

Schon Mutian hatte die Seinigen auf die Leiſtungen des gelehrten Niederländers aufmerkſam gemacht. Indeß bei den Abſichten, welche der gothaiſche Canonicus verfolgte, werden wir es erklärlich finden, daß Erasmus damals noch nicht zu dauerndem Einfluß gelangte. Dieſen gewann er erſt da, als Mutian die Führerſchaft aufgegeben hatte und der friedlicher geſinnte Eoban an ſeine Stelle trat. Um dieſelbe Zeit war es, daß Erasmus ſeine bisherige Stellung in England mit der eines Rathes des jungen Königs Karl von Spanien vertauſchte und ſeinen bleibenden Aufenthalt in den Niederlanden nahm, wodurch ohnehin ſein Einfluß auf Deutſchland ein größerer wurde. In der That waren die ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen des Erasmus viel mehr dazu geeignet, ihrem Verfaſſer Ruhm, Einfluß und Anſehen zu verſchaffen, als Reuchlin's Schriften. Durch ſeine Adagien, Parabeln und Apophthegmen machte er gleichſam die ganze Weisheit der Alten zum geiſtigen Gemeingut ſeiner Zeit. Wen hätten nicht die glanzvolle Diction, der redneriſche Schmuck der Alten, den Keiner ſo geſchickt anzu-

---

zugleich um das eigene gewunden. Er ſelbſt verweilte noch in ſpäteren Jahren mit Vorliebe bei der Erinnerung an ſeinen Aufenthalt in Erfurt, an die treuen Freunde, die er dort gefunden, an das rege wiſſenſchaftliche Leben daſelbſt u. ſ. w. Vgl. namentlich die Einleitung zu Lib. tert. epp. — Uebrigens iſt das früher über ſeine Glaubwürdigkeit Geſagte nicht außer Acht zu laſſen. — Manche ſeiner erwähnten Irrthümer entſpringen daher, daß er Verhältniſſe, die er bei ſeiner Anweſenheit in Erfurt vorfand, auch auf die frühere Zeit übertrug.

wenden verſtand, als er, anſprechen ſollen? Seine Schriften brauchten nur gekannt zu werden, um ihres Beifalls ſicher zu ſein. Das zeigt auch die Aufnahme, die ſie in dem erfurtiſchen Kreiſe fanden. „Ich war ſofort der Deinige," ſchrieb Spalatin 1517 an Erasmus, „ſobald ich Deine Schriften geſehen hatte"[1]). Man konnte die eigene Verblendung nicht begreifen, daß man ſo lange jene „koſtbare Perle" überſehen hatte. Alles, was ſonſt von den Vertretern der neuen Richtung geleiſtet worden war, trat gegen die Werke des Erasmus in Schatten. Als die Sonne, „die alles Dunkel mit ihren Strahlen erhellt," wurde er geprieſen[2]). Namentlich war Eoban von dem Lobe des Erasmus voll.

Bei dieſer Bewunderung, die man dem großen Gelehrten aus der Ferne zollte, blieb man nicht lange ſtehen. Man mußte den Verehrten von Angeſicht zu Angeſicht kennen lernen. Eoban ging mit ſeinem Beiſpiele vor. Im Jahre 1518 unternahm er in Begleitung des Berter zu Fuße die lange mühevolle Reiſe nach den Niederlanden. In einer zierlichen poetiſchen Epiſtel begrüßte er den gefeierten Lehrer. „Schon längſt warſt Du mir wie ein göttliches Weſen," redete er ihn an, „ſo ſehr feſſelten mich Deine Schriften, die Dir den Ruhm der Unſterblichkeit ſichern werden"[3]). Eine nur kurze Unterredung mit dem Verehrten war der Lohn der mühevollen Pilgerfahrt[4]). Aber auch ſo hielt Eoban ſeine Mühen für reichlich

---

[1]) Epp. Erasmi p. 391.

[2]) „Nulla isti scintilla potest dare lumina soli,
Omnia qui radiis lustrat opaca suis."
Cordi Opp. 133.

[3]) Ad Desyderium Erasmum Roterodamum Epistola Lovanii scripta in Eob. Farr. I, 233 b.

[4]) Erasmus erwähnt ſelbſt, daß die Aufnahme des Eoban wohl nicht den Mühen der Reiſe entſprochen habe. „Illud incommode, offendit me Eobanus et aegrotum et occupatissimum. Alioqui nihil unquam vidi libentius, ὦ φιλαι μουσαι, qui carminum fluxus? quae vena? quae felicitas? — Felicem Germaniam sed praecipue Erphurdiam, si modo novit sua bona." ad Mut. — Eob. et amic. epp. fam. p. 256.

belohnt. Das ungewöhnliche Lob, welches er Erasmus nach seiner Rückkehr spendete, erweckte bei Allen das Verlangen, ihn zu sehen [1]). In dieser Absicht unternahmen einige Zeit später der junge Justus Jonas und Schalbus dieselbe Wallfahrt. Nie ist wohl die Verehrung für Erasmus weiter getrieben worden, als in jenem Schreiben, wodurch ihn Schalbus von ihrer Ankunft in Kenntniß setzt. „Durch so viele Wälder," beginnt er, „durch so viele von ansteckenden Krankheiten heimgesuchte Städte, sind wir, Erasmus, zu Dir vorgedrungen, Jonas und ich, und, guter Gott, wie sind wir zur glücklichen Stunde angelangt! So wenig reuete uns der lange und beschwerliche Weg, daß wir uns auf der Reise, ungewiß, wo Du, die einzige Perle des christlichen Erdkreises, verborgen seiest, durch einen heiligen Schwur verpflichteten, Dich aufzusuchen, sei es auch an den äußersten Grenzen Indiens, oder in dem entlegenen Thule, wie viel mehr in den Niederlanden oder in Frankreich!" [2]) Er erschöpft alle Ausdrücke der Verehrung — und wozu? Blos um eines kurzen Antwortschreibens gewürdigt zu werden, das ihnen als kostbare Reliquie dienen soll [3]).

Noch Mehrere entschlossen sich nach ihnen zu jener mühevollen Wanderung, um in ähnlicher Weise dem großen Meister ihre Huldigung darzubringen. Andere, wie Cordus und Ceratinus, thaten dies schriftlich. Alle wetteiferten in den Aus-

---

[1]) „Tam autem honorifici tunc fuere sermones Eobani de Erasmo, tam plena praedicatio tanta amplificatio virtutis illius, ut nullius non animus cupiditate visendi Erasmi incenderetur." Camerarius Narr. de Eob.

[2]) Epp. Erasm. p. 245 d. d. Bruxell. 5 Cal. Jun. 1519.

[3]) „Dispeream enim, si a te etiam si baculo mineris abigere, avelli possimus, nisi habeamus quod te nobis in itinere jam et maxime quum in istam nimis longinquam regionem nostram redierimus praesentem referat. Quid multis verbis hic explicem, quanti hanc profectionem nostram faciam? Ut me Deus amet, nollem eam mihi decem Pactolis aut solidis auri montibus commutatam. Vale magne Erasme et dignare nobis (ut diu etiam expectandus sis) solum rescribere." l. c.

drücken der Bewunderung und Anerkennung. „Man klatschte ihm Beifall, wie einem gelehrten und künstlerischen Schauspieler auf der Bühne der Wissenschaften. Jeder, der nicht für einen Fremdling im Reiche der Musen gehalten werden wollte, bewunderte, verherrlichte, lobte ihn. Man pries das Zeitalter glücklich. Wenn Jemand einen Brief von Erasmus herauslocken konnte, so war sein Ruhm ungeheuer und großer Triumph wurde dann gefeiert. Wenn aber Jemand das Glück einer persönlichen Zusammenkunft und Unterredung mit Erasmus hatte, dann hielt er sich für selig auf Erden“ [1]).

IV.

Von dieser Begeisterung für Erasmus getragen war das neue wissenschaftliche Leben, welches sich in Erfurt entfaltete. Erasmus selbst hatte seinen enthusiastischen Verehrern schon frühzeitig angedeutet, daß sie ihm die beste Huldigung durch das Studium seiner Schriften darbringen würden. „Den besten Theil von Erasmus kannst Du täglich in seinen Schriften sehen,“ antwortete er dem Schalbus auf jenes ungestüme Schreiben [2]). Solcher Hinweisungen bedurfte es indeß nicht. Es war in Erfurt eine ausgemachte Sache, daß in den Werken des Erasmus alle Weisheit der Alten und Neuen niedergelegt sei, daß man in ihnen das vorzüglichste Bildungsmittel habe. Nirgends sind sie eifriger studirt worden, als von Eoban und seinen Genossen. Daß es dabei zu Einseitigkeiten und Uebertreibungen kam, wird nicht befremden. Indem man durch Erasmus mit den verschiedensten Autoren des Alterthums bekannt wurde, fühlte sich der Eine mehr durch diesen, der Andere mehr durch

---

[1]) Camerarius Narr. de Eob. B 6 b.

[2]) „Optimam Erasmi partem in libris videre licet quoties libet.“ Epp. Erasm. p. 246.

jenen angezogen [1]). Dem Einen gefiel Livius, dem Andern Properz, einem Dritten Ovid. Jeder wählte ſich einen Lieblingsautor, den er ſich vorzugsweiſe zum Muſter nahm. Es kam wohl vor, daß man ſich dazu gerade die obſcureſten Schriftſteller auserſah, ein Fehler, gegen den namentlich der claſſiſch gebildete Petrejus eiferte [2]). Dadurch wurde bald ein reger Wetteifer zwiſchen den Einzelnen hervorgerufen, denn Jeder ſuchte die Vorzüge ſeines Autors zur Anerkennung zu bringen. Aber es lag in dieſer Eiferſucht, wie Camerarius berichtet, nichts Gehäſſiges, „der Eine wollte nur gelehrter ſcheinen als der Andere.“ Der Thätigſte war natürlich Eoban, „der König.“ Tiefere claſſiſche Bildung ſchützte ihn vor jenen Einſeitigkeiten. Seine mit „treuem und höchſtem Fleiß“ gehaltenen Vorleſungen über Virgil, Quintilian, Livius und Curtius verdunkelten alles Uebrige [3]). — Ihren Ruhm aber ſetzten Alle darein, Dichter zu ſein. Schon wagten es Einige, Eoban ſelbſt und der früh mit ihm um den Vorrang ſtreitende Euricius Cordus, von den leichtern Hexametern und Pentametern zu den ſchwierigern horaziſchen Versmaßen überzugehen. Ihr Beiſpiel fand Beifall, bald Nachahmung. Beſonders anregend wirkten die dramatiſchen Aufführungen claſſiſcher Schauſpiele, die man veranſtaltete [4]). Draconites und Noſſenus erregten durch das ungewöhnliche Talent, welches ſie dabei entwickelten, allgemeine Bewunderung. Der junge Jacob Moltzer aus Straßburg, der ſeit dem Jahre 1517 Eoban's Genoſſenſchaft angehörte, empfing ſogar wegen der Geſchicklichkeit, mit der er die Rolle des Micyllus in einem

---

[1]) Vergl. darüber namentlich die Einleitung zu dem Alt. libell. A 4 a.

[2]) Alt. libell. epp. A 4 b.

[3]) Der Chroniſt Lauze, welcher damals in Erfurt ſtudirte und Eoban's Vorleſungen beiwohnte, rühmt noch ſpäter ſeinen Eifer. „An welchem ort Ich etliche Bucher Quinctiliani von Ime gehoret, wollte Gott mit ſo groſſem nutz, als mit trewen vnd höchſten vleis er dieſelben offentlich verleſen.“ Lauze's Chronik l. c. p. 433.

[4]) Vgl. darüber Eob. et amic. epp. fam. p. 254; Alter lib. K 6 b u. a.

lucianiſchen Dialoge ſpielte, von ſeinen Freunden den Namen ſeines Helden. Er wurde fortan nur Micyllus genannt und iſt auch unter dieſem Namen berühmt geworden [1]). Den Aufwand zu ſolchen claſſiſchen Vorſtellungen beſtritt Georg Sturz, der Maecenas der eobaniſchen Genoſſenſchaft, der den größten Theil ſeines anſehnlichen Vermögens poetiſchen Zwecken widmete. Zum Dank dafür erhielt er bald den claſſiſcheren Namen Sturciades. Auch ſuchte man jetzt das ſeit Marſchalk's Zeiten faſt gänzlich vernachläſſigte Studium der griechiſchen Sprache wieder neu zu beleben. Vorzugsweiſe thätig in dieſem Sinne waren Petrejus und Lange, die als Schüler Marſchalk's im Beſitz einer gründlichen Kenntniß der griechiſchen Literatur waren. Ihnen ſchloß ſich Eoban an [2]). Einen eifrigen Beförderer ihres Planes erhielten ſie in dem jungen Joachim Camerarius [3]), der im Sommer 1518 von Leipzig, wo er von Crocus, Metzler und Moſellanus in das Studium der griechiſchen Literatur eingeführt worden war, nach Erfurt kam, um hier ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung zu vollenden. Camerarius war mit ganzer Seele den neuen Studien ergeben. Bei einem in Leipzig entſtandenen Aufruhr hatte er zuerſt ſeinen Herodot in Sicherheit gebracht: das Uebrige machte ihm wenig Sorge [4]). Wie willkommen erſchien ein ſolcher Verehrer der Alten den Erfurtern! Der Ruhm ſeiner griechiſchen Kenntniſſe war ihm bereits vorausgeeilt und verſchaffte ihm die ehrenvollſte Aufnahme [5]).

---

[1]) Camerarius Narrat. de vita Melanchthonis ed. Strobel p. 350. Hautz Jacobus Micyllus Heidelberg 1842. p. 6. Micyllus war 1503 geboren.

[2]) Vgl. Alt. libell. epp. C 5 a. Eoban erkundigt ſich bei Lange über das Digamma Aeolicum.

[3]) Geb. zu Bamberg 1500. Er hieß urſprünglich Kammermeiſter.

[4]) Adami Vitae philosophorum p. 359.

[5]) „Hanc famam cum attulissem mecum Erphordiam, qui concursus ad me adolescentum optimorum complurium factus quaque benevolentia me plerique omnes complexi sint, tu optime nosti, Adame etc.“ in der an Crato gerichteten Einl. zu der Narr. de Eob. Seine Ankunft fiel in die Zeit, als Eoban ſeine gelehrte Pilgerfahrt in die Niederlande

Seiner Jugend ungeachtet trat er ſchon in Kurzem auf die Bitten ſeiner neuen Freunde öffentlich als Lehrer der griechiſchen Literatur auf, die jetzt einen dauernden Platz unter den öffentlichen Unterrichtsgegenſtänden an der Univerſität erhielt.

Dieſe ehrenvolle Aufnahme des Camerarius iſt überhaupt bezeichnend für den Geiſt, der damals in Erfurt herrſchte. Man verehrte und ſchätzte das Gute, wo man es fand, man geſtand bereitwillig dem Ueberlegenen den Vorrang zu, keine Gelegenheit zu lernen wurde vernachläſſigt. Wo aber zeigt ſich noch eine Spur von dem Ungeſtüm der frühern Poeten? Friedliche Verehrer der Muſen, fern von der Leidenſchaft und dem Dünkel der „Reuchliniſten" hatten ſich unter Eoban's mildem Scepter zuſammengefunden [1]). Die Summe ihres Ehrgeizes beſtand darin, würdige Verehrer des großen Erasmus zu ſein. Nach ſeinem Namen benannten ſie ihren Bund [2]), ſein Anſehen war

---

machte. — Die Aufnahme, welche Camerarius fand, erweckte noch in ſpäteren Jahren bei ihm die angenehmſten Erinnerungen. „Repetens recordationem adolescentiae et ejus temporis, quo Erphordiam profecti inciperemus ad uberiorem copiam ingenii et doctrinae aspirare et utilitatem opt. disciplinarum atque artium paulo clarius perspicere, incredibili afficior voluptate et suavissime acquiesco in cogitatione ejus consuetudinis, quae mihi fuit cum opt. et eruditissimis tam juvenibus quam viris atque etiam senibus aetatis illius." Lib. alt. Praef. A 2 b. — Weder Wittenberg noch Leipzig hat bei Camerarius ſo angenehme Erinnerungen zurückgelaſſen.

[1]) Folgende anmuthige Schilderung des Camerarius möge hier eine Stelle finden: „Fuit enim tum mos profecto optimus et humanissimus et huic quo nunc vivitur dissimillimus: candor eximius in tribuendo cuique quod illi deberetur: summa reverentia eorum, qui virtute et doctrina praestare crederentur: mira facilitas ad reconciliationem gratiae, si quid forte simultatum incidisset: in consuetudinis et familiaritatis usu nihil fucatum aut exulceratum: discendi quod ignoraretur inflammati studio animi et nullus in confitendo pudor, nullum persequendi occasiones taedium, neque fastidium audiendi, inprimis autem parata bene meritis grati animi memoria." Narr. de Eob. A 4 b.

[2]) Sodalitas Erasmici nominis studiosa.

für Alles entscheidend, sogar für das Berufsfach des Einzelnen [1]). Eoban kam bei jeder Gelegenheit auf die unübertrefflichen Tugenden ihres erhabenen Patrons zurück. Da fand sich kaum noch Einer, der den frühern maßlosen Angriffen gegen die „Sophisten" das Wort redete. Forderte ja Erasmus in allen seinen Briefen zur Mäßigung auf. „Wenn Du auf meinen Rath hören willst", schrieb er an Cordus, dann verwende mehr Fleiß auf die Ausbreitung der schönen Wissenschaften, als auf die Bekämpfung ihrer Widersacher" [2]).

Eben Cordus war es auch, der allein einer solchen Ermahnung bedurfte. Er schien sich jetzt von dem Vorwurfe einer sträflichen Hinneigung zu den Sophisten, den ihm Mutian einst gemacht, reinigen zu wollen. Seine bittern, zum großen Theil gegen die Sophisten gerichteten Epigramme aus dieser Zeit bilden in der That einen unerfreulichen Gegensatz zu der friedlichen und harmlosen Haltung seiner Genossen [3]), und nicht zu verwundern ist es, wenn die Meisten sich von ihm zurückzogen [4]). Die Zeit des Kampfes, wo ein Hutten und Crotus den Ton angaben, war vorüber. Ja Crotus selbst scheint sich mit dieser neuen Wendung befreundet zu haben. Wenigstens unterhielt er auch von Italien aus einen lebhaften Briefwechsel mit mehr

[1]) Jonas vertauschte auf Erasmus' Rath das Studium der Rechtswissenschaft mit der Theologie. Epp. Er. p. 233.

[2]) Erasm. epp. p. 236. Lovan. 15. Cal. Maj. 1519.

[3]) Die beiden ersten Bücher seiner Epigramme erschienen schon 1517; manche derselben sind sehr gelungen, z. B.:

„*Barbara, Celarent* didicere docentque Sophistae
Hoc ego non studium judico Vere malum.
Barbara celarent tantum super omnia vellem
Quantum Castaliae sum sitibundus aquae."

Opp. Cordi 120. — Auch gegen Mitglieder des eobanischen Kreises richtet er seinen epigrammatischen Stachel.

[4]) Er selbst klagt darüber in einer Elegie an Hacus. — Sogar Camerarius, der sonst so gern zum Lobe seiner erfurtischen Freunde bereit ist, äußert sich mißbilligend über Cordus. Narr. de Eob. B 4 a.

reren Gliedern des Eoban'ſchen Bundes, und mit dem größten Beifall wurden ſeine Briefe von dieſen aufgenommen [1]). Nicht ſo ſchmiegſam zeigte ſich Hutten. Ihm war der Kampf Bedürfniß geworden: eher brach er mit ſeinen alten Freunden, als daß er jenem entſagt hätte. Entrüſtet über den unerwarteten Wechſel der Dinge in Erfurt wandte er ſich 1519 in mehreren heftigen Schreiben an Eoban, dem er die ganze Schuld davon beimaß und machte ihm die bitterſten Vorwürfe wegen der Unthätigkeit, der er nach ſo viel verſprechenden Anfängen verfallen. Mit Hinweiſung auf ihre frühere gemeinſchaftliche Thätigkeit forderte er ihn und Petrejus auf, von neuem den Kampfplatz zu betreten und ihr Talent der guten Sache zu widmen [2]).

Aber um dieſe Zeit hatte man in Erfurt für die Pläne des ungeſtümen fränkiſchen Ritters kein Gehör.

V.

Man darf nun aber nicht glauben, daß die Thätigkeit der eobaniſchen Genoſſenſchaft ſich ſo ganz auf jene ſtille, friedliche Pflege der neuen Wiſſenſchaften beſchränkt habe. Denn dazu war die Perſönlichkeit des Mannes nicht angethan, der an der Spitze derſelben ſtand. Neben dem Umgang mit den Muſen war Eoban auch für die Freuden des Mahles und des Weins, für den geſelligen Verkehr mit Freunden und Geſinnungsgenoſſen nicht unempfänglich. Unter ſeiner Führerſchaft bekam das Leben der Poeten in Erfurt eine freundliche und

---

[1]) Man ſtritt ſich ſogar um ihren Beſitz. Alt. lib. J 7 b. — Crotus war ſchon in Venedig mit Hutten zuſammengetroffen (Heumann Doc. lit. p. 27) die meiſte Zeit brachte er in Bologna zu, wo er wahrſcheinlich auch die Doctorwürde erhalten hat.

[2]) Vgl. Ep. Hutt. ad Eob. et Petrej. (Mog. 3 Non. Aug. 1519) und Ep. Hutt. ad Eob. (Steckelbergk 7 Cal. Nov.) bei Münch III, 220 und 223.

heitere Außenseite. Gar oft beschied er durch „königlichen Machtspruch“ seine Untergebenen zu sich, um den Ernst ihrer Studien durch ein heiteres poetisches Gelage zu unterbrechen [1]). Oder er gab — und das that er noch lieber — seinem Sturciades, dem „Musenwirth“ den Auftrag, ein derartiges Mahl zu veranstalten. Als König führte Eoban immer den Vorsitz und sein heiteres frohes Wesen verbreitete sich über Alle. Da verschwand jede Spur von der conventionellen Steifheit der Schulen. „Du kennst das Recht unserer Freundschaft noch nicht“, äußerte Eoban einmal gegen Camerarius, der sich anfangs durch den allzufreien Ton, der in Eoban's Umgebung herrschte, abgestoßen fühlte. Man schloß warme Freundschaften, „von denen die Nachwelt erzählen solle“, sprach mit Begeisterung von Erasmus, dem erhabenen Patrone ihres Bundes; die neuesten poetischen Versuche wurden vorgelesen und bewundert. Dabei wurde aber auch des naumburger Biers und des fränkischen Weins nicht vergessen. Eoban bewährte sich auch hier in seiner Rolle: er hielt das für eine Ehrensache [2]). Scherzweise beförderte er mehrere seiner vertrauten Freunde zu besondern Würden in seinem Reiche. Petrejus wurde zum „Herzoge“ ernannt, er wurde als der Erste nach dem Könige angesehen [3]). Camerarius erhielt das Amt eines „Schatzmeisters“, welches aber wegen der fortwährenden Geldverlegenheiten des

---

[1]) Die Epp. Eob. et amic. famil. enthalten dergleichen Einladungen in Menge.

[2]) „Putavit enim, se etiam inter poculorum certamina non vinci ab altero oportere.“ Narr. de Eob. Camerarius gibt zugleich ein Beispiel von Eoban's erstaunlicher Virtuosität im Trinken. Dem Tadel der Freunde begegnete Eoban wohl mit der Aeußerung, man spreche viel von seinem Trinken, aber wenig von seinem Durste; nach Melandri Jocos. L. I, p. m. 748 bei Strieder l. c. III.

[3]) „Hunc Ducem ipse solebat vocare: significans proximum locum a se quasi in gubernatione regni musici illi deberi.“ Narr. de Eob. B 8 b.

Königs eben nicht zu den angenehmsten gehörte [1]). Denn nicht selten sah sich Eoban, um die Kosten seines königlichen Aufwandes zu bestreiten, zu drückenden Auflagen genöthigt. Sonst aber war er, wie Camerarius treuherzig berichtet, ein milder und wohlwollender Herr, der keinem seiner Unterthanen ein beleidigendes Wort sagte, geschweige denn etwas Härteres that [2]).

Camerarius, dem wir überhaupt die meisten Nachrichten über die Thätigkeit dieses frohen Kreises verdanken, gibt uns auch ein Verzeichniß der bedeutendern Mitglieder desselben. Man ersieht daraus, daß sich die gesammte Jüngerschaft des gothaischen Canonicus unter Eoban's mildes Regiment begeben hatte. Abermals tritt uns hier Urban, der classisch gebildete Cisterzienser, entgegen. Er hatte damals seinen bleibenden Wohnsitz in Erfurt, in dem Georgenthaler Hof. Nicht selten hielt Eoban seine Bundesversammlungen bei ihm ab [3]). Eben-

---

[1]) Eoban scherzt wohl über seine Geldverlegenheit. „Valentinus Capella putat hoc de pecuniis dictum: Qui habent sint tamquam non habentes. Nos rectius multo, qui nihil habentes sumus tamquam habentes et possidentes omnia.“ Eob. et amic. epp. fam. p. 60. Uebrigens vergl. man Motschmann. Fünfte Fortsf. 619.

[2]) Dabei kam Eoban und seinen Genossen die Nachsicht zu Statten, welche die Erfurter (apud quos minus suspecta est innocentia nostra, wie Eoban sich ausdrückt) immer gegen ihre Musensöhne bewiesen. Auch Cordus und Micyll heben dies hervor. Cordus rühmt auch namentlich den wissenschaftlichen Sinn der Erfurter:

„Tam sapiens alibi non puto vulgus erit,
Cui puta tam doctum fit ad omnia lauta palatum.“

Cord. Opp. 128.

Ueberhaupt ist für die erfurter Humanisten ihr inniges Verhältniß zur Bürgerschaft charakteristisch. Während anderwärts die Humanisten die Gunst und Nähe der Großen suchten und als Verkünder des Ruhmes fürstlicher Maecenate glänzten, waren die Erfurter stolz auf ihre Unabhängigkeit von höfischen Verhältnissen (Cord. Opp. 101), ein Zug, der die meisten noch in ihrem späteren Leben charakterisirt.

[3]) „Is in Eobanico grege non ferebat postremas ac saepe illum cum suis accipiebat, ut res erant ac tempora, satis prolixe.“ Narr. de Eob.

falls einen ansehnlichen Rang nahm ein zweiter Ordensmann ein, der Augustiner Johann Lange, von dessen Verdiensten um das Studium der griechischen Sprache bereits die Rede war. Ferner erscheinen unter Eoban's Unterthanen die beiden feurigen Erasmianer Jacob Ceratinus und Justus Jonas [1]), Heinrich Eberbach, der Bruder des „Herzogs", der finstere Euricius Cordus, außerdem der bereits an Jahren vorgerückte Caspar Schalbus, uns schon bekannt als frommer Waller zu Erasmus, Platz Melosingus, Johann Femelius, der begeisterte Lobredner des Erasmus und das traute Freundepaar Drakonites aus Karlstadt und Crato aus Fulda. Sie alle hatten einst neben Eoban an Mutian's Tafelrunde gesessen. An Anzahl und wo möglich auch noch an Eifer wurden sie von den Jüngeren übertroffen, die sich allmählig um Eoban geschaart hatten. Den Reigen eröffnete der heitere und frohsinnige Martin Hunus, den sich Eoban bald zu seinem Lieblinge ausersehen hatte [2]). Innig befreundet mit diesem war Jacob Micyllus, der eben so sehr durch seine zierlichen elegischen Gedichte, als durch seine Gewandtheit bei den üblichen dramatischen Vorstellungen den Beifall seiner Genossen ärntete. Daran schlossen sich der poetisch strebsame Anton Niger aus Breslau, Christoph Hacus, als melischer Dichter von seinen Freunden vor Allen geschätzt, der junge Daniel Stibarus von edlem Geschlecht, Freund und späterer Gönner des Camerarius, der joviale Nossenus, Sturciades, der Maecenas der Gesellschaft, und wie viele ihrer Camerarius noch aufführt, die Groeningen, Eccilius Menius, Musa, Mejobachus,

---

[1]) „Es nominis Erasmici omnium, quos ego viderim longe studiosissimus" redet Eoban den Jonas an (Eob. et amic. epp. f. p. 14). Jonas war von Allen der überschwenglichste Bewunderer des Erasmus, vgl. Erasm. ad Jon. in Epp. Er. p. 256. „Nae tu mi doctissime Jona, non epistolam, sed meros amores, meras flammas amantissimi pectoris misisti." Später freilich hat sich das geändert.

[2]) Narr. de Eob. B 8 b.

Ortus, Capella, Forchheim, Francus, Wicel, Kling u. ſ. w.[1]). „Sie alle waren entbrannt," ſchließt Camerarius, „von Eifer für die ſchönen Wiſſenſchaften und die Univerſität war voll von ihnen."

Man kann zugeben, daß manche unter den Aufgezählten nicht gerade zu den hervorragenden Männern ihrer Zeit gehören, obgleich Camerarius faſt keinem das ehrende Beiwort verſagt, und es in der That wenige unter ihnen gibt, an deren Namen ſich nicht wichtige Erinnerungen knüpfen[2]), das wird kein Kundiger in Abrede ſtellen, daß gleichzeitig ſich nirgendwo in Deutſchland eine ſo zahlreiche Schaar von eifrigen und bedeutenden Vertretern der neuen Richtung zuſammenfand.

Wohl haben die Zeitgenoſſen dieſe Bedeutung des eobaniſchen Bundes zu würdigen gewußt. Das anerkennende Urtheil, welches Erasmus bei verſchiedenen Gelegenheiten über denſelben ausgeſprochen hatte, wurde von dem geſammten humaniſtiſch geſinnten Deutſchland wiederholt. Männer wie Peutinger, Zaſius, Pirkheimer, Beatus Rhenanus, rechneten es ſich zur Ehre an, mit Mitgliedern des erfurtiſchen Kreiſes in brieflichem Verkehr zu ſtehen. Der junge Melanchthon war kaum in Wittenberg angelangt, als auch ſchon der benachbarte Humaniſtenkreis auf ihn ſeine Anziehungskraft ausübte. Auf jede Weiſe ſuchte er ſich demſelben zu nähern[3]). Er hätte es für

---

[1]) Nicht alle die Genannten finden ſich bei Camerarius, der etwa 27 namhaft macht Ein vollſtändiges Verzeichniß lag nicht in ſeiner Abſicht Uebrigens wird auch Spalatin von ihm noch zur Sodalitas Eobani gerechnet.

[2]) Es iſt wenig übertrieben was Dresserus (Rhetorica s. laudatio urbium p. m. 438) von dieſer Zeit ſagt. „Fuit haec Erffordiensis Academia quondam celebris et honorata propter bonarum literarum studium et doctorum virorum abundantiam, prodiit enim ex ea tamquam ex equo Trojano innumerabilis eruditorum copia, qui passim per Germaniam dispersi Rebuspublicis et ecclesiae utilissime inservierunt." Motſchmann 4. Samml. p. 474. Man denke nur an die nachmalige Stellung und Wirkſamkeit eines Eoban, Camerarius, Micyllus, Cordus, Wicel. Wir werden ſpäter darauf zurückkommen.

[3]) Ueber ſein Verhältniß zu den Erfurtern vergl. man ſeine Briefe an Lange in Corp. Ref.' I, 76, 105, 162, 212

den größten Gewinn gehalten, einige Mitglieder desselben nach Wittenberg herüberzuziehen [1]). Von Leipzig her blickte der gefeierte Humanist Mosellanus sehnsuchtsvoll nach Erfurt und seinen dortigen Genossen herüber. „Nirgends," schrieb er 1520 an Eoban, „möchte ich lieber leben, nirgends lieber sterben, als bei solchen Genossen, die zugleich die gelehrtesten und die unbescholtensten sind" [2]).

VI.

Unwillkührlich sucht unser Blick nach dieser neuen Wendung der Dinge jenen Mann, den wir früher als den Lenker und Führer der poetisch gesinnten Jugend fortwährend im Mittelpunkte unseres Kreises fanden. Hat sich Mutian von den Jünglingen, in deren Herzen er zuerst den Samen des Schönen ausgestreut hatte, so gänzlich zurückgezogen? — War dies nun auch nicht der Fall, so ergab sich doch schon aus der bisherigen Darstellung genugsam, daß er seine frühere einflußreiche Stellung nicht mehr einnahm.

Seit dem Erscheinen der Briefe der Dunkelmänner waren merkwürdige Umwandlungen in Mutian's Seele vorgegangen. Bis dahin hatte der Kampf gegen die Scholastik für all sein Sinnen und Trachten den leitenden Gesichtspunkt abgegeben. Durch die vollständige Demüthigung, welche der Gegner durch jene Satire erfuhr, war seinem Hasse genug geschehen. Er durfte sich des Kampfes überhoben glauben: das, was er gewollt, war erreicht. Erst jetzt ward ihm die Möglichkeit, seinen ur-

---

[1]) Namentlich gab er sich Mühe, den gelehrten Petrejus für Wittenberg zu gewinnen, damit derselbe die Vorlesungen über Plinius übernehme, denen sich M. selbst nicht gewachsen fühlte. Vgl. Ep. ad Spal. (25. Juni 1520) und Ep. ad Lang. (Juli 1520) im Corp. Ref. I. 203, 207.

[2]) Eob. et amic. epp. fam. p. 25. Im Herbst 1519 verweilte Mosellan persönlich einige Zeit in Erfurt.

ſprünglichen Plan in's Werk zu richten, in ſich ſelbſt zurückzukehren, ſich Rechenſchaft zu geben über ſeine eigenen religiöſen Anſichten, die noch in ſo manchen Punkten der Klarheit und Sicherheit ermangelten. Die Theologie wurde fortan ſein Hauptſtudium. Mit Eifer ſtudirte er die Werke der Kirchenväter; er verſah ſie wohl ſelbſt mit einzelnen Anmerkungen [1]). Nie zuvor hatte er ſo viel Weisheit in ihnen entdeckt, als jetzt. Allmählig wurde es ruhiger, freundlicher in ſeiner Seele, der düſtere Hintergrund, den bisher ſeine religiöſen Vorſtellungen zeigten, fing an ſich aufzuklären. Jene „glückſelige Ruhe," die ſo lange trügeriſch über dem Eingange ſeiner Wohnung geprangt hatte, ſchien endlich alles Ernſtes bei ihm Einkehr nehmen zu wollen. Aeußere Auszeichnungen und Ehren lehnte er jetzt noch ängſtlicher ab, als früher [2]). Wie viele Mühe hat ſich nicht Friedrich der Weiſe gegeben, ihn für ſeine Univerſität Wittenberg zu gewinnen, wo er die angeſehenſte Stellung bekleidet haben würde! [3]) So wenig machten dergleichen Anerbietungen auf

---

[1]) Lauze's Chronik l. c. p. 122.

[2]) Wie groß ſein Anſehen damals war, erſieht man am beſten, wenn ſogar ein Mann wie Zaſius ſich als ſeinen Diener bekennt (totus a te pendeo) und ihn als die Zierde des Zeitalters darſtellt: „Faxit deus ut felicibus fatis fortunatum evum transigas, nostraeque etati (ut jam diu fuisti in multos annos) et ornamento sis et utilitati." Freiburg 1. Dez. 1520. Herz. Goth. Bibl. Manuſcr. A. 20.

[3]) Der Churfürſt ſchrieb mehrmals eigenhändig an Mutian, um ihn nach Wittenberg herüberzuziehen; vgl. Tentzel Rel. epp. Mut. p. 49. u. a.; namentlich bat Spalatin wiederholt und flehentlich den Lehrer, der fürſtlichen Einladung zu folgen. „Nam si voluntati optimi et sapientissimi principis nostri subscripseris, rem longe gratissimam ei feceris, futurus clarissimus non solum Neacademiae, sed etiam principi optimo perpetuo et inter eos victurus, qui te sunt habituri in summo et honore et precio tanquam parentem. Utinam tandem obsequaris principi et mihi. Si enim laeta responderis, hoc est te venturum et migraturum in Saxoniam, gaudebimus omnes." 26. Nov. 1520. vgl. Tert. lib. epp. D 3 b, wo überhaupt die zwiſchen dem Churfürſten und Spalatin und Mutian geführte Correſpondenz ſich findet; abgedruckt bei Tentzel Rel. epp. Mut. p. 41 ff.

Mutian Eindruck, daß er den Churfürſten ſogar lange Zeit ohne alle Antwort auf ſein einladendes Schreiben ließ. „Ich ſtimme in Allem mit Dir überein," ſchrieb einige Zeit ſpäter Spalatin an ihn, der inzwiſchen die Vortheile des höfiſchen Lebens beſſer ſchätzen gelernt hatte, „nur wünſchte ich, daß Du in Deiner Liebe zur Armuth nicht ſo weit gingeſt, daß Du wenigſtens endlich einmal einem Fürſten, der es ſo gut mit Dir meint, und ſo ſehr um Dich beſorgt iſt, Dich willfährig erzeigteſt, und Dich dazu entſchlöſſeſt, in ſeinem Lande nicht blos ein ehrbares, ſondern auch ein glänzendes Leben zu führen" [1]).

In Folge dieſer innern Umwandlung änderte ſich auch das Verhältniß, in dem Mutian bisher zu den erfurtiſchen Humaniſten geſtanden. Zwar dauerte ſeine Liebe zu ihnen noch ungeſchwächt fort, noch gab er ihnen die unzweideutigſten Beweiſe ſeines Wohlwollens [2]), aber zu dem Amte eines Führers derſelben in der bisherigen Weiſe war er nach jener Rückkehr in ſich ſelbſt nicht mehr fähig. Er legte ſein Amt nieder, um es mit der Rolle eines ſtillen, wohlwollenden Beobachters und Gönners ſeiner ehemaligen Zöglinge zu vertauſchen [3]). Man ſah ihn ſeit dieſer Zeit nicht mehr in Erfurt, wo er früher ſo manche frohe Stunde im Kreiſe der Seinigen verlebt hatte. Wohl aber bewies er dieſen aus der Ferne die größte Theilnahme. „Freude verklärte ſein Antlitz," erzählt Camerarius, „wenn er vernahm, daß die Jünglinge eifrig den ſchönen Wiſſenſchaften oblagen und Nichts unterließ er, um ihren Eifer zu entflammen" [4]). Und wie hätte man vollends von dieſen

---

[1]) Tert. lib. epp. D 4 b.

[2]) Alt. lib. epp. J 5 b.

[3]) Es iſt ſehr bezeichnend, wenn er, der ſich früher als den Feldherrn ſeiner kriegeriſchen Jüngerſchaft darzuſtellen liebte, um dieſe Zeit von ſich ſagt:

Sum piger et senior Pieridumque comes.

Vgl. Lauze's Chronik l. c. p. 122, wo ſich zugleich die Auslegung dieſes Verſes findet.

[4]) Narr. de Eob. B 4 b.

erwarten können, daß ſie ſich ſo ganz losſagten von dem Manne, der ſo manche unter ihnen zuerſt an den Quell des neuen Lebens geführt hatte! — Jene ſchon ſeit Jahren üblichen gothaiſchen Excurſionen wurden auch noch während Eoban's Herrſchaft fortgeſetzt [1]). Die Aelteren glaubten der Anweiſungen ihres Meiſters noch immer nicht entbehren zu können, die Jüngeren ſehnten ſich, einen Mann kennen zu lernen, von dem ſie ſo Merkwürdiges gehört. Ernſt und würdevoll, aber dennoch mit der größten Freundlichkeit, empfing ſie der Greis, — ſchon war um dieſe Zeit Mutian's Haar gebleicht — Keinem verſagte er Belehrung und Aufſchluß; den Jüngern legte er wohl einzelne Fragen zur ſchriftlichen Ausarbeitung vor; die ihm eingereichten Arbeiten ſah er ſelbſt nach und zeigte ſich in ſeinem Urtheile über ſie — ganz im Gegenſatz zu ſeinem frühern Verfahren — äußerſt milde und nachſichtig [2]). Ungern ſchieden die Jünglinge von ihm. Seine ehrwürdige Geſtalt, das Wohlwollen, welches ſich in ſeinem ganzen Weſen ausſprach, ſeine freundlichen Ermahnungen machten auf ſie einen unbeſchreiblichen Eindruck. Sie bewunderten und verehrten den außerordentlichen Mann; wie ein höheres Weſen kam er ihnen vor [3]).

---

[1]) Alt. libell. epp. in der Einleitung A 3 b.

[2]) „Solebat Mutianus, tum quidem canus (nam annis gravis erat quum ad eum primum veni) adolescentibus studiosis literarum, qui ad se visendum accessissent, proponere materiam, quam scribendo elaborarent et scripta postea emendare et saepe non admodum digna collaudare ut hoc pacto ad diligentiam et curam studiorum excitarentur animi illorum. Camer. Narr. de Eob. B 4 b. Mutian war, als er ſo auf Camerarius den Eindruck eines hochbetagten Greiſes machte, erſt 47 Jahre alt.

[3]) Man vgl. z. B. die Schilderung Mutian's bei Micyll (Sylvarum libri quinque p. 209.)

„Hic tandem fortuna dedit mihi cernere Rufum,
Rufum, quo non vir dignior alter erat,
Unus qui studio per longos contulit annos,
Quidquid habet Latium, Graecia quidquid habet.

VII.

Die alten Chroniken der Stadt Erfurt verweilen zu keiner Zeit mit ſo großer Vorliebe bei ihrer Univerſität, als während der Jahre von 1517 bis 21. Damals erſt, heißt es in der hogel'ſchen Chronik, ſei das alte Sprüchwort, welches Erfurt als den Sammelplatz für alle diejenigen bezeichnete, die in der „rechten" Weiſe den Studien obliegen wollten, zur Wahrheit geworden.

In der That bilden jene Jahre die Periode der höchſten Blüthe in der Geſchichte der Univerſität. Wie in den glänzendſten Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts ſtrömten jetzt abermals wiſſensdurſtige Jünglinge aus allen Theilen unſeres Vaterlandes in Erfurt zuſammen; Graduirte aus Wittenberg, Leipzig, Tübingen, Loewen, ſuchten hier das anderwärts Begonnene zu vollenden [1]). Das nahe und befreundete Verhält-

---

Non erat huic lingua quisquam nec voce secundus,
Dictaque seu magnis imbribus acta dabat,
Praecipue quoties Musas laudemque sororum
Et reparaturum dona canebat opum.
Augusto quondam spirabant numine vultus
Ipsaque consueverant ora referre Deum
Ex alto quoties se demisisset Olympo
Latona aut Maja natus uterque Jove
Ire que in humano voluissent corpore divi
Corporibus divos talibus isse puto."

[1]) Der bedeutendſte unter den neu aufgenommenen Graduirten iſt Otto Beckmann aus Warburg, der bis dahin in Wittenberg gelehrt hatte, er wurde immatrikulirt als „Mgr. et licenciatus jure studii Wittenbergensis gratis *propter honorem suae universitatis.*" E. U. M. ad a. 1517. — Freilich läßt ſich nicht verkennen, daß die Anzahl der Immatrikulirten nicht wieder die Höhe erreichte, die ſie in der Mitte des 15. Jahrh. hatte, aber es wird ſich zeigen, daß Erfurt's eigentliche Blüthe in etwas Anderem, als in der Maſſe der Studirenden, beruhte. Auch wirkte um die in Rede ſtehende Zeit die Rivalität Wittenberg's nachtheilig für die Frequenz; folgende Ueberſicht möge hier Platz finden:

niß, in welchem die Univerſität zu Erasmus, dem Abgotte der Zeit, ſtand, das reichliche Lob, welches dieſer ihr ſpendete [1]), wirkten förderlich für ihren Ruhm. Vor Allem aber übte der Name Eoban's einen eigenthümlichen Reiz aus. Mancher begeiſterte Jüngling zog nach Erfurt, blos um „den chriſtlichen Ovid," wie Eoban einſtimmig von ſeinen Zeitgenoſſen geprieſen wurde, kennen zu lernen [2]). Das Würdevolle, welches in ſeinem Aeußeren lag, erhöhte den Ruhm des Dichters [3]). In ſeinen Vorleſungen ſoll Eoban oft fünfzehnhundert Zuhörer gehabt haben, ſo daß der Hörſaal die Menge derſelben nicht faſſen konnte [4]). Wie ehedem die theologiſche, ſo war jetzt, ſeit Eoban's

---

Es wurden 1515—16 in Erfurt immatrikulirt 305, in Wittenberg 185;
„ „ 1516--17 „ „ „ 272*, „ „ 190;
„ „ 1517—18 „ „ „ 315, „ „ 277;
„ „ 1518—19 „ „ „ 348, „ „ 358;
„ „ 1519—20 „ „ „ 395, „ „ 553;
„ „ 1520—21 „ „ „ 311, „ „ 406.

* In dieſem Jahre verſcheuchte eine epidemiſche Seuche einen Theil der Studirenden aus Erfurt.

[1]) Vgl. ſeine Briefe an Cordus und Draconites. Epp. Erasmi p. 235, 236.

[2]) „Alliciebat autem fama nominis Eobanici invitabatque permultos, ut in Academiam Erphordianam vel discendi causa migrarent, vel ad visendum saltem Eobanum excurrerent." Camer. Narr. de Eob. C 2 b. Unter denen, die blos kamen, um Eoban zu ſehen, erwähnt Camerarius l. c. den berühmten Sebaldus Münſterus.

[3]) Daniel Greiſer, welcher damals bei ihm Quintilian und Curtius hörte, gedenkt noch in ſpätern Jahren, in ſeiner 1587 zu Dresden erſchienenen Selbſtbiographie, des Eindruckes, den Eoban's Perſon auf den Jüngling machte, freilich mit einer übeln Nebenbeziehung: „Wenn Eobanus nüchtern war, ehe denn er getrank, war in vultu ejus eine herrliche gravitas vnd modestia, daß, wenn Junge Leute für ihn kahmen, muſten ſie ihr angeſicht für ihm ſubmittiren, niderſchlagen vnd die erde anſehen vnd ſich ſchemen ihn fecklich anzuſehen."

[4]) „Wann er laſe hatte er einen ſolchen Applausum, daß die Menge der Auditorum in dem obgleich geraumen Auditorio nicht Platz fande, ſondern auſſen vor der Thüre, auch wohl auf der Gaſſen ſtehen muſten." Biantes Lebensbeſchreibungen berühmter Erfurter. Erf. 1722. p. 87. Die oben angeführte Anzahl der Zuhörer, die ſich bei Mehreren findet, fand indeß ſchon Motſchmann, und wohl nicht mit Unrecht, etwas übertrieben. —

Auftreten, die philoſophiſche Facultät das glänzende Geſtirn, von dem alles Uebrige an der Univerſität Licht und Leben empfing.

Nichts veranſchaulicht uns beſſer den Gegenſatz, welchen die Haltung des eobaniſchen Kreiſes zu den Beſtrebungen der Humaniſten während der reuchliniſchen Sturm- und Drangperiode bildet, als dieſes ſchöne Verhältniß, in dem Eoban zu der Univerſität ſtand. Sahen wir ja, wie unverholen Mutian geradezu auf den Ruin derſelben hinarbeitete. Dahin eben war eine ſeiner erſten Sorgen gerichtet, ſeinen Schülern gegen die beſtehenden Lehranſtalten, als Schöpfungen des Scholaſticismus, einen unverſöhnlichen Haß einzuflößen. Kein Wunder, wenn ſolchen deſtructiven Tendenzen gegenüber die alte Partei, ihre frühere Milde und Nachſicht faſt bereuend, ſich zur Gegenwehr ſetzte. Eben ſo wenig darf es aber auch befremden, wenn jetzt, da die Neuerung eine ſo friedliche Außenſeite gewonnen und die humaniſtiſchen Beſtrebungen ſich nicht blos dem Geiſte der Univerſität wieder genähert hatten, ſondern ſogar zur Erhöhung ihres Ruhmes beitrugen, auch die Partei der älteren Lehrer wieder zu ihrer frühern milden Haltung zurückkehrte. Mochte auch der Eifer der enthuſiaſtiſchen Muſenverehrer noch hier und da das Maaß überſchreiten[1]), jener gefährliche Geiſt, der den mutianiſchen Humanismus beherrſchte, war aus Eoban's Reiche gewichen. Wir hören nichts mehr von der bittern Polemik der frühern Zeit, von tumultuariſchen Auftritten, wie ſie während der reuchliniſchen Streitigkeit in Erfurt vorfielen. Freundlich kamen die ältern Lehrer den friedfertigen „Erasmianern" entgegen. Es wurde gern geſehen, wenn Eoban die Feier eines academiſchen Actes durch eine claſſiſche Feſtrede

[1]) So erzählt Camerarius von Niger, daß er bei der Magiſterpromotion zurückgewieſen worden ſei „**quod bonarum artium et studiorum humanitatis avidior et in his colendis fuisset liberior.**" **Narr. de Eob. C 4 a.**

rhöhte [1]). Wie in den Zeiten des Maternus, der jetzt von neuem wieder zu Ansehen gelangte [2]), wurde jetzt abermals der Zauber der classischen Formen zur Verherrlichung der Universität verwendet.

Und fürwahr, die erfurter Humanisten hatten keinen Grund, diese ihre Rückkehr zu jener friedlichen Entwickelung zu bereuen. Ihnen ist es dadurch gelungen, jenen Gedanken, welcher dem Erasmus vorschwebte, zuerst zu verwirklichen. Auf friedlichem Wege haben sie die Universität im Geiste der neuerwachten Studien umgestaltet, sie in ein Organ der neuen Richtung umgewandelt.

Dieses geschah im Sommer 1519, unter dem Rectorate des damals sechsundzwanzigjährigen Justus Jonas. Während seiner Abwesenheit, eben als er sich auf seiner gelehrten Pilgerfahrt in die Niederlande befand, war Jonas daheim von seinen Freunden Eberbach, Draconites, Femelius [3]), denen in der herkömmlichen Weise das Wahlgeschäft aufgetragen worden war, zum Rector der Universität gewählt worden. Sei es, daß er besondere Aufträge von Erasmus empfangen hatte, sei es, daß die Entwickelung in Erfurt von selbst dahin führte: genug, ganz im Geiste des Erasmus wurden nach seiner Rückkehr in der Einrichtung der Universität die wichtigsten Veränderungen getroffen. Acht Lehrer wurden für die Doction der lateinischen und griechischen Sprache und der „wahren" Philosophie ernannt. Die philosophische Facultät sollte fortan als die erste, wenigstens

---

[1]) Von diesen bei verschiedenen Gelegenheiten von Eoban gehaltenen Reden kenne ich nur die 1520 bei einer Baccalaureenpromotion gehaltene, welche sich findet in Eob. et amic. epp. fam. p. 248—52.

[2]) Er war 1518 Decan in der philosophischen Facultät. Von seinen damaligen Bemühungen für die neuen Studien spricht Camerarius Narr. de Eob. C 2 b.

[3]) Alle drei gehörten Eoban's Genossenschaft an, ein Umstand, der allein schon hinreicht, uns den großen Einfluß der letzteren erkennen zu lassen.

als die wichtigſte angeſehen werden[1]). Dann wurde auch der mittelalterliche Pomp, an dem die Univerſität bisher noch feſthgehalten, in einzelnen Stücken vereinfacht, die üblichen Magiſtermahle wurden beſchränkt. Die dadurch erzielte Erſparniß ſollte zum Beſten der Lehrer der claſſiſchen Sprachen verwendet werden. Durch eine feierliche Rede beſiegelte Eoban den Sieg ſeiner Sache[2]). Jonas aber trug triumphirend das Ereigniß in die Jahrbücher der Univerſität ein und ließ in der ſinnreichſten Weiſe ſeinem Berichte das Bild des Mannes vorſetzen, deſſen Ideen eben durch die vorgenommenen Reformen ihre Verwirklichung gefunden hatten[3]).

Und ſo waren denn doch jene Hoffnungen, zu denen die Haltung der Univerſität von vornherein Anlaß gegeben, in

---

[1]) „Quem quis merito totius Gymnasii proram puppimque dixerit“ ſagt Jonas in ſeinem Bericht.

[2]) Oratio de studiorum instauratione in inclyta schola Erphurdiensi omnium Ordinum consensu frequentissimo Auditorio ab Eob. Hesso habita 1519 mense Sept. Erph. 1520. 4°. Leider iſt mir dieſe Rede ſelbſt nicht zu Geſicht gekommen.

[3]) Praefatio ad rector. J. Jonae. E. U. M. ad a. 1519. Ein wichtiges Actenſtück für die Geſchichte der Univ. Nachdem zuvor den Wiſſenſch. und den Muſen reichliches Lob geſpendet iſt, kömmt endlich die Rede auf die glücklichen Reformen, die im J. des Herrn 1519 vorgenommen ſeien. Vor dem Berichte iſt das Bildniß des Erasmus angebracht. Er erſcheint in Magiſtertracht, in Gegenwart ſeines kaiſerl Gebieters Karls V. zur Seite nimmt man eine Anzahl eifriger Scholaren wahr, die ſich herandrängen, um den verehrten Meiſter zu ſehen; in ihren Händen, mit denen ſie auf Erasmus hinweiſen, halten ſie die Inſchrift: Hic est ille Erasmus. Nicht ſchöner konnte das Verhältniß des Erasmus zur Univerſität dargeſtellt werden. — Wenn übrigens Franke (Geſch. der Halliſchen Reformation p. 257) meint, daß Jonas „die beſſere Lehrmethode von Wittenberg mitgebracht habe“, ſo iſt dies irrig und beruht auf einer Ueberſchätzung Wittenbergs. Jonas hatte von Wittenberg Nichts mitzubringen. Erhielt ja doch Wittenberg ſeine ausgezeichnetſten Lehrer, den Marſchalk, Trutvetter, Luther, Goede, eben aus Erfurt und war ja gerade während der in Rede ſtehenden Zeit Melanchthon fortwährend bemüht, gelehrte Erfurter nach Wittenberg herüberzuziehen. So vollſtändig wie in Erfurt 1519 hat ſich in Wittenberg der Humanismus nie Bahn gebrochen.

Erfüllung gegangen. Noch keine deutſche Univerſität hatte, als Corporation, den neuen Ideen einen derartigen Einfluß geſtattet. Es war das erſte Mal, daß der neue Geiſt ſich in aller Form eine mittelalterliche Lehranſtalt dienſtbar machte.

Was unter Jonas begonnen, wurde von ſeinen Nachfolgern fortgeſetzt. Ihm folgte in der Rectorwürde der gleich eifrige Ceratinus, jener Gelehrte, den Erasmus ſelbſt in einem Briefe an Pirkheimer als ſein würdigſtes Ebenbild hinſtellt [1]). In gleichem Sinne thätig war deſſen Nachfolger Ludwig Platz, der warme Freund und Verehrer Eoban's. Erasmus, der durch humaniſtiſche Pilgrime fortwährend von Allem, was in Erfurt geſchah, in Kenntniß erhalten wurde, ſtellt ſeiner Amtsverwaltung das glänzendſte Zeugniß aus. In einem Schreiben „an den Rector der gefeierten erfurtiſchen Schule" preiſet er in den anerkennendſten Ausdrücken ſeine Gelehrſamkeit und ſeine Bemühungen, auf friedlichem Wege die Herrſchaft der neuen Wiſſenſchaften ſicher zu ſtellen. Dem Lobe fügt er die Aufmunterung hinzu, auch fernerhin nach den bisherigen Grundſätzen zu verfahren, Eifer und Mäßigung zu verbinden. „So müſſen die guten Wiſſenſchaften an den hohen Schulen eingeführt werden," heißt es in jenem Schreiben, „nicht als Feinde, die Alles mit Verwüſtung bedrohen, ſondern als Gaſtfreunde, die ſich bald mit den einheimiſchen Sitten befreunden" [2]).

---

[1]) Heumann Docum. liter. C. J. p. 95. — Sein Rectorat wird durch mehrere kleinere Gedichte, die ſich in den Matrikeln finden, verherrlicht. —

[2]) Der Brief findet ſich in Erasm. Epp. p. 417. Die dort beigefügte Jahreszahl 1518 iſt unrichtig. Der Brief iſt aus dem J. 1520. Ich will den Anfang herſetzen: „Rectori inclitae Scholae Erphurdiensis Erasmus S. D. Vir eximie non possum non amare te quod ut ex Dracone juvene minime vano cognovi, doctissimus ipse, studiis melioribus impense faveas: atque horum accessione Erphurdiensem Academiam (cui tu felicibus praesides auspiciis) exornandam expoliendamque cures. Illa tuae prudentiae laus est peculiaris, quod hoc absque tumultu facis, quem alibi videmus excitari quorundam imprudentia. Bonae literae sic debent irrepere in Academias, non ut hostes omnia depo-

Platz ließ dieſe Worte des gefeierten Lehrers nach Ablauf ſeines Rectorats in die Matrikel der Univerſität eintragen[1]). Sie enthielten den wahrſten Ausdruck des Gedankens, unter deſſen Herrſchaft damals die Univerſität ſtand.

VIII.

Nur in einer Hinſicht kannten unſere Erfurter jene ihnen von Erasmus fort und fort anempfohlene Mäßigung nicht: eben in dem Enthuſiasmus für den Verkünder der Mäßigung ſelbſt. Erasmus war ihnen das unerreichbare Ideal, erhaben über alle Nebenbuhler[2]), das große Vorbild, dem Alle nachſtreben ſollten, Keiner aber gleichkommen könnte. Sich ihm vergleichen zu wollen, ſchien ihnen Vermeſſenheit, ein Angriff gegen ihn das größte aller Verbrechen. Der Engländer Eduard Lee hatte einen ſolchen gewagt, indem er mit einer Streitſchrift gegen die von Erasmus veranſtaltete Ausgabe des Neuen Teſtaments hervortrat. Wen hätte das mehr empören können, als die Erasmianer in Erfurt? Aufgebracht über die Ver-

---

pulaturi videantur, sed hospites potius in civilem consuetudinem colituri.“

[1]) Vgl. Praef. rect. Lud. Platz. E. U. M. ad a. 1520.

[2]) „Qui sua immortali gloria virtuteque omnem invidiam superavit.“ Eob. ad Jonam Epp. fam. p. 14. Vgl. auch Micyllus Sylv. p. 53 u. a. Dieſe unbegrenzte Verehrung für Erasmus ſpricht ſich namentlich in den Klagen aus, zu denen die mehrmals (1513, 1519, 1522) über den Tod deſſelben irrig in Umlauf geſetzten Nachrichten Anlaß gaben. Zu charakteriſtiſch iſt der Klageruf, in dem ſich Eoban 1522 bei einem ſolchen Gerüchte erging, auch für die in Rede ſtehende Zeit, als daß ich ihn übergehen könnte: „O justas lacrimas! Hic tandem flendum est! Quid patriam lugemus ademptam? Quid obiisse parentes. Hi pepererunt nos secundum corpus, ille secundum animos. Nec fuit illo verior alius infantiae nostrae magister. Ah periit tamen. Sed heu, non periit. O me miserum! pugnant in affecto corpore spesque dolorque.“ ad Drac. Eob. et amic. epp. fam. p. 86.

wegenheit des Ausländers, wenn auch über den Gegenstand des Streites eigentlich nicht urtheilsfähig, erhoben sich Eoban, Petrejus, Cordus, Niger und Crato in einer gemeinschaftlich von ihnen verfaßten Invective zur Bekämpfung jenes „öffentlichen Feindes“ [1]). Die erste Anregung dazu ging von Petrejus aus, welcher es für eine Schmach des Zeitalters hielt, daß es noch Menschen gab, die dem Erasmus ihren Beifall zu versagen wagten [2]), und deshalb Eoban, das Bundesoberhaupt aufforderte, sich an die Spitze zu stellen und Alle zum Kampfe gegen den Verwegenen aufzubieten [3]). Schwerlich ist jemals Erasmus überschwenglicher gepriesen, ein Feind von ihm mit größerer Verachtung behandelt worden, als in dieser Schrift. Lee's Beginnen wird als eine zweite Herostratusthat dargestellt, nur um zu einem berühmten Namen zu gelangen, habe er den frevelhaften Angriff unternommen [4]), denn schon habe er es für den

---

[1]) In Eduardum „Leum Quorundam e sodalitate Literaria Erphurlien, Erasmici nominis studiosorum Epigrammata.“ 4°. (Erph. bei Knapp. 1520.) Ich verdanke die Benutzung dieser Schrift der Freundlichkeit des Hrn. Prof. Boeking in Bonn. Schon das Jahr zuvor (d. d. Mog. 3. Cal. Jun. 1519) hatte Hutten getrennt von seinen erfurtischen Freunden auf eigene Hand ein heftiges Sendschreiben, voll der maßlosesten Schmähungen gegen Lee erlassen; vgl. Opp. Hutt. III, 197—200.

[2]) „Cum publicum totius aetatis dedecus interprer, esse quibus displiceat Erasmus, esse qui mordere audeant, tot modis pietati juxta ac optimis studiis utilem, ut si omnium, qui annos abhinc sexaginta vixerunt, labores conferas, aequilibrium non sint facturi.“ Petrej. ad Eob. l. c. A 1 b.

[3]) „Tu itaque Eobane mi Jucundissime fac agas Misenum Aeolidem, quo non praestantior alter, aere ciere viros Martemque accendere cantu, cane nobis classicum, ut undique irruant quanta quanta est Germania milites Minerviae legionis in publicum istum hostem, quem configant, proterant, lancinent. Ille Elegis, hic Jambis, alius Satiris, alius Epigrammatis.“ l. c. A 1 b.

[4]) So heißt es in einem Epigramm des Niger:

Qualicunque Leus, nomen ratione paretur,
Non referre putat, nomen habere cupit.

Gipfel des Ruhmes gehalten, Erasmus, dem Hercules der Wissenschaften, zu unterliegen [1]).

Seit dem Erscheinen der Briefe der Dunkelmänner war dies der erste Fall, daß sich wieder mehrere Mitglieder des erfurtischen Kreises zu einem gemeinschaftlichen literärischen Unternehmen vereinigten. Es liegt eine gewisse Consequenz darin, daß die Schaar, in der vier Jahre zuvor Reuchlin seine rüstigsten Vertheidiger gefunden, auch für den Nachfolger desselben im humanistischen Principat einmal in die Schranken trat.

Während dies geschah, kehrte Crotus Rubianus nach mehr als dreijähriger Abwesenheit aus Italien zurück. Im April 1520 finden wir ihn bereits in Bamberg in Gesellschaft der beiden Edlen von Fuchs und seines lieben Hutten [2]). Längere

---

Nunc id habet, sed quod mihi non ut Herostratus optem,
Nec tibi qui Macedon fata Philippe tulit. C 3 a.

Aehnlich läßt sich Cordus vernehmen:

Non alio orbi innotescere pacto,
Quam tibi quod magnus carptus Erasmus erat.

[1]) So Petrejus:

Ah monstrum infoelix, quod famam in funere quaeris
Speras perire ab Hercule
Fatoque tam claro mori?
Te palamedaerae volucris prosterneret hostis
Nodum coactus in brevem
Nullo labore protinus:
Quodsi omnino tibi divina occumbere dextra
Volentibus satis datum est,
Manu cades Stercutii. B 1 b.

In ähnlichem Geiste sind auch die übrigen Epigramme gehalten, nur Crato stimmt einen etwas milderen Ton an.

[2]) Crotus schrieb bald nach seiner Ankunft in Bamberg an Luther (d. d. Bamb. 4 Cal. Maj. 1520) „Salvus ex Italia reversus, substiti hic apud Inclytos fuchsos, tui nominis inprimis studiosos. Venit eodem paulo post Huthenus meus non inito de hoc ullo inter nos consilio, sed ut mihi firmiter persuadeo ita amicos tandem de improviso convocante Christo, qui nullo sacrificio eque gaudet ac mutua charitate hominum.“ M. S. der Herz. Goth. Bibl B. n. 20. Vgl. auch

Zeit wurde er hier zurückgehalten. Im October erſchien er endlich wieder in Erfurt im Kreiſe ſeiner alten Freunde. Es war eben um die Zeit der Rectorwahl. Keiner erſchien den Wählern zur Bekleidung des höchſten Amtes würdiger, als der eben angekommene Crotus: er wurde an die Spitze der Univerſität geſtellt [1]).

In dem Rectorate des Crotus feierte der Humanismus den vollendetſten Sieg. Der eobaniſche Bund war durch Crotus gleichſam vollzählig geworden und empfing durch ihn neues Leben. Gern theilte ſich Eoban mit ſeinem gelehrten Freunde in die Hegemonie [2]). Die Univerſität wurde unbedingt von den Humaniſten beherrſcht. Bei der großen feierlichen Promotion, welche im Anfang 1521 unter dem Vorſitz des Crotus vorgenommen wurde, trat Eoban abermals mit einer glänzenden, vom Lobe der Alten überſtrömenden Rede auf. Unter den achtzehn Jünglingen, welche damals die philoſophiſchen Ehren empfingen, bemerken wir einen Camerarius, Sturz und Groeningen. „Erfurt ſtrahlte im Ruhme der Wiſſenſchaften", ſagt Eoban ſpäter in Bezug auf dieſe Zeit, „vor allen Städten Deutſchlands trug es in dem Wettkampfe die Siegespalme davon [3])."

Gleichſam als hätte er die Stürme geahnt, die bald zerſtörend über den ſiegesfrohen Humaniſtenkreis hereinbrechen ſollten, hat Crotus auf eine höchſt eigenthümliche Weiſe Sorge

---

den Brief des Mutian an Menius (die Valeriani 1520) in Alt. lib. epp. J 8 a.

[1]) E. U. M. ad a. 1520. Praef. rect. Crot. „Biduo ante intraverat urbem Crotus salutandi veteres amicos ergo. Reversus nuper ex Italia, quam ob ingenii cultum continuo triennio perlustraverat. Erat igitur oneri improvisus ille magistratus, tamen proprio commodo utilitatem communem praetulit." Der Vorgänger des Crotus war Platz.

[2]) Von dem überaus innigen Verhältniſſe zwiſchen beiden um die damalige Zeit zeugen mehrere Briefe, z. B. Eob. et amic. epp. fam. p. 233.

[3]) Eob. Farr. I, 53 a.

getragen, daß das Andenken an denſelben nicht ſo bald verwiſcht werde. Dem Rectoratsberichte, welchen er nach herkömmlicher Sitte in der Matrikel der Univerſität abſtattete, ließ er eine eben ſo geſchmackvoll als ſinnreich gefertigte Wappentafel zur Seite ſetzen. Sie enthält die Wappen der hervorragendſten Mitglieder des eobaniſchen Bundes und jener Männer, die in einem beſonders nahen und bedeutſamen Verhältniß zu demſelben ſtanden. Oben thront der Schwan des Eobanus mit der königlichen Krone. Rechts und links davon ſieht man die Zeichen des Hutten und Jonas. Weiter bemerkt man die Wappen des Melanchthon, Lange, Eberbach, Forchheim, Urban, Draconites, Crato, Camerarius und Menius. In der Mitte prangt jenes räthſelhafte Horn, das Zeichen des Crotus ſelbſt. An den vier Ecken der Tafel ſind aber in etwas vergrößertem Maaßſtabe die Wappen der vier großen Lehrer angebracht: von Reuchlin, Mutian, Erasmus und — Luther [1]).

---

[1]) Die Anordnung iſt folgende:

Luther.	Hutten.	Eobanus.	Jonas.	Erasmus.
Menius.				Melanchthon.
Camerarius.		Crotus.		Lange.
Crato.				Eberbach.
Reuchlin.	Draco.	Urban.	Forchheim.	Mutian.

Die den Wappen beigefügten Namen ſind ſpäteren Urſprungs, einer iſt ſogar offenbar irrig: ſtatt Urban findet ſich nämlich in der Matr. der Name Urb. Reg. Urbanus Regius ſtand aber in durchaus keiner Berührung mit den Erfurtern. Offenbar hat ein Späterer ihn mit dem, unſerem Kreiſe angehörigen und mit Crotus innig befreundeten Ciſterzienſer Urban verwechſelt. Die Spuren einer Raſur laſſen vermuthen, daß urſprünglich wirklich der Name des H. Urban an der Stelle geſtanden habe. — Draconites iſt wegen ſeines Geburtsortes als Caroloſtad. aufgeführt. — Dieſes Wappenbild iſt eine der vorzüglichſten Zierden der Matrikel. Ein Abdruck deſſelben — jedoch ohne die heraldiſchen Farben — findet ſich in dem Reformationsalmanach von Keyſer, Jahrg. 1817 S. LXXX. Unter dem Gemälde befindet ſich ein kleines Gedicht von E. H. (Eob. Heſſe):

„Ut nunquam potuit sine charis vivere amicis
Hic etiam solus noluit esse Crotus.
Picta vides variis fulgere toreumata signis
His sociis nostrae praefuit ille scholae.

Wie bedeutſamen Einfluß die drei erſtgenannten Gelehrten auf Erfurt ausgeübt, haben wir geſehen. Der Einfluß des welterſchütternden Auguſtiners hatte erſt ſeit Kurzem begonnen. Fortan wird er herrſchend.

Die

Universität Erfurt

in ihrem Verhältniſſe zu dem

Humanismus und der Reformation.

Aus den Quellen dargeſtellt

von

Dr. F. W. Kampſchulte,

a. o. Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität Bonn.

Zweiter Theil:

Die Reformation.

Trier, 1860.

Verlag der Fr. Lintz'ſchen Buchhandlung.

Die

Universität Erfurt

und die

Reformation.

Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte

von

Dr. F. W. Kampschulte,

a. o. Professor der Geschichte an der Universität Bonn.

Trier, 1860.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Carl Adolph Cornelius

gewidmet.

Inhalt.

Vorrede. Seite

Erstes Capitel. Luther's Anfänge in Erfurt . . . . . 1—42

1) Luther's Studien- und Klosterjahre in Erfurt. Sein innerer Entwickelungsgang bis zum Ausbruch des Ablaßstreites. 2) Bedeutung des Ablaßstreites. Stimmung der Nation. Verlauf des Streites bis zur Disputation von Leipzig. 3) Erste Aufnahme der Thesen Luther's in Erfurt. Widerspruch des Trutvetter und Usingen. Beifall Lange's. Sieg der lutherisch Gesinnten. Haltung der Universität bei der leipziger Disputation. 4) Theilnahme der Humanisten. Ihre anfängliche kühle Haltung dem Mönchshandel gegenüber. Gründe des Umschwungs. Begeisterung für Luther. Einfluß des Erasmus. Vorlesungen des Cordus, Eoban, Jonas. 5) Die päpstliche Bulle. Beurtheilung des päpstlichen Verfahrens. Scenen in Erfurt. Oeffentliche Verdammung der Bulle durch die theologische Facultät. Intimatio Erphurdiana.

Zweites Capitel. Sturm und Drang . . . . . 43—105

1) Crotus. Sein Aufenthalt in Italien. Hoffnungen und Befürchtungen. Parteinahme für Luther. Bemühungen für denselben in Rom. Glühender Haß gegen Rom. Mahnung an Luther zum rücksichtslosen Kampf. Rückkehr nach Deutschland. 2) Hutten. Seine politischen Ideen. Sein Kampf für die deutsche Freiheit, gegen Papst und Fürsten. Annäherung an Luther. Aufmunterungen und Anerbietungen. Gesteigerter Haß gegen Rom. 3) Hutten's und Crotus' Zusammenkunft in Bamberg. Neue Mahnschreiben an Luther. Hülfszusagen. 4) Einwirkung auf Luther. Luther's Erhebung im Jahre 1520. Veränderter Charakter der Reformationsbewegung. Patriotische Ideen. 5) Fortgang der Bewegung. Luther. Crotus. Hutten. Vorwaltender Einfluß Hutten's. Nationaler Charakter der Bewegung. Das Evangelium und die deutsche Freiheit. Verbrennung der päpstlichen Bulle. 6) Aufregung in Erfurt. Begeisterung für Evangelium und Vaterland. Das Rectorat des Crotus. Seine geheime satirische Thätigkeit. Fortgesetzte Anstrengungen Hutten's. 7) Luther's Fahrt nach Worms. Sein Triumph in Erfurt. Ankunft und Verhör in Worms. Ausgang. 8) Schlußbetrachtung.

Drittes Capitel. Das Pfaffenstürmen . . . . . 106—140

1) Kirchliche Zustände in Erfurt vor der Reformation. Anticlerikalischer Geist der Bürger. Entartung der Geistlichkeit.

Ausnahmen. Wirkung der Predigt Luther's. 2) Erster Pfaffensturm im April 1521. 3) Fortdauernde Gährung. Zweideutige Haltung des Rathes. Einverständniß des Rathes mit dem Pöbel. 4) Zweite Plünderung der Geistlichkeit. Benutzung der Bedrängniß des Clerus durch den Rath. 5) Traurige Folgen dieser Vorgänge für die Universität. 6) Rückblick.

Seite

Viertes Capitel. Die Prädikanten . . . . . 141—201

1) Tumultuarischer Austritt der Mönche aus den Klöstern. 2) Die frei gewordenen Mönche werfen sich als Verkünder des Evangeliums auf. Ton und Inhalt ihrer Predigt. Auflösung der alten kirchlichen Ordnung. 3) Kampf der Prädikanten gegen Ufingen und andere Vertheidiger des alten Glaubens. Disputationen. Theologische Streitschriften. Rohheit der Polemik. Rath und Prädikanten. 4) Die neuen kirchlichen Zustände. Irrungen und Streitigkeiten in der neuen Kirche. Bedrängte Lage der Altgläubigen. Loses Treiben der Evangelischen. Klagen darüber. 5) Die Prädikanten gegenüber der Universität. Ihr Glaubensmonismus. Anfeindung der Wissenschaft. Angriffe auf die Universität. Verfall derselben. Klagen. Fruchtlose Wiederherstellungsversuche. Veränderte Bedeutung des Wortes Sophisten. 6) Blick auf Hutten's letzte Lebensjahre. Umschwung in der Reformationsbewegung seit 1521. 7) Fortschreitender Verfall in Erfurt. Verödung der Schule. Eoban's Noth. Sein Angriff gegen die Prädikanten. Satirische Dialoge. Hoffnungslose Lage.

Fünftes Capitel. Gänzlicher Verfall der Universität . . . . 202—260

1) Der Bauernaufstand in Erfurt. Die Bauern und die städtische Demokratie. Intriguen des Rathes. Plünderung und Vertreibung der Geistlichkeit. Herrschaft der Bauern. Reaction. Confiscation der Früchte der Revolution durch den Rath. Aufhören des katholischen Gottesdienstes und der mainzischen Herrschaft. 2) Bedrängte Lage der Universität. Feindselige Haltung des Rathes gegen dieselbe. Gründe. Abzug Eoban's. 3) Mutian's Ausgang. 4) Fortgang der städtischen Irrungen. Einlenkungsversuche des Rathes. Duldungssystem. Theilweise Restitution der Katholischen. Die Universität. Erbitterung der Prädikanten. Herstellung des Friedens durch den Vertrag von Hammelburg. 5) Anfeindung des Vertrages durch Alt- und Neugläubige. Kampf zwischen Rath und Prädikanten. Letzte Versuche zur Wiederherstellung der Universität. Kampf der beiden Confessionen um dieselbe. Trostloser Zustand der Schule um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts.

Rückblick auf Eoban's Dichterbund. Zerstreuung seiner Mitglieder. Kirchliche Stellung derselben. Katholiken. Lutheraner. Humanisten. Klagen über den seit dem Beginn des Kirchenstreites eingetretenen Verfall . . . . . 260—280

Vorrede.

Als das vornehmſte Organ der kirchlichen Oppoſition des fünfzehnten Jahrhunderts hat die Univerſität Erfurt im Zeitalter Luther's in mehr als gewöhnlichem Grade Anſpruch auf unſere Aufmerkſamkeit. Ich habe es verſucht, die Thätigkeit, welche ſie in jener verhängnißvollen Epoche unſerer Geſchichte entfaltet, den wichtigen Einfluß, den ſie bis 1521 auf den Gang der Bewegung ausgeübt, und die Einwirkung, welche ſie dann durch dieſelbe erfahren hat, treu und vollſtändig, ſo weit die noch vorhandenen, mühſam von mir geſammelten Quellen es geſtatteten, darzuſtellen, und glaube, dem Leſer einen nicht ganz werthloſen Beitrag zur Geſchichte der deutſchen Reformation vorzulegen.

Die früher ausgeſprochene Abſicht, dieſem Bande Beilagen von ungedruckten Briefen ꝛc. folgen zu laſſen, habe ich aufgegeben. Soweit dieſelben auf den Gegenſtand unſerer Darſtellung Bezug hatten, haben ſie in Text und Anmerkungen hinlänglich Berückſichtigung gefunden. Documente von allgemeinerem Inhalt werden füglicher für größere Publikationen zurückgelegt, zu denen die reiche Fülle des noch ungedruckten reformationsgeſchichtlichen Materials auffordert. Eine Samm-

lung der zahlreichen noch ungedruckten, theilweise sehr wichtigen Briefe ist ein Bedürfniß, das Jeder, der sich eingehender mit der Reformationsgeschichte beschäftigt hat, gefühlt haben wird.

Sehr habe ich im Verlauf dieser Arbeit den Mangel eines Werkes empfunden, das für die katholische Literatur dasselbe leistete, was das Corpus Reformatorum für die evangelische zu leisten bestimmt ist, — eines Corpus Catholicorum, wenn man diese Bezeichnung gelten lassen will. So lange die Schriften eines Cochläus, Crotus, Kling, Eck ꝛc. noch Raritäten bleiben, die aus den verschiedensten Bibliotheken zusammengetragen werden müssen, wird der Reformationshistoriker mit kaum zu bewältigenden Schwierigkeiten zu kämpfen haben und in manchen Fällen seine Aufgabe nur unvollkommen lösen können.

Einige Ueberwindung hat es mir gekostet, mich über die späteren Schicksale des erfurter Gelehrtenkreises so kurz zu fassen, als es geschehen ist, zumal da ich hier vielfach herrschenden Ansichten entgegenzutreten genöthigt war. Allein mit dem Plane des Werkes war größere Ausführlichkeit nicht vereinbar. Vielleicht wird mir später Gelegenheit geboten werden, in einem andern Zusammenhange auf die hier angeregten Fragen zurückzukommen und auszuführen, was hier nur angedeutet werden konnte.

Noch liegt es mir ob, meinen verehrten Freunden und Gönnern in Bonn, München, Erfurt, Gotha, Göttingen, Königsberg ꝛc. für die freundliche Unterstützung, die sie mir bei dieser Arbeit gewährt, meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Bonn, im Mai 1860.

Druckfehler.

Seite	2	Linie	17	von	unten	lies optime statt optimo.
„	17	„	1	„	„	lies 18. Mai 1518 statt 18. März 1858.
„	41	„	5	„	„	lies 1761 statt 1701.
„	46	„	3	„	„	tilge das Komma nach culpa.
„	48	„	17	„	„	„ „ „ „ seducitur.
„	50	„	5	„	„	lies hoc statt hox.
„	56	„	4	„	„	lies ingentem statt ingentum.
„	78	„	21	von	oben	lies Pfründenverleihungen statt Pfründerverleihungen.
„	172	„	11	„	„	lies theologisirte statt theologosirte.
„	268	„	1	von	unten	lies Jona statt Jonae.

Erſtes Kapitel. Luthers Anfänge in Erfurt.

„Exoptate diu votis Martine tuorum,
Nostra deûm dextro numine tecta subi.“
Eoban.

I.

Es war im Sommer 1501, unter dem Rectorat des gefeierten Trutvetter, als Martin Luther die Univerſität Erfurt bezog [1]). Er ſtand damals in ſeinem achtzehnten Lebensjahre; das fünfundzwanzigſte hatte er beinahe zurückgelegt, als er Erfurt verließ.

Was ſeine Biographen über dieſe ſieben Jahre berichten, iſt dürftig und kaum mehr, als Ueberlieferung der Sage [2]); doch Luthers eigene Mittheilungen genügen, um uns erkennen zu laſſen, daß ſie zu den wichtigſten ſeines Lebens gehören.

Wenig zu ſagen iſt von der erſten Zeit. Soweit wir Luthers Spuren folgen können, finden wir ihn während der erſten Jahre ganz auf den gewöhnlichen Bahnen. Er ſtudirte Philoſophie und Rechtswiſſenſchaft, um ſpäter nach Wunſch der Eltern als Rechtsgelehrter ſein Glück zu verſuchen. „Mit ſonderm Fleiß“ widmete er ſich dem Studium der Philoſophie; er hörte Logik, dann Phyſik, Ethik und was ſonſt noch das

[1]) Als Martinus ludher ex mansfelt iſt er 1501 in die Matrikel eingetragen, als Martinus Luder erſcheint er in dem Magiſterverzeichniß von 1505. — Erf. Univ. Matr.

[2]) Melanchthon Historia de vita et actis M. Lutheri (Wittenb. 1546), Cochläus Comment. de actis et scriptis M. Lutheri (Mog. 1549),

ſcholaſtiſche Herkommen vorſchrieb. Eine ganze Reihe von Lehrern wird aufgeführt, deren Vorleſungen er beſucht hat: Trutvetter, „der Doctor von Erfurt", der eben damals auf der Höhe ſeines Ruhmes ſtand, Uſingen, Ebeling, Greffenſtayn, Gryphius, Hecker. Aus ſpätern Aeußerungen Luthers geht hervor, daß dieſe Männer einen günſtigen Eindruck auf ihn gemacht haben [1]). Den meiſten Einfluß auf ihn gewann Trutvetter, den er vorzugsweiſe als ſeinen Lehrer und Führer betrachtete und für den er auch noch in ſpäterer Zeit große Verehrung bekundet [2]). Das in Erfurt herrſchende philoſophiſche Syſtem war, im Einklang mit der ganzen Richtung der Schule, das der „Modernen", der ſeit Occam gewöhnlich mit der kirchlichen Oppoſition verbündete Nominalismus, und in dieſen wurde auch Luther eingeführt [3]). Schon im Jahre 1503 empfing

---

Matheſius Hiſtorien Von des Ehrwirdigen in Gott ſeligen theuren Mannes Gottes, Doctoris Martini Luthers anfang, Lere, leben und ſterben (Nürnb. 1570), Bavarus, bei Seckendorf Comment. de Lutheranismo I, p. 21 bieten für dieſe Zeit — wenn man die ſagenhafte Ausſchmückung entfernt — nur ſpärliche Notizen. Aehnlich verhält es ſich mit den ſpätern Arbeiten von J. H. Sinnhold De meritis Martini Lutheri in civitatem et ecclesiam Erfordiensem (Erf. 1746), Fratzſcher De academia Erfordiensi de Luthero optimo merita et evangelicae, quam is adseruit veritatis teste et vindice (Abgedr. im Musaeum Casimirianum ed. Frommann Cob. 1771, P. I, p. 258—98) und Motſchmann Erfordia Litterata Fünfte Sammlung p. 696 sqq.

[1]) So ſtellt er der wiſſenſchaftlichen Tüchtigkeit ſeiner erfurter Lehrer ein ſehr günſtiges Zeugniß aus, wenn er ſpäter in der Streitſchrift gegen Latomus ſeine eigene ſcholaſtiſche Bildung rühmt: „Arbitror igitur et mihi non esse penitus crassum in rebus istis (sc. philosophia et scholastica theologia) judicium, *qui educatus in eis sim et coaetanorum doctissimorum ingenia expertus*, optima istius generis scripta contemplatus, in sacris literis saltem ex parte eruditus." Vgl. Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis scholae Sophistis redditae Lutheriana Confutatio. Wittenb. Q. 2b.

[2]) Vgl. De Wette Luthers Briefe I, 107 ff. Lutherus egregio et optimo viro Domino Jodoco Eisenacensi, Theologo et Philosopho primo, sibi in Domino Majori semper venerabili d. d. 9. März 1518.

[3]) Ein Umſtand, dem indeß übertriebene Bedeutung beigelegt worden

er die erste academische Auszeichnung, das philosophische Baccalaureat, zwei Jahre später die Magisterwürde. Es kann als ein Beweis für den Erfolg seiner philosophischen Studien angesehen werden, daß ihm unter siebenzehn Bewerbern der zweite Platz zuerkannt wurde.

Für seine juristischen Studien fand er in dem gelehrten Henning Goede einen eben so wohlwollenden, als kenntnißreichen Führer. Als Beispiel seines Eifers für diese Studien wird angeführt, daß er trotz seiner beschränkten Vermögensverhältnisse schon in den ersten Jahren das ganze Corpus juris käuflich sich erworben hatte.

Allein auf die Dauer vermochte weder nominalistische Philosophie, noch Rechtswissenschaft seinen Geist zu fesseln. Schon frühzeitig fing er an, neben den Fachstudien sich ernstlich mit der h. Schrift zu beschäftigen; von Trutvetter empfing er die erste Anleitung zu einem freiern Studium derselben [1]). Dann wandte er sich, dem allgemeinen Zuge folgend, eine Zeitlang dem classischen Alterthum zu, las Cicero, Virgil, Plautus, nahm 1504 an den humanistischen Vorlesungen des Hieronymus Emser Theil [2]). Indeß die Begeisterung, welche Andere aus den Worten der Alten schöpften, blieb ihm fremd: er selbst hat es später bedauert, in seiner Jugend nicht mehr „Poeten und Historien" gelesen zu haben [3]). Um jene Zeit war es, daß Maternus die poetisch gesinnte Jugend um sich sammelte und zu einer Schule vereinigte. Luther hat sich ihr nicht angeschlossen; auch zu Mutian ist er in kein näheres Verhältniß

ist: Luthers Ausgangspunkt war nicht der Nominalismus des Occam, wie fleißig er diesen auch eine Zeitlang studirt hat.

[1]) De Wette I, 109. — Was Mathesius u. A. über die Schwierigkeiten berichten, die sich Luther dabei entgegengestellt haben sollen, ist Ausschmückung der Sage und wird schon durch meine frühern Ausführungen über das Bibelstudium in Erfurt widerlegt. Vgl. Bd. I, p. 21 sqq.

[2]) Vgl. Unschuld. Nachrichten. Jahrg. 1720 p. 14.

[3]) Walch, Luthers Werke. X, 558.

getreten. Die heitere und frohe Welt- und Lebensanſchauung der jungen Poeten war nicht die ſeinige. Der Einzige aus dem Humaniſtenkreiſe, mit dem er nähern und freundſchaftlichen Umgang hatte, war Crotus Rubianus [1]).

Wie wenig indeß die Freundſchaft zwiſchen beiden auf Geiſtesverwandtſchaft beruhte, zeigte der Schritt, den Luther 1505 that. Der plötzliche Tod ſeines Freundes Alexius, der erſchütternde Eindruck, den ein furchtbares Naturereigniß auf ihn machte [2]), brachte bei ihm in dieſem Jahre den wahrſcheinlich ſchon längere Zeit gehegten Plan zur Reife, der Welt zu entſagen und ſich dem Ordensleben zu widmen. Am 17. Juli 1505 erfolgte ſein Eintritt in das Auguſtinerkloſter zu Erfurt. Vergebens hatten Eltern und Freunde ihn von der Ausführung ſeines Vorhabens abzuhalten geſucht.

Faſt um dieſelbe Zeit, als Luther ſich in die Einſamkeit des Kloſters zurückzog, förderte ſein Freund Crotus den Plan des jungen Ulrich von Hutten, aus dem Kloſter zu Fulda zu entfliehen. —

---

[1]) Crotus gedenkt ſpäter mehrmals dieſer Freundſchaft, die ſich wahrſcheinlich aus jener Zeit herſchrieb, wo er mit Luther gemeinſchaftlich der Scholaſtik oblag; ſo in dem Schreiben aus Bologna d. d. 17 Cal. Nov. 1519 „Duo Martine Venerande itemque mihi Charissime firmum in te amorem meum custodiunt, quod summa familiaritate Erfordiae bonis artibus simul operam dedimus aetate juvenili, quod tempus inter similes mores arctissima fundamenta collocat.“ Mieg Monumenta Pietatis et litter. virorum. Frcf. 1701. II, 12 und in dem Schreiben aus Bamberg d. d. 4 Cal. Maj. 1520. „Eras in meo quondam contubernio Musicus et philosophus eruditus.“ Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. B. 20.

[2]) Auch Crotus gedenkt des Blitzſtrahles, in dem er ſpäter das Zeichen der göttlichen Miſſion Luthers ſah: „Nam ista facis non sine numine divum. Ad haec respexit divina providentia cum te redeuntem a parentibus coeleste fulmen velut alterum Paulum ante oppidum Erfordianum in terram prostravit atque intra Augustiniana septa compulit ex nostro consortio tristissimo tuo discessu, post hoc tempus etsi rara fuerit familiaritas nostra, animus tamen meus semper tuus mansit.“ Crot. ad Luth. d. d. Bonon. 17. Cal. Nov. 1519. Mieg l. c. II, 16.

Und mit Eifer und Hingebung ging Luther an die Erfüllung der Pflichten seines neuen Standes. „Ich war ein Mönch ohne Klage", sagt er von sich selbst, „dessen ich mich in Wahrheit rühmen kann." Ohne Murren unterzog er sich während seines Noviziats den niedrigsten Verrichtungen, die ihm auferlegt wurden, bis sich die Universität für ihn in's Mittel legte [1]). In der Befolgung der ascetischen Vorschriften war Niemand gewissenhafter. Durch Fasten, Beten, Nachtwachen, anhaltendes Studium der heiligen Schrift härmte er seinen Körper dergestalt ab, daß er sogar das Mitleiden seiner Klosterbrüder erregte [2]). „Wahr ist's", äußert er später einmal über sein ascetisches Ringen, „ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich's sagen darf: ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollt' ich auch hineingekommen sein." So empfing er im Frühjahr 1507 die priesterliche Ordination. —

Um diese Zeit gedachte Crotus, der inzwischen unter Mutians Leitung sich begeben, wohl kaum noch des ascetischen Freundes und ahnte am wenigsten die Bedeutung, die derselbe einst für ihn und Mutians Schaar gewinnen sollte. Und doch wurde schon in diesen Jahren der Grund dazu gelegt.

Wir dürfen einen Augenblick hierbei stehen bleiben.

Es ist unzweifelhaft — Luthers eigene Aeußerungen beseitigen jedes Bedenken [3]) — daß er bereits während der erfurter Klosterjahre den Keim empfangen, aus dem sein ganzes nachheriges System hervorwuchs.

---

[1]) So nach Mathesius l. c. 46. Auch als Mönch blieb Luther Mitglied der Universität.

[2]) Vgl. Bavarus bei Seckendorf l. c. I, 21.

[3]) Vgl. K. Jürgens, Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreite, Bd. I u. II, wo eine sorgfältige Zusammenstellung derselben. Doch wird man Luthers spätere Aeußerungen über seine frühern Seelenzustände mit etwas mehr Vorsicht aufnehmen müssen, als es hier geschieht. Vgl. auch Döllinger die Reformation ꝛc. III, 3 sqq.

Schon aus dem Geſagten ließ ſich erkennen, daß Luthers ascetiſcher Eifer nicht der gewöhnliche war, daß ihm etwas Ueberſpanntes, Krankhaftes beiwohnte. Den Grund dieſer Erſcheinung finden wir in dem höchſt eigenthümlichen Seelenzuſtande, der ſich ſchon in früheſter Jugend bei Luther entwickelt zu haben ſcheint. Jene Sehnſucht der Creatur nach der Vollkommenheit des Schöpfers, die ihr auch nach Adams Fall verblieben iſt, hat wohl kaum Jemand tiefer gefühlt, als Luther in ſeiner erſten Lebensperiode. Sein ganzes Weſen ſcheint von ihr durchdrungen. Innig verknüpft damit iſt ein tiefes Gefühl von der natürlichen Kraft des Menſchen. Es iſt der Zuſtand einer vollſtändigen, durch eigene Kraft und Anſtrengungen zu erringenden Sündenloſigkeit, der ihm als Ziel vorſchwebt, ein Zuſtand, in dem der Menſch mit dem verdienten Anſpruche auf Anerkennung gleichſam ſelbſtändig vor ſeinen Herrn hintritt. Dieſen zu verwirklichen, hält er für die Aufgabe aller Religion, für ſeine größte und einzige Pflicht. Sehr wahr bezeichnet er in ſeiner ſpätern Periode den ehemaligen Luther als den „anmaßlichſten Selbſtgerechten“ (praesumptuosissimus justitiarius). Und kein Opfer, keine Anſtrengung hat er geſcheut, um das Ziel zu erreichen. Er trat in's Kloſter, als er daran verzweifeln mußte, in der Welt ſeine Lebensaufgabe erfüllen zu können [1]). Er ergriff den Ordensſtand und deſſen ascetiſche Vorſchriften mit der ganzen Energie ſeines heftigen, der größten Anſtrengungen fähigen Charakters. Durch Häufung kirchlicher Andachtsübungen, durch Werke rauher Buße, durch Abtödtung und Selbſtverläugnung glaubte er ſein Ziel erreichen zu können.

Aber kein Wunder, wenn eine ſolche Verkennung der menſchlichen Schwachheit ſich rächte, wenn der geiſtige Hochmuth, der vermeſſen durch eigene Kraft, ohne göttliche Gnade den Himmel ſtürmen wollte, eine Niederlage nach der andern erfuhr, und

---

[1]) „Ich ging in's Kloſter und verließ die Welt, indem ich an mir verzweifelte.“ Jürgens l. c. I, 522.

das Bewußtſein der eigenen Sündhaftigkeit dem krankhaft Ringenden mitten unter ſeinen ascetiſchen Bemühungen von Neuem und verſtärkt ſich aufdrängte! Das Ende war Entmuthigung, Troſtloſigkeit, düſtere Schwermuth, ein Zuſtand, in dem er, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, Gott haßte, ihm zürnte.

Solche Stimmungen haben nicht ſelten einen Umſchlag in das gerade Gegentheil zur Folge gehabt. Bei Luther lag dies um ſo näher, als jenes werkheilige Streben keineswegs in der Richtung des Ordens lag, dem er angehörte, dieſer vielmehr ſchon längere Zeit die auguſtiniſche Lehre von der Gnade mit beſonderer Vorliebe gepflegt hatte [1]). Der Provinzial des Ordens, Staupitz, war es, der ihm zuerſt die Verkehrtheit ſeines bisherigen Strebens vorſtellte und ihn auf Gottes Vaterhuld hinwies. Ein alter Auguſtinerbruder, dem er ſeine Seelenleiden klagte, erinnerte ihn in väterlichem Zuſpruch an die Lehre von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an den Erlöſer. Dieſe Worte fielen wie ein Lichtſtrahl in dunkele Nacht. Rathlos, von der Nutzloſigkeit ſeiner bisherigen Anſtrengungen überzeugt, erfaßte er nunmehr jene tröſtliche Lehre eben ſo einſeitig und leidenſchaftlich, als er vorher Alles durch eigene Kraft zu erreichen geſucht hatte; er empfing damit den Keim zu dem, was er ſpäter ſein „Evangelium" nannte. Eine neue Welt begann ſich ihm zu erſchließen.

Es war noch im Kloſter zu Erfurt, wo Luthers innere Entwickelung dieſe entſcheidende Wendung erfuhr [2]). Was in Erfurt begonnen, ſollte in Wittenberg vollendet werden.

Auf Veranlaſſung ſeines Provinzials wurde Luther im Jahre 1508 dorthin berufen, um als Lehrer der Philoſophie

---

[1]) Indeß wie ſehr auch Luther — und dies hebt mit Recht Döllinger hervor — durch die myſtiſch-auguſtiniſche Richtung des Ordens, die namentlich Andreas Proles begünſtigt hatte, auf ſeinem Wege gefördert worden iſt, ſo iſt doch ſeine Auffaſſung der Rechtfertigung durchaus ihm eigenthümlich, die Schöpfung ſeines Geiſtes.

[2]) Jürgens l. c. II, 69.

an der neugegründeten Universität zu wirken. Indeß von den Vorlesungen über Dialectik und Physik des Aristoteles, die er übernehmen mußte, kehrte er bald zur Theologie zurück. Er versenkte sich in das Studium der Bibel, der Schriften des h. Augustin und der Predigten Taulers. Die Stimmung, in der er an diese Werke herantrat, ließ ihn leicht in denselben neue Beweise für die Richtigkeit seiner neugewonnenen Ansicht finden. Im Jahre 1512 empfing er von der theologischen Facultät in Wittenberg die Doctorwürde.

Der letzte Vorfall störte auf einige Zeit das freundliche Verhältniß, in dem Luther, trotz seiner Uebersiedelung nach Wittenberg, zur Universität Erfurt geblieben war. Seine alten Lehrer in Erfurt waren unzufrieden darüber, daß der Zögling ihrer Schule anderswo die höchste academische Auszeichnung angenommen, und führten Klage über seine Undankbarkeit. Luther, der das bisherige Verhältniß ungern gestört sah, suchte in mehreren Briefen den gethanen Schritt zu entschuldigen und durch die Betheuerung seiner tiefsten Ehrfurcht gegen „seine Mutter, die Universität Erfurt", die Beleidigten zu versöhnen [1]). Starke Bande fesselten ihn auch noch in Wittenberg an Erfurt. Seine nächste Umgebung bestand dort zum Theil aus Mitgliedern der erfurter Schule und mit ihnen hatte er den meisten Umgang. Trutvetter und Goede, seine beiden verehrtesten Lehrer, wirkten eben damals neben ihm an der Universität. Spalatin lebte seit 1508 am churfürstlichen Hofe und 1513

---

[1]) Vgl. Luther an den Decan und die Doctoren der theol. Facultät in Erfurt d. d. 21. December 1515. „Fateor et agnosco, Mater mea, Erfordiensis Universitas, cui non contentionem sed honorem debeo. Idcirco non quaero violentam juris defensionem." De Wette-Seidemann VI, 5. — Aehnlich Luther an den Prior Lohr und die Senioren des erf. Augustinerconvents d. d. 16. Juni 1514 bei De Wette I, 12. Vgl. auch I, 9, wo die Einladung Luthers an seine erfurter Ordensgenossen zur Promotion. — Die Klage der Erfurter war allerdings nicht ganz grundlos, denn nach der gewöhnlichen Auffassung der damaligen Zeit hätte Luther in Erfurt den Doctortitel annehmen müssen.

kam auch der Auguſtiner Lange auf mehrere Jahre nach Wittenberg. Gerade mit dieſen beiden unterhielt er jenen vertraulichen Verkehr, dem wir großentheils unſere Kenntniß von dem Fortgange ſeiner innern Entwickelung verdanken [1]).

Dieſe aber war, freilich nicht ohne Anfechtungen, bereits gegen Ende 1516 ſo weit vorgeſchritten, daß Luther, den einmal erfaßten Gedanken weiter verfolgend, ſchon damals ſich in den wichtigſten Punkten von der Lehre der Kirche entfernt hatte, und ſeine neugewonnenen Ideen ſich zu einem myſtiſchen Syſteme zu geſtalten begannen, das durch die Lehren von der Sündhaftigkeit alles menſchlichen Thuns, der Unfreiheit des Willens, der Aneignung der göttlichen Gerechtigkeit durch den Glauben den ſchroffſten Gegenſatz zu ſeinen frühern Beſtrebungen bildet. Wir haben noch eine Reihe von Predigten von ihm aus den Jahren 1515 und 1516, in denen ſich jene Sätze bald mehr, bald weniger beſtimmt ausgeſprochen finden [2]). Er trug ſie vor in ſeinen Vorleſungen [3]). In einer 1516 unter ſeinem Vorſitz gehaltenen Disputation werden ſie ſchon in ihrer ſchroffſten Geſtalt vertheidigt [4]). In Briefen an Spalatin und

---

[1]) Von den 53 uns erhaltenen Briefen, die Luther vor ſeinem Auftreten gegen den Ablaß ſchrieb, ſind 29 an Erfurter gerichtet, davon 11 an Spalatin, 13 an Lange, letztere ſind bei weitem die wichtigſten. Lange war bis Anfang 1516 in Wittenberg (im Februar 1516 erſcheint er bereits als von Luther eingeſetzter Auguſtinerprior in Erfurt, ſ. De Wette I, 15, 22), beſchäftigte ſich namentlich mit Tauler (vgl. De Wette I, 34), durch Spalatins Vermittelung benutzte er die Wittenb. Bibl. (Vgl. Spalatin an Lange 11. März 1514 M. S. der herz. Goth. Bibl. No. 399). L. war der eigentliche Vertrauensmann Luthers.

[2]) Bei Löſcher Reformations-Acta und Documenta I, 231 ff.

[3]) Nach Melanchthon l. c. hätte er ſchon damals in ſeinen Vorleſungen ſeinen Gegenſatz zwiſchen Geſetz und Evangelium gelehrt.

[4]) Quaestio de viribus et voluntate hominis etc. bei Löſcher l. c. I, 328—48. Da kommen ſchon Sätze vor, wie folgende: Homo quando facit quod in se est peccat, cum nec velle aut cogitare ex se ipso possit (p. 334). Cum justitia fidelium sit in Deo abscondita, peccatum vero eorum manifestum in se ipsis, *verum est, nonnisi justos damnari,*

Lange beklagt er ſich über die theologiſche Richtung des Erasmus, der die Bedeutung der göttlichen Gnade verkenne [1]). Bereits ſuchte er ſeine Anſichten in weiteren Kreiſen zu verbreiten: er ſandte ſeine Predigten an entferntere Freunde [2]), er ermahnte ſchon im April 1516 den Auguſtiner Georg Spenlein in Memmingen, an ſich ſelbſt zu verzweifeln und einzig auf Chriſti Gerechtigkeit zu vertrauen [3]).

In Wittenberg fanden ſeine Lehren Anklang. Sie wurden an der Univerſität, wie im Auguſtinerkloſter nach und nach herrſchend [4]). Luther erfreute ſich eines ungewöhnlichen Anſehens. Staupitz machte ihn während einer Reiſe zum Verweſer des Ordens. Spalatin, der vertraute Rathgeber des Churfürſten, hegte eine faſt unbegrenzte Verehrung für ihn [5]); durch Lange läßt er ihn um ſein Gutachten über die reuchliniſche

---

atque meretrices et peccatores salvari (p. 335). Omnis justus vel inter bene agendum peccat (p. 335).

[1]) „Erasmum nostrum lego et in dies decrescit mihi animus erga eum: placet quidem, quod tam religiosos quam sacerdotes non minus constanter quam erudite arguit et damnat inveteratae hujus et veternosae inscitiae: sed timeo ne Christum et gratiam Dei non satis promoveat.“ An Lange. Vgl. De Wette I, 52; ähnl. an Spalatin l. c. I, 39.

[2]) De Wette I, 15.

[3]) „Igitur, mi dulcis frater, disce Christum et hunc crucifixum, disce ei cantare et de te ipso desperans dicere ei: *tu, Domine Jesu, es justitia mea, ego autem sum peccatum tuum:* assumsisti meum et dedisti mihi tuum .... Igitur non nisi in illo per fiducialem desperationem tui et operum tuorum pacem invenies.“ l. c. I, 17.

[4]) „Theologia nostra et S. Augustinus prospere procedunt et regnant in nostra Universitate Deo operante.“ Luther an Lange l. c. I, 57.

[5]) Vgl. Spalatin an Lange 11. März 1514. „Doctori Martino me quaeso commenda. Tanti enim facio virum doctissimum et integerrimum et quod rarissimum est etiam judicii acerrimi hominem, ut tam ejus totus esse cupiam quam et tuus sum jam pridem et eruditorum atque bonorum omnium. M. S. der Herz. Goth. Bibl. No. 399 fol. 271b. — In einem ebenfalls noch ungedruckten Schreiben an Lange aus dem J. 1515 äußert er bei Gelegenheit eines Streites über den Verfaſſer des Liber de statura Christi, daß er unbedingt Luther beipflichte: Ne latum quidem digitum a Doctoribus nostro Martino et Wenceslao discedam.

Angelegenheit bitten: er betrachtet Luthers Anſicht als entſcheidend [1]). Selbſt ein Mutian wurde in der Ferne aufmerkſam auf den kühnen Mönch und zog bei Lange Erkundigungen über ihn ein [2]).

Und ſchon wagte es Luther weiter zu gehen. In ſeiner Vorrede zur Deutſchen Theologie, die er 1516 herausgab, ſtellt er bereits die Behauptung auf, daß an den Univerſitäten „das heilige Wort Gottes nicht allein unter der Bank gelegen, ſondern von Staub und Motten nahend verweſet" [3]). Vor Allem nahmen ſeine Ideen eine Richtung gegen die Scholaſtik, die ihm, ſeit er in der Myſtik ſeine Beruhigung gefunden, wie ein Gräuel erſchien. Schon im Februar 1516 ließ er durch Lange ſeinem nach Erfurt zurückgekehrten Lehrer Trutvetter ein Schreiben voll der härteſten Schmähungen gegen Ariſtoteles zuſtellen [4]).

---

[1]) Vgl. Spalatin an Lange, in der angeführten Sammlung f. 272. Das Gutachten Luthers findet ſich De Wette I, 7. Das Datum bei De Wette iſt irrig; richtig ſetzte ſchon Auriſaber das Gutachten in das J. 1514.

[2]) Die ſehr intereſſante Antwort Lange's auf Mutians Anfrage findet ſich bei Hekel **Manipulus primus epp. singularium** p. 104 (wiederabgedr. bei Tentzel **Rel. epp. Mut.** p. 29) und lautet: „**De acri illo oratore rogas, qui hesterno die in fratrum sanctulorum mores invectus est. Is Doctor Martinus est, quocum Erphurdie perquam familiariter vixi, nec parum auxilii bonis in literis olim mihi attulit. Eum ipsum ut Apollinem Spalatinus noster veneratur et consulit. Dictionem ejus fuco vacantem (quem ex industria fugit) mitto cum nostra. Demosthenis autem lucernam in neutra reperics, quippe quod nostrum uterque lectionibus Wittenburgi adeo disturbatur, ut vix respirare liceat.**" Der Brief und die beſprochene Predigt gehören ſpäteſtens, und wohl wahrſcheinlich, in das J. 1515, da im Anfang 1516 Lange Wittenberg verließ.

[3]) Vgl. Löſcher I, 300.

[4]) In dem Begleitſchreiben an Lange äußert er: „**Nihil ita ardet animus, quam histrionem illum, qui tam vere Graeca larva Ecclesiam lusit, multis revelare ignominiamque ejus cunctis ostendere si otium esset. Habeo in manibus commentariolos in primum Physicorum, quibus fabulam Aristaei denuo agere statui in meum istum Protea illusorem vaferrimum ingeniorum *ita ut nisi caro fuisset, vere diabolum eum fuisse non puderet asserere!*"** De Wette I, 15—16.

Ueberhaupt läßt ſich bemerken, daß Luther es ſich vorzüglich angelegen ſein ließ, ſeine Ideen auch in Erfurt zur Herrſchaft zu bringen. Er ſendet an Lange ſeine Predigten zur Weiterverbreitung. Wir erfahren, daß die in Wittenberg aufgeſtellten Propoſitionen über Gnade und Freiheit ſchon frühzeitig auch in Erfurt herumgingen [1]). Im Sommer 1517 empfing Lange von ſeinem wittenberger Freunde abermals 99 Theſen über Gnade, Freiheit, Rechtfertigung, über die Verwerflichkeit des Ariſtoteles und der Scholaſtik [2]). Am 4. September erbot ſich Luther, nach Erfurt zu kommen und dort ſeine Sätze zu vertheidigen [3]).

Ungefähr zwei Monate ſpäter überſandte er an Lange eine neue Sammlung von Theſen mit einem Begleitſchreiben, das ſchon durch ſeine merkwürdige Unterſchrift etwas Ungewöhnliches ankündigte [4]).

Es waren die 95 Theſen gegen den Ablaß.

II.

Waren auch Luthers Bemühungen, ſeine Anſichten zu verbreiten, nicht fruchtlos geblieben, ſo war doch, bei der Gleichgültigkeit des Zeitalters gegen theologiſche Fragen [5]), wenig Ausſicht vorhanden, daß ſie in die Maſſe der Nation eindringen

---

[1]) De Wette I, 29, 33.

[2]) Abgedr. bei Walch XVIII, p. 6—14.

[3]) De Wette I, 60.

[4]) De Wette I, 71. Er unterzeichnet ſich in dieſem Schreiben zum erſten Mal: Martinus Eleutherius!

[5]) „Adeo invaluit“, klagt der fromme Wimpfeling, „error et coccitas prudentium hujus saeculi, qui sacras literas et earum studiosos despiciunt ut cum quodam quasi ludibrio atque contemtu theologum quempiam appellent. Est, inquiunt, theologus, subsannantes, irridentes, pro nihilo ducentes, tamquam homo sit nullius pretii ad nihil idoneus, nullo statu honesto dignus. Id persaepe audivi.“ Vgl. Riegger Amoenitates literar. Friburg. Ulmae 1775. p. 275.

würden. Noch ließ es ſich als möglich denken, daß ſie — auf den Kreis weniger geiſtlicher und gelehrter Genoſſenſchaften beſchränkt — nach einigen Generationen verſchollen, in das Geleiſe kirchlicher Rechtgläubigkeit zurückgelenkt ſein würden, wie Aehnliches früher und ſpäter in der Kirche geſchehen iſt. Indem aber Luther ſeine Ideen gegen den Ablaß kehrte, ſicherte er ihnen ihr Beſtehen für die Zukunft: er trat damit an die Spitze einer bereits beſtehenden, nationalen kirchlichen Oppoſition und drückte ihr den Charakter des Schismas auf.

Denn durch eine verhängnißvolle Wendung der Dinge war es geſchehen, daß die Nation, welche einſt in dem innigſten Verhältniß zu Rom geſtanden und durch treue Ergebenheit gegen den päpſtlichen Stuhl vor allen ſich ausgezeichnet hatte, im Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts gerade in der entgegengeſetzten Richtung am weiteſten vorgeſchritten war. Man darf behaupten, daß Oppoſition gegen Rom und Papſt damals die in Deutſchland herrſchende Stimmung war. Wir finden ſie in allen Schichten der Nation, bei Hoch und Niedrig, bei dem Gebildeten wie bei dem Ungebildeten. Der gemeine Mann in Stadt und Land verkündet ſie in ſeinen Sprüchwörtern und Anekdoten [1]), die Volksbücher offenbaren ſie, die volksthümliche Satire iſt voll davon. Unter einem großen Theile der Gebildeten galt Haß gegen Rom als ein ehrenhafter Zug im deutſchen Charakter, als ſicheres Kennzeichen ächt vaterländiſcher Geſinnung. Die deutſchen Fürſten, geiſtliche und weltliche, ſehen wir nach keiner Seite hin ſo eiferſüchtig über ihre Rechte wachen, als der Curie gegenüber. Mit Mißtrauen wurde aufgenommen, wer von Rom kam. Auf den Reichstagen war von Nichts ſo häufig die Rede, als von den Beſchwerden der deutſchen Nation gegen den römiſchen Stuhl. Es war eine der

[1]) Es mag genügen, an Bebels Facetien zu erinnern; Auszüge daraus bei C. Hagen, Deutſchlands liter. und relig. Verhältniſſe im Reformationszeitalter, I, 393 ff.

erſten Handlungen des 1500 eingerichteten Reichsregiments, daß es eine Geſandtſchaft an den Papſt abfertigte, um dieſem wegen ſeiner ungeſetzlichen Eingriffe in deutſche Angelegenheiten Vorſtellungen zu machen [1]). Die Richtung gegen Rom war im eigentlichen Sinne zu einer nationalen geworden.

Und eben in dem öffentlichen Urtheil über den Ablaß trat ſie wohl am ſchroffſten hervor. Selten wurde derſelbe anders, denn als eine Steuer aufgefaßt, womit römiſche Habſucht unter dem Deckmantel der Religion das Reich belaſte [2]). Man wußte oder wollte wiſſen, daß die eingekommenen Geldſummen nicht zum Wohle der Chriſtenheit, ſondern zu weltlichen Privatzwecken des Papſtes verwendet würden. Selbſt fromme, durchaus kirchlich geſinnte Ordensleute äußerten beſcheiden ihre Bedenken, trauerten und klagten über die Unerſättlichkeit der römiſchen Curie [3]). Daß überdies der Ablaß von marktſchreieriſchen Predigern dem einfältigen Volke oft in der unwürdigſten Weiſe

---

[1]) Ranke, Deutſche Geſch. im Zeitalter der Ref. I, 190 (Dritte Ausg.).

[2]) Eck äußert ſpäter einmal: „Mer iſt den teutſchen auffgangen in XX jaren auf Luteriſch, zwingliſch bücher, dann ſie in 200 jaren gen Rhom vmb Ablaß geben“ (Vgl. Schutzred Kindtlicher vnſchuld P. 4b). Gewiß waren die in Rom zuſammenfließenden Summen nicht ſo ungeheuer — um ſo größer aber muß die Erbitterung der Nation geweſen ſein, die ſie als unerſchwinglich darſtellte.

[3]) So der Benedictiner Nicolaus von Siegen: „O si intencio summi pontificis esset sincera, recta et perfecta, et pecunia oblata ad debitum et pium ecclesiasticum exponeretur usum, sicut debet: meum et nostrum non est indicare praelatos neque in celum os ponere neque judicare summum pontificem: sed hoc verum est, quod ego audivi et dictum fuit, an autem in veritate res sic se habuit, ignoro et scire non teneor: legatus apostolicus veniens ad papam, tunc papa sue filie nupcias solennes celebravit ac legatus ad sinum sponse obtulit, si recte retinui 41 milia florenorum aut ducatorum.“ Chronicon Ecclesiasticum Nicolai de Siegen zum erſten Mal herausgegeben von F. X. Wegele p. 482. — Der liesborner Benedictiner Wittius äußert bei Gelegenheit der Ablaßbulle Leo's X. „Utinam vel Romana curia semel satiata! sed perpetuam quis saturabit esuriem!“ Vgl. Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae p. 653.

verkündet ward, mußte den öffentlichen Unwillen noch erhöhen [1]). Sehr nachdrücklich hatte bereits im Jahre 1501 die Reichsregierung ihren Unwillen gegen das Ablaßweſen kundgegeben. Schon war es vorgekommen, daß deutſche Fürſten, wie Friedrich der Weiſe von Sachſen, die geſammelten Ablaßgelder an ſich genommen und zu andern Zwecken verwandt hatten [2]).

Indem Luther vom theologiſchen Standpunkte aus den Ablaß angriff, kam er der nationalen Oppoſition zu Hülfe. Seine Theſen durchliefen in wenigen Wochen ganz Deutſchland. Die Sache des Myſtikers wurde eine Sache der Nation.

Da kam es nun vor Allem darauf an, ob Luther ſelbſt ſeine Angelegenheit mit der nationalen identificiren, ob er ſeinen Standpunkt innerhalb der nationalen Ideen nehmen werde.

Vergegenwärtigt man ſich ſeinen geiſtigen Zuſtand, ſo erkennt man leicht, wie ſchwierig dies für ihn war. Durch und durch ein glaubenseifriger Theolog, ſeit Jahren mit den wichtigſten Fragen der Religion beſchäftigt und in ihnen lebend, in der Einſamkeit des Kloſters weltlichen Händeln entfremdet, beſaß Luther für den Augenblick weder die Fähigkeit, noch den Willen, die Tendenzen der nationalen Oppoſition zu den ſeinigen zu machen. Mehr als zwei Jahre ſind darüber vergangen, ehe er dieſen wichtigen Schritt that und thun konnte: bis zum Jahre 1520 verblieb er weſentlich auf dem Standpunkte der theologiſchen Oppoſition. Die Stimmung der Nation hatte für ihn einſtweilen nur die Bedeutung, daß ſie ihn vor dem Schickſal ſeiner Vorgänger ſchützte, ihm Muth verlieh,

---

[1]) Auch das Concil von Trident ſpricht von vorgekommenen Unordnungen ſcharf genug und verordnet: „**praves questus omnes pro his consequendis, unde plurima in Christiano populo abusuum causa fluxit, omnino abolendos esse.**“ **Sacros. et oecum. Concil. Trid. Canon. et Decreta. Sessio XXV. Decretum de Indulgentiis.** Indeß iſt Tetzel's und ſeiner Genoſſen ärgerliches Treiben nur von untergeordneter Bedeutung: unverholen genug hatte ſich ſchon vorher die öffentliche Meinung zu erkennen gegeben.

[2]) Ranke l. c. I, 190, 242.

ſeine Glaubensſätze kühner und rückſichtsloſer zu entwickeln und auszuſprechen.

So wird es erklärlich, daß Luthers Angelegenheit eine Zeitlang den Charakter einer gelehrten theologiſchen Fehde behielt, die nur durch die ungewöhnliche Aufmerkſamkeit und Theilnahme, welche ſie erregte, ſich von früheren unterſchied. Jedermann kennt ihren Verlauf während der Jahre 1518 und 1519[1]). Das Erſte war, daß der Dominikaner Tetzel, der ſich zunächſt angegriffen ſah, mit Gegentheſen auftrat. Dann erhoben ſich Silveſter Mazolini und der Kölner Jakob Hochſtraten zum Kampfe gegen Luther. Indeß die Art ihrer Polemik machte dieſem die Antwort leicht, wie die Perſönlichkeit jener Männer, die beide ſchon durch ihr Auftreten in dem reuchliniſchen Streite ſich verhaßt gemacht hatten, die allgemeine Theilnahme für den Angegriffenen erhöhte[2]). Ungleich bedeutender war der vierte Gegner, der Verfaſſer der „Obelisken", Johann Maier von Eck, deſſen Gelehrſamkeit und Scharfſinn Luther ſelbſt das günſtigſte Zeugniß ausgeſtellt hat[3]). — Inzwiſchen erfolgte Luthers Ladung nach Rom zur Verant-

---

[1]) Die wichtigſten darauf bezüglichen Actenſtücke ſ. bei Löſcher Reformationsacta Bd. II u. III.

[2]) Mazolini ſagt in der Vorrede zu ſeiner erſten Streitſchrift gegen Luther (**In presumptuosas M. Lutheri conclusiones de potestate pape dialogus**), er wolle ſich Luthern als ein Schild für den päpſtlichen Stuhl (**scutum pro sedis hujus proque veritatis honore**) entgegenwerfen: nichts hat dem päpſtlichen Stuhle mehr geſchadet, als daß ſich gerade ſolche Männer ſeiner annahmen. „**Non poterunt magis officere Romano Pontifici**", ſchreibt Erasmus an Pirkheimer, „**neque magis Lutherum commendare affectibus hominum.**" **Bilib. Pirkheimeri Opera ed. Goldast p. 272.**

[3]) Vgl. De Wette I, 63 „**Mitto insuper positiones nostras . . . quas poteris Eccio nostro, eruditissimo et ingeniosissimo viro exhibere**" und I, 100 „**Scripsit nuper adversus meas propositiones obeliscos aliquot insignis veraeque ingeniosae eruditionis et eruditi ingenii homo, et quod magis urit, antea mihi magna recenterque contracta amicitia conjunctus Joh. Eccius ille.**" Wie lange wird Eck noch ſeines Biographen harren müſſen?

wortung: Friedrich der Weise handelte im Sinne der Nation und ihres Kaisers, als er seinem Mönche die Erlaubniß erwirkte, sich auf deutschem Boden vertheidigen zu dürfen. In Augsburg geschah im October 1518 Luthers Vernehmung durch den päpstlichen Legaten Thomas de Vio. Die Ermahnungen des Legaten zur Unterwerfung blieben fruchtlos. Noch einmal versuchte im folgenden Jahre der wohlwollende aber kurzsichtige Miltiz auf dem Wege der Milde eine friedliche Beilegung des Streites. Da erfolgte die Disputation von Leipzig. Es war bedeutungsvoll, daß sie in den nämlichen Tagen eröffnet wurde, als in Frankfurt des Reiches Churfürsten in der Wahlcapelle zusammentraten, um den Enkel Maximilians auf den deutschen Kaiserthron zu berufen. Wichtig war diese Entscheidung, wichtiger noch die, welche in Leipzig herbeigeführt wurde: die Vollendung des Bruches zwischen Luther und der Kirche.

In diesem Augenblicke wurde zum ersten Mal die Universität Erfurt für die Bewegung von Wichtigkeit. In ungewöhnlichem Grade zog sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, denn ihr war von den streitenden Parteien das schiedsrichterliche Urtheil übertragen worden.

III.

Es hatte im Anfang geschienen, als sollte dem Eifer, womit Luther seine Ansichten in Erfurt zu verbreiten gesucht, der Erfolg nicht entsprechen.

Luther selbst schon hat die Beobachtung gemacht, daß seine Lehren vorzugsweise bei der jüngern Generation, weniger bei der ältern Anklang fanden. Wie Christus, äußert er einmal, von den Juden verstoßen, sich zu den Heiden begeben, so werde sich jetzt das Evangelium, von den eigensinnigen Alten verschmäht, an die Jugend wenden [1]). Es war eben das Verhalten seiner

[1]) Vgl. Luther an Spalatin 18. März 1858. De Wette I, 112.

Lehrer in Erfurt, was ihn zu dieſer Aeußerung veranlaßte. Und in der That ließ ihr erſtes Benehmen ihn wenig hoffen. Hatten ſchon, wie Lange nach Wittenberg berichtete [1]), Luthers frühere Theſen in Erfurt Anſtoß erregt, ſo war dies in einem noch weit höheren Grade bei den verhängnißvollen 95 der Fall. Trutvetter, der ſo eben von dem Erzbiſchof Albrecht zum Cenſor und Inquiſitor ernannt worden war [2]), richtete an ſeinen ehemaligen Schüler ein abmahnendes Schreiben im Tone väterlichen Ernſtes. Er war das Haupt der theologiſchen Facultät, einer der angeſehenſten Theologen jener Zeit, deſſen Name ſogar im Auslande mit Auszeichnung genannt wurde [3]). Sein Anſehen war bisher für die Facultät immer entſcheidend geweſen. Auch Uſingen, der nach Trutvetter unter den Theologen den erſten Rang einnahm, konnte ſich mit Luthers Theſen nicht befreunden, wie Manches er auch ſelbſt an der Theologie der Schulen auszuſetzen hatte [4]). Als Luther im Frühjahr 1518

---

[1]) Vgl. De Wette I, 34.

[2]) Vgl. Fratzſcher l. c. p. 265.

[3]) Chriſtoph Scheurl ſagt in einer 1507 zu Wittenberg über ihn gehaltenen Rede, daß die pariſer Theologen ihn für die vorzüglichſte Zierde Deutſchlands gehalten „cujus ingenii monimenta Parisiensis schola in manibus tum habuerit, nec probarit solum, sed ista etiam admirata propter unum Trutfitterum Germaniae plus tribuerit.“ Vgl. Burckard de linguae Lat. in Germania fatis I, 355.

[4]) Er ſelbſt ſagt in ſpätern Schriften, daß er früher die Schultheologen wegen der Einmiſchung philoſophiſcher Quäſtionen in die Theologie bekämpft habe: „Nempe quod disputare de esse et essentia, de actu et potentia, de motu et tempore, de Potenciis anime et Predicamentis et id genus aliis non Theologorum, sed artisciorum sit, quibus tamen theologorum libros videmus refertos. Qui tantum aquae philosophice theologico vino immiscuerunt, quod verum et nativum saporem perdiderit. Hinc recessum est nimio a fructibus et per rivos descensum in lacunas. Quod cum olim in disputationibus theologicis liberius dicerem, nonnullis stomachum movebam et eos caperato supercilio in me respicere faciebam etc. Vgl. Liber Primus F. B. de Usingen Ordinis Eremitani S. Augustini, quo recriminationi respondet Culsamerice. (Am Ende Erf. 1523) E. 6 a–b.

auf ſeiner Rückreiſe von dem heidelberger Auguſtinerconvent einige Tage im Kloſter zu Erfurt verweilte, gab er ſich alle Mühe, die Zweifel und Einwendungen ſeiner Lehrer zu widerlegen. Gern hätte er ſeine Sätze in einer öffentlichen Disputation vertheidigt. Mit Uſingen, der ebenfalls dem Ordensconvent beigewohnt, hatte er bereits auf der Reiſe ausführlich über ſeine Angelegenheit verhandelt, jedoch ohne alle Bedenken desſelben beſeitigen zu können [1]). Noch weniger gelang ihm dies bei Trutvetter, an den er aus dem Auguſtinerkloſter ein ausführliches Rechtfertigungsſchreiben richtete [2]). Weder dies, noch eine bald darauf erfolgte mündliche Unterredung führte eine Annäherung zwiſchen Lehrer und Schüler herbei. Trutvetter hatte ſelbſt mit ehrenhaftem Freimuth kirchliche und wiſſenſchaftliche Uebelſtände gerügt, ſo daß ſich Luther auf ſein Beiſpiel berufen konnte, aber er mochte es fühlen, daß Luthers Sätze mit den kirchlichen Mißbräuchen das ganze kirchliche Lehrſyſtem, mit der Scholaſtik jede Wiſſenſchaft gefährdeten [3]). Alle Bemühungen Luthers, ihn umzuſtimmen, blieben vergebens [4]).

Und ſo ſchien es denn, als würde bei dem Widerſpruche

---

[1]) Luther an Spalatin 18. Mai 1518 „Cum Doctore Usingen pluribus, quam cum omnibus aliis egi, ut persuaderem (erat enim socius vecturae), sed nescio an quid profecerim: cogitabundum et mirabundum reliqui.“ De Wette I, 111.

[2]) Abgedr. bei De Wette I, 107—110. Trutvetter hatte Anfangs wegen Kränklichkeit eine mündliche Unterredung abgelehnt. — Durch dieſen Brief erhalten wir erſt Kunde von dem obenerwähnten erſten Schreiben Trutvetters.

[3]) Luther ſelbſt berichtet über den Ausgang ſeiner Unterredung mit Trutvetter: „Sed frustra narratur fabula surdo, suis distinctionibus pertinaciter inhaerent: etiamsi confiteantur, non esse aliqua autoritate confirmatas, nisi dictamine (ut vocant) naturalis rationis, *quod apud nos idem est, quod chaos tenebratum, qui non praedicamus aliam lucem, quam Christum Jesum, lucem veram et solam.*“ De Wette I, 111.

[4]) Die Unterhandlungen zwiſchen beiden ſcheinen noch im Sommer 1518 fortgeſetzt zu ſein; wenigſtens gedenkt Luther (an Spalatin) am 29. Juni noch eines andern Schreibens, das er ſo eben an Trutvetter gerichtet habe. De Wette I, 127.

der angeſehenſten Lehrer Luthers Sache an der Schule, die er als ſeine „Mutter“ verehrte[1]), und die bisher in kirchlichen Dingen die freimüthigſte geweſen, nur geringe Ausſicht haben.

Allein ſchon ſehr bald ſollte ſich Erfurt in einem andern Lichte zeigen. Trutvetters und Uſingens Anſicht war, wie großes Anſehen auch beide genoſſen, doch keineswegs die allgemeine. Vor Allem beſaß Luther in ſeinem Ordensgenoſſen Lange, den er 1516 zum Prior des Auguſtinerconvents in Erfurt gemacht[2]), einen eben ſo aufrichtigen, als für die Weiterverbreitung ihrer Lehre eifrig thätigen Anhänger. Um Lange ſammelte ſich eine lutheriſch geſinnte Partei; ſie zeigte, als die angreifende, die größere Thätigkeit und gewann bald wichtigen Einfluß. Sogar Uſingen, der Trutvetters Feſtigkeit nicht beſaß, und als Auguſtiner, als Verehrer des Proles, nicht ganz ohne Sympathien für Luther war, ſcheint ſich ihr genähert zu haben. Luthers Erklärung, daß er den Streit begonnen, um die trägen Theologen aus ihrer, von Uſingen ſelbſt oft beklagten, Unthätigkeit aufzurütteln, mag dazu beigetragen haben, ihn verſöhnlicher zu ſtimmen[3]). Durch ſeine Vermittelung geſchah es[4]), daß Lange im Anfang 1519 von der theologiſchen Facultät die Doctorwürde erhielt und als ihr Mitglied aufgenommen wurde, ein Ereigniß, das in Wittenberg große Freude erregte[5]). Die

---

[1]) **Cui ego omnia mea ut matri accepta refero.** Luther an Lohr l. c. I, 13.

[2]) Vgl. Luther an Mutian 29. Mai 1516. De Wette I, 21.

[3]) Vgl. **Purgatorium. Libellus Fratris Barth. de Usingen August. — Contra Lutheranos Hussopycardos.** 1527. — **L. 1b. „Audieram olim a Luthero in Erphurdia, quando hanc tragoediam incepit contra ecclesiam catholicam, se velle pigros excitare theologos, sed video eum excitasse rusticos.“**

[4]) Vgl. **Sermo de Sancta Cruce praedicatus Erphurdiae in templo divae virginis Mariae a F. Bartholomeo de Usingen Augustiniano. Erf. 1524. D. 1a.** — Daß Uſingen ſich Luther wieder genähert haben muß, erſieht man auch De Wette I, 282.

[5]) Luther und Melanchthon eilten mit Gratulationsſchreiben. **„Quicquid Dominus“**, ſchrieb Luther am 3. Februar an Lange, **„tuo contulerit**

Aufnahme dieſes eifrigen Beförderers der Neuerung wurde um ſo wichtiger, als bald darauf Trutvetter, der Führer der Altgeſinnten, durch Krankheit genöthigt wurde, ſich von der öffentlichen Thätigkeit zurückzuziehen [1]). Durch Trutvetters Rücktritt erhielt Lange völlig das Uebergewicht. Alle jene, welche bisher bloß durch Trutvetters Anſehen ſich hatten beſtimmen laſſen, gaben die alte Sache auf. Lange's Anhang mehrte ſich zuſehends und in Kurzem beherrſchte ſein Einfluß die ganze Univerſität. Der Widerſpruch, den noch einige ſtandhafte Gegner der Neuerung erhoben, blieb wirkungslos.

Bis zu welchem Grade bereits im Sommer 1519 Luthers Geiſt in Erfurt die Oberhand gewonnen hatte, davon legten die Vorgänge während und nach der leipziger Disputation Zeugniß ab.

Von Luther ſelbſt erfahren wir, daß ihm als Ort der Disputation Erfurt erwünſchter geweſen wäre, als Leipzig [2]). Hatte er in dieſem Punkte Eck nachgeben müſſen, ſo geſchah bei der Wahl der Schiedsrichter, zu deren Zulaſſung er ſich nach längerm Sträuben verſtand [3]), ſeinen Wünſchen und Sympathien um ſo mehr Genüge. Denn neben der Univerſität Paris, die ſo eben in ihrer ſehr freimüthigen „Appellation" an den Papſt ſich offen zu den Grundſätzen der Synoden von Conſtanz und Baſel bekannt hatte [4]), wurde die Univerſität

---

honori nostro collatum quoque gratulamur, reverende Pater, prospere procede et regna." De Wette I, 217. Vgl. Corp. Reform. I, 76.

[1]) Luther glaubte ihn ſchon am 6. Juni 1519 todt. De Wette I, 281.

[2]) Vgl. Luthers und Carlſtadts Bericht an den Churfürſten vom 18. Auguſt. „Hätten wohl lieber Erfurt oder eine andere Stadt genommen." De Wette I, 318. Man ſoll übrigens nicht ſagen, daß Ecks Disputirſucht allein das folgenſchwere Geſpräch herbeigeführt habe: Luther ſelbſt war voll Begierde, ſeine Anſichten in öffentlichen Disputationen zu vertheidigen.

[3]) Vgl. darüber ſeinen Bericht an Spalatin. De Wette I, 285. Seckendorf l. c. I, 72.

[4]) Die Appellation (d. d. 27. März 1517) findet ſich bei Löſcher I, 554 ff. Unſch. Nachr. Jahrg. 1714 p. 197 ff. — Von Flacius iſt deswegen die

Erfurt mit dem ſchiedsrichterlichen Amt betraut [1]). Luther verſprach ſich von der einen, wie von der andern ein günſtiges Urtheil [2]).

Es iſt bekannt, wie ſehr ſich Luther hinſichtlich der pariſer Hochſchule getäuſcht, und wie derb er darüber ſeinen Unwillen kund gegeben hat [3]). Das Urtheil, welches ſie im Anfang 1521 über Luthers Beginnen fällte, offenbarte der Welt den Gegenſatz zwiſchen den conciliaren Reformbeſtrebungen des fünfzehnten Jahrhunderts und der Reformation des wittenberger Auguſtinermönchs. Beſſer wurde Luthers Wünſchen von der Univerſität Erfurt entſprochen, an welcher Lange den Geiſt des fünfzehnten Jahrhunderts in dieſem Augenblicke bereits überwunden hatte. Mehrere ihrer Mitglieder hatten ſich nach Leipzig begeben [4])

Univ. Paris unter die Testes veritatis aufgenommen worden. Vgl. Flacii Catalogus testium veritatis (Frcf. 1666) p. 436 sqq.

[1]) Vgl. den Bericht des Moſellanus an Pirkheimer (Opp. Pirckheimeri ed. Goldast p. 325). Löſcher III, 819 meint, außerdem ſeien auch Köln und Löwen zu Schiedsrichtern ernannt, wahrſcheinlich verleitet durch die (ungünſtigen) Gutachten, welche dieſe beiden Univerſitäten aus freien Stücken abgaben.

[2]) Seckendorf l. c. I, 72; Cochlaeus De actis et scriptis etc. 14 a: „Consensit tandem (sed invitus et iratus) in Judices Parisienses et Erphordienses facultatis Theologicae. In hos sane quod apud eos in literis educatus plus notitiae et favoris haberet, quam Eckius; apud illos vero, quod offensos nuper in causa Capnionis atque in privilegiis Cleri Gallicani speraret approbaturos potius impugnatoris, quam propugnatoris Rom. Ecclesiae partes.“ Ausgeſchloſſen waren die Dominikaner und Auguſtiner, als parteiiſch. Da, ſo viel ich ſehe, in Erfurt die theol. Fakultät keine Dominikaner, wohl aber Auguſtiner zu Mitgliedern hatte, ſo iſt die Aeußerung des Moſellanus (Opp. Pirkh. p. 325 u. Seckendorf I, 91) erklärlich.

[3]) 1519 nennt er ſie in Hinblick auf ihr freimüthiges Auftreten gegen Leo X. „multis nominibus commendanda Universitas Christianissima Parisiensis.“ 1521 ſpricht er von „Pariſer Eſeln.“ — Vgl. Seckendorf I, 87. De Wette II, 22.

[4]) Darunter auch die beiden Humaniſten Crato und Camerarius. Außer Erfurt war von den auswärtigen Univerſitäten nur Wittenberg durch Deputirte vertreten. Es verdient Beachtung, daß der Feſtredner, ſo oft er die

und waren dort Zeugen des zwanzigtägigen Kampfes und der inhaltſchweren Zugeſtändniſſe, die Eck ſeinem Gegner abgenöthigt. Die Zumuthung, ihm den Sieg zuzuſprechen, wagte Luther nach Beendigung des Geſpräches ſelbſt nicht mehr zu ſtellen: einen ſolchen Ausgang hatte er ſich ſelbſt nicht gedacht, und ſeine Haltung während der Disputation befriedigte ihn ſelbſt ſo wenig, als das leipziger Publikum, welches ſeinem Gegner den Sieg zuſchrieb [1]). Er fühlte, daß es unter dieſen Umſtänden das Vortheilhafteſte für ihn ſein werde, wenn jeder ſchiedsrichterliche Ausſpruch unterbleibe, und gab in einem Schreiben an Lange ſeinen Wunſch nicht undeutlich zu erkennen [2]). Was er wünſchte, geſchah. Schon am 3. December machte Luther erfreut einem ſeiner Freunde die Mittheilung, daß die Erfurter kein Urtheil fällen würden, und daß er ſich jetzt um die Pariſer nicht mehr kümmere [3]). Es war vergebens, daß Eck perſönlich nach Erfurt kam [4]) und Herzog Georg von Sachſen die Univerſität dringend um ihr Gutachten erſuchte. Lange wußte es durchzuſetzen, daß die Acten des Geſpräches dem dresdener Hofe zurückgeſandt wurden [5]). Trutvetter erlag in dieſen Tagen ſeinen körperlichen Leiden und dem Kummer über das Umſich-

---

Anweſenden anredet, den Erfurtern vor den Wittenbergern den Vorrang gibt. Vgl. **Oratio Joan. Langii Lembergii Encomium theologicae disputationis Doctorum Joan. Eckii, Andreae Carolostadii ac Mart. Lutheri complectens. Lipsiae 8°. a 3 a u. b 3 b.**

[1]) Vgl. De Wette I, 287.

[2]) Luther an Lange 3. Sept. 1519 „**Suspicor eos (Erfurdienses) prudentius acturos, quam sese misceant alienis et odiosis causis istis**“ l. c. I, 328.

[3]) Vgl. Luther an Spalatin De Wette I, 327.

[4]) Vgl. Urban an Draco **Eob. et amic. ep. fam. p. 29**, wo der gleichzeitigen Anweſenheit des Eck und Moſellanus gedacht wird. Eck hatte auch den Papſt in einem Schreiben aufgefordert, die beiden Univerſitäten zur Abfaſſung des Gutachtens zu nöthigen. Vgl. **Mieg Monum. piet. et lit. vir. II, 11.**

[5]) De Wette I, 380.

greifen der neuen Meinungen [1]). Sein Tod befreite die lutherisch Gesinnten von ihrem wichtigsten Gegner und sicherte ihre Herrschaft. Am 29. December 1519 erließ die Universität ein Schreiben an den Herzog Georg, in dem sie die Abfassung eines Gutachtens förmlich ablehnte [2]).

Es war dies der erste Dienst, den die Universität Erfurt der Sache Luthers leistete. Sehr bald sollte er durch neue überboten werden.

Diese gingen von den Humanisten aus.

IV.

Als Ulrich von Hutten im Anfang des Jahres 1518 die erste Kunde von den Händeln des Augustiners in Wittenberg empfing, war er hocherfreut, daß jetzt die Mönche unter sich selbst in Hader gerathen seien. Gleichsam triumphirend meldet er dem kölnischen Humanisten Hermann von Neuenaar, wie nunmehr die Feinde mit ihren Propositionen, Corrolarien, Artikeln sich gegenseitig zu bekämpfen angefangen. „Vernichtet nur", hatte er dem Mönche gesagt, der ihm die erste Nachricht von dem ausgebrochenen Streite überbrachte, „damit ihr vernichtet werdet" [3]). Er versprach sich von diesem theologischen

---

[1]) Luther selbst machte sich Gewissensbisse über seinen Tod. Vgl. Luther an Spalatin 7. December 1519 l. c. I, 373.

[2]) „Wyr befinden aber, heißt es in demselben, Nach Manchfaltigem gehaptem rathe, das vns dyeß falß dye gezeneckte, So zewuschen obgemelten Doctorn stehen vnd In der gehapten Disputationn furpracht seyn, zcu entscheiden, vnd vnser erkenntnisse aber Declarationn dor auff zcuthun nicht gepurhen wyll." Das Schreiben ist unterzeichnet: Rector, Magistri vnd Doctores der Vniversitedt zcu Erffordt. — Abgedr. bei Seidemann, Die leipziger Disputation im J. 1519. Beilagen p. 152.

[3]) Vgl. Hutten an Neuenaar (d. d. Mog. 3 Non. April. 1518) „**Jam vero, quod tu ignoras forte, Vittembergae in Saxonibus altera adversus summi pontificis auctoritatem insurrexit factio, altera indulgentias papales adserit. Magnis utrinque conatibus res agitur. Ipsi duces strenui, vehementes, concitati, alacres clamant, vociferantur, plorant**

Mönchsgezänk den Untergang der Mönche und Theologen, den endlichen Sieg des Humanismus.

Gerade das Gegentheil von dem, was der Radicalſte unter den Humaniſten vorausſah, iſt erfolgt. Die Sache des Mönches gewann welthiſtoriſche Bedeutung, der Humanismus wurde darüber vergeſſen. Und daß dies geſchah, iſt nicht zum geringſten Theil das Werk der Humaniſten ſelbſt. Eben aus dem humaniſtiſchen Heerlager gingen die rüſtigſten Streiter für Luthers Sache hervor. Hutten ſelbſt that es bald an Eifer für den Mönch Allen zuvor.

Es iſt nicht eine innere, dem Auge Huttens im Anfange verborgen gebliebene, Verwandtſchaft zwiſchen den Anſchauungen Luthers und der Humaniſten, was jene merkwürdige Wendung herbeigeführt hat. Wir ſahen bereits, wie weit die Gedankenwelt des myſtiſchen Auguſtinerbruders von dem Liberalismus der Humaniſten entfernt war. Die Bundesgenoſſenſchaft zwiſchen beiden hatte andere Gründe. Luther, wenn auch Myſtiker und Mönch, bekämpfte doch die römiſche Curie, mit der bereits der am meiſten vorgeſchrittene Theil der Humaniſten ſich in offenem Bruch befand, er bekämpfte ſie in einer Inſtitution, die wie jeden Deutſchen, ſo auch den Humaniſten mit Unwillen erfüllte, und er führte den Kampf von Anfang an mit einer Kühnheit, wie es Keiner vor ihm gethan. Sein Myſticismus

---

nonnunquam et fortunam incusant. Novissime ad scribendum quoque adjecerunt animos. Factum librariis negotium. Venduntur propositiones, corrolaria, conclusiones et illi multis saepe exitiosi articuli. Sic spero fiet, ut mutui interitus causas sibi invicem praebeant. Ipse de hoc negotio nuper factus certior a quodam ex fratribus, hoc illi respondi: consumite, ut consumamini invicem. Opto enim, ut quam maxime dissideant inimici nostri et pertinacissime se conterant.“ Opp. Hutteni ed. Münch II, 428. Noch im October 1518 äußert er ſich ähnlich in einem Schreiben an Pirkheimer (d. d. Aug. 8 Cal. Nov. 1518) „Eckius proscidit Carolostadium, civem meum, probum Theologum, eidem cum Luthero bellum est, Luthero cum multis. En viros Theologos impactis mutuo genuinis se concerpentes.“ Hutt. Opp. III, 99.

hatte ihn überdies auch mit der Scholaſtik in Conflict gebracht. Daß Ariſtoteles ein „Thor" ſei, daß keine ſyllogiſtiſche Form ſich zu göttlichen Dingen reime — wie Luther ſchon im Sommer 1517 behauptet hatte [1]) — waren Sätze, die bei jedem Humaniſten freudigen Beifall finden mußten. Es kam hinzu, daß die nämlichen Männer, die ſo eben als Gegner Reuchlins ſich hervorgethan, auch zuerſt gegen Luther in die Schranken traten. Kein Wunder, wenn da weniger Unterrichtete den lutheriſchen Handel geradezu als eine Fortſetzung des reuchliniſchen auffaßten. Man weiß, wie Reuchlin ſelbſt ſich darüber freute, daß ſeine Gegner jetzt den Mann gefunden, der ihnen zu ſchaffen machen würde. Von der größten Wichtigkeit war es endlich, daß Luther ſelbſt, der den nationalen Ideen gegenüber, die er noch nicht zu würdigen verſtand, eine gewiſſe Zurückhaltung bewieſen, doch die Lage der Dinge ſo weit überſah, um die Wichtigkeit der humaniſtiſchen Bundesgenoſſenſchaft zu erkennen, und kein Bedenken trug, ſich um dieſelbe zu bewerben. Er nähert ſich Reuchlin ſchon 1518 in einem Schreiben, worin er ſich ihm als einen Bundesgenoſſen ankündigt und ihn, in der Humaniſten Weiſe, ſeiner Verehrung, Treue und Ergebenheit verſichert [2]). Ganz im Tone des feurigen Humaniſten ſchreibt er einige Monate ſpäter an Erasmus, obſchon er vorher in Briefen an ſeine Vertraute wiederholt ſich mißfällig über ihn ausgeſprochen. Er redet ihn an als die Zierde und Hoffnung des Zeitalters, als den Mann ſeines Herzens, mit dem er ſich

---

[1]) Vgl. De Wette I, 15. Walch XVIII, 10.

[2]) Vgl. Illustr. vir. epp. ad J. Reuchlin Phorcensem C. 3b—4a. „Occurro et ego ipsis longe quidem minoribus ingenii et eruditionis viribus quam tu occuristi et prostravisti, sed minore animi fiducia.... Sed ecce nonne impudens, qui tam familiariter sine prooemio honoris tecum loquor? Verum facit hoc animus in te officiosissimus, qui et tibi est familiarissimus tum memoria tui, tum librorum tuorum meditatione." d. d. Vuittemb. alt. die Luciae 1518. Vgl. De Wette I, 196—197.

täglich im Geiſte unterhalte. „Denn wo, fragt er, gibt es noch einen, deſſen Inneres Erasmus nicht ganz einnehme, den Erasmus nicht unterweiſe, den Erasmus nicht regiere?“ [1])

So konnte es nicht fehlen, daß die Humaniſten in Kurzem aus jener gleichgültigen, halb ironiſchen Haltung, wie wir ſie bei Hutten wahrnahmen, heraustraten. Es vermählte ſich die humaniſtiſche Oppoſition mit der theologiſchen, oder vielmehr: jene ging in dieſer auf. An Reuchlins Stelle trat Luther. Daß die Bewegung durch die Theilnahme von Männern, die bereits ſeit Jahren den Boden der Tradition verlaſſen hatten, einen ungleich bedenklicheren Charakter annahm, war unvermeidlich und ließ ſich vorausſehen.

An dieſem allgemeinen Umſchwunge nahmen die Humaniſten in Erfurt um ſo mehr Theil, als derſelbe hier durch beſondere Umſtände begünſtigt wurde. Schon ein alter Reformationshiſtoriker hat von ihnen geſagt, daß ſie gleichſam ein „Vorſpiel“ zu der Reformation gegeben [2]). Der erfurter Humanismus war ſchon in ſeinem Urſprunge mit der kirchlichen Oppoſition verbündet, denn ihr verdankte er ſein Aufkommen und Gedeihen. Und Mutians Wirkſamkeit war am wenigſten dazu angethan, dieſes Mißverhältniß auszugleichen. Konnte er ſich doch nicht einmal dazu entſchließen, das Bildniß des humaniſtiſch gebildeten Papſtes Leo X. in ſein „Sanctarium“ aufzunehmen [3]). Bei ſeinen humaniſtiſchen „Sympoſien“ war nicht

---

[1]) Luther an Erasmus 28. März 1519. „Toties ego tecum fabulor, et tu mecum, Erasme, decus nostrum et spes nostra, necdum mutuo nos cognoscimus: nonne monstri hoc simillimum? imo non monstrum, sed plane quotidianum opus. Quis enim est, cujus penetralia non penitus occupet Erasmus, quem non doceat Erasmus, in quo non regnet Erasmus? .... Sed ego stultus, qui te talem virum, sic illotis manibus absque reverentiae et honoris praefatione, veluti familiarissimum aggredior etc.“ De Wette I, 247, womit zu vergl. I, 39, 52.

[2]) Seckendorf l. c. I, 182. „Praeluserunt Erfurti quasi doctrinae evangelicae bonarum litterarum professores celeberrimi etc.“

[3]) Vgl. Mut. ad Jon. (15. Juli 1517). „Sed demus adumbrata

ſo häufig die Rede von den Verdienſten Reuchlins, als von den Fehlern der Sophiſten und Theologen. Seine bittern Ausfälle gegen Scholaſtik, päpſtliche Decretalen, Mönchsorden, unter denen faſt nur die Ciſterzienſer Schonung bei ihm fanden [1]), ſeine mitunter frivolen Ausſprüche über Religion und Kirche, zu denen er ſich im Zuſtande eigener Unſicherheit fortreißen ließ, ſein unaufhörliches Schelten gegen kirchliche Mißbräuche, oder was er dafür hielt: alles dies konnte an ſeiner Jüngerſchaft nicht ſpurlos vorübergehen. Zwar hatte er, als Luther ſich erhob, bereits andern Gedanken Raum gegeben, ſich von der frühern Wirkſamkeit zurückgezogen, aber die Folgen derſelben ließen ſich nicht rückgängig machen. Schon hatte die Stimmung der Jüngerſchaft in den Hirtengedichten des Cordus [2]) einen Ausdruck gefunden, der den Aeußerungen des Meiſters wenig nachgab. Nur allzugern kommen die Hirten des Dichters auf die geiſtlichen Hirten zu ſprechen. Sie wiſſen, wie dieſe ihr Amt nur als feile Miethlinge verwalten, erzählen von dem Geiz, der Genußſucht der Geiſtlichen, dem clericalen Despo-

---

lineamenta respondere vivo pontifici, tanti tamen non est piscatoris vicarius cum germano, ut recipiatur in sanctarium meum.“ Förſtemann, Neue Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen des thür. ſächſ. Vereins. Bd. III, H. IV, p. 163.

[1]) Vgl. Mut. ad Urbanum (der dem Ciſterzienſerorden angehörte) bei Tentzel Supplement. I. histor. Goth. p. 61. Ein Erguß des bitterſten Haſſes gegen das Mönchsthum iſt ſein Gedicht über das Sprüchwort: Quicquid agit mundus, monachus vult esse secundus. Vgl. Libellus novus epistolas et alia quaedam monumenta complectens J. Camerarii. Lips. 1568. — G. 2b.

[2]) Bucolicorum Eclogae X. Lips. 1518. 4°. Schwerlich wird dies die erſte Ausgabe ſein; ſchon 1517 hielt er in Leipzig Vorleſungen über ſeine bucoliſchen Gedichte. Aus Aeußerungen Mutians (M. B. F. 218a, Tentzel l. c. p. 165 u. a.) erſieht man, daß Cordus ſchon 1513 mit ihnen beſchäftigt war. Ein Abdruck findet ſich in Euricii Cordi Simesusii Germani, Poetae lepidissimi opera poetica omnia, jam primum collecta ac posteritati transmissa. 8°. s. l. et a. f. 2—36.

tismus, der keinen Widerſpruch ertrage [1]). Wie hätte bei einer ſolchen Stimmung Luthers Predigt ihren Erfolg verfehlen können! Endlich wirkten für Luther auch perſönliche Beziehungen. Er war Schüler der Univerſität Erfurt und in den erfurter Kreiſen durch ſeine Theſen ſchon ſeit einigen Jahren als Gegner der Scholaſtik bekannt. Mutian hatte er bereits im Jahre 1516 in einem ſehr ſchmeichelhaften Schreiben ſeine Huldigung dargebracht [2]). Sein vertrauteſter Freund und Anhänger war der Auguſtinerprior Johann Lange, der, wenn auch jetzt durch ſeine amtliche Stellung im Orden dem frühern Verkehr mit dem Humaniſtenkreiſe entrückt, doch immer noch in Verbindung mit ihm blieb und bei allen Mitgliedern desſelben in hohem Anſehen ſtand [3]).

Man ſieht: bei den erfurter Humaniſten fand Luther einen vorbereiteten Boden, wie nicht leicht anderswo. Und mit der

---

[1]) Vgl. z. B. folgende Stelle:

Esse scias magnum sacris maledicere crimen
Quale sacerdotum genus est electa deorum
Turba quidem et tincti divino chrismate patres
Quos omni obnixe debemus honore vereri
Et quibus omnipotens jussit parere voluntas. Opp. 20 b.

Oder: Nostra sacerdotes curare negotia credis?
Annua ni caperent parientis foenera nummi,
Quasque gemens trabibus vix sustinet exedra fruges
Nullus in aede foret cantus nullusque precatus
Et nudae starent sine luce et honoribus arae. l. c. 21 a.

[2]) Luther an Mutian 29. März 1516. „Vincit affectus in te meus et salutat te doctissimum, te delicatissimae eruditionis virum, rusticus iste Coridon, Martinus inquam barbarus et semper inter anseres strepere solitus: sed scio, sed certus sum, sed vel praesumo, quod Mutianus cor praeferat linguae et calamo, cor mihi ideo satis eruditum, quia satis in te amicum est.“ De Wette I, 21. Auffallend iſt die Aehnlichkeit zwiſchen den drei Briefen an Reuchlin, Erasmus und Mutian.

[3]) „Erat tum“, ſagt Camerarius, „Joh. Langus eo loci positus, quem suspicere magis possemus, quam crebro adire.“ Vgl. Libellus alter epistolas complectens Eobani et aliorum. Lips. 1557. Praef. A. 3 a. — Eobani Hessi et amicorum ipsius epistolarum familiarium Libri XII. (Marp. 1543) p. 14, 16.

ganzen Hingebung und Leidenſchaftlichkeit, die ſie bereits in den frühern Fehden bewieſen, ſtürzen ſie ſich auch in den neuen Kampf. Die kirchliche Frage drängt plötzlich alle übrigen in den Hintergrund. Luther war das Werkzeug, das der Herr ſich auserſehen, um der im Argen liegenden Welt Rettung zu bringen. „Es ſchien, als ſei ein neuer Thesbites aufgeſtanden", ſagt Wicel, der dieſe Jahre im erfurter Kreiſe zubrachte, „ein neuer Hercules, hieß es, ſei ſeinem Augias gekommen. Man ſchwur, daß Paulus wiedergeboren ſei [1])." Mit jugendlichem Enthuſiasmus wurde Luthers Ruhm von Allen gefeiert. Ein Feind war, wer Luther zu widerſprechen wagte. Urban war entrüſtet darüber, daß Eck bei ſeiner Anweſenheit von einigen ältern Lehrern wohlwollend aufgenommen wurde [2]). In bittern Epigrammen gegen Luthers Widerſacher, gegen Sophiſten, Mönche, Prälaten und Päpſte gibt ſich des Cordus Religionseifer kund [3]). Rom iſt ihm der Sitz der Simonie und in ihr allein beſteht das Hirtenamt des Papſtes [4]). Glücklich Deutſch-

---

[1]) Vgl. **Epistolarum, quae inter aliquot Centurias videbantur partim profuturae Theologicarum literarum studiosis partim innocentis famam adversus Cycophantiam defensurae Libri IV Georgii Wicelii. Lips. 1537. 4°. — D. d. 2 b. „Videbatur novus surrexisse Thesbites, novus Hercules dicebatur venisse Augiae suae. Et (nil mentior) renatus esse Paulus jurabatur, qui nihil nisi thus pederet"** etc.

[2]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p. 29.** Moſellanus dagegen ſei — klagt Urban — zu ſchlecht aufgenommen. Moſellanus ſelbſt rühmt aber die Aufnahme, die er in Erfurt gefunden. **Walch XV, 1416.**

[3]) Vgl. **Euric. Cordi Epigrammatum libri XIII** in den **Opp. f. 99** bis 286, namentlich 102a, 104b, 110a, 118a, 122b, 124a ꝛc. — Da die Anordnung der Epigramme chronologiſch iſt, ſo läßt ſich die Entſtehungszeit eines jeden mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit beſtimmen. Die drei erſten ſind bis zum J. 1520 (das dritte großentheils in dieſem) gedichtet.

[4]) **Prima Simon Petrus fidei fundamina jecit**
Christicolasque novus dux fuit inter oves,
At superas postquam Petrus migravit in arces
Hoc sublit solus munus ubique Simon.
Hei mihi quam tenuis grex est pastore sub illo
Quam gracili rarum tergore vellus habet. l. c. 109.

land, daß ihm endlich die Augen geöffnet, und es den Ablaß klagend von dannen ziehen sieht [1]). Der Befreier und Retter der Frömmigkeit aber ist Luther, der Held, größer als Achilles, den der Herr bei seinem gefahrvollen Kampfe kräftigen möge [2]). Und Cordus sprach die herrschende Stimmung aus. Wie allgemein die Begeisterung für Luther war, ersieht man daraus, daß selbst ein Kling, der einige Jahre später als der entschlossenste Gegner des Reformators erscheint, ihr damals nicht widerstehen konnte [3]). Fürwahr, reichlich wurde da Luther für den Kummer entschädigt, den ihm Trutvetters und Usingens Haltung im Anfang verursacht, und nicht zu verwundern war es, wenn er schon 1518 beim Anblicke der erfurter Zustände frohe Hoffnung für die Zukunft schöpfte [4]).

Einen außerordentlichen Einfluß hat damals auf die Stimmung in Erfurt Erasmus ausgeübt. Jonas gab auf seinen Rath [5]) das Studium der Rechtswissenschaft auf, um sich jetzt ausschließlich der neuen Theologie zuzuwenden. Femelius veröffentlichte das Gutachten, das Erasmus dem Erzbischof von Mainz über die lutherische Angelegenheit gegeben, um dadurch die „unheilige Rotte", die Luther widersprach, zum Schweigen

---

[1]) **Indulgentiarum querela:**

Heu nos heu miseras sapiens Germania postquam
Perspecta tandem sobria fraude videt. I. c. 138.

[2]) **Ad Mart. Lutherum:**

Chare mihi in Christo Jesu super omnia frater
Imo verende magis relligione pater
— — — — — — — — — — —
O vere fortis super omnem miles Achillem!
Firmet in haec auspex te modo bella Deus! I. c. 143.

[3]) Nach der Friese'schen Chronik ad a. 1525 (M. S.). Dadurch wird wohl der Irrthum Seckendorfs (l. c. I, 182) erklärlich, der Kling zu den Prädikanten rechnet.

[4]) Vgl. De Wette I, 112.

[5]) Vgl. **Epistolae Erasmi** (Opp. Erasm. ed. Basil. T. III) p. 234. De Wette I, 456.

zu bringen [1]). Daß Erasmus, der verehrte Patron der Humaniſten, deſſen Ausſprüchen man unbedingt Folge zu leiſten gewohnt war, ſich für Luther erklärte, ſeine Sache in Schutz nahm und empfahl, wäre allein ſchon hinreichend geweſen, Eobans Genoſſen in Streiter für Luther umzuwandeln: ſein Zuſpruch ſteigerte jetzt den bereits vorhandenen Enthuſiasmus. Erasmus' Briefe und Schriften beſeitigten jeden Zweifel und wurden die Quelle einer neuen Begeiſterung für Luther. „Wer ſie geleſen hatte", ſagt Wicel, „konnte dem angefangenen Werke nicht mehr abgeneigt ſein" [2]).

Aber ſchon blieb man dabei nicht mehr ſtehen. Euricius Cordus, der erſt vor Kurzem mit den poetiſchen Studien das der Arzneiwiſſenſchaft verbunden, begann im Jahre 1519, zum großen Verdruß des altgeſinnten Lupus, auch theologiſche Vorleſungen zu halten [3]). Man kann denken, in welchem Sinne.

---

[1]) **Desiderii Erasmi ad Reverendiss. Mogunt. praesulem atque illustrissimum principem epistola nonnihil D. Martini Lutheri negotium attingens. M. Jo. Femelius lectori judicii de M. L. deque ejus doctrina cupido:**

Quid spirat totus Martinus pectore toto
Quid valeant magni dogmata magna viri
Spiritus an doceat Martinum scribere cuncta
Clamat ut audacter turba prophana niger
An sit perdendus flammis ultricibus ipse
Haeresis ut doctor perfidus atque nocens:
Quid faciant illi, qui damnant omnia plane
Quae vir tam clarus comprobat esse pia
Omnia si breviter libet haec tibi noscere lector,
Unde tenere queas, magnus Erasmus habet.

(Am Ende. 1520. 4°.)

[2]) **Wicelii epp. Ad Jon. b 4 b.** Die Stelle iſt überhaupt lehrreich: **Attraxit me primum in partem vestram plausus ille orbis maximus, pellexit praeproperus eruditorum assensus, incitavit novitas: ut plerique natura hujus cupidine ducimur: perpulit ecclesiae foeda facies, potiss. incitavit spes magna, omnia fore purius Christiana. Calcar ad id ingens erant Erasmi vigiliae, quas qui legerat, is non potuit non favere coeptis istis, quantumcumque reclamante una portione orbis.**"

[3]) Vgl. Hogel'ſche Chronik ad a. 1519, womit zu vergl. das Epigramm

Da blieb auch Eoban nicht zurück. Noch in demſelben Jahre fing er an, in öffentlichen Vorleſungen das erasmiſche „Handbuch des chriſtlichen Streiters" zu erklären, „um jetzt mit der Gelehrſamkeit die Beförderung chriſtlicher Frömmigkeit zu verbinden." Wir beſitzen noch die Rede, mit der er ſie eröffnet hat [1]). In ihr bemerken wir zum erſten Mal den bibliſchen Ton, der bald in der ganzen humaniſtiſchen Literatur herrſchend wird. Er preiſet die Zeit glücklich, daß ſie — namentlich durch das Verdienſt des großen Erasmus — zu dem Born der wahren Frömmigkeit, zu der Bibel, zurückgekehrt ſei, und dem frühern Verderben, dem Aberglauben und der Heuchelei entſage. „Wo bleiben nun jene", ruft er aus, „die ſo übermüthig und anmaßend von chriſtlicher Demuth predigen — von der ſie ſelbſt ſo weit entfernt ſind, als Myſien von den Phrygiern — als wenn uns nicht der leiſeſte Widerſpruch gegen ſie, ihnen aber ein immerwährendes Sündenleben geſtattet ſei. Dulden wir es nicht mehr, daß Menſchen durch alberne und nichtswürdige Poſſen das chriſtliche Volk, die einfältige und ungelehrte Menge täuſchen und leider nur zu oft von dem engen und ſchmalen Pfade auf den Weg des Verderbens führen — nur darum beſorgt, daß ihnen die Mittel nicht ausgehen, daheim ihren Lüſten zu fröhnen" [2]). „Seid frei", mit dieſer Ermahnung

---

des Corbus **Ad Sedecianum** (Opp. 148 a), dem Hogel wohl jene Nachricht entnommen hat. — Lupus („**rasae Alpha farinae!**") hielt ſeit Jahren Vorleſungen über Gabriel Biel. Er leiſtete am längſten Widerſtand, ſcheint ſich aber 1520 gefügt — oder zurückgezogen zu haben.

[1]) In der Sammlung: **Praefatio in Epistolas Divi Pauli Apostoli ad Corynthios, Erphurdiae ad Christianae philosophiae studiosorum ordinem habita ab eximio viro D. Jodoco Jona Northusano jurium designato D. Canonico ibidem apud divi Severi. Cum epistola Moselani ad eundem. Huic addita est non multum dissimili argumento Eobani Hessi praefatiuncula in Enchiridion Christiani hominis.** (Am Ende: **Erphordiae V Cal. Sept. 1520**). 4°. Den Schluß bilden zwei kleinere Preisgedichte auf Luther von Corbus.

[2]) **In Praelectionem Christiani militis l. c. C. 3 a. „Dum modo**

ſchließt der Redner, „unter Chriſti Führung vernichtet das feindliche Heer, wiſſet, daß Chriſtus unſer Herr und Gott, der Urheber und der Wiederherſteller der Freiheit iſt“ [1]).

Eine noch leidenſchaftlichere Sprache führt Juſtus Jonas. Wie er ſo eben durch ſeinen überſchwenglichen Eifer für den Humanismus es Allen zuvorgethan, ſo kennt auch jetzt ſein Eifer für die Sache der Reformation keine Grenzen. In der Einleitung zu ſeinen Vorleſungen über die Corintherbriefe, die er ebenfalls 1519 begann, kann er nicht Worte genug finden, um das bisherige allgemeine Verderben zu ſchildern. Alle Stände, alle Verhältniſſe ſind, nach ſeiner Schilderung, davon ergriffen; mit der Muttermilch wird es eingeſogen [2]). Ueppigkeit und Habgier herrſchen, Wiſſenſchaft und Frömmigkeit ſind verachtet, der Glaube liegt darnieder. Die, welche den Titel von Geiſtlichen und Seelſorgern führen, dienen der Wohlluſt und dem Geize, ſcheuen ſich, auch nur eine Stunde dem Studium der h. Schrift zu widmen. Biſchöfe, Erzbiſchöfe, Domcapitel wetteifern in Pflichtvergeſſenheit. Nur von weltlichen Dingen iſt bei ihren Zuſammenkünften die Rede, von Forſten, Bauten, Einkünften, von Ritterbürtigkeit, dem Ruhme der Vorfahren und der langen Reihe der Ahnen; darin ſuchen ſie ihren Ruhm, nicht aber in der Verrichtung der geiſtlichen Pflichten [3]). Die Mönche ſind der Unmäßigkeit, der Völlerei und dem Müßiggang verfallen, die Wiſſenſchaften in den Klöſtern erſtorben, die alten einfachen Sitten bis auf die Kutte verſchwunden [4]).

---

illis domi non desit, undecunque corrasum, quod voluptatibus, libidini, avariciae satisfaciat.“

[1]) „Liberi Christo duce profligetis hostilem exercitum eumque solum libertatis authorem agnoscatis, qui solus perditam mundo libertatem restituit, Jesum Christum dominum et deum nostrum.“ l. c. C. 3 b.

[2]) Praef. in ep. divi Pauli etc. A. 3 a.

[3]) l. c. A. 4 a—b.

[4]) Seine Aeußerungen über die Mönche gehören zu den derbſten, doch verwirft er das Mönchsinſtitut noch nicht. — „Quod si continentia et illa litteris amicissima frugalitas, quam ceremoniis quidem et ipso habitu

— Dem müſſe anders werden. Die Zeit ſei gekommen. Jonas hält einen vollſtändigen Bruch mit der Vergangenheit für nöthig und fordert dazu auf; zwar falle es ſchwer, ſich von den Gewohnheiten der Väter loszuſagen, allein über die Pietät gegen die Vorfahren gehe der Befehl des himmliſchen Vaters [1]).

Von ſolchen Lehren ertönten die Hörſäle in Erfurt in den Jahren 1519 und 20. Eoban's und Jonas' Vorleſungen fanden begeiſterten Beifall bei der Jugend. Die von Wittenberg ausgegangene Bewegung hatte die ganze Univerſität ergriffen. Der Gedanke der Reformation beherrſchte Alles und riß ſelbſt die ältern Lehrer mit ſich fort. Die Begeiſterung für Luther war grenzenlos. „Schwiegen die Menſchen", ruft Cordus aus, „die Steine würden anfangen zu reden" [2]).

Dies war die Stimmung in Erfurt, als die päpſtliche Bulle erſchien.

V.

Es war am 15. Juni 1520, als in Rom die Bulle ausgefertigt wurde, die einundvierzig aus Luthers Schriften ausgezogene Sätze verdammte, die Bücher, in denen ſie enthalten, zu vernichten gebot und über Luther ſelbſt, nach Ablauf einer Friſt von ſechzig Tagen, die ihm zum Widerruf bewilligt wurde, die ganze Strenge der kirchlichen Cenſuren verhängte.

---

prae se ferunt, floreret in monasteriis, fieri non posset ullo pacto, quin ibi regnarent literae. Etenim si simplici et modesto victu hi essent contenti, si non eo quoque teterrimum vitium crapulae penetrasset, quid animis ita relictis in suo regno, ita nullo vino, nullis epulis gravatis, vel cogitarent, quam quae item animos pascerent? Nunc plerique coenobitae post preces illas utcunque permurmuratas ventrem ita piscibus farciunt, ista distendunt, ut credas eos perdendis cibis conductos aut natos ut jures nulli rei quam somno utiles esse. l. c. B. 2a. — In manchen Stellen erkennt man den Einfluß des Erasmus.

[1]) l. c. B. 1a.

[2]) l. c. C. 4a.

Nach dem, was vorhergegangen, war der Kirche, wollte sie sich nicht selbst aufgeben, Nichts übrig geblieben, als zu diesem äußersten Mittel zu greifen. Nicht nur, daß Luther sich mit den wichtigen, wohl von ihm selbst nicht geahnten Ergebnissen der leipziger Disputation in Kurzem befreundete: er war seitdem auf der einmal betretenen abschüssigen Bahn noch weiter vorgeschritten. Getragen von der nationalen Opposition, unter dem rauschenden Beifall der Humanisten hatte er in Predigten, Streitschriften und Briefen eine kirchliche Lehre nach der andern angegriffen. Seine Sprache wurde immer verwegener, seine kirchlichen Umsturzgedanken immer radicaler: schon im Februar 1520 fing er an, von dem Antichrist zu sprechen, der in Rom seinen Sitz habe![1])

War somit jener Schritt des Papstes vollkommen gerechtfertigt, muß sogar der in dem päpstlichen Schreiben herrschende Ton als ein verhältnißmäßig milder bezeichnet werden, so war es doch ein nicht zu läugnender Mißgriff, daß Luthers persönlicher Gegner mit der Publication desselben in einem großen Theile von Deutschland beauftragt wurde[2]). Daß Johann Eck, der in Leipzig Luther entgegengestanden, dann nach Rom geeilt war, um die Verdammung desselben zu betreiben, nun gleichsam triumphirend mit dem päpstlichen Spruch zurückkam, hatte etwas Verletzendes und war um so bedenklicher, als bei der herrschenden Stimmung Alles, was auf die Schritte Roms ein ungünstiges Licht werfen konnte, in Deutschland begierig aufgegriffen wurde. War es zu verwundern, wenn Viele in der Verdammung Luthers das Wort persönlichen Hasses sahen, ihr die niedrigsten Motive unterschoben![3])

---

[1]) Vgl. Luther an Spalatin 23. Februar 1520. De Wette I, 420.

[2]) Versuch einer Rechtfertigung bei C. Riffel, Christliche Kirchengesch. der neuesten Zeit I, 230 (1844). — Offenbar hat die auf diesen Umstand bezügliche Stelle in Luthers Gegenschrift (Von den newen Eckischen Bullen vnnd lugen. Buittemberg 1520. B. 3 h.) den meisten Grund.

[3]) Flugschriften wurden in diesem Sinne in Umlauf gesetzt. Niederer

Man weiß, wie sich die öffentliche Stimmung bei der Publikation der Bulle kund gab. An eine Annahme derselben in dem churfürstlichen Sachsen, auf welches am meisten ankam, war gar nicht zu denken. Selbst Bischöfe, wie der von Bamberg, wiesen sie zurück, weil sie ihnen nicht auf dem ordentlichen Wege zugekommen. In Leipzig gerieth Eck sogar in Lebensgefahr. Zu den stürmischesten Scenen aber sollte es in Erfurt kommen.

Noch ehe man von dem Inhalte der Bulle Kunde hatte, kehrte der erbitterte Cordus seinen epigrammatischen Stachel gegen sie [1]). Ecks Name war nirgendwo verhaßter, als in Erfurt. Uebertrug man auf Luther jene überschwengliche Verehrung, die man vorher für Reuchlin an den Tag gelegt, so galt dagegen Eck als ein neuer Hochstraten, und der ganze Haß, den dieser erfahren, traf jetzt ihn. Erst eben war in Erfurt ein neuer satirischer Dialog „der abgehobelte Eck" an's Licht getreten, gleichsam ein Seitenstück zu den Briefen der Dunkelmänner, das in ähnlicher Weise Eck dem allgemeinen Hohne

---

(Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergesch. I, 178—184) theilt einen anonymen Brief aus dem Pirkheimer'schen Nachlasse mit, worin die Bulle als das Werk einer Faction dargestellt wird, an deren Spitze Cajetan, Prierias, die Kölner und Löwener Theologen und die Fugger in Augsburg stehen; im Auftrage der letzteren sei Eck nach Rom gereiset und er habe die Verdammung zu Stande gebracht. Der Brief ist angeblich aus Rom geschrieben, und, wie Riederer aus einigen durchstrichenen und verbesserten Stellen schließt, von Pirkheimer aus dem Italienischen in's Lateinische übersetzt! Mir scheint es eben wegen jener Verbesserungen unzweifelhaft, daß Pirkheimer selbst den Brief verfaßt hat, zu welchem Zwecke ist klar. Dem Verfasser des **Eccius dedolatus** sieht ein solches Verfahren sehr ähnlich.

[1]) **De Romanis Bullis. Opp. Cordi** 136.

„Quod tua Romulide bullas diplomata dicit,
Insipiens adeo non mihi vulgus erit.
Nam videt, ut verae sint et sine pondere bullae
Ni grave quod plumbum pictaque cera premit.

Epigramme gegen Eck l. c. 144 a, 145 a.

ks gibt, wie es in jener Satire mit Hochſtraten geſchah [1]). War es denkbar, daß man den Aufforderungen dieſes Mannes Folge leiſten werde?

Was aber geſchah, übertraf ſelbſt alle Erwartungen. Nicht nur, daß ſich die Humaniſten gegen Eck und ſeine Bulle erhoben, auch die theologiſche Facultät that dies und zwar in einer Weiſe, die ſelbſt den Eifer der Humaniſten noch überbot.

Auf die erſte Aufforderung, die Bulle anzunehmen und zu veröffentlichen, hatte ſie Eck eine einfach abſchlägige Antwort gegeben. Eck kam darauf ſelbſt nach Erfurt, um ſein Anſehen als päpſtlicher Nuntius geltend zu machen und perſönlich die Veröffentlichung der Bulle zu bewirken. Bei den Mitgliedern der beiden Stifter und einigen Mönchen ſcheint er damit Anklang gefunden zu haben; durch Druck wurden die Exemplare der Bulle vervielfältigt und ſchon Anſtalten zu dem öffentlichen Anſchlage getroffen. Unter dieſen Umſtänden war es, daß ſich die theologiſche Facultät zu einem Schritte fortreißen ließ, der ſelbſt in jener „geſchwinden“ und aufgeregten Zeit ohne Beiſpiel iſt: ſie beſchloß, durch einen förmlichen Aufruf an alle Angehörigen der Univerſität Haß und Leidenſchaft der academiſchen Jugend zu entfeſſeln und gegen den Verkünder der päpſtlichen Bulle zu Hülfe zu rufen. —

---

[1]) Daß der **Eccius dedolatus** (wahrſcheinlich im März 1520 erſchienen) in Erfurt gedruckt ſei, ſagt Luther ausdrücklich (De Wette I, 465) und auch erfurter Chroniken, z. B. die Frieſe'ſche (ad a. 1520) melden es. Auch ſtand Pirkheimer, ohne Zweifel der Verfaſſer, um dieſe Zeit mit Erfurt in Verbindung. Vgl. **Eob. et amic. epp. f. p. 277.** Doch will ich nicht verhehlen, daß mir, obgleich ich mehrere Ausgaben kenne, noch keine mit erfurter Druckerzeichen zu Geſicht gekommen iſt. Abgedruckt findet ſich der Dialog bei Riederer, Beytrag zu den Reformationsurkunden, betreffend die Händel, welche D. Eck im J. 1520 erreget hat. p. 156—157. Luther ſelbſt war über die neue Behandlung ſeines Gegners faſt erſtaunt. **„Vides Lipsenses et Eccium futuros alios Colonienses et Hochstratos“** Luther an Spalatin. De Wette I, 426.

Ein öffentlicher Anſchlag[1]) that allen Freunden und Gönnern der chriſtlichen und evangeliſchen Wahrheit kund, daß nach längern gottloſen Rathſchlägen von einigen gottloſen Schriftgelehrten und Phariſäern, die ſich fälſchlich den Namen Theologen beilegten, auf Einflüſtern des Satans der Beſchluß gefaßt ſei, ein Schreiben öffentlich anzuſchlagen, das den hochgelehrten Martin Luther aus der Kirche ausſchließe und der Hölle überweiſe. Einhellig, ohne Ausnahme hätten aber ſämmtliche theologiſchen Lehrer der Univerſität erkannt und erklärten es hiermit nach reiflicher Ueberlegung unbedenklich, daß Martin bisher gut und chriſtlich geſchrieben habe, wenn anders bei den Propheten, Evangeliſten und St. Paulus Wahrheit zu finden ſei. Darum ergehe an alle Angehörigen der Univerſität, denen die göttliche Wahrheit und das Heil ihrer Seelen am Herzen liege, die Aufforderung, ſich zu erheben, Chriſti Wort mannhaft zu vertheidigen, und den wüthenden Verläumdern Luthers „mit Händen und Füßen" zu widerſtreiten[2]). Sobald jene teufliſche

---

[1]) Gedruckt unter dem Titel: **INTIMATIO ERPHURDIANA** Pro Martino Luther. 1 Bog. 4°. Ohne Angabe des Druckorts, aber mit dem Druckerzeichen des mainziſchen Buchdruckers Joh. Schoeffer. Möglich, daß der Druck durch Hutten vermittelt iſt; in Erfurt war jedenfalls nur ein geſchriebenes Exemplar angeſchlagen. Eine deutſche Ueberſetzung beſorgte im folgenden Jahre Wolfgang Ruß, von der mir zwei verſchiedene Ausgaben bekannt ſind. Die eine führt den Titel: VerkündungsBrieff der hochberümpten Vniuerſitet Erdfurt zuſchütz ſchirm vn handhabung des Chriſtlichen gotsdiener vn lerers D. Martin Luthers durch Wolffgang Rüßen verteutſchet. Mit einer „Spruchred Vber das frevel vnbeweret erkennen, der hohen ſchül Paryß wider Doctor Martin Luther." (Erfch. May 1521). Die andere Ausgabe iſt betitelt: Intimation der hochberüempten Vniuerſitet Erdfurt, in Martinum Luther durch Wolfgang Ruſen verteutſchet. 4°. Die Ueberſetzung iſt hart und fehlerhaft. **Maxima ducti impudentia** iſt dem Ueberſetzer ſo viel als: „mit groſſer Scham" und **denigrare tamen cum versutia conantur** wird überſetzt: ſo vnderſtond ſy ſich dann durch liſt abweg zu ſuchen! —

[2]) **„Quamobrem vos omnes et singuli nostrae dictae Universitatis gremiales, qui veritatem Christi, Christum si inquam amatis, aut qui doctrinam Christi preciosissimo sanguine suo firmatam diligitis, quibus denique chara propriae animae salus, exhortamur in domino**

papiſtiſche Excommunikation an der Univerſität angeſchlagen ſei, möchten ſie furchtlos, haufenweiſe oder einzeln herantreten, ſie zerreißen und vernichten, auch auf jede andere Weiſe das gottloſe Machwerk der eckiſchen Faction verunehren und beſchimpfen. Man ſei verpflichtet, jenes nichtswürdige Geſchlecht der Phariſäer zu verfolgen, die kein Mittel für unerlaubt hielten, um den unſchuldigen Vertheidiger der Wahrheit mit Schmach und Schande zu beladen, und ſich dadurch den Dank des römiſchen Papſtes zu verdienen hofften. Doch ſie und ihren Hirten erwarte gemeinſames Verderben und das Schickſal, welches ſie Luther zugedacht, werde ſie ſelbſt treffen [1]).

Jesu Christo, consurgite, agite animosius in verbo Christi defendendo, pugiles resistite, reclamate immo manibus pedibusque rabidissimis illius Martini praedicti obtrectatoribus repugnate. Verum quo pacto repugnandum sit, animadvertite. Quam primum tyrannica illa et plus quam diabolica excommunicatio Papistica, licet injustissima adversus innocentem Martinum et ejus adhaerentes, valvis nostris affixa fuerit, turmatim animo virili et intrepido (nostrae exhortationis memores) etiam in magno numero, et in meridiana luce, aut particulatim accedite, has ipsas demonisticas excommunicationes in minimas particulas dilacerantes“ etc. Man erſieht aus dem Stile, daß die Humaniſten an der Abfaſſung unſchuldig ſind.

[1]) Luthers Gegner und die Verkündiger der Bulle werden bezeichnet als **Luciferiani nuncii, Pharisaei, meri calumniatores, invidissimi conviciatores, diabolici collegii conservatores**, an ihrer Spitze ſtehen: **Impius Eccius et Augustinus Alfeldianus Pharisaeorum duces.** — Lägen uns nicht gleichzeitige Drucke vor, ſo käme man in Verſuchung, an der Echtheit des Actenſtücks zu zweifeln, namentlich auch wegen der Einhelligkeit, mit der der Beſchluß gefaßt ſein ſoll („**Nos vero alme Vniuersitatis Magistri, Baccalaurii Theologicae veritatis professores, omnes et singuli tam conjunctim quam diuisim, desuper maturo habito consilio, unanimes unoque corde, semoto omni scrupulo liuoris vindictae aut odii cujusquam, ita decernendo rite doccmus et profitemur praesentium tenore Martinum bene et prorsus Christiane hucusque scribsisse**“), da doch der Facultät noch Männer wie Uſingen, Lupus angehörten, mit deren Charakter eine ſolche Maßloſigkeit nicht wohl vereinbar ſcheint. Allein zu dem Gewicht der gleichzeitigen Drucke kommt noch, daß die Facultät, auch als ſie wieder eine katholiſche Haltung angenommen, ſich nie gegen den amtlichen

Es ist auffallend, wie dieses denkwürdige Actenstück, das wohl in der ganzen Reformationsliteratur seines Gleichen nicht hat, so gänzlich in Vergessenheit gerathen konnte. Lange Zeit war es vollständig verschollen oder nur dem Namen nach bekannt [1]). Die Zeitgenossen selbst beobachten darüber ein merkwürdiges Schweigen, gleichsam als wollten sie dadurch ihre Mißbilligung über ein so gesetzloses Verfahren an den Tag legen. Nur das erfahren wir, daß die academische Jugend getreulich der Aufforderung ihrer pflichtvergessenen Lehrer nachgekommen ist. Zum Anschlagen der Bulle scheint es gar nicht gekommen zu sein. Eck wurde von den ergrimmten Studenten in seiner Wohnung belagert und war kaum seines Lebens sicher. Die gedruckten Exemplare der Bulle wurden dem Buchdrucker geraubt, in Stücke zerrissen, beschimpft und in's Wasser geworfen; „sei es doch eine Blase (bulla), darum möge sie auf dem Wasser schwimmen" [2]).

Aus den Briefen, in denen Luther dieser Vorgänge gedenkt, ersieht man, daß er selbst darüber erstaunt war, er rechnete sie zu den wunderbaren Werken Gottes. Und fürwahr, einen

---

Charakter der „Intimation" ausgesprochen hat, was man erwarten mußte. Der Rector des Sommers 1520 war ein Mitglied der theol. Facultät, Platz; von ihm ist wahrscheinlich das Ganze ausgegangen. Seinen Bericht im **Liber rationum** schließt er mit den Worten: **Veritati nihil fortius!** Die Matrikel gedenkt des Vorganges nur dunkel, indem es von Crotus, dem Nachfolger des Platz, heißt: **„Atque statum literarii ordinis, quem perturbatum invenit pro virili studuit pacare."** C. U. M. ad a. 1520.

[1]) Bei Seckendorf, Tentzel, Salig, Kapp ist jede Kunde davon verschollen, Fabricius rechnet es sogar zu den Gegenschriften gegen Luther; Fratzscher l. c. p. 294 veröffentlichte zuerst wieder die deutsche Uebersetzung, Riederer dann mit der Uebersetzung das lateinische Original. Vgl. Riederer Eine überaus seltene Reformationsurkunde **Intimatio Erphurdiana pro Martino Luthero.** Altorf 1701. 4°.

[2]) **„Bulla est, in aqua natet."** Das Wortspiel läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben. Vgl. über diese Vorgänge Luther an Greffendorf (30. October 1520), De Wette I, 519 und Luther an Spalatin (4. Nov.) l. c. I, 522. 524.

ſolchen Eifer hatte er in Deutſchland noch nicht gefunden. Am wenigſten aber hatte er erwartet, daß eine Univerſität in ihrer Geſammtheit öffentlich ſeine Sache in ſolcher Weiſe in Schutz nehmen werde [1]). Der Vorgang in Erfurt ſteht in der That vereinzelt da: von keiner deutſchen Univerſität iſt das Beiſpiel der thüringiſchen nachgeahmt worden.

Aber ſchon hatte Erfurt in dieſem Augenblicke auf einem andern Punkte eine Wirkſamkeit begonnen, die auf den Gang der Ereigniſſe einen ungleich wichtigern Einfluß gewann. Nicht bloß Schutz ſollte Luther bei der Schule finden, die er als ſeine „Mutter“ verehrte, ſondern von ihren Zöglingen auch jene Einwirkung erfahren, die den Streiter für die Rechtfertigung allein durch den Glauben zum kühnſten Demagogen der Nation machte und das ſchon längſt angebahnte Bündniß zwiſchen der theologiſchen Oppoſition und den nationalen Tendenzen zur Vollendung brachte.

Es geſchah dies durch die Einwirkung derſelben Männer, welche durch ihre Theilnahme bereits dem reuchliniſchen Streite jene verhängnißvolle Wendung gegeben hatten: des Crotus Rubianus und ſeines Freundes Ulrich von Hutten.

---

[1]) Was Luther von den Univerſitäten hielt, ſagt er in einem Briefe an Spalatin bei Beſprechung der Leipziger Diſputation: **Universitates et Romanum Pontificem certum habemus et nos, aut nunquam, aut contra nos pronuntiaturos, id quod unice ipsi suspirant.**“ De Wette I. 285. — Einen Beifall, wie in Erfurt, hat er auch in Wittenberg nicht gefunden. —

Zweites Kapitel. Sturm und Drang.

„Vindicemus communem libertatem! liberemus oppressam diu jam patriam! Deum habemus in partibus.“

Hutten.

I.

Wie raſch die Geiſter in jener ſtürmiſch bewegten Zeit aus einer Bahn in die andere geworfen wurden, veranſchaulicht das Beiſpiel des Crotus Rubianus.

Im Anfang 1517 hatte Crotus Erfurt verlaſſen, um den ſchon längſt gehegten Wunſch einer Reiſe nach Italien auszuführen. Schon im Mai finden wir ihn in Bologna, dem gewöhnlichen Sammelplatze deutſcher Humaniſten [1]). Er traf hier noch mit Ulrich von Hutten zuſammen, den ſein unruhiger Geiſt 1515 zum zweiten Mal nach Italien getrieben hatte, und vermochte dieſen durch ſeine Vorſtellungen, den abenteuerlichen Plan einer Fahrt nach Jeruſalem aufzugeben [2]). Als einer der bedeutendſten Humaniſten fand Crotus auch in die italieniſchen Gelehrtenkreiſe Eingang; unter den anweſenden deutſchen Gelehrten genoß vor Allen der Humaniſt Johann Heß ſeines vertrautern Umganges [3]). Nähere Nachrichten über ſeine Stel-

---

[1]) Libellus alter, epistolas complectens Eobani etc. K. 1 a. Crotus Justo Menio d. d. Bononiae Ascensionis dominicae festo. 1517.

[2]) Heumann Documenta Literaria p. 27. Cochlaeus ad Pirkh. d. d. Bonon. 6 Cal. Jul. 1517. „Fuit his diebus Venetiis Huttenus cum gentilibus suis Hierosolymam proficiscentibus, quos utique comitatus esset, nisi Crotus Rubianus Vulpinorum praeceptor eum retinuisset.“ Hutten folgte dem Freunde nach Bologna und trat von hier Ende Juni 1517 ſeine Rückreiſe an. l. c. p. 28.

[3]) Der nachmalige Reformator von Breslau, ſchon 1514 mit dem mutianiſchen Kreiſe in Verbindung, Freund Mutian's, Urban's, Petrejus' und Spalatin's. Vgl. M. B. F. fol. 185 a, 252 a. und Heß an Spalatin

lung und Thätigkeit fehlen uns indeß, nur so viel erfahren wir, daß er seinen alten Verbindungen und Plänen auch in Italien getreu blieb. Mit den Erfurtern, mit Mutian, Urban, Menius stand er von Bologna aus in Briefwechsel [1]), auch mit Hutten blieb er nach dessen Abreise in fortwährendem Verkehr [2]). Und noch ganz lebte er in dem Gedanken des Kampfes gegen Sophisten und Mönche. Von der Wichtigkeit der Vorgänge in Deutschland hatte er noch in der ersten Hälfte des Jahres 1518 gar keine Ahnung. War ja doch Luther ein Mönch und als ein Mönchshandel mochte ihm auch seine Angelegenheit erscheinen. Größere Hoffnungeu knüpfte er an einen jüngst in Italien ausgebrochenen Kampf. So eben hatte hier Petrus Pomponatius durch seine bedenklichen Sätze über die Unsterblichkeit der Seele die ganze gelehrte Welt in Bewegung gesetzt. Der Umstand, daß es vorzugsweise die kirchlichen Orden waren, die Widerspruch dagegen erhoben, während die Humanisten größtentheils für Pomponatius Partei ergriffen, erweckte in Crotus die frohe Hoffnung auf einen neuen allgemeinen Kampf gegen das Mönchsthum. Schon sah er im Geiste die Scenen der reuchlinischen Fehde sich erneuern. „Wir werden Kriege erleben", schreibt er 1518 mit sichtlicher Freude an Urban, „gewaltige Kriege, die in keiner Weise dem pfefferkorn'schen nachstehen werden. Petrus wird eher Gut und Blut hingeben, als den Mönchen das Feld räumen, es sei denn, daß

(12. April 1517) Spalatin., Nachlaß. Er scheint kurze Zeit nach Crotus angekommen zu sein. Nach Kolde (Dr. Joh. Heß, Breslau 1846. p. 12) empfing er 1519 in Ferrara die theol. Doctorwürde. Außer ihm waren um jene Zeit in Bologna anwesend und mit Crotus in Verbindung: Cochläus, Julius Pflug und ein gewisser Petrus, über den uns nähere Nachrichten fehlen. Vgl. Opp. Pirkh. ed. Goldast. p. 258. Hutten bezeichnet Bologna als „illud pulcherrimum doctissimorum virorum conventiculum." Opp. Hutt. I, 145.

[1]) Vgl. Lib. alter epp. J. 7 b. Tentzel Reliquiae epp. Mut. 106. Suebus und Menius stritten sich um den Besitz der Briefe des Crotus.

[2]) Vgl. Opp. Hutteni ed. Münch II, 529, 530, III, 154, 157.

ſie ihm Irrthümer nachwieſen. Die öffentliche Meinung ſagt, daß er es mit ganz Italien in der peripatetiſchen Philoſophie aufnehmen könne. Auch in der heiligen Schrift iſt er bewandert, will ſie aber anders geleſen wiſſen, als jene, die ſie mit ſophiſtiſchen Poſſen beſudeln. Gegen ihn ſteht vereinigt das ganze Heer der Mönche, Franziskaner, Dominikaner, Serviten, Carmeliten und was ſonſt noch in Klöſtern über Albernheiten disputirt. Mit Spannung ſehe ich dem Verlauf dieſes Streites entgegen. Wie auch immer das Ende ſei, ich will es Euch Freunden mittheilen. Nur Eins fürchte ich, daß nämlich durch die Bemühungen Einiger ein Friede zu Stande kommen möchte. Mir ſcheint dieſer Kampf den Vorzug vor dem Frieden zu verdienen“ [1]).

Doch die Rolle, die Crotus dem italieniſchen Philoſophen zugedacht, ſollte der deutſche Mönch übernehmen. Crotus vergaß in Kurzem den Pomponatius, vergaß auch ſeine alte Abneigung gegen das Mönchsgewand, wurde Bundesgenoſſe des Auguſtinerbruders und der eifrigſte Beförderer ſeines Werkes. —

Auch für Crotus war es entſcheidend, daß die frühern Gegner Reuchlins auch gegen Luther in die Schranken traten. Die erſte Streitſchrift, welche ihm in die Hände fiel, — wie es ſcheint kurze Zeit nach dem erwähnten Schreiben an Urban — war der Dialog des Silveſter Prierias [2]). Seitdem war es nicht mehr möglich, dem Kampfe noch länger theilnahmlos zuzuſehen. Er ſuchte ſich näher über denſelben zu unterrichten,

---

[1]) **Crotus Praestabili Bonarum artium magistro Henrico Urbano doctrina et religione insigni amico. d. d. Bononiae** 1518 in **Libellus alter epp. K. 1 b — 2 a.** Der Brief enthält auch ſonſt noch Intereſſantes über den Streit des Pomponatius. — Den Schluß bilden Grüße an Eoban, Petrejus, Jonas, den mainziſchen Sigillifer „**et reliquos. qui sunt de homelia Croti presbyteri.**“ — Luthers wird in dieſem Briefe mit keiner Silbe gedacht.

[2]) Vgl. Crotus an Luther **d. d. XVI Cal. Nov.** 1519 bei **Mieg Monum. piet. et lit. vir. II, p.** 13. Dieſer Brief liegt überhaupt der folgenden Darſtellung zu Grunde.

durch den bamberger Domherrn Andreas Fuchs, ſeinen Freund, erhielt er die früheſten Schriften Luthers, er las ſie mit Begierde, der gewaltige Geiſt, der ſich in ihnen ankündigte, machte Eindruck auf ihn. Luther war ihm zunächſt ein willkommener Mitſtreiter gegen die Sophiſten, wie ſo eben Pomponatius, ſeine neue Theologie ein ebenſo wirkſames Rüſtzeug gegen die Schulgelehrſamkeit, als die ſprachlichen Formen der Alten. Indeß bei dieſer äußerlichen Bundesgenoſſenſchaft iſt er nicht lange ſtehen geblieben. Der Kampf gegen die Scholaſtik trat bald in den Hintergrund gegen das Intereſſe, das er an den neuen religiöſen Ideen ſelbſt nahm, und unvermerkt wurde der Humaniſt auf das theologiſche Gebiet hinübergeleitet, und „das Schwert der h. Schrift" ſein neuer Wahlſpruch [1]). — Auch dem Crotus iſt Luther, wie ſo vielen Andern, Veranlaſſung zu einer ernſtern Beſchäftigung mit der Theologie geworden. Lag es aber nicht in der Natur der Sache, daß der im Kampf gegen die Träger kirchlicher Würden und Gelehrſamkeit bereits erprobte Humaniſt kühner und rückſichtsloſer auf den neu geöffneten Bahnen vorſchreiten mußte, als der in Devotion gegen ſeine Vorgeſetzten auferzogene Myſtiker? — Crotus war in Kurzem dem Meiſter im Sturm des Angriffs vorausgeeilt: er hatte

---

[1]) Gladius scripturae oder auch Gladius spiritus sancti. Ob ſeine theologiſche Doctorpromotion, die in dieſe Zeit fällt, mit dieſem Umſchwunge im Zuſammenhang ſteht? Die gewöhnliche Anſicht, daß Crotus ohne alle innere Betheiligung Luthers Sache verfochten habe, dem Inhalte ſeiner Lehren ganz fremd geblieben ſei, widerlegen zahlreiche Stellen aus ſeinen Briefen, aus denen ich nur eine hervorheben will. „Disputent acuti homines damnentque ut libet, nusquam apud me in dubium vocabitur, quin quivis mortalium justificatus per fidem accessum habeat ad deum. Exultent ipsi sua satisfactione, nos ubi fecerimus omnia, quae nobis mandata sunt, adhuc inutiles servi sumus, nihil habentes quam quod gratis accepimus. Placeant sibi sancti viri suo merito et mercedem pro factis postulent, ipsi credentes in eum, qui vivificat impium ex fide amplius et a poena et a culpa, liberi sumus" etc. Crotus an Luther d. d. Bambergae 4 Cal. Maj. 1520. Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. B. 20.

den Zurückgebliebenen, noch mit manchen Bedenken Kämpfenden zum Nachfolgen aufzumuntern.

Der Anfang dieſer Umwandlung fällt in den Sommer 1518. Schon im October, als Luther die bekannte Unterredung mit dem Cardinal Thomas de Vio in Augsburg hatte, richtete Crotus von Bologna aus ein Schreiben an ihn, um ihm ſeinen Beifall und ſeine Theilnahme zu erkennen zu geben. Gleichzeitig empfahl er Luther dem Schutz des am kaiſerlichen Hofe hochangeſehenen Ritters Thomas Fuchs [1]). Und von da an lebte er nur für Luther. Tag und Nacht beſchäftigte ihn, wie er ſelbſt ſagt, ſeine Angelegenheit. Von ihm träumte er, nur an ihn dachte er. Schon fing er an, in Italien ſelbſt Anhänger für ihn zu werben; heimlich, um Gefahr zu vermeiden, ſandte er Luthers Schriften nach Rom [2]), in Geſprächen nahm er die Sache des deutſchen Mönches in Schutz. Sein Eifer wurde noch erhöht, als er im folgenden Jahre mit ſeinem Freunde Heſſus einige Zeit in Rom ſelbſt verweilte und den „Stuhl des Verderbens“ — ſo nannte er ihn freilich erſt einige Monate ſpäter — aus der Nähe kennen lernte. Er mußte ſich Zwang anthun, um die nöthige Vorſicht zu beobachten.

Der Aufenthalt in Rom ſetzte ihn in den Stand, dem Reformator die erſten wichtigen Dienſte zu leiſten. Es war eben um jene Zeit, als Ecks Bericht über den verhängnißvollen Ausgang der leipziger Disputation einlief. Es konnte nicht fehlen, daß er einen tiefen Eindruck machte: ſchon jetzt wurden in den höchſten Kreiſen Stimmen laut, welche die Anwendung

---

[1]) Mieg l. c. 16. Vgl. damit De Wette I, 381. Ob der Brief an Luther durch den damals in Augsburg weilenden Hutten beſorgt wurde? Schon im November hatte Luther einen zweiten Brief von Crotus erhalten. De Wette I, 188.

[2]) Er befliß ſich dabei der größten Heimlichkeit: „Oportebat ista secreto fieri, ut venirent in manus legentium sine nomine mittentis, ne quid mali capitibus nostris accerseremus per imprudentiam.“ Mieg l. c. II, 13.

der kirchlichen Censuren forderten. Dürfen wir den eigenen Worten des Crotus glauben, dann ist er es gewesen, der damals noch die Excommunikation von Luther abgewandt hat, „damit nicht Rom durch einen voreiligen Spruch eine ähnliche Demüthigung erfahre, wie so eben bei dem Ausgang der Kaiserwahl“ [1]).

Wie wichtig wäre in diesem Falle die geräuschlose, bisher so ganz unbeachtet gebliebene Thätigkeit dieses Mannes gewesen!

Daß Crotus wichtige und weitreichende Verbindungen in Rom unterhielt, zeigt auch der Umstand, daß er sich alsbald auf geheimem Wege von dem Inhalte des von Eck nach Rom eingesandten Berichtes Kenntniß verschafft hatte. Keine dringendere Pflicht gab es für ihn, als den gefährdeten Freund in vertraulicher Mittheilung davon zu benachrichtigen. Ecks Schreiben war selbst in Rom erst Wenigen bekannt, als Luther durch den besorgten Crotus seinen Inhalt erfuhr [2]). Und noch andere

---

[1]) Der Brief, welcher diese merkwürdige Aeußerung enthält, findet sich bei Mieg II, 11—12 sehr fehlerhaft abgedruckt, ohne Angabe des Von wem und An wen und mit irriger Jahresangabe (1517). Das Jahr der Abfassung ist 1519, der Verfasser Crotus, an Luther ist er gerichtet, wie dies die gothaer Abschrift (Cod. Chart. B. 20) nachweiset. Die Stelle lautet: „Eckius Romae celebratur victor Lipsiacae disputationis, tantum valet proprium testimonium, ubi populus spe ducitur, in eam partem, in quam velit inclinari victoriam. Ego prohibui praecipitationem sententiae, ne id idem iterum pateretur Rhoma, quod paulo ante tulit cum ignominia, quando Gallo designavit Imperium recto sermone ubi principes nostri dominum Carolum elegerunt.“

[2]) l. c. II, 11. „Misit Eckius epistolam Romam, praeterquam Pontifici et duobus Theologis paucissimis visam, quae dum secretissimis legeretur, furtim subauscultavit quidam medicus amicus noster et, quae obiter retinere potuit, mecum communicavit fraterna fide. Ego tibi Martine refero eadem fide, ne proferas, quo salvus maneat medicus. Erat scripta epistola per multa capita exprimentia ordinem disputationis Lipsien., deinde modum, quo progredi debeat summus Pontifex ad tuam damnacionem. Designati episcopi. Accusati poetae politioris literaturae studiosi, nominatim vero *Huttenus meus*, cujus carmina aliquot citata sunt de fraude florentina. Addita aggravatio instantis periculi in Ecclesia ob gliscentia in dies magis nova studia graeca et Latina. Denique enixe admonitus summus Pontifex, quo in

wichtige Nachrichten erhielt er durch dieſen über den Stand der Dinge in Rom: daß ein neuer Angriff der dominikaniſchen Partei bevorſtehe, deren Führer Silveſter Prierias ſich Großes verſpreche von einer neuen Streitſchrift, die er in Kurzem veröffentlichen werde [1]), daß aber die Curie rathlos, ohne Vertrauen auf ihre Sache ſei [2]).

Wer den damaligen Gemüthszuſtand Luthers kennt, wird den Erfolg ſolcher Mittheilungen ahnen.

Aber Crotus kam der Sache des Freundes noch auf einem andern Wege zu Hülfe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß von den zahlreichen anonymen Satiren und Flugſchriften, die ſeit dem Herbſt 1519 zu Gunſten Luthers in Umlauf geſetzt wurden, mehrere von Crotus während ſeines italieniſchen Aufenthaltes verfaßt ſind [3]). Er kannte den Erfolg dieſer Waffen noch von den Zeiten der reuchliniſchen Fehde her und zu führen verſtand er ſie, wie kein Anderer. Indeß müſſen wir darauf verzichten, ſeinen Antheil im Einzelnen auszumitteln. Man fühlt ſich verſucht, jene eben ſo gelungene, als giftige Satire auf das damalige Inquiſitionsverfahren, die offenbar einen der Mitarbeiter an den Briefen der Dunkelmänner zum Verfaſſer hat, für ſein Werk zu halten: allein die entgegenſtehende Anſicht

---

re periculosa moram tollat atque minis cogat Scolam Parisiensem et *nostram Erffurdensem* ad pronunciacionem sententiae“ etc. Zu vgl. Cod. Chart. B. 20 Herz. Goth. Bibl.

[1]) Mieg l. c. II, 12. Wahrſcheinlich bezieht ſich die Aeußerung auf die Schrift: De juridica et irrefragibili veritate Romanae Ecclesiae Romanique Pontificis liber tertius, index quidem longissimus sed brevissimum Epithoma, die Luther im Juni 1520 erhielt und mit Randgloſſen im Geiſte des Crotus herausgab.

[2]) „Stultitia est, simul decernere et dubitare de victoria“, äußert er über die Haltung der Curie.

[3]) Seit der Veröffentlichung der Epistola Anonymi durch Olearius iſt ſo oft und ſo nachdrücklich auf Crotus' geheime ſatiriſche Thätigkeit hingewieſen worden, daß es eines weiteren Beweiſes für unſere Behauptung nicht bedarf. — Nur ſollte man nicht, wie es jetzt faſt üblich geworden, Crotus zum Autor jedes anonymen Pamphlets, das damals erſchien, ſtempeln.

ſeines vertrauteſten Freundes, des J. Heſſus, muß Bedenken erregen[1]). Ohne Zweifel dagegen iſt er hinter dem pſeudonymen Eubulus Cordatus verborgen, der im Sommer 1519 von Rom aus ſeinem Freunde Monteſius die Schrift des Nicolaus von Clemangis über den verdorbenen Zuſtand der Kirche überſendet. Ton und Haltung der beigefügten Vorrede über die gegenwärtigen Ausſichten in Rom entſprechen ganz der Stimmung, in welcher ſich Crotus damals befand. Noch hat er einige Hoffnung, daß Leo X. dem Treiben der Partei des Prierias ein Ende machen werde[2]).

---

[1]) **Tractatus quidam Solennis de Arte et Modo inquirendi quoscunque Haereticos secundum consuetudinem Romanae Curiae omnibus Fidelibus praesertim haereticae pravitatis Inquisitoribus scitu utilissimus, compositus a quodam Legali Magistro Nostro Fratre Ordinis Praedicatorum dicto. 4°. Am Ende: Datum Coloniae ex bursa Kneck. Finis.** Die Satire erinnert unwillkürlich an die Epp. Obsc., die ſie indeß durch vernichtenden Witz noch übertrifft. Luther gedenkt derſelben in einem Briefe an Spalatin: „**Modum inquirendorum haereticorum Hessus noster missurus erat Croto in Italiam, si remisisses.**“ (De Wette I, 337). Alſo hielt weder Luther noch Heſſus den Crotus für den Verfaſſer, und Strauß (Ulrich von Hutten I, 270) hat wohl dieſe Stelle überſehen, wenn er die Schrift unbedenklich dem Crotus zuſchreibt. Immerhin mag, wie Strauß (l. c. I, 310) vermuthet, der um dieſe Zeit erſchienene **Pasquillus exul** (Opp. Hutt. II, 437 sqq.) von Crotus herrühren.

[2]) **Nicolaus Clemangis Archidiaconus Baiocen. Doctor S. theologiae Parisiensis De corrupto ecclesiae statu. A. Moventinus Lectori. Docebit hic te liber, quibus rationibus res ecclesiastica creverit et decreverit pietas. Flebis lector nisi saxeus es, imo (quando nihil flendo proficitur) deum opt. Max. precaberis, ut suam a nobis iram avertat, caecas nimirum mentes et pectora caeca.**“ 4°. Voran geht die Epiſtel: **Eubulus Cordatus Montesio suo S. D. d. d. Romae Cal. Jul. 1519.** Sowohl die Sprache, wie die Geſinnung, die ſich in ihr ausſpricht, verräth den Crotus, der eben um jene Zeit in Rom weilte. Nur eine Stelle: „**Caeterum spes est, rem christianam melius habituram sub Leone hoc X, quandoquidem hic non desunt, qui huic serio consulant. Primum ut Alvaros, sylvestros, et quicquid est summularum et summulariorum prorsus aboleat, quod per istos mundus seducatur, non ubique evangelium aut Paulum secutos. Deinde ut edicat ne posthac vel Scoto vel Thomae vel cuiquam sententiariorum fidatur, nisi sacrae**

Indeß schon einige Monate später hatte er diese Hoffnung vollständig aufgegeben. Dies zeigt der Inhalt jenes denkwürdigen Mahnschreibens, das er im October desselben Jahres von Bologna aus an Luther richtete. Ueberbringer desselben war sein Vertrauter Johann Hessus, der um diese Zeit nach Deutschland zurückkehrte. Es ist eins der wichtigsten Schreiben, die Luther empfangen hat: eine Aufforderung an den Erwählten des Herrn zu muthigem Vorschreiten und rücksichtslosem Kampf gegen Rom, den Sitz alles Verderbens [1]).

Der Verfasser beginnt mit der Erinnerung an den freundschaftlichen Umgang, der ihn schon in früher Jugend in Erfurt mit Luther verbunden, und knüpft daran die Versicherung der wärmsten Theilnahme, die das nunmehrige Auftreten des ehemaligen Freundes bei ihm finde; er schildert die Mühen, die er sich in Italien, in Rom für die gute Sache gegeben habe. Aber schon sei keine Hoffnung mehr auf Rom zu setzen. Ein Ketzer werde in Rom genannt, wer Luthers Schriften nur lese. Offen huldige man hier dem Grundsatze, daß nur das christlich sei, was dem Papste gut scheine, möge es auch noch so sehr mit Paulus und der Bibel in Widerspruch stehen. Es nütze deshalb Luther Nichts, daß er seine Sache siegreich mit dem Schwerte der h. Schrift vertheidige. Einen solchen Grad habe die Gottlosigkeit in Rom erreicht, daß der Name eines Christen und eines Theologen zum Schimpf geworden sei. Niemand mache einen Hehl daraus, daß der Papst die erste, Christus die letzte Stelle einnehme. Er selbst sei jüngst in Rom gewesen,

---

scripturae testimoniis agenti, non autem rationibus Physicis aut Metaphysicis" etc. Vermuthlich hat Crotus dadurch auf Lee einwirken wollen. — Mit Recht hat schon Burkhard (De fatis et merit. Ulr. ab. Hutten III, 311) in Eubulus den Crotus vermuthet.

[1]) Reverendissimo Patri Martino Luthero, Augustiniano sacrarum literarum Professori cum docto tum sancto amico suo antiquissimo. d. d. Bonon. 17 Cal. Nov. 1519. In der angeführten handschriftl. Sammlung; ein Abdruck voll sinnstörender Fehler bei Mieg l. c. II, 12—17. Es ist dies das erste der drei größern Sendschreiben des Crotus an Luther.

habe geſehen die Denkmäler der Alten, geſehen aber auch den Stuhl des Verderbens. Freude habe ihm der eine, Ekel der andere Anblick verurſacht [1]). Nur für das Eine trage man Sorge, durch Bullen, Pallien, Indulgenzen Geld zuſammenzuraffen, um damit die Werke der Unzucht zu unterhalten. Deutſchland müßte mit Blindheit geſchlagen ſein, wenn es nicht gegen ſolche Frevel ſeine Stimme erhebe, nicht empört werde über die Beraubungen, die es von der Habſucht der ränkevollen Florentiner unter dem Deckmantel der Frömmigkeit erfahre. Doch ſchon habe ſich der Retter, der Vater des Vaterlandes gefunden. Möge Luther nur nicht wanken, möge er vielmehr unbekümmert um den Widerſpruch ſtreitſüchtiger Theologen, die am beſten durch Verachtung vernichtet werden [2]), muthig auf der eingeſchlagenen Bahn vorſchreiten. Das ſei ſeine, ihm vom

---

[1]) „Haec eo dico, Martine, ut intelligas quam parum valeat Romae, si dixeris: mirabilia testimonia tua, Domine, ideo scrutata est anima mea. Eo enim impietatis progressus est, ut qui vocetur bonus Christianus vel Theologus, is extremo contemptu spretus esse videatur, qui vero salutatur e cubiculo vel a mensa Pontificis idem habetur gallinae filius albae. Ut Pontifex in dignitate primum teneat locum, Christus postremum, nihil hic fingitur. Cum progreditur Rex sacrificulus, tot Cardinales, tot Prothonotarii, tot Episcopi, tot praepositi, tot Legati, tot causidici circa ipsum glomerantur, quot famelicae aves ad putrida cadavera confluant, sequitur χριστον Eucharistia in extrema cohorte, quam impudicae mulieres et prostituti pueri constituunt. Fui nuper Romae cum Hesso nostro, vidi veterum monumenta, vidi cathedram pestilentiae, vidisse juvat, vidisse piget.“ Mieg l. c. II, 15.

[2]) Daß Luther zu Leipzig ſich zu einer Disputation mit Eck herbeigelaſſen, mißfiel Crotus ſehr; er beſchwört ihn, dergleichen Wortgezänk in Zukunft zu meiden. „Per tuam mansuetudinem te rogo, ne posthac descendas in arenam disputationis publicae, praesertim contra temerarios: Nescisne quid pueri ajunt, contra verbosum noli contendere verbis, disputa intra tuum monasterium, calamo quiete exactissime habetur disputatio, quae chartis mandatur, quae verbis citroque fertur, caret judicio et saepe animum disputantis a vero perturbat, ne interim dicam turpe esse Theologo ad jurgia descendere.“ l. c. II, 16. Aehnlich urtheilte auch Moſellan. Vgl. Seckendorf I, 91.

Himmel selbst aufgetragene Mission, diese habe die göttliche Vorsehung andeuten wollen, als ihn, den zweiten Paulus, jener Blitzstrahl vor den Thoren von Erfurt zu Boden geschlagen. „Fahre fort", ruft er ihm aufmunternd zu, „wie Du angefangen hast, hinterlaß der Nachwelt ein Beispiel. Zwar bist Du bereits ermüdet, hast Schweres erduldet. Aber Großes ward noch nie ohne schwere Mühe erreicht. Bist Du am Ziele angelangt, dann wird die Erinnerung an das Erduldete Dir tröstlich sein, und Du wirst ausrufen: durch Wasser und Feuer bin ich geschritten und ich bin gerettet worden. Dann wird Deutschland auf Dich seine Blicke richten und mit Bewunderung Gottes Wort von Dir vernehmen!"

Dieser Brief ist das letzte Zeichen seines Aufenthaltes in Italien. Als Luthers und Melanchthons Antwortschreiben aus Wittenberg ankamen, befand er sich bereits auf der Rückreise nach Deutschland [1]). Mit Ungeduld hatte er schon längst dahin sich zurückgesehnt: jenseit der Alpen konnte er seine Plane offener und mit weniger Gefahr verfolgen [2]). Im Frühjahr 1520 kam er in Deutschland an, wo die Männer der Bewegung ihm mit Spannung entgegensahen [3]). In Nürnberg sprach er

---

[1]) Vgl. Crotus an Luther d. d. Bamberg 4 Cal. Maj. 1520. „Epistola tua diversam mecum sortita fortunam. Ubi ego redeo in Germaniam, intrat illa in Italiam nondum egressa." Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. A. 20 und Crotus an Luther d. d. Erfurdiae in pervigil. Nicolai 1520. „Dum me quaerit (sc. epistola Melanchthonis) una cum tua in Italia post semestre spatium me invenit errantem in Germania." Unsch. Nachr. Jahrg. 1723 p. 707. Luther hatte den Brief des Crotus schon im December 1519 erhalten. Vgl. De Wette I, 373.

[2]) Vgl. Crotus an Luther (1519). „Cum ad ver novum in Germaniam rediero medium digitum ostendam pseudoapostolis, qui nos devorant et in saccum reddunt. Hic connivendum est." Mieg l. c. II, 12. Schon im Anfang 1519 hatte er beabsichtigt, nach Deutschland zurückzukehren. Vgl. Pirkh. Opp. ed. Goldast p. 258.

[3]) Mit welcher Spannung man in Wittenberg damals Crotus entgegensah, ersieht man aus Melanchthons Aeußerungen. Vgl. Corp. Ref. I, 160, 202. 209. Auch Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden hatte dem Crotus Wichtiges mitzutheilen. Heumann Doc. lit. p. 199.

bei Pirckheimer an, von da wandte er ſich nach Bamberg, um ſeine dortigen Parteigenoſſen, die beiden Edlen von Fuchs zu begrüßen. Hier traf ihn um Oſtern ſein alter Herzensfreund und Kampfgenoſſe Ulrich von Hutten.

Auch dieſer war in der Zwiſchenzeit nicht müſſig geweſen.

II.

Hatte Crotus ſich unmittelbar aus dem humaniſtiſchen Heerlager unter die Fahne des wittenberger Reformators begeben, ſo gelangte Hutten zu dem nämlichen Ziele auf einem Umwege. Noch vor Beendigung der reuchliniſchen Fehde hatte Hutten ſich in einen neuen Kampf geſtürzt, gegen den ſeine frühere Thätigkeit faſt nur wie Spiel erſcheint.

Ulrich von Hutten war zu keiner Zeit der ausſchließliche Eiferer für den Humanismus, den wir in Crotus kennen gelernt haben. Schon durch ſeine Abkunft ſah er ſich auf einen größern Kreis des Lebens hingewieſen, als ſein Freund, der aus ärmlichen Verhältniſſen ſich mühſam zu dem Range eines Gelehrten emporgearbeitet hatte [1]). Hutten vergaß über dem Humaniſten niemals den Ritter [2]). Für ihn hatten auch, bei allem ſeinen Eifer für Reuchlin, die großen politiſchen Fragen der Nation Intereſſe und Bedeutung. Die Gährung, welche damals alle Schichten der Nation durchzog, jenes Ringen und Drängen der Geiſter nach einer neuen Ordnung der Dinge, nach einer politiſchen Wiedergeburt Deutſchlands durch Herſtellung größerer Einheit hatte auch ihn nicht unberührt gelaſſen. Mächtig erregt durch die nationalen Strebungen, erfaßt er die neuen Gedanken mit der ganzen Heftigkeit ſeines Weſens und eilt in rückſichts-

---

[1]) „Capras pavi, nunc capellam habeo“, ſchreibt Crotus einmal an Mutian. Vgl. Tentzel Supplem. I Histor. Goth. p. 95. —

[2]) Man bemerkt, wie er regelmäßig ſeinen poetiſchen Productionen nicht nur des Verfaſſers Namen, ſondern auch ſeinen Stand vorſetzt: Eques Germanus oder equestris ordinis!

loſer Durchbildung derſelben bald den Kühnſten voraus. Er, der bereits in den wichtigſten Punkten mit dem Herkommen gebrochen, ſieht auch auf dem politiſchen Gebiete das Heil nur in einer radicalen Umgeſtaltung der beſtehenden Verhältniſſe. Von großem Einfluß war auf Huttens politiſchen Entwickelungsgang die revolutionäre Stimmung, welche ſich eben damals des geſammten Ritterſtandes bemächtigt hatte. Sprößling eines der edelſten und älteſten Geſchlechter, theilte auch er den Unmuth ſeiner Standesgenoſſen über das immer bedrohlicher werdende Umſichgreifen der Fürſtenmacht und ihre Sympathien für den Kaiſer, als den letzten Hort reichsritterlicher Selbſtändigkeit gegen die fürſtlichen Bedränger. Indeß waren die Intereſſen ſeines Standes für Hutten doch keineswegs die leitenden. Vielmehr erſcheint er von Anfang an voll des aufrichtigſten Eifers für den Ruhm ſeines Kaiſers, für das Wohl und die Ehre der geſammten Nation. Schon ſeine früheſten Gedichte bekunden eine unbedingte Verehrung für das Reichsoberhaupt, neben einer glühenden Vaterlandsliebe [1]). Tief ſchmerzt ihn die unwürdige Behandlung, die der edele Maximilian, der erſte Monarch der Chriſtenheit [2]), von ſeinen ränkevollen Gegnern hinnehmen muß, und die Erniedrigung, zu der er die deutſche Nation verurtheilt ſieht. Sein ganzer Groll gilt den Urhebern dieſes traurigen Zuſtandes. Als ſolche erſcheinen ihm die deutſche Fürſtenariſtokratie und die römiſche Curie. Gegen beide hatte er ſchon frühzeitig eine feindſelige Haltung angenommen. Seinem Unwillen gegen die Fürſten machte er zum erſten Mal in der würtenbergiſchen Fehde Luft: er bekämpfte in Ulrich von Würtenberg nicht bloß den Mörder ſeines Anverwandten, ſondern

---

[1]) Vgl. Ad invictissimum principem Maximilianum Rom. Imper. in Venetos Exhortatorium bei Münch Opp. Hutt. I, 115—38 und Ad Caes. Maximilianum Epigrammatum liber l. c. I, 161—228.

[2]) l. c. I, 170. De Caesare:

Christus habet coelos, infra regit omnia Caesar,
Nec nisi coelestem respicit hic dominum:

auch das Mitglied einer ihm verhaßten Corporation. Noch früher bekam die römiſche Curie ſeinen Unwillen zu empfinden. In der Richtung gegen Rom wurde Hutten namentlich durch ſeine religiöſe Denkart gefördert. Wenn es auch wahr iſt, daß unter den deutſchen Humaniſten religiöſe Verirrungen nicht ſo häufig vorgekommen, als in Italien, ſo liegen doch bei Hutten die Wahrzeichen derſelben deutlich vor. Nicht allein ſeine Sittlichkeit, deren Verletzung ſich ſo furchtbar an ihm rächte, auch ſein Glaube hatte im Sturme des Angriffs gelitten. Er kannte deshalb die Mäßigung nicht, die der gläubige Patriot in ſeiner Oppoſition gegen das kirchliche Oberhaupt noch immer beobachtete, noch weniger jenes Gefühl der Wehmuth, das frömmere Seelen beim Anblicke der römiſchen Zuſtände empfanden: er hatte nur Haß, Ingrimm, Hohn. Seine Epigramme an den Kaiſer Maximilian und an ſeinen Freund Crotus legen Zeugniß davon ab. Rom iſt ihm der Ort, wo der Auswurf der Menſchheit regiert, das Papſtthum eine durch die verabſcheuungswürdigſten Mittel unterhaltene Fremdherrſchaft — nicht länger darf die deutſche Nation dieſes ſchmähliche Regiment ertragen! [1])

---

[1]) Vgl. z. B. Münch l. c. I, 227 Ad Caesarem, de Germaniae statu:

Quando erit, ut lumen Germania capta resumat,
Hinc Romam ut videat seque suumque trahi?
Quando erit, ut bullas auroque parabile plumbum
Orbe aliquis vendi cernat, emique alio?
Aut tua perpetuo, quod nunc Germania Caesar,
Ludibrium Romae diripientis erit?
Quin mundi imperium et caput hoc mundi imperiique
(Nam possum haud aliud dicere) Roma tua est.

Oder Ad Crotum (l. c. I, 257):

Vidimus Ausoniae semieruta moenia Romae
Hic ubi cum sacris venditur ipse Deus
Ingentum, Grote, Pontificem sacrumque senatum,
Et longo proceres ordine Cardineos.
Tot scribas, vulgusque hominum nihil utile rebus,
Quos vaga contecto purpura vestit equo etc.

Ein zweimaliger Aufenthalt in Italien befestigte Hutten in dieser Richtung. Von der zweiten italienischen Reise im Jahre 1517 nach Deutschland zurückgekehrt, war er über seine Lebensaufgabe entschieden. Deutschland zu befreien von der Knechtschaft des römischen Papstes, wie von der Willkür der einheimischen Tyrannen, es dann stark und einig seinem Kaiser wiederzugeben: das wurde fortan der leitende Gedanke seiner Seele. Es war am 12. Juli 1517, als ihm der Kaiser Maximilian in Augsburg den Dichterkranz auf's Haupt setzte [1]). Diese Dichterkrönung bildet gleichsam den Abschluß seiner poetischen Laufbahn. Er wird jetzt der große politische Agitator der Nation. Jacta est alea: ich hab's gewagt, ist sein Wahlspruch [2]).

Und mit der ganzen Gluth seiner Seele gab er sich seinem neuen Berufe hin. Keine Anstrengung, keine Gefahr hat er gescheut, wo es die Sache der Freiheit galt. Noch in demselben Jahre führte er zwei Hauptstreiche. Die fürstliche Willkür geißelte der „Phalarismus", ein gegen Ulrich von Würtenberg gerichteter Dialog, verwegener und rücksichtsloser als Alles, was er bisher gegen den Herzog geschrieben [3]). Gegen Rom eröffnete er den Kampf durch die Herausgabe der Schrift des Laurentius Valla über die angebliche Schenkung Constantins, in deren

---

Oder **Ad Germanos** (l. c. I, 259):

Quis modus, o cives? Quo se haec patientia tandem
Profert? Haec Romae querimus, atque emimus?
Sic nos bulla capit? Sic se Germania nescit? etc.

[1]) Vgl. darüber **Hutt. ad Peuting.** Münch II, 470—72.

[2]) Zum ersten Mal findet sich derselbe auf dem Titel des Phalarismus. Sein humanistischer Wahlspruch war: **Sinceriter et citra pompam.** Der Kampf gegen die Sophisten nimmt bei Hutten von jetzt an eine sehr untergeordnete Bedeutung an; die Sophisten kommen nur noch als Anhänger der Curie in Betracht.

[3]) **Phalarismus dialogus Huttenicus. Jacta est alea.** Bei Münch II, 196—212. Er erschien schon im März 1517. Bemerkenswerth ist auch die dialogische Form, die er hier zum ersten Mal anwendet: sie wird bald seine Lieblingsform! —

Vorrede er die ganze Reihe von Unbilden und Bedrückungen aufzählt, die Deutschland von den römischen „Dieben und Räubern" habe erfahren müssen [1]). Es veranschaulicht die damalige Stimmung gegen Rom, daß ihn einige Zeit darauf der erste Prälat der Nation an seinen Hof zog. Unter dem Schutze des Erzbischofs Albrecht von Mainz durfte Hutten seine revolutionären Plane verfolgen. Im Gefolge desselben erscheint er 1518 in Augsburg, wohin der Kaiser die Stände des Reiches zu einer Berathung über die drohende Türkengefahr berufen hatte. Bereits machte er hier den Versuch, in seinem Sinne auf den versammelten Reichstag einzuwirken. In einer Rede, die er vor der Versammlung zu halten gedachte, wird nicht so angelegentlich von den Osmanen, gegen die freilich auch er den Krieg für nöthig hält, gesprochen, als von der finanziellen Ausbeutung Deutschlands, die sich Rom unter dem Vorwande des Türkenkriegs erlaubt habe, und von der Pflichtvergessenheit der deutschen Fürsten. Nicht weniger habe das Reich gegen Rom, als gegen Asien auf seiner Hut zu sein [2]). Den gleich-

---

[1]) Die Vorrede bei Münch II, 410—19. Er nennt darin die früheren Päpste geradezu sceleris commentores, depeculatores, fures, tyrannos, latrones (p. 416). Daß er diese Vorrede an Leo X. richtete und ihm persönlich das größte Lob spendet, ist eine Tactik, die der Offenheit des Ritters wenig Ehre macht, um so weniger, da er schon vorher in einem Briefe an Pirckheimer von der Improbitas sanctissimi Leonis gesprochen. Vgl. Münch II, 346. — Welchen Eindruck diese und die vorhergehende Schrift machten, ersieht man aus der Aeußerung des Beatus Rhenanus an Zwingli. Opp. Zuinglii ed. Schuler et Schulthess VII, 71.

[2]) Ulrichi de Hutten, eq. Germ. ad principes Germaniae, ut bellum Turcis invehant, Exhortatoria. Abgedruckt bei Münch II, 478—522. Vgl. namentlich p. 476 sqq., 479, 491, 495, 519. Die Rede wurde nicht gehalten; in Druck erschien sie Anfangs verstümmelt, mit Hinweglassung der heftigsten Stellen, bis Hutten selbst eine vollständige Ausgabe derselben besorgte mit einer Zuschrift an alle freien Deutschen. Daß übrigens Hutten nicht Verfasser der beiden damals anonym erschienenen Schriften gegen den Türkenzehnten ist, hat jüngst Böcking nachgewiesen in: Drei Abhandlungen über reformationsgeschichtliche Schriften p. 31 ff.

zeitig in Augsburg anwesenden Mönch von Wittenberg würdigte er nur eines verächtlichen Blickes, noch ahnte er nicht, welche Bedeutung derselbe bald für ihn gewinnen werde [1]). — Ein neues Feld eröffnete sich seiner Thätigkeit, als im Anfang 1519 der schwäbische Bund dem landfriedensbrüchigen Herzog von Würtenberg den Krieg ankündigte. Des Hoflebens überdrüssig, körperlich wiederhergestellt — eben in Augsburg war ihm die Heilung seiner venerischen Leiden gelungen — beschloß er jetzt die Feder mit dem Degen zu vertauschen. Er knüpfte an den Krieg die kühnsten Hoffnungen. „In Kurzem wirst Du", schrieb er vor seinem Aufbruche an Erasmus, „ganz Deutschland in Verwirrung sehen. Sollte mich jener Kampf verschlingen, dann erhalte Du wenigstens der Nachwelt mein Andenken" [2]). Wichtig wurde dieser Krieg für ihn nur dadurch, daß er während desselben die nähere Bekanntschaft Sickingens machte. Ein Spiegel des Adels seiner Zeit im guten wie im bösen Sinne, ganz beherrscht von den unruhigen Gefühlen seines Standes, dazu mächtig und angesehen, ein durch mehrere glückliche Fehden bewährter Krieger war Franz von Sickingen für Hutten der willkommenste Genosse; „ein Mann", schrieb er voll Freude an Erasmus, „wie Deutschland lange keinen gehabt hat, und von dem ich hoffe, daß er dieser Nation noch zu großem Ruhme gereichen werde" [3]). In ihm hatte Hutten den Arm gefunden, dessen er zur Durchführung seiner Entwürfe bedurfte [4]).

---

[1]) Vgl. **Hutt. ad Pirkh. d. d. Cal. Nov. Augustae. Opp. III,** 99. Es ist dies um so bemerkenswerther, da ihm eben um jene Zeit der Cardinal Cajetan den Stoff zu dem Dialoge **Febris I.** gab.

[2]) **Huttenus Erasmo d. d. Mog. prid. Non. Mart. 1519. Opp. III,** 126.

[3]) **Huttenus Erasmo d. d. Mog. Nonis Junii 1519. Opp. III,** 204.

[4]) Die erste Angelegenheit, in der er sich Sickingens bediente, war die reuchlinische, die durch das päpstliche **Mandatum de supersedendo** mit niedergeschlagen, nicht aber ausgetragen war. Vgl. **Strauß Ulrich von Hutten II,** 19 **sqq.** Indeß bildete dieser Handel nur mehr eine Episode in Huttens Wirksamkeit.

Die Hoffnung und der Antrieb zu erneuter Thätigkeit, welche Hutten schon dadurch empfing, wurden aber auf's Höchste gesteigert durch die beiden wichtigen Entscheidungen, die im Sommer 1519 auf dem politischen und religiösen Gebiete fielen. Die erste war die Wahl des burgundischen Prinzen Karl zum römischen Kaiser. Es war Hutten, der selbst bei den Wahlverhandlungen von dem Erzbischof Albrecht gebraucht worden [1]), nicht unbekannt geblieben, daß der römische Hof im Anfang jener Wahl entgegengearbeitet hatte. Welche Aussichten eröffneten sich, wenn es ihm gelang, den jungen, noch unerfahrenen Kaiser für seine Plane zu gewinnen! [2]) Und war sich doch Hutten selbst bewußt, nur das Wohl des Kaisers befördern zu wollen! Schon glaubte er sich zu Ferdinand, dem jüngern Bruder Karls, des Besten versehen zu dürfen [3]).

Die andere, noch wichtigere Entscheidung brachte die leipziger Disputation. Nachdem sie jenen verhängnißvollen Ausgang genommen, war es nicht mehr möglich, den lutherischen Streit für einen bloßen Mönchshandel zu nehmen. Hutten erkannte in Luther den Bundesgenossen, der der nationalen Opposition gegen Rom einen religiösen Rückhalt verlieh und bei seinem kühnen Auftreten zu den größten Hoffnungen berechtigte. Offen sich ihm anzuschließen, hinderte ihn zwar einstweilen noch die Rücksicht auf den Erzbischof von Mainz, der Luthers Angriff gegen den Ablaß als einen persönlich gegen

---

[1]) Vgl. Joachim von Maltzahn oder Urkundensammlung zur Geschichte Deutschlands während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Dr. Lisch. Schwerin 1853. p. 323.

[2]) Belehrend über die Wünsche und Erwartungen der Bewegungspartei in Bezug auf Carl V. ist der kurz nach seiner Wahl erschienene anonyme Dialog **Carolus** (bei Münch **VI**, 360—67), der aber wohl nicht Hutten, noch weniger aber Crotus zum Verfasser hat. Auch Luther setzte große Hoffnungen auf Carl. De Wette **I**, 292.

[3]) **Hutt. Erasmo d. d. Mog. Non. Jun. 1519. „Quod scribis de Ferdinando mire placet.“** Münch **III**, 203.

ſich gerichteten anſah [1]), aber im Geiſte des Ritters war ſchon jetzt der Vertrag mit dem Mönche geſchloſſen.

Und erſt jetzt ſchien Huttens Zeit gekommen, der Gedanke, welcher ſeine Seele bewegte, lebensfähig geworden zu ſein. Sein Eifer verdoppelt ſich. Seine Anſtrengungen grenzen an das Uebermenſchliche. Von dem Spätſommer 1519 bis in den Frühling 1520 finden wir ihn in fieberhafter Aufregung bald in Steckelberg auf ſeiner väterlichen Burg, bald in Mainz, in der Nähe ſeines Herrn, bald in Fulda, bald auf Landſtuhl bei ſeinem Sickingen, bald bei ſeinem Freunde Cochläus in Frankfurt, unermüdlich thätig durch Rathen, Mahnen, Treiben, Drängen, das Vaterland zu nöthigen, daß es ſeine Schmach erkenne und ſich ermanne, die alte verlorene Freiheit wiederzuerringen [2]). Er fordert vor Allen ſeine erfurter Freunde auf, mit ihm in den Kampf zu gehen, etwas zu wagen. „Was werdet Ihr denn endlich für Deutſchlands Befreiung thun?“ ſchrieb er ſchon im Auguſt 1519 an Eoban und Petrejus, „Du Heſſus, der Du in Deiner Antwortsepiſtel Italiens eine ſo

---

[1]) **Huttenus Eobano d. d. Steckelbergk VII Cal. Nov. (1519). „Lutherum in communionem hujus rei accipere non audeo propter Albertum principem, qui temere persuasus est, aliquid ad se pertinere hoc negotium, cum ego secus judicem, quod doleo ob quandam mihi interceptam occasionem, qua insigniter ulcisci patriae potui injuriam, etsi nil secius id ipsum facio interim, et rectius fortasse, quam meopte instinctu.“** Münch III, 223 zu vergl. mit Strauß l. c. II, 25.

[2]) Bei Cochläus in Frankfurt war er mehrmals, worüber dieſer an Pirckheimer ſchreibt (8. Februar 1520). **„Fuit his diebus hic nobilis Huttenus et quidem bis. Nunc in patriam arcem Stechelperg tendit, heri hinc profectus. Multos nunc se in proximis nundinis dialogos ait emissurum: secundam Febrem, Triadem Rom. Fortunam, Inspicientes, Praedones etc. Invenit praeterea in Fuldensi bibliotheca historiam Henrici III (IV), qui Caesarem quoque pugnarum numero superasse fertur: addit ipse Apologiam contra Rom. Pontificem. Mira homo utitur libertate in asserenda Germaniae gloria, vehementissimo flagrans odio in Pont. Rom.“** Heumann Docum. lit. p. 43. — Sein wechſelnder Aufenthalt in Mainz, Landſtuhl u. ſ. w. ergibt ſich aus ſeinen Briefen.

gewaltige Freiheitsliebe angekündigt haſt, Du ſchweigſt jetzt, vielleicht durch einen ſchmähſüchtigen Curtiſanen eingeſchüchtert? Aber fürchte Dich nicht! Es werden der Schriftſteller unſerer Gattung mehrere auftreten, als Du glaubſt." — „Und Du Eberbach", wendet er ſich an dieſen, „der Du ſelbſt in Rom warſt und die Ränke der Betrüger kennen gelernt haſt, und von der Natur mit Anlage zu Spott und Satire ausgerüſtet biſt, willſt Du Deutſchland immer die Frucht Deiner Studien entbehren laſſen? Schweige nicht immer, ich bitte Dich, brich einmal los" [1]). „Ich bitte Dich", ſchrieb er einige Wochen ſpäter an Eoban zum zweiten Mal, „ich bitte Dich, unternimm doch etwas, und theile mir ſofort mit, was es iſt" [2]). Er überſendet ihm ſeine letzte Flugſchrift und kündigt neue an, um ihn zur Nachahmung anzuſpornen.

Immer einleuchtender wurde ihm aber Luthers Wichtigkeit für ſeine Sache, von Tag zu Tag überzeugte er ſich mehr von der Vortrefflichkeit des neuen Evangeliums. Bald hatte er auch Sickingen dafür gewonnen. Daß Luther ein deutſcher Biedermann, ein Anhänger der Freiheit und Gegner der Römlinge ſei, wie Hutten ihn lehrte, genügte dem Ritter, der ſo eben noch ein Franziscanerkloſter hatte gründen wollen [3]), um für ſeine Sache Partei zu ergreifen. Schon im Januar 1520

---

[1]) Hutt. Eobano Hesso et Petrejo Aperbacho d. d. Mogunt. 3 Non. Aug. 1519. Münch III, 221.

[2]) Hutt. Eobano Hesso d. d. Steckelb. VII Cal. Nov. 1519. l. c. III, 223. „Aliquot ante dies quum, quid ego in literis elaborarem, tibi significarem, certior abs te fieri petebam, quid ipse interim ageres: num quid et tu pro gloria patriae et hujus nationis libertate a tyrannis Pontificibus oppressa recuperanda aliquid auderes. Quaeso aliquid molire, mihique statim, quale sit hoc, multo ante, quam edes adnuntia." Auch an Jonas ſchreibt er.

[3]) E. Münch: Franz von Sickingens Thaten, Plane, Freunde und Ausgang. I, 166. Münchs kritikloſe und oberflächliche Arbeit hat übrigens das Bedürfniß eines gründlichen Werkes über Sickingen und die letzte Erhebung der Reichsritterſchaft nur noch dringender gemacht.

erließ Hutten im Auftrage Sickingens eine Einladung an Luther, auf die Burgen des Ritters zu kommen, wenn ihm in Sachsen etwas Widriges begegnen sollte. Er richtete das Schreiben an Melanchthon, weil er aus Rücksicht auf seinen mainzischen Gönner eine offene Verbindung mit Luther selbst noch immer scheute [1]). Dringlicher wiederholt er die Einladung einige Wochen später von Steckelberg aus. Luther möge sich bei etwaiger Gefahr ohne Verzug zu Franziskus begeben. Bei diesem würde er sicher sein und ohne Gefahr gegen seine Feinde auftreten können. Mit Sickingen habe er große und überaus wichtige Plane vor. Den Barbaren solle es, hoffe er, schlecht gehen, und Allen, welche das römische Joch über Deutschland bringen. Er lasse jetzt einige Dialoge drucken gegen den Papst und die Aussauger Deutschlands, die Melanchthon nicht mißfallen würden [2]).

Eben dem literarischen Kampfe wandte Hutten während dieser Zeit seine Hauptthätigkeit zu. Seine wirksamste Waffe blieb die Feder. Aber jetzt kehrte er sie fast nur noch gegen Rom und dessen Anhang; der Kampf gegen die Fürsten schien der minder wichtige und seine Fortsetzung in diesem Augenblicke nicht einmal gerathen, da mehrere Fürsten großen Eifer für Luthers Sache an den Tag legten. Wie einige Jahre früher

---

[1]) **Hutt. Philippo Melanchthoni d. d. Mog. 13 Cal. Febr. 1520.** Münch III, 337.

[2]) **Hutt. Ph. Melanchthoni d. d. ex arce Huttenica. Steckelbergk 2 Cal. Mart. 1520. „Hic salus est. Hic agitur, ut securissime possit medium digitum ostendere omnibus suis aemulis. Magnae mihi et perquam graves cum Francisco rationes sunt. Si adesses aliquid effutirem. Spero male futurum barbaris, et Romanum qui adferunt jugum, omnibus. Mihi nunc dialogi excuduntur: Trias Romana et Inspicientes, mirifice liberi in pontificem praesertim et Germaniae depeculatores etc.“** Er macht den Vorschlag, daß Luther auf der Reise zu Sickingen bei ihm (Hutten) in Fulda anspreche, er wolle ihm Reisegeld geben. Vgl. Münch III, 338. — Uebrigens war der erste Brief nicht angekommen. —

die Schrift des Laurentius Valla, ſo veröffentlichte er jetzt zu gleichem Zwecke die Apologie des Waltram von Naumburg für Heinrich IV., die ihm auf der Bibliothek in Fulda in die Hände gefallen war. Er verſah ſie mit einer Zueignungsſchrift an den Erzherzog Ferdinand, in der er Heinrich IV. als das Ideal eines deutſchen Kaiſers empfahl, und es als die wichtigſte Pflicht des neuen Reichsoberhauptes darſtellte, die deutſche Nation der ſchimpflichen Tyrannei des Papſtes zu entziehen [1]). Zu beſonderer Freude gereichte ihm, daß ſelbſt das Mittelalter ſo freimüthige Bekämpfer päpſtlicher Anmaßungen aufzuweiſen hatte [2]). Wichtiger indeß waren ſeine eigenen Erzeugniſſe. Durch Flugſchriften und Satiren ſuchte er die Nation für ſeine Plane zu bearbeiten. In Steckelberg unterhielt er eine eigene Preſſe, die nur für dieſen Zweck thätig war. Die humaniſtiſche Eleganz und Feinheit, die er früher ſo hoch geſtellt, wird jetzt vernachläſſigt, da ſie mit der von ihm beabſichtigten Wirkung nicht wohl vereinbar iſt. An die Stelle der zierlichen Verſe tritt der volksthümliche Dialog, und ſchon fangen Bibelſprüche die claſſiſchen Reminiscenzen zu verdrängen an [3]). Im April 1520 trat jene Sammlung von Dialogen an's Licht, die er bereits in dem erwähnten Schreiben an Melanchthon angekündigt hatte [4]).

---

[1]) Die Zueignungsſchrift bei Münch III, 545—56. — Auf Ferdinand hatte es Hutten zunächſt abgeſehen. „Primum conciliandus nobis Ferdinandus est“, ſchrieb er an Melanchthon, „quo de Franciscus mereri gestit. Post facile erit exagitare improbos.“ Münch III, 337.

[2]) Videbis auctorem, ſchreibt er an Eoban (crede mihi), qualem iis temporibus vixisse non putasses. Strenue pontificum tyrannidem oppugnat, et pro libertate Germanica belligerat is animosissimus. — Nihil vidi liberius, elegantius hoc in genere nihil, ita percellit, itaque proterit ac jugulat impostores; dignum duxi adscribere praefationem, quae simul edetur. Hoc tam inventum prodest amicis circum omnibus etc. Münch III, 223.

[3]) Auffällig wird die bibliſche Manier zuerſt in jener Zueignungsſchrift an Ferdinand. Eine Beurtheilung derſelben bei Strauß II, 52.

[4]) Hulderichi Hutteni eq. Germani Dialogi. Fortuna Febris I et II, Trias Romana, Inspicientes. Sie erſchienen bei Schöffer in Mainz

Sie überbieten Alles, was Hutten bisher für seine Sache gethan hatte. Der wichtigste unter ihnen ist der Vadiscus oder die römische Dreifaltigkeit[1]), ein Werk, das, wie vielleicht kein anderes jener Zeit, dazu beigetragen hat, die Nation in ihrer antirömischen Richtung zu befestigen[2]). Alle Vorwürfe, die deutscher Unmuth seit Jahren dem Papste gemacht, alle die Untugenden, Laster und Verruchtheiten, die des Ritters überreizte Phantasie in Rom erblickte, waren hier zu einem schaudererregenden Gemälde zusammengestellt. „Sehet da", ruft er am Schlusse aus, „sehet da die große Scheune des Erdkreises, in welche zusammengeschleppt wird, was in allen Ländern geraubt worden, in deren Mitte jener unersättliche Kornwurm sitzt, der ungeheure Haufen Korn verschlingt, umgeben von seinen zahlreichen Mitfressern, die uns zuerst das Blut ausgesogen, dann das Fleisch abgenagt haben, jetzt aber, o Christus, an das Mark gekommen sind, uns die innersten Gebeine zerbrechen und Alles, was noch übrig ist, zermalmen. Werden da die Deutschen nicht

---

im April 1520. (Die **Febris I** war schon im Febr. 1519 einzeln erschienen). Abdruck bei Münch **III**, 107—114 und 349—540. Gelungene Auszüge daraus bei Strauß **I**, 350 ff. u. **II**, 5—46.

[1]) **Trias Romana** ist die Schrift betitelt, weil die Beschuldigungen gegen Rom in Triaden zusammengestellt sind, z. B. **Tribus inprimis rebus abundare urbem Romam, dicit Vadiscus, antiquitatibus, venenis et vastitate. — Tres sunt, inquit, Romanorum negotiatorum merces: Christus, sacerdotia, mulieres. — Tria, inquit, maximo in pretio Romae sunt: venustas mulierum, equorum praestantia, et diplomata pontificis. — Addidit, tria esse frequenti in usu Romae, carnis voluptatem, vestium luxuriam et animorum fastum etc.** Solcher Dreiheiten werden nicht weniger als 60 aufgezählt! —

[2]) Cochläus, der wegen seines Verhältnisses zu Hutten für diese Zeit eine schätzenswerthe, nur zu häufig verkannte Quelle ist, nennt die Trias „**libellum quidem parvulum, sed mire festivum et inventionis ingeniosae argumento Laicis admodum plausibilem et acceptum. Quo sane effecit, ut nihil aeque invisum esset Germanis complurimis, quam nomen Rom. Curiae et Curtisanorum.**" **De actis et script. Lutheri ed. Paris. f. 19 b.** — Man begreift die außerordentliche Wirkung dieser Schrift aus ihrer durchaus volksthümlichen, pikanten Fassung.

zu den Waffen eilen? Nicht mit Feuer und Schwert anstürmen? Das sind die Plünderer unseres Volkes, die früher mit Gier, jetzt mit Frechheit und Wuth die erste Nation der Welt berauben, vom Blut und Schweiß des deutschen Volkes schwelgen, aus den Eingeweiden der Armen ihren Wanst füllen, ihre Ueppigkeit nähren. Ihnen geben wir Gold! Sie halten auf unsere Kosten Pferde, Hunde, Maulthiere, und, o der Schmach, Lustdirnen und Lustknaben! — Und diese müssen wir noch liebkosen, dürfen sie nicht stechen oder rupfen, ja nicht einmal berühren oder antasten! Wachen wir endlich einmal auf, rächen wir unsere Schande, den gemeinen Schaden!" [1])

In dieser Stimmung befand sich Hutten, als er in Bamberg mit Crotus zusammentraf.

III.

Die Zusammenkunft, welche Crotus und Hutten um Ostern 1520 in Bamberg hielten, gehört zu den wichtigsten Ereignissen der Zeit. Es waren die beiden entschiedensten Vertreter des Fortschritts nach der wissenschaftlichen und politischen Seite, seit frühester Jugend durch die Bande inniger Freundschaft verknüpft, die sich hier nach einer fast dreijährigen Trennung wiedersahen. Unabhängig von einander waren in der Zwischenzeit beide bei dem nämlichen Resultate angelangt. Ausgehend von dem humanistischen Gegensatze hatte der Eine Luther zuerst als einen neuen Kampfgenossen gegen die Finsterlinge begrüßt, von da allmählig zu dem Standpunkte vorrückend, wo er in dem gewaltigen Mönche das auserwählte Werkzeug des Herrn erblickte: mit der ganzen Begeisterung, deren er fähig war, hatte er sich ihm hingegeben. Dem Andern war im Gewühle seiner weltumwälzenden politischen Bestrebungen durch Luthers kühne Predigt ein neuer Strahl der Hoffnung aufgegangen:

[1]) Münch III, 503, 504.

der Mönch gab seinen Umsturzplanen die religiöse Grundlage und Berechtigung, und der Demagog, so eben noch antiken Anschauungen huldigend, war ein stürmischer Apostel des neuen Evangeliums geworden. So trafen sich beide in Bamberg. Luthers Angelegenheit war es, die sie beschäftigte. Eben hier erhielt Hutten von Erasmus die Verdammungsurtheile, welche die Universitäten Köln und Löwen in Folge der leipziger Disputation über Luther ausgesprochen hatten. Wie hätte diese „Verhöhnung des deutschen Namens" nicht ihre Entrüstung von Neuem hervorrufen sollen![1])

Was sie indeß in diesen Tagen im Einzelnen mit einander verhandelt, welche Plane sie für die Zukunft gefaßt, bleibt uns bei der Dunkelheit, die über dem ganzen Vorgange schwebt, verborgen[2]). Jedenfalls hat ein wechselseitiger Ideenaustausch stattgefunden. Ich fürchte nicht, zu weit zu gehen, wenn ich annehme, daß Hutten, der trotz seiner heftigen Parteinahme für Luther, ihn bis dahin doch nur aus der Ferne als einen revolutionären Mönch kannte, erst durch den unterrichteten Crotus in den Streit eingeführt, von den Einzelheiten desselben, von den Bemühungen der Gegner in Rom in Kenntniß gesetzt sei: erst jetzt beginnt er seinen unversöhnlichen Haß auf Eck zu

---

[1]) Crotus an Luther d. d. Bamberge 4 Cal. Maj. 1520 Hdschr. der Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. A. 20. „Cum itaque Pascha celebraremus caneremusque Hic (sic) est dies, quam fecit dominus, exultemus et letemur in ea, incidit in sacra sacrum sentimentum Lovaniensium et Coloniensium Hutheno missum ab Erasmo Rotherodamo, ingens sane materia et ad ridendum et ad stomachandum. — Non enim ita sumus stoici, ut animos nostros ab omni aegritudine liberos tueamur, presertim cum videmus (sic) eos insanire indicibili audacia in ludibrium germanici nominis, in contumeliam religionis, in perniciem innocenciae, per quos imprimis illustrari debuit Germania, religioni suus stare honos, minime ledi innocentia." — Ostern war 1520 am 8. April.

[2]) Nicht einmal, daß eine solche Zusammenkunft stattgefunden, war bekannt. Strauß l. c. II, 53, 54 vermuthet sie bloß (nach den Aeußerungen des Cochläus bei Heumann Doc. lit. p. 43, 46). Der angeführte Brief setzt sie außer Zweifel. Vgl. Bd. I, 256, wo ich den Anfang mitgetheilt habe.

werfen [1]). Andrerseits ist gewiß, daß Crotus von Hutten in seine verwegenen Plane eingeweiht, für dieselben gewonnen worden ist: auch er sieht fortan in Sickingen die vornehmste Stütze des Evangeliums [2]). Beide ergänzten sich gleichsam, steigerten gegenseitig ihren Eifer.

Bald genug traten die Folgen zu Tage.

Wenige Wochen später richtete Crotus, noch von Bamberg aus, sein zweites größeres Sendschreiben an Luther [3]). Ihn noch weiter auf der eingeschlagenen Bahn fortzudrängen, ihn abermals und eindringlicher von der Nothwendigkeit des rücksichtslosesten Verfahrens gegen seine Widersacher zu überzeugen, ist der Zweck desselben. Eben jenes Verdammungsurtheil der kölner und löwener Theologen bildet den Ausgangspunkt. Keine Tyrannei, führt der Verfasser, daran anknüpfend, weiter aus, keine Tyrannei gebe es in der Christenheit, die unmenschlicher sei, als jene der Theologen und Mönche, die da die Vorbilder und Beschützer christlicher Frömmigkeit und Religion sein sollten. Statt christlicher Lauterkeit und Einfalt beherrsche sie schwarzer Neid, statt mit dem Lichte der Wahrheit zu leuchten,

---

[1]) In einem gleich anzuführenden Schreiben an Luther gedenkt er des Eck zum ersten Mal als eines **homo impudenter malus**, auch daß ihn Eck als einen Parteigenossen Luthers denuncirt habe. Münch **III**, 575—76. Offenbar hat er dies durch Crotus erfahren.

[2]) **Magnus Dux germanicae nobilitatis** nennt er ihn und meint, Luther dürfe sein Anerbieten nicht von der Hand weisen „**retinendus est in officio Franciscus.**“

[3]) **Reverendo patri Martino Luthero Augustiniano Sacrarum literarum professori tum docto tum sancto amico suo antiquissimo d. d. Bamberge 4 Cal. Maj.** 1520. H. G. B. **Cod. Chart. A.** 20. Daß dieser Brief, der unter allen, die Luther empfangen, den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht hat, so lange unbekannt geblieben ist, zeigt allein schon, daß trotz der 150 Biographien Luthers noch immer nicht genug geschehen ist. — Es freut mich, nachträglich berichten zu können, daß Böcking seinen Verdiensten um die Reformationsliteratur nun dieses neue hinzugefügt hat, den wichtigen Brief zuerst der Oeffentlichkeit übergeben zu haben: er findet sich in Böckings neuer Ausgabe der **Opp. Hutt. I**, 337 **sqq.** Die von mir früher angekündigte Publikation desselben ist dadurch überflüssig geworden.

ſchnauben ſie Feuer, ſtatt Gottes Wort diene ihnen ſophiſtiſcher Aberwitz, ſtatt des Schwertes der heiligen Schrift das Schwert des Nachrichters. Unvergeßlich ſei ihm eine von Hochſtraten verübte Blutthat, die ihm einſt in Köln zu Ohren gekommen. Luther möge deshalb vor Allem gegen den Blutdurſt der Mönche auf ſeiner Hut ſein, wolle er nicht wie Huß ein Martyrer ſeiner Sache werden. Doch an die Martyrerkrone dürfe er nicht denken. Denn wie, wirft Crotus mit bitterer Ironie ein, wolle er auch im Tode Gnade finden vor dem höchſten Richter, dem Papſte, deſſen Ablaß er kraftlos gemacht! „O des Unglücks der Chriſtenheit! ruft er aus, o des alten Glaubens! So mußte alles Göttliche dem Menſchlichen weichen und beſudelt werden!“ Chriſtus habe ſeinem Volke das Wort Racha verboten, jedes ſtrenge Urtheil unterſagt, und Luther werde, weil er die Schrift mit größerer Ehrfurcht behandele, als Ketzer gebrandmarkt! Doch das ſei die Beſcheidenheit der Theologen![1]) Aber nicht bloß lieblos und tyranniſch ſeien ſie, ſondern in noch höherem Grade dumm und unwiſſend. Jeder andere Sterbliche, ſelbſt das unvernünftige Thier lerne durch Erfahrung, jene allein ſeien unverbeſſerlich für alle Zeiten, nur noch fortſchreitend in ihrer Verblendung. Mit einiger Vorſicht hätten ſie ſich noch in Reuchlins Angelegenheit benommen, mit ſchamloſer Unwiſſenheit verführen ſie gegen Luther, den man jetzt, unfähig ihn zu widerlegen, durch das übereinſtimmende Urtheil Aller verdammt ſein ließe! Das heiße den Gegner nicht lehrmäßig (doctrinaliter), ſondern löwenmäßig (Lovanialiter) verdammen — denn neue Bezeichnungen müſſe man für neue Irrthümer aufbringen“[2]).

---

[1]) Als den erſten Repräſentanten dieſer Theologen ſtellt er den Silveſter Prierias dar, der auch den Spruch der Löwener herbeigeführt habe **„Silvester prierias hujus tragodie puppis et prora.“**

[2]) **„Porro si nihil habent diffiduntque suis juribus, judicio omnium damnatus es tu non doctrinaliter sed Lovanialiter; quemadmodum et multis incutitur Pontificis fulmen Romanaliter, non Christionaliter. Sunt enim novis erroribus nova confingenda vocabula.“** — Man ſieht,

Aber möchten ſie doch nur recht bald, wie ſie beabſichtigen, durch neue Sentenzen ihre Thorheit enthüllen, wie leicht würde es dir ſein, wendet er ſich an Luther, die zu vernichten, die da nicht einmal den Gegenſtand des Streites begreifen, ihre Sophismen, wie elendes Töpfergeſchirr mit dem Schilde der h. Schrift zu zerſchlagen. Laß die Unſinnigen dich Ketzer ſchelten, wiſſe nur, daß du in deiner Ketzerei viele Genoſſen haſt. Ihm ſelbſt, Crotus, ſtehe es unzweifelhaft feſt, daß nur der durch den Glauben Gerechtfertigte Zutritt zu Gott habe; möchten jene immerhin pochen auf ihre Verdienſte, ihm genüge der Glaube an den, der den Gottloſen von Schuld und Strafe befreie um ſeines Glaubens willen, und ein demüthiges Geſtändniß ſeiner Miſſethaten; möchten des Papſtes Creaturen rühmen und preiſen das unfehlbare Lehramt der Kirche, er halte ſich an das Wort: eine Leuchte wirſt du meinen Füßen ſein, o Herr, und mir ein Licht auf meinen Wegen. Dieſes Lichtes Schutz und Schirm aber möge Luther übernehmen. „Zeige, Größter der Theologen, die Tugend", ruft er ihm zu, „die wir an dir verehren, offenbare den Unterſchied zwiſchen der Creatur des Papſtes und der Creatur Gottes. Der König hat dich eingeführt in ſein Gemach und dich mit Gelehrſamkeit ausgerüſtet, damit du wiſſeſt, das Böſe zu verwerfen und das Gute zu wählen. Zwar warſt du mir ſchon längſt bekannt, aber von Tage zu Tage erſcheint mir dein Bild heller und glänzender. Eine Sonne iſt uns aufgegangen nach dem Nebel der Schulmeinungen. — Ich habe meinen Martin, weil ich ſo viele Jahre ſeines Umganges nicht mehr genoſſen, nicht genug zu würdigen gewußt. — Wohlan denn, trefflichſter Polyclet, führe uns einen Triumphbogen auf über die beſiegten Feinde aus dem lebendigen Marmor, der iſt Jeſus Chriſtus. Er wolle dich bewahren vor dem Rachen des Löwen (ab ore

---

wie der alte Verfaſſer der **Epp. Obsc.** ſich auch hier nicht verläugnen kann, trotz ſeines bibliſchen Gewandes!

Leonis) und vor den Hörnern der einhörnigen Sophiſten in alle Zeit“ [1]).

Dann folgt das Wichtigſte. Franz von Sickingen, der große Führer des deutſchen Adels, habe ihn, Luther, nach Ausſage Huttens, zu ſich eingeladen; theologiſche Muße, Sicherheit gegen ſeine Nachſteller, Alles was er wünſche, werde er bei Sickingen finden. Ein ſo großes Anerbieten ſei nicht zu verſchmähen, denn Nichts ließen ſich die heiligen Väter in ſolchem Grade angelegen ſein, als Luther des Schutzes ſeines Churfürſten zu berauben, damit er genöthigt werde, zu den Böhmen zu flüchten [2]); Eck werde es in Rom an Bemühungen nicht fehlen laſſen. „Daher trage Sorge, iſt mein Rath, für die Zukunft, ſchreibe an Sickingen, erhalte dir ſein Wohlwollen. Durch einen einzigen für Reuchlin geſchriebenen Brief hat er die Dominiciſten mehr geſchreckt, als alle Ausſchreiben des Kaiſers und Papſtes.“

Als Crotus dieſes Schreiben abſandte, war Hutten, wie wir aus einer Nachſchrift erfahren, bereits von Bamberg aufgebrochen [3]). Er beabſichtigte eine Reiſe in die Niederlande,

---

[1]) Er bedient ſich hier des Vergleichs mit dem Bildhauer, weil Luther in allem Uebrigen ſchon das Beſte geleiſtet. „Nuper vidi pugilem Entellum cum sene Darete congredientem in arena, (geht auf den Streit mit Prierias) deinde prodlisti venator alacer capto sevo capricorno, (auf den Streit mit Emſer) nunc graphice judicium theologisticum depingis (erſte Schrift gegen Löwener), quem te demum habebimus? In quo artificio vis palma donari? mihi superesse videtur statuarius, age ergo, optime Policlete, exprime nobis de victis hostibus arcus triumphales de marmore vivo, qui est Christus Jesus, qui te custodiat ab ore Leonis et a cornibus unicornium sophistarum per omne seculum.“

[2]) „In nulla re tantopere exercent ingenium S. Patres, quam quod animum Friederici principis abs te alienent, ut, presidio omni exutus, tandem cogereris (sic) ad Bohemos confugere.“ Nun verſteht man die Aeußerung Luthers bei De Wette I, 465.

[3]) „Huttenus discedens jussit te salutare, proficiscitur ad Ferdinandum Caroli regis fratrem, in cujus aulica familia, ut speramus, locum habebit, non sine tuo et rectorum studiorum commodo.“

an den Hof des Erzherzogs Ferdinand, um hier durch persönliche Ueberredung für die Sache der Freiheit zu wirken [1]). Indeß noch ehe er diesen Plan ins Werk richtete, führte er einen andern aus, mit dem er sich schon längst getragen, und in dem er jetzt durch den Vorgang des sonst bedächtigeren Freundes bestärkt worden. Er trat mit Luther in offene Verbindung. Unter dem Rufe „Es lebe die Freiheit!" richtete er von Mainz aus am 4. Juni das erste Schreiben an Luther [2]). Er kündigt sich ihm in den Ausdrücken der wärmsten Verehrung als seinen Bundesgenossen und Mitstreiter in Christo an, bringt nochmals Sickingens Wünsche in Erinnerung, ermuntert ihn zur Standhaftigkeit, fordert ihn auf, gemeinsame Sache mit ihm, Hutten, zu machen. „Sei fest, stark und wanke nicht. An mir hast du einen Anhänger für jeden Fall. Darum wage es, mir in Zukunft alle deine Pläne anzuvertrauen. Verfechten wir die gemeine Freiheit, befreien wir das schon lange geknechtete Vaterland. Gott haben wir auf unserer Seite. Und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Die Kölner und Löwener haben dich verurtheilt. Das sind jene teuflische Rotten, die sich gegen die Wahrheit verschworen. Aber wir wollen durchbrechen, mannhaft durchbrechen unter Christi Beistand."

So traten die gährenden Elemente des Zeitalters in ihren beiden vorgeschrittensten Vertretern im Jahre 1520 an den Träger der kirchlichen Opposition heran. Hat dieser ihnen widerstanden? Hat er das ihm angetragene Bündniß abgelehnt?

---

[1]) **Melanchth. J. Hesso „Huttenus ad Ferdinandum Caroli fratrem proficiscitur, viam facturus libertati per maximos principes. Quid non speramus igitur?"** 8. Juni 1520. **Corp. Ref. I,** 201. — Vgl. auch **Huttenus Martino Luthero d. d. Mog.** 2 **Non. Jun.** 1520. **Münch III,** 576. **„Hodie ad Ferdinandum abeo. Quicquid ibi potero, nostro bono, non cessabo."**

[2]) **Hutt. Martino Luthero d. d. Mog. 2 Non. Jun.** 1520. Der Brief erschien zu Wittenberg in Druck, abgedruckt bei **Münch III,** 575—76.

IV.

„Im zwanzigsten Jahr", sagt Mathesius, „griff Doctor Luther mit großem Ernst und Eifer nach Gottes Wort des Papstes Hoheit und Kron und seinen schrecklichen Gewalt an, den er mit seinem Banne geübt, und fähet an, die alten löblichen Deutschen von der römischen und babylonischen Gefängniß als der rechte Samson zu erlösen" [1]). Es ist das Jahr 1520, in dem Luther seine aufregenden Flugschriften Von des christlichen Standes Besserung an den Adel deutscher Nation, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche ausgehen ließ. Er wendet sich zum ersten Mal an die Masse: er redet in der Sprache des Volkes, er hat den ausschließlich theologischen Standpunkt aufgegeben, seine Ideen berühren Kirche und Staat, die großen Fragen der Nation, seine Reformvorschläge stellen im politischen nicht minder, wie im kirchlichen Leben die durchgreifendsten Veränderungen in Aussicht. Rücksichtslos, mit unerhörter Kühnheit trägt er sie vor. Selbst vor Krieg und Aufruhr bebt er nicht zurück. „Ich beschwöre Dich", schreibt er an einen Freund, „wenn Du das Evangelium recht verstehst, so glaube ja nicht, daß dessen Sache ohne Tumult, Aergerniß und Aufruhr geführt werden könne. Du wirst aus dem Schwerte keine Feder, aus dem Kriege keinen Frieden machen: das Wort Gottes ist ein Schwert, ist ein Krieg, ist Zerstörung, ist Aergerniß, ist Verderben, ist Gift, und, wie Amos sagt, wie der Bär auf dem Wege und wie die Löwin im Walde, so tritt es den Söhnen Ephraim entgegen" [2]).

Es sind die Wirkungen des von seinen beiden stürmischen Freunden ausgegangenen neuen Impulses, die sich in dieser leidenschaftlichen Erhebung des Reformators ankündigen.

---

[1]) Mathesius l. c. fol. 16 b.

[2]) Luther an Spalatin, Februar 1520. De Wette I, 417.

Seit der Disputation von Leipzig hatte die Verbindung mit Männern, wie Crotus und Hutten, für Luther nichts Bedenkliches mehr. In der Aufregung, in welche er durch den Ausgang jenes Gesprächs versetzt worden, war er für die verwegensten Rathschläge empfänglich. Die inhaltschweren Mahnschreiben des Crotus aus Bologna fanden deshalb seinen ganzen Beifall: er ließ sie im Kreise seiner Freunde verbreiten und säumte nicht, alsbald dem eifrigen Verfechter seiner Sache jenseit der Alpen ein Antwortschreiben entgegenzusenden, obgleich Crotus selbst seine Rückkehr als nahe bevorstehend angekündigt hatte [1]). Mit Hutten trat Luther sogar noch früher in Verbindung, als dieser selbst den letzten entscheidenden Schritt gethan: schon im Mai 1520, als Hutten für seinen Verkehr sich noch der Vermittelung Melanchthons bediente, ließ Luther ihm Briefe zukommen [2]). An Sickingen schrieb er, wie Crotus gewünscht, nicht bloß einmal, sondern allem Anscheine nach wiederholt [3]).

Daß Luther eben aus diesem Verkehr den Muth zu jenem kühnen, rücksichtslosen Auftreten geschöpft hat, ist nach seinen eigenen Aeußerungen unzweifelhaft. Vor Allem war es der ihm von Crotus wie von Hutten in Aussicht gestellte Schutz

---

[1]) Vgl. Corp. Ref. I, 202; Mieg l. c. II, 12; Unsch. Nachr. Jahrg. 1723. p. 707.

[2]) Vgl. Luther an Spalatin 5. März 1520: „**Hutteno, Fabricio, Pellicano, Erasmo scriptum est ab utroque nostrum et multis aliis.**“ De Wette I, 445. An denselben am 31. März: „**Mitto literas, mi Spalatine, ad Huttenum, Siccingen, et Taubenheimum nostrum: tui quaeso sit officii, opportune eos curare.**“ l. c. I, 451. Auffallend, wie man diese Stellen hat übersehen können.

[3]) Vgl. De Wette I, 451, 460. — Alle diese Briefe an Crotus, Hutten, Sickingen sind verloren gegangen; nur den Inhalt des einen an Hutten gerichteten erfahren wir durch Cochläus: „**De quo (scil. Sickingen) scripserat occulte ad Ulrichum Huttenum suum Lutherus, se plus confidentiae erga illum gerere, majoremque in eo spem habere, quam habeat in ullo sub coelo principe.**“ **De Actis et scriptis Martini Lutheri. fol. 86 b.** — Ueber Huttens Verhältniß zu Wittenberg im Sommer 1520 vgl. auch **Corp. Ref. I, 201, 263, 264.**

der Ritterschaft, der ihn ermuthigte. „Franz von Sickingen", schreibt er an einen seiner Ordensgenossen, „verheißt mir durch Hutten seinen Schutz gegen alle meine Widersacher. Das Nämliche thut Silvester von Schauenburg mit einigen fränkischen Adligen. Ich habe einen schönen Brief von ihm. Nun fürchte ich Nichts mehr, sondern gebe schon ein Buch in deutscher Sprache gegen den Papst heraus von des christlichen Standes Besserung" [1]). „Silvester von Schauenburg und Franz von Sickingen", erklärt er mit der größten Offenheit in einem Schreiben an Spalatin, „haben mich von der Menschenfurcht befreit" [2]). Im Vertrauen auf den Schutz, den ihm die Herbergen der Gerechtigkeit — wie Hutten die Burgen seines Freundes nannte — zur Stunde der Gefahr gewähren würden, wagt er es, kühnlich seinen Gegnern Trotz zu bieten, Huttens Wahlspruch zu dem seinigen zu machen [3]), dem römischen Papst, dessen Gunst und Ungunst er jetzt verachtet, offen den Fehdehandschuh hinzuwerfen, „da nicht bloß in Böhmen, sondern mitten in Deutschland Männer seien, die sich seiner annehmen würden."

Aber Luther empfing von dieser Seite nicht bloß den Muth, offen und kühn mit seinen Ideen hervorzutreten: Huttens und Crotus' Einfluß erstreckte sich auch auf letztere selbst. Es ist bezeichnend, daß die Vorstellung, der Papst sei der Antichrist, eben durch die Lectüre jener Schrift bei Luther hervorgerufen wurde, mit der Hutten seinen Feldzug gegen Rom eröffnete [4]).

---

[1]) Luther an Voigt 3. August 1520. De Wette I, 475. Das Schreiben des Schauenburg d. d. Montag nach Corporis Christi bei Münch, Franz von Sickingen I, 173.

[2]) De Wette I, 469. „Quia enim jam securum me fecit Silvester Schauenberg et Franciscus Siccingen ab hominum timore, succedere oportet daemonum quoque furorem."

[3]) „A me quidem, *jacta mihi alea*, contemtus est Romanus furor et favor: nolo eis reconciliari nec communicari in perpetuum." Luther an Spalatin 10. Juli 1520 l. c. I, 466.

[4]) Vgl. De Wette I, 420.

Jener tiefe, leidenschaftliche Haß gegen Rom und Papst konnte erst da in ihm aufkommen, als Crotus und Hutten wetteiferten, ihm in heimlichen und öffentlichen Schriften die Versunkenheit und Schändlichkeit der Curie zu enthüllen [1]). — Indeß äußert sich ihr Einfluß noch bestimmter: es läßt sich sogar wahrnehmen, wie jeder von beiden in seiner eigenthümlichen Weise auf Luther eingewirkt hat. Es sind, kann man sagen, vornehmlich zwei Züge, die Luthers Auftreten im Jahre 1520 charakterisiren: die wegwerfende Verachtung gegen seine theologischen Widersacher und der Patriotismus, den er in seinen Volksschriften zur Schau trägt: mit Geringschätzung und Verachtung schreitet er gleichsam über die theologischen Gegner hinweg, um sich nunmehr mit seinem Anliegen an die Nation zu wenden. Wir sahen bereits, wie eben nach der ersten Richtung hin vorzugsweise Crotus auf ihn einzuwirken bemüht war, wie er durch die gehässigsten Schilderungen ihm mit dem Hasse zugleich die tiefste Verachtung gegen Prierias und seines Gleichen einzuflößen suchte, und wie dem entsprechend die Tactik war, die er ihm anrieth. Die Art und Weise, wie Luther 1520 seine Gegner zu behandeln anfing, zeigt, daß die Bemühungen des Crotus nicht erfolglos geblieben sind. Die verächtliche Abfertigung des Silvester Prierias, dessen dritte Streitschrift er selbst, mit einigen spöttischen Randglossen versehen, von Neuem herausgab, die Streitschrift gegen Latomus, den er durch witzige Ausfälle und komische Wortbildungen im Geschmack der Epistolae obscurorum virorum dem allgemeinen Gespötte preis gibt, lassen auf das unzweideutigste den Einfluß des Crotus und namentlich die Wirkung des bamberger Schreibens

---

[1]) Die Schilderung, welche Luther in der Vorrede zu dem liber tertius des Prierias von den römischen Zuständen gibt, erinnert den Leser unwillkürlich an die früher erwähnte des Crotus. Man vergleiche z. B. Luthers Aeußerung „Extincta in ea (Roma) jam dudum fides, proscriptum evangelium, exul Christus“ mit den früher angeführten Aeußerungen des Crotus über die römischen Zustände.

erkennen [1]). — Indeß dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß der Einfluß des Crotus so lange übersehen worden: er tritt in der That in den Hintergrund gegen die ungleich wichtigere, folgenreichere und auch wahrnehmbarere Einwirkung, die Luther durch Hutten erfuhr. Man muß gestehen: recht eigentlich vom Hauche des Hutten'schen Geistes ergriffen, schrieb Luther seine Flugschrift an den Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Sie ist sein offenes Kriegsmanifest gegen Rom, obschon nur wenige Bogen stark, die wichtigste Schrift des Reformators, nicht bloß wegen der Fülle neuer reformatorischer Gedanken, die sie entwickelt — Gedanken, welche die gesammte Hierarchie in ihren Grundlagen erschüttern — sondern weil er hier zum ersten Mal seinen Standpunkt entschieden in den nationalen Ideen nimmt [2]). „Lasset

---

[1]) Die Streitschrift des Prierias: **De juridica et irrefragabili veritate Romanae Ecclesiae Romanique Pontificis liber tertius, index quidem longissimus, sed brevissimum epithoma** gab Luther gleichzeitig mit dem Aufruf an den Adel heraus. In den beigefügten Randglossen versucht sich Luther zum ersten Mal, nach dem von Crotus aufgestellten Satze: **sunt novis erroribus nova confingenda vocabula,** in dem Gebrauch des **Colonialiter, Lovanialiter, Sylvestraliter** etc. Noch mehr verfällt er in diesen Ton in der Schrift gegen Latomus: **Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis Scholae sophistis redditae Lutheriana Confutatio,** die außer den crotinischen Wortbildungen **Magistraliter, Latomialiter, Latomaster** u. dgl. auch mehrere crotinische, dem bamberger Schreiben entlehnte Gedanken enthält. Der Einfluß des Crotus ist hier um so unverkennbarer, da eine frühere, denselben Gegenstand behandelnde Streitschrift gegen die Löwener, die noch vor dem Empfang des bamberger Schreibens verfaßt wurde, durchaus ernst und ruhig gehalten ist. — Cochläus, dem diese Neuerung in Luthers theologischer Kampfweise nicht entging, kannte ihre Quelle nicht, oder wollte sie nicht verrathen. Vgl. **De actis et scriptis ad a. 1520 fol. 22 b.** — Indem Crotus Luther seine Gegner verachten lehrte, gab er ihm die Waffen in die Hand, die dieser später gegen ihn selbst kehrte!

[2]) Abgedruckt in der Wittenb. Ausgabe von Luthers Werken Theil **VI,** 543—68. Die Dedication ist datirt vom Abend St. Joh. Baptistä 1520. Erschienen ist sie wohl erst Anfangs August. Vgl. De Wette **I,** 475. — Es ist bezeichnend für den Standpunkt der Geschichtschreibung des Sleidanus, daß er von dieser Schrift schweigt und Hutten **ad a.** 1523 mit wenigen

uns aufwachen lieben Deutſchen", ruft er aus, „und Gott mehr gehorchen, denn die Menſchen fürchten, daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die ſo kläglich durch das ſchändlich teufeliſche Regiment der Römer verloren worden." Er will die Nation befreien helfen von dem tyranniſchen unchriſtlichen Joche der Römer, rathend und ermunternd denen zur Seite ſtehen, „die da mögen und geneigt ſind, deutſcher Nation zu helfen, wiederum chriſtlich und frei zu werden, nach dem elenden, heidniſchen und unchriſtlichen Regiment des Papſtes." Sein Vorbild aber iſt Hutten. Es geſchieht im Geiſte Huttens, wenn er vor Allem den Stumpfſinn der tollen und trunkenen Deutſchen beklagt, mit dem ſie ſeither alle Erfindungen des römiſchen „Raubſtuhls" hingenommen [1]). Wie Hutten, ſo iſt auch ihm das Papſtthum eine drückende Fremdherrſchaft, eine nicht länger zu duldende politiſche Bevormundung deutſcher Nation. Auch er ſucht die alten kaiſerlichen Antipathien gegen Rom neu zu beleben. Huttens Flugſchriften haben zum größten Theile den Stoff geliefert, wenn Luther, der Mönch, ſo beredt über die finanzielle Ausbeutung der deutſchen Gutmüthigkeit durch Indulgenzen, Annaten, Palliengelder, Türkenzehnten, Pfründerverleihungen zu ſprechen weiß [2]). Es iſt unmöglich,

---

Worten abfertigt; „Inter alios Germaniae viros doctos, qui Luthero plurimum favebant, erat Ulrichus Huttenus Francus, nobili genere natus: is hoc anno sub exitum Augusti mensis, in Tigurinorum finibus mortem obiit. Extant quaedam ejus opuscula, quae magnam ingenii libertatem et acrimoniam ostendunt." Vgl. J. Sleidani de statu relig. et relp. comment. ed. Am Ende I, 214.

[1]) Die Dummheit und den Stumpfſinn der Deutſchen gegenüber den Betrügereien des Papſtes hebt Hutten mit beſonderer Vorliebe hervor; vgl. u. A. ſeine Vorrede zu der Schrift des Laurentius Valla. Münch II, 415. — Auch die „tollen und vollen Deutſchen" Luthers verdanken Hutten ihren Urſprung.

[2]) Seckendorf l. c. I, 112 iſt erſtaunt über die außerordentliche Sachkenntniß, die Luther hier entwickelt. „Deinde remedia expendit adversus luxum, avaritiam, Simoniam ecclesiasticam, omnesque Romanae curiae defectus, quos longo ordine recenset: ut tantam rerum peritiam, non

den Einfluß des Ritters zu verkennen, wenn von der Zerstörung, die Luthers Reformvorschläge über eine Reihe kirchlicher Institutionen verhängen, die Domstifter, als nothwendige Versorgungsanstalten für den Adel ausdrücklich ausgenommen werden [1]). Und tritt dieser nicht schon dadurch deutlich genug hervor, daß eben dem Ritterstande, dessen Organ Hutten in diesem Augenblicke war, das Werk der Reformation aufgetragen wird? „Gott gebe uns Allen", schließt der Aufruf, „einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirche das Beste zu thun!"

Fast drei Jahre hatte Luther seine Sache mit den Waffen theologischer Gelehrsamkeit verfochten, unbeirrt durch die zu seinen Gunsten wirksamen Elemente der nationalen Opposition: nun eignet er sie sich in ihrer radikalsten Gestalt an. Wohl erkannte er das Bedenkliche eines solchen Schrittes, wohlmeinende Freunde warnten ihn, aber Haß und Leidenschaft trieb ihn dazu, seine theologischen Ueberzeugungen rechtfertigten ihn. „Wir sind hier überzeugt", schrieb er in jenen Tagen an Lange in Erfurt, dem der Aufruf an den Adel einige Besorgniß erregte, „daß das Papstthum der Sitz des wahren und wirklichen Antichrists ist, und halten dafür, daß uns zur Hintergehung und zum Verderben desselben, um des Heiles der Seelen willen, Alles erlaubt ist" [2]).

---

nisi cum admiratione in homine monacho et scholae atque Cathedrae addicto cognoscere liceat." Eine Vergleichung der Luther'schen Schrift mit der **Trias Romana** würde das Erstaunen einigermaßen vermindert haben.

[1]) „Ich rede aber hie mit nichte von den alten Stifften vnd Thümen, welche on zweivel darauff sind gestifft, das, dieweil nicht ein iglich Kind vom adel Erbesitzer vnd Regierer sein sol, nach deudscher Nation sitten in denselben Stifften möcht versorgt werden, vnd alda Gott frey dienen, studiren und gelert Leut werden und machen." Wittenb. Ausg. **VI**, 561 **b**.

[2]) Luther an Lange 18. August 1520. De Wette **I**, 478.

V.

Es hatte im Sommer 1520 den Anschein, als würden Huttens Ideen in der Nation zur Herrschaft gelangen. Die Zustände im Reich konnten kaum günstiger sein. Das neugewählte Oberhaupt war noch abwesend und bei dem Mangel einer durchgreifenden Reichsregierung fanden demagogische Wühlereien jeder Art ein offenes Feld. Von Karl V. selbst hoffte die Bewegungspartei Gutes. Es liefen Gerüchte umher von einer Spannung zwischen Kaiser und Papst, der bald ein offener Kampf folgen werde [1]). Luthers Aufruf an den Adel hatte eine ungeheure Wirkung hervorgebracht: in wenigen Wochen wurden viertausend Exemplare vergriffen [2]). So weit ging der Theologe zwar nicht, daß er, wie Hutten gewünscht, geradezu seinen Wohnsitz unter der revolutionären Ritterschaft genommen hätte, aber er blieb doch dem Geiste, der sich in dem Aufruf an den Adel angekündigt hatte, getreu. Selbst die verwegensten Anschläge des Ritters schreckten ihn nicht zurück [3]). In den Flugschriften, welche er in der nächsten Zeit ausgehen ließ, entwickelte er eine Kraft und Fülle volksthümlicher Beredsamkeit, die Alles unwiderstehlich mit sich fortriß [4]). Ge-

---

[1]) Vgl. Cochlaeus l. c. 18 a. „Inter Carolum et Leonem non arctam fore amicitiam omnes arbitrantur", schrieb Hutten noch im November an Bucer (Zeitschr. für histor. Theologie Jahrg. 1855 p. 621), und an Luther sogar noch im December: „Futurum, nonnulli arbitrantur, magnae inter utrumque infensionis hoc tempore initium. Münch III, 618. So ganz grundlos waren jene Gerüchte nicht. Vgl. Ranke I, 372.

[2]) Vgl. De Wette I, 478, 480.

[3]) Billigte er doch sogar Huttens mörderische Anschläge auf das Leben des päpstlichen Legaten. „Gaudeo Huttenum prodiisse, atque utinam Marinum aut Aleandrum intercepisset" an Spalatin 13. Novbr. 1520. De Wette I, 523.

[4]) Der Absatz seiner Schriften war ungeheuer: „Nihil frequentius emitur, nihil cupidius legitur, nihil diligentius tractatur", schrieb Spalatin im September 1520 von Frankfurt aus an Mutian. Vgl.

räuſchloſer und weniger bemerkt diente Crotus, der Humaniſt, welcher inzwiſchen Bamberg mit Fulda vertauſcht hatte, der gemeinſamen Sache: als geheimer Agent. Seine Waffe war immer die namenloſe Satire geweſen: ſie blieb es auch jetzt [1]). Der Thätigſte war Hutten ſelbſt, der Unermüdliche. Nach jenem erſten Schreiben an Luther trat er ungeſäumt die Reiſe nach Brabant an, um den jungen Erzherzog für die Sache der Freiheit zu gewinnen. Die wenig verſprechende Aufnahme, welche er am brüſſeler Hofe fand, entmuthigte ihn nicht. Voll von ſeinen Entwürfen finden wir ihn nach ſeiner Rückkehr auf neuen Kreuz- und Querzügen in den Rhein- und Maingegenden. In Fulda hielt er mit Crotus abermals eine Zuſammenkunft [2]). Schon im Mai hatte er eine neue Schrift für „die gute Sache" veröffentlicht: eine Sammlung von Sendſchreiben aus der Zeit des großen Schisma's, die ihm in Boppard in die Hände gefallen war, nebſt einer Vorrede, „an alle Freien in Deutſchland" [3]). „Schon iſt die Axt an die Wurzel gelegt", verkündet er ihnen, „und ausgerottet wird jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, und des Herrn Weinberg ge-

---

Tertius lib. epp. Eob. C 5 a. Ein einziger Buchhändler verkaufte auf einer frankfurter Meſſe 1520 allein 1400 Exemplare von Luthers Schriften.

[1]) Er ſelbſt ſagt von dem Jahre 1520: „**Fuit mihi is annus inconstantissimus**", weil es ihm ſo wenig Ruhe vergönnt habe. Vgl. Crotus an Luther 5. December 1520, abgedr. in Unſch. Nachr. Jahrgang 1723 p. 708. Jedenfalls kurze Zeit nach dem bamberger Aufenthalt muß er das **Conciliabulum Theologistarum adversus Germaniae et bonarum litterarum studiosos Coloniae celebratum** (Münch **VI**, 377—89) geſchrieben haben, das ſich durch Inhalt und Auffaſſung als ſein Erzeugniß charakteriſirt: es gibt die Stimmung, in der er ſich in Bamberg befand, trefflich wieder.

[2]) „**Sedit mecum (Huttenus) Vuldae V dies, paucos post dies, ubi cum Hogstrato fuerat congressus.** Crotus an Luther l c. p. 707.

[3]) **De schismate extinguendo et vera ecclesiastica libertate adserenda epistolae aliquot mirum in modum liberae et veritatis studio strenuae. Cum Praef. ad liberos in Germania omnes.** Die Vorrede (bei Münch **III**, 561—64) iſt datirt **Inter equitandum VI Cal. Jun.** 1520 und ſchließt mit dem **Vive libertas! Jacta est alea!**

reinigt werden. Das ſollet ihr nicht mehr hoffen, ſondern in Kurzem mit Augen ſehen. Inzwiſchen ſeid guten Muths, ihr deutſchen Männer, und muntert euch gegenſeitig auf. Nicht unerfahren, nicht ſchwach ſind eure Führer zur Wiedererlangung der Freiheit" [1]).

Es war gewiß nicht zu verwundern, wenn man in Rom, wie gegen Luther, ſo auch gegen Hutten einſchreiten zu müſſen glaubte. Im Sommer 1520 empfing der Erzbiſchof Albrecht von Mainz, des Ritters bisheriger Gönner, ein päpſtliches Breve, das ihn, unter Hinweiſung auf Huttens kirchenfeindliche Thätigkeit, aufforderte, dem Treiben desſelben ein Ziel zu ſetzen und nöthigenfalls mit Strenge gegen ihn zu verfahren [2]). Dieſer Vorgang, über den Hutten ſelbſt die ungeheuerlichſten Gerüchte in Umlauf ſetzte [3]), ſteigerte ſeinen Ingrimm und Haß auf's Höchſte. Nun ſei es, ſchrieb er an einen Freund, mit ſeiner Milde zu Ende, denn er ſehe, daß die römiſchen Leuen nach Blut lechzten [4]). In einer Reihe von öffentlichen Sendſchreiben, die er im Monat September auf den Burgen ſeines Sickingen abfaßte, rief er die geſammte Nation, Kaiſer,

---

[1]) Münch III, 563.

[2]) Das Breve (datirt vom 12. Juli 1520) iſt abgedr. bei Mieg l. c. II, 47—48 und Münch III, 567—68. Die Ausdrücke ſind mild genug gewählt: **Hortamur circumspectionem Tuam .... ut talium compressa temeritate, quae in hanc sedem iniquis animis efferuntur, aut ad modestiam se convertant, aut ea in maledicos indicia severitatis tuae edantur, quae et ipsos et caeteros possint a tanta petulantia coercere.**"

[3]) Vgl. Luther an Spalat. 11. Sept. 1520. „**Hutten literas ad me dedit ingenti spiritu aestuantes in Rom. Pontificem, scribens se jam et litoris et armis in tyrannidem sacerdotalem ruere: motus, quod Pontifex sicas et venenum ei intentarit ac Episcopo Moguntino mandarit, captum et vinctum Romam mittere.**" De Wette I, 486. Das Breve ſagt davon Nichts. Luther war um dieſe Zeit nahe daran, ſich rückhaltlos mit Hutten zu verbinden. l. c.

[4]) **Hutt. Capitoni d. d. Gelnhausen 6 Jd. Aug.** Zeitſchr. für hiſt. Theol. 1855 p. 627. — Der ganze „päpſtliche Anſchlag auf Huttens Freiheit und Leben" beruht auf Huttens Ausſagen!

Fürsten und alle freien deutschen Männer auf, ihm gegen Roms blutige Anschläge beizustehen, nun endlich das entehrende, tyrannische Joch des Papstes, der nie Anderes, als das Verderben der Nation bezweckt, abzuschütteln. In dem Sendschreiben an den Kaiser — dem ersten in der Reihe — stellt er seine Sache als die des Kaisers dar, den Haß der Romanisten gegen ihn als eine Folge seiner kaiserlichen Gesinnung, des römischen Papstes Herrschaft als eine Schmach deutscher Nation, die auszutilgen Karl V. durch die göttliche Vorsehung berufen sei [1]). Noch leidenschaftlicher ist seine Sprache in dem zweiten Sendschreiben, das an Luthers Gönner, Friedrich den Weisen, gerichtet ist. „Kann diese Tyrannei noch ärger werden", ruft er ihm zu, „muß sie nicht zusammenstürzen? Aber wer soll dies bewirken? Gott! Freilich Gott, aber doch, wie immer, durch menschliche Hände. Und wie verhaltet ihr euch dabei, ihr Fürsten? — Was gibts Erbärmlicheres für unsere Nation, die Königin der Völker, als einem Fremden dienstbar sein und noch dazu müssigen Pfaffen! Lieber den Türken unterthan sein, die doch Männer sind!" Den Schluß bildet das Sendschreiben „an die Deutschen aller Stände", das er durch öffentlichen Anschlag bekannt machen ließ [2]). „Thut die Augen auf ihr Deutschen", so faßt er gegen das Ende den Hauptinhalt zusammen, „und sehet, wer es ist, der euch daheim beraubt und auswärts in üblen Ruf bringt, und von allem Unglück, allem Elend bei euch die Schuld trägt. Es sind die nichtswürdigen Ablaßkrämer, die heillosen Verkäufer von Gnaden, Dispensationen, Absolutionen und jeglicher Art von Bullen, die einen Handel mit heiligen Dingen in die Kirche Gottes eingeführt haben, während Christus Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaustrieb. Sie sind die

[1]) „Te singulari quadam erga patriam hanc misericordia et benignitate Christus misit, Carole Auguste, qui inspicias haec quique emendes." Münch III, 590.

[2]) Vgl. Münch V, 416.

Werkmeister alles Trugs, die Erfinder der Ränke, die Urheber der Knechtschaft und Gefangenschaft dieses Volks." — „Lasset uns zerreissen ihre Fesseln", schließt er mit den Worten des Psalmisten, „und von uns werfen ihr Joch!" [1])

Als Luther diese Sendschreiben durch Crotus empfing, meinte er, nun müsse das bisher unbesiegte Papstthum zusammenstürzen, oder der jüngste Tag stehe vor der Thür [2]). Gleichwohl ist außer Frage, daß er selbst durch seine letzten Flugschriften mehr zur Erschütterung desselben beigetragen, als Huttens aufregende Sendschreiben. Luther schrieb deutsch. Hutten hatte sich seither ausschließlich der lateinischen Sprache bedient: die Wirkung seiner Schriften blieb größtentheils auf die Gebildeten beschränkt. Dies konnte sich Hutten selbst nicht verbergen, und so faßte er im Herbst 1520 den Entschluß, wie er vorher schon im Geiste Luthers Bibelsprüche und Kirchenväter an die Stelle der classischen Autoren hatte treten lassen, so nun auch nach Luthers Vorgang, sich an die Nation in ihrer eigenen Sprache zu wenden:

Latein ich vor geschrieben hab,
Das was eim jeden nit bekannt:
Jetzt schrei ich an das Vaterland,
Teutsch Nation in ihrer Sprach,
Zu bringen diesen Dingen Rach [3]).

Noch vor Ablauf des Jahres erschien seine deutsche Klag und Vermahnung gegen den unchristlichen Gewalt des Papstes und der ungeistlichen Geistlichen [4]). Es ist eine Zusam-

---

[1]) Die Sammlung dieser Sendschreiben, zu denen noch zwei kleinere an Albrecht von Mainz und dessen Rath Sebastian von Rotenhan kommen — das an Luther ist verloren gegangen — erschien im October 1520. Abgedr. bei Münch l. c. III, 577—616.

[2]) Vgl. Luther an Spalatin 15. December 1520. De Wette I, 533.

[3]) Münch V, 66.

[4]) Clag vnd vormanung gegen dem übermässigem vnchristlichen gewalt des Bapsts zu Rom vnd der vngeistlichen geistlichen, durch Herren Vlrichen

menfaſſung alles deſſen, was er in ſeinen verſchiedenen lateiniſchen Schriften zur Aufregung der Nation veröffentlicht hatte, vielleicht die heftigſte unter ſeinen Schriften, „ein zorniger Spruch", wie er ſie ſelbſt nannte. Alles, was er jemals über Roms Sittenloſigkeit und Tyrannei, über römiſches Curtiſanenweſen und Deutſchlands Erniedrigung geſchrieben hatte, wird hier nachträglich auch dem gemeinen Manne in ſeiner Sprache vorgelegt, daran aber, ungeſtümer, als je zuvor, die Aufforderung geknüpft, jetzt endlich, nachdem die Sache der Nation zwei Sprecher gefunden — Hutten und Luther — ſich zu ermannen und Deutſchland von der Pfaffenherrſchaft zu befreien. Hutten trägt kein Bedenken, geradezu eine bewaffnete Erhebung der Nation zu fordern. Herzu, heißt es gegen Schluß,

Herzu ihr frommen Teutſchen all,
Mit Gottes Hilf der Wahrheit Schall!
Ihr Landsknecht und ihr Reuter gut
Und all die haben freien Muth!
Den Aberglauben tilgen wir,
Die Wahrheit wiederbringen hier,
Und d'weil das nit mag ſein in gut
So muß es koſten aber Blut[1]).

Eine zweite deutſche Schrift hat den Zweck, den Kaiſer, auf deſſen Beiſtand er auch jetzt noch hofft[2]), über ſeinen wahren

---

von Hutten, Poeten vnd Orator, der gantzen Chriſtenheit vnd zuuorann dem vatterland Teutſcher Nation zu nutz vnd gut ꝛc. in Reymens weyß beſchriben — wahrſcheinlich im November 1520 erſchienen. Abgedr. bei Münch l. c. V, 59—101. Ueber die Mißhandlung des Textes durch Münch vgl. Strauß II, 104.

[1]) Münch V, 98.

[2]) So heißt es in der Vermahnung l. c. 76:

So hoff ich zu König Carlus Muth,
Daß ſey in ihm ein teutſches Blut,
Und werd mit Ehren üben ſich
Dem Bapſt entgegen gewaltiglich
Und nehmen ab von ſeinem Fuß
Die Krone nit; ich hoff' er thu's u. ſ. w.

Beruf aufzuklären: ihm „aus Chroniken und Hiſtorien" vorzuführen, wie die deutſchen Kaiſer von den Päpſten noch nie Billiges, ſondern immer nur Verrath, Betrug und Undank erfahren haben [1]). Dann begann er ſeine frühern lateiniſchen Schriften in's Deutſche zu überſetzen. In Kurzem lag jene aufregende Geſpräch̃ſammlung vom April in deutſcher Bearbeitung dem Volke vor [2]). Auf dem Titelbilde erblickte man Luther und Hutten neben einander, als die beiden Helden der Nation.

Und das waren ſie in dieſem Augenblicke in der That. Schon erſchienen ſie auch in andern Flugſchriften vereint als die beiden von Gott erweckten Befreier des deutſchen Volkes [3]). Ihre Sache erſchien als die nämliche. War Luther durch Hutten in die Tendenzen der nationalen Oppoſition eingeführt worden, ſo trat andrerſeits bei Hutten der Einfluß der neuen religiöſen Ideen

---

[1]) „Anzoig Wie allwegen ſich die Römiſchen Biſchöff oder Bäpſt gegen den teutſchen Kayßeren gehalten haben", nach einer ſpätern Ausgabe abgedr. bei Münch V, 105 ff.

[2]) Bei Münch V, 157—365.

[3]) Vgl. Oratio ad Carolum max. Augustum et Germanos Principes pro Ulricho Hutteno eq. G. et Martino Luthero patriae et Christianae libertatis adsertoribus Authore S. Abydeno Corallo. Abgedruckt bei Münch VI, 520—30. „Quum eo prolaberentur res nostrae", heißt es im Eingang, „ut neque spes esset ultra potiundae libertatis, et rapiendi (von den Romaniſten) neque modus esset neque finis, providentia quadam et dei optimi maximi dispensatione haec aetas duos prudentissimos et eloquentissimos viros nobis produxit, *Martinum Luther*, praeter insignem eruditionem mirae pietatis, et *alterum Ulrichum Hutten*, equitem Germanum, militarem hominem, sed qui inter militandum etiam optimas literas non neglexerit: ut nescias, cui strenuius militaverit, bellone an litteris. His indignum simulque intolerabile visum est, qui diutius serviamus et jugum illud Pharaonicum nisi sunt abrumpere etc. l. c. 520—21. — Als Oreſtes und Pylades erſcheinen Luther und Hutten vereint in der Litaneia Germanorum (Vgl. Strauß II, 183); als die „zwen Gottes Botten" werden ſie gemeinſchaftlich dem Schutze des Kaiſers empfohlen in der „Kläglichen Klag an den chriſtlichen römiſchen Kaiſer Carolum von wegen Doctor Luthers vnd Ulrich von Hutten" bei Münch VI, 532—45.

von Tag zu Tag unverkennbarer hervor: seine Sprache wurde immer biblischer, seine Freiheitsideen nahmen immer mehr die evangelische Gestalt an. Das Erscheinen der päpstlichen Bulle gegen Luther versetzte diesen selbst kaum in größere Aufregung, als seinen geharnischten Bundesgenossen. Während Luther seiner Erbitterung in mehreren heftigen Invectiven gegen „die Bulle des Antichrists" Luft machte [1]), versah Hutten den päpstlichen Spruch mit einem Commentar, der ihn dem allgemeinen Hohne preis gab, und beschwor die Nation, die neue, durch Luthers Verdammung, dem deutschen Namen zugefügte Schmach nicht ungerächt zu lassen [2]). Da blieb auch der Dritte im Bunde, der Humanist, nicht zurück: in einer an Kaiser und Reich gerichteten Rede nahm Crotus den Verkünder der evangelischen Wahrheit gegen den römischen Löwen in Schutz [3]).

So vereinigten sich die religiöse, politische und humanistische Opposition zum gemeinsamen Kampfe gegen Rom. All' der Zündstoff, der im Laufe des letzten Jahrhundertes in der Nation sich gesammelt hatte, loderte jetzt in einer einzigen Flamme empor. Das von Rom unterdrückte Evangelium war die alle oppositionellen Elemente verbindende Losung geworden.

Und immer inniger wurde das Bündniß. Am 5. Decem-

---

[1]) Widder die Bullen des Endchrists. Von den newen Eckischen Bullen vnd Lugen u. a. Vgl. Wittenb. Ausg. VII, 49 ff. 99 ff. 133 ff.

[2]) **Bulla Decimi Leonis contra errores Mart. Lutheri et sequacium** bei Münch IV, 5—46. — **„Huttenus bullam postulavit salsissimis notis in Papam et varia in hanc rem meditatur"**, schrieb Luther darüber an Spalatin. De Wette I, 542.

[3]) **Oratio Constantini Eubuli Moventini de virtute clavium et bulla condemnatoria Leonis Decimi contra Mart. Lutherum ad Imp. Carolum ac Principes Germaniae** bei Münch VI, 504—18. Schon Burkhard (l. c. III, 312) und Panzer (Ulrich von Hutten in literar. Hinf. p. 204) hielten Crotus für den Verfasser dieser Rede. Daß Crotus einer so ernsten Sprache, wie sie in dieser Rede vorherrscht, wohl fähig war, zeigt das größere bologneser Schreiben hinlänglich, und in der häufigen Hervorhebung der Blindheit der Theologen, die Andern mit ihrem Lichte vorangehen sollten, erkennen wir den Lieblingsgedanken des Crotus wieder.

der 1520 richtete Crotus sein drittes größeres Sendschreiben an Luther[1]). In keinem der frühern hatte er die Größe und den hohen Sinn des Reformators so überschwenglich gepriesen, als es in diesem geschieht. Er nennt ihn den „heiligsten Hohenpriester", „den Evangelisten, den die himmlische Gnade diesem verdorbenen Zeitalter geschenkt", betheuert ihm auf's Neue seine unbedingte Anhänglichkeit und Mitwirkung[2]), nur Eins mache ihm Sorge: daß nämlich Luther in seinem evangelischen Eifer sich zu sehr den Gefahren aussetze, er ermahne ihn, mehr auf seine Sicherheit bedacht zu sein, sein theures Leben der Welt zu erhalten, denn eines solchen Mannes Verlust würde nicht so bald zu ersetzen sein. — Vier Tage später schrieb auch Hutten an „den unbesiegbaren Herold des göttlichen Wortes, Martin Luther, seinen theuersten Bruder und Freund"[3]). Zwar sei, eröffnete er ihm, der Aberglaube noch groß, aber ihn entmuthige das nicht. Eine feste Stütze habe ihre Sache in Franz von Sickingen gefunden, der entschlossen sei, Gut und Blut für die Wahrheit einzusetzen. Auch stehe derselbe bei dem Kaiser

---

[1]) **Epistola Croti Rubiani doctissimi ac pientissimi viri ad Doctorem Martinum Lutherum. Wittenbergae** 1521. 8°. (Wahrscheinlich durch Luther zum Druck befördert — jedenfalls ist der Druck ein Beweis, daß man in Wittenberg das Schreiben für sehr wichtig hielt). Abgedr. in den Unsch. Nachr. Jahrg. 1723 p. 704—8. Der Brief ist **d. d. Erfurdiae in pervigiliis Nicolai** 1520.

[2]) **„Lusimus quaedam de Brachio domini contra Brachium saeculare, quod invocant, qui nil impium non invocant."** Auf welche seiner Satiren er damit anspielt, ist nicht klar, merkwürdig nur, daß Hutten in seinem fast gleichzeitigen Schreiben an Luther (Münch **III**, 619) von einer seiner Schriften in den nämlichen Ausdrücken spricht: **simul saeculare brachium tracto.** — Uebrigens kann Crotus auch hier im Strome lutherischer Begeisterung den alten Humanisten nicht verläugnen, der durch die Hinweisung auf seine in der reuchlinischen Fehde gemachten Erfahrungen und besonders durch die gehässigen Ausfälle gegen die Cölner (**Colonienses** *mei* nennt er sie, während Eck **Eccius** *tuus* genannt wird) recht deutlich hervortritt.

[3]) **Verbi divini praeconi invictissimo, Martino Luthero, fratri et amico dilectissimo Ulrichus Huttenus S. Ex Ebernburgo V Jd. Dec.** 1520 bei Münch **III**, 617—20.

in hohem Anſehen und habe noch Hoffnung, daß Karl V. auf dem nächſten Reichstage die Treuloſigkeit der Päpſte einſehen und ſich von ihnen abwenden werde. Möge Luther inzwiſchen feſtſtehen und bei der Wahrheit ausharren. Das Verbrennen ſeiner Schriften, womit jüngſt päpſtliche Legaten den Anfang gemacht, ſchade ihm nicht, erhöhe vielmehr noch den Eifer der Ihrigen: in Mainz ſei Aleander faſt geſteinigt worden. Auf der Ebernburg ſei der Name Luther Allen ein ehrwürdiger. — Zugleich überſendet er ihm ſeine letzten Schriften[1]), die er bald durch neue zu vermehren verſpricht, und kündigt ihm ſeinen nahen Beſuch in Wittenberg an, denn nicht länger könne er ſich enthalten, einen Mann, den er ſo hochſchätze, von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen.

In dieſen Tagen that Luther den letzten entſcheidenden Schritt. Es war am 10. December 1520, als er vor dem Elſterthor von Wittenberg die päpſtliche Bulle nebſt den Decretalen, „weil ſie den Heiligen des Herrn betrübt", den Flammen übergab. „Hoch vonnöthen wäre es", äußerte er des andern Tages vor ſeinen Zuhörern, „daß der Papſt, d. i. der römiſche Stuhl ſammt allen ſeinen Lehren und Gräueln verbrannt würde."

VI.

Als Crotus das letzte Schreiben an Luther richtete, war in ſeiner äußern Lage bereits eine ſehr wichtige Veränderung vorgegangen. Im Herbſt 1520 hatte er Fulda verlaſſen, um ſeine alten, ſeit mehr als drei Jahre nicht geſehenen Freunde in Erfurt zu begrüßen. Es war im October, als Crotus hier

---

[1]) Hutten hofft, daß Luther ſeine Schriften in Wittenberg neu auflegen werde: „Quia suspicatus sum, scripta mea curaturum te denuo istic edi, mitto exemplaria emendatiora, unde describantur per notarium." l. c. III, 620.

ankam, eben um die Zeit der Rectorwahl: den Neuangekommenen wählte die Univerſität zu ihrem Oberhaupte[1]).

Der Vorfall zeigt, daß die Schule hinter ihren Zöglingen nicht zurückgeblieben war[2]). Immer zu Streit und Kampf bereit, war ſie ihnen bald auf den neugeöffneten Bahnen gefolgt.

Wohl hatten ſich Stimmen dagegen erhoben. Gerade die beiden Männer, deren Anſehen bisher in Erfurt entſcheidend geweſen war, Mutian und Erasmus, wurden durch die Vorgänge im Sommer 1520 zurückgeſchreckt und begannen umzulenken. Mutian zog ſich von Crotus, Erasmus von Hutten zurück[3]), beide zeigten ſich unzufrieden über Luthers leidenſchaftliches Auftreten[4]). Aber Mutian hatte bereits der Führerſchaft entſagt, und des Erasmus Mahnungen zur Mäßigung und Beſonnenheit wurden übertönt von Huttens und Luthers begeiſtertem Freiheitsrufe. Wozu Hutten ſchon das Jahr zuvor aufgefordert hatte: mitzuarbeiten an Deutſchlands Befreiung, dazu entſchloß man ſich, als Luther dieſelbe Sprache führte

---

[1]) Anno 1520 a natali Christiano 15 Cal. Novemb. Rector huic augustae Scholae Erphordianae vir humanitate pietateque insignis Joannes Crotus Rubianus bonarum artium Magister ac *sacrarum literarum professor* renunciatus est .... Biduo ante intraverat urbem Crotus salutandi veteres amicos ergo, reversus nuper ex Italia, quam ob ingenii cultum continuo triennio perlustraverat. Erf. Univ. Matr. ad a. 1520.

[2]) Es iſt bemerkenswerth, daß Crotus in ſeinen Briefen an Luther die erf. Univ. als „schola nostra“, die Erfurter als „Erffurdenses nostri“ bezeichnet.

[3]) Vgl. Crotus an Luther 5. Dec. 1520. Unſch. Nachr. 1723 p. 708. Hutten an Erasmus 15. Aug. 1520. Zeitſchr. für hiſtor. Theol. 1855 p. 630. Mutian hatte ſich von Hutten ſchon 1519 zurückgezogen, wenigſtens klagt dieſer darüber: „Quid ille istic vero Mutianus? in totum credo ex amicorum suorum albo Hutteni nomen ademit, ita nil scribit, nihil significatione etiam ulla testatur, quo non iratus mihi sit.“ Huttenus Eobano et Petrejo 3 Non. Aug. 1519. Münch III, 220.

[4]) Vgl. Lauze's Chronik in der Zeitſchrift für heſſ. Geſch. 2 Suppl. 2 Th. I, 122. Erasmus Rectori inclitae Scholae Erphurdiensis d. d. Lovan. prid. Cal. Aug. 1520. Erasmi Epp. p. 417.

und durch den Aufruf an den Adel, wie Lange ſagte, das Signal zum Angriffe gab. Der Eifer für die evangeliſche Wahrheit wird zum Eifer für die evangeliſche Freiheit, der Kampf gegen kirchliche Mißſtände zum Kampf gegen die römiſchen Curtiſanen und Unterdrücker der deutſchen Nation. Euricius Cordus ſpricht in ſeinen Epigrammen aus dieſer Zeit über Roms Ruchloſigkeit und Sünden gegen Deutſchland in einer Weiſe, die an die Hutten'ſche erinnert und ihr wenig nachgibt [1]). Eoban ſieht in den heutigen Römern die wahren Türken, gegen die man zuerſt die Waffen ergreifen müſſe, in der Geduld, mit der man bisher ihr Joch ertragen, die größte Schmach des deutſchen Namens, in Luther aber den „deutſchen" Mann, der die Nation von dieſer Schmach befreien werde. Luthers Sache iſt die nationale [2]). In dieſem patriotiſchen Gewande trat die

[1]) So in dem Epigramm an den in Rom weilenden Chriſtian Schroter:

„Num dignam rear obtigisse sortem,
Dum servum stabularius bidentem,
Et foedum strigilemque furcilemque
Exercens olidum colis fimetum
Et scabros miser expolis asellos?
Aut dum purpureum sequens galerum
Discissis caligisque calceisque
Sacrae pone legis cacata mulae?
Aut dum mille gregi notariorum,
Hoc est furibus additus cinaedis,
Romanensis et ipse nummisuga
Istos sacrilegos juvas Simones,
Qui nos ut rapidi lupi et leones
Imas excoriant adusque carnes?
Hoc tu cernere (proh fides) patique
Germanus potes, imo Christianus?" Opp. Cord. 132.

Vgl. auch De donatione Constantini l. c. 138 b. u. a.

[2]) Man vgl. namentlich ſeine in die Zeit des wormſer Reichstages fallenden Elegien an Jonas und Hutten. Eob. Farrag. II, 123 sqq. — Es wäre gar nicht undenkbar, daß der von einem patriotiſchen Humaniſten verfaßte Dialog Carolus von Eoban herrührte. — Die Wittenberger bezeichnet er um dieſe Zeit nur noch als libertatis assertatores und erwartete mit Ungeduld neue Thaten von ihnen. „Quando vero mittis ludum Vuittem-

evangeliſche Begeiſterung ungleich ſtürmiſcher auf, als früher: mit Huttens nationalen Ideen ſchien auch ſein unruhiger Geiſt in Erfurt eingezogen zu ſein. In Eoban erwacht von Neuem der alte Ungeſtüm der reuchliniſchen Zeit. Er will der friedlichen Muſe, der er bisher nachgegangen, entſagen, um ſich der kriegeriſchen zuzuwenden. Eine ungewöhnliche Aufregung bemächtigte ſich der Gemüther. Selbſt ruhigere Naturen wie Camerarius, Sturz, Draconites widerſtanden nicht. Es entſtand ein Zuſtand wild wogender Begeiſterung; die Worte Freiheit, Evangelium, Vaterland riſſen Alles mit ſich fort. Forchheim, Eobans Freund, und Lange, durch den Luther fortwährend mit den Erfurtern in Verbindung ſtand, traten mit aufregenden Predigten von der evangeliſchen Freiheit vor das Volk[1]). Des Jonas Eifer war grenzenlos. Wie ſehr hat Erasmus ſeine frühern Aufmunterungsſchreiben, die vorzugsweiſe eben an Jonas gerichtet waren, zu bereuen gehabt![2])

Bei einer ſolchen Stimmung blieb Crotus für ſeine Sache in Erfurt wenig mehr zu thun übrig. Er ſah ſich vielmehr bald veranlaßt, mäßigend und zügelnd aufzutreten. Er dachte nicht daran, die Sache der Nation durch ſtudentiſche Unord-

---

bergensium? cupio videre, quid effecerint communis libertatis strenui assertatores.“ Ad Camerarium. Lib. nov. epp. B 2 b.

[1]) Von welcher Art dieſe Predigten waren, geht aus Lange's eigenen Aeußerungen hinreichend hervor; um nicht wie ein ſtummer Hund zurückzubleiben, ſagt er, habe er rückſichtslos und ohne Schmeichelei gepredigt „et ita concionibus praefui, ut placeam multis, displiceam non paucis . . . In principum aulis tolerari forte assentatio potest, in ecclesiastica concione non debet.“ Vgl. Joan. Langi Erphurdiensis Epistola ad excell. D. Mart. Margaritanum Erphurdien. Gymnasii Rectorem pro literis sacris et seipso. 4°. Erf. 1521. A 2 b. — Dem Forchheim widmete Eoban bald für ſeine wackere Verkündigung der „Libertas illa nostra“ die Elegien auf Luthers Einzug in Erfurt.

[2]) Vgl. Erasmi Epp. p. 233, 434, 480, 550. Aus dem Briefe des Crotus an Petrejus Tert. lib. epp. F. 1 b. (vgl. De Wette I, 568) erſieht man, daß Jonas um dieſe Zeit zu Crotus in einem ſehr innigen Verhältniſſe ſtand.

nungen zu befördern, wie ſie ſo eben bei der Publikation der päpſtlichen Bulle vorgekommen: mit Strenge ſchritt er dagegen ein[1]). Auf ähnliche Weiſe hatte er früher Luther von dem Lärm theologiſcher Disputationen abgemahnt: von den Ausbrüchen jugendlicher Ausgelaſſenheit erwartete er ſo wenig Heil, als von dem Ausgange eines einzelnen theologiſchen Wortgefechts. Um ſo mehr aber war er darauf bedacht, in der bisherigen Weiſe auf die Geſammtheit der Nation einzuwirken: in Erfurt, in der Umgebung von feurigen Anhängern ſeiner Sache, durfte er ſich für die Zurückhaltung entſchädigen, die er das Jahr zuvor in Italien wegen der gefährlichen Nähe des Gegners hatte beobachten müſſen. Wir erfahren durch die Enthüllungen des Ungenannten, daß er zu keiner Zeit eifriger beſchäftigt war, durch anonyme Flugſchriften und Briefe, welche er nach allen Seiten ausſandte, die Nation im Sinne der Bewegung zu bearbeiten, als während ſeines erfurter Rectorats[2]). Mit

---

[1]) „Statum literarii ordinis, quem perturbatum invenit pro virili studuit pacare.“ E. U. M. ad a. 1520. In der Vorrede zu ſeinem Rechenſchaftsbericht ſpricht er ausführlich von den Pflichten der academiſchen Obrigkeit: „ita ejusdem prudentiae partes sunt, eam rebus gestis addere praemunitionem, ne vel negligentiae error, vel cujuspiam malevolentia, vel temporis injuria labem dedecoris magistratui unquam possit aspergere.“ Unter den Ausgaben werden auch die für ein gehaltenes Concilium de literis affixis seditiosorum juvenum aufgeführt. Liber rationum ad a. 1520. (M. S.).

[2]) Epistola Anonymi ed. Olearius p. 16. „Ibi primum, nescio quam expectans praedam, sparsisti varios occultos libros, ibi mittebas Epistolas et si verum fateri vis, in hoc eras totus, ut quam latissime spargeretur doctrina Lutheri. Nullum tunc Lutheranı veredarium (cf. Opp. Cordi f. 108) meliorem habebant, quam Crotum, et quamquam haec omnia non ideo faciebas, quod serio te afficerent ea, quae Lutherus pie ac pure de religione docet, faciebas tamen et omnino Lutheranarum et esse et haberi volebas partium.“ Daß ausſchließlich die kirchliche Seite ſeiner Thätigkeit hervorgehoben wird, bringt der Standpunkt und die Tendenz des Verfaſſers mit ſich. —

Luther ſtand er in offener, mit Hutten in geheimer Verbindung, nur für ihre Sache lebte er [1]).

Und auch dieſe ließen es währenddeß an ihrer Thätigkeit nicht fehlen. Luther eilte unaufhaltſam auf ſeinem Wege vorwärts, ſeit er durch die Verbrennung der Bulle die Brücke zur Rückkehr hinter ſich verbrannt. Hutten aber brütete auf der Ebernburg Tag und Nacht über des Volkes Befreiung. Im Januar 1521 veröffentlichte er eine neue Sammlung von Geſprächen von furchtbar aufregendem Inhalt [2]). Seine Pläne wurden immer verwegener, ſo daß ſelbſt Luther in einem Augenblicke eine Anwandlung von Furcht überkam [3]). Schon trug er kein Bedenken mehr, den Böhmen Ziska als das Vorbild eines Befreiers von den Gräueln römiſcher Pfaffenherrſchaft aufzuſtellen [4]). —

Es waren die letzten Anſtrengungen am Vorabende der Entſcheidung. Bereits ſeit dem October weilte Karl V. auf deutſchem Boden. Am 23. October empfing er in Aachen die Krone. Es mußte jetzt offenbar werden, ob der Kaiſer, Huttens Mahnungen [5])

---

[1]) Hutten ſchickte die im October veröffentlichten Sendſchreiben an Crotus, durch Crotus empfing ſie Luther. De Wette I, 533. Von dem Briefwechſel zwiſchen Crotus und Hutten, überhaupt von allen den Briefen des Crotus, die der Anonymus erwähnt, iſt uns Nichts erhalten.

[2]) **Dialogi Huttenici novi, perquam festivi. Bulla vel Bullicida. Monitor primus. Monitor secundus. Praedones.** Abgedr. bei Münch IV, 67—230. Die auftretenden Perſonen ſind: die deutſche Freiheit, die Bulle, Luther, Hutten, Sickingen u. ſ. w.

[3]) **„Nollem vi et caede pro Evangelio certari“**, ſchrieb er am 16. Januar an Spalatin, indem er Huttens Brief vom 9. December beilegte. De Wette I, 543. Freilich kömmt auch in Betracht, daß der churfürſtliche Rath nie mit Huttens Planen einverſtanden war, und auf ſeine Geneigtheit in dieſem Augenblicke ſehr viel ankam. Einige Wochen ſpäter (9. Februar) ſpricht Luther in einem Briefe an Staupitz von Huttens Thätigkeit wieder mit vieler Freude. De Wette I, 558.

[4]) **Monitor secundus.** Münch l. c. IV, p. 144.

[5]) Vgl. namentlich Münch l. c. V, 82:

Deß ſollt ein Hauptmann du allein
Anheber auch Vollender ſein ꝛc.

Gehör gebend, sich an die Spitze der Bewegung stellen, Deutschland von Rom befreien und Luthers Sache als die nationale zu der seinigen machen werde. Am 28. Januar 1521 eröffnete er den Reichstag von Worms, der über Deutschlands Zukunft entscheiden mußte. Noch hatte Hutten nicht alle Hoffnung aufgegeben, obgleich des Kaisers Benehmen von Anfang an seinen Wünschen nicht entsprach. O Karl, rief er dem in Worms Eingezogenen zu,

O Carle, Keyßer lobesam
Greiff du die sach zum ersten an,
Gott würts mit dir on zweyfel han![1]).

Es konnte als ein günstiges Vorzeichen angesehen werden, daß der Kaiser, im Widerspruch mit den Forderungen der päpstlichen Legaten, Luther vor dem versammelten Reichstag zu hören beschloß.

VII.

In den ersten Tagen des April trat Luther, der kaiserlichen Ladung folgend, seinen Gang nach Worms an.

Er glich einem Triumphzuge. Es war, als hätte die Nation in diesem Augenblicke noch einmal Alles aufbieten wollen, um Luther über seinen Beruf zu vergewissern. Gewiß haben die Huldigungen, welche er vom 2. bis zum 16. April empfing, dazu beigetragen, ihm jenes Selbstvertrauen zu verleihen, mit dem er in der entscheidenden Stunde auftrat. Nirgendwo waren sie glänzender, als in Erfurt[2]).

---

[1]) Vorrede zu der Schrift: Concilia wie man die halten soll ꝛc. Münch V, 371.

[2]) Vgl. die Luthers Einzug in Erfurt verherrlichenden Elegien Eobans in der Sammlung: **Habes hic Lector In Evangelici Doctoris Martini Lutheri Laudem Defensionemque Elegias IIII. Ad Jodocum Jonam Northusanum cum eodem a Caesare redeuntem Elegiam I. Ad Udalricum Huttenum Equitem Germanum ac Poetam nobilissimum De causa**

Es war am 6. April, als er hier ankam. Schon die bloße Kunde von seiner bevorstehenden Ankunft — Luther setzte seinen Freund Lange vorher davon in Kenntniß — hatte Alles in freudige Aufregung versetzt. Denn was konnte es für Crotus und die Seinigen Froheres geben, als Luther in ihrer Mitte zu sehen! „Nun frohlocke, erhabenes Erfurt", jubelte Eoban, „bekränze mit festlichem Laubwerk dein Haupt, denn siehe, es kömmt, der dich vom Schmutze reinigt, unter dem du so lange geseufzet" [1]). Die großartigsten Vorkehrungen wurden für seinen Empfang getroffen. Jonas, voll ungeduldigen Eifers, eilte ihm schon bis Weimar entgegen. Die Universität holte in feierlichem Zuge, vierzig Mann zu Pferde, an der Spitze Crotus als Rector, gefolgt von einer zahllosen Menge zu Fuß [2]), in Nohra, an der Grenze des erfurter Gebietes, den Kommenden ein. Crotus begrüßte ihn in begeisterter Anrede. Als den Feind der Bosheit redete er ihn an, er pries die Stunde glücklich,

---

Lutheriana Elegiam I. In Hieronymum Emserum Lutheromastiga conviciatorem Invectivam Elegiam I. 4°. (Am Ende: **Erphurdiae imprimebat Math. Maler mense Majo A. 1521.**) Mit einer Dedication an Forchheim d. d. **Vigil. S. Spirit.** Abgedr. in **Eob. Farrag. II, f. 116** bis 128. — Eine etwas seltsame deutsche Bearbeitung der vier ersten Elegien erschien von einem Ungenannten: D. Martin Luthers erhabene Reise durch Erfurth nach Worms. Nach alten römischen Uhrkunden (!) prosaisch geschildert. 1775. — Vgl. auch J. F. Möller, Alte Geschichten von Erfurt aus einer höchst merkwürdigen Zeit. Erfurt 1820.

[1]) l. c. A 2 a; **Eob. Farr. II, 116—117.**

[2]) **Nec mora, constratis in equis exire paramus,**
Quadraginta viri, caetera turpe pedes,
Quis numero referat, velut ad spectacla ruentes,
Quae soleant vulgo non nisi rara dari,
Ibamus, numeroque pares, cultuque decenti,
Tunc etiam facti Musica turba equites:
Instructo Princeps Crotus ordine duxit cuntes,
Gloria Musarum, deliciaeque Crotus.

l. c. A 4 a; **Eob. Farr. II, 118.**

die ihm den theuren Freund wieder zugeführt [1]). Auch Eoban ſtammelte einige Worte des Entzückens und der Bewunderung. Langſam bewegte ſich dann der Zug durch dichtes Volksgedränge der Stadt zu. Straßen, Thürme, Dächer und Mauern waren mit Menſchen beſetzt [2]). Jedermann wollte den gewaltigen Mönch ſehen. In den ihm wohlbekannten Räumen des Auguſtinerkloſters, bei ſeinem Freunde Lange, nahm er ſeine Wohnung [3]). Die ganze Stadt war in Aufregung. Alles ſtrömte zuſammen, als der Gefeierte auf die Bitten ſeiner Freunde am andern Tage — es war der weiße Sonntag — in der Kirche ſeines Ordens die Kanzel beſtieg [4]). Er predigte über den Grundgedanken ſeiner Lehre, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, von der Nutzloſigkeit der eigenen Werke, von dem unerträglichen Joche des Papſtthums und der Pflichtvergeſſenheit der Pfaffen, die aus Hirten ihrer Schafe, Peiniger der-

---

[1]) Tum Crotus haec placido pectore verba dedit:
Unice perfidiae censor, quae plurima nostro
Pesdidit oppressam tempore pene fidem,
Hoc coram vidisse tuosque agnoscere vultus,
Hoc est laetitiae non habuisse modum.
Et nobis nihil huc venit jucundius unquam
Vix aliquis superum gratior esse queat.

Ueber ſeine eigene Rede äußert er:

Hic ego nescio quid balba de nare loquutus
Elinguem plane sum ratus esse nefas.

l. c. A 4 a-b. Eob. Farr. II, 119.

[2]) Inde satis lento repetentes moenia passu
Jam plenum urbana plebe redimus iter;
Turba quidem populi promiscua cuncta tenebat
Strata, viam, turres, moenia, tecta, fores. l. c.

[3]) Vgl. Historia Vnd beſchreibunge des gantzen Lauffs vnd Lebens, wie nemlich ich Daniel Greiser etc. meinen curriculum vitae durch Göttliche gnad geführet habe. 4°. Dresden 1587. B. 1 b.

[4]) Quam cito de tota, stupor est, confluxit ab urbe
Visa magis nullo tempore turba frequens. —
Nec satis accepit venientes area templi,
Ante ipsas stabant milia multa fores.

l. c. B 1 a. Eob. Farr. II, 120.

ſelben geworden [1]). Seine Predigt wurde mit begeiſtertem Beifall aufgenommen. Weder Demoſthenes, verkündet der Dichter, noch der Beherrſcher des römiſchen Forums, noch Paulus, der Apoſtel, hat die Gemüther ſo ergriffen, als Luthers Predigt an den Ufern der Gera [2]).

Zwei Tage verweilte Luther in Erfurt, um die Huldigungen ſeiner Verehrer entgegenzunehmen. Stadt und Univerſität wetteiferten, ſeine Anweſenheit zu verherrlichen. Die Univerſität veranſtaltete ihm zu Ehren ein feſtliches Mahl [3]). Der Stadtrath überhäufte ihn, nach Eobans Bericht, mit Ehrenbezeugungen. [4]). Das Volk verehrte ihn wie einen Heiligen und glaubte ihn ſogar im Beſitz göttlicher Wunderkraft [5]). Es

---

[1]) Ain ſermon Doctor Martini Luthers, ſo er auf dem hinweg zu K. M. gen Wormbs zuziehen, auß bitt fürtreflicher vnd vil gelerter, on vorgenden fleiß oder ſonderliche ſtudierung in der eyl zu Erffurdt gethon. Anno 1521. 4°. s. l. et a. Erhard (Ueberlieferungen zur vaterl. Geſch. I, 38) führt noch zwei andere Ausgaben an, ſcheint aber, nach ſeinen Aeußerungen über den Inhalt zu ſchließen, keine geleſen zu haben: obgleich Luther die Worte des Evangeliums „Habt Friede“ zum Vorſpruch wählte, iſt doch vom Frieden ſehr wenig die Rede.

[2]) l. c. B 1 a. Eob. Farr. II, 119.

[3]) Vgl. Liber rationum ad rector. Croti. — Auch in der Matrikel gedenkt Crotus der Hinfahrt Luthers „qui primus post tot saecula ausus fuit, *gladio sacrae Scripturae* Rhomanam licentiam jugulare.“

[4]) Eob. Farrag. II, 121.

[5]) In Erfurt ſelbſt ſollte Luther ein Wunder verrichtet haben. Während der Predigt, die er bei den Auguſtinern hielt, entſtand in der überfüllten Kirche ein plötzliches Geräuſch. Alles gerieth in Unruhe und Beſtürzung. Nur Luther verlor die Geiſtesgegenwart nicht. „Seid ſtill“, ſprach er, „liebes Volk, es iſt der Teufel, der richtet ſo eine Spiegelfechterei an, ſeid ſtill, es hat keine Noth.“ „Und er bedräuete den Teufel“, berichtet der Chroniſt weiter, „und es ward gar ſtille.“ „Dieſes iſt, ſetzt ein anderer Chroniſt hinzu, das erſte Zeichen, ſo Luther that, vnd ſeine Jünger traten zu ihm und dienten ihm.“ Auch Greiſer l. c. B 1 b und Eoban l. c. II, 120 gedenken dieſes Wunders. Auffallend iſt nur, daß bei Luthers Predigt in Gotha ein ganz ähnliches Wunder geſchah. Vgl. Sagittarii Historia Gothana p. 423 und Tentzel Suppl. II hist. Goth p. 714.

waren Tage des Jubels und Entzückens: an die dunkele Zukunft dachten nur Wenige.

Der achte April war der Tag seiner Abreise. Unter den Segenswünschen Aller brach er auf. Die Stadt gab ihm den lanzenkundigen Stadthauptmann Hermann von Hoff als Begleiter mit [1]), die Universität den eifrigen Justus Jonas, der sich diese Ehre nicht nehmen ließ. Zwei Andere, Euricius Cordus und Sturz waren ihm bereits auf die Wahlstatt vorausgeeilt [2]). Crotus, welcher — zu Huttens größtem Schmerz — durch seine amtliche Stellung verhindert wurde, die Reise nach Worms zu unternehmen [3]), begleitete den Freund noch einige Stunden weit und ermahnte ihn beim Abschiede nochmals zur Ausdauer und Standhaftigkeit [4]). Das that auch Eoban. „Decke du auf", ruft er dem Scheidenden nach, „die römischen Ränke, die Schmach des Erdkreises. Das große Deutschland wird für dich in den heiligen Kampf treten. Ziehe hin und fürchte dich nicht. — Ist dir schon das Glück auf deiner Hin-

---

[1]) Vgl. Lossius Helius Eoban Hessus und seine Zeitgenossen p. 109, 110.

[2]) Nach den Angaben von Seckendorf, Strieder, Motschmann und Erhard wären auch sie im Gefolge Luthers nach Worms gezogen. Allein dies ist irrig: beide waren schon früher abgereiset. Sturz schreibt schon am 8. April von Köln aus (vorher schon aus Mainz) an Camerarius über Huttens Invectiven gegen Aleander, über Sobius ꝛc. Vgl. **Lib. nov. epp. D 6 b.** Auch Cordus schrieb damals von Köln aus an Camerarius und läßt sich in seinem Schreiben sehr bitter über die kölnischen Zustände aus: **„Nihil enim hic colitur praeter ossa serico, auro et gemmis implicata. Atque tam multa, ut omnia cadavera expilasse istos putes. Videres plebem supplicem hisce nugis se advolvere. Nihil hic dignum spectatu vidi praeter tres reges. Sed quos? Comitem Neuenarium, Caesarium et Sobium."** l. c. D 8 b. — Als Luther in Worms ankam, waren beide schon dort anwesend.

[3]) **Huttenus Jonae d. d. 15 Cal. Maj. ex Ebernb. „Crotum autem meum infelix magistratus, quo minus et ipse conjiceret se in optabile discrimen detinuit. Utinam vobiscum abripuissetis procul dubio volentem."** Opp. Hutt IV, 293.

[4]) **Epistola Anonymi ed. Olearius p. 16.**

fahrt ſo hold, ſo wird, ahnt dem Dichter, noch viel glänzender der Ruhm deiner Rückkehr ſein“ [1]).

Doch dieſes Mal täuſchte den Dichter ſeine Sehergabe.

Die Hoffnungen, welche die Bewegungspartei, vor Allen Franz von Sickingen, bis auf den letzten Augenblick auf den Kaiſer geſetzt hatte, erwieſen ſich als nichtig. Innere Ueberzeugungen und äußere Rückſichten vereinigten ſich bei Karl V., um ihn den Planen derſelben fern zu halten, und die drohende, herausfordernde Haltung, die ſie eben während des Reichstages annahm [2]), mußte ihn vollends zurückſtoßen. Die pöbelhaften, mit wilden Drohungen gemiſchten Schmähungen, womit Hutten in dieſen Tagen die beiden in der Nähe des Kaiſers weilenden päpſtlichen Legaten und die in Worms anweſenden Kirchenfürſten überſchüttete, ſowie die herausfordernde Sprache, welche er in den neuen für Luther, den Vertreter der Freiheit und des Vaterlandes [3]), an den Kaiſer gerichteten Sendſchreiben führte, zeigten dieſem den Abgrund, in den ihn das Bündniß mit den revolutionären Elementen ſtürzen werde [4]). Schon

---

[1]) **Elegia ad Martinum Erphurdia abeuntem l. c B 3 a–4 a Eob. Farr. II,** 122. Er rechnet noch auf des Kaiſers Beiſtand:

„Fulmina pontificis nil admirabere, nam te
Jamdudum sensit, quantus in arma ruas.
Tu modo summorum regum clarissime sanguis,
Auguste his coeptis Carole dexter ades.“ l. c.

[2]) Nach Cochläus, der auf dem Reichstage anweſend war, fürchtete man in Worms ſogar eine Sprengung des Reichstages durch die Revolutionspartei, deren Hauptſitz die Ebernburg war. „Unde fiebat, ut nihil expectaretur certius, quam gravis et cruenta contra Caesarem omnemque Clerum seditio. Sed aetas bonitasque Caesaris ac principum diligentia proclives in seditionem animos cohibuerunt.“ De actis et scriptis Mart. Lutheri.

[3]) „Quid aliud enim habet Lutheri causa, quam et nostrae libertatis oppressionem et tui status convulsionem, dignitatis proculcationem?“ Ad Carol. Imp. pro Luth. Exhort. Münch IV, 278.

[4]) Ulrichi ab Hutten eq. Germ. in Hieronym. Aleandrum et Marinum Caracciolum Oratores Leonis X apud Vormaciam Invectivae singulae. In Cardinales, Episcopos et sacerdotes, Lutherum Vormaciae

hatte er der Bewegungspartei seine Abneigung unzweideutig zu erkennen gegeben.

Unter diesen Umständen war der Ausgang vorauszusehen.

Am 16. April kam Luther unter dem Jubel der Seinigen in Worms an. Euricius Cordus verherrlichte seinen Einzug durch ein Festgedicht [1]). Hutten, der auf der nur sechs Meilen entfernten Ebernburg über die Vorgänge in Worms sofort Kunde erhielt, begrüßte schon des andern Tages in einem Schreiben „den unüberwindlichen Evangelisten, den heiligen Freund": er redet zu ihm nur noch in der Sprache der Bibel, wünscht ihm Standhaftigkeit und versichert ihn seiner Treue bis zum letzten

---

oppugnantes Invectiva. Ad Carolum Imp. pro Luthero Exhortatoria. Abgedr. bei Münch IV, 239—88. Ad Carol. Imp. Epistola altera bei Burkhard II, 203. Die letztere ist datirt Ex Ebernburgo 6 Jd. April. 1521. Dem Aleander droht er: omne adhibebo studium, ut qui furore, amentia, scelere, iniquitate gravis accessisti, vita inanis hinc efferaris (p. 244), den Marinus redet er an: omnium, qui unquam furati sunt hic, furacissime! omnium raptorum violentissime, omnium impostorum vaferrime, astutissime, iniquissime, sceleratissime! (p. 250). Die Invective gegen die Prälaten schließt mit der Drohung „Certe profecto innocentis viri (Lutheri) damnationi capita vestra consecrata sciatis!" (p. 271). In dem ersten Sendschreiben an den Kaiser heißt es: „Spes fuit, Romanum te a nobis jugum ablaturum. Dii faxint meliora sint, quae sequentur hoc principium" (p. 284). — Luther spricht mit sichtlicher Freude von diesen „galeritae upupae." De Wette II, 9.

[1]) Jubilum M. Luthero Vormatiam ingredienti acclamatum. 1521. 4°. Vgl. Strieder, Hess. Gelehrtenler. II, 291. Gleichzeitig wünscht er dem Kaiser Glück, macht aber dies, wie Hutten, von der Behandlung der luther. Sache abhängig:

„Hoc fiet, pius ille si Lutherus,
Coram te modo qui citatus adstat,
Servetur, quod et orat audiatur,
Nec des tam faciles benignus aures
Vafris fraudibus Ausonum Sinonum.
Quaerunt interitum tuae salutis,
Et tantum sibi consulunt, videbis.
Hoc praedicere me tibi memento
Vatem Laocoonta dive Caesar." Opp. Cordi 151.

Athemzuge [1]). Auch an Justus Jonas schrieb er voll Freude und Anerkennung, daß dieser sich mit Luther in die Gefahr begeben [2]). Am Abende desselben Tages fand Luthers erstes Verhör in der Reichsversammlung statt, vierundzwanzig Stunden später das zweite. Luther bewies die Standhaftigkeit, die ihm seine Freunde gewünscht hatten: den Aufforderungen zum Widerruf, den ernsten, wie den freundlichen, setzte er den beharrlichsten Widerstand entgegen: er vernahm das Wort, daß Kaiser und Reich wissen werden, wie mit einem Ketzer zu verfahren.

Wie ergrimmte Hutten, als ihn Luther von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzte! Pfeil und Bogen, Degen und Büchsen hielt er für nothwendig, um der Raserei der teuflischen Rotte ein Ziel zu setzen. „Doch du, bester Vater", antwortete er ihm auf der Stelle, „wanke nicht, laß dich nicht erschüttern. Mögen jene schreien, rufen, rasen. Tritt du furchtlos hin vor die Ungeheuer. Es wird dir nicht an Vertheidigern, nicht an Rächern fehlen" [3]). „Bin ich losgebrochen", fügt er gegen Schluß hinzu, „dann sollst du sehen, daß auch ich den Geist nicht verleugnen werde, den Gott in mir erweckt hat."

Noch einmal schrieb Luther von Worms aus an Hutten, gab ihm Kunde von der unwürdigen Behandlung, die er erfahren, von dem kaiserlichen Verbote, auf dem Heimwege zu predigen [4]), dann reisete er ab (26. April).

---

[1]) **Martino Luthero, Theologo, Evangelistae invictissimo, amico sancto. Ex Ebernburgo** 15 **Cal. Maj.** 1521. „**Exaudiat te Dominus in die tribulationis. Protegat te nomen Dei Jacob. Mittat tibi auxilium de sancto et de Sion tueatur te etc. etc.**" Nur in dem: **Et ne cede malis, sed contra audentior ito** kommt der alte Humanist wieder zum Vorschein. Münch IV, 297—98.

[2]) **Hutt. Jodoco Jonae d. d.** 15 **Cal. Maj.** 1521. Münch IV, 293. — Beide Briefe kamen jedenfalls noch vor dem zweiten Verhör an.

[3]) **Martino Luthero, Theologo, Evangelistae invictissimo, amico S. Ex Ebernb.** 12 **Cal. Maj.** 1521. Münch IV, 299—300. Luthers Brief, auf den sich Hutten bezieht, ist verloren gegangen.

[4]) Vgl. **Hutt. ad Bilib. Pirckheimer. d. d. Ebernb. Cal. Maj.** 1521. Münch IV, 375—77. Auch dieser Brief Luthers ist verloren gegangen.

Huttens und der Seinigen Wuth kannte jetzt keine Grenzen mehr. „O der über alle Maßen verabscheuungswürdigen Bosheit!“ schrieb er am 1. Mai an Pirckheimer, „Das sind die christlichen Fürsten! Was werden die fremden Nationen sagen! Ich fange an, mich meines Vaterlandes zu schämen“ [1]). Cordus hielt den Arm eines neuen Alciden für nothwendig, um die Tenne des Herrn zu reinigen [2]). Eoban war außer sich vor Zorn, als er in Erfurt von dem Geschehenen erfuhr. „Saget an, ihr Großen Deutschlands“, rief er aus, „einst die Tapfersten, empfindet ihr keine Scham, daß solches bei uns geschieht. Römische Feiglinge, des Verderbens Brut, dürfen es wagen, auf eurem Boden Recht zu sprechen! Könnt ihr es dulden, daß elende Sclaven euch Gesetze vorschreiben!“ [3]) Auf Hutten allein beruhten noch seine Hoffnungen. Ihn forderte er jetzt auf, den Erwartungen zu entsprechen, die man so lange von ihm gehegt, der Befreier der Nation zu werden, im Bunde mit Sickingen für Luther und die deutsche Freiheit zu den Waffen zu greifen. Nicht länger sei zu ertragen das Joch der Papisten. Deutschlands Ruhm und Freiheit wiederherzustellen, rufe Hutten jetzt das Schicksal [4]).

Und daran dachte Hutten selbst in diesem Augenblicke ernstlicher, als jemals. „Entweder“, schrieb er dem mahnenden

---

[1]) l. c. p. 275—77.

[2]) Opp. Cordi 151 b.

[3]) Ad Justum Jonam Theologum cum Martino redeuntem a Caesare. Eob. Farr. II, 123.

[4]) Ad Hulderichum Huttenum Equitem ac Poetam, ut Lutheri causam adserat.

Adsere nunc fortissime eques, doctissime vates,
Qua debes dextra vindice, quaque potes.
Adsere germanum juvenis Germane Lutherum!
Te duce libertas nostra tuenda fuit.
Libertas strygibus, quae nunc oppressa Papistis,
Heu nimium longo servit in exilio etc. etc.

Eob. Farr. II, 124—126. Abgedr. mit Huttens Antwort bei Münch IV, 309—317. — Ein noch heftigeres Mahnschreiben erging an Hutten von Busch.

Freunde zurück, „wird mein Schwert die Freiheit wiederherstellen, oder ich wenigstens will als Freier sterben“ [1]).

Aber Huttens Zeit war vorüber.

VIII.

Der Reichstag von Worms bildet in der Geschichte der Reformation einen entscheidenden Wendepunkt. An eine nationale Durchführung derselben, eine religiöse und politische Umgestaltung Deutschlands, wie sie den Stimmführern im Jahre 1520 vorschwebte, war seit dem Erlaß des wormser Edicts nicht mehr zu denken. Das Band, welches die gährenden Elemente vereinigte, begann sich zu lockern. Evangelium und Freiheit deutscher Nation hören seit 1521 auf, identisch zu sein. Luther kehrt auf den rein theologischen Standpunkt zurück, den er im Sturme des Angriffs verlassen. Durch die Fürsorge seines Landesherrn der Vollstreckung der Reichsacht und damit zugleich dem verhängnißvollen Verkehr mit Hutten entzogen, bereitet er sich auf der Wartburg für eine neue Wirksamkeit vor, die schroff genug gegen die frühere absticht [2]). Hutten verliert sich von nun an auf den Bahnen eines verwegenen politischen Abentcuerers: Aussicht auf Erfolg haben seine Plane nicht

---

[1]) Münch IV, 314.

[2]) Am schroffsten, und gewiß übertrieben, spricht sich Thomas Münzer über Luthers Verhältniß zu der revolutionären Reichsritterschaft aus: „Daß du zu Worms vor dem Reich gestanden bist, Dank hab der teutsche Adel, dem du das Maul also wol bestrichen hast und Honig gegeben. Denn er wähnte nicht anders, du würdest mit deinem Predigen Böhmische Geschenke geben, Klöster und Stift, welche du jetzt den Fürsten verheissest. So du zu Worms hättest gewankt, wärest du ehe erstochen vom Adel worden, denn los gegeben, weiß doch ein Jeder.“ Vgl. Hoch verursachte Schutzrede vnd antwort wider das Geistlose Sanfft lebende fleysch zu Wittenberg. 1524. Bei Strobel Thomas Münzer p. 166. — Auch Erasmus spielt auf Luthers Verhältniß zur Reichsritterschaft an, wenn er an Pirckheimer schreibt: „Qui sic scribunt, qui sic minantur, debeant habere paratas copias, si voluissent esse incolumes.“ Vgl. Bilib. Pirckheimeri opera ed. Goldast p. 272.

mehr. In Wittenberg wird sein Name nach dem Jahre 1521 kaum noch genannt [1]). Crotus aber, der Streiter mit den Waffen des Humanismus, erlebte noch während des wormser Reichstages in Erfurt den Anfang einer Bewegung, welche auch die Illusion von der Gleichartigkeit der kirchlichen und humanistischen Neuerungsbestrebungen gründlich zerstörte [2]).

---

[1]) Es ist ein Unrecht, das Hutten von den meisten Reformationshistorikern angethan wird — und auch sein neuester Biograph hat es nicht ganz wieder gut gemacht — daß seine Einwirkung auf Luther und Gang der Reformation im Jahre 1520 übersehen oder geringschätzig beurtheilt wird. Von Sleidanus war bereits die Rede, noch geringschätziger urtheilt über Huttens Thätigkeit Seckendorf l. c. p. 131. Den richtigen Platz dagegen weiset ihm Cochläus an. Unter den Neuern haben Meiners (Lebensbeschr. berühmter Männer Bd. III) und Jarke (Studien u. Skizzen p. 134 sqq.), dem Meiners das Material liefert, Huttens Verhältniß zu Luther nach Gebühr hervorgehoben, doch gehen beide von einigen irrigen Voraussetzungen aus.

[2]) „Renovatur mihi memoria vetus de tragoedia Reverendi Kapnionis", schreibt er noch 1520 an Luther und spricht von Hochstraten, als dem „sceleratus dux Coloniensium." Unsch. Nachr. 1723, p. 706, 7. Die reuchlinische und lutherische Angelegenheit hingen bei ihm innig zusammen.

Drittes Capitel. Das Pfaffenſtürmen.

„Plebejo tandem victus amore Deus!“
Cordus.

I.

Während die Univerſität die Sache des Evangeliums mit leidenſchaftlicher Hitze verfocht, hatte dasſelbe auch bei der ſtädtiſchen Einwohnerſchaft Anklang und Beifall gefunden. In Luther war, wie Eoban ſagt, „der von der Stadt erſehnte Apoſtel“ erſchienen [1]).

Erfurt hatte an der allgemeinen Gährung, welche das ſtädtiſche Leben jener Zeit durchzog und allwärts der neuen Predigt in den Städten ſo frühzeitig Aufnahme verſchaffte, in reichlichem Maße Antheil. Seit mehr als hundert Jahren bildete die Auflehnung gegen das biſchöfliche Regiment, der Kampf gegen den Erzbiſchof von Mainz die Hauptangelegenheit der Stadt. Faſt das ganze öffentliche Leben bewegte ſich um dieſen Kampf, alle Verhältniſſe wurden davon berührt. Die Chroniken jener Jahre erzählen von Nichts ſo häufig, als von den mainzer „Irrungen.“ In den bitterſten Ausfällen gegen den Erzbiſchof gab ſich die allgemeine Stimmung kund [2]).

---

[1]) Eob. Farrag. II, 121. „Cupidae nam venit Apostolus urbi.“

[2]) Nicolaus von Siegen ſchildert die Stimmung der Erfurter, indem er ſie redend einführt: „Libenter, immo libentissime essemus et facere vellemus ut bone oves et subditi, si haberemus pium atque fidelem pastorem. Nunc vero, immo et rerum magistra experiencia docet et sepius docuit: esse pastorem et nil solacii nichilque pabuli ovibus impendere, nil nisi aurum et argentum querere, semper lanam capere et a lupis nunquam defendere, frequenter non tantum lanam, sed et carnem dirumpere atque devorare, sed parum aut nil consolacionis, parum pietatis impendere; qualis est iste pastor!“ „Laus deo“, fügt der fromme Mönch hinzu, „quod sum monachus, neque indigeo neque

Lieber entschloß sich die Stadt zu wenig ehrenvollen Zugeständnissen an das Haus Sachsen, als daß sie dem Mainzer den gebührenden Gehorsam geleistet hätte! Die Annäherung, welche durch die Vorgänge von 1509 herbeigeführt wurde, war von kurzer Dauer; die alte Verbindung mit Sachsen wurde erneuert und wurde inniger, als je zuvor. Es half Nichts, daß der Kaiser Maximilian 1516 in mehreren scharfen Mandaten [1]) der erfurter Bürgerschaft ihre Pflichten gegen Mainz in Erinnerung brachte und die Verbindung mit Sachsen untersagte.

Wer da weiß, wie gerade die Opposition der Städte gegen die bischöfliche Gewalt allenthalben der Reformation so wichtigen Vorschub geleistet hat, wird die Bedeutung des mit so großer Heftigkeit und Ausdauer gegen Mainz geführten Kampfes zu würdigen wissen. Eine eigenthümliche Verknüpfung der Dinge mußte dazu dienen, diese noch zu erhöhen. Zeitgenossen haben in dem wittenberger Ablaßbekämpfer das Werkzeug sächsischer Eifersucht gegen den bei den Erträgen des Ablasses betheiligten Churfürsten von Mainz zu erkennen geglaubt. Nicht zu läugnen ist, daß die Irrungen zwischen Sachsen und Mainz in der ersten Zeit auf den Gang der Bewegung von Einfluß gewesen sind. Eben durch die erfurter Angelegenheit waren sie herbeigeführt worden: auf das innigste schien das Interesse der Stadt mit dem Handel des sächsischen Mönches verbündet.

Aber noch wichtiger und für die Aufnahme der neuen

---

debeo esse judex istorum: sed veniet tempus, quando omnes stabimus ante tribunal justi judicis et tunc apparebit —. Chronic. Ecclesiast. p. 483, 4. Ad a. 1490.

[1]) Abgedr. bei Falckenstein Alt-Mittel- und Neue Historie von Erffurth I, 568 ff. Crotus empfing in Italien sogar die Nachricht, daß die Stadt sich förmlich an Sachsen ergeben. Vgl. Crot. ad Urb. Bonon. 1518. Alt lib. epp. K 2 a. — 1521 folgte ein neues kaiserliches Mandat gegen die Stadt, weil der Rath eigenmächtig, ohne Wissen und Bewilligung des Churfürsten von Mainz Steuern ausgeschrieben hatte. Abgedr. bei Falckenstein l. c. I, 580.

Lehre wirkſamer war das Verhältniß, in dem die Bürgerſchaft zu der einheimiſchen Geiſtlichkeit ſtand.

Der anticlericaliſche Geiſt, der ſich nach Außen in dem Kampfe gegen Mainz zu erkennen gab, herrſchte auch im Innern der Stadt. Die alte Ehrfurcht vor dem geiſtlichen Stande war verſchwunden. Reibungen zwiſchen Rath und Geiſtlichkeit waren an der Tagesordnung. Die Privilegien und Exemtionen des Clerus, einſt der Ausdruck der dem Stande gezollten Verehrung, ſchienen eine drückende Laſt, eine Beeinträchtigung der ſtädtiſchen Wohlfahrt, ſeine reichen Einkünfte erregten Anſtoß und Aerger. Die Abgabenfreiheit der Geiſtlichen wurde um ſo ſchwerer empfunden, als bei den finanziellen Bedrängniſſen der Stadt die Laien mit Steuern überbürdet wurden [1]). Man rechnete den geiſtlichen Herrn ihre Einnahmen nach und war empört, daß Nichts davon dem verſchuldeten Gemeinweſen zu Gute komme. Schon mehrmals hatte ſich der Rath dadurch zu helfen geſucht, daß er ſie gewaltſam zu den Auflagen herbeizog, oder

---

[1]) Dies namentlich hebt der ungenannte Verfaſſer des Gedichtes über den Pfaffenſturm hervor:

Vnd als nun dem zu helffen wer
mit radt, kunſt, gelt vnd ander meer,
Solt man die pfaffen ſytzen lan
vnd nit vmb hilff auch ſinnen an.
Man ſolt in geben zinß vnd rendt,
obgleich vergieng, das got abwendt,
Stat, börffer, flecken, gmayner nutz,
dannocht wellen ſy bitten trutz,
Sy wernß bapſtes vnderthan,
der ſy im ſchutz frey halten kan,
des rats gelayt dörfften ſy nicht,
ich main es ſey kain falſch gedicht,
der ſchimpff hat ſy gerawen wol,
jn iſt geſteckt ain ander mol u. ſ. w.

Ain new Gedicht wie die gayſtlichait zu Erffort in Dhüringen Geſturmbt iſt worden kurtzweylig zu leſen. Anno 1521. 4°. (Am Ende: Geben vnd geendt zu Weßel) A 2 b. — Ueber den Steuerdruck der Bürger vgl. Falkenſtein l. c. I, 425, 444, 448, 572 und Gudenus Hist. Erf. p. 214. —

ſich geradezu Eingriffe in geiſtliches Eigenthum erlaubte[1]). Vorzugsweiſe waren die zahlreichen religiöſen Genoſſenſchaften ſolchen Anfeindungen ausgeſetzt. Man zählte in der Stadt zwölf verſchiedene Orden, acht männliche, vier weibliche[2]), ihre weitläufigen, zerſtreut liegenden Gebäulichkeiten nahmen einen guten Theil der Stadt ein: redende Zeugen der Frömmigkeit der früheren Jahrhunderte. Aber was der fromme Eifer der Vorfahren gegründet, war den Nachkommen ein Gegenſtand des Anſtoßes geworden. Der gemeine Mann murrte über die Reichthümer und die Ueppigkeit der Mönche; lüſtern blickte der Rath nach den ausgedehnten Beſitzungen der Klöſter hinüber: in dem Umſichgreifen der Klöſter glaubte er die Urſachen der allgemeinen Verarmung zu erblicken. Schon hatte er durch geſetzliche Verordnungen der Vermehrung des Kloſtervermögens ein Ziel zu ſetzen geſucht. Die neue Regimentsordnung von 1510 ſetzte feſt, daß der Rath vor Allem beim Papſte darum einkommen ſolle, daß in Zukunft Erbſchaften an liegenden Gütern den Klöſtern nur auf die Lebensdauer des erbenden Mitgliedes verblieben, „weil denn augenſcheinlich am Tage, daß die Bürger mit der (bisherigen) Weiſe die Länge wenig liegende Güter behalten würden, ſondern zu noch mehrer Verwüſtung der Stadt und Zerrüttung der Bürgerſchaft reichet und langet.“ „Wo aber“ ſchließt die Verordnung, „ſolches von unſerm heiligſten Vater dem Papſt nicht erlanget, oder von den Klöſtern in der Güte nicht zu Wege bracht werden möchte, alsdann auf andere Mittel zu trachten, damit der Stadt und Bürgerſchaft ferner Nichts abgehe, noch dieſelben in weiter Abnehmen geführt, ſondern in Weſen erhalten möge werden“[3]).

---

[1]) **Chronic. Eccles. Nicolai de Siegen p. 476, 477, 478. — 1488 mußten ſich das Peterskloſter, das Carthäuſerkloſter und die beiden Stifter jedes zu einer Zahlung von 1000 Gulden an den Rath verſtehen.**

[2]) Intereſſante Notizen darüber in der Hogel'ſchen Chronik (M. S.) **ad a. 1518.**

[3]) **Ordnung, Statuta und Regimentsverbeſſerung der löblichen uhralten,**

Keine aber unter den geiſtlichen Corporationen traf der allgemeine Haß in ſo hohem Grade als die Mitglieder der beiden Stifter zu Unſerer Lieben Frau und zu St. Sever. Da oben um ihre beiden an Pracht mit einander wetteifernden Collegiatkirchen herumwohnend, bildeten ſie gleichſam eine geiſtliche Burg inmitten der Stadt. Reiche Einkünfte, ausgedehnte Beſitzungen, Privilegien ſicherten ſie gegen die Wechſelfälle des ſtädtiſchen Lebens, dem überdies auch die Meiſten durch ihre Abkunft fern ſtanden. Kein Wunder, wenn da der gedrückte Bürger mit Groll im Herzen zu ihnen heraufblickte. Was die Abneigung gegen ſie noch erhöhte, waren ihre nahen Beziehungen zu dem mainzer Stuhle, von dem die Gründung der beiden Stifter ausgegangen war [1]): als Anhänger des Erzbiſchofs galten ſie zugleich als deſſen Helfer im Kampfe gegen die Unabhängigkeitsbeſtrebungen der Stadt [2]). Zwiſchen dem Rath

---

Stadt Erffurdt ꝛc. So geſchehen nach Chriſti unſers lieben Erlöſers und Seligmachers Geburt im fünffzehenhunderten und zehenden Jahre. Abgedr. bei Falckenſtein I, 519 ff. Vgl. p. 539—40. Eine alte Abſchr. auf der Rathhausbibl. in Erfurt. — Der übermäßige Reichthum der Klöſter wurde auch ein Lieblingsthema der Prädicanten. Lange ſpricht über „die groſſen, hohen heuſer, tieffe keller, köſtliche gewelb, die Herren vnd fürſten kaum erbawen vn erhalten mochten.“ Von gehorſam der Weltlichen oberkait vnd den außgangen kloſterleuten. 1523. C 2 a. „Concedere etiam nolens cogeris“, wirft Cuelſamer dem Uſingen entgegen, „Monachis et Sacerdotibus pinguissime a majoribus nostris provisum esse, pauperum vero nullam habitam curam.“ Adversus Magistri nostri Barptholomei Usingi impudentem libellum Jo. Cuelsameri confutacio. 4. 1523. C 1 b.

[1]) Auch des Severiſtifts. Die Angaben über das Jahr der Translation der Gebeine des h. Severus ſchwanken zwiſchen 836 und 842. Vgl. Casp. Sagittarii Antiquitates Ducatus Thuringici. Jena 1688 p. 136. Darin ſtimmen alle Chroniken überein, daß ſie durch Otgar, den fünften Erzbiſchof von Mainz, nach Erfurt gekommen ſeien. Eine gedenkt der Uebertragung in folgender für die Animoſität gegen Mainz ſehr charakteriſtiſchen Weiſe: „Ertzbiſchoff Ottgar hat die Stadt Erffurt mit S. Severs Gebeinen verehrt. Solche und dergleichen Sachen hatten die alten Ertz-Biſchoffe mit und zu Erffurt zu thun und wußten von keinem dominatu politico.“

[2]) Sogar bei Nicolaus von Siegen findet ſich die Aeußerung: „*Ecclesia Moguntina et canonici* multas terras, civitates et castra obtinent,

und den beiden Capiteln herrschte fortwährend die größte Spannung. Bereits manchen Eingriff in ihre Rechte hatten die Stiftsherrn hinnehmen müssen. Im Jahre 1515 ließ der Rath die gesammte Dienerschaft beider Capitel einkerkern. 1519 brach ein heftiger Streit aus zwischen dem Rath und dem Liebfrauenstift über die Rückgabe des dem Stift zugehörigen Ortes Großrudelstadt. 1521 kam es zu neuen Mißhelligkeiten mit dem Severistift [1]). Es war ein fortwährender Kriegszustand.

Auch in dieser Opposition gegen den Clerus folgte Erfurt der allgemeinen Strömung des städtischen Lebens; aber nur an wenigen Orten ist der oppositionelle Geist so allgemein und unverholen hervorgetreten. Geschlechter und Gemeine, wie schroff sie sich auch sonst entgegenstanden, waren dem Clerus gegenüber einig. Der neue, aus der Gemeine hervorgegangene Rath, welcher 1510 den alten patrizischen verdrängte und alle Handlungen desselben verdammte, nahm sich gleichwohl sein feindseliges Verfahren gegen die Geistlichkeit zum Muster. —

Daß es dahin nicht hätte kommen können, wäre die Geistlichkeit ihrem ursprünglichen Berufe getreu geblieben, liegt zu Tage. Es mag sein, daß der Dünkel der Humanisten und der evangelische Eifer späterer Chronisten die Versunkenheit des damaligen kirchlichen Lebens vielfach übertrieben hat [2]), so viel ersehen wir auch aus gleichzeitigen unverdächtigen Zeugnissen, daß die erfurter Geistlichkeit in hohem Grade der allgemeinen Verderbniß ihres Standes anheimgefallen war. Der

---

et tamen indigent, thesaurizant sibi, coram justo judice unusquisque videbit.“ Chron. Eccles. p. 496.

[1]) Vgl. Erphurdianus Antiquitatum Variloquus bei Mencken Script. Rer. German. II, 534. Gudenus Historia Erfurtensis p. 218. Histor. Relation von Erffurt bei Falckenstein l. c. I, 578.

[2]) Die scandalösen Geschichten, welche die spätern Chronisten Hogel und Friese über einzelne Geistliche mittheilen und von denen Erhard (Ueberl. zur vaterl. Gesch. I, 52, 53) einige gar treuherzig nacherzählt, sind weiter nichts, als Uebersetzungen von Epigrammen des Cordus! Eine Vergleichung überzeugt davon auf das schlagendste.

Geiſtliche trieb bürgerliches Gewerbe und Handel — namentlich mit Wein — wie der Laie, dem gegenüber er dabei durch die Privilegien ſeines Standes im Vortheil war. An die geiſtlichen Verrichtungen wurde der Maßſtab des äußern Ertrages gelegt. An Pflege geiſtlicher Wiſſenſchaft dachten die Wenigſten. Das Predigtamt wurde vernachläſſigt, oder in einer Weiſe geübt, die mehr zum Aergerniß, als zur Erbauung diente; ſeit Sebaſtian Weinmann hatte die Stadt keinen namhaften Prediger mehr aufzuweiſen. Um ſo mehr aber wurde Sorge getragen, daß Zinſen und Renten zu gehöriger Zeit einkamen [1]). Auch an ſittlichen Unordnungen fehlte es nicht: bei der Anweſenheit des päpſtlichen Legaten Raymund freuten ſich die im Concubinat lebenden Geiſtlichen nicht minder, als die Laien über die Leichtigkeit der Sündenvergebung, die ihnen der verkündete Ablaß gewährte [2]).

Und nicht beſſer ſtand es um den Ordensclerus. Was einſt der Mönch von Prüm in das Güterverzeichniß ſeiner Abtei geſchrieben hatte, daß die Reichthümer, der Frömmigkeit Töchter, zuletzt die Mutter aufgezehrt [3]), bewährte ſich auch bei den erfurter Klöſtern. Die alte Zucht und Sitte war aus den meiſten geſchwunden. Die Ordensregel wurde vernachläſſigt, die Clauſur nicht geachtet. An allen Tagesereigniſſen

---

[1]) Cordus ſchildert dies nach ſeiner Weiſe:

In missarium Sacerdotem.

Aspicis, ut tristi querulus tibi rusticus ore
Lachrymet et trepido supplicet usque genu,
Et sua differri petat unum debita mensem,
Dum terat invectas proxima messis opes!
Tu vehemens tamen exactor nil segnius urges,
Perque tot exclusum cogis ab aede dies etc. Opp. Cord. 141.

[2]) Nic. de Sieg. l. c. p. 479. „Dixit quidam notabilis predicator (Weinmann?): Jam dicunt seculares et clerici concubinarii: jam volumus audacter et libere peccare, quia de facile absolvi possumus.“ Vgl. Cord. Opp. (In concubinarios Sacerdotes) 122 b.

[3]) „Religio nobis peperit divitias, sed filia devoravit matrem.“ Vgl. Marx, Geſch. des Erzſtifts Trier I, 264.

ſah man Mönche Theil nehmen. Bei ſtädtiſchen Feſtlichkeiten fehlten ſie nie[1]). Mit weltlichen Händeln beſchäftigten ſie ſich innerhalb der Kloſtermauern. „Wollte jemand wiſſen", berichtet ein Chroniſt, „was ſich im römiſchen Reiche zugetragen hatte, der konnte bei den Karthäuſern es am erſten erfahren"[2]). Man trat in's Kloſter ein ohne Beruf, um gute Tage zu genießen[3]); fügte man ſich den Satzungen des Ordens, ſo geſchah es meiſt äußerlich, in handwerksmäßiger Weiſe, ohne innere Betheiligung. Eine tiefere Auffaſſung des Ordenslebens ſuchen wir bei den Meiſten vergebens. Wie wenig der Geiſt der Stifter ihre Ordensangehörigen beherrſchte, das zeigte auch der raſche Eifer, mit dem die meiſten derſelben bald das Mönchsgewand von ſich warfen.

Und auch die Canoniker der beiden Collegien waren von dem allgemeinen Verderben ergriffen. Kaſtenartig abgeſchloſſen, nur

---

[1]) **Ad quendam Monachum:**

Qui vos exclusi mundo monachique videri
Vultis et insignes relligione viri?
Qui sic errantes totam percurritis urbem
Omnibus in plateis, omnibus inque foris,
Omnibus in ludis, spectaclis concillisque,
Fornicibus, thermis, denique dic ubi non?
Non adeo vagus ardelio, non scurra prophanus,
Et tamen in vestra credimus astra manu etc. Cord.

Opp. 124. „Es mocht in der Stadt vorgehen was da wollte", bemerkt Hogel dazu, „da lieſſen münch zu und die gaſſen auf und ab." Ad a. 1519. — „Quidquid agit mundus, monachus vult esse secundus" war das Sprüchwort der Humaniſten.

[2]) Gegen Carthäuſer und Franziskaner ſind die meiſten Angriffe des Cordus gerichtet. — Vgl. Opp. 135 b, 138 a, 133 b, 134 a, 148 b, 149 a. Dagegen verſchont er die Benedictiner und Auguſtiner.

[3]) Wie z. B. Uſingen dem Mechler mit nackten Worten vorwirft: **Tu autem juvenis a partecis, ut vocant, monasterium incurristi ut farcires ventrem, quaerens in coenobio quod foris habere non potuisti.** Vgl. **Libellus F. Bartholomei de usingen augustiniani, in quo respondet confutationi fratris Egidii Mechlerii monachi franciscani sed exiticii larvati et conjugati.** 4°. S 3 a. —

auf die Wahrung ihrer Vorrechte bedacht, brachten sie, uneingedenk der alten Vorschrift, ihre Tage in Unthätigkeit hin. Nicht so sehr als ein Amt, denn als einen Besitz, den sie zu genießen berechtigt seien, faßten sie ihre Würde auf. Wissenschaftliche Bestrebungen lagen nicht minder darnieder, als die Uebungen der Frömmigkeit. Das gemeinsame Gebet im Chor war zu einer leeren Form, zum äußern Erkennungszeichen geworden. Statt, wie es vorzugsweise in ihrem Berufe zu liegen schien, sich der neu aufkommenden humanistischen Richtung anzunehmen und sie im Einklang mit dem kirchlichen Leben zu erhalten, traten sie ihr schroff verneinend entgegen, verdammten und verfolgten, was zu widerlegen sie nicht im Stande waren. Nicht einmal der lutherische Streit konnte sie aus ihrer Unthätigkeit aufwecken [1]). Ueber ihren sittlichen Wandel aber waren im Volk die ungünstigsten Gerüchte in Umlauf. Man wollte wissen, daß nirgends die Ueppigkeit und der Einfluß der Dirnen größer sei, als in den Wohnungen der Canoniker [2]).

So allgemein war freilich die Versunkenheit des Clerus

---

[1]) Vgl. Adversus Magistri nostri Barptholomei Usingi impudentem libellum Joh. Cuelsameri confutacio. E 3 a.

[2]) Sehr derb spricht sich die öffentliche Stimmung aus in dem weiter unten anzuführenden Gedicht des Gothard Schmalz. Da heißt es z. B. von dem Rotendörfer:

Er hat ein Hur von Würzburg bracht,
Er ist vierzehn Jahr Thumbher gewesen
Und hat noch nie kein Meß gelesen ꝛc.

Das weseler Gedicht spricht sogar von dem öffentlichen prunkvollen Auftreten der Concubinen:

„Wie wol sy ver het grossen g'walt
geübt vnd branget mancher g'stalt
Thrutz burgerin vnd Edelleut,
als warn diß gemalte brent
Zu eeren Priesterlichem stand
die aller bösten in dem land."

Ain new Gedicht ꝛc. B 3 b.

nicht, daß nicht ehrenwerthe Ausnahmen noch an die gute alte Zeit erinnert hätten. Es zählte das Domstift unter seinen Mitgliedern noch Männer, wie den sittenstrengen, gelehrten und um das Wohl der Stadt so vielfach verdienten Henning Goede. Dem Domstift gehörte auch der gefeierte Prediger Sebastian Weinmann an, der nie müde ward, zur Umkehr und Besserung aufzufordern. Unter den Mitgliedern des Severistiftes finden wir den frommen Martin von der Marthen, der noch im hohen Alter sich den Mühsalen einer Wallfahrt nach Jerusalem unterzog [1]). Der Curatclerus hatte noch in dem eifrigen und thätigen Pfarrer zu Allenheiligen, Andreas Frowin, einen würdigen Vertreter [2]). Noch gab es in den Klöstern Manche, die in alter Weise dem Gebete, den Studien und der Arbeit oblagen. Da war in dem Augustinerkloster, in dem überhaupt ein ernster Geist herrschte, der Bruder Bartholomäus Usingen ein Muster strenger Frömmigkeit und regen wissenschaftlichen Eifers. Eine erfreuliche Erscheinung ist auch der würdige Abt Nicolaus, der zu Anfang des Jahrhunderts dem Schottenkloster vorstand. Vor Allem aber verdient hier eine rühmliche Erwähnung das Benedictinerkloster auf dem Petersberge, das eben gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluß der von dem Kloster Bursfeld ausgegangenen Reformbewegung und unter der Leitung seines vortrefflichen Abtes Günther einen Aufschwung nahm, der in seinen Erscheinungen an die schönsten Zeiten des Ordenslebens erinnert [3]).

Doch Verdienst und Würdigkeit der Minderzahl war nicht

---

[1]) Vgl. Erf. Univ. Matr. ad a. 1521.

[2]) „Pastor vigilantissimus omnium Sanctorum“ wird er in der Universitätsmatrikel ad a. 1518 genannt.

[3]) Das schönste Denkmal dieser Erhebung ist die Chronik des ganz der Reform hingegebenen Nicolaus von Siegen, durch deren Herausgabe sich jüngst Wegele ein Verdienst erworben hat. — Wir begegnen darin Beispielen der strengsten Askese. (Vgl. p. 473). Leider aber scheint der Eifer bald nach dem Tode Nicolaus' (1495) und Günthers (1502) nachgelassen zu haben.

im Stande, den Eindruck zu verwiſchen, den die Entartung der Mehrzahl machte. Der einmal hervorgerufene Unwille kehrte ſich gegen Würdige und Unwürdige ohne Unterſchied: hatte ſich doch ſelbſt der fromme Abt Günther mehr als einmal über die eigenmächtigen Eingriffe des Rathes in die Gerechtſame ſeines Kloſters zu beklagen [1]).

In ſolchen Zuſtänden fand Luthers Predigt einen fruchtbaren Boden. Auch ohne die Einwirkung der Univerſität, auch ohne das perſönliche Intereſſe, das der „Bruder Martin" wegen ſeines ſiebenjährigen Aufenthaltes in Erfurt einflößte [2]), war hier dem Evangelium der Erfolg ſicher. Daran iſt zwar bei dem unwiſſenden Haufen noch weniger, als bei den Humaniſten zu denken, daß er an Luthers theologiſchen Ueberzeugungen innerlichen Antheil genommen habe: nur daß es gegen Pfaffen ging, das fühlte man heraus: das genügte, um Luthers Sache den Beifall der Menge zu ſichern [3]). In ihm war der Befreier von Druck und Tyrannei der Geiſtlichen erſchienen. So ſchilderte ihn auch Eoban ſeinen Mitbürgern, indem er ihn als jenen verherrlicht, „der es zuerſt unternommen, den Schaafſtall Chriſti zu reinigen, und an's Licht gebracht, daß die Hirten der Schaafe Wölfe ſeien" [4]). Als Bekämpfer der clericalen An-

---

[1]) So berichtet Nicolaus ad a. 1487. „Consulatus Erfurdiensis per vim cepit monasterio S. Petri suas jurisdictiones in lignetis et pratis, facientes contra voluntatem domini abbatis venaciones in lignetis monasterii montis S. Petri." l. c. p. 447.

[2]) Hängt es vielleicht damit zuſammen, daß die Lutheraner in Erfurt noch 1525 als „Martinianer" erſcheinen?

[3]) „Populus odio magis Sacerdotum, Monachorum et Canonicarum legum, quam amore Christi a Rom. Ecclesia defecit" ſagt Wicel (Retectio Lutherismi A 2 a) von dem Abfall des Volkes im Allgemeinen: in Beziehung auf die niedere ſtädtiſche Bevölkerung iſt damit ſicher nicht zu viel geſagt.

[4]) Qui primus Christi purgare aggressus ovile,
Pastores ovium prodidit esse lupos,
Ausus et a summis rationem poscere, furta
Spem tulit illorum posse latere diu.

maßungen und Unordnungen, als Zerstörer der drückenden Pfaffenherrschaft war Luther jener Apostel, nach dem die Stadt sich gesehnt.

Wir haben bereits gesehen, einen wie glänzenden Triumph sie ihm auf der wormser Fahrt bereitete. Wie aber Luthers persönliche Anwesenheit den Enthusiasmus für ihn auf das höchste steigerte, so auch den Haß und den Unwillen gegen den Clerus. Luthers Auftreten war nicht dazu angethan, die aufgeregten Gemüther in die Schranken der Mäßigung zurückzuweisen, und nur zu bald sollten die von Coban so überschwenglich gepriesenen Wirkungen seiner Predigt in verderbenbringender Weise sich äußern.

II.

Der Friede, den das Evangelium des weißen Sonntags verkündete, hatte nach dem Berichterstatter über die folgenden Auftritte zugleich mit Luthers Person Erfurt verlassen [1]).

Eob. Farr. II, 117. Aehnlich l. c. p. 121, wo von ihm gesagt wird, er habe zuerst gelehrt:

Haemophagos blandis sub vulpibus ire leones
Christicolamque avido perdere dente gregem.

[1]) Vgl. Das Pfaffenstürmen ao. 1521 durch Gotthardum Schmalz gemacht, in deutschen Reimen:

Da er (Martin) zu Erffurth war allda
Der Friede mit euch war sein Thema,
Seindt der Gottes Mann ist hinweg gezogen
Ist der Friede gar mit ihm geflogen
Da Martinus gen Erffurth kam
Nichts gut darine richtet an ꝛc.

Das Gedicht, dessen Verfasser wahrscheinlich mit dem 1507 immatrikulirten G. Sch. identisch ist, ist noch ungedruckt, existirt aber in vielen Abschriften in den erfurter Chroniken. Der confessionelle Standpunkt der Abschreiber hat einzelne Abweichungen herbeigeführt: so haben zwei Abschriften der Münchener Hof und Staatsbibl. Cod. Germ. 4908 vgl. Cod. Germ. 4010 einen ganz veränderten Schluß. — Als Aufzeichnung eines Augenzeugen, unter dem frischen Eindrucke der Ereignisse niedergeschrieben, ist der Bericht die wichtigste

Schon am achten April traten in der Stadt die Symptome einer sehr bedenklichen Gährung gegen die Geistlichkeit hervor. Luthers hitzige Ausfälle [1]) nicht minder, als das dumpfe Schweigen, welches namentlich die beiden Capitel dem allgemeinen Jubel entgegensetzten, hatten den alten Antipathien neue Nahrung gegeben. Es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, um die Leidenschaften der erregten Menge zu entfesseln. Dieser aber wurde von dem Clerus selbst gegeben.

Ungeachtet der entgegenstehenden Ansicht beider Capitel hatten zwei jüngere Mitglieder des Severistifts an dem feierlichen Empfange Luthers Theil genommen. Es waren die

---

Quelle für das Folgende. Sch. war selbst mit unter den Stürmenden („Ich war auch mit im ersten gschrei") und beschreibt deshalb sichtlich erfreut die verrichteten Thaten mit aller Umständlichkeit,

„Damit zu gedencken der Pfaffen wesen,
Hiermit hat dieses Gedicht ein ende,
Gott wolle alle Pfaffen schenden
Und jnen geben den verdienten lohn,
Wie sie umb ein jeden verdient hon. Amen. Amen."

Mehr im Allgemeinen hält sich das schon angeführte, in Wesel (!) gedruckte, aber höchst seltene Gedicht: Ain new Gedicht, wie die gaystlichait zu Erffordt ꝛc. Es behandelt weniger das Stürmen, als es im moralisirenden Volkston die Entartung des Clerus schildert. Der Verfasser ist ebenfalls Augenzeuge und schließt noch erbaulicher, als sein Vorgänger:

Darbey will ichs bleyben lon,
got helff vns frid vnd ainigkayt hon
Vnd geb vns dort die ewig freyd
alhye behüt vor solchem layd
Als tragen hat die selbig stat.
wer wayß werß recht verstanden hat.

[1]) Aeußerungen wie folgende konnten ihre Wirkung nicht verfehlen: „Da kommen vnser junckherrn vnd sagen, Pascere heiß leges dare, gesetz geben allein mit verfürung. Ja es ist wol gewaidet, sy waiden eben die schaff, als die fleischbawer am Osterabent thun." Oder: „Es sein wol dreytausent pfaffen, vnder den man vier recht nit vindt, got erbarm den jamer, vn so man schon recht prediger hat, so sagt man das Euangelium ueberhin, vnd darnach ain fabel vom alten esel oder ain historie von Dietrich von Bern ꝛc." Ain sermon D. Martin Luthers, so er ꝛc. zu Erffurdt gethon Anno 1521. A 3 a, A 2 b.

beiden, uns ſchon aus Mutians und Eobans Umgebung hinlänglich bekannten Humaniſten Juſtus Jonas und Johannes Draconites, die ſich kurze Zeit vorher — wir wiſſen nicht auf welchem Wege — ein Canonicat an der Severikirche zu verſchaffen gewußt hatten. So natürlich bei ihnen, als Humaniſten, die Betheiligung an den Luther dargebrachten Huldigungen war, ſo natürlich auch die Entrüſtung, welche ihre ältern Amtsbrüder darüber an den Tag legten. In Uebereinſtimmung mit der päpſtlichen Bulle, welche unter Strafe der Excommunication den Umgang mit dem Gebannten unterſagte, beſchloſſen die Vorgeſetzten beider Capitel, der Domdechant Wiedemann und der Dechant des Severiſtifts Doleatoris, die beiden pflichtvergeſſenen Canoniker als excommunicirt zu betrachten und nicht ferner zur Verrichtung ihrer Amtsfunctionen zuzulaſſen. Dieſer Beſchluß wurde bei Draconites — Jonas kehrte nicht wieder in das Stift zurück — wirklich zur Ausführung gebracht: als er am Tage der Abreiſe Luthers zur gewöhnlichen Stunde im Chor erſchien, wurde er von dem Dechant mit dem Namen eines Ketzers empfangen und aus der Kirche gewieſen [1]).

Schwer ſollte dieſer Amtseifer gebüßt werden. Draconites beklagte ſich bei ſeinen Freunden über die ſchmachvolle Behandlung unter bittern Ergießungen gegen die Liebloſigkeit und Pflichtvergeſſenheit der Geiſtlichen [2]) und rief, wie es ſcheint,

---

[1]) Schmalz l. c. ſpricht nur von einem „vor die Thor weiſen", nach Luther (an Spalatin, De Wette II, 5) hätte ihn der Dechant **publice apprehensa syndone** aus dem Chor gezogen; noch greller malt Erhard (Ueberl. zur vaterl. Geſch. I, 40) die Mißhandlung aus, indeß ohne ſeine Angaben zu beweiſen. — Als Anſtifter des Verfahrens gegen Draco erſcheint bei Schmalz der Domdechant Wiedemann. „Doctor Wiedemann hetzte zu." l. c.

[2]) **Draco Eobano ex candida Rota „Illud video, nullos longius a vera pietate abesse, quam eos, qui capita (si diis placet) religionis videri gaudent. Charitas in sacerdotibus refrixit, contemnuntur bonae literae, negligitur bona scriptura. Qui profitetur Christum hac tempestate haereticus dicitur."** Vgl. **Beyschlag Sylloge varior. opuscul.**

die Hülfe der Universität an, deren Mitglied er war. Sein Schicksal erweckte die Theilnahme und den Unwillen sämmtlicher Lehrer. Eoban sah in dem Verfahren der Stiftsgeistlichen eine allen Gelehrten angethane Schmach. „Möchte doch dieses Geschlecht der Müßiggänger von dem Erdboden vertilgt werden", schrieb er in der ersten Aufwallung an Draconites zurück, „hoffentlich würde dann den Guten ihre Auszeichnung, der Tugend ihre Belohnung nicht länger vorenthalten werden. Du aber stehe fest und laß den Muth nicht sinken! Das Schicksal wird schon einen Ausweg finden" [1]).

Noch an demselben Tage fand es ihn. Ehe noch von Seiten der Universität etwas für den Beleidigten geschehen konnte, wurde das Vorgefallene unter der studirenden Jugend ruchbar und rief hier die größte Erbitterung hervor. Ihre Neigung zu tumultuarischen Auftritten war von jeher groß und hatte, namentlich seit die evangelische Sache die Gemüther ergriffen, noch zugenommen [2]). Dazu kam die Aufregung der

---

I, 345. Aus dem Briefe, der ohne Zweifel vom 9. April ist, (wie auch die gleich anzuführende Antwort Eobans) ersieht man, daß Draco schon vorher den Rector der Universität von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt hatte. Die Beschuldigungen des Heinz von Scharfenstein, als habe Draco den Aufruhr angestiftet (vgl. Strobel J. Draconites p. 21) sind grundlos, wenn auch erklärlich. —

[1]) **Eobanus Draconi „Quod ad tuum negotium cum virulentissimo Doliatore attinet, tuum non tantum sed et nostrum et doctorum omnium commune puta. — Ille profecto, sicut jam rumusculi increbescunt, concitabit perniciem. Atque utinam hoc genus ignavissimorum hominum tollatur e medio, futurum utique sperarem, ut et bonis sui honores essent, virtutique sua praemia. Tu ne cede malis, sed contra audentior ito. Fata viam invenient.“ Eob. et amic. epp. fam. p. 89.**

[2]) Man ersieht dies u. A. auch aus den seit 1518 im Lib. rat. zahlreicher werdenden Straffällen; unter Meyger (1518) werden 11, unter Ceratin 10 (darunter einer **ob novum excessum commissum**), unter Platz 11 angeführt. Vgl. **Lib. rat. ad a.** 1518, 19—20. — Zu einem größern Studententumult kam es noch um Fastnacht 1521. — Bemerkenswerth ist auch, daß der Dr. Beyer in dem über den wittenberger Decemberauflauf an den Chur-

letzten Tage. Sofort wurde beschlossen, für die von den „Curtisanen" — schon war diese Bezeichnung üblich — verübte Unthat Rache zu nehmen. Unverzüglich ging man an's Werk. Drohende Haufen sammelten sich gegen Abend um die Wohnungen der Stiftsgeistlichen. Zu den Studenten gesellte sich jetzt der unruhige Stadtpöbel, der nur auf ein solches Zeichen geharrt hatte, um seinen Ingrimm an dem aus „der Armen Schweiß und Blut" gesogenen Pfaffengut auszulassen. Nach eingetretener Dunkelheit begann der Sturm. Mehr als zwölfhundert Studenten und Proletarier warfen sich wuthentbrannt auf die Wohnungen der Canoniker und ließen diese jetzt in der rohesten Weise die in der Stadt herrschende Stimmung empfinden. In wilden Haufen brachen sie in die Häuser ein, zerschlugen Thüren und Fenster, zertrümmerten das Hausgeräth und was sie sonst vorfanden, und warfen die vorgefundenen Speisevorräthe auf die Straße [1]). Die Betten wurden in ausgelassenem Muthwillen zerschnitten und die Federn zu den Fenstern hinaus geschüttet, daß sie über die ganze Stadt hinflogen „und es ein Ansehen hatte, als wenn es dick schneiete." Auch vergaß man nicht, die wohlversehenen Keller zu erbrechen, „darzu sie nur einen Schlag und das Wort Ephata gebrauchten", und was von den reichen Weinvorräthen nicht genossen werden

---

fürsten eingesandten Berichte die Schuld auf die erfurter Studenten zu wälzen sucht: „In summa es sollen die Aufruhr etliche Studenten von Erffurth, die an ihnen selbst empöreriſch seyn, erweckt haben." Corp. Ref. I, 490.

[1]) Vgl. Historia vnd beschreibunge des gantzen Lauffs vnd Lebens, wie nemlich ich Daniel Greiser etc. B. 2 a. „Dieweil ich zu Erffurth in die Schule giengk machten die Studenten einen Auffruhr vnd stürmten die Pfaffenhäuser vmb die Cavata vnd vnser lieben Frawen und Severus Kirch herumb, schlugen alle Fenster aus, stiessen in den stuben die Ofen ein, verterbten allen Baurath, ohn Schüsseln vnd Kannen, zerspalteten die köstlichen vermosirten Tische, vnd warfen die stück alles dessen so sy verterbet hatten auf die Gassen hinaus, sampt allem was zu essen dihnete, als Potter, Speck ꝛc. Greisers Bericht, der nur von der Plünderung der Stiftswohnungen spricht, ist auf den ersten Sturm zu beziehen. —

konnte, wurde muthwillig verſchüttet. Alles, was den Erbitterten in die Hände fiel, wurde der Zerſtörung preisgegeben. Die ganze Nacht hindurch bis in den nächſten Tag hinein wurde dieſes Treiben fortgeſetzt. Nur durch eilige Flucht entgingen die Stiftsherrn ſelbſt perſönlichen Mißhandlungen. —

So raſch folgte auf den Jubel, unter dem Luther eingezogen war, der Triumph der entfeſſelten Leidenſchaften und die Herrſchaft zügelloſer Willkühr. Luther war kaum zwei Tagereiſen von Erfurt entfernt [1]), als ſich der evangeliſche Eifer in ſolcher Weiſe entlud.

Erſt die Ermüdung ſcheint dem Treiben der ſtürmenden Haufen ein Ziel geſetzt zu haben. Wir vernehmen Nichts von einer Dazwiſchenkunft der ſtädtiſchen Obrigkeit. Vielmehr nahm der Rath nach dem Vorfalle eine Haltung an, die gradezu einer Billigung des Geſchehenen gleichkam und den Clerus mit böſen Ahnungen für die Zukunft erfüllen mußte. An Beſtrafung der Miſſethäter war kein Gedanke. Nur Crotus, der auch jetzt noch ſeinem alten Grundſatze getreu blieb, machte den Verſuch, gegen die Anſtifter des Aufruhrs, ſoweit ſie zur Univerſität gehörten, mit Strenge einzuſchreiten. Seine letzten Amtshandlungen waren dieſem Zwecke gewidmet [2]); aber die öffentliche Stimmung war gegen ihn. Mißmuthig trat er im Anfang Mai von dem Rectorat ab und verließ bald darauf die Stadt, um ſie nie wiederzuſehen.

Unter dieſen Umſtänden ließ es ſich unſchwer vorausſehen, daß es bei dem Geſchehenen nicht bleiben werde.

---

[1]) „Quo tempore nos Isenachum venimus“, ſagt er ſelbſt, habe der Auflauf ſtattgefunden d. i. am 9. April. Vgl. De Wette II, 5.

[2]) Er hielt ſein letztes Secretum concilium feria VI. post Marci, „in quo tractatum est de excessibus juvenum seditionem excitantium.“ Lib. rat. ad Rect. Crot.

III.

Obgleich die Ruhe in den nächſten Wochen äußerlich nicht geſtört wurde, dauerte doch die Gährung in den Gemüthern fort. Der Haß gegen die Geiſtlichkeit ſteigerte ſich unter dem Einfluß des Evangeliums von Tag zu Tag. Die ſchlimmſten Gerüchte wurden über das frühere Leben und Treiben derſelben in Umlauf geſetzt und geglaubt. Lange, der Auguſtiner, fuhr fort durch aufregende Predigten Haß und Leidenſchaft der Menge anzufachen [1]). Die Strafloſigkeit der frühern Frewel wirkte verlockend. Schon in der erſten Hälfte des Mai ſprach man von einer gemeinſchaftlich von Studenten und Handwerkern angezettelten Verſchwörung. Der Clerus ſchwebte in fortwährender Angſt, ahnend, daß er erſt ſeiner Leiden Anfang erfahren habe. Von dem Rathe geſchah Nichts, um dem drohenden Sturme zu begegnen. Immer düſterer zog ſich der Himmel über Erfurt zuſammen. Luther, der auf der Wartburg von dieſen Zuſtänden erfuhr, wurde an das alte prophetiſche Sprüchwort **Erfordia Praga** erinnert und glaubte, die Zeit ſeiner Erfüllung ſei gekommen [2]). Lange verkündete offen den Grundſatz, daß das Evangelium in Erfurt der Gewalt des Schwertes bedürfe [3]). Noch im Laufe des Monats Mai kam es zu neuen

---

[1]) Sein ſtets wiederkehrendes Thema war das bisherige Verderben, das ſich nach ihm auf den Clerus beſchränkt zu haben ſcheint. Vgl. **J. Langi Erph. Epistola ad Excell. D. Mart. Margaritanum Erph. Gymnasii Rectorem.** 4°. 1521. Zu ſeiner Entſchuldigung führt er an, daß er bei ſeinen Ausfällen Keinen genannt habe: „**In genere de viciis disputavi et neminem nuncupatione designavi.**“ l. c. B 3 a.

[2]) Luth. an Spalatin 14. Mai 1521. „**Interim metuunt (sc. sacerdotes) majora; senatus dissimulat, male audiunt sacerdotes illic, et artificum juventus cum juventute literata conspirare dicitur. Prope est, ut proverbio prophetico fortasse satisfaciant, quo dictum est: Erphordia Praga.**“ De Wette II, 5.

[3]) Seine um dieſe Zeit erſchienene Ueberſetzung des Evangeliums Mathäi widmete er dem ſtreitbaren Hermann von Hoff, damit dieſer es mit dem Schwerte

Gewaltthätigkeiten gegen die Geiſtlichkeit. Schon begann Luther mit ernſter Beſorgniß auf Erfurt und den Glaubenseifer ſeiner Einwohner hinzublicken. „Wenn es auch gut iſt", ſchrieb er im Mai an Melanchthon, „daß jene unbeugſamen Böſewichter geſtraft werden, ſo bereitet doch ein ſolches Verfahren unſerm Evangelium Schande und gerechte Vorwürfe. Ein ſolches Wohlwollen der Menſchen gegen mich betrübt mich ſehr. Wir ſehen daraus deutlich, daß wir vor Gott noch keine würdige Diener ſeines Wortes ſind, und daß der Teufel über unſere Bemühungen lacht und ſpottet" [1]).

Einen eigenthümlich befremdenden Eindruck machte auch auf Luther das Benehmen des erfurter Rathes, der bei allen dieſen Wirren die Rolle eines müßigen Zuſchauers ſpielte und nicht einmal durch die letzten ſtürmiſchen Auftritte ſich zu ernſtlichem Einſchreiten veranlaßt fand [2]). Keine Anſtalt wurde getroffen, den Clerus gegen die Ausbrüche der Volkswuth zu ſchützen, nirgendwo der Verſuch gemacht, den immer gefährlicher werdenden Umtrieben ein Ziel zu ſetzen. — Es war die Rache, die der Rath jetzt für die längſt zum Gegenſtande des Anſtoßes gewordene Abgabenfreiheit der Geiſtlichkeit nahm; ſchadenfroh gab er dafür die Wehrloſen jetzt der Erbitterung des Pöbels preis!

Es iſt aber mehr als wahrſcheinlich, daß der Rath dabei nicht ſtehen geblieben iſt, daß er vielmehr ſelbſt im Geheimen die Gährung thätig befördert hat. Durch den Einfluß des Rathes iſt es ohne Zweifel geſchehen, daß jetzt der Unwille der Unzufriedenen vor Allem gegen die Privilegien und Exem-

---

vertheidige. „Man muß leider ſchyr das euangelium mit dem ſchwert erhalten." Vgl. Riederer Nachrichten ꝛc. I, 253—4. Daß auch Luther mit ſeinem damaligen Auftreten unzufrieden war, erſieht man aus ſeinem Briefe an Melanchthon. De Wette II, 7—8.

[1]) Vgl. De Wette II, 8.

[2]) „Audio Erfurdiae in sacerdotum domus vim fieri; quod miror permitti et dissimulari a senatu." l. c. II, 7.

tionen des Clerus ſich kehrte, während es bei dem Aprilauflauf blos auf Befriedigung perſönlicher Rache und der Beutegier des Pöbels abgeſehen war[1]). In der leidenſchaftlich erregten Menge fand der Rath das Werkzeug zur Durchführung ſeiner alten, gegen die Vorrechte und Reichthümer des Clerus — zumal des Stiftsclerus — gerichteten Anſchläge, und er trug um ſo weniger Bedenken, ſich desſelben zu bedienen, als er ſchon früher bei Verfolgung ſeiner Abſichten oft und offenkundig genug den Boden des Rechtes und Geſetzes verlaſſen hatte[2]). Es war eine Verbindung zwiſchen einer pflichtvergeſſenen Obrigkeit und dem aufrühreriſchen Haufen zum Verderben des Clerus. —

Inmitten dieſes geſetzloſen Treibens nahmen ſich allein die Univerſitätslehrer der Sache der Ordnung an. Es war, als hätten ſie jetzt die frühere Schuld ſühnen wollen. Diejenigen, welche ſo eben noch feurig der Freiheit das Wort

---

[1]) Die Chroniken führen alle einſtimmig als den Grund des Juniaufſtandes den Unwillen über die Abgabenfreiheit der Geiſtlichen an. „Iſt alles der Pfaffen ſchuldt geweſen, denn ſie haben bürgerliche Pflicht nicht thun wollen. Darumb iſt Inen das Ire genommen worden.“ — Daß ſchon 1521 der Rath der Anſtiftung des zweiten Aufruhrs beſchuldigt wurde, erſieht man auch daraus, daß ihn der Ungenannte dagegen in Schutz nimmt:

Auch nicht auß aygnem befelch geſchechen
ains erbarn rabts, wie wir verſten.

Ain new Gedicht ꝛc. B 3 a. Das Benehmen des Raths während des Aufruhrs beſeitigt jeden Zweifel über ſeine Stellung zu demſelben.

[2]) Etwas furchtſam — weil unter den Augen des Raths — aber doch deutlich genug, drückt ſich Uſingen über das Verhalten des Rathes aus: „Tyranni sunt, qui ob situm bonorum ecclesiae tam monasteria, quam ecclesiastica collegia libenter pessum ire viderent: propter quod ad insolentiam et perfidiam priapistarum connivent et popularem fecem populabundum clericis in domum irruere permittunt et rident, sperantes forsitan per hunc modum tandem ad se venire bona cleri et religiosorum.“ Sermo de Sancta Cruce. B 1 b. — Guben, der hier übrigens einſeitig die clericalen Intereſſen vertheidigt, ſieht geradezu die ganze Bewegung als ein Werk des Rathes an. „Idque instigante Senatu his motibus actum est, ut Clerus ad tributa cogeretur.“ Hist. Erf. p. 220.

geredet, verſtummten jetzt, als ſie eine rohe Pöbelherrſchaft in die drohendſte Nähe geſtellt ſahen, und zogen ſich betroffen zurück. Die Leitung der Univerſität ging in die Hände der Gemäßigteren über. Ihnen gehörte auch der neue Rector Martin von der Marthen an, der im Anfang Mai an des abgegangenen Crotus Stelle trat. Man hatte ihn gewählt, weil ihn Alter, Erfahrung und Geſchäftskenntniß unter den gegenwärtigen Umſtänden als den Geeignetſten zur Verwaltung des Rectorats erſcheinen ließ [1]). Mit Eifer und Umſicht trat er dem unter der academiſchen Jugend herrſchenden Geiſte entgegen. Gegen Lange wurde wegen ſeines demagogiſchen Treibens ein ſtrenges Verfahren eingeleitet.

Aber was vermochte der Pflichteifer Einzelner, wo der Geiſt der Empörung alle Claſſen durchdrungen hatte, und diejenigen, in deren Aufgabe es lag, der herrſchenden Zügelloſigkeit zu begegnen, ſie in Schutz nahmen! Das gegen Lange eingeleitete Verfahren blieb ohne Erfolg und diente nur dazu, die allgemeine Aufregung zu erhöhen. Am vierten Juni richtete Lange ſelbſt ein Schreiben an den Rector, in dem er drohend auf ſeine zahlreichen Beſchützer hinwies [2])!

Wenige Tage ſpäter entlud ſich dieſe Stimmung in einem zweiten Sturme gegen die Geiſtlichkeit.

IV.

Die bisherigen Leiden und Drangſale des Clerus waren nur unbedeutende Vorſpiele zu den Scenen, deren Schauplatz Erfurt in den Tagen vom zehnten bis zum zwölften Juni war. Sie führen bei den ſtädtiſchen Chroniſten vorzugsweiſe

---

[1]) Vgl. Praef. ad Rect. Mart. Margaritani. C. U. M. ad a. 1521. Er war kurz vorher von ſeiner Reiſe in das gelobte Land zurückgekehrt.

[2]) „Si quis me laeserit, non solum me laeserit, certo sciat, sed et veritatem ipsam et veritatis amatores omnes.“ Epist. Joh. Langi ad Mart. Marg. B 3 a.

den Namen des Pfaffensturmes [1]). Urheber derselben waren die verbündeten Studenten und Handwerker, und offenbar hangen sie mit jener Verschwörung zusammen, die schon in den ersten Tagen des Mai gegen den Clerus angezettelt worden war. Es war eine Wiederholung der Auftritte im April in vergrößertem Maßstabe. Was damals in Folge einer plötzlichen Aufwallung und planlos gegen einen Theil der Geistlichkeit geschehen war, das wurde jetzt nach einem verabredeten Plan und mit gesteigerter Leidenschaft gegen den gesammten Stand unternommen. Zwei Tage lang ertönten die Straßen der Stadt von dem Klageruf der bedrängten Geistlichen und dem wilden Siegesgeschrei der stürmenden Menge. Der Rath aber beobachtete bei diesen Vorgängen eine Haltung, die jeden Zweifel über seine wahre Gesinnung beseitigte.

Mit dem Losungsgeschrei „Jupiter" setzte sich am Abende des zehnten Juni ein bewaffneter Haufe von Studenten und Handwerkern gegen die Pfaffenhäuser in Bewegung. Der Sturm wurde eröffnet mit dem Angriffe auf die Wohnung des Ketzey am Roßmarkte, der als „loser Fuchs und Curtisan" zum ersten Opfer der Rache ausersehen war. Da er selbst, wie seine meisten Standesgenossen, auf die Kunde von der nahenden Gefahr, in eiliger Flucht sein Heil gesucht hatte, entlud sich der Grimm des Haufens in wilder Zerstörung seiner Habe. Das Nämliche geschah in der in der Nähe liegenden Wohnung des ebenfalls geflüchteten Pfarrers zu St. Vit.

---

[1]) Den Aprilauflauf übergehen die Chroniken mit Schweigen. Ebenso sprechen Guden l. c. p. 219, Motschmann Erf. Lit. vierte Samml. p. 483, Sinnhold De meritis Mart. Lutheri p. 13 nur von dem Juniaufstande. Auf diesen sind auch das weseler Gedicht und die von Schmalz erzählten Scenen (mit Ausnahme des über Draconites Berichteten) zu beziehen. Die von Schmalz erzählten Scenen auf den April und Juni zu vertheilen, wie Erhard (Ueberl. I, 44) versucht, ist nach den mir zu Gesicht gekommenen, zahlreichen Abschriften nicht zulässig. Ueberhaupt sind die dürftigen Notizen bei Erhard l. c. ungenau, theilweise irrig.

Dann warf sich die Rotte auf die Wohnung des verhaßten Dombechants Wiedemann. Der Knecht desselben, welcher den Eindringenden zu wehren versuchte, wurde in die Gera geworfen, drinnen aber die ärgste Verwüstung angerichtet, das Hausgeräth zerschlagen, die Bibliothek vernichtet, der „römische" Wein als gute Beute genommen. „Keiner ging ohne Schaden heraus" [1]). Dann folgte der Angriff auf den weihbischöflichen Palast, der in der übelsten Weise zugerichtet wurde, und die Erstürmung der Weinkeller der Geistlichen unter der Cavata, in denen die Stürmenden unter allerlei Ausschweifungen bis nach Mitternacht hauseten und neuen Muth für die Fortsetzung des Begonnenen schöpften. Unaufhaltsam wälzte sich von nun an der Strom der Verwüstung weiter. Es wurde „gestürmt" Friedrich Stein, Hammer, der Notar, Edesheim, Martin Schill, Caspar Viehaus, der Dechant zu St. Sever. Mit der Menge der verübten Gewaltthätigkeiten wuchs die Wuth der Stürmenden. In der von zahlreichen Geistlichen bewohnten Lauengasse wurden die fürchterlichsten Verheerungen angerichtet. Nicht einmal der unschuldige, um die Blüthe der Universität so hochverdiente Maternus fand Gnade [2]). Erst der anbrechende Morgen machte dem Unwesen ein Ende. Ermüdet und mit dem Gethanen für jetzt zufrieden ging der Haufen gegen Tagesanbruch auseinander. Zuvor aber wurde der Beschluß gefaßt, in der nächsten Nacht abermals mit Waffen versehen und in

---

[1]) Nach einer Notiz in der Chronik des Nicolaus von Siegen p. 500 hat der Sturm gegen Wiedemann in der Nacht vor Barnabas (10. auf 11. Juni) stattgefunden. (Erhard läßt ihn im April stattfinden). Der zweite, ungleich heftigere Sturm geschah in der folgenden Nacht vom 11. auf den 12. und wurde den nächsten Tag noch fortgesetzt, daher in dem Klagelibell des Clerus der 12. Juni (Mittwoch nach Bonifazii) als der Tag des Sturmes aufgeführt wird.

[2]) „Sie kamen in Er Materns Haus
Der fiel hinden zum Fenster naus
das er lag, als wer er gar todt
die Pfaffen waren in großer not." — Schmalz l. c.

größerer Anzahl zusammenzutreten, um das angefangene Werk zu vollenden [1]).

Auf den Schrecken der Nacht folgte die Ungewißheit des Tages. Lärmende Volkshaufen liefen vor den „gestürmten" Pfaffenhäusern zusammen, um zu dem Schaden den Spott hinzuzufügen. Keine Obrigkeit regte sich. Der größte Theil der Geistlichkeit, der Dechant Wiedemann unter den Ersten, flüchtete sich noch vor Sonnenuntergang aus der Stadt. Nach eingetretener Dunkelheit aber traten die Helden der vorigen Nacht, wie verabredet worden, „auf der Schul" zusammen. Ihre Anzahl wurde beträchtlich vermehrt durch den hinzukommenden städtischen Pöbel. Sie theilten sich jetzt in drei Haufen, um sich die Arbeit zu erleichtern. Die gestrige Losung „Jupiter" wurde, da die Lateinverständigen die bei weitem geringere Anzahl bildeten, mit der deutschen „R. S. M. Oelberg" vertauscht. Unter Fackelschein geschah der Aufbruch [2]). Der Sturm begann gegen Mitternacht mit dem Angriffe auf das Haus „zum weißen Löwen", in welchem der wegen seiner Strenge verhaßte Rector Martin von der Marthen wohnte. Es bedurfte eines dreimaligen Angriffes, bis die Stürmenden dieses wohlbefestigten Hauses Meister wurden: desto größer aber war ihre Zerstörungswuth nach gewonnenem Siege. Dann kam der mainzische

---

[1]) „Sprach ein Gesell, wolt jr hören:
Wir müssen uns stärker mehren,
Morgen zu nacht dünket mich gut,
Jr müst auch wissen wie man jm thut.
Jr solt nicht reden viel Latein
R. S. M. sol die Losung sein
Vnd der Oelberg soll sein unser rath,
Wer das abstehet der sei todt.
Seid geschickt mit Exten und Barten
Auf der Schul wollen wir warten
Und bringen mancherlei wehre
So tretten wir tapfer einhere" ꝛc. l. c.

[2]) Ain new Gedicht ꝛc. B 3 b.

Küchenmeiſter Engelmann an die Reihe, „der hat geſchrieben gen Mainz die Heimlichkeit eines ehrbaren Rath's.“ Ihm gelang es, durch begütigende Worte die Menge zu beſänftigen; um ſo fürchterlicher wurde bei den Uebrigen gehauſet. Den Reigen eröffnete Neidhard, „der den Namen hat mit der That“, dann folgten Peter Juris, Soemering, der Siegelbewahrer, der vergeblich den Sturm von ſich abzuwenden ſuchte [1]), Bernhard Brüſſel, Peter Mußhaus, „der iſt der größte Lügener“, Holregel, Günther von Heringen, der Rotendörfer, dem es nichts half, daß ſeine Dienerſchaft ihn für „gut martiniſch“ ausgab, Riemann, der Offizial, Nicolaus Roth, Hans Ziegeler, Pfauentritt, „der kann heucheln, iſt ein lang Mann, hat viel Lanzknecht gekleidet an“, Hans Koch, Melchior Botelſtedt; und ſo ging es die Reihe entlang. „Verſchont iſt hie kein Pfaffenhaus.“ Wer äußerlich ſich als pflichtgetreuer Geiſtlicher gezeigt hatte, wie Hans Han, dem wurde heimliche Bosheit vorgeworfen. Nur Armuth entſchuldigte. Das erfuhr Magiſter Cappel, „ein armer Pfaff“, der unter Allen am glimpflichſten davon kam [2]). — Die Gewaltthätigkeiten, von denen dieſe Auftritte begleitet waren, überboten noch die Frevel der vorigen Nacht. Des

---

[1]) „Ich hört von dem alten Sieglern,
Dem wollten ſie die Platten ſchern,
Er bot jhn vil des guten Wort,
Eſſet vnd trinkt, lieben g'ſelln geht fort.
Was ihr haben wolt das ſoll ſein,
Man ſoll euch geben den beſten Wein,
Geſotten vnd gebraten,
Das macht, daß ſie ihm nichts thaten“ ꝛc. Schmalz.
Aber er mußte ſich doch nach Sömmerda flüchten und auch da „haben ſie ihn geſtürmbt.“

[2]) „Magiſter Cappel erbot ſich
Was wolt jhr geſelln? hie bin ich
Ein armer Pfaff, hört eben
Ich will euch einen Gulden geben,
Jn dem lieſſen ſie fortan
Vnd haben Jhm gar nichts gethan.“ l. c.

Rotenbörfers Knecht, der das Eigenthum seines Herrn zu schützen versuchte, wurde erstochen, das Haus gänzlich unbewohnbar gemacht. Bei Niclas Bötner verschonte die Zerstörungswuth Nichts, als einen Tisch; denn „auf diesem Tisch stand geschrieben auch martinisch, darum ist er geblieben ungestört." Es war auch jetzt nicht eigentlich auf Beutemachen abgesehen, obgleich von Einzelnen die Gelegenheit dazu benutzt wurde: nur vernichten und zerstören wollte man das verhaßte Pfaffengut [1]). Es war eine schreckliche Vergeltung für die alten Sünden des Clerus.

Auch den folgenden Tag über wurde dieses wilde Treiben fortgesetzt. Die Haufen der Stürmenden wuchsen von Stunde zu Stunde. Alles lose Gesindel der Stadt, auch Bauern aus der Umgegend schlossen sich ihnen an. Als das Werk der Zerstörung an den Wohnungen der Geistlichen vollendet war [2]), zogen die Schaaren vereint vor das erzbischöfliche Gerichtsge-

---

[1]) Vgl. Ain new Gedicht ꝛc. B 3 a.

„Das wil ich darbey lassen bestan,
sy habens tapffer griffen an
Mit sturmen, schlagen, brechen ein,
kain vestung mocht dafür gesein,
Als man sichs dann versehen het
Die thür mit rigeln wol bestet
Mit stainen, holtz vnd bäumen groß,
Halff nit es gschach so mancher stoß,
Müst als zů trimmer fallen hin;
zerbrechen schlecht was ir gewin,
Von dannen ward getragen nicht,
wie wol man etlich böswicht
Hat funden, die rauberlicher art
zu griffen, wie es in aber wart
Verboten, wissen sy selber wol ꝛc."

[2]) Die Anzahl der „gestürmten" Häuser wird verschieden angegeben; nach den geringsten Angaben wären es 44 gewesen, nach dem Ungenannten sind in einer (der letzten) Nacht 60, nach Coban über 50 Häuser erstürmt. Nach den amtlichen Aufzeichnungen der Univ. (Lib. rat. ad Rect. M. Marg.) belief sich ihre Anzahl auf mehr als 60.

bäude. Unter Verwünschungen der erzbischöflichen Tyrannei wurden Fenster und Thüren eingeschlagen, die Wände eingerissen, das Dach abgedeckt, alle vorgefundenen Documente, Zinsregister u. dgl. zerrissen und zerstreut. Da endlich wurde Halt geboten.

Schon nach den ersten Scenen hatte die bedrängte Geistlichkeit die städtische Obrigkeit um Hülfe angefleht und sie auf ihre Pflicht, für Sicherheit und Ruhe zu sorgen, hingewiesen. Allein der Rath blieb taub gegen ihre Vorstellungen und verharrte die ganze Zeit hindurch in seiner Unthätigkeit. Erst nach den letzten Vorgängen, als das Rachegefühl gegen die Geistlichkeit befriedigt war, und man vielleicht besorgen mochte, daß die Wuth der entfesselten Menge sich von der geistlichen gegen die weltliche Obrigkeit wenden könne, sah sich ein „ehrbarer Rath" zu ernstlichem Einschreiten veranlaßt. Es wurden Abgeordnete an die stürmenden Haufen abgesandt, welche ihnen die Fortsetzung des Zerstörungswerkes untersagten. Nur des ernstlich ausgesprochenen Willens bedurfte es, um dem wilden Treiben ein Ende zu machen. Die Meisten folgten der an sie ergangenen Aufforderung und gingen auseinander; die Säumigen, „lose Buben, Bauern allerlei", die erst am Ende hinzugekommen waren, wurden mit Gewalt auseinander getrieben. Selten wurde ein Aufruhr so leicht bewältigt! —

So endete das „Pfaffenstürmen." Aber Ruhe und Sicherheit war damit noch nicht wiederhergestellt. Die zurückgekehrten Geistlichen durften kaum wagen, sich öffentlich zu zeigen. Die beiden Capitel fürchteten jeden Tag einen neuen Ausbruch der Volkswuth. Der Rath kehrte zu seiner zweifelhaften Neutralität zurück [1]). Gegen Ende Juli kam es zu einem neuen Auflaufe, in dem sieben Pfaffenhäuser in Flammen aufgingen [2]).

---

[1]) „Der Rath sahe", sagt eine alte Chronik, „durch die Finger, bis sie (die Geistlichen) sich in desselben Schutz vnd eine Verschreibung über 10,000 Gulden über sich gaben."

[2]) Vgl. **Eobanus Sturcio postridie Pantaleonis 1521. „Nobiscum**

Um endlich den Schutz des Rathes zu erlangen, erklärten sich die beiden Stifter, ihre Privilegien zum Opfer bringend, öffentlich zur Uebernahme der städtischen Lasten bereit und verpflichteten sich überdies, dem Rathe ein Schutzgeld von 10,000 Gulden zu zahlen [1]). „Und das ist", fügt ein Chronist befriedigt hinzu, „eine gute Frucht des reinen Wortes Dr. Martini Lutheri." Seitdem nahm sich der Rath mit größerem Eifer der Aufrechthaltung der Ordnung an und nach und nach gewannen die Zustände ein friedlicheres Aussehen. Der Clerus erfreute sich in der nächsten Zeit einer erträglichen Ruhe, bis die weitere Entwickelung der Dinge neue Stürme gegen ihn hervorrief.

Als Luther auf der Wartburg von diesen Vorgängen hörte, fing er an zu klagen über die Nachstellungen des Teufels, der auf solche Weise seinem Werke Schmach zu bereiten suche [2]). Der Rector Martin von der Marthen trug klagend das Geschehene in die Jahrbücher der Universität ein [3]). Einer der

---

varii tumultus sunt, aedes Canonicorum expugnatae omnes. Supra 50 domos expugnatae una nocte sunt. Hac nocte, quum haec scriberem, septem aedes sacerdotum conflagrarunt exustae a fundamentis." Eob. et amic. epp. fam. p. 82.

[1]) Die Schuldverschreibung der Geistlichen ist d. d. Montag nach Jacobi (1. August). Vgl. Falckenstein l. c. I, 578. — Libellus F. Barth. de Usingen de duabus disputationibus Erphurdianis. N 2 a. Der Bericht des Schmalz ist vor dieser Zeit abgefaßt, als die Sache noch nicht „vertragen" war. — Jene Summe ist bald darauf wirklich gezahlt worden. Vgl. Falckenstein I, 596.

[2]) Vgl. Luther an Spalatin. De Wette II, 31.

[3]) „In tantam (quod suspiriis ab imo pectore ductis refero) ferocitatem atque petulantiam juvenilis impetus eo tempore prolapsus est: ut omnis reverentie legum pudoris (?) atque metus oblitus: sub noctem (quae etiam meticulosum audacem facit), nescio quo tantae cladis autore, cohorte plus quam tricentorum collecta: pro Scriptoriis calamis et disciplinarum codicibus, scolasticis armis: Enses, fustes, ascias, preferrata pila arripiens: Hostili incursu in clericorum plus quam sexaginta edes rueret: Januas vi ferrea effringeret, fenestras fornacesque rumperet, Supellectilem aufferret, pecunias diminueret ac domos devastaret. Improbitas haec tanta ob delinquentium mul-

mißhandelten Geistlichen aber sagte der Stadt eine böse Zukunft voraus [1]).

Am traurigsten sollte sich diese Ahnung bei der Universität bewähren.

V.

Der „Pfaffensturm" bildet in der Geschichte der Universität einen Wendepunkt. Und keinen erfreulichen. Bei dem feierlichen Empfange Luthers am 6. April hatte sie sich zum letzten Mal in ihrem alten Glanze gezeigt. Unmittelbar darauf beginnt der Verfall [2]).

Das Beispiel, welches Crotus durch seinen fluchtähnlichen Aufbruch von Erfurt gegeben hatte, fand nur zu bald Nachahmung. Wie zwölf Jahre früher die Ereignisse des „tollen Jahres" in gleicher Weise Freund und Feind aus der Stadt getrieben hatten, so gab auch jetzt die Flucht der verfolgten Canoniker einem großen Theile ihrer Gegner das Signal zum Aufbruch. Unter den Ersten, welche die Stadt verließen, war Draconites, der wider seinen Willen die nächste Veranlassung zu den bedauernswürdigen Auftritten gegeben hatte. Mißmuthig begab er sich schon in den ersten Wochen nach dem Aprilaufstande nach Nordhausen, von wo er sich noch im Laufe des nämlichen Jahres nach Wittenberg wandte [3]). Hier schlug

---

titudinem quoad hominem transivit inulta." Strafen wurden überhaupt keine über die Studenten verhängt „nam tum multitudini delinquentium parcendum fuerat atque conditioni temporum. Lib. rat. ad Rect. Mart. Marg.

[1]) Erffurt tunc dpleas nunquam caritura dolore,
Cum careas clero, qui te ditavit honore.

Vgl. Falckenstein, I, 577.

[2]) Es ist bezeichnend, daß auch die amtlichen Aufzeichnungen um diese Zeit anfangen, sowohl in Hinsicht auf Genauigkeit, als auf äußere Ausschmückung nachlässiger zu werden.

[3]) Strobels (J. Draconites ꝛc. p. 23) Angabe, daß er sich unmit-

auch ſein Amts- und Leidensgenoſſe Juſtus Jonas ſeinen Wohnſitz auf, der auf Mutians Empfehlung die durch Goede's Tod erledigte Präpoſitur an der Stiftskirche erhielt [1]). Jonas ſöhnte ſich bald mit dem Wechſel aus, da ihm nun vergönnt war, in Wittenberg an der Quelle des neuen Lebens ſelbſt zu trinken, was ſchon lange ſein Herzenswunſch geweſen [2]). Ueberhaupt wurde Wittenberg für die Meiſten der Zufluchtsort. Hier finden wir ſchon im Sommer 1521 die beiden Freunde Eobans, Chriſtoph Hacus, den Meliker, und Berter Damus nebſt mehreren andern erfurter Lehrern [3]). Andere zerſtreuten ſich nach verſchiedenen Gegenden; Crato und Bonaemilius folgten dem Crotus nach Fulda. Hunus wandte ſich nach Nordhauſen, Ceratinus, der ſo manches Jahr dem Ruhme der Schule gedient, erſcheint noch 1521 unter den Lehrern der Univerſität Löwen [4]). Sie alle, die meiſten Humaniſten entzogen ſich, Flüchtigen gleich, der ſtürmiſchen „Charybdis." Außer denjenigen, welche durch ihre amtliche Stellung dazu genöthigt wurden [5]), blieben nur Wenige zurück.

Und auch auf die Studirenden blieb die Rückwirkung nicht aus. Die friedlicher Geſinnten folgten den abziehenden Lehrern. Die Anzahl der Immatriculationen ſank 1521 auf weniger als

---

telbar von Erfurt nach Wittenberg begeben, iſt irrig, wie aus Eob. et amic. epp. fam. p. 85, 283 erhellt.

[1]) Vgl. Corp. Ref. I, 391 ff.

[2]) „In parvo oppidulo", ſchreibt er an Eoban, „divitias inveni incredibiles non tantum literarum, sed etiam rerum omnium. Certe prae isto ardore studiorum Gymnasium Erphurdiense friget." Eob. et amic. epp. f. p. 285. So hat ſich indeß kein Anderer über Erfurts Verhältniß zu Wittenberg ausgeſprochen.

[3]) Vgl. Lib. nov. epp. B 1 b, Eob. et amic. f. p. 294. — Foerstemann Album Acad. Vuiteb. p. 106, 107.

[4]) Vgl. Strobel Neue Beyträge ꝛc. V, p. 382. Er muß indeß ſehr bald, wie auch Hunus, wieder zurückgekehrt ſein.

[5]) Nämlich die wirklich angeſtellten und beſoldeten Lehrer der Univerſität, die aber den bei weitem geringſten Theil der Docirenden bildeten.

die Hälfte herab [1]). Die Vorgänge vom April bis Juli brachten die Universität weit und breit in Verruf. Eltern riefen, wie die Matrikel der philosophischen Facultät klagt, ihre Söhne von Erfurt zurück, um sie vor „hussitischer Ansteckung" zu bewahren [2]). Unter den Zurückgebliebenen aber nahm in Folge der Strafloſigkeit der begangenen Frevel Roheit und Zügelloſigkeit Ueberhand. Ausſchweifungen und Gewaltthätigkeiten ſelbſt gegen die Inſtitute der Univerſität [3]) waren unter ihnen an der Tagesordnung. Unmittelbar ſchien der Pfaffenſturm den Untergang der Univerſität in ſeinem Gefolge zu haben.

Wohl ſuchten Martin von der Marthen, deſſen Rectorat unter dieſen Verhältniſſen wider das Herkommen auch auf das folgende Semeſter ausgedehnt wurde, und die Wenigen, welche mit ihm aushielten, nach Kräften dem von allen Seiten hereinbrechenden Verfall entgegenzuwirken. Es waren Männer, die während der Sturm- und Drangperiode wenig hervorgetreten waren: nun, als es galt, ſich der verlaſſenen Schule anzunehmen, zeigten ſie allein den Muth dazu! [4]) Um der Verwilderung der academiſchen Jugend zu begegnen, wurde ernſtlich die vollſtändige Wiederherſtellung des großen Collegiums in Bedacht genommen. Das neue ſächſiſche Colleg, deſſen Gründung ſchon längere Zeit betrieben, trat jetzt wirklich ins Leben [5]).

---

[1]) Von Oſtern 1520 bis dahin 1521 wurden 311, das folgende Jahr nur 120 immatriculirt. E. U. M. ad a. 1520 u. 21.

[2]) „Adeo ut plerosque bonorum hominum filios, ne Hussitico lederentur contagio hinc ad patrios lares avocari contigerit." Vgl. Matric. facult. artium liberal. stud. Erf. ad Dec. Eob. Draconis (1522). M. S. der Königl. Bibl. in Berlin.

[3]) Am 26. October wurde ein Concilium secretum gehalten „eo quod quidam Nebulones intrassent Collegium majus. Item et Collegium Porte celi occupantes Stantias de facto preter Collegarum consensum." Vgl. Lib. rat. ad Rect. Mart. Marg. (1521).

[4]) Heinrich Herebold, Eoban Draco, Heinrich Leonis u. A.

[5]) Es war eine Stiftung des hildesheim'ſchen Domherrn Tilemann Brandes. Die Fundationsurkunde iſt ſchon d. d. 25. April 1520, die Statuten (in latein. und franzöſ. Sprache) ſind vom 4. April 1521. Eröffnet

Seine Leitung übernahm der für das Wohl der Universität unermüdlich thätige Herebold. Aber was vermochte der gute Wille und Eifer Weniger, wo Alles ihnen entgegen war, und jene, die bisher den Ton angegeben hatten, rathlos und nur auf die eigene Sicherheit bedacht, die Schule ihrem eigenen Schicksal überließen! Damit kein Mißgeschick fehle, kam im Sommer noch eine epidemische Seuche hinzu, die neue Verheerungen anrichtete und selbst unter den zurückgebliebenen Lehrern mehrere Opfer forderte [1]). Unaufhaltsam schien die Schule ihrer Auflösung entgegenzugehen.

Wie kleinlaut ward da Eoban, der stürmische Lobredner der Freiheit, der so eben noch Feuer und Schwert zur Ausrottung der Sophisten empfohlen und in dem ersten Sturme gegen „das Geschlecht der Müßiggänger" den Anfang einer bessern Zeit, die auch den Gelehrten gerecht werde, erkannt hatte! Wie brachte ihn der Anblick solcher Zustände so rasch aus seinem Freiheitstaumel zur Besinnung und verdrängten wehmuthsvolle Klagen die huttenschen Freiheitsideen! [2]) Sein Dichterbund war gesprengt. Von seinen nächsten Freunden sah er sich verlassen. Den Jonas und Draconites hatte Wittenberg geraubt, Cordus und Sturz waren in Italien abwesend, Hunus irrte Hülfe suchend umher, Petrejus lag an einer

---

wurde dasselbe erst nach den Wirren, die Bestätigung erfolgte erst 1524. Vgl. Osann **Erfordia Literata p. 43. Loeneysen Series Magnificorum Rectorum etc. E 3 a.**

[1]) **„Tres insignes senatorii ordinis philosophos ac theologos"**, sagt die philos. Matrikel. Vgl. **Matric. fac. art. lib. ad a. 1521 u. 22**; und **Eob. et amic. epp. fam. p. 82.** Unter den Gestorbenen war auch einer von Eobans Jugendfreunden, Laurenz Ufingen, über den zu vgl. **De recessu Studentum ex Erphordia tempore pestilentiae. Eob. Hessi. Francob. Carmen Heroicum. A 3 a.** Diese Seuche hielt auch Luther ab, von der Wartburg aus Erfurt zu besuchen, wie er vorhatte. Vgl. De Wette II, 32.

[2]) Vgl. seine kläglichen Briefe an seine Freunde **Eob. et amic. epp. fam. p. 82. Tentzel Reliq. epp. Mut. p. 110, Lib. nov. epp. B 1 a u. a.**

Krankheit darnieder. Noch ſtand ihm Camerarius zur Seite: Ende Juli verließ auch dieſer „die durch Zwietracht und Aufruhr zerrüttete“ Stadt, um ſie, nach einem kurzen Aufenthalte in ſeiner Vaterſtadt Bamberg, mit Wittenberg zu vertauſchen [1]). Ihm folgte auch Forchheim, der letzte unter Eobans vertrauten Freunden. Eoban war untröſtlich. „Auch du“, rief er wehmüthig dem Scheidenden nach, „weichſt dem unbilligen Geſchick und verläßt die verödete Schule! Wer wird in Zukunft mein Troſt ſein?“ [2]) Ernſtlich dachte er daran, auch ſelbſt anderswo ein Unterkommen zu ſuchen.

Dahin war es in ſo kurzer Zeit gekommen! Wie ſehr hatte ſich der Dichter getäuſcht, als er am 6. April in Luthers Gefolge die Muſen in die Stadt einziehen geſehen! [3])

VI.

Man hat in der Reformationsbewegung bis zum J. 1525 drei Perioden unterſchieden, in denen nacheinander die Theologen, die Humaniſten und die ungebildeten Laien das Wort

---

[1]) „Erfordiam reliquimus jam dissidiis et tumultuatione quatefactam.“ Camer. Narr. de Eob. Hesso C 3 a. — Narr. de Melanchth. ed. Strobel p. 37. Eob. et amic. epp. f. p. 82. Am 14. Sept. wurde er mit Forchheim in Wittenberg immatriculirt, Förſtemann l. c. p. 107.

[2]) Georgio Pectio Vorchemio suo Vuittenbergam abeunti:

Tu quoque, non aequo currentibus ordine fatis,
Deseris heu vacuae nomen inane scholae!
Quo fugis infractae fidei mihi cognite Pecti?
Tam subita facta est quae tibi caussa viae?
Quae mihi nunc aderunt sine te solatia? quorum
Tam certa patero laetior esse fide? etc.

Eob. Farr. I, 214 a–b.

[3]) Vgl. Elegia I. de Lutheri in urbem Erph. ingressu:

Et, nisi vana Scholae vicinae fallit imago,
Aonidas comites auguror isse viro.
Sic bona spectatum Nympharum turba ruebat
A fluvio, Musas praeteriisse putes.

Eob. Farr. I, 118 a.

führen. Die Disputation von Leipzig schließt die rein theologische Zeit ab; seit dem Jahre 1519 sind dann eine Zeit lang die Humanisten die vornehmsten Streiter für das national gewordene Evangelium, bis zuletzt der ungebildete Laie, der gemeine Mann in Stadt und Land, angeregt durch den Vorgang des Reichsadels, sich erhebt, um das Wort Gottes nach seiner Auffassung zu „handhaben." Im Allgemeinen läßt sich das Jahr 1524 als jenes bezeichnen, in dem diese Erhebung des Volkes in Masse begann.

Unsere Darstellung zeigte, daß die Bewegung in Erfurt schon 1521 in dieses letzte Stadium getreten war. Rasch hatte hier die eine Welle die andere verschlungen. Die Theologen der freien Richtung genügten nicht mehr und wurden beseitigt, als die Humanisten auftraten. Diesen geschah binnen Kurzem ein Gleiches von dem nicht ohne ihr Zuthun evangelisch erregten Haufen, und eine wilde Pöbelherrschaft, die Gesetz und Ordnung mit Füßen trat, machte den Beschluß.

Schon stiegen nach solchen Erfahrungen bei Einzelnen Zweifel und Bedenken auf über die Rechtmäßigkeit der bisher verfochtenen Sache. Zum ersten Mal hören wir im Sommer 1521 den Crotus von dem Ansehen der Kirche sprechen und der Achtung, die man ihr schuldig sei![1])

Aber der Sturm ging vorüber. Den formlosen Gewaltthätigkeiten der Menge wurde ein Ziel gesetzt und es trat für Erfurt ein Zustand ein, ähnlich dem, der nach Beendigung des Bauernkrieges für die Gesammtheit des Reiches eintrat. Die Anarchie hört auf, die Obrigkeit tritt wieder in ihr Amt ein und nimmt jetzt mit den übrigen auch die kirchlichen Angelegenheiten unter ihre Leitung.

---

[1]) Crotus inclyto duci Petrejo d. d. Calend. Quinctil. 1521.
Heu scelus est, dominam sanctamque lacessere matrem,
Quae peperit leges res aliasque bonas.
Vgl. Tert. libellus epist. F 1 a.

Als hierdurch auch der Universität die Ruhe wieder gegeben worden, kehrte ein großer Theil ihrer geflüchteten Mitglieder zurück. Schon zu Anfang 1522 sah Eoban wieder mehrere seiner alten Freunde, Hunus, Ceratinus, Forchheim u. A. in seiner Nähe. Auch Cordus und Sturz nahmen nach ihrer Rückkehr aus Italien wieder in Erfurt ihren Sitz. Es war Hoffnung vorhanden, daß es ihrem vereinten Wirken gelingen werde, das alte Ansehen der Schule wieder herzustellen. Allein da trat ihnen der Widerstand auf einer Seite entgegen, wo sie ihn am wenigsten erwartet hatten.

Viertes Capitel. Die Prädicanten.

Magna novos fuerat spes nos juvare prophetas,
Sed magis infestus non prius hostis erat.
(Musae queruntur.)

Cordus.

I.

Ungeachtet des raſchen Fortgangs der evangeliſchen Bewegung blieb bis zum Herbſt 1521 die alte kirchliche Ordnung in Erfurt unangefochten. Der Unwille der empörten Menge traf nur die Diener der Kirche, nicht dieſe ſelbſt: ein Bruch mit dem überlieferten Kirchenthum lag außerhalb ihres Geſichtskreiſes. Mitten unter den letzten ſtürmiſchen Ereigniſſen wurde der Gottesdienſt noch in alter Weiſe gehalten. Noch ſah man 1521 in der Woche nach Trinitatis Rath und Gemeine nach Weiſe der Altvordern die große ſtädtiſche Proceſſion mit den Gebeinen der hh. Adelarius und Eobanus mit hergebrachtem Aufwande feiern [1]). Daß es das letzte Mal geweſen ſei, ahnte wohl Niemand.

Und dennoch war dies der Fall. Nur wenige Monate ſpäter begann der Umſturz des altkatholiſchen Gottesdienſtes.

Dieſer ging von den Mönchen aus.

Schon längere Zeit hatte ſich in den zahlreichen Klöſtern der Stadt derſelbe Geiſt geregt, der draußen die Maſſe in Bewegung ſetzte. Nicht nur bei den Auguſtinern, wo Lange's Einfluß Alles beherrſchte, ſondern auch bei den übrigen Orden war Luthers Predigt von der chriſtlichen Freiheit mit freudigem Beifall der Mehrzahl aufgenommen worden. Mehrere Benedictinermönche des Peterskloſter erließen ſogar eine Einladung

[1]) Vgl. Falckenſtein l. c. I, 333, wo zugleich eine Beſchreibung der Proceſſion. — Die neue Regimentsordnung von 1520 enthält noch weitläufige Beſtimmungen über das Ceremonielle derſelben.

an Thomas Münzer, der ſchon damals durch ſeine radicalen Umſturzplane bekannt war, bei ihnen das Predigtamt zu übernehmen [1]). Ohne Zweifel iſt es dieſem evangeliſchen Eifer der Mönche zuzuſchreiben, daß bei dem Sturme gegen die Geiſtlichkeit die Klöſter in auffallender Weiſe Schonung erfuhren.

Kaum war die Stadt von jener Bewegung zur Ruhe gelangt, als ſie durch ein neues, unerhörtes Schauſpiel überraſcht wurde. Eine Menge von Ordensgeiſtlichen, Auguſtiner an der Spitze, verließen mit einem Male die Klöſter, um ihre Wohnung unter den Bürgern zu nehmen. Der Austritt geſchah in tumultuariſcher Weiſe, ſo daß Luther ſelbſt, der auf der Wartburg alsbald Kunde von dem Geſchehenen erhielt, ſeine Mißbilligung ausſprach [2]). Doch die ſtädtiſche Obrigkeit, durch die Ereigniſſe der letzten Monate ſchon an Ungewöhnliches gewöhnt, ließ auch dies hingehen. Bei dem reichen Patrizier Gerlach von der Marthen fanden die Ausgetretenen einſtweilen Unterkommen und Verpflegung.

Dieſem erſten Austritt folgte bald ein zweiter, faſt allgemeiner, unter Einwirkung der gleichartigen Bewegung in Wittenberg. Ein Convent der Auguſtiner aus den Provinzen Meißen und Thüringen, der hier gegen Ende 1521 zuſammentrat, ſchaffte das Einſammeln von Almoſen und die Jahrmeſſen ab, erklärte die Gelübde für nicht mehr verbindlich und geſtattete einem jeden den Austritt aus dem Orden [3]). Da zögerte auch

---

[1]) „**Salarium tuum erit triginta florenorum et tutius securius apud nos vivas, quamvis munus exiguum est, tamen accipito benigne,**“ heißt es in dem Einladungsſchreiben. Doch Münzer zog Böhmen vor. Vgl. Seidemann Thomas Münzer p. 18.

[2]) **Non probo egressum istum tumultuosum, cum potuissent et pacifice et amice ab invicem separari. Tu in comitiis futurus, vide ut Evangelii partes foveas.** Luther an Lange 18. December 1521. De Wette II, 115.

[3]) Vgl. **Corp. Ref. I,** 456. Nur iſt die Verſammlung nicht in den October, ſondern nach den 18. December zu ſetzen, wie aus dem oben angeführten Briefe hervorgeht. Schon Seckendorf l. c. I, 214 ſah hier das Richtige.

der Prior Lange, dem bereits vierzehn Mitglieder seines Klosters mit ihrem Beispiel vorangegangen waren, nicht länger mehr, das Ordensgewand abzulegen. Aus sechzehn Gründen, wie er in der Rechtfertigungsschrift an seine Oberen ausführt [1]), verließ er im Anfang 1522 das Kloster und beeilte sich, in einer Disputation zu Weimar gegen Alvedt die Sündhaftigkeit des Mönchslebens zu vertheidigen [2]). Lange's Austritt gab das Signal zur völligen Auflösung seines Klosters: nur ein einziges Mitglied — es war Usingen — blieb dem Orden getreu [3]). Das Beispiel der Augustiner wirkte auf die übrigen Orden. Man wolle, hieß es, nicht mehr Augustiner, noch Franziskaner sein, Christi Name genüge. Allenthalben öffneten sich die Klöster, und Schaaren von Mönchen strömten heraus, um der lange entbehrten Freiheit theilhaftig zu werden.

Als Luther dies vernahm, äußerte er große Besorgniß. Er fand den Austritt Lange's voreilig und wollte überhaupt bemerken, daß Viele aus unlautern Beweggründen die Klöster verließen. „Ich sehe", schrieb er an Lange, „daß unsere Mönche zum großen Theil aus keinem andern Grunde austreten, als aus welchem sie eingetreten sind, nämlich dem Bauche und fleischlicher Freiheit zu fröhnen [4]).

Das war aber um so bedenklicher, da gerade aus ihren Reihen die meisten Diener und Verkündiger des neuen Gotteswortes hervorgehen sollten.

---

[1]) Vgl. Kappens Kleine Nachlese II, 529 sqq. Als ersten Grund führt er an „**quod sit in periculoso statu,**" als sechszehnten „**Priores communiter sunt asini et nesciunt, quid sit fides, et tamen volunt imperium habere.**"

[2]) Seine sieben Thesen s. bei Kapp l. c. II, 528. Aus der Satire auf diese Disputation l. c. 520—527 ersieht man, daß mehrere Erfurter in Weimar anwesend waren.

[3]) „**Quindecimus enim existi (Lange) a nobis, causa omnibus, ut abirent.**" Vgl. **Sermo de Sancta Cruce praedicatus Erphurdiae a F. Bartholomeo de Usingen Augustiniano. Erph.** 1524. C 3 b.

[4]) Luther an Lange 28. März 1522. De Wette II, 175.

II.

Unmittelbar nach diesen Vorgängen begann in Erfurt die öffentliche Predigt des Evangeliums.

Eben die ausgetretenen Mönche übernahmen die Verkündigung desselben. Johannes Lange, schon längst des Evangeliums thätiger Beförderer, gab nach seinem Austritt aus dem Orden auch das Lehramt an der Universität auf, um sich von nun an ausschließlich dem Dienste der evangelischen Predigt zu widmen. In der nahe bei dem großen Collegium gelegenen Michaeliskirche eröffnete er seine neue Wirksamkeit. Lange's Beispiel fand bald Nachahmung. Wie für ihn, so bestand für alle seine Schicksalsgefährten die Verpflichtung, dem Volke über den gethanen Schritt Rechenschaft zu geben. Abgefallene Franziskaner, Dominikaner, vor Allen Augustiner bemächtigten sich in kurzer Zeit der Canzeln. In der Bartholomäuskirche trat Aegidius Mechler auf, ein ausgetretener Franziskaner, in der Predigerkirche der abgefallene Dominikaner Roetelstein, in der Andreaskirche ein Melchior Weidmann aus dem Augustinerorden; Johann Koel, Nicolaus Fabry, Johann Kiliani, ebenfalls Augustiner, eröffneten in verschiedenen andern Kirchen evangelische Vorträge. Zwar stellte auch der Weltclerus einen Forchheim, Cuelsamer, Geltner, Wesch, aber bei weitem überwiegend war doch unter den neuen Predigern die Anzahl der Mönche: in hastiger Eile drängte sich Alles, was dem Kloster entlaufen, auf die Canzel [1]).

Es war die Zeit gekommen, wo den Mönchen für die lange erfahrene Zurücksetzung und Verachtung Genugthuung werden sollte! [2])

---

[1]) Nachrichten über die Meisten der Genannten finden sich in Humdorph **Encomium Erffurt. Cont.** Erfurt 1651. 4°. B 3 a ff.

[2]) Der folgenden Darstellung liegt die Prädicantenliteratur zu Grunde, die Schriften Lange's, Cuelsamer's, Mechler's und ihrer Gegner, des Femelius

Sie predigen aber von dem Verderben, das über die Welt gekommen sei, und von der gräulichen Finsterniß, die durch der Pfaffen Schuld die ganze Christenheit umnachte. Ihre Rede wendet sich an das Volk und ist seinen Fassungskräften anbequemt. An die Antipathien des gemeinen Mannes anknüpfend, belehren sie ihn, wie so schmählich seine Vorfahren von dem Clerus hintergangen und die göttliche Heilslehre in das gerade Gegentheil verkehrt worden, in eine finanzielle Ausbeutung der Gutmüthigkeit des armen Laien. Nur dahin sei alles Streben des alten Clerus gerichtet, unter dem Deckmantel der Religion, das Volk mit Abgaben zu überbürden: nur das Geld suche man, nicht die Seelen [1]). Daher seien die wahren christlichen Werke in Vergessenheit gerathen und falsche, aber einträgliche an ihre Stelle getreten, als da sind: „Lehen, Klöster, Vigil, Seelenmessen stiften, Gebet, Bruderschaft kaufen, Opfern und Ablaß lösen, die mit keinem Buchstaben des Evangeliums bewiesen werden mögen“ [2]). Daher auch das Unwesen der

---

und Usingen. Am zahlreichsten und auch am wichtigsten sind Usingens Schriften, wichtig sind sie besonders wegen der vielen Stellen, die er aus den Predigten seiner Gegner mittheilt.

[1]) Vgl. z. B. **Libellus F. Barth. de Usingen Augustiniani de merito bonorum operum. Erph. 1525. 4°. H 2 b, wo eine solche Aeußerung aus einer Predigt Cuelsamers mitgetheilt wird: „Mi populo non illi (Usingo), neque complicibus ejus, sed nobis fidite, immo non nobis sed Christo, Deo redemptori nostro credite. Non ad hominem, sed ad Dei verbum respicite et aliorum venenatam viperatamque astutiam pili facite. Non animas vestras sed marsupia vestra querunt.“** Cuelsamer selbst sagt: **„Manete in fide patrum non inepte, nec infidelites interpretatus sum: monachis et sacerdotibus opulente providere.“** Vgl. **Adversus Magistri nostri Bartholomei Usingi impudentem libellum Joh. Cuelsameri confutacio, qua sophistarum revellitur impietas. Erf. 1523. 4°. C 1 b.**

[2]) Vgl. Ein widerlegung Joannis Cullsamer wider etzliche Sermon geschehen zw Erffurth von Doctor Barth. vsingen. 1522. a 3 a. — „Dic rogo“, redet Usingen ihn an, „quid hac praedicatione vestra aliud faciatis, quam quod clerum dicitis populum hactenus decepisse, quo illum ei reddatis odibilem. Estne hoc, populum suapte natura clero

Klöſter, die Lange einmal geradezu als „freye Raubſchlöſſer“ bezeichnet. Der Bettelmönch Sach und Weſen ſtehe nur auf ein Berücken des unerfahrenen Laien, auf Nehmen, Betteln und Betrügen mit Bruderſchaften und ſogenannten guten Werken [1]), und die übrigen Orden trieben es nicht beſſer. — Schwer laſte dieſes Erpreſſungsſyſtem auf dem gemeinen Manne, das weltliche Regiment leide darunter. Dahin habe es die Liſt der Pfaffen endlich zu bringen gewußt: aus der Religion, die den armen Mann tröſten und aufrichten ſoll, haben ſie ein Mittel zu ihrer Bereicherung gemacht! Wozu aber anders, als um aus dem Gute des Armen die Werke ihrer Wohlluſt und Ausſchweifungen zu unterhalten?

Von Nichts iſt ſo häufig die Rede, als von dieſer ſittlichen Verſunkenheit des Clerus. Sie iſt das Hauptdogma, das Lieblingsthema des evangeliſchen Predigers. „Es iſt unſer Amt“, meint Lange, „die Sünden aufzudecken und mit Gottes Wort zu ſtrafen“ [2]). Mit den ſchwärzeſten Farben werden da Geiz, Hochmuth und Unzucht der alten Geiſtlichkeit ausgemalt. In Sodoma und Gomorrha iſt, wie Mechler lehrt, das Verderben

---

modice propicium armare in illum et ad persequendum reddere propensiorem?“ Vgl. Concertatio haud inelegans Culsameri Lutheriani et F. Barth. Usingen theologiae consulti. (Am Ende Argentinae 1523). 4°. D 2 a.

[1]) Von gehorſam der Weltlichen oberkait vnd den außgangen kloſterleuten, ain ſchutzred, an Doctor Andreas Frowin Doctor Joh. Langen Eccleſiaſtes zu Erdfurt. 1523. C 2 a.

[2]) „Ingeminatis ad ravim usque vitia clericorum et religiosorum et non curatis Christum dicere, qui sine peccato est projiciat primum lapidem in eam.“ meint Uſingen dagegen. Vgl. Lib. primus F. Barth. de Usingen ordinis Eremitani S. Aug. Quo recriminationi respondet Culsamerice et confutationi, qua se author Sophistarum impietatem revellere jactat etc.“ (Am Ende Erffordie 1523). 4°. C 4 b. „Quid sonant frequentius suggesta vestra, quam calumniam pastorum et prelatorum, ut populus illis obedire recuset!“ ſagt er ein andermal. Aehnliche Stellen ſind ſehr zahlreich.

nicht größer gewesen, als unter dem Papstthum [1]). In drohenden Scheltworten machte sich die Entrüstung darüber Luft: die Schranken des Anstandes und das Gebot der christlichen Liebe zu beobachten, fiel ihnen nicht ein, noch hielten sie das für Pflicht [2]).

Nicht zu hören aber, heißt es, seien jene, die da meinen, man müsse trotz der Gottlosigkeit der Geistlichen, an der Kirche, als der Mutter, festhalten und in der Religion der Väter verbleiben. Sei doch nun klärlich an den Tag gekommen, wie die Väter schmählich betrogen worden, und fordere überdies das Alte Testament ausdrücklich von uns, die Religion der Väter zu verlassen! [3]) Eine Mutter sei zwar die Kirche, aber eine „Mutter von Menschensatzungen, Hoffarth, Geiz, Wohllust, Treulosigkeit und Heuchlern“ [4]); schon längst sei sie in Grund und Wesen verdorben, zu einer Werkstätte der Lüge und alles Bösen geworden! [5]) — Daß der Papst der Antichrist

---

[1]) Vgl. Libellus F. Barth. de Usingen Augustiniani, in quo respondet confutationi F. Egidii Mechlerii. 4°. Q 4 b.

[2]) „Sicut evangelici praedicatoris, bona annunciare hominibus, ita etiam eorumdem animos a falsis praedicatoribus officium est avertere. Nec convenit, ut Paulum hic mihi objicias: Omnia in vobis honeste et secundum ordinem fiant. — Parum quoque apposite adduxisti Apostolum ad Galatas: Estote invicem benigni etc.“ Adversus B. Usingi impudentem libellum Cuelsameri Confutacio. B 2 b – 3 a. Ufingen meint: „Erat olim licentia illa pastillophoris in foris, ut libere convitia in eos dicerent, in quos vellent, at nostra tempestate in templum de foris migravit, in quo evangelicis praedicatoribus nunc licet pastillophoros agere.“ Concertatio etc. G 6 b.

[3]) Vgl. Ein widerlegung Joan. Cullsamer ꝛc. a 2 b ff. Nichts charakterisirt so die rein äußerliche Auffassung der Bibel durch die Prädicanten, als diese Stelle, wo die Pflicht, den Glauben der Vorfahren zu verlassen, aus Ezechiel XX, 18 (in praeceptis patrum vestrorum non ambulabitis) bewiesen wird. —

[4]) Advers. Using. impud. libell. C 1 a.

[5]) Liber tertius F. B. de Usingen Eremit. S. Aug. In quo respondet nebulis Culsameri, quas commentus est ille in responsionem ad libellum suum vernaculum etc. 1524. 4°. b 3 a.

ſei, die Biſchöfe ſeine Apoſtel, was Luther erſt nach langen innern Kämpfen angenommen hatte, das war den Männern, die in Erfurt ſeine Sache verfochten, in unglaublich kurzer Zeit einleuchtend geworden, und auch dem gemeinen Manne blieb es nun nicht länger vorenthalten. Wurde er doch ſogar aufgefordert, ein Kreuz zu ſchlagen, ſo oft er nur den Namen der katholiſchen Kirche höre [1]). Maßlos war der Eifer in der Brandmarkung der Kirche und alles deſſen was mit ihr zuſammenhing. Welche Schonung wäre auch von Männern zu erwarten geweſen, die eben durch die Losſagung von den kirchlichen Formen zuerſt aus ihrer frühern Dunkelheit herausgetreten waren! Nicht einmal die Kirche der älteſten Zeit blieb verſchont. Chriſtliche Martyrer, Kirchenväter aus den erſten Jahrhunderten [2]) und Heilige des Mittelalters wurden in der roheſten Weiſe in den Koth hinabgezogen. Da fielen Aeußerungen, wie die, daß Auguſtinus vielleicht, Hieronymus auf jeden Fall verdammt ſei [3]). Die Keuſchheit eines Franziscus und Domi-

---

[1]) „Praedicavit nuper Apostata quidam Monachus exiticius ad populum: Quoties audieritis ecclesiae Catholicae nomen in concione, signate vos signo crucis.“ Liber tertius etc. A 3 b.

[2]) Vgl. Eobani Dialogi tres B 2 a.

[3]) „Predicavit enim quidam tuorum nuper publice se multum dubitare, Augustinus in celo esset necne.“ Liber primus Bartholomei de Us. B 3 a. — Ein Beiſpiel noch größerer Rohheit erzählt Crotus: „Erat mihi ex nomine notus apud nos Duringos Theologus magni nominis, quondam scotista, postea illustratus spiritu, concionator vehemens; is sibi urgente spiritu temperare non potuit, quin eo usque caninis dentibus laceraret Divum Hieronymum, omnium consensu hactenus habitum pro amico Dei, quod prosecissum maledictis dejiceret e senatu sanctorum, quod nonnulla scripta reliquerit dissidentia a nuper ortis opinionibus. Nec melius sensit de Divo Francisco et Dominico, de quorum casta vita quando declamaret O supperi quam scurriliter garriebat; volens aliquando facetus videri, intonuit in frequentissima concione, inquiens sub ridendo, Virginitatis indicia propendebant e naribus Dominici et Francisci tortiles crines, quales a tergo demittere solent sacerdotum concubinae, digna, ut sciatis, ornamenta ad commendandam talium patrum vitam coelibem.“ Vgl. Apologia, qua

nicus wird dem Gespött des Pöbels preis gegeben. Am größten aber war der Grimm gegen die nichtswürdigen Sophisten, die nun vollends durch die Sophistereien der heillosen Vernunft das Maß des Verderbens in diesen letzten Zeiten übervoll gemacht, durch Menschensatzungen ohne Zahl die armen geängstigten Gewissen beschwert, des Christenthums tröstliche Lehren vollständig verdunkelt und statt der christlichen Heilswahrheiten heidnische Thorheiten aufgebracht hätten. Daß Aristoteles ein gottloser Betrüger und durchaus zu verdammen sei, erfuhr nun auch der gemeine Mann zugleich mit dem Namen desselben zum ersten Mal [1]). Wie viel Neues bekam er da nicht zu hören über die Gottlosigkeit der Papisten und die Ränke, die sie angewandt, ihn über die Wahrheit in Unwissenheit zu erhalten!

Doch nun, vernahm er weiter, sei diesem Unwesen, dieser Finsterniß ein Ende gemacht. Auf die Nacht sei der Tag gefolgt und das lange unterdrückte Wort Gottes in diesen Tagen wieder erstanden. Nur der Glaube an den Erlöser bringe Rechtfertigung und Seligkeit, nicht Menschensatzungen, nicht gute Werke, wie bisher fälschlich gelehrt, Sünde nur sei was vom Unglauben komme und nichts Anderes. Das sei der tröstliche Inhalt der so lange und so schmählich dem Volke vorenthaltenen heiligen Schrift. Sie sei die alleinige Quelle des Glaubens, des

---

respondetur temeritati calumniatorum etc. a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum conscripta. C 4 b.

[1]) Ufingen erzählt von einem Prediger folgendes Geschichtchen: „Coram populi frequentia postquam sua concione bonas risisset artes, tandem in Aristotelem nasum strinxit et illum cum suo stercore post fornacem relegandum censuit. Quod e plebe quidam audiens et per Aristotelem intellexisset plebanum in Stotternhem (Dorf bei Erfurt) hec vel similia dicitur retulisse verba: Quid bonus ille dominus fecit, quantum piaculum commisit, quod hic tam severe coram populi multitudine taxatur.“ Liber primus etc. B 4 a. Vgl. auch Liber tertius etc. s 2 b, wo dieselben Ausfälle gegen Aristoteles dem Lange in den Mund gelegt werden.

Christen größter und einziger Schatz, sein Freibrief, der ihn frei mache von der Tyrannei des Papstthums [1]). Sie zu lesen, sich selbst von ihrem tröstlichen Inhalte und der Verdammlichkeit der frühern Lehrweise zu überzeugen, wird jedermann aufgefordert, Gebildet und Ungebildet, Alt und Jung, der Greis wie das Kind. Die Prediger selbst ahmen geflissentlich den biblischen Ton nach. Ihre Vorträge sind voll von biblischen Gleichnissen und Bildern. In paulinischen Wendungen wird das Uebermaß der göttlichen Gnade gepriesen, mit den zornigen Sprüchen des alten Testaments den Papisten das Verderben angekündigt. Bei jeder, oft auch ohne jede Gelegenheit, werden Worte der Bibel angeführt, und wäre es auch nur ein „Wahrlich, wahrlich sage ich euch" oder der Name Jesus.

Es liegt in diesem Gebrauch der Bibel etwas, was an das Verfahren der Humanisten der ersten Generation erinnert. Hier wie dort war die Nachahmung eine äußerliche, ohne inneres Verständniß. Und mit derselben Zuversicht, mit derselben Selbstgefälligkeit, wie die Einen im antiken, treten die Andern im biblischen Gewande auf [2]).

---

[1]) „Sapienter", bemerkt Usingen dagegen, „illum (sc. populum) incantatis, quando scripturam ei adulteratis et illam ad ea, quae ei placent vriptica obliquitate torquetis, in quo sibi stolidus gratulatur populus." De merito bonorum operum G 4 a, womit zu vgl. Liber primus E 5 b.

[2]) Selbst Mechler kann nicht umhin, das selbstgefällige, auf den Beifall des Haufens berechnete Auftreten mancher Prediger zu rügen. „Ach lieber got etlich prediger werden vil erfarner in der geschrift gehalten von jhnen selbs vnd von andern, dann sie seynd vnd wöllen nit merken, das nit jn worten mehr aber in der krafft ist das reich gottes, vnd schwatzen vnd waschen vil, on allen ernst vnd zittern, von Gottes Wort." Eyn Christliche vnterrichtung von gutten werckenn. Mit eynem nachfolgende Sermon vber das Euangelium Luce 6. des vierdten Sontags nach Pfingsten. Gepredigt durch Egidium Mecheler Pfarrer zu Erffort jn der Pfarrkirchen S. Bartholomei. Anno 1524. 4°. C 3 b. — Trefflich schildert auch Wicel dieses Auftreten der Prädikanten: „Deme turgidam loquentiam, praeterea rem eandem subinde novis respersam vocabulis, postremo comminationes, gloria-

Reichlich wird da der gemeine Mann für die Entbehrungen, die ihm die papiſtiſchen Seelſorger durch Vorenthaltung der Bibel aufgelegt, entſchädigt! Wie tröſtlich nicht nur, ſondern auch wie faßlich und einfach tritt ihm nun das lange vergrabene Wort Gottes entgegen! Da fällt unter den bibliſchen Streichen des Predigers raſch eine Menſchenſatzung nach der andern: Faſten und Gebet, Beicht und Ablaß, Möncherei und Meſſe und was ſonſt noch die Habſucht der „geölten und geſchornen Pfaffen" zum Schaden des armen Laien aufgebracht hat. Populäre Argumente im Geſchmacke des großen Haufens kommen der Bibel zu Hülfe. Wozu — lautet das gewöhnliche Argument gegen die Heiligenverehrung — die Heiligen verehren und anrufen, iſt doch der erſte Heilige ohne Fürbitte in den Himmel gekommen! [1])

In ſolcher Weiſe verkündeten die neuen Glaubensboten das Evangelium. Ein enthuſiasmirtes Publicum aber umgab ſie: da ſchienen endlich Männer gekommen zu ſein, die ein Herz hatten für das Wohl und Wehe des Volkes und es ehrlich mit ihm meinten. Die populäre, dem gemeinen Manne ſchmeichelnde Art ihres Vortrages, der bibliſche Nimbus, mit dem ſie ſich umgaben, der tröſtliche Inhalt ihrer Lehren: die Emancipation von der Pfaffen Druck und die Leichtigkeit der

---

tiones, affectatos risus — et proram puppimque, ut dicitur, concionum Lutheranarum demeris. Saepe scripturas jactant et nominant nomen Christi, at haec illa esca est, qua irretiuntur parum cauti." Wic. De raptu epistolae privatae in Epp. libr. IV. a 3 b–4 a. (1535.) d 2 a–b. Noch ſchärfer Uſingen: „Conviciis et probris censuram scripturae sibi vendicantes, miris tragoediis illam prorsus extinguere moliuntur, mobile et imperitum vulgus concitant: cujus plausu et manu freti, religionem synceram explodunt" etc. Liber tert. u 2 b.

[1]) Eyn kurtz Sermon ſzo die heyligen Gottes belangen. An alle Doctores tzu Erffurdt, ſy ſeynt jung ad' alt, man ad' frawe Jeannes Femelius. 4°. C 3 b. „Eynn gemeiner Handwerksmann", bemerkt Femelius dazu, „oder ley yſt balt mit ſolchen argumenten geſettigt vnd gleubt vnd plumpt yerhin, wie eyner dem hendt vnd fuffze engangen ſeynt, eyne treppe ynher fallet." l. c.

Sündenvergebung: alles dies wirkte mit unwiderſtehlicher Kraft auf die Gemüther der Menge. Der Pfaffenſturm hatte den Boden geebnet. Der gemeine Mann war in Folge der frühern Vernachläſſigung des Predigtamtes roh und unwiſſend. Den kirchlichen Gebräuchen hatte er ſich ohne Verſtändniß, ohne innere Betheiligung gefügt, weil es ſo das Herkommen mit ſich brachte, weil es die Väter gethan. Nun fiel es, wie Schuppen, von ſeinen Augen: er erkannte, wie ſchmählich die Väter hintergangen worden waren. Da folgte der Predigt auch bald die That. Die kirchliche Ordnung löſete ſich auf, die Kirchengebote verloren ihre Kraft. Die Meſſe wurde nicht mehr beſucht, das Faſtengebot verachtet, das Beichten und Wallfahrten verſpottet. Pfaffen ſchelten wurde ein Zeichen beſonderer Chriſtlichkeit.

So raſch ging es mit der Beſeitigung des Alten, daß die herkömmliche Feier der großen ſtädtiſchen Proceſſionen, in denen der katholiſche Gottesdienſt bisher ſeinen glänzendſten Ausdruck gefunden, ſchon im Jahre 1522 unterblieb.

III.

Der öffentlichen Predigt des Evangeliums folgte der gelehrte Kampf gegen ſeine Widerſacher.

Denn ſo allgemein war der Eifer für das Evangelium doch nicht, daß nicht auch der alte Glaube noch ſeine Anhänger gehabt hätte, und nicht Alle, die 1521 Luther als den erſehnten Apoſtel begrüßt hatten, blieben ſeiner Sache getreu. Bei Manchen gewann, als der erſte Taumel vorüber war, die Macht der kirchlichen Tradition wieder die Oberhand. Die Perſönlichkeit und das ganze Auftreten der neuen Prediger mußte Einſichtsvollere mit Bedenken und Mißtrauen gegen ihre Sache erfüllen, ihr maßloſer Eifer gegen Alles, was den Vorfahren heilig gegolten, die Bedächtigeren zurückſtoßen. So trat neben die evangeliſche Mehrzahl eine katholiſche Minderzahl,

entſchloſſen, an dem Glauben der Väter feſtzuhalten [1]). Allein den Gang der Ereigniſſe aufzuhalten, war dieſe um ſo weniger im Stande, als es ihr längere Zeit an einem entſchloſſenen und fähigen Führer fehlte. Die alten Geiſtlichen waren zum Theil noch flüchtig, die zurückgebliebenen beſaßen nicht den Muth, den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen [2]). Die Canoniker der beiden Collegien verblieben, wie ſehr ſie auch den neuen Predigern, als Ketzern und Buben grollten, in ihrer gewohnten Unthätigkeit. Das Einzige, was von ihnen geſchah, war, daß ſie wegen der 1521 erlittenen Gewaltthätigkeit bei den Reichsgerichten klagbar wurden [3]).

Wie die meiſten Verkünder des Evangeliums aus den Klöſtern hervorgegangen waren, ſo ſollten auch die Altgeſinnten in einem Mönche ihren Führer und Vertheidiger finden. Es war Bartholomäus Uſingen, Luthers ehemaliger Lehrer und Ordensgenoſſe, der einzige dem Orden treu gebliebene Auguſtiner. Wir ſahen, wie auch er einen Augenblick in ſeinen Ueberzeugungen gewankt hatte. Indeß ſchon 1521 war er zu

---

[1]) Ueber das numeriſche Verhältniß verbreitet eine Angabe Uſingens einiges Licht, der zufolge er bei einer am Mathiasfeſte 1523 im Dome gehaltenen Predigt beinahe 4000 Zuhörer hatte. Vgl. **Liber secundus D. Bartholomei de Usingen, in quo respondet Culsamerice confutationi, qua confutatur epistola, quam premisit responsioni ad libellum vernaculum a Culsamero contra se emissum. Adjunctis tribus sermonibus.** 4°. (Am Ende Erf. 1523). B 3 b. Auch im Rathe zählte der alte Glaube noch mehrere Anhänger. Vgl. **Sermo de Sancta Cruce praedicatus a F. Barth. de Usingen.** C 3 b.

[2]) Darüber klagt Uſingen. „**Sed quid faciunt pastores nostri temporis, qui lupum venientem vident et fugiunt scil. tacendo, nec se opponendo, nec prohibendo, animam nec suam pro ovibus suis ponunt, quae ad infidelitatem a lupis perducuntur**“ etc. Vgl. **Barth. Usingensis Sermo pulcherrimus de Sacerdotio. Lips. 4°. A 3 b.** — Auch Cuelſamer klagt darüber. Ein widerlegung Joan. Cullſamer ꝛc. a 1 b.

[3]) Ihr Klagelibell iſt d. d. 3. Juli 1523. — In Beziehung auf ſie hatte Lange nicht unrecht, wenn er ſagt: „Jr kündt nichts meer, dann buben, ſchälck vnd ketzer rüffen. Wer kan das nit. Die Holhipper vnnd gemeine weyber künnden das auch wol.“ Von gehorſam der Weltlichen oberkait ꝛc. A 4 a.

seiner anfänglichen Haltung zurückgekehrt: in den endlosen Jubel, mit dem Luther damals in Erfurt empfangen wurde, stimmte er nicht mit ein[1]): und mit wachsender Besorgniß beobachtete er von da an den weitern Gang der Bewegung. Nach den letzten Vorgängen gab es für ihn keine Wahl mehr. Er brach jetzt das lange beobachtete Schweigen und übernahm, den Wünschen seiner Freunde entsprechend, die öffentliche Vertheidigung des alten Glaubens[2]).

Es war am Feste des h. Adelarius (20. April 1522), als er zum ersten Mal in der Domkirche auftrat und die kirchliche Lehre von der Heiligenverehrung in Schutz nahm. Auf die erste Predigt ließ er bald eine zweite folgen über den Felsen, auf den Christus seine Kirche gebaut. So fuhr er fort und behandelte in einer Reihe von Predigten die wichtigsten Streitpunkte, Rechtfertigung, Abendmahl, Priesterthum u. s. w.[3]). An die Vertheidigung der kirchlichen Lehren knüpfte er die eindringlichsten Ermahnungen, der alten, wahren Kirche, in der die Väter gelebt und selig geworden, treu zu bleiben. Er warnte vor den neuen falschen Propheten, die unter dem Schein des Evangeliums und der Freiheit Religion, Zucht und Ehrbarkeit vernichteten, das alte böhmische Unwesen erneuerten[4]), Aufruhr und Tumult erregten und das christliche Volk einer endlosen Verwirrung preis gäben. Unläugbar sei zwar — räumte er

---

[1]) Greiser (Historia vnd beschreibunge ꝛc. B 1 b) berichtet, daß alle Augustiner Luther in Erfurt freundlich empfangen, bis auf Usingen, der ihn „sauer" angesehen. Doch erscheint er nach dem **Lib. rat. ad Rect. M. Marg.** noch 1521 zu Lange in freundlichem Verhältniß.

[2]) Daß „**boni viri**" ihn darum gebeten, sagt er selbst **Lib. de merito bonorum operum** H 3 a. und **Sermo de sancta cruce** D 3 a.

[3]) Eine große Anzahl der von ihm gehaltenen Predigten hat er in lateinischer Uebersetzung in seine Streitschriften aufgenommen.

[4]) Dieser Gedanke kehrt bei Usingen oft wieder (Vgl. z. B. **Lib. tert.** s 3 a, **Libellus, in quo respondet Confutationi Mechlerii** M 3 a u. a.) und zeigt, in wie lebhafter Erinnerung die hussitische Bewegung in Erfurt geblieben war.

ein — das Verderben der Kirche, und eine Reformation allerdings vonnöthen, vor Allem aber eben für die, welche jetzt als Sittenrichter aufträten, für die zuchtlosen Mönche, die durch böswillige Uebertreibung der kirchlichen Mißbräuche nur ihre eigene Schmach zu verdecken suchten!

Man kann sich denken, mit welcher Entrüstung die Diener des Evangeliums diese schneidende Sprache vernahmen. Ihre Erbitterung über das frevelhafte Beginnen des ehemaligen Lehrers — denn das war Usingen den meisten — war um so größer, je weniger sie nach den ersten glänzenden Erfolgen noch einen solchen Angriff erwartet hatten. Jetzt galt es, ihm rasch und kräftig zu begegnen. Sofort nach jener ersten Predigt erhob sich Cuelsamer, um den Verstockten, der keiner brüderlichen Ermahnung würdig sei, öffentlich mit dem Worte Gottes zu strafen [1]). Dann folgten auch die Uebrigen: Lange, Mechler, Forchheim, Kvel, Wesch und wie sie alle hießen. Bald donnerte es auf allen Canzeln von den Fallstricken, durch die Satan das kaum wiedererweckte Evangelium zu verderben trachte. Jede Predigt Usingens rief eine ganze Reihe von Gegenpredigten hervor. Durch bestellte Zwischenträger erfuhr man den Inhalt derselben. Wieder und wieder wurde das Volk aufgefordert, gegen diese neuen Anschläge des Teufels auf seiner Hut zu sein, sich das lautere Gotteswort nicht rauben zu lassen. Usingen, hieß es, sei ein Miethling der Hurenpfaffen [2]), der um schnöden Geldgewinn die frühere Finsterniß und Tyrannei zurückzuführen trachte, ein ganz und gar mit Blindheit geschlagener Sophist, sagte Lange, der Nichts von dem Evangelium verstehe, einer jener hartnäckigen Alten, ließ sich ein Dritter

---

[1]) Vgl. **Epistola Joh. Culsameri ad D. Barth. Usingen**, abgedr. in Usingens erster Streitschrift: **Responsio F. Barth. de Usingen ad confutationem Culsamericam.** (Am Ende Erf. 1522). 4°.

[2]) Dies predigte Cuelsamer: **Nebulo ille turpissimus nunc tandem Christum ipsum pudefacere conatur ob fornicariorum defensionem: idque lucri causa.** Vgl. **Sermo de sancta cruce D 2 b.**

vernehmen, die nach dem Zeugniß der h. Schrift zu allen Zeiten der Wahrheit widerſtanden hätten. Lärmende Volkshaufen wurden in ſeine Predigten geſchickt, ihn durch Ziſchen und lautes Reden in Verwirrung zu bringen; wiederholt miſchten ſich ſogar Cuelſamer und Forchheim ſelbſt unter ſeine Zuhörer, um ſofort die Umſtehenden eines Beſſern zu belehren, oder Stoff für ihre nächſte Predigt zu holen [1]).

Indeß nicht bloß durch die Predigt ſuchte man Uſingens Auftreten unſchädlich zu machen: ein noch wirkſameres Mittel dazu bot ſich in den theologiſchen Disputationen dar. Die leipziger Disputation hatte eine Art ſymboliſcher Vorbedeutung für die Wichtigkeit, die der Geiſt der Disputirſucht allwärts für die Sache der Reformation gewinnen ſollte. Die Disputirſucht war auch in Erfurt das Einzige, was aus der ſcholaſtiſchen Periode beibehalten wurde. Sofort empfing Uſingen eine ganze Reihe von Herausforderungen zu einer öffentlichen Disputation. Allein die verletzende Form, in der ſie ihm zukamen [2]), ſowie die von vornherein aufgeſtellte Bedingung, daß das um-

---

[1]) Davon ſpricht Uſingen mehrmals, z. B. Liber tertius etc. b 2 a. „Et si honestatis ordo servandus est in contionibus, ne simul plures loquantur, ad cavendum tumultum et contentionem, sicut sancte docet Apostolus: cur a te (Culsamero) et tuis instituti jam passim nunc ordinem non servant, qui in faciem praedicantis linguas laxant et irreverenter inhonesteque concionantem interpellant, propter quod superioribus diebus, quidam illorum in aquam fuit projectus, quo baptismate et tu dignus esses: quoties me concionantem audis, non ut tibi sim predicator, sed ut mihi observator sis et calumniator. Et quare tu ipse non servas quod Apostolum docere interpretaris, qui sub sermonibus meis submurmuras et circumstantes aliter atque ego praedico doces, quibus scripturas tamquam in me militantes citare non erubescis.“ Noch häufiger als Cuelſamer fand ſich Forchheim ein.

[2]) So lud ihn Cuelſamer mit folgenden Worten zu einer Disputation ein: „Quo hydram tricipitem conficias hortor, o Hercules, fac adsis Hylae tuo.“ Tert. lib. b 4 b, Mechler mit folgenden: „Disputationem hanc non theologis evangelicis sed papisticis et vertiginosis indictam esse volumus.“

ſtehende Volk Schiedsrichter ſein ſollte, ließ ihn im Voraus den Erfolg erkennen: er verweigerte die Annahme. Wohl ſei er, erklärte er, zu einem gelehrten Zweikampfe bereit, wenn, wie das Herkommen vorſchreibe, ein ordentlicher Richter ernannt würde und die Gegner nicht Ankläger und Richter zugleich ſein wollten [1]). Natürlich, daß dies abgeſchlagen wurde. Die Folge war, daß die Evangeliſchen jetzt, auch ohne Uſingen, unter großem Zulauf des Volkes ihre Disputationen hielten, bei denen es dann tumultuariſch genug herging. Da war nun der Sieg leicht. So ſehr, hieß es, ſeien die Papiſten ſich ſelbſt ihres Unrechts bewußt, daß ſie den offenen und ehrlichen Kampf vermieden und es nicht wagten, ihre Gründe dem nun durch göttliche Gnade ſehend gewordenen Volke vorzulegen [2]).

Wichtiger aber, als Predigt und Disputation, war der daneben geführte literariſche Kampf: dieſem wenigſtens wich Uſingen nicht aus. Den Anfang machte auch hier Cuelſamer durch eine deutſche Streitſchrift, welche er im Sommer 1522 gegen die erſten von Uſingen gehaltenen Predigten ausgehen ließ. Ihm eilten ſofort Mechler und Lange zu Hülfe. Bald war Alles voll von theologiſchen Streitſchriften. Die Feder zu führen, verſtand auch Uſingen. Mit einer Rührigkeit, die bei dem faſt ſechszigjährigen Greiſe in Erſtaunen ſetzt, veröffentlichte er eine Streitſchrift nach der andern; keinem der Gegner blieb er eine Antwort ſchuldig. Schonungslos, mit leidenſchaft-

---

[1]) Was aber nach Cuelſamer nichts Auffallendes hatte: „Quod autem miraris, me simul actorem et judicem agere, non est cur mireris, cum Danielis decimo quarto idem habeas, quando ille duos senes prespiteros nequam accusavit, judicavit et damnavit.“ Adversus Using. imp. lib. B 1 a.

[2]) Vgl. Concertatio Culsameri et Barth. de Using. B 3 b sqq. — Libellus F. Bartholomaei de Using. August. de duabus disputationibus Erphurdianis, quarum prior est Langi et Mechlerii monachorum exiticiorum contra ecclesiam Catholicam, posterior est Usingi Aug. pro ecclesia catholica priori adversa et contraria. 1527. 8°. — Ein widerlegung Jo. Cullſamer ꝛc. a 1 b. Kappens Kleine Nachleſe II, 515.

licher Hitze wurde der Kampf auf beiden Seiten geführt. Maß kannte keine Partei, am wenigſten der zornige Eifer der Prädikanten: noch ehe Uſingens Schriften öffentlich erſchienen waren, warnten ſie das Volk vor dem darin enthaltenen Gifte. Kein Ausdruck iſt ihnen zu derb, kein Ausfall zu roh. Von der humaniſtiſchen Eleganz zeigt ſich in dieſer neuen Literatur keine Spur mehr. Gegenſtand des Streites aber war die ganze Reihe der theologiſchen Tagesfragen, Prieſterehe und Kloſtergelübde an der Spitze; dann Rechtfertigung, Primat des Papſtes, Autorität der Kirche, Heiligenverehrung, Fegefeuer, Huſſitismus, Bibel und endlich die Vernunft, der das neue Geſchlecht beſonders gram war. An eine ruhige, würdige Erörterung dieſer Fragen dachte Niemand: kam es doch nur darauf an, ſich des Beifalls des großen Haufens zu verſichern. Dem entſprach auch die ganze Art der Polemik. Wie kann, ſo lautet Cuelſamers Argument gegen den päpſtlichen Primat, der Papſt das Oberhaupt der Kirche ſein, da er doch in Regel der Sohn der Sünde iſt [1]). Die frivole Aeußerung eines Proletariers wird aufgegriffen, um damit die Autorität der Kirche lächerlich zu machen [2]). Da wird Uſingen wohl angewieſen, ſich bei

---

[1]) Vgl. Adversus Bartholomaei Us. imp. libellum B 4 b. „Tu in die Petri locum illum Matthei Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, perversissime torsisti ad summum pontificem, quem conabaris probare ecclesiae caput, quod diceretur dispensacionis, nescio an somniandi dixeris, an vigilans tantum delirare potueris. Hui Usinge, cui nec totae Anticyrae sufficerent, quo satis ellebero purgareris, tene hominem peccati (ut plerumque sunt Romani Pontifices) constitues caput super Christi ecclesiam? Si caput esse poterit homo peccati et filius perdicionis, quis prohibebit, quo demones et damnati de Christi ecclesia non sint.“ Darin beſteht ſeine ganze Widerlegung.

[2]) l. c. A 2 a. „Eciam indoctae plebi ridendum prostituis. Id quod et tibi dum in monachorum monte satis superciliose et sesquipedalibus verbis Romani Pontificis, Cardinalium et Episcoporum auctoritatem immodice extolleres, atque illos esse praedicares, qui sanctam matrem ecclesiam representarent, tum e plebe quidam insit: numquam

Luther ſelbſt Belehrung zu holen, oder mit der Behauptung abgefertigt, daß er als Häretiker keiner weitern Widerlegung würdig ſei, ſondern gemieden werden müſſe, wie Paulus der Apoſtel lehre [1]). So offenkundig, heißt es ein andermal, ſei der von den Pfaffen geübte Betrug, daß ihn ſogar die Kinder einſähen und darüber ſpotteten [2]). Ein roher, den Faſſungskräften des gemeinen Mannes anbequemter Syllogismus wird zu Hülfe genommen, um die von Uſingen beſchützte Vernunft aus dem Gebiete der Religion zu verweiſen. Wer den Geiſt Gottes nicht hat, argumentirt Cuelſamer, iſt dem Geſetze und der Verdammung unterworfen. Die Vernunft aber iſt nicht der Geiſt Gottes, ſie kann uns deshalb auch nicht von unſern Sünden befreien, und mithin haben die Sophiſten Unrecht, wenn ſie dieſelbe ſo ſehr empfehlen! [3]) Und ſo geht es weiter. Das Meiſte aber leiſten jederzeit die mit Bibelſtellen unter-

---

antea credere potui, monachum mihi matrem esse, cum vero papa mater ecclesiae ac plerumque monachus sit papa, fieri potuit, ut ex matre monacho sim genitus, tale fuit illius de sycophanciis tuis judicium.“ Vgl. auch Liber primus etc. B 1 a.

[1]) Vgl. Epistola Egidii Mechlerii ad Using. „Scias me, sicut in apologia mea promiseram, aliud nihil facturum, quam ut egregie omnia tua et te contemnam, haereticum enim hominem docuit Paulus post unam et alteram admonitionem vitandum esse.“ De duabus disputat. Erf. H 1 a. 2 b.

[2]) „Dulcibus sermonibus et benedictionibus (ventri Deo vestro inservientes) populum dei misere seduxistis. Haec manifestiora sunt, quam velis, adeo eciam, ut jam pueri has vestras imposturas et noscant et irrideant.“ Advers. Barth. Us. impud. lib. C 3 a.

[3]) „Quam nihil racio humana valeat ad justiciam hoc modo colligitur. Quotquot spiritu Dei destituti sunt, sub lege sunt et maledictioni obnoxii: Ratio autem non est Dei spiritus. Ob id ratio a peccatis non liberat. Si itaque racio a maledicto non liberat, quid illam tantopere commendatis Sophistae?“ Vgl. Tertius liber etc. K 2 a, und Adv. Using. imp. lib. C 4 b. — „Die armen Scholaſtici“, ſagt Semler einmal, „haben ſich lange genug gar zu ſehr müſſen verachten laſſen; und oft von Leuten, die ſie nicht einmal zum abſchreiben hätten brauchen können.“ Letzteres ſcheint in der That in Beziehung auf Cuelſamer und ſeine Genoſſen der Fall zu ſein.

miſchten Schmähungen und die Androhung des göttlichen Strafgerichtes, das nach dem Zeugniß der Bibel allen Gottloſen und verſtockten Sündern bevorſteht [1]).

Mehr Würde und Ruhe zeigt Uſingen. Maßloſigkeiten fehlen freilich auch bei ihm nicht, wie er denn einmal alle Prädikanten, als Falſchmünzer, verbrannt wiſſen will. Aber nie verfällt er in den Ton eines rohen pöbelhaften Scheltens, wie ſeine Gegner [2]). Mitten im Gedränge des Kampfes vergißt er nicht, auch der altgläubigen Geiſtlichkeit in ernſter Rede ihre Sünden vorzuhalten, durch welche ſie den gegenwärtigen Sturm gegen die Kirche hervorgerufen [3]). Seine Entgegnungen ſind reich an trefflichen und ſchlagenden Bemerkungen. Iſt die Bibel die alleinige Quelle des Glaubens, hält er unter

---

[1]) In Cuelſamers lateiniſcher Streitſchrift wird Uſingen angeredet als **miserandus, miserabilis senex, misellus, caput stupidum, dux Sophistarum, excecati cordis homo, cecus, cecorum dux, hypocrita, in verbum Dei blasphemus etc. etc.** Eine ähnliche Sprache führt Lange. „**Tu scabiose senex**“, redet er den alten Ordensgenoſſen an, „**cum fugitivo et exiticio fratre tuo, qui rursus pedem in antiquum contulit sterquilinum — vobis igitur judicium dei olim non tardat et perditio vestra non dormitat. 2 Petri 2.**“ **Vgl. Sermo de s. cruce. C 4 a.**

[2]) Auch die Unſchuld. Nachrichten äußern bei Gelegenheit der Recenſion der Concertatio etc. (Jahrg. 1717 p. 551 ff.), daß Uſingens Entgegnung „mit ziemlicher Beſcheidenheit“ abgefaßt ſei.

[3]) **Vgl. Liber primus etc. E 5 b. — Sermo de sancta cruce. B 1 a. Sermo de sacerdotio A 3 b.** — Er ſpricht ſich da mitunter ſehr derb aus: „**Sed quid dicam de pseudo sacerdotibus, quorum plenus est mundus, qui fronte semel perfricta erubescere amplius nesciunt, in quorum manibus pro psalterio lusorie cartule cernuntur et tessere, in quorum ore non dei nomen resonat et laudes, sed jurgia, maledicta et fraudes, audiuntur rixosi, tumultuosi, belligeri, in quorum cubiculis non est videre canonicas scripturas, sed gladios, pilas et sarissas etc.**“ **Lib. prim. E 6 a.** Er rügt ſehr ernſt, wie ſie „**more Fucherensium**“ nur nach Pfründen jagen. „**Papistae sunt, qui sacerdotiis satiari non possunt, et per omnia collegia ecclesiastica Monopolium more Fucherensium exercent in praebendis et beneficiis, ut vocant, qui labores locant, et sudores laborantium vorant feriati.**“ **Sermo de s. cruce B 1 a.**

Anderm einmal den Gegnern entgegen, wie war es dann zu der Apostel Zeiten, als es noch keine Bibel gab? Und ist das Verständniß der Bibel so leicht, fragt er ein andermal, warum streiten Luther und Carlstadt so heftig über dieselbe?[1]) Ein Zug aber geht gleichmäßig durch alle seine Schriften hindurch: es ist die Entrüstung darüber, daß Menschen, wie die, welche jetzt in Erfurt das Wort führen, so eben aus dem Dunkel des Klosters hervorgetreten, roh und unwissend, und der Reformation selbst mehr, als irgend ein Anderer bedürftig, nun als Reformatoren auftreten, über die Gesammtheit der alten Kirche den Stab brechen dürfen. Daß so Wenige dies anstößig fanden, keine Obrigkeit sich dagegen setzte: darin erblickt er eine Schmach des deutschen Namens. „Das ist der Ruhm unserer Zeit", ruft er einmal aus, „der uns bei den künftigen Jahrhunderten in Verruf bringen wird." — Wiederholt klagt er darüber, daß bei den Zeitgenossen der Sinn für die innige Verbindung, in der Deutschland früher mit der Kirche gestanden, so gänzlich erstorben sei. Es ahnet ihm, daß wie in Folge des griechischen Bilderstürms die alte Größe von Constantinopel und die römische Kaiserkrone auf die deutsche Nation übergegangen sei, so der gegenwärtige deutsche Bilderstürm den Verfall Deutschlands und den Verlust der alten Größe herbeiführen werde[2]). —

Allein dergleichen Klagen verhallten wirkungslos in einer Zeit, wo ideale Beziehungen überall gemeiner Wirklichkeit weichen mußten, und gaben nur Anlaß, von den phantastischen Träumereien des kindischen Alten zu sprechen. Der gemeine Mann hatte kein Verständniß dafür. Auf das Volk konnten Usingens Schriften überhaupt nur geringen Einfluß ausüben.

---

[1]) Vgl. Libellus in quo respondet confutationi F. Egidii Mechlerii O 3 b. — De duabus disput. Erph. D 1 b.

[2]) Vgl. Liber primus etc. B 3 a. — Sermo de sancta cruce etc. A 4 b.

Er verſchmähte es, das Volk, wie ſeine Gegner, durch eine volksthümliche Darſtellung an ſich zu ziehen. Als Mann der Schule bedient er ſich ausſchließlich der lateiniſchen Sprache [1]), überſetzt ſogar deutſche Schriften ſeiner Gegner in's Lateiniſche, um ſie dann mit ſeinen Gegenbemerkungen zu begleiten. In den Formen der Schule bewegt ſich auch die ganze Art ſeiner Polemik, trotz der zahlreichen Bibelſtellen, die er im Geſchmack der Zeit an dem Rande ſeiner Streitſchriften anbringt. Es fehlt ihm deshalb die Unmittelbarkeit, die Kraft und das Feuer, wodurch ſich die Schriften ſeiner Gegner auszeichnen. Durch die Formen der Schule verſperrte auch er ſich, wie ſo mancher Vertheidiger des alten Glaubens, den Zugang zu den Gemüthern des Volkes. Kein Wunder, wenn da die Cuelſamer und Mechler trotz der Schwäche ihrer Argumente den Sieg davon trugen!

Indeß wurde auch von katholiſcher Seite die Form der populären Polemik verſucht. Es geſchah dies durch den Humaniſten Johann Femelius, der im Herbſte 1522 neben Uſingen auf den Kampfplatz trat. Noch im Jahre 1520 Luthers feurigſter Lobredner und Vertheidiger gegen „die unheilige Rotte", war Femelius durch das Treiben der Prädikanten auf andere Anſichten gebracht worden. Ein ſo derbes Zufahren, ein ſo unaufhörliches Verdammen und Poltern könne unmöglich, meinte er, zum Guten dienen und mache das einfältige Volk irre [2]).

---

[1]) Nicht zu verwundern war es, wenn dies von den Gegnern ausgebeutet wurde. „Adeo astutus est compilator ille", verkündet Mechler, „ut libellum suum latine ederet, ne vulgus suas videret nugas." Vgl. Libellus de duabus disp. Erph. N 3 a.

[2]) „Das vorſprechen vnn vordammen derer die öffentlich vorwerffenn vnd vffs höchſte vernichtigen", äußert er im Eingang der gleich anzuführenden Schrift, „die predig vn lar, allhie auffgericht yn kurtzer tzeyt gefallet mir gar nit vnd iſt in der warheyt böß vnd gyfftig vnd gelangt faſt tzu böſſen ſachen. Wan man leret yo das ewangelium, es ſey auch wye es wolle, macht auch ſolch vorwerffen das eynfeltig volck vber die maß yrrig vnd ſolt billich nit geſcheen von keynem nit, Welcher der ſchrifft erfaren angeſehen werden wolt. Es ſtehet auch worlich ſolchs eynem gelarthen man nit wol an, dan es kan ya wol des gleichen thunn, eyn grober, vngelarter menſch."

Eine Disputation über die Heiligenverehrung, bei der sich Alles in der gewöhnlichen tumultuarischen Weise gegen die Heiligen aussprach, veranlaßte ihn nach Vorgang Usingens öffentlich mit einer deutschen Streitschrift für die altkirchliche Lehre in die Schranken zu treten[1]). Femel ist kein Mann der Schule: seine Schrift ist für das Volk bestimmt und im Volkstone gehalten. Er will den einfältigen Laien „nicht so fast lange Zeit in der Schrift geübt" in den Stand setzen, sich bei diesen Wirren ein ruhiges und richtiges Urtheil zu bilden. Er ermahnt ihn, „nicht so muthwillig und freventlich in dieser hohen großen Sache zu urtheilen", wie bisher, und vor Allem sich nicht durch den Lärm der Prädikanten irre machen zu lassen. Alle Argumente, welche sie bis auf diesen Tag in Erfurt vorgebracht hätten, seien unzulänglich und nur scheinbar, beständen nur in „Pochen, Pultern und Stormen." Durch einige gelungene Nachbildungen ihrer beliebtesten Argumente sucht er dies anschaulich zu machen[2]). Mit St. Paulus, auf den sie sich so häufig und gern beriefen, stimmten sie wie „ein großer Brommochse mit einer jungen Nachtigall"[3]). Grobe, finstere Köpfe seien es, „welche auch das da ganz wahrhaftig ist, in ärgsten Verstand wenden und ein närrisches Urtheil fällen in den Sachen, die sie gar nicht verstehen"[4]).

Usingens Beispiel gab nach und nach auch noch Andern

---

[1]) Eyn kurtz Sermon ſzo die Heyligen Gottes belangen. An alle Doctores tzu Erffurdt, ſie ſeynt jung ad' alt, man ad' frawe Joannes Femelius. Darunter: Bruder es gylt nit leſternß vnn vorſprechens Sondern klarer atzeygung auß der ſchrifft wer das baß kann der beſtehe. 4°. s. l. et a. (Am Ende: Hans Knappe). Daß die Schrift Ende 1522 erſchienen iſt, ergibt ſich aus ihrem Inhalte, vgl. auch Concertatio etc. G 3 a.

[2]) Z. B. Wie der erſte Heilige ohne Fürbitte, ſo ſei auch der reuige Schächer ohne Taufe, ohne gute Werke ꝛc. ſelig geworden, alſo bedürfe man der Taufe, der guten Werke ſo wenig als der Fürbitte der Heiligen u. ſ. w. l. c. C 3 a.

[3]) l. c. B 4 a.

[4]) l. c. A 2 b.

den Muth, offen für den alten Glauben aufzutreten. Maternus Pistoris nahm öffentlich die Marienverehrung in Schutz [1]). Ein Joannes Eckardi verfocht gegen Cuelsamer die Nothwendigkeit der kirchlichen Tradition und die Unzulänglichkeit der Bibel als alleiniger Quelle des Glaubens [2]). Andreas Frowin trat gar mit der Behauptung auf, daß das Evangelium Aufruhr errege, und daß Männer, die ihre Laufbahn mit einer Auflehnung gegen ihre Ordensoberen begonnen, nimmer Andere zum Gehorsam gegen die Obrigkeit anleiten könnten. Dagegen aber erhob sich Lange, der in einer neuen Streitschrift ausführte, daß nicht das Evangelium, sondern „die geistlichen Privilegien und Freiheiten der Pfaffen, Mönche und Nonnen" das Ansehen der Obrigkeit vernichteten [3]). Gerade die evangelischen Prediger, behauptet er, hätten das größte Verdienst um die Obrigkeit. „Wollt Gott", sagt er von sich selbst, „es wäre einem ehrbaren Rath zu Erfurt und gemeiner Stadt Niemand schädlicher gewesen denn ich!" [4])

In der That war Frowins Vorwurf insoweit ungegründet, als das Ansehen des erfurter Rathes durch das Evangelium nicht litt, und viel eher traf Usingen das Richtige, der den evangelischen Prädikanten wiederholt eine ungebührliche Schmeichelei gegen die städtische Obrigkeit vorwirft [5]). Eben in dem Rathe fanden sie ihre Hauptstütze. Lange stand bei ihm in

---

[1]) Vgl. Euricii Cordi Opp. Epigr. Lib. V. De Materno p. 170.

[2]) Vgl. Erhard Ueberl. z. vaterl. Gesch. I, 59.

[3]) Von gehorsam der Weltlichen oberkait und den außgangen klosterleuten, ain schutzred an Doctor Andreas Frowin, Doctor Johannis Langen, Ecclesiastes zu Erdfurt. B 2 b.

[4]) l. c. B 1 a.

[5]) Vgl. z. B. Liber primus etc. E 5 b, wo er sie bezeichnet als: „Palpones populi, cui placentia dicitis et aures illius fricatis, nihilque aliud quam meri Sophistae, qui veritatis specie simplicibus imponitis et tyrannorum favorem vobis conciliatis, quo spirantes et nitentes putatis vos ecclesiae catholicae praevalere posse", womit Wicel's Ausspruch zu vergleichen: Retectio Lutherismi E 3 a.

hohem Ansehen, während Usingen, nachdem er dreißig Jahre dem Ruhme der Stadt und ihrer Schule gedient, sich jetzt schutzlos den Verhöhnungen des Pöbels preis gegeben sah [1]). Zwar zählte der Rath noch immer einige altgesinnte Mitglieder, wie Görg Tennstädt, Christoph Milvitz, Michael Moeller, Andreas zum Propheten, Wilhelm den Stadtschreiber, aber sie waren in der Minderzahl und „wenn sie am bösesten waren", berichtet der Chronist, „so kam der Tod und holte einige [2]). Die bei weitem überwiegende Mehrzahl und die, welche an der Spitze des Rathes standen, waren eifrig der Neuerung zugethan.

Und wie hätte man auch dem Evangelium gram sein können, welches unmittelbar zu einem seit vielen Jahren und mit der größten Beharrlichkeit verfolgten Ziele führen zu müssen schien! Kein wirksameres Mittel gab es, den Boden der verhaßten mainzischen Herrschaft zu untergraben, als die Einführung der Reformation. Vorzugsweise in diesem Sinne geschah es, daß der Rath sich der neuen Prediger so eifrig annahm, und jener Vorwurf Frowin's enthält nach dieser Seite hin nur zu viel Wahrheit. Es brachte keine Wirkung hervor, daß der Kaiser 1524 ein drohendes Mandat gegen Rath und Gemeine von Erfurt erließ und die Reichsacht über die Stadt verhängte [3]). Schon seit dem Anfang 1523 wurde unter dem Schutze des Rathes in acht Kirchen evangelischer Gottesdienst gehalten.

---

[1]) Vgl. Eob. et amic. epp. f. p. 2. — Libellus Barth. de Us. in quo respondet confutationi Eg. Mechlerii T 1 a, wo Usingen sich in rührender Weise darüber beklagt.

[2]) Friese'sche Chronik ad a. 1522.

[3]) Das aus Madrid datirte kaiserliche Mandat ist abgedr. bei Falckenstein l. c. I, 588—89. Offenbar ist es auf Betreiben des Churfürsten von Mainz erfolgt. —

IV.

So verlor die Stadt ihren altkatholiſchen Charakter. Die kirchlichen Zuſtände gewannen ein anderes Ausſehen; und kein erfreuliches.

Gefährlicher als die vereinzelten Angriffe der Altgläubigen drohten dem Evangelium die Irrungen zu werden, die bald unter ſeinen Anhängern ſelbſt ausbrachen. Die Wahrnehmung, daß es leichter iſt, einen alten Bau niederzureißen, als einen neuen aufzuführen, iſt auch in Erfurt früh genug gemacht worden. Noch war man mit dem Aufräumen des Alten nicht zu Ende, als es ſchon wegen des Neuen, das an ſeine Stelle treten ſollte, zu Mißhelligkeiten kam. Die Meſſe, der Mittelpunkt des alten Gottesdienſtes, war ſchon in den erſten Monaten 1522 gefallen. Der neue gottesdienſtliche Act, der ſtatt ihrer eingeführt wurde, erregte bei Manchen Unzufriedenheit. Ein großer Theil des Volkes wollte die alten Ceremonien mehr geſchont wiſſen. Dieſen zufrieden zu ſtellen, entſchloß ſich Peter Geltner, abweichend von ſeinen Amtsbrüdern, die Elevation des Brodes in alter Weiſe beizubehalten [1]). Ueber die Bedeutung des Abendmahls ſelbſt waren Cuelſamer und die übrigen Prediger getheilter Anſicht [2]). Eine ganze Reihe von Fragen tauchte auf, über deren Beantwortung man ſich nicht einigen konnte. Die meiſte Verwirrung brachte die Frage über die Heiligenverehrung hervor. Es wurde geſtritten, ob dieſelbe den „Schwachen", welche nicht von ihr ablaſſen wollten, nachgeſehen werden dürfte, oder ob ſie geradezu ſündhaft ſei. Letzteres war die Anſicht der Mehrzahl des Volkes und der meiſten

---

[1]) Loſſius (Helius Eobanus Heſſus p. 130) meldet dies von Cuelſamer, allein aus einer Notiz in den handſchriftlichen Collectaneen von Motſchmann ergibt ſich, daß es Geltner war, mit deſſen Charakter eine ſolche Accommodation auch viel eher ſtimmt.

[2]) Vgl. **De duabus disput. Erph. G 2 b.**

Prädikanten. Der bilderſtürmeriſche Geiſt, der kurz vorher in Wittenberg ſeinen Einzug gehalten, begann ſich auch in Erfurt zu regen. Lange, deſſen Anſehen ſonſt in den meiſten Fällen entſchied, war dieſes Mal ſelbſt rathlos. Luther, welcher an Allem, was Erfurt betraf, den lebhafteſten Antheil nahm, und für den die erfurter Gemeinde nächſt der wittenberger die wichtigſte war, hatte eine Zeitlang dem raſchen Eifer der Erfurter, die ſogar ihm ſelbſt vorausgeeilt, lauten Beifall gezollt [1]), bis ihn der weitere Verlauf der Dinge und die Vorgänge in Wittenberg auf andere Anſichten brachten. In einer Reihe von Briefen ermahnte er ſeit dem April 1522 Lange, dafür Sorge zu tragen, daß das Evangelium mit Ruhe und Mäßigung verkündet, gewaltſame Neuerung, Zwietracht und Aufruhr vermieden werde [2]). Allein indem er gleichzeitig dem rohen Treiben der Prädikanten gegen Uſingen das Wort redete, nahm er ſelbſt ſeinen Ermahnungen ihre Kraft [3]). Die Wirren und Unordnungen dauerten fort, ſo daß ſich Luther veranlaßt ſah, im Sommer 1522 ein größeres Sendſchreiben an die ganze Gemeinde von Erfurt zu richten [4]), in dem er über die Blüthe

[1]) Vgl. Luther an Lange 28. März 1522. „Si tempus, dabitur epistola ad Erfordiensem Ecclesiam, quanquam video et vos et nostros crevisse in scientia verbi supra mensuram meam et undique impleri illud: *oportet illos crescere, me autem minui.*“ De Wette II, 175.

[2]) Vgl. De Wette II, 180, 203, 213, 219.

[3]) Seine damaligen Aeußerungen über den einſt ſo verehrten Lehrer machen einen höchſt unangenehmen Eindruck. „Usingense caput“, ſchreibt er an Lange, „scis inveterata pertinacia et opinione sui esse induratum, ut adamanta superet. Proinde sic contra ejus insanias docendum est, ut ejus rudissima et caecissima inflatura contemnatur.“ De Wette II, 213. Sogar eine unwürdige Entſtellung ſeines Namens ſcheut er nicht: „Unsingen insanire lubens audio, ut nota fiat eorum insipientia juxta Paulum.“ l. c. II, 255.

[4]) Martinus Luther, Eccleſiaſtes zu Wittenberg, allen Chriſten zu Erfurt, ſampt den Predigern und Dienern, Gnad und Fried in Chriſto unſerm Herrn. d. d. 10. Juli 1522 bei De Wette II, 220—24. In wenigen von Luthers Briefen iſt der pauliniſche Ton ſo glücklich nachgeahmt. Das Schreiben erſchien in demſelben Jahre in Wittenberg in Druck.

des Evangeliums in ihrer Stadt und das Aufhören der Finsterniß des Antichrists seine Freude ausdrückt, dann aber ernstlich ermahnt, Frieden und Eintracht unter einander zu halten, der unnützen Frage über die Heiligen sich zu entschlagen, der Schwachen zu schonen, gewaltsame Neuerung und Empörung zu vermeiden. Den Predigern wird abermals Schonung und Mäßigung empfohlen. Als auch dies ohne Erfolg blieb, unternahm Luther, von Melanchthon und einigen Andern begleitet, im October 1522 selbst eine Reise nach Erfurt, um durch seine persönliche Anwesenheit die Gläubigen zur Eintracht und Ordnung zurückzuführen. Da gab es wieder freudige Begrüßungen, Beifallsbezeugungen, Festmahle, aber in der Hauptsache wurde wenig ausgerichtet[1]). Zwar bestieg Luther einige Mal unter großem Zulauf des Volkes die Canzel, predigte von Glauben und guten Werken, von Kreuz und Leiden und sprach nicht mehr so viel von dem Unwesen der Papisten[2]), allein den Frieden brachte er auch dieses Mal der Stadt nicht.

Unterdeß wurde der Kampf gegen die Reste des Papst-

---

[1]) Vgl. den Bericht Melanchthons an Spalatin Corp. Ref. I, 579. „Divertimus ad aedes Parochi S. Michaelis, neque enim tutum erat, ad Monachos divertere. Vespere paene obruti sumus salutantium tumultibus. Atque hic, ut dicam quid egerimus uno verbo, potatum est, clamatum est, quod solet. Eorum qui litterati dicuntur, praeter nostros hoc est Kobanum, Cordum, Langum et aliquot magistros nemo adfuit etc.“ — Doch war die Aufnahme so glänzend nicht, als das Jahr zuvor, denn ein öffentlicher Empfang wurde ihm weder von der Stadt, noch von der Universität zu Theil. „Privatim a civibus in nos omnia officia collata sunt. Publice nec Universitas nec Senatus donavit.“ l. c. Vgl. auch Spalat. Annal. in Mencken. Script. rer. Germ. II, 617.

[2]) „De rebus papisticis non ita multa dixit“, äußert Melanchthon l. c. Am 21. October trat er in der Michaeliskirche auf, am 23. in der Kaufmannskirche. Beide Predigten erschienen zu Erfurt in Druck. „Ein Sermon zu S. Michael gethan zu Erfurt auf den Tag der 11.000 Jungfrauen von Glauben und guten Werken, D. Mart. Luther A. 1522“ 4°, und „Ein schön Sermon zu Erfurt in der Kaufmanns Kirchen geprediget, von Kreuz und Leiden, wie es ein rechter Christ tragen soll. D. Martin Luther. 1522.“ 4°. Vgl. auch Seckendorf l. c. I, 224.

thums von den Prädikanten mit unverändertem Eifer fortgesetzt: den Papisten gegenüber wurde der innere Zwist und Hader vergessen [1]). So groß war nach dieser Seite hin ihr Eifer, daß selbst der Rath Bedenken äußerte und deshalb von Lange der Lauigkeit beschuldigt wurde. Keine Zeit sei zu verlieren, meinte Mechler, denn spät genug, um die eilfte Stunde, habe der Herr seine Arbeiter in den Weinberg gesandt. Mit dem Schwerte, hieß es, müsse dem Unwesen der noch übrigen Pfaffen ein Ende gemacht werden [2]). Cuelsamer erklärte es in öffentlicher Rede geradezu für eine Pflicht der städtischen Obrigkeit, die papistischen Tagediebe und Verächter des göttlichen Wortes, die noch zur Schande und zum Schaden des Gemeinwesens in der Stadt weilten, mit Anwendung der Gewalt zu vertreiben [3]). Zwar ließ sich der Rath dadurch nicht beirren, — so offenbare, formlose Gewaltthätigkeiten konnten unmöglich zur Förderung seiner Plane dienen — nicht zu verwundern war es aber, wenn durch solche Reden die Wuth des gemeinen Mannes von Neuem aufgestachelt ward. Schon 1522 erhob sich eine neue drohende Bewegung, als Forchheim,

---

[1]) Daher Usingen von ihnen sagt: „Habent sese ut vulpeculae, quibus studium est demoliri vineam domini, quibus etsi facies sint diversae, caudis tamen omnes sunt colligatae.“ Vgl. Purgatorium, Libellus F. Bartholomaei de Usingen Aug. — Contra Lutheranos Hussopycardos. Herbipoli 1527. 8°. A 1 b.

[2]) Vgl. Sermo de sancta cruce C 1 a. — Libellus de duabus disp. Erph. M 4 a. — Libellus Barth. de Us. in quo respondet confutationi Mechlerii L 2 b. — Der Rath ließ einmal sämmtliche Prediger citiren und ermahnte sie, das Evangelium nicht seditiose zu predigen. l. c. S 4 b.

[3]) „Quocirca magnifici et consumatissimi viri vestrum est, vestrum erit, Christi Evangelium ut oculi vestri pupillam defendere et nebulones istos verbi dei osores urbe vestra depellere. Nihil enim faciunt, quam quod sudores vestros exugunt, uxores quoque vestras filias et ancillas stuprant et devirginant, prurienterque atque invidiose in coenobiis litigant, ac in diem absque commodo proximi vivunt.“ Vgl. Libellus de merito bonorum operum. J 1 a.

einer der ungeſtümſten Eiferer, auf der Canzel vom Schlage gerührt, plötzlich ſtarb und ein Gerücht ſeinen Tod für die Wirkung eines ihm von den Papiſten beigebrachten Giftes erklärte [1]). Die wenigen dem Orden treu gebliebenen Mönche durften ſich nicht mehr öffentlich ſehen laſſen, ohne den Muthwillen des Pöbels zu erfahren. „Ein Wolf, ein Wolf" war der gewöhnliche Ruf, ſobald ein Mönchsgewand auf der Straße erblickt wurde [2]). Uſingen war kaum ſeines Lebens ſicher. Mehr als einmal, berichtet er ſelbſt, ſei der Verſuch gemacht worden, ihn gewaltſam aus dem Wege zu räumen. Gedungene Aufpaſſer lauerten ihm auf, wenn er aus der Predigt heimkehrte [3]). Die Lage der Altgläubigen wurde von Tag zu Tag bedenklicher. Nur noch bei verſchloſſenen Thüren durften ſie es wagen, in den wenigen ihnen verbliebenen Kirchen — den beiden Stifts- und einigen Kloſterkirchen — ihren Gottesdienſt zu halten. 1523 erhob ſich der evangeliſche Pöbel in einem neuen Aufruhr [4]). Der Rath, an den ſich die bedrängten Collegien und Klöſter um Hülfe wandten, ſagte ihnen ſeinen Schutz erſt da zu, als ſie ſich zur Entrichtung eines bedeuten-

---

[1]) Vgl. De Wette II, 234, Eob. et amic. epp. fam. p. 88. Liber primus etc. F 5 a. u. a.

[2]) Hogel'ſche Chronik ad a. 1522.

[3]) Vgl. Liber secundus etc. B 3 b. — Libellus, in quo respondet confutationi Mechlerii T 1 a. — Höhn Chronologia Provinciae Rheno-Suevicae Ordinis F. F. Eremitarum S. August. p. 170. — „Sevitum est in me", klagt er gegen Mechler, „pro cujusque arbitrio, immo pro suggestu predicatum est impune pro mea et expulsione et necatione, omnia patienter tuli, et neminem magnifico senatui nostro deferri volui puniendum. Illos meminisse debuisses, mi frater, cum unus ex illis esses, qui trucidarios et sicarios in me egerunt." Doch berichtet Lange, daß man auch ihm nach dem Leben ſtrebe. Vgl. Von gehorſam der Weltlichen ꝛc. B 1 a.

[4]) „Hic praeter tumultus videns nihil et bellorum minas", ſchrieb damals Eoban an Draco, „nam undique bella, horrida bella et Gaeram multo spumantem sanguine cerno." Eob. et amic. epp. fam. p. 87. Darnach ſcheint es ſogar zu Blutvergießen gekommen zu ſein.

den Schutzgeldes verſtanden. Um ſchwere Summen mußte die Duldung des alten Gottesdienſtes erkauft werden [1]).

Daß bei einem ſolchen Treiben an eine ſittliche Hebung des Volkes durch das Evangelium nicht zu denken iſt, liegt zu Tage. Dazu war das Auftreten der Prediger am allerwenigſten angethan. Das rohe, pöbelhafte Schelten von den Canzeln, die fortwährenden Ausfälle gegen die Sünden und Gebrechen des alten Clerus, das ungeſtüme Verwerfen und Verdammen von Einrichtungen, Gegenſtänden, Gebräuchen, die Jahrhunderte lang die allgemeine Verehrung genoſſen hatten: alles dies konnte nur von verderblichem Einfluß auf die Sittlichkeit ſein. Wie oft hielt Uſingen das nicht ſeinen Gegnern vor! Wie oft erinnerte er ſie nicht an die chriſtliche Liebe und Nachſicht, die das Wort der Schrift auch gegen den Sünder zur Pflicht mache! Wo der Predigtſtuhl die privilegirte Stätte maßloſer Verläſterungen war [2]) und eher Schadenfreude und behagliche Luſt an der Aufdeckung der Blößen des Gegners, als Trauer und Wehmuth über ſeine Fehltritte in den Worten des Redners ſich zu erkennen gab, da konnte der Zuhörer unmöglich Nutzen und Gewinn für ſeine eigene Förderung auf dem Wege des Guten ſchöpfen [3]). Indem die neuen Prediger die frühern

---

[1]) Nach der Hogel'ſchen Chronik betrug das Schutzgeld für das Liebfrauen- und Severiſtift 1723 Schock 43 Gr., für das Petersklofter 105 Schock und ebenſoviel für das Carthäuſerkloſter. — Selbſt Cordus empfand Mitleiden mit der gedrückten Lage der Papiſten. „Actum est de Papistica tyrannide. Supplices facti Papistae Senatui sunt. Miseret profecto quorumdam, qui adeo exangues a mera tenuitate contrahuntur.“ Euric. Cordus Draconi 1523. Vgl. Eob. et amic. epp. f. p. 90.

[2]) So bezeichnet ihn Uſingen wiederholt. Vgl. Concertatio G 6 b. Liber tertius a 3 a etc.

[3]) Eine Aeußerung Wicels möge hier eine Stelle finden: „Furwar weret yr aus Got, yr würdet euch der einigen kyrchen annehmen, ſie der geiſtlichen wolthaten genießen laſſen — jr thun wie ſie euch gethan hat, Iren mangel vnd groſſe ſchedew würdet yr vater weis ſtraffen. vnd nicht feinds weis vnd aus haß rugen vnd den trunken Noe entblöſſen, gleich wie yr auch von den ewern nicht wöllet geruget vnd beſchemet ſeyn.“ Von der chriſtlichen Kyrchen:

Seelsorger als Heuchler, ihre ganze Wirksamkeit als absichtlichen Betrug zum Schaden des gemeinen Mannes darstellten, untergruben sie den Boden unter den eigenen Füßen, machten sie sich und Andern auf lange Zeit hin jede seelsorgliche Leitung unmöglich. Und weder die populäre, dem Volke schmeichelnde Art ihres Vortrages, noch die Bibel, welche sie ihm in die Hand gaben, konnte den angerichteten Schaden wieder gut machen. Die vorauszusehende Folge davon war nur, daß jetzt auch der unerfahrene Laie, gestützt auf seine Bibel, deren Sinn ja klar und verständlich war, ein Wort über theologische Sachen mitsprechen zu dürfen glaubte. Da theologosirte bald jedermann, Alt und Jung; Knaben, Männer, Weiber wurden von der theologischen Sucht ergriffen [1]). In Wirthshäusern und auf Märkten wurden theologische Fragen besprochen: man kann denken, in welcher Weise. Durch Jauchzen und Zurufen gab man in der Kirche dem Prediger seine Zustimmung zu erkennen [2]). An Sinnesänderung, an ein evangelisches Leben dachten unter diesem theologischen Lärm nur Wenige. Man könnte auch nicht sagen, daß der persönliche Wandel der Verkünder des Evangeliums besonders aufmunternd oder anregend gewirkt habe. Es geschah nicht ohne Grund, wenn Usingen einmal einen seiner Gegner fragte, ob nicht auch der evangelische Prediger selbst ein evangelisches Leben zu führen habe [3]). Einer der ersten Schritte, wodurch die neuen Diener des Wortes ihre evangelische Gesinnung im Leben bethätigten, war in der Regel die Lossagung von der Pflicht des Cölibats. War es doch

---

wider Jodocum Koch, der sich nennet Justum Jonam, durch G. Wicelium. s. l. 1534. 4°. P 2 a–b.

[1]) Nach Femel Eyn kurtz Sermon ꝛc. B 3 a ff. war die theologische Sucht namentlich bei den Weibern sehr groß; sie gebrauchten dabei Ausdrücke, die man erröthen muß wiederzugeben.

[2]) Vgl. Mecheler Eyn christliche vnterrichtung von guten Wercken C 4 a.

[3]) Vgl. Lib. tert. a 3 a. Daß auch Lange als Reformator kein asketisches Leben mehr führte, ersieht man Sermo de s. cruce D 2 a. —

einer der erfurter Prädikanten, der der neuen Kirche zuerſt mit einer wiſſenſchaftlichen Vertheidigung der Prieſterehe zu Hülfe kam![1]) Mechler ließ alsbald auf den Austritt aus dem Orden den Eintritt in den Eheſtand folgen. Lange hatte ſchon im Frühjahr 1523 den Verluſt einer Gattin zu beklagen. Die haſtige Eile, mit der die ausgetretenen Mönche zur Ehe ſchritten, beleidigte in manchen Fällen doch noch die öffentliche Moral[2]). War es da zu verwundern, wenn auch der Laie die neue Freiheit ſich zu Nutzen zu machen ſuchte! Was er von der Canzel über die blöden und erſchrockenen Gewiſſen hörte, war nicht geeignet, den Geiſt ſtrenger Sittlichkeit zu befördern. Durch die Lehre, daß der Glaube allein rechtfertige und der Unglaube die einzige Sünde ſei, ließen ſich ſittliche Unordnungen jeder Art beſchönigen[3]). Es ſchien bald eine ausgemachte Sache, daß es zu einem evangeliſchen Leben hinreichend ſei, ſich der papiſtiſchen Gebräuche zu enthalten und

---

[1]) **Apologia pro M. Barptolemeo Praeposito qui Uxorem iu sacerdotio duxit. A. 1521.** Die Vorrede iſt d. d. **Erph. Luciae.** — Sie erſchien in Erfurt und ihr Verfaſſer iſt Johann Lange. Von den vier Ueberſetzungen erſchien ebenfalls eine (von Mechler) in Erfurt.

[2]) Selbſt Mechler, obgleich er mit ſeinem Beiſpiele Allen vorgegangen, klagt darüber: „Wan ein münch oder nun iſt drey tag auß dem kloſter geweſen, faren ſie da her nemen hurn vnd buben zu der ehe, vnbekannt on allen göttlichen radt, on gebet, alſo die pfaffen auch, was yn gefallet, das nement ſie, darnach kompt ein lang kritzjahr nach eynem kurtzen kußmonat ꝛc." Eyn Chriſtl. vnterrichtung ꝛc. B 2 a. — Vgl. auch **Kob. et am. ep. f. p. 87,** wo Eoban ſich noch ſchärfer, namentlich über den Unfug der entlaufenen Nonnen ausſpricht: „**Nulla Phyllis nonnis est nostris mammosior.**" —

[3]) „**Omnia liberius faciunt dicuntque, quod audent,**
Hoc etiam, dempta lege, licere putant.
Saepius hinc caedes, hinc probra et scandala vulgo
Spiritui carnis cum dominatur amor.
Cumque fidem jactent plus quam apparentibus auctam
Indiciis, fructus adfluit inde nihil.
Nempe fides latitat verborum tuta recessu,
Verba manent rebus dissona, crimen habent.

Vgl. **Ecclesiae afflictae epistola ad Lutherum in Eob. Farr I, 142.**

dieſe zu verachten. Und als 1524 der wackere Eberlin von Günzburg in Erfurt ankam und eine ernſtere Sprache führte, das loſe Treiben der Evangeliſchen, ihr „Freſſen, Saufen, Huren, Wuchern, Fluchen, Falſchheit, Untreue" rügte, da erregte dies Befremden. „Es war Vielen ſeltſam", äußerte er ſelbſt über ſeine damalige Wirkſamkeit, „daß ich lehrte, daß mehr zu einem Chriſten gehörte, als Pfaffen ſchelten, Fleiſch eſſen, nicht opfern, nicht beichten" [1]).

Wie klagte und jammerte bei dem Anblicke ſolcher Zuſtände der greiſe Uſingen! „Das ſind die Früchte der evangeliſchen Predigt", ſchreibt er ſchon 1523, „daß das Volk, nachdem es den Gehorſam der katholiſchen Kirche abgeſchüttelt, unter dem Vorwande chriſtlicher Freiheit ſich den Lüſten des Fleiſches hingibt, jeden Frevel verübt, wahre Frömmigkeit verachtet und ſich in einen Abgrund ſtürzt, aus dem es kaum jemals wird errettet werden können." „Die Curtiſanen ſeufzen", heißt es an einer andern Stelle, „die Prälaten werden verhöhnt, das Volk jubelt, die Fürſten ſchweigen, der Magiſtrat iſt einverſtanden und ungeſtraft geht chriſtliche Zucht und Ehrbarkeit zu Grunde" [2]).

Aber ſchon ließen ſich Stimmen der Klage auch von einer andern Seite her vernehmen. „Gottes Wort erſchallt hier laut in vielen Kirchen", ſchrieb Euricius Cordus 1523 an ſeinen Freund Draconites, „aber brächte es doch auch in dem Grade Frucht, wie es Beifall bei dem Volke findet. Ich ſehe nicht, daß wir um ein Haar beſſer werden. Vielmehr war der Geiz nie größer, und bequemere Gelegenheit zu fleiſchlicher Luſt iſt nie vorhanden geweſen. Es müßte denn ſein, daß das Wort Gottes unſere Augen geſchärft hätte, daß wir jetzt mit Schrecken als Sünde kennen lernen und ſehen, wovon wir vorher nicht

---

[1]) Vgl. Ein getrewe warnung an die Chriſten in der Burgawiſchen marck, ſich auch füro hin zu hüten vor aufrur vnnd vor falſchen predigeren. Johann Eberlein von Günzburg. s. l. et a. 4°. D 3 b.

[2]) Vgl. Liber Primus etc. A 2 a. — Liber Secundus etc. B 3 a.

wußten, daß es Sünde ſei. Alles iſt — was ich jedoch nicht mißbillige — voll von den Hochzeiten der Prieſter und Mönche. Unſere Schule aber, ſchließt er bedeutungsvoll, iſt verfallen und unter den Studirenden herrſcht eine ſolche Zügelloſigkeit, daß ſie unter den Soldaten im Feldlager nicht größer ſein kann: es verdrießt mich hier zu leben" [1]).

Es wird Zeit, daß wir unſere Aufmerkſamkeit auf die Univerſität zurücklenken.

V.

Es hatte im Anfang geſchienen, als würden die Predigt der neuen Glaubensboten und die Reſtauration der Univerſität Hand in Hand gehen. Mit freudigem Beifall wurde Lange's und ſeiner Genoſſen Auftreten von den meiſten Lehrern der Univerſität begrüßt. War man auch durch die Ereigniſſe von 1521 von jener überſchwenglichen Begeiſterung für Luther zurückgekommen, ſo hielt doch die große Mehrzahl der Lehrer an ſeiner Sache feſt [2]). Die Beſorgniſſe, welche die Perſönlichkeit und namentlich die niedrige Bildung der neuen Verkünder des Evangeliums hervorrufen mußte, mochten dadurch beſeitigt ſcheinen, daß der wiſſenſchaftlich gebildete Lange an ihrer Spitze ſtand [3]). Es machte keinen Eindruck, wenn Uſingen, der Erſte, der auch nach dieſer Seite hin ein richtiges Vorgefühl der Zukunft bewährte, die Prädikanten als gefährlich für die Uni-

---

[1]) **Euricius Cordus Draconi d. d. Erf.** 1523. Vgl. **Eob. et amic. epp. f. p. 90.**

[2]) So wurde noch 1522 der eifrige Lutheraner Jacob Fuchs von der Univerſität mit öffentlichen Ehren empfangen. Vgl. **Lib. rat. ad a. 1522.**

[3]) Derſelbe hatte ſchon 1515 u. A. einige Briefe des h. Hieronymus herausgegeben „**contra eos, qui a Christiano profanas litteras prorsus interdictas putabant, immo vero clamabant, qui praeter Guilhelmum, Scotum, Capreolum et ceteros ejus farinae scriptores, nihil vel legebant, vel admittebant.**" — Vgl. Burckhard **De Ling. Latin. II, 531.**

versität bezeichnete und auf das Beispiel der Hussiten hinwies [1]). Am lautesten äußerten die Humanisten ihre Freude über die neue Wendung der Dinge. Eobans Verhältniß zu Lange wurde das freundschaftlichste und innigste, seit dieser das Mönchsgewand abgelegt und sich ganz der Bekämpfung der „neidischen Müssiggänger" widmete. Euricius Cordus, der durch seinen Aufenthalt in Italien, wie dies bei den Humanisten gewöhnlich, in seiner frühern Richtung noch gefördert worden, war hocherfreut, daß nunmehr die bereits „heiseren" Sophisten vollends zum Schweigen gebracht wurden [2]). Eben als Streitgenossen gegen das Heer der Sophisten wurden die Diener des Evangeliums vorzugsweise angesehen. Bedienten sie sich doch in dem Kampfe gegen Usingen mit Vorliebe der Stichwörter der humanistischen Fehde! [3])

Indeß nur zu bald sollte diese Täuschung schwinden und die anfängliche Bundesgenossenschaft in bittere Feindschaft verwandelt werden. Denn der innere Gegensatz war zu groß, als daß er lange hätte verborgen bleiben können. Der schroffe Glaubensmonismus, dem jene Männer nach Luthers Vorgang das Wort redeten, der zornige Eifer gegen die Sophistereien der Vernunft, die exclusive Betonung der Bibel erklärte nicht nur der scholastischen, sondern auch der humanistischen und jeder wissenschaftlichen Richtung den Krieg. Lange hatte es schon 1521 verkündet, daß die Philosophie und die Thorheit der Heiden vor Christus vergehen müßte, wie das Wachs vor der

---

[1]) Vgl. Adv. Magistri nostri Barth. Usingi imp. libell. J. Cuelsameri confutacio B 4 b. Usingen beklagt sich über den torpor der vier Facultäten.

[2]) „Ravea sophistarum reticent collegia, quando
Doctrinam Christus dat rutilare suam.
Namque coaxantes nocturno tempore ranae
Dum matutinus surgit Apollo silent." — Opp. Cord. 168.

[3]) Usingen fragt deshalb einmal den Cuelsamer verwundert, wie er so rasch zum Poeten geworden sei. Lib. tert. C 1 a. In der That würde Cuelsamers Latinität einem Magister noster keine Unehre machen.

Sonne [1]). Mechler erklärt alle Weisheit dieſer Welt für Thorheit, weil nach Zeugniß der Schrift der Herr die Weisheit der Weiſen und die Klugheit der Klugen zu vernichten und zu verdammen beſchloſſen habe [2]). Noch weiter geht Cuelſamer, der in dem Streite gegen Uſingen in den ſchroffſten Ausdrücken den Gebrauch der natürlichen Vernunft verdammt, weil ſie nur Böſes wollen könne [3]), und mit Berufung auf den Apoſtel Paulus alle und jede Philoſophie für ſündhaft und verderblich erklärt [4]). Mit Eifer trägt er die Bibelſtellen zuſammen, die ihm darzuthun ſcheinen, daß weltliche Gelehrſamkeit Nichts nütze, nur zum Böſen führe. Die ſinnreichen Allegorien, mit denen ein Kirchenvater das Studium der profanen Wiſſenſchaften empfiehlt, werden von ihm verworfen, weil die Bibel entgegenſtehe und das fünfte Buch Moſes ausdrücklich verordne, daß zu dem göttlichen Worte Nichts hinzugeſetzt, noch etwas davon genommen werden ſolle [5]).

---

[1]) Vgl. Joan. Langi Epistola ad Mart. Margaritanum. B 1 a, 2 a.

[2]) „Scriptum est enim perdam sapientiam sapientium et prudentiam prudentium reprobabo. Ubi sapiens, ubi scriba, ubi inquisitor hujus seculi. Nonne stultitiam fecit deus sapientiam hujus mundi?“ Vgl. Libellus in quo respond. conf. Mechl. M 2 a.

[3]) „Quod vero bona naturalia tantopere commendas: more tuo facis, quo nihil, nisi ea quae palato tuo sapiunt et Belial sunt, probatum suscipis. — Nescis miserande, nescis, omnem humanam prudentiam et racionem spiritui adversari!“ Advers. Magistri nostri Barth. Usingi imp. libell. C 4 a. — Er erklärt ſich mit Entrüſtung gegen die Anſicht Uſingens, daß die weltliche Gelehrſamkeit, welche Paulus beſaß, dieſem bei ſeinem Apoſtelamte genützt habe. —

[4]) „Paulus item ad Coloss. 2 universam philosophiam rejicit inquiens: Videte ne quis vos decipiat per philosophiam et inanem fallaciam secundum elementa mundi, secundum traditionem hominum et non secundum Christum. Quis hic non tam philosophiam quam Judaicas fabulas et hominum traditiones ab Apostolo rejectas videt?“ l. c. D 1 b. Vgl. Lib. tert. I 1 b, wo die Stelle wiederabgedruckt iſt.

[5]) „Allegorias autem ex Hieronymo de divitiis Egipti et de virgine captiva de gentibus sumptas non assumo cum contrarientur aperte scripturis sanctis; Moses namque Deutero. 4 et 12 precepit hoc tantum:

Deutlich genug war damit der Universität ihr Schicksal angekündigt, und Schonung ließ die Persönlichkeit der neuen Prediger nicht hoffen. Es waren, mit alleiniger Ausnahme von Lange, Männer ohne gelehrte Bildung, zum größten Theil roh und unwissend. Ihre Vergangenheit gehörte dem Kloster an; ohne irgend welche Auszeichnung weder im Guten noch im Bösen hatten sie sich dort bisher auf den gewöhnlichen Bahnen bewegt, unbekannt und unbeachtet, bis jetzt Luthers Predigt sie auf den Schauplatz des öffentlichen Handelns führte [1]). Was ließ sich von Männern erwarten, für die der prinzipielle Gegensatz gegen die Wissenschaften die allerpersönlichste Bedeutung hatte?

In dem ersten Taumel wurde das Alles von jenen, die an der Universität den Ton angaben, übersehen, nicht beachtet, bis die herben Erfahrungen der nächsten Zeit ihnen, zu spät, über ihre Kurzsichtigkeit die Augen öffneten. —

Seit dem Herbst 1522 beginnen in den Jahrbüchern der Schule die Klagen über die verderblichen Wirkungen der neuen Predigt. Zum ersten Mal wird in dem Rectoratsbericht des Henning Blomberg, der im Sommer 1522 der Universität vorstand, der klagende Ton bemerklich. Ohne zwar die Prediger zu nennen, beschwert sich der Rector über gewisse unmäßige „Tadler", durch deren Geschrei alle seine Bemühungen, das

---

quod ipse jusserit fieri nihilque detrahi de suis doctrinis neque addi debere." Adv. Using. imp. lib. D 1 b. Lib. tert. I. 1 b.

[1]) Man vgl. die Schilderung, die Eoban, freilich erst 1523, von dem Auftreten der Prediger gibt Farrag. I, 206 a.

„Irrepsere novis studiorum fraudibus hostes,
Turba satis ficta simplicitate potens.
Qui quoniam studiis nihil insumpsere laboris
Nec nisi barbarica garrulitate valent.
Hactenus abjecti, miserum et sine nomine vulgus,
Inscitiae in poenam delituere suae,
Nunc quaerendi aliquos, ceu nacti tempus, honores
Artibus indicunt bella nefanda bonis."

geſunkene Anſehen der Schule wiederherzuſtellen, vereitelt worden ſeien [1]). Leiſe drückt ſchon bald darauf auch Eoban in einem vertraulichen Schreiben an den heſſiſchen Canzler Ficinus ſeine Unzufriedenheit über das Treiben der neuen Theologen aus, „die da theologiſirten, als ob das Evangelium Chriſti nichts mit der Ordnung der Geſetze zu thun habe“ [2]). Und ſo ſchien es in der That. Lärmende Prädikanten erſchienen im Laufe des Sommers 1522 wiederholt in den Hörſälen und ſtörten in tumultuariſcher Weiſe die öffentlichen Schuldisputationen [3]). Gegen die akademiſchen Auszeichnungen wurde auf der Canzel in den heftigſten Ausfällen geeifert und die Jugend von der Erwerbung derſelben abgemahnt. An eine geordnete Leitung der Univerſität war da nicht mehr zu denken. Unter den Studirenden griff eine Rohheit und Zügelloſigkeit um ſich, die durch Nichts mehr zu bändigen war; die Studien wurden vernachläſſigt; die Anzahl der Immatriculationen ſank im Sommer 1522 auf ſechsundvierzig. Im Anfang des folgenden Jahres war der Zuſtand der Univerſität bereits ſo troſtlos, daß der Decan der philoſophiſchen Facultät in ſeinem amtlichen Berichte nicht Worte genug finden kann, um das gegenwärtige Elend zu ſchildern. „Niemand würde es früher geglaubt haben“, klagt er, „wenn jemand vorausgeſagt hätte, daß in Kurzem unſere Schule ſo verfallen werde, daß kaum noch ein Schatten des frühern Glanzes zurückbleibe, wie wir das jetzt, o des Schmerzes, vor Augen ſehen! — So wird ja nun die Sache der Univerſität auf den Canzeln behandelt, daß faſt Nichts ungeſchmäht bleibt, was früher in Ehren ſtand“ [4]). Eoban

[1]) Vgl. Erf. U. M: ad a. 1522.

[2]) Eob. Ficino d. d. Erph. die Lunae a feria omnium sanctorum 1522. Vgl. Eob. et amic. epp. fam. p. 4.

[3]) Vgl. Concertatio etc. B 4 a. Lib. tert. c 2 b u. a.

[4]) Vgl. Matric. facult. art. liberal. ad Dec. Henr. Herebold. Hoxar. „Xenocratica etiam praestans fide aliqua, certe olim sine fide habitus fuisset, si praedixisset, admodum brevi tempore remp. literariam sic

pries ſeine abweſenden Freunde glücklich, daß ihnen ein ſo trauriger Anblick erſpart würde. „Es erfüllt mich mit dem tiefſten Schmerz“, ſchrieb er um dieſe Zeit an Draconites, „daß die entlaufenen Mönche, unter dem Vorwande des Evangeliums, hier die Wiſſenſchaften ſo gänzlich unterdrücken. So verderblich ſind ihre Predigten; den Wiſſenſchaften nehmen ſie ihr Anſehen — ich will ſterben, wenn ſie ſelbſt wiſſen, was ſie behaupten und wovon ſie ſprechen — und verkaufen ihre thörichten Einfälle der Welt für Weisheit. So iſt nun unſere Schule verödet, wir ſind verachtet. Haufenweis ſtürmen Mönche und Nonnen herbei — zum Verderben der Studien“ [1]). Noch kläglicher läßt ſich Eobans geſinnungsverwandter Freund, der einſt ſo frohſinnige Noſſen vernehmen. „O welcher Verfall der Wiſſenſchaften“, ſchrieb er um die nämliche Zeit an Draconites, „iſt über uns hereingebrochen. Niemand kann mit trockenen Augen ſehen, wie hier ſeit eurer Abweſenheit aller Eifer für Wiſſenſchaft und Tugend verſchwunden iſt. — Aber, wirſt du vielleicht ſagen, dem Profanen iſt das Heilige gefolgt; ich räume das ein, aber es iſt ſchwer zu ſagen, wie wenig auch dies gewinnt. Ich fürchte Nichts ſo ſehr, als daß, nachdem das Fundament der Wiſſenſchaften zerſtört iſt, auch alle Frömmigkeit verfallen und eine Barbarei eintreten wird, welche die geringen Ueberbleibſel von Religion und Wiſſenſchaft vollſtändig vernichtet“ [2]).

---

casuram, ut pristini splendoris vix relinquerentur umbra aliqua, quemadmodum nunc, proh dolor, est conspicere. Sed unde tam subita ruina! Certum quod non tam promovit rem pestifera clades, qua bis intra quadriennium ab Erffordia sumus fugati, quam nova haec factio a qua etiam nec vetus religio tuta est, nunc vexat studiosorum reliquias. Ita enim tractatur ex suggestis res gymnasii, ut nihil pene eorum, non improbetur, que hactenus recepta fuerunt, et inter cetera tam magnum invexerunt honorum titulis contemptum, ut eque nunc literarum ipsa studia, atque insignia honestatis illitia passim a juventute in maximam Christianismi perniciem negligi videantur.“

[1]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 87.

[2]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 294.

Neben dieſen Klagen fehlte es indeß auch nicht an Verſuchen, dem Unweſen der Prädikanten zu ſteuern. Zunächſt ſollte Wittenberg Hülfe bringen. In dieſem Sinne ſchrieb Eoban im Frühjahr 1523 das „Klageſchreiben der bedrängten Kirche.“ Wehklagend erſcheint die nicht nur von den Papiſten, ſondern auch von ihren eigenen Bekennern mißhandelte Kirche vor dem Reformator, auf dem allein noch ihre Hoffnungen beruhen, um ſeinen Beiſtand anzuflehen [1]). In einem beſondern Schreiben eröffnet der Dichter dem Reformator ſeine Beſorgniſſe wegen des zunehmenden Verfalles der Wiſſenſchaften. Deutſchland, ahnte ihm, werde durch die neue Theologie in eine Barbarei zurückfallen, die noch ärger ſei als die frühere. Allein das Antwortſchreiben, welches er von Luther empfing, enthielt wenig Tröſtliches für ihn: Luther theilte jene Beſorgniſſe nicht und forderte auch Eoban auf, ſie fahren zu laſſen, da ſie nur eingebildet ſeien [2]). Melanchthon, an den er ſich ebenfalls gewandt hatte, fand zwar ſeine Klagen nur allzu gegründet [3]), war aber unvermögend, Hülfe zu ſchaffen. Von

---

[1]) **Ecclesiae afflictae epistola ad Lutherum. Hagenoae** 1523. 4°. Abgedr. **Eob. Farr. I,** 137—145. — Die erſte Hälfte bilden heftige Ausfälle gegen das römiſche Curtiſanenweſen, noch ganz im Geiſte Huttens. Nachdem ſich der Dichter auf dieſe Weiſe von dem Verdacht römiſcher Geſinnung gereinigt hat, darf er ſich auch ein freieres Wort über das Unweſen des Evangeliſchen und die ſchlechten Früchte der Glaubenspredigt erlauben. — Claſſiſche Reminiscenzen kommen übrigens — ein Beweis, wie ſehr Eoban ſelbſt unter dem Einfluß des neuen Geiſtes ſtand, — kaum noch in dem Gedichte vor, dagegen iſt am Schluß von Goliath, Sennacherib und Baal die Rede!

[2]) Vgl. Luther an Eoban 29. März 1523. „**Caeterum timores isti vestri te nihil moveant, ubi timetis fore, ut barbariores fiamus Germani, quam unquam fuerimus casu literarum per theologiam nostram: habent quidam suos quoque timores saepius, ubi nullus est timor. Ego persuasus sum, sine literarum peritia prorsus stare non posse sinceram theologiam.**“ De Wette II, 313. —

[3]) „**Nimis verum est, quod scribis, negligi Poeticen a juventute, et aut me omnia fallunt, aut praesagit hoc imminentem litterarum ruinam, ut habituri simus indoctiorem posteritatem, quam fuere illa Scotorum et Anglorum saecula.**“ **Corp. Ref. I,** 573. Vgl. **I,** 613.

Wittenberg hülflos gelaſſen, machte Eoban den Verſuch, den Rath der Stadt zu energiſchem Einſchreiten gegen die Zerſtörer der Univerſität zu bewegen [1]). Er erinnert ihn an das Beiſpiel der Vorfahren, die die Schule mit großen Opfern gegründet und unterhalten und in ihr allzeit die vorzüglichſte Zierde der Stadt geſehen hätten, wie ſie das auch in der That ſei. Der Rath aber habe vor Allen die Pflicht, dieſe der Stadt zu erhalten, ſich der bedrängten Schule gegen ihre Widerſacher anzunehmen. Dazu fordere ihn der Ruhm, die Ehre und das Wohl der Stadt auf [2]). In gleicher Weiſe ermahnte auch Uſingen den Rath, dem herrſchenden Unweſen entgegenzutreten und die Univerſität, „dieſes einzige und größte Kleinod", der Stadt zu erhalten [3]). Allein die Theilnahme, mit der ehedem die Stadt ihre Univerſität betrachtet hatte, war verſchwunden, ſeit das Evangelium die Gemüther beſchäftigte. Die neuen Prediger mit ihren Bibelſprüchen ſtanden dem Bürger näher und behaupteten einen größern Einfluß auf ihn, als Scholaſtiker und Humaniſten. — Auch das ſchon früher in ähnlichen Fällen angewandte Mittel, Männern von einer hervorragenden öffentlichen Stellung die Leitung der Univerſität zu übertragen, um dadurch ihr Anſehen zu erhöhen, wurde verſucht. In dieſer Abſicht hatte man bereits im Herbſt 1522 den Grafen Otto von

---

[1]) Vgl. Ad Senatum Erphurdiensem pro instauranda schola collapsa exhortatio. Eob. Farr. I, 204—207.

[2]) Vester hic ergo labor, vestrum opus, urbis honorem,
Quam colitis, prompta restituisse manu;
Quod facile est, studiis ab iniqua clade redemptis,
Reddere, praedones quod rapuere, decus.
Ergo agite adscriptique Patres et lecte Senatus
Vestrae convulsas adserite urbis opes
Reddite, quem studii ferus abstulit hostis honorem,
Reddite labentis prodita regna scholae etc.
Farr. I, 207 a.

[3]) Er nennt ſie „Clinodium hoc unicum et insigne, gymnasium scholasticum, ex quo honorem eximium et emolumentum habuistis maximum." De merito bon. operum J 1 a.

Henneberg zum Rector gewählt. Noch mehr verſprach man ſich von ſeinem Nachfolger, dem reichen und angeſehenen Georg Sturz, der im Sommer 1523 das Rectorat verwaltete [1]). Indeß Keiner von Beiden war im Stande, den Verfall der Schule aufzuhalten. Traurig beklagt Sturz in ſeinem Rectoratsberichte das hoffnungsloſe Darniederliegen der gelehrten Studien [2]). Die Anzahl der Immatriculationen, die unter ſeinem Vorgänger bereits auf 26 geſunken war, betrug unter ihm nur 15. An der Rettung der Schule verzweifelnd, entſchloſſen ſich damals auch mehrere ihrer Lehrer, die Stadt zu verlaſſen; denn wo die Canzeln unaufhörlich von Schmähungen gegen weltliche Gelehrſamkeit ertönten, die Univerſitäten von den Wortführern des Tages als Hurenhäuſer, die Wiſſenſchaften als Gift bezeichnet wurden [3]), da ſchienen alle Gegenbemühungen vergebens. Noch einen Verſuch machte Eoban. Um die „catilinariſchen" Prädikanten zum Schweigen zu bringen, veröffentlichte er im Sommer 1523 eine Sammlung von Briefen der angeſehenſten reformatoriſchen Autoritäten — Luther an der Spitze — worin dieſe die Wiſſenſchaften in Schutz nehmen [4]). Allein nicht zu

[1]) Vgl. **Eobanus Georgio Sturc. 11 Cal. Jun. 1523. „Unus maxime habitus idoneus, tam quod Academiae nostrae amantissimum te cognovimus eumque esse judicavimus, qui si volet modo, possit huic malo mederi, vel saltem remorari velut in exilium abeuntes Musas gratiasque humanorum studiorum conservatrices."** Eob. et amic. ep. fam. p. 83. Sturz war wie Eoban der Sache der Reformation zugethan, ſein Nachfolger im Rectorat ein Gegner derſelben. Es ſcheint, daß ſich die Neu- und Altgläubigen an der Univerſität um dieſe Zeit an Zahl ungefähr gleichſtanden. —

[2]) **„Bonas literas ad oceanum et prope ad ultimos studiorum terminos esse profligatas."** E. U. M. ad a. 1523.

[3]) Vgl. E. U. M. ad a. 1523 und Eob. Farr. I, 205:

— Jacent studia, ingeniis laus omnis adempta est.
Non est ingenuis artibus ullus honor,
Sed velut indoctae sint facta opprobria plebi,
Dicuntur sacris esse venena libris."

[4]) Vgl. **De non contemnendis studiis humanioribus futuro Theologo maxime necessariis aliquot clarorum virorum ad Eobanum Hes-**

verwundern war es, wenn auch dies ohne Erfolg blieb. Konnten doch die Angegriffenen zahlreiche Aeußerungen von Luther selbst anführen, die ihr Verfahren zu rechtfertigen schienen!

Es ist eine der ergreifendsten Stellen in den Jahrbüchern der Universität, wo Heinrich Herebold, der Nachfolger des Sturz im Rectorat, die trostlose Lage der Universität schildert. Die Zeit lehre, beginnt er, daß Nichts hienieden von Dauer, Alles vergänglich und wandelbar sei und wie ein Schatten vorübergehe. Diese Erfahrung habe auch die einst so angesehene Hochschule machen müssen. Wehmuthsvoll blickt er dann auf die Ereignisse der letzten Jahre zurück, die zuerst ihren Verfall angebahnt, auf die bürgerlichen Unruhen und die verheerenden Seuchen, aber voll sei das Maß des Unglücks erst geworden und unheilbar der Schaden durch das Auftreten der neuen Prediger. Von dem Angriff gegen die Entartungen der Wissenschaft seien sie zum Kampf gegen diese selbst übergegangen. Daher das gegenwärtige Mißgeschick, die Vernachlässigung der Studien, die Verachtung der academischen Ehren, die Zuchtlosigkeit der Jugend. „Doch", unterbricht er selbst seine traurigen Ergießungen, „doch, was Wunder, daß solches den Schulen geschieht, da nicht einmal die Religion, die so viele Jahrhunderte Verehrung genoß, gegen Schmähungen gesichert ist. So haben es unsere Sünden verdient, daß es streitsüchtigen Menschen jetzt gestattet ist, ungestraft Alles anzutasten, wie es ihnen in den Sinn kommt, daß fast nur das gepriesen wird, was vordem verachtet wurde" [1]).

---

sum Epistolae. (Erph. 1523). Abgedruckt in Heyschlagii Sylloge var. opusc. I, 275—362. Auch das schon angeführte Gedicht an den erfurter Rath findet sich in dieser Sammlung nebst einer neuen Querela de contemptu studiorum.

[1]) Vgl. E. U. M. ad a. 1523. Hier die wichtigste Stelle: „Malorum fuit initium collegiorum expugnatio, quam subsequuta est una et altera ex metu pestilentiae fuga et, ne toties jam dispersa schola in pristinum rediret statum, accessit ad malorum cumulum, quod simul-

Konnte auch Eoban, der ſo eben noch in der „Klage der bedrängten Kirche“ die Gräuel des Papſtthums mit den grellſten Farben geſchildert und dadurch gleichſam ſein Glaubensbekenntniß von Neuem abgelegt hatte [1]), in dieſen Ton nicht miteinſtimmen, ſo fing doch auch er jetzt an, an der lutheriſchen Sache irre zu werden. Immer noch hatte er bisher Luther ſelbſt in Schutz genommen und ſogar noch viele unter den Prädikanten als „gut“ bezeichnet [2]). Eoban mußte es jetzt erleben, daß gerade der unter den Verfechtern des Evangeliums, dem er das größte Vertrauen geſchenkt, Johann Lange, ſein vieljähriger Freund, heimlich über ihn die gehäſſigſten Berichte nach Wittenberg ſandte und ihn des Einverſtändniſſes mit den Widerſachern des Evangeliums, den Sophiſten, beſchuldigte. Das war mehr, als er ertrug. Entrüſtet fragt er den Angeber, wann denn endlich dieſer gehäſſige Kampf gegen die ſchon längſt beſiegten und faſt völlig verſchwundenen Sophiſten ein Ende nehmen werde? — Ob es nicht genug ſei, zwei Jahre darauf verwandt zu haben? Lange möge bedenken, ob ein ſo maß- und endloſer Haß dem Geiſte des Chriſtenthums entſpreche [3]).

---

tatis interventu sic oppugnata sit Barbaries, qua studia sunt conspersa, ut non cum vitio, sed cum ipsis litteris bellum nunc geri videatur. Quo venit, cum et universitates literariae prostibulis e concione conferantur, ut universae paene disciplinae jaceant contemptae, exosi fiant tituli, olim juventutis ad honestatem illitia, et extinguatur prorsus omnis obedientia. — Sed quid mirum haec accidere gymnasiis, quando nec religio, per multa jam saecula recepta, non sit tuta a calumniis. Sic meruerunt peccata nostra, ut factiosis hominibus hac tempestate impune tentare liceat, quicquid modo libuerit, ut nihil propemodum nunc ducatur esse honestum, nisi quod antea ut turpe despectum.“

[1]) Freilich war es nur das Glaubensbekenntniß von 1520 — daß der Papſt und die Romaniſten die Feinde und Bedrücker der deutſchen Nation ſeien.

[2]) Vgl. Beyſchlag l. c. I, 280.

[3]) Vgl. Eoban an Lange d. d. Postridie Assumpt. Christi 1523 in Eob. et amic. ep. fam. p. 219. „Ecquis tandem, mi Lange, finis

„Wohl weiß ich", fährt er fort, „wie unwürdig du über mich nach Wittenberg berichtet haſt. Schämſt du dich nicht, dich ſoweit zu erniedrigen, daß du mir auf heimlichem Wege Nachſtellungen bereiteſt? Doch Gottlob bin ich ſtark und mannhaft genug, um ſolche Schmähungen zu verachten."

Schon war es ſo weit gekommen, daß auch die Humaniſten den Sophiſten beigezählt wurden. Seitdem brach Eoban allen Verkehr mit Lange ab; auch ſein Vertrauen auf Luther war erſchüttert [1]). Das Lob, das er ihm bisher geſpendet, verſtummte: nur noch Klagen wurden aus ſeinem Munde vernommen.

In den nämlichen Tagen, als der alte Freundſchaftsbund mit Lange zerriſſen wurde, empfing Eoban aus der Ferne die Nachricht von dem Verluſte eines andern Freundes, der ihm einſt unter allen der theuerſte geweſen. „O mein Draco!" ſchrieb er darüber wehklagend an dieſen, „Ach mein Draco! Ich melde das Schlimmſte, einen Verluſt ohne Gleichen — *unſer* Hutten iſt nicht mehr" [2]). — Nur ſelten noch hatte er in der letzten Zeit im Gedränge des Kampfes mit ſeiner nächſten Umgebung des alten Kampfgenoſſen in der Ferne gedacht. Die Nachricht vom Tode desſelben rief jetzt die alten Gefühle wieder in ihm wach und lenkte noch einmal, in der ſchmerzlichſten Weiſe, ſeinen Blick in jene erſte Zeit der kühnſten Hoffnungen

---

odiorum in paucos eosque jam victos, idque ipsum fassos? puerilis est illa, viro undequaque indigna contentio: satis erat integrum, ut minimum dicam, Biennium in eam rem insumpsisse; quousque rixando progredimur? quos vero oppugnamus? qui sunt illi Sophistae, tam nobis molesti? ubi latent? — Tu vero si vel unius, vel certe paucorum odio insectaris omnes, quid ego tibi nunc dicam? Etiam atque etiam vide, ne non satis Christiane, odisse fortasse non ita mirum fuerat, finem odiorum fuisse oportuit." — Schon das Jahr zuvor hatte Lange ſeinen Freund in Wittenberg denuncirt, aber Luther glaubte damals den Verdächtigungen nicht. De Wette II, 214.

[1]) Vgl. Epist. Mutiani ad Erasmum in Burschii Spicil. XIII, 13.

[2]) Eob. et amic. ep. fam. p. 35.

und Entwürfe zurück. Daß sie vorüber war, davon legte der Ausgang, den Hutten genommen, nicht minder als Eobans Erlebnisse in Erfurt, ein unzweifelhaftes Zeugniß ab.

Wir unterbrechen an dieser Stelle den Gang unserer Darstellung, um einen Augenblick bei Huttens letzten Lebensjahren zu verweilen: das Bild des scheidenden Ritters, neben die neuen Zustände in Erfurt gehalten, veranschaulicht recht eigentlich den Umschwung, welchen die Reformationsbewegung seit dem Jahre 1520 erfahren hatte.

VI.

Selten hat ein Mensch ein so vollständiges Scheitern aller seiner Entwürfe, eine so gründliche Vernichtung aller seiner Hoffnungen erleben müssen, als Ulrich von Hutten. Einst hatte er, der gefeierte Vorkämpfer der nationalen Sache, daran denken können, die Ersten des Volkes um sich auf Sickingens Burgen zu vereinen[1]), um mit ihrer Hülfe Deutschland einer neuen Zukunft entgegenzuführen: verlassen, hoffnungslos, verstoßen erscheint er in seinen letzten Lebensjahren. Die Möglichkeit einer kirchlich-politischen Umgestaltung Deutschlands, wie sie ihm vorgeschwebt, war seit dem Jahre 1521 verschwunden. Die beiden Männer, auf die er vor Allen seine Hoffnung gesetzt, Karl V. und Luther, hatten sich von ihm abgewandt. Der Kaiser lehnte die ihm angetragene gefährliche Führerschaft ab. Luther entfernte sich immer weiter von den Bahnen, auf denen er sich 1520 bewegt: gerade die von Hutten in erster Linie nach den „Romanisten" bekämpften „Tyrannen", die deutschen Fürsten, wurden die wichtigsten Stützen der lutherischen Sache. Zu unnatürlich war doch auch der Bund zwischen dem

[1]) Vgl. Opp. Hutt. III, 620, IV, 49. Reuchlin, Erasmus, Luther erwartete er auf der Ebernburg.

glaubensloſen Ritter und dem tief gläubigen Myſtiker, als daß er hätte von Dauer ſein können [1]).

So gewährt Huttens Leben ſeit dem verhängnißvollen Reichstage von Worms ein in jeder Hinſicht troſtloſes Bild. Aus einem Vorfechter der nationalen Sache wird er ein heimathloſer politiſcher Abenteurer [2]). Ausſicht auf Erfolg haben ſeine Bemühungen nicht mehr: ein anderer Geiſt war über die Nation gekommen. Auf allen Seiten, ſelbſt in den Reihen ſeiner nächſten Freunde, nahm er Abfall von den Ideen des Jahres 1520 wahr. Sogar an ſeinem Sickingen konnte er irre werden, als dieſer im Sommer 1521 in kaiſerlichen Dienſt ſich begab. Schon konnte er ſich nicht mehr verbergen, daß bei der neuen Entwickelung der Dinge, bei der zuſehends ſteigenden Fürſtenmacht ſeines Bleibens in Deutſchland nicht lange mehr ſein werde [3]). In dem neu eingerichteten Reichsregiment zu Nürnberg erblickte er die größte Schmach des deutſchen Namens, den Untergang der deutſchen Freiheit [4]). Ein Zuſtand düſtern Unmuths und wilder Verzweifelung bemächtigte ſich ſeiner Seele. In ſolcher Stimmung durchirrte er ſeit dem Herbſt 1521 die Rhein- und Maingegenden, begann ein wildes Fehdeleben und ließ wehrloſe Mönche und Geiſtliche ſeinen Ingrimm

---

[1]) Nach dem 1. Juni 1521 wird Huttens in dem Luther'ſchen Briefwechſel nur noch zweimal beiläufig gedacht. De Wette II, 170, 411. Man verlor ihn in Wittenberg allmählig ganz aus den Augen.

[2]) In einem Schreiben an Bucer d. d. 2 Non. Sept. 1521 (in Riedner's Zeitſchr. für hiſt. Theol. 1855 p. 655) nennt er nicht einmal den Ort ſeines Aufenthaltes, aus Furcht vor Nachſtellungen!

[3]) Ich weiß, ich werd noch Lands verjagt,
Um das ich ſolch nit ſchweigen kann
Und nimm des Dings allein mich an.
Beklagung der Freiſtette teutſcher Nation. Münch l. c. V, 385.

[4]) Ja, ſage ich, ſolch unbillich Ding,
Die unſer Fürſten achten gering,
Kein Türk, kein Heide uns legt auf;
Gott nie verwegener Menſchen ſchuf,
Dann ſeind in dieſem Regement ꝛc. l. c. p. 389.

empfinden [1]). Zwar die alten Ziele zu verfolgen, ließ er auch jetzt noch nicht ab. Hülflos gelaſſen von Oben, ſuchte er nunmehr die niederen Maſſen zu erregen. Ein Aufruf an die freien Städte Deutſchlands, den er im Sommer 1522 veröffentlichte, forderte dieſe auf, ſich mit dem Adel zum Sturze der fürſtlichen Tyrannei und zur Herſtellung der deutſchen Freiheit zu verbinden [2]). Schon trug er kein Bedenken mehr, dem einſt verachteten Krämer die Hand zum Bunde zu reichen! [3]) Aber für des Ritters Ideale war kein Theil der Nation mehr empfänglich.

Noch einmal ging für ihn ein Strahl der Hoffnung auf, als Sickingen, aus dem kaiſerlichen Lager heimgekehrt, im Spätſommer 1522 ſich endlich zu dem längſt erwarteten Hauptſtreiche gegen die Fürſtenpartei entſchloß. Es war am 7. September, als das Ritterheer vor Trier erſchien, um, wie Sickingens Manifeſt ſagte, dieſer Stadt die evangeliſche Freiheit zu bringen. Allein der günſtige Moment war verſäumt worden. Schon nach einer Woche ſah Sickingen ſich genöthigt, den Rückzug anzutreten. Nicht mit Unrecht iſt geſagt worden, daß in jenen acht Tagen eine große Wendung der deutſchen Geſchicke liege [4]):

---

[1]) In dieſe Zeit gehören ſeine unſaubere Fehde gegen die Karthäuſer in Straßburg, die Fehde gegen Peter Meyer in Frankfurt, ſein räuberiſcher Anfall auf drei pfälziſche Aebte, worüber zu vgl. Strauß II, 198 ff., 203 ff., 240 ff.

[2]) Abgedr. bei Münch V, 383—90. Ton und Haltung des Gedichts laſſen ſehr den herabgeſtimmten Stolz des Ritters erkennen, ſo gleich der Anfang:

Ihr frummen Städt' nun habt in Acht
Des gemeinen teutſchen Adels Macht,
Zieht den zu euch, vertrauet ihm wohl,
Ich ſterb' wo es euch gereuen ſoll.
Ihr ſeht, daß ihr mit ihm zugleich
Beſchwert werdt durch der Tyrannen Reich ꝛc.

[3]) Wäre die gewöhnliche Anſicht, welche Hutten auch den Neukarſthans zuſchreibt, richtig, dann hätte er ſogar die Bauern aufzubieten geſucht. Allein Huttens Autorſchaft unterliegt wichtigen Bedenken.

[4]) Ranke Deutſche Geſch. II, 89.

ſie ſetzen den Sieg der deutſchen Fürſtengewalt über die revolutionären Tendenzen des Jahres 1520 endgültig feſt [1]).

Hutten ſelbſt hatte an dieſem unglücklichen Unternehmen, der letzten That des alten Ritterthums, keinen thätigen Antheil mehr genommen. Von Neuem waren um dieſe Zeit ſeine alten körperlichen Leiden, die er für immer beſeitigt geglaubt, über ihn hereingebrochen. Doch mit dem Mißlingen jener Erhebung war auch über ihn, den geiſtigen Urheber derſelben, das Loos gefallen. Die Verbannung, welche er vorausgeſehen, trat jetzt wirklich für ihn ein. Wie mehrere ſeiner Unglücksgefährten flüchtete ſich Hutten nach der Schweiz. Körperlich und geiſtig niedergebeugt kam er im November 1522 in Baſel an. Ein neuer Schmerz wurde ihm hier bereitet, da er es erleben mußte, daß Erasmus, der in Baſel lebte, ſein alter Lehrer und Führer, ſein „Socrates“, wie er ihn früher geprieſen, ihn jetzt in ſeinem Unglück theilnahmlos zurückſtieß. Zum letzten Mal erwachte da in ihm die alte Leidenſchaft und in einer heftigen Invective ſchüttete er den ganzen Unmuth ſeiner Seele gegen den Abgefallenen aus [2]). Von Baſel, wo ihm der Rath nach zwei Monaten ſeinen Schutz aufkündigte, wandte er ſich nach Mühlhauſen. Auch von hier ſah er ſich bald zur Flucht genöthigt. In dem troſtloſeſten Zuſtande, von allen Mitteln entblößt, mit zerrüttetem Körper kam er im Frühjahr 1523 in Zürich an. Hier endlich fand der von Allen Verſtoßene in Ulrich Zwingli, dem Reformator, einen theilnehmenden und ſchützenden Freund. Doch nicht lange bedurfte er mehr des Schutzes.

---

[1]) Obgleich das frühere Verhältniß zwiſchen Luther und der Ritterſchaft ſich längſt aufgelöſet hatte — wie denn Luther keineswegs mit dem Trier'ſchen Unternehmen einverſtanden war — ſo knüpften die Gegner doch noch große Hoffnungen an Sickingens Cataſtrophe. „Clamabant adversarii, pseudoregem, Franciscum Siccingerum putantes, extinctum, pseudopapam autem s. Lutherum aegrotum, propediem obiturum.“ Annales Spalat. bei Mencken II, 625.

[2]) Vgl. über den Streit mit Erasmus Opp. Hutt. IV, 335 ff.

Die Stimmung, in der Hutten sich in diesen letzten traurigen Tagen befand, läßt uns das Schreiben erkennen, das er noch am 21. Juli von Zürich aus an seinen alten Herzensfreund Eoban richtete und das wir gleichsam als seinen Scheidegruß an Erfurt ansehen dürfen. „O Eoban", beginnt er, „wird es denn endlich Maß und Ziel finden, das widrige Geschick, das uns so bitter verfolgt! Zwar glaube ich das nicht, aber wir werden Muth genug haben, standhaft auszuharren.... Mich hat die Flucht zu den Schweizern geführt, und einer noch weitern Verbannung sehe ich entgegen, denn Deutschland kann mich in seinem gegenwärtigen Zustande nicht mehr dulden... Der Ueberbringer dieses Briefes hat von mir eine Schrift gegen die Tyrannen, die er zum Druck besorgen soll. Sei ihm dabei, ich bitte dich, behülflich.... Sehen und erkennen sollen künftige Jahrhunderte, was für Menschen diejenigen gewesen sind, welche mit Frevel und Verwegenheit gegen Ehrbarkeit, Gesetz und Recht, Treue und Frömmigkeit gehandelt haben.... Gar sehr verlangt mich zu wissen, wo Crotus ist und wie es ihm geht.... Möge es ihm gut gehen, wo er auch immer sei. Ich höre nicht auf zu hoffen, daß Gott noch einmal die Guten aus dieser Zerstreuung wieder sammeln werde: gebet auch ihr diese Hoffnung nicht auf" [1]).

Der Tod ersparte ihm den Kummer, auch diese Hoffnung vollständig vernichtet zu sehen. Wenige Wochen später machte die Krankheit, an der er seit seinem zwanzigsten Jahre gelitten, seinem vielbewegten Leben ein Ende. Er starb im sechsunddreißigsten Jahre seines Lebens, auf einer einsamen Insel im Züricher See, in Armuth und Dürftigkeit, nur von wenigen theilnehmenden Freunden betrauert [2]).

---

[1]) **Ulric. ab Hutten Eobano Hesso d. d. Tiguri in Helvetiis 12 Cal. Aug.** 1523 bei Münch **Opp. Hutt. IV,** 338—9. — Die Schrift gegen die „Tyrannen" (die Fürsten), die Eoban zum Druck befördern sollte, ist verloren gegangen.

[2]) „**Nihil reliquit**", schreibt Zwingli, „**quod ullius sit precii. Libros**

So sehr hatten sich die Zeiten geändert, daß beinahe ein Jahr verging, ehe man in Wittenberg über seinen Tod bestimmte Kunde hatte, und der schmerzliche Klageruf Eobans fast der einzige war, der dem Hingeschiedenen aus jenen Gegenden nachgesandt wurde [1]).

Für Luther war Huttens frühzeitiger Tod ein Glück, da bei einer längern Lebensdauer desselben ein vollständiger Bruch zwischen den beiden alten Verbündeten unvermeidlich geworden wäre.

VII.

Eobans Klagen über das traurige Ende seines Freundes wurden indeß bald wieder zurückgedrängt durch den Schmerz, den er beim Anblick des eigenen immer wachsenden Elendes empfand. Denn von Tag zu Tag gestalteten sich die Dinge in Erfurt mißlicher. In ähnlicher Weise, wie Huttens letzte Lebensjahre, gewähren auch die Anstrengungen der erfurter Schule das Bild eines fruchtlosen Ringens und Ankämpfens gegen die neue Strömung der Zeit. Der steigende Einfluß der Prädikanten und der zunehmende Verfall der Universität hielten gleichen Schritt. Es brachte auch keine Aenderung hervor, daß der humanistisch gebildete Justus Menius, früher ein eifriges Mitglied der eobanischen Genossenschaft, nach mehrjähriger Abwesenheit um diese Zeit zurückkehrte und in die Reihe der

---

nullos habuit, supellectilem nullam, praeter calamum.“ Zwinglii Opp. ed. Schuler et Schulthess VII, 313. — Sein Todestag war nach Erasmus (Münch IV, 491) der 29. August.

[1]) Melanchthon und Camerarius erfuhren erst im folgenden Jahre in Fulda Bestimmtes über seinen Tod. Vgl. Camerarii Narr. de Melanchth. ed. Strobel p. 89. In Wittenberg wurde Hutten nicht mehr vermißt. Luther gedenkt seines Todes gar nicht. — Eoban widmete seinem Freunde später ein klagendes Epicedion in Form eines Zwiegesprächs. Eob. Farr. I, 160—62.

Prädikanten trat [1]). Lange's Beispiel zeigte, wessen auch solche Männer, einmal von dem Strome der neuen Meinungen ergriffen, fähig waren. Lange selbst trat zwar 1523 wieder als Lehrer an der Universität auf, aber Gegenstand seiner Lehrthätigkeit war nun nicht mehr, wie früher, das Griechische, sondern die Lehre von der „menschlichen Schwachheit" und daß Niemand aus sich selbst etwas vermöge. Weltliche Wissenschaften galten als Menschensatzungen und Verachtung und Dürftigkeit war das Loos derer, die ihnen noch das Wort zu reden wagten. Buchdrucker weigerten sich, andere als theologische Schriften zum Druck zu befördern. Eoban selbst, dessen Name sonst zur Empfehlung eines Buches hinreichte [2]), sah sich genöthigt, als er eine neue Ausgabe seiner früher mit dem größten Beifalle aufgenommenen „Heroiden" beabsichtigte, Melanchthon's Vermittelung in Anspruch zu nehmen [3]). Die Anzahl der Lehrer, wie die der Studirenden, schmolz immer mehr zusammen. Kaum fand sich noch Jemand, der zur Annahme eines akademischen Amtes bereit war [4]). Von Eobans alten Freunden entfernte sich einer nach dem andern. Euricius

---

[1]) Auch er war durch den Pfaffensturm aus Erfurt getrieben und dem Crotus nach Fulda gefolgt, unter dessen Rectorate er noch in Erfurt in nahem Verkehr mit Petrejus und Camerarius erscheint; vgl. **Lib. alt. epp. A 3 b.** Derselbe Grund, den Böcking (Drei Abhandlungen ꝛc. p. 77) gegen Justus Jonas als Verfasser der **Epistola Anonymi** anführt, würde also auch Menius von Autorschaft ausschließen. Einer Nachricht zufolge (Vgl. Beck Johann Friedrich der Mittlere **II**, 137, Brückner Kirchen und Schulstaat von Gotha **I**, 180) hat Menius noch 1521 seine Reise nach Italien angetreten. Zurückgekehrt, wurde er 1523 Diaconus in dem erfurtischen Flecken Mühlberg, hielt sich aber gewöhnlich in Erfurt selbst auf und wurde hier nächst Lange der eifrigste Verkünder des Evangeliums.

[2]) Vgl. **Cordi Opp. p. 173.**

[3]) **„Efficiam", antwortet ihm Melanchthon, „ut aut hic aut ad Rhenum cudantur: nam Lutheranis quibusdam prelis otium erit post absolutam ἑρμηνειαν Novi Testamenti." Corp. Ref. I,** 573. So sehr war allenthalben die Presse für die Theologie in Anspruch genommen.

[4]) Vgl. **Eob. Hessi Dialogi tres C 3 a.**

Cordus folgte 1523 einem Rufe nach Braunſchweig: längſt war ihm das Leben in Erfurt zuwider geweſen [1]). Schon vor ihm hatte Micyllus die hoffnungsloſe „aeoniſche Schaar“ verlaſſen, der er beinahe fünf Jahre angehört hatte [2]). Das Jahr darauf nahm auch Hunus auf längere Zeit Abſchied von der Stadt, um ſich bei Erasmus, dem „Camillus der gelehrten Frömmigkeit“, Troſt zu holen [3]). Petrejus, Eobans treueſter Gefährte, zog ſich, an dem Wiederaufkommen der Schule verzweifelnd und durch körperliche Leiden niedergebeugt, mißmuthig von aller Lehrthätigkeit zurück.

Gern wäre auch Eoban den Scheidenden gefolgt, hätte ſich ihm irgendwo eine Ausſicht eröffnet, denn in Erfurt ſah er einer traurigen Zukunft entgegen. Er fing an Noth zu leiden. Schon 1522 hatte er ſich, da ihm die poetiſchen Studien, bei der zunehmenden Verachtung derſelben, keinen hinreichenden Lebensunterhalt mehr gewährten, nach einem einträglichen Fachſtudium umgeſehen und ſich auf den Rath des Petrejus für die Rechtswiſſenſchaft entſchieden [4]). Da aber ſeine juriſtiſche Thätigkeit den gewünſchten Erfolg nicht hatte, wandte er ſich jetzt der Medicin zu [5]). Ein gelehrtes Gedicht „über die Er-

---

[1]) Sein Abſchiedsgedicht ſ. Opp. Cordi 176.

[2]) Jac. Micylli Sylv. libri V. p. 59. Sein Abzug fällt wohl in die erſten Monate des Jahres 1523.

[3]) Mutian verſah ihn mit einem Empfehlungsſchreiben an Erasmus: Martinus Hunus, Magister Erfordiensis, non vulgaris amicus noster, homo probissimus, mihi crede. Odit rem tumultuosam et malos viros, quos tu sentis efferatiores. Scit, Lutherum per unum Philippum fieri celebriorem etc. Vgl. Bursch. Spicil. XIII, 13. Hunus kehrte indeß wahrſcheinlich noch vor Ablauf 1524 zurück. — Doctae pietatis Camillus wird Erasmus mehrmals genannt von Stromer; vgl. Heumann Doc. lit. 213, 214. — Auch Ceratinus und Camerarius finden wir bald darauf bei Erasmus.

[4]) Vgl. Eob. et amic. epp. fam. p. 7, 13.

[5]) Vgl. Camerarius Narr. de Eob. C 4 a (die übrigens für dieſe Zeit eine ſehr dürftige Quelle iſt). „Cum Eobani eo ferme tempore admodum in angustum cogerentur copiae, ut ait Terentius, et publicus respectus

haltung der Geſundheit", welches er 1524 veröffentlichte, war die erſte Frucht ſeiner mediciniſchen Studien [1]). Allein ſeine Lage wurde auch dadurch wenig gebeſſert, und hätten ſich nicht Urban und Sturz ſeiner angenommen, ſo würden Hunger und Elend das Loos des gefeierten Dichters geweſen ſein.

Wehmuth und Bitterkeit bemächtigten ſich ſeiner Seele, wenn er aus dieſem troſtloſen Zuſtande auf die frühere Zeit zurückblickte. Zerſtreut war der frohe Gelehrtenkreis, den er einſt als „König" beherrſcht hatte [2]). Unwiſſenheit und Barbarei nahm er wahr, wo wenige Jahre zuvor Alles von Eifer für die Wiſſenſchaften erglühte. Selbſt in den Jahrhunderten der ſcholaſtiſchen Barbarei war — ſo kam es ihm jetzt vor — das Verderben nicht größer geweſen, als in dieſen „verabſcheuungswürdigen" Zeiten [3]).

Eoban hatte acht Jahre früher ſeine Hülfe geliehen, als Hutten und Crotus den Kampf gegen die Schultheologen und Mönche

---

penitus illi subtraheretur — placuit quaestuosae eum arti cuipiam operam dare, non jam famae amplificandae causa, sed ne fame laborare mox cogeretur. Atque autores illi fuere amici, ut medicinam disceret, quoniam priores conatus forenses parum successissent." Mutian war ſehr unzufrieden darüber. Eob. et amic. ep. fam. p. 8. — Auch Petrejus muß um dieſe Zeit in ſehr bedrängter Lage geweſen ſein. Beyſchlag l. c. I, 302.

[1]) De conservanda valetudine: Medicinae laus, Museaeum Sturtianum. Tabula differentiarum omnis generis febrium: Tabula cognoscendorum secundum communes et planetares horas humorum. Erph. 1524. 4°. Das Gedicht hat 13 Auflagen erlebt und gehört zu den geleſenſten des Dichters. Abgedr. in Eob. Farr. II, 78 sqq.

[2]) „Tu velut de multis nobis loqueris, quorum chorus ne gratiarum quidem numerum aequet. Ducem enim et regem dempseris, vacuum reliqueris hoc μουσῖον." Eob. Camerario. Lib. nov. epp. B 7 b.

[3]) Haec ego praecipue priscis conferre ruinis
Nil verebor execranda tempora,
Quae studiis adimunt pietatis imagine quicquid
Honoris ante quicquid et laudis fuit.
De contemptu studiorum querela bei Beyſchlag Syll. I, 349.

mit den Waffen der Satire eröffneten [1]): dieſelben Waffen entſchloß er ſich jetzt, nachdem alle übrigen Mittel erfolglos geblieben, gegen die Vertreter der neuen Barbarei zu kehren.

Dies geſchah durch eine kleine dialogiſche Schrift, die er im Frühjahr 1524 ausgehen ließ „zu Gunſten der Wiſſenſchaft und Wahrheit" [2]). Es iſt eine Sammlung von drei Geſprächen, in denen die Blößen, die der Fanatismus der Prädikanten bot, namentlich ihr ſinnloſes Eifern gegen die Wiſſenſchaft in ſchonungsloſer Weiſe aufgedeckt, ſie ſelbſt dem öffentlichen Hohne preisgegeben werden.

Am gelungenſten iſt der erſte Dialog „Melaenus", der uns einen Prädikanten dieſes Namens im Geſpräch mit Hunus und Heſſus und dem ſpöttiſchen Momus vorführt [3]). Gegenſtand der Unterhaltung iſt die Arzneiwiſſenſchaft. Melaenus beklagt es, daß Hunus und Heſſus ſich mit dieſer profanen Wiſſenſchaft beſchäftigen, und ſieht ihr Seelenheil dadurch gefährdet; „denn", meint er, „ihr vernachläſſiget den Schöpfer und hanget der Creatur an." Nur von Gott dürfe der Menſch in Leibesnöthen Hülfe und Heilung erwarten. Hunus ſucht hierauf das Studium der Medicin durch Gründe der Vernunft und Erfahrung zu rechtfertigen und macht dem Gegner, der

---

[1]) Eobans Theilnahme an der Abfaſſung der **Epp. Obsc.** erhält eine Beſtätigung durch die mir früher entgangene Schrift **De generibus ebriosorum et ebrietate vitanda** (abgedr. bei Zarncke Die deutſchen Univerſitäten des Mittelalters p. 116—155), in der z. B. die Grabſchrift auf den Hans Raumthaſch (l. c. 128) die auffallendſte Aehnlichkeit mit mehreren Reimereien in den **Epp.** zeigt. Daß Eoban der Verfaſſer iſt, folgt u. A. aus einem Epigramm des Cordus: **In libellum Eobani de ebrietate vitanda** (**Cordi opp.** 117), das ſich nur auf dieſe Schrift beziehen kann.

[2]) **Eobani Hessi Dialogi tres. Melaenus. Misologus. Fugitivi. Studiorum et veritatis causa nuper aediti.** 4°. (Am Ende: **Exc. Erph. in offic. M. Maler A.** 1524). Die Dedication (**d. d. IX Kal. Mart.** 1524) iſt an den Ciſterzienſerabt Peter zu Porta gerichtet. Dieſe Schrift iſt ſehr ſelten, daher eine kurze Inhaltsangabe um ſo eher gerechtfertigt erſcheint.

[3]) Melaenus **Dialogus Hessiaticus. Interloqutores: Hunus, Hessus, Melaenus, Momus l. c. A 1 b — B 2 b.**

nur geringe Faſſungskräfte verräth, an dem Beiſpiel einer Rübe klar, daß vielen Pflanzen eine beſondere heilende Kraft beiwohne, die der Menſch nach Gottes weiſer Einrichtung kennen lernen und anwenden ſolle. Melaenus aber erklärt dergleichen für Phantaſtereien und verlangt Bibelſtellen für die Zuläſſigkeit der Medicin. Als Hunus auch ſolche beibringt, ſpricht jener ihm das richtige Verſtändniß derſelben ab und ſtellt ein für allemal den Satz auf, daß es ſicherer ſei, auf Gott zu vertrauen, als auf Menſchen. Die Aerzte finden die Ausübung ihrer Kunſt auch damit vereinbar, erregen aber jetzt den Zorn des Theologen, der lange darüber nachſinnt, wie dieſe ungeſtümen Eindringlinge mit ihrem profanen Treiben[1]) aus der „theologiſchen Burg" zu vertreiben ſein möchten, und dann eine glänzende Lobrede auf die neuen theologiſchen „Solone" hält, durch deren Verdienſt der durch die heilloſe Philoſophie verdunkelte göttliche Heiland wieder an's Licht gezogen ſei. Immerhin, entgegnet Hunus, auf das Thema zurücklenkend, möge das richtig ſein, aber darum ſei es doch nicht gerechtfertigt, alle weltliche Wiſſenſchaft zu brandmarken und aus den Schulen zu verbannen. „Ich wünſchte, daß alle Schulen, die hohen, wie die niederen, in Flammen ſtänden", wirft ihm Melaenus trotzig entgegen und verläßt hierauf zornentbrannt die unheilige Geſellſchaft.

Beſondere Rückſicht auf die erfurter Zuſtände nimmt der zweite Dialog, Miſologus betitelt[2]). — Der Humaniſt Bonae-

---

[1]) Er will nicht mehr antworten, weil Hunus ihn beim Aesculap um eine Antwort gebeten hat: „Per Aesculapium equidem purulentum illum latrinarium nihil dicturus sum, sed per Christum si me roges, est quod deliberem." Worauf Hunus: „Per Christum profecto multo rogarim libentius, nisi tantam Majestatem jocis immittere religio esset, sed haec praefatus ac ejus pietate confisus, audebo: Dic age per Christum te rogo. l. c. B 1 a.

[2]) Misologus. Eobani Hessi Dialogus. Interloqutores: Stromegerus, Bonaemllius, Misologus l. c. B 3 a — C 3 a.

milius, nach mehr als zweijähriger Abwesenheit vor Kurzem nach Erfurt zurückgekehrt, beklagt sich bei seinem Freunde Stromegerus über die inzwischen eingetretene Verödung der wenige Jahre zuvor noch so blühenden Hochschule[1]). Als Urheber dieses traurigen Zustandes bezeichnet er auf die Frage des Stromegerus „einige nicht so sehr boshafte, als von übermäßiger Selbstliebe geplagte Menschen", deren ganze Tapferkeit darin bestehe, brave und verdiente Männer zu unterdrücken, um dann ungestört selbst die Herrschaft ausüben zu können. Am meisten aber, führt er dann weiter aus, befördern dieselben ihre Absichten dadurch, daß sie ihren Umtrieben gegen die Universität den Schein eines Kampfes gegen die Sophisten geben, obgleich es schon längst in Erfurt keinen Sophisten mehr gibt. Doch wissen sie es der unerfahrenen Menge, um deren Gunst sie auf die unwürdigste Weise buhlen[2]), einzureden, daß die Sophisten noch immer nicht ausgerottet seien, und übertragen jetzt diesen Namen auf alle Freunde der Wissenschaften. Während dem nähert sich den Klagenden Misologus, einer der Prädikanten. Auch er ist gegen seine Gewohnheit[3]) traurig und verstimmt, aber gerade aus dem entgegengesetzten Grunde. „Es schmerzt mich in der Seele", beginnt er, „daß die schmutzigen Sophisten noch athmen." Sophisten aber heißen ihm, wie er auf weiteres Fragen erklärt, alle diejenigen, „die statt des Paulus den Aristoteles, statt des Evangeliums allerlei Rhetoren und Poeten lesen." Sofort machen Stromegerus und Bonaemilius den Versuch, ihn eines Bessern zu belehren.

---

[1]) „Spes erat optima mihi, in eam me Scholam rediturum, quam paucos ante annos florentissimam reliqueram. Sed ea longe fefellit spes, cum pro florente aridam ac jacentem et ipse et omnes videamus." l. c. B 3 a.

[2]) „Ut sunt mensarum omnium asseclae." B 4 a.

[3]) „Soles enim", redet ihn Stromegerus an, „non levi de causa perturbari, cum tam spaciosam habeas conscientiam, ut Urbes et regna capiat, nedum res leviusculas" B 4 b.

Unrecht sei es allerdings, meinen sie, und nicht zu billigen, wenn — wie das aber in Erfurt gewiß nicht der Fall sei — das Studium des Aristoteles und der Poeten über Gebühr und zum Nachtheil des Evangeliums betrieben werde, aber eben so ungerecht sei es, alle Beschäftigung mit den Alten aus den Schulen verbannen zu wollen. Habe sich doch Paulus selbst der Zeugnisse heidnischer Dichter bedient. Für den Theologen insbesondere seien die humanistischen Studien das wichtigste Bildungsmittel, wie das Eoban Hesse so oft und so schön in seinen Schriften dargethan. Aber an dem Starrsinn des Prädikanten scheitern alle ihre Bekehrungsversuche. Unfähig, die vorgebrachten Gründe zu widerlegen, bricht Misologus in Verwünschungen aus gegen die hohen Schulen, die Nichts als Menschensatzungen lehrten, und entfernt sich zuletzt mit der Behauptung, daß in den humanistischen Studien Gift enthalten sei, und die Jugend durch sie verführt, von Christus entfernt werde [1]).

Eine noch derbere Zeichnung gibt das dritte Gespräch: „Die entlaufenen Mönche" [2]). Das Satirische tritt hier zurück: es ist eigentlich nur eine von Ausbrüchen der Entrüstung und des Unwillens begleitete Aufzählung aller Gebrechen und Sünden der neuen Prediger, wobei sich die redenden Personen gegenseitig unterstützen und ergänzen. Mit grellen Farben wird ausgemalt, wie die Meisten, nachdem sie aus unlautern Beweggründen das Kloster verlassen, nun unter dem Schutze des Evangeliums ein fleischliches Leben führen, das Volk durch niedrige Schmeicheleien bethören, auf den Canzeln Albernheiten

---

[1]) „Venenum est in illis, quae tu vocas humanitatis studia; illis enim lenociniis ac velut Syrenum cantibus juventus seducitur haeretque implicata dulcibus ludibriis non secus, ac Ulyssis socii apud Lothophages, nec domum hoc est veram et Christianam philosophiam redire cogitant." C 1 b.

[2]) Fugitivi. Interl. Eusebius, Philotimus, Pomponius, Autolycus, Fugitivi. C 3 b — D 3 b.

und Widersprüche vorbringen, das Ehrwürdigste in den Koth herabziehen und im Gefühl der eigenen Unwissenheit allen wissenschaftlichen Bestrebungen den Krieg erklären [1]). „Fürwahr", äußert Philotimus, „es ist traurig, daß Ungethüme, wie diese, die nur zu schreien, lärmen, poltern, toben wissen, heutzutage Glauben finden können."

Dahin war es in wenigen Jahren mit der einst so freudig begrüßten Bundesgenossenschaft gekommen!

Erfolg hatte indessen auch dieser letzte Schritt Eobans nicht. Der Rath konnte oder wollte nicht helfen. Noch standen die Diener des Evangeliums fest in der Volksgunst. Uebermuth und Rücksichtslosigkeit nahmen auf den Canzeln immer mehr Ueberhand. Ernstlicher als je zuvor fing jetzt Eoban an, sich von Erfurt wegzusehnen. „Wider meinen Willen", schrieb er damals an Sturz, der einige Zeit vorher ebenfalls die Stadt verlassen hatte, „werde ich hier zurückgehalten, wo Alles verloren ist. Denn es ist keine Hoffnung mehr übrig, weder auf das Wiederaufkommen der Studien, noch auf den Fortbestand des Gemeinwesens. Alles geht zu Grunde. Ich selbst werde

---

[1]) Vgl. z. B. D 1 b. „Video levissimum quemque et indoctissimum id agere (sc. e monasterio exire), non ut conscientiae suae (quamvis, Deum immortalem, quam ubique praetexunt illum titulum!) medeatur, sed ut libertati carnis (ut uno verbo dicam omnia) consulat. Nam quae est tandem ista libertas, nulli obedire ac interim jactare, se Deo obedire. — Videas meros asinos ex suggestis hodie concionantes fanda atque nefanda, secum adeo plerumque (nota testataque loquor) dissentientes, ut ubi vel coeperint nesciant, vel, ubi desituri sint, non inveniant, et tamen vulgo habentur, quo sunt stupidiores, eo doctiores et sanctiores." Oder D 1 a: „Cui non adblandiuntur vel vilissimo de plebe; si invitet ad coenulam? si prandiolo nonnihil lautiore Evangelicum ventrem demereatur ac suffarcinet? Ut taceam, quam sit hoc genus hominum in Venerem effusae libidinis." Wegen ihrer Unwissenheit werden sie l. c. bezeichnet als: „Indoctissimi Idiotae ac bardi declamatores, cum passim ex inscitiae suae latibulis emergentes, tum praecipua studiorum pestis, vehementer ac usque ad miraculum indocti Fugitivi."

durch unwiſſende, dem Kloſter entlaufene Mönche bei Allen verhaßt gemacht. Traurige Auftritte würdeſt du ſehen und hören, wenn du hieher kämeſt. O armes, o unglückliches Erfurt!“ [1]) „So tief ſind wir geſunken“, ſchrieb er um dieſelbe Zeit an Camerarius, „daß uns nur noch die Erinnerung an unſer früheres Glück übrig geblieben iſt; die Hoffnung, es wieder erneuern zu können, iſt völlig verſchwunden“ [2]).

Es war ein trauriges Wiederſehen, als Eobans Freund Micyllus, im Herbſt 1524 von Wittenberg zurückkehrend, nochmals in Erfurt bei ſeinen frühern Genoſſen anſprach. Nur noch einige wenige fand er dort von den alten Freunden, klägliche „Reliquien“ des ehemals durch ganz Deutſchland angeſehenen Dichterbundes [3]). Und ſchon war der Sturm im Anzuge, der auch dieſe von dem Sitze des alten Ruhmes verſcheuchen ſollte.

---

[1]) Eob. et amic. ep. fam. p. 84. Sturz kehrte jedoch nach einigen Monaten wieder nach Erfurt zurück.

[2]) Libell. nov. epp. B 7 a.

[3])
Convenere sodales
Relliquiae veteris, nomina nota, scholae:
Urbanus, Nossenus, Aperbachus, Mechobachus,
Cumque Gerungeno (Groeningen?) pars mea magna Procus
Et *quondam* princeps Hessus studiique scholaeque,
Hessus, qui vatum dona tot unus habet.“
Jac. Micylli Sylv. libr. V. p. 203.

Fünftes Capitel. Gänzlicher Verfall der Univerſität.

„Nunc studia expulsis siluerunt optima Musis,
Nunc iterum fiet barbarus iste locus.“
Melanchthon.

I.

Das Jahr 1525 war auch für Erfurt ein ſehr verhängnißvolles [1]).

Die Gährung, welche Luthers Predigt durch das ganze Reich hin unter dem Bauernſtande hervorrief, hatte das Landvolk des erfurtiſchen Gebietes [2]) nicht unberührt gelaſſen. Alte Klagen über Druck und Uebergriffe der ſtädtiſchen Ariſtokratie empfingen auch hier durch die Predigt von der evangeliſchen Freiheit neues Leben und eine religiöſe Weihe [3]). Schon ſeit

---

[1]) Die Chroniſten, welche es als ein neues „tolles Jahr“ bezeichnen, bieten für die Geſchichte des erfurtiſchen Bauernaufſtandes manches Material, doch ohne inneres Verſtändniß der Ereigniſſe. Wichtiger ſind die Verhörsprotokolle, von denen einige Herrmann mitgetheilt hat in: **Anecdotorum ad Historiam Erfurtensem pertinentium particula prima Erf. 1820.** Höchſt oberflächlich ſind die ſpäteren Darſtellungen von Loſſius (Hel. Eob. Heſſus ꝛc.), Falckenſtein l. c., Erhard (Ueberlief. z. vat. Geſch.) Unter den Späteren iſt Gudenus der Einzige, der den wahren Zuſammenhang der Ereigniſſe in der Hauptſache geahnt hat. Die Vorgänge in Erfurt eröffnen uns einen intereſſanten Blick in das Getriebe der damaligen ſtädtiſchen Factionen.

[2]) Das erfurtiſche Gebiet umfaßte, mit Ausſchluß der Hauptſtadt, neun Aemter (Mühlberg, Vargula, Vippach, Sömmerda, Gispersleben, Alach, Tonndorf, Azmannsdorf und das Stadtamt), mit 1 Stadt (Sömmerda), 3 Flecken, 72 Dörfern, und — gegen Ende des vorigen Jahrh. — 24,000 Einwohnern. Die Anzahl der letztern iſt indeß für das 16. Jahrh. jedenfalls viel höher anzuſetzen. Eben im J. 1524 ließ der Rath zum erſten Mal das ſtädtiſche Gebiet genau aufnehmen, ſeine Gerechtſame und die Leiſtungen der einzelnen Dorfſchaften feſtſetzen, was auf die Stimmung des Landvolks wohl nicht ohne Einfluß geblieben iſt. Vgl. Dominikus, Erfurt und das erfurtiſche Gebiet, Gotha 1793. **II, p. 10.**

[3]) Vgl. **Hermann Anecdota p. 17.** Die durch die Wirren ſeit 1509

dem Jahre 1521 hatte sich in den der Stadt benachbarten Dorfschaften ein unruhiger Geist gezeigt. An dem Sturme auf die städtische Geistlichkeit in jenem Jahre sah man zahlreiche Landleute aus der Umgegend Theil nehmen. Der weitere stürmische Verlauf, den die Bewegung in Erfurt selbst nahm, erhöhte die Aufregung auch auf dem Lande. Zu den Predigten und öffentlichen Disputationen strömten die Bauern aus den umliegenden Ortschaften in großer Menge herbei. Man vernahm begierig, was der Diener des Evangeliums über christliche Freiheit und papistische Knechtschaft vortrug, und kehrte in aufgeregter Stimmung in die Heimath zurück. Der Rath suchte zwar zuweilen dem Andrang des Landvolkes Einhalt zu thun[1]), aber, wie es scheint, ohne großen Erfolg. Die Prädikanten waren den Landleuten gewogen. Mechler erblickte in ihnen die wichtigste Stütze des Evangeliums. In öffentlicher Predigt ließ er sich einmal vernehmen, daß, wenn das Wort des Predigers allein nicht genüge, Spaten und Hacke des Landmanns dem Evangelium zu Hülfe kommen müßten[2]).

---

nothwendig gewordenen neuen Auflagen hatten namentlich auch das Landvolk hart getroffen. Vgl. Dominikus l. c. I, 384. Auch einer der erfurter Humanisten, Cordus, beklagt das traurige Loos der Bauern:

Flebilius nihil est isto, quam rusticus, aevo,
Qui sua ceu servus non sibi rura colit,
Cum riguit totum miser et sudavit in annum
Milleque sollicito dura labore tulit.
Et tot vix quantum rursus serat accipit agris,
Quod superest deses vendicat ara suum.

Opp. Cordi p. 130 a.

[1]) Der Rath verbietet einmal eine von Mechler angekündigte Disputation, als sich das Landvolk wieder in zu großer Anzahl eingefunden hatte. Vgl. **De duab. disput. H 2 b.**

[2]) **„Quid praetenderas", stellt ihn deshalb Usingen zu Rede, „quando de suggesto et vernaculis intimationibus plebem rudem ad illam (disputationem) citaveras! Quid denique dum eo loci ad populum clamaveras, necesse esse, ut vel pastino, sarculis et ligonibus suburbanis evangelio consuleretur, quando nec tua, nec tuorum proficerent verba! Meministine rusticae insolentiae, qua jam passim subditi in dominos**

Vergeblich war es, daß Usingen, der auch hier seinen richtigen Blick bewährte, in Schrift und Predigt den Gegnern das Bedenkliche solcher Aeußerungen vorhielt und einen Bauernaufruhr, als nothwendige Folge ihres aufregenden Treibens, vorhersagte [1]). Unter den berauschenden Erfolgen des Augenblicks wurde der Zukunft nicht gedacht.

Was Usingen warnend vorhergesagt, ging im Frühjahre 1525 in Erfüllung. Kaum war die Kunde von der Erhebung der Bauern in Schwaben und Franken nach Thüringen gedrungen, als die Bewegung auch das erfurtische Gebiet ergriff. Auf einer Bauernversammlung in Kirchheim, unweit Erfurt, wurden Artikel entworfen, welche die Beschwerden der Aufständischen gegen den Stadtrath enthielten und auf Grund des Evangeliums eine sofortige Beseitigung derselben verlangten. Sämmtliche Dorfschaften gaben ihre Zustimmung. Zu Daberstadt, in der unmittelbaren Nähe von Erfurt, fand hierauf zwischen den Hauptanführern eine letzte Verabredung statt. Es wurde beschlossen, das gesammte Landvolk bewaffnet in die Stadt einrücken zu lassen, den alten Rath zu stürzen, einen neuen „ewigen" an dessen Stelle zu setzen und die Annahme der Artikel zu bewerkstelligen, im Falle aber, daß die „Herrn" Widerstand versuchen würden, sämmtliche Mitglieder des alten Rathes zu ermorden und die Häuser der Reichen zu plündern [2]).

Es war an einem Donnerstag Abend (27. April), als der Stadtrath die Nachricht erhielt, daß fünftausend bewaffnete

---

suos tumultuantes et insurgunt contra fidelitatem, quam illis promiserunt et juraverunt!" De duab. disp. H 2 b.

[1]) Vgl. Hoehn Chronologia etc. l. c. **„Nescitis"**, schrieb er schon 1523, **„populum esse bestiam multorum capitum, bestiam cruentam, quae sanguinem sitit, vosne ergo rem vestram sanguinariis perficietis!"** Liber primus etc. C 4 b.

[2]) Vgl. die Verhörsprotokolle der vier Haupträdelsführer: Hans Becke, Hans Hayder, Hans Schroeter und Peter Schmitt bei Herrmann Anecdota p. 9 sqq. Die Chroniken übergehen diese Vorgänge.

Bauern vor den Thoren ſtänden und ungeſtüm Einlaß in die Stadt verlangten. Schrecken bemächtigte ſich des wohlhabenderen Theiles der Bürgerſchaft [1]). Eilends wurde beſchloſſen, um die Gefahr eines nächtlichen Ueberfalls von der Stadt abzuwenden, durch Herausſendung von Speiſe und Trank die bewaffneten Bittſteller einſtweilen zu beſänftigen und auf den nächſten Morgen zu vertröſten. Das geſchah. Am folgenden Morgen aber wiederholten die Haufen mit noch größerem Ungeſtüm die geſtrige Forderung. Einer Geſandtſchaft des Rathes, welche zu vermitteln ſuchte, wurde erklärt, daß man nicht mit dem Rathe, ſondern bloß mit der Gemeine unterhandeln wolle: wer aus dem Rathe es noch wagen würde, bei ihnen zu erſcheinen, werde des Todes ſein [2]). Der Rath befand ſich in der peinlichſten Lage. Noch war er zu keinem Entſchluſſe gekommen, als auf dem Rathhauſe Boten mit der neuen Meldung erſchienen, daß bereits auch im Innern der Stadt der Aufruhr ausbreche: die Gemeine rotte ſich auf der Augſtbrücke zuſammen und drohe unter Schmähungen gegen den Rath, die Thore gewaltſam zu öffnen und mit den Bauern gemeinſchaftliche Sache zu machen.

In der That verhielt es ſich ſo. — Auch die Vorgänge in Erfurt offenbaren jenes geheime Bündniß zwiſchen dem aufſtändiſchen Landvolke und der ſtädtiſchen Demokratie, welches ſchon von ſcharfblickenden Staatsmännern jener Zeit wahrgenommen worden iſt [3]). Noch unvergeſſen war hier der alte Streit zwiſchen

---

[1]) Vgl. den Bericht des Joh. Elliger an Joh. Hecht, mitgetheilt von Jörg: Deutſchland in der Revolutionsperiode von 1522—26 p. 127—8. Elliger, den wir als Mitglied der Univerſität im Mai 1525 bei der Rectorwahl thätig finden, erzählt das Ereigniß als Augenzeuge.

[2]) „Ließen ſich hören, hätten etwas an die Vormunder und Gemeinde anzutragen und nicht an den Rath, wollten mit den Bluthunden nichts zu ſchaffen haben; wenn auch ein Rathsherr zu ihnen herausreiten wollte, möchten ſie ihn nicht hören, wollten ſie (ihn) ermorden.“ Elligers Bericht l. c.

[3]) Vgl. Jörg l. c. p. 112, 133. Tentzel Rel. epp. Mut. p. 75.

Rath und Gemeine. Die Art und Weise, wie die Rathspartei den gewonnenen Sieg benutzt und die neue Regimentsordnung von 1520 alle Errungenschaften des „tollen Jahres" der Gemeine wieder entrissen hatte, war am wenigsten geeignet, die in den Gemüthern zurückgebliebene Mißstimmung zu beseitigen. Der gegenwärtige Augenblick wurde von der Gemeine benutzt, um mit Hülfe der Bauern zu ertrotzen, was sie, beschränkt auf ihre eigenen Kräfte, vergeblich angestrebt hatte. Mehr als wahrscheinlich ist es sogar, daß sie, schon vorher von dem Vorhaben der Bauern unterrichtet, sie darin insgeheim bestärkt, ihnen Hülfe und Beistand in Aussicht gestellt hat. Die genaue Kenntniß städtischer Verhältnisse und Persönlichkeiten, sowie die Sympathien für die Vorsteher der Gemeine, welche die Aufständischen von vornherein an den Tag legen, weisen deutlich auf eine vorhergegangene Verständigung mit der städtischen Volkspartei hin [1]).

Die Lage des Rathes war verzweifelt. Die Stunde der Vergeltung schien gekommen für die Gewissenlosigkeit, womit er früher selbst die Leidenschaften der entfesselten Menge zur Durchführung seiner Absichten benutzt hatte. Versuche, den versammelten Stadtpöbel durch friedliche Vorstellungen umzustimmen, blieben ohne Erfolg. Die Prädikanten, welche auf das Rathhaus beschieden wurden, um mit Rath und Hülfe zu dienen, waren selbst hülf- und rathlos. Bittere Aeußerungen fielen da über ihr bisheriges Benehmen [2]). Sie hatten es wohl verstanden, die Leidenschaften des Volkes zu entfesseln, es aber wieder in die Schranken der Ordnung zu bannen, waren sie nicht im Stande.

Nur Einen gab es unter den Dienern des Wortes, der

---

[1]) Die Mitglieder des neuen Rathes waren theilweise von den Bauern schon namhaft gemacht. Die Supplik sollte nicht an den Rath, sondern an die Vorsteher der Gemeine gerichtet werden, „weil sie sich von diesen letzten Hülfe versprechen könnten." Herrmann l. c. p. 15.

[2]) „Liebe Herren", hielt ihnen unmuthig der alte Rathsmeister Friederam vor, „habt ihr's wohl angerichtet, so führt's wohl hinaus." Elliger l. c.

Hoffnung und Muth nicht verlor und der wegen seiner ungewöhnlichen Popularität auch helfen zu können schien. Es war Hans Eberlin von Günzburg [1]). Erst das Jahr zuvor war dieser merkwürdige Mann nach Erfurt gekommen, wo er Anfangs durch den Ernst, womit er, abweichend von seinen Amtsbrüdern, das lose evangelische Leben rügte, Befremden und Mißfallen erregt hatte [2]), bald aber als freimüthiger Vertheidiger der Volksinteressen dem Rathe gegenüber der erklärte Liebling des Volkes geworden war. An Eberlin, den er bisher verschmähet, wandte sich jetzt der geängstigte Rath. „O Herr", bat ihn Hans Koch, „thut an uns als ein Biedermann, ihr möget wohl helfen!" Uneingedenk der vom Rathe erfahrenen Kränkungen, [3]) sagte Eberlin bereitwillig seine Hülfe zu, begab sich alsbald, von einigen Rathsherren und Prädikanten begleitet, an den Ort, wo sich der städtische Pöbel zusammengerottet hatte, und fing an, den Aufständischen in's Herz zu reden. Er sprach von der Strafbarkeit ihres Beginnens, von der Schmach, die dem Evangelium bereitet werde, und ermahnte sie eindringlich, zu dem schuldigen Gehorsam zurückzukehren. „O lieben Freunde", rief er aus, „bedenket euch eines Bessern, folget mir, habt ihr mich doch allweg getreu erfunden in euern Nöthen. Ich will

---

[1]) Die Chronisten übergehen Eberlin's Verdienst um Erfurt mit Stillschweigen, wohl deshalb, weil ihr Patriotismus einem Fremden das Lob nicht gönnte, das die Feigheit der Einheimischen in ein um so grelleres Licht gestellt haben würde. Eberlin selbst gibt einen interessanten, wenn auch nicht ganz unbefangenen Bericht über den erfurter Aufstand in der Schrift: Ein getrewe warnung an die Christen in der Burgawischen marck sich auch füro hin zu hüten vor aufrur vnnd falschen predigeren. Johan Eberlein von Güntzburg. 4°. s. l. et a. D 3 b ff. — Außerdem gab er eine der in Erfurt gehaltenen Predigten in Druck: Eyn Sermon zu den Christen ynn Erffurt geprediget auf den Sontag der Kreuzwoche 1524, die mir aber leider nicht zu Gesicht gekommen ist.

[2]) Ein getrewe warnung ꝛc. D 3 b.

[3]) Der Rath hatte ihm sogar die Canzel verboten „um der Lästerung Willen." Elliger l. c.

euch fürohin allweg treu sein. Ach Gott, wie große Schmach legt ihr dem Evangelium auf!" Die einfache, herzliche Rede des Mannes, der bisher als aufrichtiger Freund der Volkssache sich bewährt, machte tiefen Eindruck. Die Fähnlein wurden niedergelegt. Dadurch ermuthigt forderte Eberlin Alle auf, zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung die Hand emporzuheben. Auch dies geschah. Der Friede schien der Stadt wiedergegeben [1]).

Groß war die Freude des Rathes über diesen unerwarteten Erfolg. Aber noch harrte draußen vor den Thoren scheltend und drohend das Landvolk. Um auch dieses umzustimmen, wagte Eberlin den Gang in das Lager desselben. Allein hier bot er vergebens seine Beredsamkeit auf. Die Bauern wollten Nichts von Eberlin wissen. Man habe Anderes zu thun, als Predigten zu hören, wurde er unterbrochen, die Bauern trügen nicht die Schuld von dem, was geschehe [2]). Sie bestanden auf ihren alten Forderungen, verlangten ungesäumte Oeffnung der Thore, Annahme der Artikel und drohten bei noch längerer Zögerung mit Gewalt. Da erhob sich auch in der Stadt wieder die Unruhe. Die Friedensscene, welche Eberlin's Predigt hervorgerufen, wurde vergessen. Von Neuem ließen sich Stimmen vernehmen, welche die Einlassung des Landvolkes verlangten.

Verzögerung erhöhte die Gefahr. Nach fruchtlosem Unterhandeln mußte sich der Rath zum Handeln entschließen. Was geschah, war das Unerwartetste. Ohne irgend einen Versuch zur Abwehr des Feindes gemacht zu haben, ließ der Rath noch an demselben Morgen die Stadtthore öffnen. Mehr als viertausend Bauern hielten in der Mittagsstunde unter dem Jubel der Bürgerschaft ihren Einzug in die Stadt [3]). An ihrer

---

[1]) Ein getrewe warnung ꝛc. D 4 a. sqq.

[2]) l. c.

[3]) Die Zahl 4000, welche Elliger angibt, ist die geringste, die Chronisten

Spitze sah man stattlich zu Roß den Stadthauptmann Hermann von Hoff, sie belobend und anfeuernd![1]) Aus Feinden waren die Bauern plötzlich zu Bundesgenossen des Rathes geworden.

Das Räthselhafte dieses Vorganges findet seine Erklärung in der alten Politik des Rathes gegen den mainzischen Stuhl. Wie dieser früher Haß und Habgier des städtischen Proletariats hatte dienen müssen, so jetzt die Bewegung des Landvolkes. Es war gelungen, den Grimm der evangelischen Bauern von dem Stadtrath auf den „Erbherrn" der Stadt, den Erzbischof von Mainz und die noch vorhandenen Reste des alten Kirchenthums abzulenken. Ueber das Einzelne des Vorganges lassen uns zwar die dürftigen Angaben der Chronisten im Dunkeln, daß aber wirklich vor der Oeffnung der Thore eine Vereinbarung in jenem Sinne zwischen dem Rathe und den Aufrührern zu Stande gekommen ist, machen gleichzeitige Zeugnisse[2]) und die nach-

---

sprechen übereinstimmend von 11,000 und fügen hinzu, daß nur die der Stadt unterthanen Bauern eingelassen seien. Der Tag des Einzugs war der 28. April.

[1]) Vgl. Herrmann **Anecdota** p. 15. „Ziehet hin, liebe Männer", rief er den Bauern zu, „esset, trinket und lebet wohl; wenn ihr das Maul wischet, so habt ihr die Zeche bezahlt."

[2]) Vergl. das Verhörsprotokoll des Hans Hayder bei Herrmann l. c. p. 18. Die beiden Rottenmeister Tünger und Fenner erklärten den Bauern vor dem Einrücken in die Stadt, der Stadtrath habe beschlossen, daß sie den mainzischen Hof einnehmen, das Zollhaus und die Salzhütten niederreißen sollten. — Vorsichtig zwar aber deutlich genug spricht sich Eberlin über den Vorgang aus: „Wer aber die Bawern gereitzt vnd beschieden hab, in die klöster etlich pfaffen vnd Mentzischen hoff zu fallen, den Bischoff zu Mentz (welcher Erbherr ist zu Erfur) seine gerichtshäuser vnd zollhauß, auch seine wappen abbrechen, laß ich die Bawern sagen. Ich weiß wol das solichs fürnemen in der Bawern artikelbrieff nye verfaß was." l. c. D 5 a. — Die Chroniken sind fast sämmtlich im Interesse des Rathes gehalten und begnügen sich mit einer allgemeinen Schilderung des Unfugs, den die Bauern in der Stadt getrieben, nur einige gedenken der Mitthätigkeit des Rathes, so namentlich die auch von Falckenstein l. c. I, 588 angeführte erfurtische Relation mit den Worten: Als sich der Bauern Aufruhr erhub, hat der Rath von Erfurth solchen wüthenden Heer der aufrührerischen Bauern Thür und Thor geöffnet,

folgenden Ereignisse unzweifelhaft. Alle Berichte sind einstimmig in dem Lobe der friedlichen Gesinnung, welche die Bauern gegen die Bürgerschaft an den Tag gelegt. „In der Stadt", erzählt Eberlin, „waren die Bauern so friedlich, daß einer sich darob verwundern möchte, keinem Bürger geschah etwas Leides von ihnen" [1]). Auch Eoban rühmt ihre Mäßigung. „Während in Thüringen Alles von Mord erfüllt ist", schrieb er am 10. Mai an Sturz, „herrscht hier in Erfurt die größte Sicherheit, nicht einmal ein Kind ist verletzt worden — nur gegen das Eigenthum der Geistlichen und des Erzbischofes hat man gewüthet" [2]).

Gegen den Erzbischof und die altgläubige Clerisei entlud sich der ganze Unwille der Bauern. Noch am ersten Tage begann der Sturm auf die mainzischen Gebäude; die Gerichtshäuser wurden niedergerissen, das Zollhaus zerstört, die mainzischen Wappen zerschlagen. Der mainzische Vicedom konnte nur durch eilige Flucht sein Leben retten. Abends nahmen die Haufen nach einer, wie es scheint, vom Stadthauptmann empfangenen Weisung [3]) ihr Quartier in den Mönchsklöstern,

---

auch verhengt und zugeben, daß sie Kirchen, Klöster und Clausen, auch den Erzbischöflichen Hof, Gerichts, Zoll und Henkers Haus, die Saltz Kräme und fürders insgemein fast alle Geistliche und Häuser gestürmt und geplündert. Darüber auch der Rath sich vieler Kirchen, auch der Augustiner Kirchen und Carmeliter Clöster gemächtiget und guten Theils der Kirchen Schätze und Zierrath zu sich genommen ꝛc. und hat also der Ohngehorsam in der Stadt gegen ihre rechte Ober und Erbherrn je länger je mehr zugenommen. — Deutliche Anspielungen auf die Schuld des Rathes enthält endlich auch Eoban's Klagedicht über jene Vorgänge (**Farr. I**, 50—5), wie an folgender Stelle, wo er den Rath für die stattgefundenen Verheerungen verantwortlich macht:

Viderit hoc, cui sunt urbis commissa regendae
Munera, nos isti est odiosum insistere curae,
Forsitan ille suo se jure tuebitur ordo etc. l. c. 52.

[1]) Ein getrewe warnung ꝛc. D 5 a.
[2]) **Kob. et amic. ep. fam. p. 110.**
[3]) Vgl. Bekenntniß des Valentin Töberitsch. Herrmann l. c. p. 14.

während ein Ausschuß in dem mainzer Hof seinen Sitz aufschlug. Am nächsten Tage kehrte sich der Angriff der neuen Klosterbewohner gegen die katholische Geistlichkeit. Raubluſtige Banden durchstreiften die Straßen, suchten die geistlichen Wohnungen auf, vertrieben ihre Einwohner und begannen zu plündern. Was der städtische Pöbel früher noch verschont, traf jetzt die vernichtende Gewalt der Bauern. Wieder waren es die Wohnungen der Canoniker, die vorzugsweise als Opfer ausersehen wurden. Mehrere Tage dauerte das Unwesen. Was man an Lebensmitteln und Wein erbeutete, wurde in dem mainzer Hofe zusammengeschleppt und dort von den Bauern in wildem Gelage verpraßt. Auch die Kirchen blieben nicht verschont. Man beraubte sie ihres papistischen Schmuckes, zertrümmerte Bilder und Altäre, nahm werthvolle Kirchengeräthe als Beute: aus dem Domstift allein wurden hundert goldene und silberne Kelche geraubt. In der ganzen Stadt umher wurden die Zeichen des alten Cultus vernichtet: nicht einmal das Bild des h. Martin, des alten Stadtpatrons, fand Gnade. Gleichzeitig fielen die Zeichen der mainzischen Herrschaft und die letzten Symbole des katholischen Cultus [1]).

Alles dies geschah unter den Augen des Rathes, ohne daß von demselben irgend ein Versuch gemacht worden wäre, der Zerstörungswuth der Haufen Einhalt zu thun. Aber nicht genug, daß der Rath geschehen ließ, was zu verhindern die Pflicht der Obrigkeit gebot: er machte aus seiner Gesinnung so wenig Hehl, daß er sich sogar nicht scheute, selbst an der Plünderung Theil zu nehmen. Während die Bauern im Dome

[1]) Details geben außer den Chroniken: **Eob. et amic. epp. f. p. 110, 112, 117**, die Rectoratsberichte von Remberti und Leuffer (E. U. M. **ad a. 1524 u. 25**), Eberlin Ein getrewe warnung ꝛc., **Eobani Farrag. I, 50—5**, (eine poetische Schilderung der angerichteten Verwüstung) Falckenstein **l. c.**, Lossius **l. c. I, 147**, Guden **Hist. Erf. p. 223**, Erhard Ueberl. **I, 62** ꝛc. — Man ersieht übrigens, daß es in Erfurt nicht so unschuldig herging, wie Zimmermann Gesch. des Bauernkrieges **III, 628** meint.

Kelchleſe hielten, nahm er für ſich den ſilbernen Sarg, der die Gebeine der hl. Eobanus und Adelarius barg. Die von den Bauern erſtürmten katholiſchen Kirchen wurden von ihm ſofort den Evangeliſchen überwieſen und der Dom für den evangeliſchen Hauptgottesdienſt beſtimmt [1]). Er freute ſich, durch den Drang der Umſtände entſchuldigen zu können, was auf eigene Gefahr auszuführen er vorher nicht den Muth gehabt.

Das lang erſtrebte Ziel, die Befreiung der Stadt von Erzbiſchof und Papſt ſchien mit Hülfe der Bauern erreicht.

Eine merkwürdige Wendung der Dinge, daß eine Bewegung, deren erklärter Zweck der Sturz des bisherigen Regiments war, gerade dem Plane der ſtädtiſchen Machthaber dienſtbar wurde, ihre Abſichten beförderte! Es gehörte die ganze Schlauheit und Gewandtheit des damaligeu Patriciats dazu, um ein ſolches Reſultat herbeizuführen. Indeß war es ein gefährliches Spiel, das der Rath trieb. Dies ſollte er bald erfahren.

Beinahe vierzehn Tage hatten die Bauern in der Stadt gelegen und zum Nutzen und Frommen des Rathes ihr Unweſen getrieben, als ſich bei ihnen eine bedenkliche Stimmung gegen den Rath ſelbſt kundgab. Keineswegs hatten ſie, wie es ſich im Anfange anließ, ihre alten Beſchwerden vergeſſen: nachdem der evangeliſche Eifer in der Verfolgung der „Biſchofiſchen“ ſich abgekühlt, traten jene wieder in den Vordergrund. Loſe Buben, klagt Eberlin, miſchten ſich unter die Haufen und erhöhten die Aufregung durch das Vorgeben, „die Herrn wären untreu.“ Einige hundert Bauern, die im Petersklofter lagen, ſtellten abermals ihre Forderungen in Artikeln zuſammen. Eberlin, der überall zur Mäßigung rieth, machte Gegenvorſtellungen, predigte aber jetzt tauben Ohren. Hans Becke, einer der Rottenmeiſter, meinte ſogar, man bedürfe gar keiner Unter-

---

[1]) Lange wurde Domprediger, nachdem Eberlin das ihm angetragene Amt abgelehnt hatte. **Eob. et amic. op. f. p. 112.**

handlungen mit den Rathsherren, man müsse „ihnen allen die Köpfe hinweg springen lassen", wie sie es längst verdient. Diesen Augenblick benutzend, erhob sich auch die Gemeine, welche die Annäherung des Landvolks an den Rath ungern gesehen hatte und insgeheim die Bauern aufgehetzt zu haben scheint. Handwerker und Landvolk vereinigten sich zu einer gemeinsamen Eingabe ihrer Beschwerden. Am 9. Mai rückten Bürger und Bauern vor das Rathhaus und verlangten unter Drohungen die Annahme von 28 Artikeln, welche ihre gemeinsamen Wünsche und Beschwerden enthielten [1]). Abermals ergriff der Rath ein geschicktes Auskunftsmittel, indem er, in der Verzögerung das Heil erblickend, Luther und Melanchthon nebst andern hochgelehrten, gottesfürchtigen und christlichen Männern nach Erfurt einzuladen versprach, um durch diese die eingereichten Artikel mit Zuziehung der Gemeine prüfen und bewilligen zu lassen. Wirklich schienen die Gemüther beruhigt, als der Rath, um alles Mißtrauen zu entfernen, über seine Zusagen eine förmliche Urkunde ausstellte [2]). Schon am fol-

---

[1]) Die 28 Artikel, die nicht, wie Erhard meint, erst nach Beendigung des Bauernkrieges eingereicht wurden, sind zugleich mit Luthers Antwort mehrmals gedruckt, bei Lossius l. c. p. 305, Unschuld. Nachr. Jahrg. 1723 p. 1025 ff., zuletzt De Wette-Seidemann VI, 61 ff. Aus ihrem Inhalt ersieht man, daß die Abfassung von der Gemeine ausgegangen ist, denn hauptsächlich sind es die Beschwerden der Gemeine, die berücksichtigt werden. — Die „losen Buben", welche Eberlin erwähnt, waren auch wohl nur Aufhetzer aus der Gemeine.

[2]) „Wir Rathsmeister und Rath der Stadt Erffurth bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Briefe: Nachdem sich die Unsern in allen unsern Voigteyen, Pflegen, Dorffschafften und Landschaften zusammen gesammelet und sammt der Gemein von Vierteln und Handwerkern der Stadt Erffurth Uns etliche Articul, die Frohn, Dienst, Geschoß, Ungeld, Weidgeld, Holtz, Weyde, Wildbahn, Fischwesen und anderes belangend, behändigt und abzuthun, auch aufzurichten begehrt haben, daß wir dieselbe von ihnen angenommen, zugesaget und verwilliget, die Würdigen, Hochgelahrten und Weltberühmten Doct. Martin von Wittenberg und Philippsen von Melanchthon, auch andere hochgelahrte und sonst Gottesfürchtige, fromme, redliche und christliche Männer darzufordern und sammt den verordneten von Vierteln, Handwerkern und

genden Tage erging eine öffentliche Einladung an die beiden Häupter der wittenberger Kirche, schleunigst nach Erfurt zu kommen und die neue Ordnung der Dinge gründen zu helfen [1]). Privatschreiben von Eoban und Lange unterstützten das öffentliche Gesuch [2]). Indeß bald genügte auch dies nicht mehr. Das Benehmen des Rathes wurde verdächtigt. Es kam zu einem neuen Tumulte, in dem der alte Rath völlig gestürzt und ein neuer, aus Volksmännern bestehend, an seine Stelle gesetzt wurde [3]). Ein Zustand völliger Anarchie trat jetzt ein. Der neue Rath schritt zu den revolutionärsten Maßregeln. Die wenigen noch zurückgebliebenen Geistlichen mußten flüchten. Auch die bisher als unschädlich noch verschonten Nonnenklöster traf jetzt das Schicksal der Plünderung. Vergebens erhob der wackere Eberlin seine Stimme zu Gunsten der Ordnung und Mäßigung [4]). Von Münzer kam eine aufregende Einladung, an dem Vernichtungskampf gegen die Fürsten Theil zu nehmen. Der Bauern Uebermuth kannte keine Grenzen. Es gab keine Sicherheit des Eigenthums und der Personen mehr. Da endlich traf die Nachricht von der Niederlage des Bauernheeres bei Frankenhausen ein und brachte der Stadt Rettung.

Die Nachricht von der Schlacht bei Frankenhausen wirkte wie ein Donnerschlag. In wilder Flucht brachen auf die schreckliche Kunde die Bauern noch an demselben Tage von

---

gantzer Gemeine aufs forderlichst solches sein mag, dieselben Articul fürzunehmen, mit Fleiß berathschlagen, zu bewilligen ꝛc." D. D. Dienstag nach Jubilate (9. Mai). Vgl. Motschmann Erf. Lit. 5. Samml. p. 709.

[1]) Abgedruckt bei Sinnhold: De meritis Martini Lutheri etc. p. 18. Vgl. Corp. Ref. I, 744.

[2]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 111.

[3]) Die Einsetzung des neuen revolutionären Rathes muß am 13. oder 14. Mai erfolgt sein, da nach den Chronisten sein Regiment nur drei Tage gedauert hat und gleich nach der Schlacht von Frankenhausen sein Sturz erfolgte.

[4]) Er muß in diesen Tagen, noch vor der Catastrophe, die Stadt verlassen haben, da sein Bericht der letzteren nicht mehr gedenkt.

Erfurt auf. Der neue Rath verschwand — nur drei Tage hatte sein Regiment gedauert — der alte trat von selbst wieder in sein Amt ein. Dann folgte die Reaction. Wie allenthalben hatte auch in Erfurt das Mißlingen der Bauernerhebung eine Erstarkung der obrigkeitlichen Gewalt zur Folge. Schwer mußte jetzt der Landmann für die kurze Zeit ausgelassener Lust büßen. Eine strenge Untersuchung über das Vorgefallene wurde angeordnet. Bald füllten sich die Kerker mit Schuldigen und Verdächtigen. Manche retteten sich durch Flucht. Die vier Haupträdelsführer wurden nach mehrmaligem Verhör im August auf der Wagt öffentlich enthauptet. Den ganzen Sommer und Herbst dauerten die Verhaftungen, Verhöre und Verurtheilungen fort. Da bekam der Rath freilich auch Manches zu hören, über das er lieber den Schleier gedeckt hätte. „Er habe nie anders gewußt", bekannte Meister Jost aus Tiefengruben, einer der Rottenmeister, „denn daß er durch sein Hereinziehen nach Erfurt, seinen Herrn, dem dasiegen Stadtrathe zu Diensten gezogen wäre!" [1]) Indeß ließ sich der Rath durch dergleichen Mahnungen in seinem Verfahren nicht beirren. Weder Erbarmen noch Schonung wurde jetzt gegen die geübt, welche man eben noch als Werkzeuge zu benutzen kein Bedenken getragen. Noch im Laufe der nächsten Jahre erlitten einige der Unglücklichen die Todesstrafe [2]).

Und auch für die Gemeine blieben die nachtheiligen Folgen nicht lange aus. An die Bewilligung der 28 Artikel war jetzt nicht mehr zu denken. Der Rath erachtete sich durch seine früheren Zusagen nicht mehr gebunden, und machte jetzt auch der entmuthigten Volkspartei gegenüber sein Ansehen mit größe-

---

[1]) Herrmann Anecdota p. 21.

[2]) Das Benehmen des Rathes, der als Richter über seine Mitschuldigen auftritt, wird indeß dadurch erklärlicher, daß es in demselben eine Minorität gab — Adelarius Hüttener, der erste Rathsmeister, und Georg Friederaun gehörten zu ihr — die von Anfang an dem Bauernwesen feind gewesen. Möglich, daß jetzt die Minorität auf strenge Bestrafung drang.

rem Nachdruck geltend, als seit langer Zeit. Die wichtigsten Dienste leistete ihm dabei Luther in Wittenberg. Verhindert, der an ihn ergangenen Einladung nach Erfurt Folge zu leisten, sandte Luther einige Monate später — im September — ein schriftliches Gutachten über die ihm zugeschickten Artikel, in dem er nicht nur entschieden für den Rath Partei nimmt, sondern auch das ganze Benehmen der Gemeine in den schroffsten Ausdrücken verdammt. „Es scheint", heißt es gleich im Eingang seines Schreibens, „als seien die Artikel von denen gestellt, denen zu wohl ist und (die) sich gedäucht haben, es sei Niemand im Himmel und auf Erden, der sich nicht vor ihnen fürchte, und wo ich in Erfurt gewaltig wäre, wollt' ich der Artikel keinen lassen gut sein, obgleich etliche gut darinnen wären, sondern müßten mir, zur Strafe solcher unerhörter Vermessenheit und Frevel, aller solcher Artikel Widerspiel leiden und tragen" [1]). In gleichem Geiste sind die dann folgenden Bemerkungen über die einzelnen Artikel gehalten. Einige werden schlechtweg verworfen, andern spöttische Randglossen beigefügt, nur wenige finden Billigung, alle aber werden dem Gutdünken des Rathes überwiesen [2]). „Item ein Artikel ist vergessen", mit dieser bitter ironischen Bemerkung schließt das Gutachten, „daß ein ehrbar Rath nichts thue, keine Macht habe, ihm nichts vertrauet werde, sondern sitze da wie ein Götze und Zyfra und laß ihm fürkauen von der Gemeine,

---

[1]) Vgl. De Wette-Seidemann l. c. VI, p. 60. Das Schreiben ist datirt Donnerstag nach Lamberti (21. September) 1525.

[2]) Nur einige Proben. Die im ersten Artikel verlangte freie Setzung und Entsetzung der Pfarrer durch die Gemeine wird schon im Eingang als aufrührerisch bezeichnet — freilich nicht ganz im Einklang mit dem früher von Luther selbst (Walch X, 1860) den Pragern gegebenen Rathe —, der vierte Artikel über „Holz, Wasser ꝛc." wird schlechtweg verneint; zu dem siebenten Artikel, „daß der jetzige Rath Rechenschaft gebe von aller Ausgabe und Einnahmen" setzt Luther spöttisch hinzu: „Und daß ja der Rath nicht Rath sei, sondern der Pöbel Alles regiere." Gebilligt aber werden die Artikel über die Abschaffung des Frauenhauses und die Wiederherstellung der Universität. —

wie einem Kinde, und regiere also mit gebundenen Händen und Füßen, und der Wage die Pferde führe und die Pferde den Fuhrmann zäumen und treiben. So wird's denn fein gehen nach dem löblichen Vorbild dieser Artikel [1]).

Diese Antwort des Reformators nahm den Bittstellern ihre letzte Hoffnung, vollendete und befestigte den Sieg des Rathes auch über die Gemeine. Luther hat es bewirkt, — schließt der städtische Chronist seinen Bericht über diese Vorgänge — daß die Gemeine unterlag und die alte Ordnung in Erfurt wiederhergestellt wurde [2]).

Doch war die Wiederherstellung des alten Zustandes keine vollständige. Indem der Rath mit unnachsichtiger Strenge gegen Bauern und Bürger einschritt und beide in das alte Abhängigkeitsverhältniß zurückbrachte, ließ er nach einer andern Seite hin das Resultat der Bewegung vollständig bestehen. Nichts von dem, was gegen die erzbischöflichen Beamten, die altgläubige Geistlichkeit und die katholischen Kirchen geschehen war, wurde geahndet, keine der an diesen verübten Gewaltthätigkeiten wieder gut gemacht. Die vertriebenen Beamten, Canoniker und Mönche durften nicht zurückkehren, und taub war der Rath für ihre Vorstellungen [3]). Weder in dem Dome, noch in einer andern der geplünderten Kirchen wurde der katholische Gottesdienst wieder hergestellt. Die geraubten Kirchenschätze blieben, soweit sie nicht von den Bauern verschleudert worden waren, im Besitze des Rathes: aus dem silbernen Sarge des Eobanus und Adelarius wurde klingende Münze geschlagen [4]).

---

[1]) De Wette-Seidemann VI, 68. Lossius l. c. 318.

[2]) Vgl. Hogel ad a. 1525.

[3]) Vgl. Eob. ad Sturc. d. d. Idib. Aug. 1525. „Canonici et monachi adhuc omnes exulant, quamvis cogitent et sperent de reditu.“ Eob. et amic. ep. fam. p. 106. — Noch im August war also Keiner der vertriebenen Geistlichen zurückgekehrt.

[4]) Sogenannte Sargpfennige, die noch lange im Umlauf waren. Vgl. Falckenstein I, 590, auch I, 595.

Man sieht: vollständig eignete sich hier der Rath die Früchte der Revolution an. Er ging noch weiter. Nachdem eine letzte Nachlese alles geistliche Geräth und überflüssigen Schmuck aus den Kirchen entfernt und dem gemeinen Besten überwiesen hatte, verordnete ein Rathsbeschluß förmlich die Abschaffung des alten Cultus in Erfurt und Entsetzung aller katholischen Pfarrer. Ein neues Pfarrsystem wurde eingeführt, dem zufolge mehrere Klosterkirchen in evangelische Pfarrkirchen umgewandelt wurden [1]). Es ergab sich, daß die Anzahl der vorhandenen Gotteshäuser die kirchlichen Bedürfnisse der Stadt bei weitem überstieg. Eine ganze Menge, neunzehn an der Zahl, wurden geschlossen und standen leer. Eine neue, von Lange, dem nunmehrigen Dom-prediger, entworfene, von Luther bestätigte Kirchenordnung besiegelte die geschehene Umwandlung [2]).

Im Herbst 1525 erschien Erfurt als eine unabhängige und rein evangelische Stadt. Der Rath hatte Ursache, mit den errungenen Erfolgen zufrieden zu sein. Auch die Gemeine fing an, sich mit dem neuen Zustande zu befreunden. Klagend aber ließ sich Eine Stimme vernehmen: schwere Anklagen erhob gegen die Stadt Eoban, als Sprecher der Universität [3]).

---

[1]) Schon zu Anfang Juni war diese Aenderung vorgenommen, da Eoban ihrer bereits in einem Schreiben d. d. Pfingsten gedenkt. „**Templa Mariae (Dom) Praedicatorum, Minorum, Scotorum, Regularium, Mercatorum, Augustinianorum, Andreae in parochias sunt redacta. Horae Canonicae prorsus nullae celebrantur, Missarum ritus aboliti, novi instituti, Culsamerus mortuus est. Verbum strenue praedicatur.**“ **Eob. et amic. ep. f. p. 118.** — Hiedurch geschah wenigstens einem Wunsche der Gemeine Genüge, die in dem ersten Artikel auch eine Aenderung der Pfarren verlangt hatte.

[2]) Sinnhold **De meritis M. Lutheri p. 18.** De Wette **III, 36.** — Gleichzeitig schrieb Menius „Einen kurzen vnd eynfeltigen Vnterricht“ über Taufe und Abendmahl, weil darin „nicht alleyn mit grossen vnd groben Vnvorstandt, sondern auch mit erschrecklicher Vnachtsamkeit vnd Vnordnung gefahren“ worden.

[3]) Vgl. **Idyll. XVII. Erphurdia. De collapso Scholae et Reip. statu colloquuntur Erysiptolis, Nympha et Hieras fluvius. — Farrag.**

II.

Nächst der altgläubigen Geistlichkeit wurde die Universität durch die Ereignisse von 1525 am härtesten getroffen.

Wir sahen, wie tief sie bereits bis zum Jahre 1524 gesunken war. Vernachlässigt von ihren ehemaligen Gönnern, auf den Canzeln verlästert, durch den Abgang von Lehrern und Lernenden verödet [1]), war sie kaum noch ein Schatten von dem, was sie einst gewesen, ein Bild, wie klagend ihre Annalen ausführen, der Vergänglichkeit irdischer Größe. Die alten gefeierten Namen, an die sich vornehmlich ihr Ruhm knüpfte, waren bis auf wenige verschwunden. Schon ging in der Ferne das Gerücht von einer geschehenen Auflösung der alten Universität Erfurt [2]).

Es hatte eine Weile den Anschein, als würde der Bauernaufruhr dies Gerücht zur Wahrheit machen und durch raschen Tod das traurige Siechthum beendigen. Ist dies auch nicht geschehen, so wurde doch durch die Vorgänge von 1525 die Universität ihres letzten Zaubers entkleidet und die Hoffnung

---

I, 50 sqq. Die Abfassung dieses Gedichts fällt aller Wahrscheinlichkeit nach in die letzten Monate des Jahres 1525.

[1]) Die Abnahme der jährlichen Immatriculationen veranschaulicht folgende Uebersicht:

Es wurden immatriculirt vom	1.	Mai	1520	bis	1.	Mai	1521	—	311.
„	„	„	„	„	1521	„	„	1522	— 120.
„	„	„	„	„	1522	„	„	1523	— 72.
„	„	„	„	„	1523	„	„	1524	— 34.
„	„	„	„	„	1524	„	„	1525	— 24.
„	„	„	„	„	1525	„	„	1526	— 21.
„	„	„	„	„	1526	„	„	1527	— 14.

[2]) Vgl. **Heumann Doc. lit. p. 303.** Jacob Montanus empfiehlt im März 1525 dem Pirkheimer einen Jüngling, der bisher in Erfurt studirt, dort aber wegen der **Abrogatio Gymnasii** seine Studien nicht mehr fortsetzen könne. —

vollständig vernichtet, sie jemals wieder zu ihrer alten Bedeutung erheben zu können [1]).

Es wiederholten sich nach dem Einzuge der Bauern zunächst die Scenen von 1510 und 1521. Angriffe auf Personen und Eigenthum der Universität gingen mit den Gewaltthätigkeiten gegen den Clerus Hand in Hand: sie mußten schon dadurch herbeigeführt werden, daß ein großer Theil der Lehrer dem geistlichen Stande angehörte, oder als altgesinnt verhaßt war. Die amtlichen Aufzeichnungen aus dieser Zeit enthalten Nichts, als Klagen und wehmüthige Betrachtungen über die von den aufrührerischen Bauern verübten Frevel [2]). Unsicherheit und Verwirrung waren so groß, daß sogar die herkömmliche, auf den 2. Mai fallende Rectorwahl unterblieb. Eine große Anzahl Lehrer flüchtete sich aus der Stadt; ihnen folgte der geringe Rest von auswärtigen Studirenden, der sich noch an der Universität befand. Auch Usingen, der unter allen bisherigen Angriffen so mannhaft ausgehalten, wurde in diesen Tagen seinem Versprechen, nie in Erfurt den Feinden das Feld räumen zu wollen, untreu: nie hat er die damals verlassene Stadt wiedergesehen. — Das Sturmläuten der Bauern klang wie Grabesgeläut für die Universität. —

Aber der Sturm währte nicht lange genug, um das Werk der Zerstörung zu vollenden. Der Tag von Frankenhausen befreite auch die Universität von ihren Bedrängern. Von den Geflüchteten kehrten Einige nach hergestellter Sicherheit alsbald zurück. Am 22. Mai schritt man nachträglich zur Wahl eines neuen Rectors — aber wohl noch nie war eine Rectorwahl unter so geringer Theilnahme geschehen. An die Spitze der

---

[1]) Bezeichnend genug hören auch um diese Zeit die halbjährlichen Rectorwahlen auf. Rembert Remberti war der Erste, der das Rectorat während zwei Semester verwaltete. Mangel an Bewerbern um die erste akademische Würde scheint der Hauptgrund dieser Aenderung gewesen zu sein.

[2]) Die beiden Rectoratsberichte von Remberti und Leuffer beschäftigen sich ausschließlich mit dem Bauernaufstande. C. U. M. ad a. 1524 u. 1525.

Universität trat Anton Leuffer, ein alter, erfahrener Rechtsgelehrter, den indeß weder Alter noch Gelehrsamkeit gegen die Gewaltthätigkeiten der Bauern geschützt hatte[1]). Man schöpfte neue Hoffnung: gegen den früheren Zustand wenigstens schien eine Verschlimmerung kaum noch möglich. Namentlich versprach man sich Vortheilhaftes für die Universität von der Energie, mit welcher der Rath gegen die Empörer verfuhr. Allein in dieser Hoffnung sah man sich bald bitter getäuscht.

Denn der Restaurationseifer des Rathes erstreckte sich mit nichten auf die Universität und ihre Angehörigen. Vielmehr sollte auch für sie, wie wir Gleiches bereits bei dem Clerus wahrnahmen, die Reaction noch gefährlicher werden, als selbst die Revolution. Wie verderblich letztere auch gewirkt haben mochte, die Absichten ihrer Leiter waren doch, wie bald zu Tage trat, keineswegs feindselig gegen die Universität gerichtet. Einer der am 9. Mai eingereichten Artikel — der dreiundzwanzigste in der Reihe — verlangt sogar ausdrücklich, daß „eine löbliche Universität" wieder in den alten Stand gesetzt werde[2]). Auf

---

[1]) „Immodicum ab rusticis passus" heißt es von ihm in dem Liber rationum ad a. 1525. — Seiner Wahl gedenkt der Rectoratsbericht (E. U. M. ad a. 1525) mit folgenden Worten: „Posteaque paucula pax membris gymnasii reddita fuerat, non revera postridie divorum Apostolorum Philippi et Jacobi, ut ab antiquo mos erat, sed vicesima secunda Maji anni MDXXV congregatis reliquiis gymnasii in auditorio celebri B. Mariae Virginis pro eligendo novo Rectore ... in annuum Gymnasiarcham designatus est venerabilis et doctus magister Anthonius Leuffer Erffordianus juris utriusque Bacularius, Collega Scholae jureconsultorum, Sacerdos Severianus etc." Seine Wähler waren Schoenemann, Ceratinus und Joh. Elliger.

[2]) „Item, unsere Bitte ist, fürderlich darnach zu trachten, damit eine löbliche Universität, wie hievor gehalten, aufgerichtet möchte werden." De Wette-Seidemann VI, 66. — Eoban schreibt deshalb am 10. Mai an Sturz: „Scholae nostrae Erphurdianae summo conatu omniumque votis consultum cupit et vult populus et quasi cogit senatum in ea re jam dudum desidem et cessantem adhibere operam et impensas, ut desolata schola instauretur."

den gemeinen Mann wirkte in ruhigeren Augenblicken immer noch die Erinnerung an den alten Glanz der Universität und den Ruhm, welchen Erfurt wegen seiner Schule einst im ganzen Vaterlande genossen hatte[1]). Anders dachte die Rathspartei. Luthers anerkennende Bemerkung zu jenem Artikel — er bezeichnete denselben als den „allerbesten" — fand bei ihr keine Beachtung. Was einst Gegenstand des patricischen Ehrgeizes gewesen, wurde jetzt mit mißtrauischem Auge betrachtet, sogar Acte entschiedener Feindseligkeit traten an die Stelle des Wohlwollens, welches durch das Beispiel der Vorfahren gegen die Universität zur Pflicht gemacht wurde. Klagend berichtet, erst einige Tage nach Beendigung des Aufstandes, Eoban seinem Freunde Sturz, daß er durch den Rath seiner bisherigen Einkünfte beraubt worden![2])

Es war wieder die gegen Mainz gerichtete Unabhängigkeitspolitik des Rathes, der auch dieses Verhalten gegen die Universität entsprang. Obgleich durch ihre Gründung der Stadt angehörig und von dem Rath geflissentlich immer als „seine" Schule bezeichnet, stand die Universität in jenem Kampfe gegen Mainz doch keineswegs auf Seite des Rathes. Die Würde eines „ewigen Canzlers", welche ihre Statuten dem Erzbischofe sicherten, hielten sie immer in einer gewissen Abhängigkeit von dem mainzer Stuhle, die in früherer Zeit namentlich durch den Einfluß der beiden Stifter gefördert worden war[3]). Erzbischof

---

[1]) Spuren der weitverbreiteten Popularität der erfurter Schule finden wir auch in den Volksbüchern jener Zeit, wie z. B. im Reineke Vos. — Wie 1525 so hatte das Volk auch bei der Revolution des „tollen Jahres" seine Sympathien für die Universität an den Tag gelegt, indem die neue Regimentsordnung sie in der sorgsamsten Weise in Schutz nimmt. Vgl. Falckenstein I, 535.

[2]) Eob. et amic. epp. f. p. 118. Natürlich konnte der Rath Eoban nur den Theil des Gehaltes entziehen, den derselbe von der Stadt bezog.

[3]) Vgl. Motschmann Erf. Lit. Zweite Samml. p. 184 ff. Erste Forts. p. 41. Die beiden Stifter besetzten mehrere Professuren, indem Bonifaz VIII. schon 1396 vier Canonicate als Doctoralpräbenden der Universität incorporirt hatte.

Albrecht hatte sich überdies, als eifriger Beförderer der neuen Studien, den Dank aller Humanisten verdient [1]). Dazu kam jetzt noch das kirchliche Interesse, welches den Lehrern der Universität, die größtentheils dem alten Glauben sich wieder zugewandt hatten, die Aufrechthaltung der frühern Verbindung mit Mainz gebot. Bedurfte es noch weiterer Gründe für den Rath, um gegen die Universität feindselig zu verfahren!

Unter diesen Umständen mußte erfolgen, was erfolgt ist. Erst durch die Reaction erreichten die Mißgeschicke der Universität ihr volles Maß und die letzten Dinge wurden ärger, als die ersten. Im Herbst 1525 gewährte die einst so blühende Schule den traurigsten Anblick. Der größte Theil ihrer Lehrer lebte im Exil. Die Anstrengungen der Zurückgebliebenen waren fruchtlos geblieben. Die Wiedereröffnung des großen Collegiums, welche der eben von seinen Irrfahrten wieder heimgekehrte Ceratinus vornahm [2]), konnte wohl die alten Zeiten noch einmal in's Gedächtniß zurückrufen, sie aber nicht zurückführen. Verödet und verlassen standen die Hörsäale. Eoban war fast der Einzige, der noch regelmäßige Vorlesungen hielt [3]). Magisterpromotionen fanden das ganze Jahr hindurch nicht

---

[1]) Eoban's Sympathien für Mainz hat bereits Lossius l. c. p. 182 wahrgenommen. — Diese Verwickelung der Universität in die politischen Händel der Stadt vollendet ihre Erniedrigung: ihre fernere Geschichte bildet nur einen Theil der Geschichte der städtischen Parteiungen.

[2]) Vgl. **Loeneysen Series Magnificorum Rectorum continua successione ab a. 1392 ad a. 1614. Erf. 1614. E 3 a.** Die Wiedereröffnung geschah „**suadentibus hoc Collegis**“ am 15. October 1525. Die verschiedenen Nachrichten über Ceratinus und seine Schicksale im Jahre 1525 (Vgl. **Epp. Erasmi ed. Basil. p. 721. 722, E. U. M. ad Rect. Remberti 1525, Eob. et amic. ep. fam. p. 42, Heumann Doc. lit. 213. 214, Loeneysen** l. c.) sind schwer in Einklang zu bringen, so daß man fast versucht wird, an der Identität der Person zu zweifeln, wogegen sich indeß eben so wichtige Gründe von anderer Seite erheben.

[3]) „**Schola quidem nostra vix meam et eam valde languidam vocem trahit.**“ Eoban an Sturz. **Eob. et amic. ep. fam. p. 106.**

mehr statt [1]). Einst war die Anzahl der Lehrer größer gewesen, als zu Ende 1525 die Zahl der Studirenden!

Welch' schmerzliches Wiedersehen war es, als Camerarius, damals auf kurze Zeit nach Erfurt zurückkehrend, seinen Eoban in dieser traurigen Verlassenheit fand! [2]) Traurig verweilten die beiden Freunde bei der Betrachtung vergangener Zeiten, die ihnen günstiger gewesen. Selbst des Cordus harter Sinn wurde zur Wehmuth gestimmt, wenn er aus der Ferne auf die kläglichen „Reliquien" der alten Genossenschaft hinblickte [3]).

Es war in Erfurt keine Stätte mehr für sie. In den letzten Monaten 1525 und in den ersten des folgenden Jahres sehen wir die letzten Glieder des alten Bundes die Stadt verlassen. Schon im October 1525 schied Hunus, erst vor einigen Monaten von seiner frühern Wanderung zurückgekehrt, um nie wieder zurückzukehren [4]). Es schied Sturz, den es immer wieder nach Erfurt zurückgezogen hatte, zum dritten Mal: die letzten traurigen Ehrfahrungen hatten seine alte Vorliebe für die Stadt gründlich zerstört [5]). Auch Bonaemilius, der eifrige Streiter für die Wissenschaft, dem Eoban in seinen Dialogen ein ehrendes Denkmal gesetzt hat, räumte damals das Feld, um im fernen Norden, bei Crotus in Preußen sein Glück zu

---

[1]) Vgl. **Matric. facult. art. ad a. 1525.** — „**Roga lector**", schließt der fromme Rector Leusser seinen traurigen Bericht, „**clementissimum deum, indignitatem nostram mutet omniaque bene vertat, si non in utriusque, quod discupimus, attamen in interioris hominis salutem.**" **E. U. M. ad a. 1525.**

[2]) Vgl. **Lib. alter epp. Eob. C 3 b.**

[3]) Vgl. **Cord. Opp. 202.** Er bezeichnet Lange, von dessen Abfall er in der Ferne nichts wußte, Eoban, Petrejus und Hunus als „**Nostrae reliquiae sodalitatis, postquam cetera dissipata turba est.**"

[4]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p. 107.** Auch Hunus war sein Gehalt entzogen worden. Er unternahm in den nächsten Jahren eine Reise nach Italien und erscheint später als Arzt von bedeutendem Ruf in Graz. —

[5]) Vgl. **Eob. et amic. ep. f. p. 6.** Er zog sich nach Joachimsthal auf seine Güter zurück.

verſuchen [1]). Endlich verließ auch Eoban's älteſter Genoſſe Petrejus, durch die letzten Erfahrungen tief gebeugt, die undankbare Vaterſtadt: wo er ſeine neue Heimath gefunden, wußten nicht einmal ſeine nächſten Freunde [2]).

Am längſten widerſtand Eoban. Doch endlich brach auch ſein Muth zuſammen.

Eoban hatte trotz der bittern Erfahrungen noch längere Zeit die Hoffnung genährt, daß der Reſtaurationseifer des Rathes ſich am Ende doch auch der Univerſität zuwenden werde. Um ſo größer war ſein Unmuth, als er zuletzt ſeine Täuſchung inne wurde [3]). Mit ganzer Seele hatte er an der Schule gehangen, deren Ruhm mit dem ſeinigen innig verknüpft war: nun, da ſie von ihren natürlichen Beſchützern völlig preisgegeben wurde, gab auch er ſie auf. Die Stadt war ihm ſchon längſt verleidet; die Tumulte des Pöbels, die Ränke des Raths verletzten die Seele des harmloſen Gelehrten auf's tiefſte [4]): jetzt wurde ihm das Leben in Erfurt vollends unerträglich. Von ſeinen treueſten Freunden ſah er ſich verlaſſen. Armuth und

---

[1]) Schon im März 1526 erſcheint er bei Crotus in Königsberg. Tert. lib. epp. F 3 a. — Von ihm ſagt Eoban (Epp. fam. p. 233), daß er geweſen ſei: Armatus in amusos, dentatus adversus ineruditos declamatores.

[2]) Eoban vermuthete ihn im Herbſt 1526 in Würzburg, im Dienſte des Biſchofes. Lib. nov. epp. C 4 b.

[3]) „Satis video", ſchrieb er am 23. October an Sturz, „quorsum attineat ista tam praeclara instauratio, eo scilicet, ut nihil demum sit, quod instaurari possit amplius. A nobis incoeptum est Sturciade, nam, ut scis, excidimus et ipsi salario praetoriano." Eob. et amic. ep. p. 93.

[4]) Klagen darüber finden ſich namentlich in der ſiebenzehnten Idylle, aus der hier nur eine Stelle:

Et memini et meminisse dolet, quia nulla supersunt
Temporibus nostris priscae vestigia laudis,
Usque adeo concessit amor probitatis et aequi,
Inque locum subiere nefas, dolus, arma, libido,
Insidiae et victae expultrix discordia pacis.

Eob. Farr. I, 51.

Dürftigkeit waren sein Loos und wurden von Tag zu Tag drückender [1]). Sein Entschluß war gefaßt: nicht länger mehr an diesem Orte des Jammers zu verbleiben.

Schon gegen Camerarius hatte er, bei dessen Anwesenheit, den Wunsch geäußert, ein Lehramt in Nürnberg zu übernehmen, wo eben damals der Rath eine höhere Stadtschule zu gründen beabsichtigte. Sein Wunsch blieb nicht lange unerfüllt. Vornehmlich durch Melanchthon's weitreichenden Einfluß geschah es, daß die Wahl des nürnberger Rathes auf Eoban fiel. Unterhandlungen wurden mit ihm angeknüpft und führten rasch zum Ziel. Noch vor Ablauf des Jahres 1525 erklärte sich Eoban zur Annahme des ihm unter sehr günstigen Bedingungen angetragenen Lehramtes bereit [2]). Von Seite des erfurter Raths geschah Nichts, um den ehemals gefeierten Lehrer zurückzuhalten. — Am ersten Mai des folgenden Jahres verließ Eoban nicht ohne Wehmuth die Stadt, an die ihn die theuersten Erinnerungen knüpften. Doch die Theilnahmlosigkeit und Kälte derer, von denen er schied, und die Aussicht auf eine bessere Zukunft halfen ihm den Abschied erleichtern [3]).

Mit Eoban's Abgang war die letzte Hoffnung der Universität geschwunden. Nur mit Mühe bewahrten die wenigen zurückbleibenden älteren Lehrer sie vor völliger Auflösung, und

---

[1]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 121, 115. Lib. alt. epp. C 5 a. Er lebte fast ganz von der Mildthätigkeit des Sturz. Nachdem ihm der Rath seinen Gehalt entzogen hatte, reichten seine übrigen Einkünfte, seiner eigenen Angabe zufolge, kaum für Wasser und Brod hin.

[2]) Er nehme die Stelle an, erklärt er in dem Schreiben an den nürnberger Rath, „quoniam et ego tota vita nullis aliis in rebus praeter litterarum studiis versatus sum et in hac nostra civitate fatali (opinor) horum temporum tumultu minus florent.“ Eob. et amic. epp. fam. p. 38.

[3]) Wie sehr indeß auch jetzt noch sein Herz an Erfurt hing, zeigt der Brief, den er schon am Tage nach seiner Abreise, von Arnstadt aus, an den zurückgebliebenen Gröningen schrieb. Kaum habe er sich, gesteht er dem Freunde, gestern der Thränen erwehren können. Vgl. Narratio de Eob. et epistolae P 4 b.

pflanzten noch Maternus, Gröningen und Herebold die alten Traditionen fort [1]).

III.

War es ein Spiel des Schicksals, daß fast in den nämlichen Tagen, als Eoban von Erfurt aufbrach, der Mann, mit dessen Namen der nun völlig zu Grabe getragene Ruhm der Universität auf das innigste verknüpft war, aus diesem Leben abgerufen wurde?

Wenige Wochen vor Eoban's Abreise starb Conrad Mutian, der Vater des erfurtischen Humanismus. Bitter und kummervoll waren seine letzten Tage: wohl Keiner hat den herben Wechsel schmerzlicher empfunden, als er. Widmen wir ihm an dieser Stelle noch einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit.

Unsere Erzählung verließ ihn, als noch die lutherische Bewegung unwiderstehlich Alles mit sich fortriß. Auch Mutian war nicht zurückgeblieben. Jene merkwürdige, innere Umwandlung, die noch während der reuchlinischen Fehde mit ihm vorgegangen, hatte zwar seinen frühern gehässigen Ausfällen gegen Kirche und Clerus ein Ziel gesetzt, seine Seele milder und ruhiger gestimmt [2]), aber ihn keineswegs zu einem Freunde der alten Kirche gemacht. Luthers Auftreten begrüßte er als die Morgenröthe einer kirchlichen Wiedergeburt und mit leb-

[1]) Eoban's engerem Kreise gehörten die Genannten nicht an. — Eoban Draco, der am Tage nach Eoban's Abreise zum Rector gewählt wurde, war kaum zu bewegen, diese Würde anzunehmen. Ueber seine Amtsführung berichtet er selbst: „**Hanc Monarchiam inter haec longe horrendiss. Christianae reipublicae pericula perpetuo anno ita ut potuit, dum quod maxime vellet minime liceret, administravit, ut animum saltem suum in remp. litterariam aequum et amicissimum et minime ignavum testaretur.**“ E. U. M. ad a. 1526.

[2]) Doch tritt die alte Spottsucht auch nach jener Umkehr noch einigemal hervor, so in dem von Förstemann mitgetheilten Briefe an Jonas d. d. Quintil. 1517 (Vgl. Neue Mittheil. des thür. sächs. Vereins Bd. III. H. IV. S. 162) und noch mehr in den noch ungedruckten (auf der Königl. Bibl. in München befindl.) Briefen an Lange, mit dem er 1517—20 in lebhaftem Briefwechsel stand. —

haftem Beifall verfolgte er seine ersten Schritte. Luther wurde der Mann seines Herzens, wie einst Reuchlin. Daß sich dem Mystiker der humanistisch gebildete Melanchthon — der es nicht versäumt hatte, dem gefeierten gothaischen Canoniker alsbald seine Huldigung darzubringen — als Gehülfe beigesellte, erhöhte noch seine Theilnahme, steigerte seine Hoffnung [1]). Wir haben bereits erfahren, von welchem Einfluß seine Gesinnung auf die Haltung seiner Schüler war. Er sah es gern, wenn Jünglinge aus seiner Umgebung nach Wittenberg gingen, um dort an der Quelle des neuen Lebens selbst zu trinken [2]). Freudig vernahm er die Nachrichten, welche ihm sein treuergebener Spalatin vom churfürstlichen Hofe über den Fortgang der guten Sache zukommen ließ [3]). Und als Friedrich der Weise im Anfang 1521 bei Wiederbesetzung der durch Goede's Tod erledigten Präpositur am Allerheiligenstift Mutian's Rath einholte, da empfahl dieser gerade denjenigen unter seinen Schülern, der sich vor Allen durch seinen Eifer für Luther hervorthat, den jungen Justus Jonas: als Luthers Liebling, als ein zweiter Luther schien Jonas ihm der Würdigste [4]).

Indeß auch Mutian's Lob sollte bald verstummen und bitterer Unmuth der anfänglichen Begeisterung folgen. Schon im Laufe des J. 1520 waren Bedenken in ihm aufgestiegen [5]),

---

[1]) Wie sehr ihn Melanchthon eingenommen, und wie große Hoffnungen er auf denselben setzte, zeigt sein Brief an Menius d. d. 8 Id. April 1519. „Scripsit (Melanchthon) ad me nuper dissertissime, et quod summae voluptati mihi fuit amicissime. Vidi, vidi, vera esse, quae in annotationibus Evangelicis de hoc juvene Suevo Erasmus praedicat: Nihil tam abditum in litteris, quod hunc praetereat.“ Tentzel Rel. epp. Mut. p. 36.

[2]) Vgl. Mut. ad Men. l. c. p. 37.

[3]) Vgl. Tert. lib. epp. D 2 a, C 5 a u. a.

[4]) Vgl. Mutian's Empfehlungsschreiben an den Churfürsten d. d. Cal. Mart. 1521 im Corp. Ref. I, 391, wo auch sein Gratulationsschreiben an Jonas, der die von Mutian selbst abgelehnte Stelle wirklich erhielt. Der Churfürst hatte ihn schon am 12. Febr. dringend gebeten, Goede's († 21. Jan.) Stelle selbst zu übernehmen. Tentzel Rel. epp. Mut. p. 36.

[5]) Vgl. Epist. Croti ad Luth. d. d. Erf. 5. Dec. 1520. Unschuld.

ſie mehrten ſich im folgenden und ſteigerten ſich noch vor Ablauf desſelben bis zu einer vollſtändigen Verwerfung des Luther'ſchen Unternehmens. Luthers Angriffe ſchienen ihm zu verwegen, die ganze Bewegung zu revolutionär, zu radical. Statt der gehofften Reformation fand er gewaltſamen Umſturz, unabſehbare Verwirrung. Er mißbilligte das Heraufbeſchwören der Leidenſchaften des großen Haufens und fand, daß wahre kirchliche Reformatoren noch niemals eine ſo leidenſchaftliche Sprache geführt hätten, als Luther; er war keineswegs überzeugt von der Nothwendigkeit eines vollſtändigen Umſturzes der alten Kirchenverfaſſung, wie ihn Luther lehrte. Erſchreckt durch den Abgrund, den die Zerſtörungsluſt der Neuerer vor ihm eröffnete, zog er ſich zurück. Noch nie zuvor war ihm die alte Kirche, die Religion der Väter ſo ehrwürdig erſchienen, als jetzt, wo ſich Alles zu ihrem Sturze vereinigte. Er brach mit Crotus und Lange, wie er früher ſchon mit Hutten gebrochen. Er wandte ſich ab von Luther, deſſen Verirrungen er beklagte. Sein Entſchluß ſtand feſt: trotz ihrer Mängel bei der Mutterkirche zu verharren, gegen die er früher ſo wenig kindlichen Sinn gezeigt[1]).

Nachr. Jahrg. 1723 p. 708. Doch erklärt er noch einige Monate ſpäter in einem Briefe an Lange die Gerüchte über ſeinen Abfall von Luther, unter Hinweiſung auf ſeine bisherige Haltung, für falſch. „Adeone μωροσοφοι sunt molitores isti rerum novarum, ut credant Lutheranis inimicum esse Rufum? — Ego sum vester.“ (M. S. der Kgl. Bibl. in München.) —

[1]) Sehr naiv ſpricht ſich ſein Landsmann, der heſſiſche Chroniſt Lauze, über ſeine kirchliche Haltung aus: „Vnd doruber ſich wol zu verwundern were, ob er gleich die gnadenreiche zeit neben vielen andern auch erlebet, in welcher Gott der Herr ſein heyliges vnd allein ſeligmachendes Euangelium den Teutſchen offenbaret, und er dorzu auch one das etlicher maſen verſtanden, das der rechte Gottesdienſt gefallen, vnd er derwegen ſolichem eingeriſſenen falſchen Gottesdienſt vnd Aberglauben ſpinnen feind geweſen ꝛc. (folgen einige Beiſpiele). So hat er erzalts unangeſehen doch ſolcher lere nicht gantz wollen beifallen, ſondern wenn er von andern deßhalb angeſprochen vnd befragt worden, hat er nihe anders geantwortet, wider Tu videbis, du wirſt es ſelbs ſehen vnd erfahren, dorbey hat er's bleiben laſſen. So habe ich auch in ſeinem Ambroſio ſouiel gefunden, das Jme das erſte hefftige ſchreiben D. M. Luthers mißfallen. Den wo ſich der angezogene Biſchoff gelinder vnd meſſiger

Seitdem aber verlebte er traurige und kummervolle Tage. Dieſe letzte herbe Enttäuſchung ſchien Muth und Kraft vollſtändig in ihm gebrochen zu haben. Seine eigene Vergangenheit laſtete ſchwer auf ihm. Blickte er auf ſein früheres Leben zurück, dann mußte er ſich geſtehen, daß er ſelbſt die gegenwärtigen Ereigniſſe hatte vorbereiten helfen. Dieſer Gedanke verbitterte ſeine Tage und raubte ihm die Zuverſicht und Freudigkeit, womit Geſinnungsgenoſſen von ihm damals für die alte Kirche in die Schranken traten. Einſt hatte er bloß aus grundloſer Scheu ſchriftſtelleriſches Auftreten gemieden: jetzt ſah er ſich auch durch die Frucht ſeiner Thaten zum Schweigen verurtheilt.

Zwar verließ ſein hoher Gönner, Friedrich der Weiſe, ihn auch jetzt noch nicht. Ebenſo blieb Spalatin, des Churfürſten vertrauter Rathgeber, ſeinem Lehrer in unveränderter Liebe zugethan. Aber Mutian wich ängſtlich allem Verkehr mit Wittenberg aus. Spalatin's freundliche Briefe ließ er unbeantwortet und gleiches Schweigen beobachtete er gegen den Churfürſten ſelbſt. „Fortwährend quält uns böſer Argwohn", ſchreibt ihm Spalatin einmal, ſichtlich betrübt, „ſo lange du bei dieſem Schweigen gegen unſern gütigen Fürſten verharreſt, der von ſolchem Wohlwollen gegen dich durchdrungen iſt, daß er dir Alles, was du nur wünſcheſt, gewähren würde. — Du glaubſt es kaum, wie gern der Churfürſt von dir ſpricht, wie

---

wort gebraucht, da hat er mit ſeiner hand allenthalben hinbeigezeichnet, **Utinam sic fecisses Lutherus.** Doraus ſteht wohl abzunemen, was Jnen aufgehalten vnd verhindert habe. Ob er aber darzu fug vnd recht gehabt, befehle ich mehr wiſſenden zu vrtheilen." Vgl. Lauze's Chronik in der Zeitſchrift des Vereins für Heſſ. Geſch. 2. Suppl. 2. Theil, I. p. 121—22. Etwas anders urtheilt ein zweiter, ebenfalls Mutian naheſtehender Zeitgenoſſe, Georg Wicel, der ihn (in der: Apologia das iſt ein vertedigungsrede Georgii Wicelii widder ſeine affterreder die Lutheriſten. Leipzig 1533) zu den großen Männern rechnet, die wie früher Tauler, Gerſon, Alliaco, Weſel und ſpäter Reuchlin, Erasmus, Beatus Rhenanus ꝛc. zwar die Mängel der Kirche erkannt und gerügt, aber um des Mißbrauchs Willen den Brauch nicht aufgegeben hätten. Vgl. auch Seckendorf l. c. p. 57, 231.

ſehr er dir gewogen iſt“ [1]). Aber Spalatin's Vorſtellungen blieben fruchtlos. Selbſt, daß der Churfürſt ein eigenhändiges Schreiben an ihn richtete und um Antwort bat, hatte keine Wirkung [2]).

Auch von der wittenberger Univerſität wurde Mutian trotz ſeines Abfalls Anfangs mit ſchonender Rückſicht behandelt. Man hütete ſich, unnöthigerweiſe einen Mann herauszufordern, deſſen Anſehen noch immer groß war. Luther hatte mit Erasmus, Mutian's Genoſſen im humaniſtiſchen Triumvirat, hinlänglich zu thun. Melanchthon, den die perſönliche Hochachtung gegen Mutian nie verließ, wagte einmal ſogar noch die Bitte an ihn, mit ſeinen archäologiſchen Kenntniſſen Luther's Bibelwerke zu Hülfe zu kommen [3]).

Daran war indeß nicht zu denken. Denn der Gang, den die Reformation der Wittenberger nahm, entſprach ſeinen Wünſchen immer weniger. Er ſah auf den Canzeln rohe, unwiſſende Mönche, das Volk mit blindem Fanatismus gegen die Gegenſtände früherer Verehrung erfüllt, die Bande der Ordnung und Sittlichkeit zerriſſen. Eine neue Barbarei glaubte er im Anzuge, noch ſchlimmer, als die überwundene. Mit tiefem Schmerz

---

[1]) Spalatinus eruditissimo viro D. C. Mutiano Rufo Doctori et Canonico Gothensi suo patrono et praeceptori colendo, d. d. prid. feriar. Paschal. 1523 ex arce Coldensi. — Tert. lib. epp. D 3 a-b.

[2]) „Saepe miramur, Eximie Doctor, singulariter nobis dilecte, quid causae sit, quod tam diu nihil prorsus ad nos dederis literarum. Neque enim latere te potest, quam praecipua semper in te voluntate fuerimus. Quapropter gratum nobis feceris, si nihil veritus, posthac ad nos crebrius scripseris, atque aliquandiu hactenus fecisti.“ — Reverendo nobis singulariter dilecto devoto D. C. Mutiano Doct. Canonico Gothensi d. d. ex arce Colditz vigil. resurr. Dom. 1523. — Tert. lib. epp. C 3 a.

[3]) Vgl. Corp. Ref. I, 570, 571. — Er erbat ſich (Mai 1522) von Mutian Aufſchlüſſe über bibliſche Numismatik. — Auch Mutian hat den Melanchthon immer geſchätzt: er meinte, daß Luther ſeine Berühmtheit gutentheils dieſem verdanke. Die Art und Weiſe, wie er Melanchthon über Luther ſtellte, hatte, wie man aus dem Briefwechſel mit Lange erſieht, ſchon früh in Wittenberg Anſtoß erregt. —

erfüllte ihn vor Allem der Anblick des traurigen Verfalls in Erfurt, an welcher Stadt er auch jetzt noch mit ganzer Seele hing. Zerstört waren dort die Früchte seines vieljährigen Wirkens, lärmende Prädikanten herrschten als die Helden des Tages, seine alte Jüngerschaft war zerstreut, zum Theil selbst von dem Strome der neuen Meinungen mit fortgerissen. Das beugte ihn tief. Wohl richtete er noch an Eoban Worte des Trostes und ermahnte ihn, wie den umherirrenden Camerarius, mit ungebrochenem Muthe an den alten Bestrebungen festzuhalten [1]). Aber er selbst bedurfte des Trostes am meisten.

Den ganzen Kummer seiner Seele schüttete er in einem Schreiben an Erasmus aus, welches diesem im Frühjahr 1524 durch Martin Hunus überbracht wurde. „Wohin", ruft er aus, „wohin die Verwegenheit und der unselige Dünkel noch führen werden, ich sehe es nicht. — Möge uns gestattet sein, nach Weise unserer Väter Christum zu verehren und uns rein zu bewahren. Weiteres darüber kann dir Hunus mittheilen, mein Freund und ein Mann von guter Gesinnung. — Er haßt die Sache des Aufruhrs und jene Bösen, deren Stachel du jetzt fühlst. Er weiß, daß Luthers Ruhm einzig durch Melanchthon steigt. Er kennt Huttens Verwegenheit. — Jonas, Schalbus, Draco, Crotus sind von unserm Bunde abgefallen und zu den Lutheranern übergegangen. Eoban ist durch meine Ermahnung wieder zur Einsicht gekommen. — Mögen Andere sich ein Geschäft daraus machen, Menschen zu verletzen. Ich kann diese fanatischen Steiniger nicht lieben. Vergebens werden sie ermahnt. Ihre Wuth gleicht jener der Rasenden" [2]).

---

[1]) **Tert. lib. epp. D 8 a. „Sane horror quidam ingruit alterius tempestatis. Sed non est temporis istud vitium, hominum est."**

[2]) **Mut. ad Erasm. d. d. Gothae instant. Cal. Mart. 1524.** Abgedr. bei **Bursch. Spicil. XIII p. 12 sqq.** Leider nicht ganz vollständig. — Statt Crotus findet sich im Text Crocus, offenbar ein Irrthum, der durch die Aehnlichkeit beider Namen entstanden ist. Crocus gehörte nie zu der Erfurter **Sodalitas.** von der hier Mutian spricht, und war um diese Zeit nicht einmal mehr in Deutschland.

Zu allen andern Schmerzen fügten seine letzten Lebensjahre noch den Druck ungewohnter Armuth. Schon seit dem Jahre 1521 waren seine ohnehin nur mäßigen Einkünfte unvollständig eingekommen [1]). Das zahlungspflichtige Landvolk versagte auch ihm unter dem Schutze der evangelischen Freiheit die bisherigen Leistungen. Es schützte Mutian nicht vor dem Schicksal seines Standes, daß er bei Erhebung seines Einkommens bisher immer mit Milde und Nachsicht verfahren [2]). Seit dem Ende des J. 1522 fing er an, Mangel zu leiden. Seine Lage wurde noch mißlicher, als auch der Stadtrath in Gotha alte Feindseligkeiten gegen das Stift wieder auffrischte. Zwar enthielt der unter churfürstlicher Vermittelung im Frühjahr 1523 zwischen Rath und Capitel abgeschlossene Vertrag, der dem letzteren großen Abbruch that, gerade in Beziehung auf Mutian eine mildernde Clausel [3]), aber seiner Noth war damit nicht abgeholfen. In dieser traurigen Lage brach er endlich das so lange gegen den Churfürsten beobachtete Schweigen, um diesem seine Noth zu klagen. Der theilnehmende Fürst versprach Hülfe und Beistand, sandte eine Geldunterstützung und suchte nach Kräften die Leiden des tief gebeugten Greises zu lindern [4]). Allein neue Trübsal brachte das Jahr 1524, als der gothaische Pöbel, aufgestachelt von den Prädikanten, die Wohnungen der Stiftsgeistlichen erstürmte und plünderte, wie drei Jahre zuvor die Erfurter [5]). Seitdem gestaltete sich

---

[1]) Vgl. Tentzel Rel. epp. Mut. p. 77.

[2]) Det dimidium et liber erit sagte er wohl von einem Schuldner. M. B. S. f. 266 b. Sein Grundsatz war Vitae necessaria habere sat est. l. c. f 3 a.

[3]) Der Vergleich findet sich abgedr. in Tentzel Suppl. histor. Goth. II. p. 715—21. Neben Mutian erhielt auch der Stiftsdechant Gerhard Marschalk dieselben Vergünstigungen „in ansehung des sie Jr weßen bey Jnen wol herbracht vnd vnnsere Diener seindt." l. c. p. 719.

[4]) Vgl. Tert. lib. epp. C 2 a.

[5]) Tentzel Suppl. hist. Goth. II. p. 732. „Anno 1524 crescente Sacrificulorum impurissimo concubinatu Concionatores quidam Evan-

ſeine Lage immer trauriger. Seine Habe hatte er zum größten Theil eingebüßt. Seine Einkünfte reichten nicht mehr zu dem Allernothwendigſten hin. Die churfürſtliche Unterſtützung blieb aus. Ein Mißgeſchick folgte dem andern, bis endlich während des Bauernkrieges Noth und Elend den höchſten Grad erreichten.

Mitten unter den Stürmen des Bauernkrieges, in den letzten Tagen des Monats April, richtete er jenes wehklagende Schreiben an den Churfürſten, das den vollſtändig gebrochenen Muth des Greiſes erkennen läßt [1]). „Mein Herr und mein König", beginnt ſein Schmerzensruf, „meine Seele iſt betrübt bis in den Tod. So gewaltſam, ſo unmenſchlich, ſo grauſam verheert und verwüſtet die rohe Bauernrotte Gottes heilige Tempel, ohne Zucht, ohne Geſetz, ohne Gottesfurcht. — Ein klägliches Schauſpiel gewähren die umherirrenden Nonnen, die obdachloſen Prieſter, durch die Furcht vor den tempelräuberiſchen Rotten aus ihren geheiligten Wohnungen vertrieben. Ich ſelbſt, elend und dürftig, muß jetzt im Greiſenalter mein Brod betteln. Kummer und Noth werden mich in's Grab bringen." Doch nicht auf ihn und den geiſtlichen Stand, fährt er, höchſt merkwürdig, fort, werde ſich das Verderben beſchränken, auch die weltliche Obrigkeit werde es erreichen. Denn durch glaubwürdige Mittheilungen wiſſe er, daß die, welche den Aufruhr insgeheim leiteten, die Reichsſtädte, unter Mitwirkung der Juden, auf einen völligen Umſturz des ganzen Reiches hinarbeiteten und, nach Beſeitigung der Fürſten, Republik und Volksherrſchaft einzuführen trachteten [2]). Schwere Zeiten, ahnt ihm, werden

---

gelici Gothae in sermonibus sacris dixerant: incipiendum esse a monte, ubi Canonici habitabant, et omnes meretrices evertendas urbeque pellendas. Plebs haec sici dicta putabat etc." Sagittarius (Hist. Goth. p. 51. 423) ſetzt den Vorgang irrig in das Jahr 1522.

[1]) Zuerſt abgedr. bei Hekelius Manipulus primus epist. sing. p. 71 sqq. Dann bei Tentzel Rel. epp. Mut. p. 75 sqq. Das Schreiben iſt datirt Donnerſtag nach Quasimodogeniti (27. April) 1525.

[2]) „Mea ingenua simplicitas studiis tranquillimis dedita non po-

über Deutschland hereinbrechen und kaum werde der Ruin seiner alten Verfassung abzuwenden sein. So habe aber Alles hienieden, tröstet er sich, seine Dauer und sein Ende![1]) — Bei diesem düstern Blicke in die Zukunft hat er für sich nur noch den Wunsch, daß es ihm vergönnt werde, den geringen Rest seiner Tage in bescheidener Ruhe und zurückgezogen von dem wirren Treiben der Zeit an dem Orte seiner „Ruhe" zu verleben. Gern will er mit dem Allernöthigsten zufrieden sein. „Ich liege zu deinen Füßen", fleht er den Fürsten an, „und rufe deine Barmherzigkeit an. In deiner Hand ist mein Heil. Ich will ein Denkmal meines Dankes setzen, der Nachwelt will ich es verkünden, daß ich die Unterstützung des frommen Friedrich genossen habe."

Es scheint nicht, daß Mutian's Klageruf noch zu dem Ohr des sterbenden Fürsten gedrungen ist. Friedrich der Weise verließ wenige Tage später, am 5. Mai, das Zeitliche. Sein eifrig lutherischer Nachfolger hatte Mutian nie große Theilnahme bewiesen. So blieb dieser hülflos, der bittersten Noth preisgegeben[2]). Noch fast ein volles Jahr hatte er sein hartes Geschick zu tragen. Von seinen alten Freunden sah er damals noch Urban, den treu gebliebenen Cisterzienser, der, durch den Bauernaufruhr aus seinem Kloster Georgenthal vertrieben[3]),

---

tuit aliquid mali suspicari, etsi ex litteris et sermone prudentissimorum cognoscerem, Imperii civitates occultis insidiis et dolis per speciem Evangelii instigare rusticam multitudinem, et miris artibus, adjuvantibus Judaeis, conari extinguere principaleis et illustreis familias et una cum Episcopis opprimere velle non solum Episcopatus, sed etiam Principatus omnes, ut scilicet exemplo Veneterum et antiquorum Graecorum popularis status et democratia praevaleret." Tentzel l. c. p. 75. 76.

[1]) „Neque enim vis imperitae multitudinis semel excitata cohiberi facile poterit. Novi rerum humanarum vicissitudines. Novi incursus fortunae variantis. Omnia habent suum circulum, suum fatum, suum interitum." l. c. p. 76.

[2]) „Mutianus misere eget, Urbanus incerto rerum statu fluctuat." schreibt Eoban an Sturz 2. December 1525. Eob. et amic. ep. fam. p. 121.

[3]) Vgl. Thuringia sacra. Frcf. 1737. p. 518. Das Jahr zuvor (1524)

nun dem ſchwer Heimgeſuchten als ein willkommner Tröſter erſchien. Mit Urban hatte er vor dreiundzwanzig Jahren jene wichtige Annäherung an Erfurt begonnen: der Erſte und Aelteſte ſeines Bundes, ſollte Urban auch der Letzte ſein, der ihm zur Seite ſtand. —

Schon ſeit längerer Zeit war Mutian's Geſundheit angegriffen. Sein ſchwächlicher Körper [1]) war ſo ſchweren Heimſuchungen nicht gewachſen. Die letzten traurigen Ereigniſſe hatten vollends ſeine Kraft gebrochen. Im Frühjahr 1526 befreite ihn der Tod von allen ſeinen Leiden. Der Todestag des Herrn, der zuletzt ſein einziger Troſt geblieben, war auch der ſeinige: er ſtarb Charfreitag, den 30. März, in chriſtlicher Ergebung. „Chriſtus blicke gnädig herab auf Deinen Diener" waren die letzten Worte, welche man von ihm vernommen hat [2]).

---

hatte außer Micyllus (vgl. Sylv. libr. V. p. 209) auch noch Camerarius mit Melanchthon u. A. Mutian beſucht. Damals ſchon lebte Mutian in ſo dürftiger Lage, daß er die Beſuchenden nicht mehr aufnehmen konnte. Vgl. Tert. lib. epp. D 7 b.

[1]) Er litt faſt ſein ganzes Leben an einem ſehr ſchmerzlichen Magenübel, gegen das alle ärztliche Hülfe vergeblich war. Vgl. M. B. S. fol. 262 a, 273 b. Tentzel Suppl. I, p. 29.

[2]) Vgl. Amoenitates literariae Tom. IV, p. 430. „Haec ultima hominis vox fuit: „O Jhesu respice famulum." So Spalatin nach dem Bericht eines Augenzeugen. Aehnlich Crotus: „Ingravescente infirmitate nedum diem sed ferme mortis horam praedixit. Quo appetente jussit, recitari Psalmos aliquot consolatorios, nunc aliquid ex epistolis Pauli de Christi beneficio, nunc de resurrectione mortuorum. Precabatur quandoque constantiam, mortis contemtum, cessante lectore, nulla audiebatur anxietas, nulla fiebat corporis hinc inde jactatio. Divino auxilio domuit acerbitatem moriendi. Fertur dixisse: „Christe miserator respice ad servum tuum" et paulo post „Fiat voluntas tua" atque haec ultima vox fuit. Dein obdormivit habitu corporis composito in modum sopiti, non mortui." — Crot. ad Camerar. in Tert. libell. epp. F 4 b. — Daß in Wittenberg daneben aber noch andere Gerüchte über Mutian's Ende in Umlauf geſetzt wurden, erſieht man Corp. Ref. I, 912 und ohne Zweifel hat Crotus die Wittenberger im Auge, wenn er l. c. ſagt: „Ad nuntium mortis ejus quidam gravissimi scilicet homines suspenso naso subriserunt."

Die Nachricht von Mutian's Tode machte in dem ganzen gelehrten Deutschland einen tiefen Eindruck. Untröstlich waren seine treuen Schüler. Seit dem Tode seiner Eltern, klagt Crotus, den die Trauerbotschaft am fernen Gestade der Ostsee traf, habe ihn kein Todesfall so schmerzlich ergriffen, als dieser [1]). Micyllus sucht Trost in dem Gedanken, daß die Gottheit dem Heimgegangenen den Anblick der folgenden Trübsale erspart habe, und in dem Ruhme, der Mutian's Namen durch alle Jahrhunderte tragen werde. „Mögen Städte untergehen", ruft er aus, „Reiche zusammenstürzen, hohe Mauern im Laufe der Zeit verfallen: Dein Ruf bleibt und wird ewig fortleben" [2]). Eoban widmet von Nürnberg aus dem Hingeschiedenen einen klagenden Nachruf, in dem er die lange Reihe deutscher Gelehrten vorführt, die klagend und weinend das Grab des großen Mannes im Geiste umringen [3]). Aber am größten ist des Dichters eigener Schmerz. Seine Klage über Mutian's Tod gehört zu dem Rührendsten und Gefühlvollsten, was er jemals geschrieben. Immer will er des Mannes gedenken, der ihm unter allen Sterblichen der theuerste gewesen, nie aufhören, den Hingang des verehrten Lehrers zu betrauern, mit dem der Ruhm der vaterländischen Dichtkunst zu Grabe getragen worden.

---

[1]) Crot. ad Camer. „Mutiani mors, de qua nunc etiam scribis, post parentum fuit mihi acerbissima. — Doleo non illius sortem, sed meam ipsius, tanto amico privati. Terminavit ille vitam mortalem immortalitate, procul dubio exceptus in aeternam felicitatem, pro cujus spe vitam suam piis moribus instituit." Tert. lib. F 4 b.

[2]) Heu noster sic te superi voluere peremptum
Et tutum a nostri temporis ire malis,
Nec tua foelicis quae sunt post fata secuta
Cernere fraterna praelia sorta manu.
Illa tamen restant multos quaesita per annos
Gloria et e studiis fama parata bonis etc.
Micylli Sylv. p. 209.

[3]) In funere doctissimi viri Mutiani Ruß Epicedion. Abgedr. Eob. Farr. I, 155—66.

Wo immer nur Mitglieder des zerſtreuten mutianiſchen Bundes ſich fanden, ertönte die Stimme der Klage. Nur dort, wo derſelbe ſeine Heimath gehabt, in Erfurt, herrſchte Theilnahmloſigkeit. Aller Aufmerkſamkeit war hier dem weitern Verlauf der innern ſtädtiſchen Wirren zugewandt.

IV.

Die Zuſtände, welche das Jahr 1525 in Erfurt geſchaffen hatte, waren auf die Dauer unhaltbar. In der ſchnödeſten Weiſe waren Verträge gebrochen, unzweifelhafte Rechte mit Füßen getreten worden. Rohe Gewalt hatte rechtlos die älteſten Körperſchaften der Stadt aus vielhundertjährigem Beſitz vertrieben. Das Verbot des alten Gottesdienſtes war ein ſchreiendes Unrecht gegen einen noch immer beträchtlichen, katholiſch gebliebenen, Theil der Bürgerſchaft ſelbſt. Vollends entbehrte das Verfahren des Rathes gegen den Churfürſten von Mainz des rechtlichen Grundes: es war eine Uſurpation und — blickt man auf die angewandten Mittel — eine der gewiſſenloſeſten, die jemals ſtattgefunden.

Bei ruhiger Erwägung des Geſchehenen konnte ſich der Rath ſelbſt das Bedenkliche ſeiner Lage nicht verhehlen. Die Rechtsverletzungen waren zu offenkundig, als daß die höheren Gewalten im Reich nicht dagegen hätten einſchreiten ſollen. Albrecht von Mainz, der Getroffene, ſäumte nicht, Kaiſer und Reich um Hülfe anzurufen [1]). Das geſteigerte Selbſtbewußt-

[1]) Die mainziſche an Kaiſer und Stände gerichtete Klageſchrift enthielt, wie Guden nach mir nicht zugänglich gewordenen archival. Quellen mittheilt, folgende Hauptanklagepunkte: „Senatum undecim millia subditorum in Urbem recepisse, hos in electoralem Curiam, tabernas, telonium, in Canonicorum familias, in ipsa templa, salva ceterum Urbe, rabiem vertisse. Haec omnia dolum Senatus arguere, nulla de raptoribus sumpta supplicia, continuata a Senatu spolia, et ea peracta, *quae mali incentorem manifeste convincant.* Eo jam Erfurtensium insolentias excrevisse, ut non in suam tantum et electoratus, verum in

ſein, welches die Reichsfürſten überhaupt nach der Bewältigung des Bauernaufſtandes an den Tag legten, konnte die Beſorgniſſe der Schuldbewußten nur erhöhen. — Zeitige Nachgiebigkeit ſchien unter dieſen Umſtänden das einzige Mittel, Härteres von der Stadt abzuwenden. Und der Rath entſchloß ſich dazu.

Noch in demſelben Jahre wurde der Anfang gemacht. Das Allererſte war, daß man es nachſah, als der muthige Franziskanerguardian Konrad Kling der einzige Ordensmann, der in jenen ſtürmiſchen Tagen ausgehalten hatte, unter zahlreicher Betheiligung der Altgläubigen in der verlaſſenen Spitalkirche wieder katholiſchen Gottesdienſt hielt[1]). Bald folgte ein zweites, wichtigeres Zugeſtändniß: noch vor Ablauf des Jahres durften die vertriebenen Canoniker und Mönche zurückkehren und von ihren übel zugerichteten Wohnungen wieder Beſitz nehmen; Benedictiner und Carthäuſer erhielten gegen Entrichtung eines Schutzgeldes an den Rath die Erlaubniß, bei verſchloſſenen Thüren in ihren Klöſtern den gewohnten Gottesdienſt zu halten[2]). Noch weiter ging der Rath im folgenden Jahre, indem er den Katholiſchen auch öffentlichen Pfarrgottesdienſt zugeſtand und ihnen wieder vier Pfarrkirchen einräumte[3]). Zuletzt folgte, ebenfalls noch 1526, das wichtigſte und merkwürdigſte Zugeſtändniß: jene Entſchließung, der zufolge die Hauptkirche der Stadt, der Dom, der gemeinſamen Benutzung beider Glaubensparteien überlaſſen wurde[4]).

---

universi Imperii injuriam tendant, si impune in Rep. Romana sic peccare liceat.“ Hist. Erf. p. 226.

[1]) „Da ward“, ſagt der Chroniſt ad a. 1525, „die Kirche, der Kirchhof, das Steinhaus alle voll Volckes.“ Man ſieht daraus, daß die Zahl der katholiſchen Bürger noch immer beträchtlich war.

[2]) Vgl. Frieſe'ſche Chronik ad a. 1525 u. a. Dieſelbe Erlaubniß erhielt das Severiſtift, ohne daß hier die Chroniken der Entrichtung eines Schutzgeldes gedenken, der Dom aber blieb lutheriſch.

[3]) Die Kirchen zu St. Nicolaus, St. Lorenz, St. Veit und die Allerheiligenkirche.

[4]) Der evangeliſche Hauptgottesdienſt „die Neunpredigt“ wurde auch jetzt

Dieſe außerordentliche Nachgiebigkeit hatte indeß nicht bloß in der Beſorgniß vor dem Eingreifen der Reichsgewalt ihren Grund: ſie empfahl ſich dem Rathe auch noch von einer andern Seite. — Wie die katholiſche Sache mit Mainz verbündet war und ein Sieg des Katholicismus die Wiederherſtellung der mainziſchen Herrſchaft zur Folge gehabt haben würde, ſo drohte eine vollſtändige Evangeliſirung die Stadt dem alten Rivalen von Mainz, dem Churfürſten von Sachſen, zu überliefern. Nicht ohne Sorge hatte man wahrgenommen, daß mit der Zunahme des ſächſiſchen Evangeliums auch Sachſens politiſcher Einfluß in Erfurt ſtieg, und daß der „Schutzherr" an Macht gewann, was der „Erbherr" verlor. Die Gemeine, bei der noch ſeit dem tollen Jahre die Antipathien gegen Sachſen lebendig waren, hatte ſchon 1525 ihre Unzufriedenheit deutlich genug zu erkennen gegeben, indem ſie in ihrem vierzehnten Artikel die „Nachlaſſung" des ſächſiſchen Schutzgeldes in Antrag brachte — was ihr freilich von Luther, der hier die Sache ſeines Herrn vertrat, eine derbe Zurechtweiſung zuzog [1]). — Der außergewöhnliche Eifer, den Johann der Beſtändige für den Fortgang der Kirchenverbeſſerung in Erfurt an den Tag legte, erregte auch bei dem Rathe Verdacht. Einer ſächſiſchen Geſandtſchaft, die in Erfurt erſchien, um entſchiedeneres Einſchreiten gegen noch vorhandene Reſte des Papſtthums zu verlangen, wurde entgegnet, daß man wohl guten Rath, nicht aber Befehle von Sachſen anzunehmen geſonnen ſei [2]). Die Ahnung ſtieg auf, daß der ſächſiſche „Schutzherr" der Freiheit der Stadt gefährlicher werden könne, als ihr rechtmäßiger Oberherr, der Erzbiſchof von Mainz. —

---

noch im Dome (durch Lange) gehalten, die übrige Zeit aber war er den Katholiken. Es war wohl das erſte förmlich eingeführte Simultaneum in Deutſchland. — Daß die Beſchlüſſe des Reichstags von Speier 1526 auf dieſe Verhältniſſe eingewirkt, wie Loſſius l. c. p. 175 angibt, kann ich nicht finden. —

[1]) Vgl. De Wette-Seidemann VI, 64—5.

[2]) Vgl. Gudenus Hist. Erf. p. 225.

Merkwürdig, daß dasselbe Streben nach Unabhängigkeit, welches bisher der Glaubensneuerung so wichtigen Vorschub geleistet, nun zuletzt dem alten Glauben Hülfe brachte! Es ist unverkennbar, daß die Concessionen, zu denen sich der Rath 1526 entschloß, zum großen Theil durch sein Mißtrauen gegen Sachsen herbeigeführt worden sind. Man mochte hoffen, durch ein solches Duldungssystem sich nach beiden Seiten hin zu sichern: den Zorn des Mainzers zu besänftigen und damit zugleich des gefährlichen sächsischen Schutzes ledig zu werden.

So begannen seit dem Jahre 1526 die Katholiken in Erfurt wieder aufzuathmen. 1527 erhielten sie sogar die Genugthuung, daß einer der Ihrigen, der alte Georg von Denstet, in den Rath gewählt wurde, was von da an Regel geworden zu sein scheint[1]). In Nürnberg erzählte man sich bereits, daß Erfurt unter das Papstthum zurückgekehrt sei[2]). Oeffentlich durfte jetzt Konrad Kling, der beharrliche Franziskaner, seinen Glauben, dessen Sache in Erfurt schon verloren geschienen, bekennen und vertheidigen. In ihm fand die katholische Partei den Führer, dessen sie seit Usingens Entweichung entbehrt hatte. Und der neue Führer ersetzte seinen Vorgänger reichlich. Von eben so strengen Sitten, wie Usingen, von gleicher Glaubenstreue und Ausdauer, aber auch von gleichem Freimuth, wo es galt, kirchliche Mißbräuche zu rügen, übertraf Kling jenen durch Gewandtheit der Rede und namentlich durch größere Bekanntschaft mit den Bedürfnissen des Volkes. Der letzte in Erfurt promovirte Doctor der Theologie, machte er der Schule Ehre durch sein treues Festhalten an ihren alten Grund-

[1]) Das folgende Jahr 1528 saß Michael Moeller im Rathe, 1529 wieder Georg von Denstet, 1530 Christoph Milwitz, 1531 wieder Michael Moeller. Alle drei werden von den Chronisten als „der Papisterei anhangend" bezeichnet. Ein Verzeichniß der Rathsmeister und Vierherrn für diese Zeit gibt Joh. Hunborph **Encomium Erffurtinum** A 3 a ff.

[2]) Vgl. **Eob. ad Lang. d. d. Norimb. prid. Id. Octobr.** 1526. — **Eob. et amic. epp. fam. p.** 221.

sätzen [1]). Unter der Führung eines solchen Mannes nahm die schon vernichtet geglaubte katholische Partei bald wieder eine Haltung an, die wohl geeignet war, dem Gegner Besorgnisse einzuflößen.

Und auch der Universität eröffneten sich mit dieser neuen Wendung der Dinge wieder günstigere Aussichten. Dieselbe Combination, welche den Katholiken Hülfe gebracht, schien auch ihr zu Gute kommen zu müssen. Mehrere Mitglieder des Rathes zeigten ernstlichen Willen, der tief gesunkenen Schule wieder aufzuhelfen. Ihre Lehrer gaben sich bereits den frohesten Hoffnungen hin und verdoppelten ihre Thätigkeit. Das Rectorat erhielt 1527 der ehrwürdige Maternus, an dessen Namen sich für die Universität so ruhmreiche Erinnerungen knüpften. Auch er hatte in den vorhergehenden Jahren wegen seiner Anhänglichkeit an Mainz manches Herbe erfahren müssen, bis in Folge des neuesten Wechsels seine Lage sich wieder freund-

---

[1]) Es mag genügen, einige Aeußerungen aus seinen Loci communes theologici pro ecclesia catholica anzuführen, z. B. über den Ablaß: „Necessarium est, ut concessores indulgentiarum suas concessiones ita moderentur, ut nec divinae justitiae per nimium derogetur: et ne scandalum maxime pusillorum in multiplicandis indulgentiis ex levi causa praebeatur.“ p. 168; oder über die Pflichtvergessenheit der Geistlichen: „Pauci sunt, vel de episcopis, sacerdotibus et clero, qui darent operam literis, vel etiam hodie inciperent studere. Satis putant contigisse, si Praebendam possederint: sed non cessabunt haereses, donec vitam in melius et mores composuerimus.“ p. 180 und p. 323 „Facilles sunt et impetrantur dispensationes per Papam et Praelatos, super juramentis debitis, super votis rationabilibus, super immensa beneficiorum pluralitate, super generalium conciliorum conclusionibus etc.“ Aeußerungen, die den Zögling der alten Universität hinlänglich erkennen lassen. Wie Usingen schreibt auch er das gegenwärtige Elend den abtrünnigen Mönchen zu: „Et haec omnia, quibus debet populus, nisi exiticiis Monachis, quos Deus tradidit in reprobum sensum? p. 213. — Im Jahre 1518 immatrikulirt, wurde er 1520 Doctor der Theologie. Von da ab fand 110 Jahre lang keine theologische Promotion mehr statt. Die Sage bringt ihn auch mit Faust in Verbindung, den er zu bekehren gesucht haben soll. Motschmann 3. Fortf. p. 374.

licher geſtaltete. Mit umſichtigem Eifer erfüllte er jetzt die Pflichten des ihm zum zweiten Mal anvertrauten Amtes und wirklich zeichnete ſich ſein Rectorat durch eine erfreuliche Zunahme der Studirenden aus [1]). Doch blieb der Erfolg weit hinter den Erwartungen zurück. Maternus ſchied im nächſten Jahre aus ſeinem Amte mit der traurigen Ueberzeugung, die ſchon ſein Vorgänger ausgeſprochen, daß die Wiederherſtellung der Univerſität eine Aufgabe ſei, welche menſchliche Kräfte überſteige [2]).

Ueberhaupt erfuhr der Rath in dieſen Tagen, wie ſchwer es iſt, gethanes Unrecht wieder gut zu machen, und dem Geſetze, dem man ſelbſt Hohn geſprochen, bei Andern Achtung zu verſchaffen. Seine gegenwärtige Haltung erfuhr von den verſchiedenſten Seiten Anfeindung und Widerſpruch. Niemand aber zeigte ſich mehr entrüſtet darüber, als die Prädikanten. Sie konnten es nicht verſchmerzen, daß ihnen der bereits errungene Sieg wieder verkümmert wurde, und daß dies durch dieſelbe Macht geſchah, die ſie bisher geſtützt, deren Intereſſen ſie gedient. Bald vernahm man auf den Canzeln bittere Klagen über die eingetretene Erkaltung des Glaubens, neben verſtärkten Ausfällen gegen die Gräuel des Papſtthums. Der Eifrigſte unter den Dienern des Evangeliums war damals Juſtus Menius, der den 1525 heimgegangenen Cuelſamer in ähnlicher Weiſe erſetzte, wie Kling an Uſingen's Stelle getreten war. Wir beſitzen von ihm noch eine gegen Kling gerichtete Predigt über

---

[1]) Die Zahl der Immatrikulationen ſtieg unter ihm von 14 auf 36, ſank aber ſchon im nächſten Jahre wieder auf 28, dann 1529 auf 20. E. U. M.

[2]) „Erat etiam", heißt es in ſeinem Rectoratsbericht, „multis piis sub idem tempus viris spes reparandae revelandaeque jacentis universitatis, sed quum id humanarum virium non sit, rogandus est id benignissimus Deus, ut rursus in Israelem suum intendat Josephumque velut ovem in adeo morbosa Aegypto ad desiderabilem portum deducat." Vor dem Bericht findet ſich das Bild der h. Maria mit der Unterſchrift „Virgo roga prolem, quo clerum servet et urbem!" E. U. M. ad a. 1527.

die papiſtiſche Meſſe, die uns den Groll und die Erbitterung veranſchaulicht, womit er und die Seinigen auf die jüngſten Ereigniſſe hinblickten [1]). „Unſere Pfaffen und Mönche", heißt es gleich im Eingang derſelben [2]), „des Widerchriſts und Teufels Hofgeſind, hat ſich nun allhie wiederumb zuſammengefuget und gezichtet, nachdem ſie eine Zeitlang von Gott geſchwächet und verjaget geweſen, wiewohl ſie meinen und ſollen auch (als verſtockt ſie ſind) auf der Meinung bleiben, es ſei nicht Gott, ſondern ein Strobutz geweſen, der ſie alſo geſcheuchet hat, ſchreien und ſchreiben überlaut in Stadt und Dorf, wie es hie zu Erfurt alſo fein wiederumb in das alte Weſen komme, und ſagen, es gehe, Gottlob, der alte, ehrliche, heilige und löbliche Gottesdienſt (alſo nennen ſie ihren Gräuel und Gotteslästerung) wieder an, und die neue verdammte huſſitiſche und lutheriſche Ketzerei (ſo nennen ſie die reine und göttliche Lehre des Evangelii) nehme täglich ab." — Demungeachtet will er Hoffnung und Muth nicht ſinken laſſen und dem „theuren Meſſeritter" gegenüber, — wie er Kling nennt — der ſich auf die Bibel verſtehe, wie ein Eſel auf die Harfe, um ſo treuer an Luthers gnadenreichem Evangelium feſthalten und immerfort deſſen Lob in Erfurt verkünden [3]).

---

[1]) Etlicher Gottloſen vnd widderchriſtiſchen lere von der Papiſtiſchen Meſſen, ſo der Barfuſſer zu Erfurt D. Conrad Kling gethan, Verlegung durch Juſtum Menium am Sontag Reminiscere geprediget 1527. 4°. (Am Ende: Wittenberg).

[2]) l. c. A 2 b.

[3]) „Ob es gleich (das Evangelium) von euch bluthunden und Chriſtenmördern verdampt wird", mit dieſen Worten ſchließt Menius, „ſol es vns dennoch darumb nichts beſter vnwerder ſein, Ja es ſol vns eben darumb recht hertzlich lieb ſeyn, das es euch gottloſen tyrannen vnd ſeelenmördern nicht gefellet. Weiſtu nicht das Chriſtus ym Euangelio vom Teuffel eben nichts wil gepreiſet ſein? — So wollen wir vnſers Gottes namen vnd ehr widder dein leſtern mit munt vnd feddern bekennen vnd rhümen wider dich deinen Satan, vnd die helliſchen pforten. Dazu ſol vns Gott ſeine gnade geben. Amen." l. c. E 4 a.

Nicht minder war Luther ſelbſt über das Duldungsſyſtem des Rathes aufgebracht. Er ſprach von dem Zorne Gottes, der über Erfurt gekommen, und von pharaoniſcher Verſtocktheit [1]). Er zollte dem Auftreten des Menius vollen Beifall und ließ deſſen leidenſchaftliche Predigt, mit einem Vorworte verſehen, in Wittenberg zum Druck befördern. Einer zweiten Streitſchrift desſelben fügte er ein Sendſchreiben „an alle frommen Chriſten" in Erfurt bei, in dem er ſeinen Unwillen über die gegenwärtige Haltung der Stadt in den ſtärkſten Ausdrücken kundgibt [2]). Er erinnert an die großen Gnaden, die Gott Erfurt vor ſo vielen Städten erwieſen, und vergleicht die papiſtiſche Finſterniß, in der die Vorfahren geſchmachtet, mit dem Lichte des Evangeliums, das jetzt Allen leuchte. Schwer ſei deshalb, lehrt er, auf Capernaum und Chorazin hinweiſend, die Verantwortung, welche Erfurt jetzt durch ſeine Undankbarkeit und Gleichgültigkeit gegen ſo hohe Gnaden auf ſich lade. Der Rath wird ermahnt, eitele Furcht fahren zu laſſen und das Unweſen der Papiſten und ihres Führers Conrad Kling nicht ferner zu geſtatten. „Es ſollt ein Theil weichen", fügt der Reformator drohend hinzu, „es wären die Evangeliſchen oder die Päpſtiſchen, wie Chriſtus lehrt Mathäi am zehnten Kapitel: In welcher Stadt ſie euch nicht hören wollen, da weichet von und ſchüttelt den Staub eurer Schuhe über ſie. — Wer uns nicht hören will, von dem ſind wir leicht und bald geſchieden" [3]).

---

[1]) Vgl. De Wette III, 168. „**Erfordia tua est Erfordia: tam cito sequitur ira de coelo, ut simulac coeperit gratia lucere, statim concurrat et furor Dei excaecantis et gravantis cor Pharaonis.**" **Ad Menium** (9. April 1527).

[2]) Abgedr. bei De Wette III, 227—9.

[3]) De Wette III, 229. — Es ſcheint, daß der Streit zwiſchen den beiden Glaubensparteien von den Wiedertäufern benutzt wurde, um für ihre Secte in Erfurt Anhang zu gewinnen, wie Aehnliches ſich in mehreren Städten wahrnehmen läßt. Vermuthlich ſtand der ſchwärmeriſche Valentin Jckelſamer mit jener Secte in Verbindung. Ein Wiedertäufer, „der ſtolze

Indeß der Rath ließ ſich durch Luthers Drohungen auf ſeinem Wege nicht beirren und hörte noch weniger auf das Schelten der Prädikanten. Der Einfluß der letzteren war bereits völlig dahin. Nicht ohne Grund hatte ihnen Uſingen einſt zugerufen, ihren Siegesjubel zu mäßigen, da er nicht von Dauer ſein werde [1]). Daß ſich das Evangelium dem Rathe als das wirkſamſte Beförderungsmittel ſeiner politiſchen Plane empfahl, hatte bisher den Argumenten ſeiner Verkünder einen großen Theil ihrer Beweiskraft verliehen, ſie ſelbſt mit ſtolzer Zuverſicht erfüllt: mit dem Wechſel der politiſchen Tendenzen im J. 1526 war es um ihren alten Einfluß geſchehen. Der Eifer des gemeinen Mannes war ſchon erkaltet, ſeit ihre Predigt den Reiz der Neuheit verloren hatte. Zurückſetzungen, ſelbſt Kränkungen traten jetzt an die Stelle des frühern Beifalls und wurden um ſo härter empfunden, je weniger man an ſie gewöhnt war [2]). Menius drohte unwillig, die undankbare Stadt zu verlaſſen, und bat Luther, ihm anderwärts ein Unterkommen zu verſchaffen. Luther ſelbſt aber ſprach, als er alle ſeine Ermahnungen fruchtlos ſah, nur noch in den Ausdrücken der Entrüſtung von dem heilloſen Erfurt, deſſen Verſtocktheit er einem Fluche des Himmels zuzuſchreiben geneigt war [3]).

Nicol" wurde 1528 geviertheilt, weil er die Stadt habe anzünden und den Täufern überliefern wollen! Vgl. Falckenſtein I, 591.

[1]) Vgl. Liber secundus D. Barth. de Using. E 4 a. „Superbia vestra, qua caecamini, periodum suam habet." —

[2]) Ein von Motſchmann in ſeinen handſchriftl. Collectaneen angeführter Chroniſt gedenkt ausführlich der bittern Erfahrungen, welche die Prädikanten ſeit dieſer Zeit haben machen müſſen, wie ſie „viel und mehr als ihnen lieb geweſen, des papiſtiſchen Sauerteigs haben unausgefegt müſſen bleiben laſſen" und in der öffentlichen Meinung ſehr tief geſtanden, weil man gewußt, daß es meiſtens alte, verlebte Ordensleute ſeien. —

[3]) „Erfordia est Erfordia, Erfordia erit Erfordia, Erfordia fuit Erfordia" ſchreibt er am 1. Mai 1528 an Menius. De Wette III, 308. Auf jenes Geſuch des Menius antwortete er am 23. Mai: „Ego non omittam, quin, ut occasio sese quaeque prima obtulerit, te ex isto

Viel eher, als das Drängen der Theologen, war die Haltung des Erzbiſchofs von Mainz geeignet, den Rath wieder wankend zu machen. Nicht zufrieden geſtellt durch die Zugeſtändniſſe des Rathes, hatte Albrecht ſein Recht bei Kaiſer und und Reich weiter verfolgt. Unter dem 18. September 1527 erſchien ein kaiſerliches Mandat, welches dem Rath, unter Androhung kaiſerlicher Ungnade, befahl, fortan keinen lutheriſchen Prediger mehr zu dulden [1]). Freilich wußte man in Erfurt aus Erfahrung, daß Ungehorſam gegen des Kaiſers Mandate nicht gefährlich ſei, und ließ deshalb auch das gegenwärtige unbeachtet [2]). Allein der beharrliche Eifer, womit der Erzbiſchof in der nächſten Zeit ſeine Sache betrieb, erweckte doch ernſtliche Beſorgniſſe und verſchaffte endlich der Ueberzeugung den Sieg, daß der 1526 eingeſchlagene Weg zu dem gewünſchten Ziele nicht führe. Und nun erfolgte wirklich, was früher den theologiſchen Eiferern verſagt worden war. Man fing abermals an, ſich Sachſen zu nähern; ſogar mit Philipp von Heſſen wurden Verhandlungen angeknüpft, um deſſen Hülfe gegen Mainz zu gewinnen. Die Altgläubigen erfuhren neue Beſchränkungen; ihrem Vorkämpfer Konrad Kling wurde 1529 vom Rath die Canzel verboten. Luther erwies in demſelben Jahre der Stadt wieder die Ehre eines Beſuches [3]). Die Verſöhnung war vollſtändig. Von Neuem ſchien es, als würde das Evangelium in Erfurt die Alleinherrſchaft behaupten.

Dieſen unaufhörlichen Schwankungen machte endlich der Vertrag von Hammelburg im Anfang des Jahres 1530 ein

---

bestiarum crudelium et ingratissimarum lustro evocem: ita me habet pessime istius urbis abominatio, quid enim aliud dicam?“ l. c. III, 325.

[1]) Vgl. Hundorph Enc. Erff. M 1 b.

[2]) Vgl. übrigens das Schreiben des Syndikus Wolfgang Plick an Pirkheimer (d. d. 8. Februar 1528), worin jener ſich Auskunft darüber erbittet, wie ſich Nürnberg in gleichem Falle verhalten habe. Heumann Doc. lit. p. 254.

[3]) Vgl. Erhard Ueberl. z. vaterl. Geſch. I, 76.

Ende. — Die letzten Vorgänge hatten den Erzbischof Albrecht von der Unmöglichkeit überzeugt, seine Forderungen in ihrem ganzen Umfange durchzusetzen. Er entschloß sich, Opfer zu bringen. Unter Vermittelung des schwäbischen Bundes, der schon zwei Jahre vorher in Augsburg eine Aussöhnung der Streitenden versucht hatte, traten am Feste Mariä Lichtmeß 1530 Abgeordnete von Mainz und Erfurt zu Hammelburg, im Gebiete des Abtes von Fulda, zusammen, um den Streit endgültig zu erledigen. Von beiden Seiten wurden Zugeständnisse gemacht. Der Erzbischof gewährt eine allgemeine Amnestie für alles Vorgefallene. Die Stadt dagegen verspricht, den Erzbischof wieder als ihren rechtmäßigen Oberherrn anzuerkennen. Sie verpflichtet sich ferner, ihm für den erlittenen Schaden Ersatz zu leisten, die zerstörten Gebäude wieder aufzurichten, die geraubten Kirchenschätze, soweit sie noch vorhanden, herauszugeben, für das, was abhanden gekommen oder zu städtischen Zwecken verwandt ist, eine Entschädigungssumme zu zahlen. Nur die beiden Capitel haben auf die Rückerstattung des ihnen Genommenen für immer zu verzichten und sollen die ihnen 1521 abgedrungene Summe von 10,000 Gulden „gütlich und freundlich nachsehen", auch in billigen Dingen den Anordnungen des Rathes Gehorsam leisten. — Was endlich den wichtigsten Punkt, die kirchlichen Verhältnisse, angeht, so wird in dem Vertrage stillschweigend das Nebeneinanderbestehen der beiden Religionsparteien anerkannt. Nur für die beiden Stiftskirchen und das Petersklostér wird ausdrücklich katholischer Gottesdienst „nach altem Herkommen und christlicher alter Ordnung" vorbehalten. Hinsichtlich der übrigen Kirchen blieb es bei dem Bestehenden, d. i. sie blieben zwischen beide Confessionen getheilt [1]).

---

[1]) Der Hammelb. Vertrag findet sich abgedr. bei Falckenstein I, 592—97. im Auszuge bei Guden l. c. p. 227. — Der evangelische Hauptgottesdienst wurde nach Rückgabe des Domes an die Katholischen in die Predigerkirche verlegt. —

Am Samstag nach Mariä Lichtmeß wurde der Vertrag von Hammelburg von beiden Parteien unterzeichnet — wohl der erste in Deutschland, in welchem Alt- und Neugläubige sich zu gegenseitiger Duldung verstanden.

V.

Es ist die außerordentliche, dem allgemeinen Gange der Ereignisse vorauseilende Raschheit der Entwickelung, welche die reformatorische Bewegung in Erfurt auszeichnet und merkwürdig macht.

Unter den Ersten, welche die Fahne der Bewegung aufgepflanzt, war Erfurt, wie im stürmischen Lauf, auf den neugeöffneten Bahnen vorausgeeilt. In rascher Folge gelangten die einzelnen Richtungen, welche nacheinander die Reformationsbewegung beherrscht und ihren Gang bestimmt haben, hier zur Herrschaft. In kürzester Frist wurden die verschiedenen Entwickelungsstufen zurückgelegt. Noch kaum hatten im Reiche die Parteien des alten und neuen Glaubens sich zu gruppiren angefangen, als in Erfurt bereits an ihrer Ausgleichung gearbeitet wurde. Und noch ehe der Reichstag von Augsburg die Spaltung Deutschlands seinem Kaiser als vollendet zeigte, war in Erfurt schon der Friede aufgerichtet, den zu gewinnen das Reich erst langer und blutiger Kämpfe bedurft hat.

Aber es zeigte sich bald, wie wenig damit einstweilen gewonnen war.

Der Friede von Hammelburg war so wenig, als der Augsburger Religionsfriede, dessen Stelle er für Erfurt vertritt, die Frucht berichtigter Ideen über Religion und Religionsfreiheit, sondern ein Werk der Politik, unter dem Drange äußerer Verhältnisse zu Stande gekommen. Er machte wohl der bisherigen Unsicherheit des öffentlichen Zustandes ein Ende, aber in den Gemüthern dauerte die Gährung fort. Der innere Gegensatz war nicht ausgesöhnt: an ein aufrichtiges friedliches

Zusammenleben war auch jetzt noch nicht zu denken. Der Standpunkt des Raths, der von nun an regelmäßig einige Katholiken unter seinen Mitgliedern zählte und die hammelburger Zusagen aufrecht zu halten entschlossen war, wurde von den Wenigsten getheilt. Der Vertrag erfuhr von beiden Seiten Anfeindungen. Von katholischer Seite legten die Canoniker der beiden Stifter Protest ein, weil sie die ihnen auferlegte Verzichtleistung unbillig fanden [1]). Indeß ihr Widerspruch blieb ohne Wirkung und offenbarte nur ihre Ohnmacht. Beunruhigender waren die Anfeindungen von der entgegengesetzten Seite. Zunächst erhob sich Sachsen, die Schutzmacht des erfurtischen Protestantismus. Erfurt hatte sich nicht so bald mit seinem rechtmäßigen Oberherrn ausgesöhnt, als der sächsische Churfürst seinen Unwillen auf die Stadt warf und, aufgestachelt von einigen unzufriedenen Bürgern, Feindseligkeiten gegen sie eröffnete [2]). Gründe der Religion und Politik vereinigten sich bei Johann dem Beständigen und seinem Nachfolger, um ihnen den hammelburger Vertrag als einen Abfall von der guten Sache erscheinen zu lassen. Die Feindseligkeiten zwischen Sachsen und Erfurt nahmen einen so bedenklichen Charakter an, daß Melanchthon schon in ihnen den Keim eines allgemeinen Religionskrieges erblickte [3]). Erst durch die Dazwischenkunft der beiden katholischen Höfe von Mainz und Dresden kam gegen Ende 1533 ein Vertrag zu Stande, welcher der Stadt vor den sächsischen Anfeindungen Sicherheit verschaffte [4]).

---

[1]) Guden **Hist. Erf. p.** 228.

[2]) Vgl. außer den Chronisten Falckenstein **l. c. I,** 599 ff. Guden l. c. p. 228. — Die Eröffnung der Feindseligkeiten geschah durch Wiederauffrischung des Geleitsrechts. Die Bedrängniß der Stadt wurde sehr groß: Bürger durften sich kaum noch vor den Thoren sehen lassen, da sächsische Reiter die ganze Umgegend unsicher machten und Wehrlose gefangen nahmen. — Unter den „Aufhetzern" des sächsischen Hofes, welche die Chronisten namhaft machen, finden sich mehrere Erfurter, namentlich jener Hermann von Hoff, der alte Gönner Lange's und Vorreiter der Bauern im Jahre 1525!

[3]) Vgl. **Corp. Ref. II,** 676, 685, 688, 690.

[4]) Der Vertrag ist abgedr. bei Falckenstein **I,** 601—4.

Den hartnäckigſten Gegner aber fand das Friedenswerk in den Prädikanten. Ihnen war die Duldung des katholiſchen Gottesdienſtes neben dem evangeliſchen ein Aergerniß, ein Frevel gegen das Evangelium ſelbſt, und Luther, an den ſie ſich um Rath und Hülfe wandten, theilte ihre Anſicht: ihn erinnerte Erfurt an Sodoma und Kapernaum [1]). Dem Rathe konnten ſie es nimmer verzeihen, daß er die Sache des Glaubens weltlichen Rückſichten aufgeopfert. Das Verhältniß zwiſchen der ſtädtiſchen Obrigkeit und der neuen Cleriſei wurde noch geſpannter, als die katholiſchen Mitglieder des Raths ſogar die Rechtmäßigkeit der Vocation der evangeliſchen Geiſtlichen anzufechten wagten. Luther, wieder um ſeinen Beiſtand angegangen, antwortete ſeinen erfurtiſchen Amtsbrüdern mit einem Troſtſchreiben, in dem er ihnen einſtweilen Geduld anempfahl und die Hülfe des Churfürſten in Ausſicht ſtellte [2]). Allein die ſächſiſche Hülfe blieb aus. Da eine Aenderung ſeiner Haltung von dem Rathe nicht zu erwarten war, machten die Prädikanten den Verſuch, ſich völlig von ſeinem Anſehen zu emancipiren. Es kam darüber zu bittern Streitigkeiten im Schooße der neuen Kirche ſelbſt. Der Rath war nicht geſonnen, eine neue Hierarchie aufkommen zu laſſen, einer Macht, die er ſelbſt geſchaffen, eine ſelbſtändige Stellung neben ſich einzuräumen, und trat den Anſprüchen der Prediger mit Entſchiedenheit entgegen. Aber auch das Volk war ihnen zum großen Theil entgegen [3]). Es half Nichts, daß Luther mit den angeſehenſten Häuptern der neuen Kirche in einem ſehr energiſchen Gutachten die Selbſtändigkeit der

---

[1]) De Wette IV, 582.

[2]) Vgl. De Wette IV, 477 ff. Das Schreiben iſt auch von Jonas und Melanchthon unterzeichnet. Das Schreiben des Mechler, worin er Luther von den Anfeindungen des Rathes in Kenntniß ſetzt, iſt verloren gegangen.

[3]) Ueber die Haltung des Volkes ſchrieb Wicel ſchon im Jahre 1532. „Qui sunt e populo sanioris judicii, ii imposturas intelligere coeperunt et magna pars Erphurdiae resilit a Catilina, major in ambiguo haeret.“ Wicel. epp. X 2 b.

Prädikanten dem Rathe gegenüber in Schutz nahm und sogar die geistliche Gewalt, als die erste, über die weltliche erhob [1]). Das Ansehen des Rathes trug zuletzt den Sieg davon, und die Diener des Evangeliums mußten sich der neuen Ordnung der Dinge fügen, — im Herzen freilich immer noch von der Verwerflichkeit derselben überzeugt [2]). — Reibungen und Streitigkeiten zwischen der tolerant gesinnten Rathspartei und den theologischen Eiferern blieben in Erfurt noch lange an der Tagesordnung [3]).

Vor Allem betrafen dieselben die Universität. Um die Universität hatte sich schon seit dem Jahre 1530 vorzugsweise

---

[1]) Das Gutachten, unterzeichnet von Luther, Melanchthon, Pomeranus, Jonas und Myconius, findet sich abgedruckt in den Unschuld. Nachr. 1715 p. 380—92. Es ist merkwürdig durch die entschiedene Vertheidigung der geistlichen Principien. „Verbum Dei constituit magistratum“ lautet der oben erwähnte Satz, „et non magistratus verbum aut verbi ministerium.“ Auch die Ernennung und Wahl der Geistlichen wird dem Rath abgesprochen: „Vocatio et electio ministrorum praedicationis purae non est *proprie* et principaliter magistratus, sed ecclesiae“ l. c. p. 383. — Zwei Dinge, wird dann p. 385 ausgeführt, gäbe es in Erfurt, die wohl auseinandergehalten werden müßen: Respublica und Ecclesia.

[2]) Ihr Unmuth und Groll tritt uns in den noch erhaltenen *späteren* Briefen von Mechler und Lange entgegen. So schreibt Mechler über den Tod Luthers an Myconius: „Video, Dei arcano consilio Ecclesiam tantis viris et rectoribus orbari et nos in perpetua pugna hic cum Satana et suis dentatissimis satellitibus adhuc relinqui.“ Vgl. Tenzelii Suppl. reliqua Hist. Goth. cum praef. Cypriani p. 106. Aehnlich Lange an denselben; „Utinam Evangelium apud nos promoveret, quod nunc, heu nobis, Mantrabuli more procedit. Gratulor vobis et gaudeo, *quod* sub Christiano principe degitis, qui non literarum modo, sed et pietatis Mecaenas dici debeat. Nobis multi sunt principes, multae leges etc.“ l. c. 126. Vgl. Verpoortennii Analecta aev. sup. p. 115.

[3]) So unterzeichnete Lange gegen den Willen des Rathes die schmalkald. Artikel; 1543 kam es zu Mißhelligkeiten zwischen Rath und Prädikanten über die Abschaffung katholischer Ceremonien, wozu die Prädikanten eigenmächtig schritten. Auch das Interim, welches die Prädikanten „auf eigene Faust“ verwarfen, gab Anlaß zu Streitigkeiten.

der Kampf der Parteien bewegt. Gerade hier traten sich die Gegensätze am schroffsten entgegen.

Mit dem Frieden von Hammelburg war der Universität noch einmal ein Strahl der Hoffnnng aufgegangen. Durch die Aussöhnung mit dem mainzischen Stuhle war der Grund des frühern Mißtrauens gegen sie beseitigt. Der Rath dachte jetzt ernstlich daran, eine alte Schuld zu sühnen und den schon drei Jahre zuvor angeregten Plan zur Ausführung zu bringen. In öffentlichen Versammlungen wurde über die „Restauration" der Universität berathen. Fast allgemein gab sich das Verlangen kund, die ehemalige Hauptzierde der Stadt wiederhergestellt zu sehen [1]). Sogar aus der Ferne kamen Aufmunterungsschreiben, welche den Wunsch und die Hoffnung aussprachen, daß „das erlauchte Erfurt sein Haupt wiedererhebe und das verlorene Ansehen wiedergewinne" [2]).

Aber die Herstellung der Universität war ein Werk, das die Kraft des Rathes überstieg. Der kirchliche Riß, der die Stadt in zwei feindliche Heerlager theilte, machte das Wiederaufblühen ihrer Schule unmöglich. Die zurückgebliebenen Lehrer selbst waren zwischen beide Bekenntnisse getheilt: neben der katholischen Majorität gab es eine evangelische Minorität, aus der während der beiden vorhergehenden Jahre (1528—30) sogar der Rector hervorgegangen war [3]). Es konnte nicht die Absicht des überwiegend evangelischen Rathes sein, die letztere von der wiederherzustellenden Anstalt auszuschließen, obgleich der hammelburger Vertrag den katholischen Charakter derselben

---

[1]) Vgl. Wicelii epist. libr. IV. S 4 a.

[2]) „Civitas literariis rebus veluti condita existimari possit", schrieb damals Wicel aus Fach an den Syndikus H. S. „adeo nihil in ea non ad eas habile est. — Tu satage, ut Erphurdia inclyta caput relevet et amissam dignitatem recuperet." l. c.

[3]) Heinrich Eberbach, der von 1528—30 das Rectorat bekleidete. E. U. M. Doch war die evangelische Minorität sehr schwach.

anzuerkennen schien [1]). Die Absicht des Rathes scheint vielmehr gewesen zu sein, die Universität zu einem gemeinsamen Eigenthum beider Confessionen zu machen, wie Aehnliches früher hinsichtlich des Domes von ihm versucht worden war. Allein keine Partei fand sich dadurch befriedigt. Die Prädikanten, welche von Anfang an wenig Eifer für die Wiederherstellung der Schule gezeigt hatten, fürchteten, daß das Vorhaben des Rathes bloß dem Papstthum zum Vortheil gereichen möchte [2]). Als bald darauf sich das Gerücht verbreitete, der Rath beabsichtige, sogar einem abgefallenen Lutheraner, dem gelehrten Georg Wicel, ein Lehramt zu übertragen, erhob sich in der evangelischen Geistlichkeit ein allgemeiner Sturm. Von den Canzeln wurde die Gefahr des evangelischen Glaubens verkündet und Alles in Bewegung gesetzt, um die Berufung des Abtrünnigen, der dem Volke als ein Ungeheuer geschildert wurde, zu verhindern [3]). Von Wittenberg eilte Justus Jonas herbei, um durch einen gehässigen, theils sogar unwahren Bericht über Wicel's Leben und Charakter den Rath von seinem Vorhaben abzuschrecken und die Gefahr von der Stadt abzuwenden. Der Rath besaß nicht den Muth, dem allgemeinen Sturme zu trotzen,

---

[1]) Die Wiederanerkennung des Erzbischofs in allen seinen Rechten schloß auch seine Anerkennung als Canzler der Universität in sich. — Die theolog. Facultät war schon durch den damals zugestandenen Fortbestand der beiden Stifter, welche die meisten theol. Lehrstellen besetzten, den Katholiken gesichert. — Es fällt auf, daß seit dem J. 1531 eine ganze Reihe von Jahren hindurch nur Canoniker das Rectorat bekleiden.

[2]) Auf sie bezieht sich Wicel's Aeußerung: „Sunt homines quidam, quibus instauratio scholae istius non usquequaque placere videatur. Nam factioni suae misere metuunt.“ Wic. epp. S 4 a.

[3]) „Cathedrae templares“ schreibt Wicel selbst an einen Freund, „delassatae sunt crebris clamoribus et furiis non referendis in me, quem non noverunt. Intoxicati sunt civium animi tot vociferationibus, tot sibilis, tot delationibus, tot vituperiis, tot calumniis suorum concionatorum, ut nihil supra.“ Wic. ad J. L. d. d. Erph. Joan. Bapt. 1532. l. c. V 3 a.

und ließ den Angefeindeten, der sich bereits in Erfurt eingefunden hatte, fallen [1]).

Und auf der katholischen Seite gab sich ein ähnlicher Geist kund. Sie setzte sich mit Entschiedenheit dagegen, als der Rath in der nächsten Zeit den Wunsch äußerte, zwei Lehrer von Wittenberg zu berufen, und wußte den Plan zu vereiteln. Die Eifrigsten, wozu allezeit die aus den beiden Capiteln hervorgegangenen Lehrer gehörten, gingen in der Unduldsamkeit so weit, daß sie Allen, die in Wittenberg den Studien obgelegen, die Ertheilung der akademischen Grade verweigerten [2]).

Bei dieser leidenschaftlichen Erregtheit der Gemüther auf beiden Seiten war an ein Wiederaufblühen der Universität um so weniger zu denken, als die gelehrten Studien selbst seit dem Anfang der kirchlichen Bewegung immer mehr in Verachtung gerathen waren. Schon 1529 wird in den akademischen Annalen über den zunehmenden Materialismus der Zeit Klage geführt und mit Bedauern auf die Erscheinung hingewiesen, daß Alles, was noch Talent besitze, jetzt die unfruchtbare Wissenschaft verlasse, um dem einträglichen Gewerbe oder dem Handel sich zuzuwenden! [3]) Fürwahr, der jetzige Hader der Parteien

---

[1]) Ueber die gegen Wicel angezettelten Umtriebe vergl. man **Wicelii epp. Q 3 a—R 2 b, V 2 a—3 b, X 2 a—3 b, c 3 a sqq.** De Wette IV, 385. Wicel hatte sich um die hebräische Professur beworben, die er so sicher erwartete, daß er bereits seine Antrittsrede ausgearbeitet hatte.

[2]) So berichten wenigstens einzelne Chronisten und fügen hinzu, daß die Papisten später auch den für illegitim erklärten Söhnen der Prädikanten die akademischen Grade versagt hätten. — Vgl. **Narr. de Eob. Hesso et Epistolae L 2 a.**

[3]) Vgl. Philosoph. Matrikel ad a. 1529. **„Inter hujus seculi innumera mala unice dolendum, quod bone litere saluberrimaque bonarum arcium studia, quibusvis fedissimis questibus posthabentur. Omnia ingenia liberaliora, quibusque divina benignitate contigit, ut optimis literarum studiis incumbere possent, ilico aut mercature aut aliis artibus questuosioribus mancipantur. Antea dum sacerdociorum spes esset, aliquantum literarum racio habita est: ea spes cum alibi sublata sit, alibi nutet, nemo est, qui liberos suos erudiri solide alicujus**

war nicht geeignet, die frühere Begeisterung für gelehrte Stu dien zurückzurufen!

Nur Ein Mittel schien noch übrig, der darniederliegende Schule wiederaufzuhelfen und Erfurts alten Ruhm zu erneuern die Zurückberufung des gefeierten Dichters, der vor Allen den frühern Ruhm der Schule vertrat. Auf Eoban Hesse richteten sich die Blicke aller redlichen Freunde der Universität. Sein anerkannter Ruhm, seine milden religiösen Ansichten ließen ihn in gleicher Weise als den einzigen noch möglichen Retter derselben erscheinen. Noch vor Ende 1532 empfing er die Einladung, nach Erfurt zurückzukehren.

Und Eoban war dazu bereit. Er hatte sich in der vornehmen Handelsstadt an der Pegnitz, trotz der Auszeichnung, womit er dort behandelt wurde, nie recht heimisch gefunden. Sein Herz hing an Erfurt, an der Schule, welcher der größte Theil seines Lebens gewidmet gewesen. Mit lebhafter Freude hatte er von den Bemühungen des erfurter Rathes vernommen, und gern war er jetzt bereit, ihm zu Hülfe zu eilen. Mehr als die Hälfte seiner Einkünfte brachte er zum Opfer, schlug gleichzeitig an ihn ergangene ehrenvolle Einladungen nach Wittenberg und Marburg aus, um dem Drange seines Herzens nach Erfurt zu folgen. Sieben Jahre war er abwesend gewesen, als er im Frühjahr 1533 wieder bei seinen alten Mitbürgern eintraf [1]).

---

faciat. Tum qui sacerdocia adhuc aucupantur plerique perditis fere adeo ingeniis sunt, ut et ipsi literas tamquam veritatis ministras et imposturarum hostes pessime odiant et detestentur.“ — Ganz ähnlich lautet Wicel's Klage: **„Parentes et cognati saepe vel invitos filios e ludis exturbatos ad officinas propellunt, sive quia contemptissimum sacerdotium, sive quia non habent, unde ocii literarii sumptus sustineant. Quaestio nunc est, non quantum quis sciat, sed quantum habeat. Expers sui honoris est scientia, abdomen vero et tumor et opulentia mirifice colitur. Scholae deseruntur, ad aulas, ad emporia, ad Alchumiam ad metallariam strenue curritur.“** Wic. epp. E e 1 a.

[1]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 50, 65, 135, 138, 155, 219, 267.

Großer Jubel herrſchte in Erfurt über Eoban's Rückkehr. Es ſchien, als ob aller confeſſioneller Hader vergeſſen ſei. Als der endliche Wiederherſteller der Univerſität wurde der Angekommene von ſeinen alten Bekannten beider Parteien begrüßt. „Ich freue mich", ſchrieb Wicel damals, „über das Glück, das unſerm Erfurt zu Theil geworden, daß ihm endlich ſein Eoban zurückgegeben worden iſt. Dieſer wird, was immer mein ſehnlichſter Wunſch war, das erloſchene Licht der Wiſſenſchaft wieder anzünden. Es werden jetzt wieder frohlocken die traurigen Muſen, nachdem ſie ſo lange verachtet und nackt am Boden gelegen" [1]). Und dies hoffte zuverſichtlich auch Eoban ſelbſt. Durch öffentlichen Anſchlag verkündete er, daß Erfurt ſeinen alten Ruhm, als Stadt der Muſen, wiedergewinnen und den Wiſſenſchaften nicht länger die gebührende Ehre vorenthalten werde. Auf die Opfer hinweiſend, die er ſelbſt gebracht, forderte er Alle auf, ſeinem Beiſpiele zu folgen, ihre Bemühungen mit den ſeinigen zu vereinigen, damit durch vereintes Wirken bald das alte Erfurt wieder erſtehe [2]).

Narrat. de Eob. et ep. R 2 a sqq. Libell. alt. epp. C 6 b. Libell. nov. epp. C 8 a. Corp. Ref. II, 624. — Männer von beiden Bekenntniſſen wie der katholiſche Canoniker Groeningen und der inzwiſchen wieder mit Eoban ausgeſöhnte Lange hatten ſich zu einer Zurückberufung die Hand geboten. — Statt der 150 Gulden, die er in Nürnberg bezog, konnte ihm Erfurt nur 60 Gulden bieten, trotzdem und trotz der glänzenden Anerbietungen, die ihm der Churfürſt von Sachſen machte, zog er Erfurt vor. Vgl. **Narr. de Eob. Q 8 b. Epp. fam. p. 239.**

[1]) **Wicel. ad W. L. d. d. 21. Maj. 1533. — Wic. Epp. J i 3 b.**

[2]) Vgl. **Eob. Farr. I, 337. In foribus scholae Erphordianae cum e Norico reversus esset.**

Nunc age, qui reduces posteras sperare Camoenas,
Me duce Musarum limina rursus adi!
Me nisi versa retro fati vis certa fefellit
Jam suus ingeniis restituetur honor,
Jam studia amissum decus et detracta resument
Praemia, jam virtus nulla jacebit iners etc.

Daß aber daneben auch ſofort wieder die alten Gelagereien begannen, erſieht man **Narr. de Eob. et Epp. K 7 a u. a.**

Allein die großen Erfolge, die sich Eoban so zuversichtlich versprach, blieben aus, und bald genug hatte er Ursache, den gethanen Schritt zu bereuen. Bei dem Rathe fand er zwar guten Willen, aber nicht immer die gewünschte Unterstützung; die Menge verhielt sich theilnahmlos und gleichgültig; allenthalben trat ihm der kirchliche Zwist hemmend entgegen. „Mit unserm Schulwesen", schrieb er schon im folgenden Jahre an Camerarius, „geht es in der gewohnten Weise, d. i. schlecht. Diese Stadt ist die Uneinigkeit selbst" [1]). Alle seine Bemühungen und Anstrengungen blieben fruchtlos. Die Frequenz der Schule steigerte sich nur unbedeutend. Eoban's Name hatte seine alte Anziehungskraft verloren [2]). Dazu kam, daß ihm von den übrigen Lehrern nur wenig Hülfe geleistet wurde. Maternus Pistorius, sein alter Lehrer, der ihn als Vicecanzler der Universität im ersten Jahre nach Kräften unterstützt hatte, starb schon das Jahr darauf 1534 — er war der Einzige gewesen, der in bösen, wie in guten Tagen an der Stätte des alten Ruhmes ausgehalten. Ein Versuch, Camerarius und Micyllus zur Rückkehr nach Erfurt zu bewegen [3]), hatte keinen Erfolg. Da verlor auch Eoban, in allen seinen Erwartungen getäuscht, Muth und Freudigkeit und gewann jetzt die Ueberzeugung, daß der alte Ruhm der vielbesungenen Stadt unwiederbringlich dahin sei. Gegen seinen Willen zurückgehalten, verlebte er noch einige traurige Jahre in Erfurt, bis 1536 ein ehrenvoller Ruf nach Marburg ihn dem trostlosen Wirkungskreise für immer entrückte [4]).

---

[1]) „De nostris rebus scholasticis nostro more omnia i. e. male. Haec civitas est ipsa discordia." Am 6. Juli 1534. Narr. de Eob. et epp. L 4 b.

[2]) Im ersten Jahre seiner Anwesenheit stieg zwar die Zahl der Inscriptionen wieder auf 76, sie sank aber schon in den nächsten Jahren wieder; 1534 wurden nur 68, 1535 zwar wieder 74, 1536 aber nur 50 immatrikulirt. E. U. M.

[3]) Vgl. Eob. et amic. ep. f. p. 50. Narr. de Eob. et ep. K 7 a.

[4]) Vgl. Narr. de Eob. et epist. M 7 b. — Eob. et amic. ep. f. p. 179, 181, 196.

„Nun ist es um die Studien in Erfurt geschehen", klagte Melanchthon, als er von Eoban's Abzug hörte, „Barbarei wird, nachdem die Musen verstummt, die Oberhand gewinnen" [1]). Der letzte Schimmer von Hoffnung war geschwunden. Der Rath zog sich mißmuthig von der hoffnungslosen Anstalt zurück. Der Streit der kirchlichen Parteien, der während Eoban's Anwesenheit etwas geruhet hatte, entbrannte mit neuer Heftigkeit. Noch einmal bestieg der greise Lange 1539 den theologischen Lehrstuhl, um seiner Erbitterung gegen das Papstthum Luft zu machen [2]). Die Katholischen rächten sich, indem sie, ihr Uebergewicht benutzend, die Gegner von allen akademischen Würden ausschlossen. Mäßigung wurde von keiner Partei geübt. Als endlich der katholische Theil die Hand zum Frieden bot und durch die Wahl eines evangelischen Geistlichen zum Rector ein anerkennenswerthes Beispiel von Duldsamkeit gab, da geschah es, daß die Amtsgenossen des Gewählten diesem die Annahme des dargebotenen Geschenkes aus den Händen der Geber untersagten: nicht Duldung wollten sie, sondern Alleinherrschaft [3]).

---

[1]) Vgl. **Eob. et amic. ep. f. p. 205.**

[2]) Lange scheint von da ab die theologische Lehrthätigkeit bis an seinen Tod (1548) fortgesetzt zu haben. Achtzehn Jahre nach seinem Tode (1566) wurde von dem Rathe eine förmliche Professur für die augsburgische Confession gegründet (vgl. Motschmann 5. Fortsetzung p. 569). Da auch das **Collegium Saxonicum** bald in protestantischen Besitz kam und in den drei niedern Facultäten immer einige protestantische Docenten blieben, so erhielt die Universität in der That, wie es der Rath gewünscht, einen paritätischen Charakter, der im vorigen Jahrh. noch mehr ausgebildet wurde, indem der Erzbischof Emmerich Joseph (1767) ein vollständiges Lehrercollegium für die evangel. Theologie errichtete, das aber freilich keine Facultätsrechte erhielt. —

[3]) Der Gewählte war Joh. Gallus, Prediger an der Reglerkirche. Das evangelische Ministerium erklärte, „es sey ein öffentlicher Umgang mit denen katholischen Geistlichen bey dem gemeynen Manne ärgerlich und also sollte er (Gallus) entweder das Rectorat abschlagen oder durch Hülfe des Rathes auswirken, daß es ihm in **Collegio majori** ohne Beisein jener übergeben werde." Sie beriefen sich auf die Stellen der Bibel, welche aussagen, daß man einen ketzerischen Menschen meiden müsse, um nicht seiner Verbrechen theilhaftig zu

Doch was den Haß der Parteien entflammte, war nur noch ein Schattenbild. In trauriger Verlassenheit fand Melanchthon 1540 bei seiner Anwesenheit in Erfurt den einst gefeierten Musensitz [1]). Verödet standen um die Mitte des Jahrhunderts die Hörsäle, in denen ein Jahrhundert früher der rührigste Theil der deutschen Jugend sich zusammengefunden, in denen vor einem Menschenalter der Ruf nach Deutschlands Befreiung am lautesten erschollen. Mehr und mehr tritt seitdem die Erinnerung an die große Vergangenheit der Schule bei denen, welche sie noch vertreten, zurück. In den akademischen Annalen werden die Klagen über die hingeschwundene Größe immer seltener: die Zeit lehrte nach und nach die erlittene Erniedrigung verschmerzen. Nur in der Ferne beklagten noch Eoban's zerstreute Genossen eine Zeitlang das traurige Geschick, das die erste der deutschen Schulen getroffen — und sie selbst.

* *
*

Wir können von dem Gegenstande unserer Darstellung nicht scheiden, ohne zuvor noch einen Blick zu werfen auf die letzten Schicksale jener kühnen, jugendlich feurigen Gelehrtenschaar, die Mutian's Ansehen und Eoban's Dichterruhm in Erfurt vereinigt hatte, und an die sich vor Allem der Ruhm der erfurtischen Schule knüpfte.

Traurig, wie das Geschick der Universität, deren Ruhme sie gedient, war auch das ihrige. Luthers Triumphzug am 6. April 1521 hatte sie zum letzten Mal vereinigt gezeigt.

---

werden. Indeß der Rath war anderer Ansicht und bewirkte die Annahme. Der Vorfall fällt in das Jahr 1569. Vgl. Motschmann Dritte Sammlung p. 414, Hundorph **Encom. Erff. B 4 b — C 1 b.**

[1]) **Corp. Ref. III,** 1016.

Der ersten Zerstreuung durch den „Pfaffensturm" folgte eine zweite, noch vollständigere, durch die neu aufkommende Macht der Prädikanten. Die Wiedervereinigung, auf die Hutten noch in seinen letzten Tagen gehofft, trat nicht ein. Vielmehr vertrieben die stürmischen Ereignisse des Jahres 1525 auch die Letzten von der theuer gewordenen Stätte.

Seitdem sehen wir Eoban's Genossen, Flüchtlingen gleich, über ganz Deutschland, nach den verschiedensten Richtungen hin zerstreut [1]), zum Theil hülf- und obdachlos umherirren, im Kampf mit Noth und Entbehrung. Derselbe Geist, dem sie in Erfurt hatten weichen müssen, trat ihnen auch in der Ferne entgegen. Nur Wenigen war ein so mildes Loos beschieden, als Eoban, der nach seinem zweiten Abzuge von Erfurt in dem Landgrafen Philipp von Hessen einen theilnehmenden und großmüthigen Gönner fand, und als Lehrer der classischen Literatur an der Universität Marburg den alten Frohsinn wiedergewann, den er in Erfurt vollständig eingebüßt. Doch erst vier Jahre hatte er seines neuen Glückes genossen, als der Tod ihn abrief: er starb im vierundfünfzigsten Jahre seines Alters, am 3. October 1540 [2]). Viel unfreundlicher waren die letzten Lebens-

---

[1]) „Dissipatio ista tam multorum amicorum", schreibt Eoban 1526 an Cordus, „qui aliquando una viventes familiaritate et humanitate mutua suavissime fruebamur, non potest mihi non tristissima accidere, *divolantibus nobis, sicut aviculae dispulsae solent.* Sed ferendum etiam hoc incommodum est." Vgl. Libell. nov. epp. C 4 a.

[2]) Irrig wurde bisher als sein Todesjahr 1541 angenommen. Ferrarius Montanus, der 1540 das Rectorat bekleidete, gedenkt im Album der Universität seines Todes mit folgenden Worten: „Flete Musae! Helius Eobanus Hessus, poetarum nostrae aetatis facile princeps, dum scholasticum hunc magistratum sustineremus, anno Christianae salutis *supra sesquimilesimum quadragesimo IV Non. Octobr.* diem supremum obiit, non sine magno eruditorum desiderio, cui postero die in coemeterium monasterii divae Elisabethae elato justa faciebamus, perorante D. Joanne Draconite sacrae theol. doctore Professore et Ecclesiaste." Nach einer Mittheilung des Herrn Prof. Heppe in Marburg. Vgl. übrigens Bd. I, p. 60.

jahre seines Freundes und Landsmanns Euricius Cordus, der, nachdem er seit dem J. 1522 seinen Aufenthalt unstät zwischen Erfurt, Braunschweig, Emden, Marburg gewechselt, in Straßburg vergeblich eine Anstellung gesucht hatte[1]), 1535 als Lehrer und Stadtarzt in Bremen in düsterer Stimmung sein Leben beschloß. Glücklicher als er, fanden Micyllus und Camerarius nach manchem vorhergegangenen Wechsel, jener in Heidelberg, dieser in Leipzig, als Lehrer der classischen Sprachen einen erwünschten Wirkungskreis: noch heute lebt das Andenken an die langjährige, verdienstvolle Thätigkeit, die sie dort als die letzten Träger humanistischer Bildung in einem Zeitalter zunehmender Barbarei entfaltet haben[2]). Bewegter war das Leben der meisten Uebrigen. Erst nach vieljährigen Irrfahrten und harten Kämpfen konnte Martin Hunus, Eoban's treuester Freund, zu einer festen Lebensstellung gelangen, welche ihm zuletzt Graz in Steiermark gewährte. Joh. Draconites finden wir fast sein ganzes Leben hindurch auf unruhigen Wanderungen und von Mißgeschicken jeder Art verfolgt, bald in Nordhausen, bald in Eisenach, bald in Marburg, bald in Lübeck, bald in Rostock, zu drei verschiedenen Malen in Wittenberg, wo im J. 1566 der Tod ihm endlich Ruhe brachte. Ein Leben voll harter Entbehrungen und Anfeindungen war auch Wicel's Loos,

---

[1]) Dieser von den Biographen übergangene Umstand erhellt aus einem noch ungedruckten, an Sturm und Bucer gerichteten Schreiben des hessischen Rathes Meyer d. d. 1. Mart. 1532, der den Cordus „quem hic in sentina et inter aulicas simultates, ubi assentatio, quam non didicimus, integritati praefertur, latere nolui" dem Straßb. Rath als Stadtarzt empfiehlt. Mittheilung von Herrn Prof. Cornelius aus dem protestantischen Kirchenarchiv zu Straßburg.

[2]) Micyll starb 1558, nachdem er das Jahr vorher in Gemeinschaft mit Melanchthon die Universitätsstatuten reformirt hatte. Eine sorgfältige Biographie Micyll's hat jüngst nach der kürzern Arbeit von Hautz Hr. Director Classen geliefert. Camerarius dagegen († 1574) harrt noch seines Biographen. Die vorhandenen ältern biographischen Darstellungen, Reden ꝛc. von Dresser, Eckard, Fischer, Bezzel sind meistens oberflächlich oder erschöpfen den Gegenstand nur theilweise.

den wir bis in sein Greisenalter flüchtig von Ort zu Ort wandern sehen, bis er in seinen letzten Lebensjahren in Mainz der gewünschten Ruhe theilhaftig wird. In ähnlicher Weise gewährt der spätere Lebenslauf eines Niger, Ceratinus, Urban, Petrejus u. A. das Bild einer unstäten Wanderung, eines Suchens und Ringens nach einer festen Lebensstellung, die nicht Allen zu Theil wurde [1]). Leichter zwar gelangten diejenigen zum Ziel, welche sich unter Wittenbergs Schutz stellten und als Diener der neuen Predigt ein Unterkommen fanden, wie Justus Jonas, der im Besitz einer reichen Pfründe in Wittenberg den erfahrenen Wechsel leicht verschmerzte [2]); indeß die Streitigkeiten, welche bald innerhalb der neuen Kirche ausbrachen, machten auch ihre Stellung schwierig und unsicher. — Andere verschwinden nach der Auflösung des Bundes völlig in dem Getümmel der Zeit und Nichts gibt uns noch von ihrem Dasein Kunde, als der Ausdruck der Wehmuth, womit Eoban und Camerarius in ihren Briefen zuweilen noch der Vermißten gedenken. So ruht völliges Dunkel über den letzten Lebensjahren des Crotus Rubianus, der einst neben Luther und Hutten als Wortführer an der Spitze der nationalen Bewegung gestanden hatte: nicht einmal das Jahr seines Todes ist uns bekannt [3]).

---

[1]) Anton Niger starb 1555 nach einem äußerst bewegten Leben als Stadtphysikus in Braunschweig, Ceratin, der schon 1526 in sein Vaterland zurückgekehrt war, 1530 in Löwen, Urban's Todesjahr ist ungewiß, zum letzten Mal wird sein Name im J. 1538 genannt. Petrejus starb schon 1531 in großer Verlassenheit in Erfurt, wohin er sich kurz vorher zurückbegeben hatte. Das Leben des letztgenannten Gelehrten, dessen Kenntnisse im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Spalatin nicht genug zu rühmen weiß, den Eoban den deutschen Catull, Mosellanus die Wonne des Humanismus, Mutian eine Zierde des Zeitalters nennt, und den letzterer als den tiefsinnigsten unter seinen Schülern bezeichnet, verdiente wohl, in ein helleres Licht gestellt zu werden.

[2]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam.** p. 285.

[3]) Daß er 1539 noch lebte, erhellt aus **Eob. Farrag. I,** 35 *a*. Auch führt ihn Henning Pyrgallus in dem 1539 erschienenen *Θρηνοστιχον* de

Es war eine harte und rauhe Zeit. Andere Fragen beschäftigten jetzt die Gemüther, als die des Humanismus. „Deutschland ist nicht mehr das frühere", schrieb schon im Jahre 1530 der Humanist Metzler an Crotus Rubianus, als dieser nach siebenjährigem Aufenthalte in Preußen nach Deutschland zurückkehren wollte, „Alles ist verändert. Die Wissenschaft findet keine Anerkennung mehr. Ueberwinde dich und gib der Unbill der Zeit nach" [1]). Fürwahr, Eoban's und seiner zerstreuten Genossen Schicksal legte Zeugniß davon ab, daß eine andere Zeit begonnen.

Aber größer noch, als die äußere, war die innere Trennung, welche durch die kirchliche Bewegung unter den Mitgliedern unseres Kreises herbeigeführt wurde. Der überschwengliche Enthusiasmus, womit Alles in Erfurt den Ausbruch der Bewegung begrüßt hatte, war nicht von Dauer. Auf den Jubel, unter dem Luther, als der ersehnte Apostel der Freiheit, seinen Einzug in Erfurt gehalten, waren die Wehetage des Pfaffensturms gefolgt. Die erste Begeisterung kühlte sich ab. Das separatistische Kirchenwesen, das dann Luther seit dem J. 1522 in Wittenberg aufzurichten begann, entsprach nicht dem Ideal, das seinen Verehrern in Erfurt vorgeschwebt. Viele zogen sich mißmuthig von ihm zurück und suchten wieder in den Studien Trost. Andere traten offen ihren Rückzug in die alte Kirche an, bitter die Täuschung beklagend, die man ihnen bereitet [2]).

---

jacturis SS. religionis Christianae noch unter den Streitern für die kathol. Sache auf. Indeß muß er bald darauf gestorben sein. Sicher hat Justus Jonas, der 1541 als Reformator nach Halle kam, wo Crotus sich seit 1531 aufhielt, ihn dort nicht mehr getroffen. —

[1]) Vgl. Tert. libell. epp. R 4 a. — „Verum ista rerum humanarum est conditio", tröstet sich Camerarius, „Nihil ut perpetuum sit in terris, sed vicissitudine quadam fluctuent universa. Quemadmodum singulis annis variantur tempora, ita aetatibus aliis alia in precio sunt et magnifiunt atque expetuntur." l. c. S 6 b.

[2]) „Primum positum est bonum vinum, sed inebriatis nobis, id quod est deterius. Panem in dextra vidimus ostendi, lapidem in sinistra latentem non vidimus." Wic. Epp. Q 2 a.

Nur ein Theil blieb Luther getreu und folgte ihm auch auf seine neuen Pfade. So traten sich innerhalb Eoban's Genossenschaft drei größere Parteien feindlich entgegen: die Parteien der Alt- und Neugläubigen und die humanistische — und mehr, als alle äußern Mißgeschicke, hat dieser innere Zwist zu ihrer Auflösung beigetragen.

Ein Gutachten der wittenberger Theologen über die evangelischen Zustände in Erfurt aus dem Jahre 1536 hebt es als ein besonderes Verdienst dieser Stadt hervor, daß sie der neuen Kirche mehrere ihrer Hauptzierden gegeben [1]). Aber mit demselben Rechte konnte die alte Kirche auf eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Vertheidigern des alten Glaubens hinweisen, die in Erfurt ihre Bildung empfangen hatten. Aus Eoban's Umgebung gingen Männer hervor wie Femelius, Kling, Wicel, unermüdliche Streiter im Kampfe gegen Luthers Reformationswerk, dessen Anfänge freilich auch sie einst mit lautem Jubel begrüßt hatten. Andere, die nicht gleichen Muth zum Kampfe besaßen, ließen sich wenigstens durch keine Rücksicht abhalten, sich wieder als Anhänger des alten Glaubens zu bekennen. Als eine merkwürdige Erscheinung verdient es hervorgehoben zu werden, daß namentlich diejenigen, welche zu Mutian's engerem Kreise gehörten, dem alten Kirchenwesen den Vorzug gaben. Von Petrejus erfahren wir, daß er während seiner letzten Jahre wegen seiner katholischen Haltung von den Lutherischen harte Anfeindungen erlitt, Urban erscheint in naher Verbindung mit den Wortführern der katholischen Sache in Erfurt [2]). Ja sogar Crotus Rubianus, den begeisterten Sprecher der Universität bei Luthers feierlichem Empfange in Erfurt, sehen wir zehn Jahre später den Rückzug in die alte Kirche nehmen. Es lag kein Widerspruch darin, daß der Mann, der im J. 1520 neben Luther und Hutten leidenschaftlich einer

[1]) Vgl. Unsch. Nachr. Jahrg. 1715. p. 385.
[2]) Vgl. Wicelii Epp. O 4 a, S 2 a, Y 1 a, o 3 b.

nationalen Erhebung das Wort geredet hatte, ſich von der Bewegung losſagte, als dieſelbe die damals verfolgten großen Ziele aufgab und ihr Ziel in der Gründung einer Sonderkirche fand, die ihm durch Herrſchſucht, Willkühr, unerträglichen Glaubensdruck die Uebelſtände der alten Kirche noch zu vermehren ſchien [1]). Aber ſchwer mußte es ihm doch fallen, wie keinem Andern, ſich von einer Sache loszuſagen, der er ſich mit der ganzen Leidenſchaft ſeiner Seele hingegeben hatte, mit der ſein Ruhm ſtand und fiel, und ein Act außerordentlicher Selbſtüberwindung war es, als er die Wiederaufnahme in die Gemeinſchaft jener Kirche ſuchte, die er Jahre lang mit den ſchärfſten Waffen des Spottes und Hohnes bekämpft hatte! Erſt nach einem zehnjährigen innern Kampfe hat er ſich dazu entſchließen können. Erſtaunt ſahen die Einen, entrüſtet die Andern im Herbſt 1531 Luthers alten Streitgenoſſen, den Verfaſſer zahlloſer Flugſchriften gegen Papſt und Geiſtlichkeit, als Vertheidiger der kirchlichen Ordnung für den Erzbiſchof Albrecht von Mainz auf den Kampfplatz treten! [2])

---

[1]) Den Geiſtesdruck und die Glaubenspolizei, welche die neuen kirchlichen Machthaber ausübten, rügt er namentlich in der Apologie für den Erzbiſchof Albrecht von Mainz. „Habent leges hae (sc. evangelicae) nudiustertius e coelo missae suos Coricaeos, suos vigiles Argos, qui transgressores ad judices deferant, nec item reliquarum legum more circumscribuntur terminis, inter quos natae sunt, procul sequuntur cives suos quocunque negotiorum causa proficiscuntur. Quod commiseris Neapoli contra tam bona psephismata, peregre profectus, ejus rei poenam luis Parthenopoli domum reversus etc.“ Vgl. Apologia, qua respondetur temeritati calumniatorum non verentium confictis criminibus in populare odium protrahere Rever. Albertum Archiep. Mog. a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum conscripta. (Am Ende: Lips. 1531). R 3 b—4 a. Noch 1521 hatte er als Grund ſeiner Anhänglichkeit an Luther angeführt, daß L. das Volk aus der Knechtſchaft befreit habe. Crotus an Lange 9. Auguſt 1521. (M. S. der Königl. Bibl. in München).

[2]) Die Gründe ſeines ſchon ſeit 1521 vorbereiteten Rücktritts entwickelt Crotus ſelbſt in ſeinen Briefen an den Herzog Albrecht von Preußen, die mir durch freundliche Mittheilung des Herrn G. R. Profeſſor Voigt in Königsberg in einer Abſchrift des Originals vorliegen und die ihrem weſent-

Indeß zahlreicher sind doch die Streiter für das Evangelium, die aus unserm Kreise hervorgingen. Gar mancher entsagte den kühnen Entwürfen der Jugendzeit, der alten Freiheitslust und ordnete sich willig dem gewaltigen Mönche in Wittenberg unter, der es, wie selten ein Sterblicher, verstanden hat, die Geister zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Aus Schwärmern für des Vaterlands Befreiung werden Eiferer

---

lichen Inhalte nach sich abgedruckt finden in Voigt's Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Ref. mit Herzog Albrecht von Preußen p. 160 ff. Crotus betont hier namentlich die Uneinigkeit in der neuen Kirche und die maßlose Verdammungssucht der Lutherischen, „das man nichts wolt lassen onzerissen, onbesudelt, obs gleich von der Zceit der Aposteln vnd von der aposteln Discipeln uff vns bracht, und das itzo mehr ein sect aus der andern wuchs." Zwar leide auch die alte Kirche an großen Mängeln, aber es sei doch bei ihr mehr Aussicht vorhanden, daß sie gebessert werde, als bei der neuen „durch kurtze Jar in so vil stück zerissen." „Ich wil", schreibt er 1532 an den Herzog, „mit der Hülfe Gotes in der gemeinschaft der heyligen christlichen Kirchen bleiben und alle Novitet lassen für über wehen, wie ein sawern rauch und vffs Ende trachten. In kurtz müssen wir alle sterben, Jungk und alt. E. f. g. wollen das auch betrachten vnd wandern im wege, der vns von der Zeit der Aposteln bis hieher durch die Lerer der schrifft geweist ist." — So spricht nicht der glaubenslose, um schnöden Geldgewinn zum Convertiten gewordene Heuchler, als welchen ihn die übliche Auffassung darstellt, und den auch Strauß l. c. II, 357, der fast nur das Zerrbild des Anonymus wiedergibt, in Crotus zu erblicken geneigt ist. Die Behauptung, Crotus sei katholisch geworden, lediglich um eine Versorgung zu erhalten — auch Strauß spricht von einem „sich anwerben lassen" — ist geradezu lächerlich, da ein Mann von den Verdiensten und dem Ansehen des Crotus auch wohl noch in der neuen Kirche eine Versorgung hätte erhalten können — hätte er sie gewünscht. Sein Verhältniß zu Wicel, der Freimuth, womit er selbst in der erwähnten Apologie noch die Mängel der alten Kirche rügt („**Possum vere dicere: Illacos intra muros peccatur et extra**" **Apologia etc. B 2 a**) zeigt, daß er sich nicht hat „anwerben" lassen. Sein innigster Wunsch ist, daß eine Vereinigung der beiden Religionsparteien zu Stande kommen möge. Vgl. Voigt l. c. p. 162; **Apologia C 1 b.** — Freilich hat Crotus nicht immer so gedacht, aber der Anonymus, Justus Jonas, war am wenigsten berechtigt, ihn als einen „Abtrünnigen" vor seinen Richterstuhl zu ziehen, da sein eigener Abfall von der Sache der Freiheit größer war und die Entrüstung Huttens (dessen Schatten er heraufbeschwört) in höherem Grade hervorgerufen haben würde, als der des Crotus.

für die Rechtfertigung durch den Glauben allein und die Lehre von der Unfreiheit des Willens. Mehrere der eifrigsten und leidenschaftlichsten Vertheidiger der lutherischen Sache verdanken der Universität Erfurt ihre Bildung und gehörten einst Eoban's nächster Umgebung an. Keinen leidenschaftlichern Verehrer hat Luther gefunden, als Justus Jonas, der in solchem Grade von Bewunderung für den Reformator hingerissen war, daß er selbst in den menschlichsten Handlungen desselben Wunder der göttlichen Allmacht erblickte[1]), und zornentbrannt auffuhr, wo irgend ein Widerspruch gegen Luthers Autorität sich erhob, dessen Wille ihm unverbrüchliches Gesetz, dessen Ausspruch ihm unfehlbar war[2]). Aehnlichen Eifer nahmen wir bereits früher bei Luthers ehemaligem Ordensgenossen Johann Lange wahr, dem Führer der zornigen Prädikantenschaar in Erfurt. Auch Justus Menius erscheint ganz von dem Eindruck beherrscht, den Luthers gewaltige Persönlichkeit auf ihn gemacht. Luther ist ihm der erste und einzige dem deutschen Volke von Gott gesandte Apostel, der alleinige Verkünder der Wahrheit, dessen Aussprüchen

---

[1]) „Rei insigniter novae nuncia Tibi venit haec mea Epistola, mi Spalatine", schreibt er an Spalatin z. B. über Luthers Verheirathung, „Lutherus noster duxit uxorem Catharinam de Bora. Heri adfui rei et vidi sponsum in thalamo jacentem. Non potui me continere, astans huic spectaculo, quin illachrymarem, nescio quo affectu animum percellente, quandoquidem sic nostra res cecidit et Deus voluit. Precor optimo et sincerissimo Viro charissimoque in Domino parenti plurimam felicitatem. Mirabilis Deus in consiliis et operibus suis. — Haec significavi Tibi ad hanc rem solam conducto tabellario!" Vgl. Schelhorn Amoenitates IV, 423. —

[2]) Vgl. Contra tres pagellas Agric. Phagi Georgii Witzel, quibus pene Lutheranismus prostratus et voratus esset, J. Jonae Responsio. 8°. (Am Ende: Wittenb. 1532). A 6 a, E 1 a. Seine Streitschrift gegen Latomus und die beiden Streitschriften gegen Wicel gehören zu dem Heftigsten und Rohesten, was die polemische Literatur jener Zeit bietet. Wicel empfängt in einer Schrift nicht weniger als 200 Schimpfnamen. Selbst Knapp, der Lobredner des Jonas, weiß ihn nicht anders zu entschuldigen, als durch die Annahme „multo saepe sensisse mitius, quam scripsisse." Narratio de J. Jonae p. 20.

er sich blindlings unterwirft, dem er bereitwillig die Censur über seine eigenen Schriften zugesteht[1]). Auf selbständige Erforschung der h. Schrift macht er keinen Anspruch mehr: ihm genügt es, sich mit Luther im Einklang zu wissen und seinen Gegnern Aussprüche Luthers entgegenhalten zu können[2]). — Doch nicht Alle, die sich um Luthers Fahne schaarten, gaben sich ihm so blindlings hin, noch auch nahm bei Allen der evangelische Eifer jenen verfolgungssüchtigen Charakter an. Draconites hat nie den freiern humanistischen Geist verläugnet und erregte durch seinen häufigen Umgang mit Andersdenkenden bei den Eiferern Anstoß und Verdacht[3]). Crato findet mit seiner evangelischen Ueberzeugung auch ein mildes Urtheil über katholische Einrichtungen vereinbar[4]). Und wie sehr auch Spalatin überzeugt erscheint von Luthers göttlicher Sendung und durchdrungen von seiner Rechtfertigungslehre, die vielleicht von Keinem so überschwenglich gepriesen worden ist, als von ihm[5]), entschieden mißbilligt er doch die maß- und lieblose

---

[1]) Vgl. u. A. Etlicher Gottlosen vnd widderchristischen lere von der Papistischen Messen ꝛc. durch Justum Menium. C 1 a. Von der Gerechtigkeit, die für Gott gilt. Wider die newe Alcumistische Theologiam Andreä Osiandri. Justus Menius 1552. L 3 b ff. — Er sendet selbst seine Schriften, ehe er sie in Druck gibt, zur Approbation nach Wittenberg!

[2]) Namentlich machen seine letzten theolog. Streitschriften gegen Osiander, Flacius, Amsdorf diesen Eindruck.

[3]) Vgl. Wic. Epp. O 4 a, Q 3 b, Z 1 b. Unter denen, die ihn verdächtigten, war auch Jonas. —

[4]) Vgl. Strieder l. c. II, 382. Ein anerkennendes Urtheil über ihn fällt auch Cordus. Cordi Op. 234.

[5]) Die Wirkungen der Sola fides preiset er namentlich in einem Gedicht, das sich vor Eoban's lateinischer Psalmenübersetzung findet:

Sola fides **hominem coelesti donat honore,**
Sola fides **superis conciliare potest.**
Sola fides **hominem peccato liberat omni,**
Sola fides **mortem et pessima quaeque premit.**
Sola fides **Christi fratres sociosque potentes**
Efficit et in coelis inserit *una fides*.
Sola fides **animos tetrico moerore jacentes**
Erigit et in miseris pectora laeta facit.

Verdammungssucht eines Jonas: er findet es unchristlich, die Gebrechen der Papisten schadenfroh aufzudecken, statt sie zu bemitleiden [1]). —

Ein ganz anderes Bild, als die beiden ersten, gewährt die dritte Gruppe, die wir innerhalb unseres Kreises wahrnehmen. Erschienen jene ganz den großen kirchlichen Fragen zugewandt, mit völliger Vernachlässigung dessen, was sie einst erstrebt, so sehen wir diese getreu den alten Bestrebungen, unbeirrt durch die theologischen Streitigkeiten, unter die Fahne des Humanismus zurückkehren. Ihr Führer ist Eoban, ihr beredtester Sprecher Camerarius; Hunus, Micyllus, Cordus, Niger, Ceratinus, Stibarus und viele Andere gehören ihr an. Die Erinnerung an die gemeinsam in Erfurt verlebten Jahre erhält trotz der Zerstreuung, die über sie verhängt worden, eine innige Verbindung unter ihnen. Den Freiheitsideen des Jahres 1520 haben auch diese Männer entsagt, von dem alten Ungestüm zeigt sich bei ihnen keine Spur mehr, ihre Ansprüche sind sehr bescheiden: bloß die Erhaltung der von allen Seiten angefeindeten Wissenschaft ist ihr Streben [2]). Der neuen Kirche bleiben sie innerlich fremd, obgleich äußere Lebensstellung die Meisten von ihnen als Mitglieder derselben erscheinen läßt. Der von Wittenberg seit dem J. 1525 ausgeübte Geistesdruck, der von Jahr zu Jahr schroffer sich gestaltende Dogmatismus der neuen

---

Sola fides Satanam subigit stygiasque paludes,
Clavibus his solis sydera summa patent.
Sola fides vivis morientibus omnia donat,
Sola fides regit atque omnia *sola* potest.

Vgl. Psalterium Davidis carmine redditum per Eob. Hessum. Cum annot. V. Theodori. Frcf. s. a. p. 13—14.

[1]) Vgl. Corp. Reform. I, 481, 486.

[2]) „Nos certe“, schreibt Camerarius 1536 an Niger, „quo minus vulgo nostrae litterae amantur atque in precio sunt, eo vehementius misericordia illarum et cura tangimur.“ Vgl. Joach. Camerarii Bapenb. epistolarum fam. Libri VI. Frcf. 1583 p. 365. — Ihr Vorbild ist wieder Erasmus.

Kirche [1]) widerſprach ihrem Weſen eben ſo ſehr, als das Treiben Hochſtraten's und ſeiner Genoſſen [2]). Verſuche, Einzelne von ihnen für ein Lehramt in Wittenberg zu gewinnen, ſind deshalb immer geſcheitert [3]). Aengſtlich gehen ſie den theologiſchen Streitigkeiten aus dem Wege. Während die Einen die vorhandene Spaltung beklagen, ſuchen die Andern ſie zu ignoriren. Micyllus, obgleich Vorſteher einer lutheriſchen Stadtſchule, tritt nachdrücklich der Meinung entgegen, „daß er der lutheriſchen Secte anhängig ſei.“ Er habe ſich niemals mit der Theologie befaßt, meldet er dem pfälziſchen Churfürſten, auch mit keiner Secte Umgang gehabt, ſondern nur mit den ſchönen Wiſſenſchaften und gedenke es ſo auch in Zukunft zu halten [4]). Camerarius ſtellt einmal das Nebeneinanderbeſtehen von zwei verſchiedenen Kirchen geradezu in Abrede. „Wenn du die verſchiedenen Richtungen und Beſtrebungen, die beiden abweichenden Geſellſchaften gleichſam als zwei Secten einführſt“, ſchreibt er an den katholiſchen Vitus Amerbach, „dann geſtehe

---

[1]) Selbſt einem Menius wurde es zu arg, als Amsdorf behauptete, daß Nichts der Kirche Chriſti gefährlicher ſei, als Gelehrſamkeit. „Da mag man aber mit auffſehen, wohin das wol geraten vnd verſtanden werden mög, das der Herr Biſchoff (Amsdorf) ſchreibet, es habe zu allen zeiten niemand der kirchen Chriſti gröſſern ſchaden gethan, denn hochgelarte Leute, darumb hab Chriſtus auch nicht hochgelarte Leute, ſondern albere vnd einfeltige Fiſcher zu Apoſteln erwelet.“ Vgl. Bericht der bittern Wahrheit Justi Menii. Wittenb. 1558. 4°. S 3 a.

[2]) Eine merkwürdige Aeußerung findet ſich in einem Briefe des zwar nicht unſerm Kreiſe angehörigen Humaniſten Bannißis an Pirckheimer, worin Luther ſchon 1524 zu den Obſcuren gerechnet wird. „V. D. quam enixius obsecro, ut abactis in maximam malam crucem *Eckiis, Hochstratis, Lutheris et iis similibus,* continuo insistat suo optimo et pulcherrimo instituto et studiis et eruditione sua et viventibus et posteris consulat.“ Vgl. Heumann Doc. lit. p. 144. Der Brief, l. c. irrig in das J. 1514 geſetzt, gehört offenbar in das J. 1524.

[3]) Eoban, Corduß, Micyllus, Niger, wie auch Crotus und Petrejus hat man zu verſchiedenen Zeiten nach Wittenberg zu ziehen geſucht. Vgl. Eob. et amic. epp. f. p. 239, Corp. Ref. I, 547, 782, 813 ꝛc.

[4]) Vgl. Hautz Jacobus Micyllus p. 14—15.

ich, daß ich zu keiner gehöre. Aber die Sache verhält sich anders. Meine Ansicht ist, daß es nur Eine christliche Gemeinschaft gibt und immerfort geben wird, und dies ist die Kirche Christi, die nicht in Theile zerrissen werden kann. In dieser bin ich geboren und getauft, in dieser habe ich später gelebt und in dieser glaube ich mich auch jetzt noch zu befinden" [1]). — Auch Eoban theilte bei aller Verehrung für Luthers Person dessen exclusiven Sinn so wenig, daß man wegen seines häufigen Verkehrs mit Anhängern der alten Kirche sogar seine Rückkehr zum Papstthum besorgte [2]). Seine Freundschaft mit dem Carthäuserprior Jodocus Hesse [3]) und dem katholischen Groeningen war eben so innig, als sein Umgang mit den nürnberger Stadtreformatoren. Als er 1538 seine beiden Söhne zu ihrer Ausbildung nach Erfurt sandte, übertrug er die Sorge für sie ebensowohl seinen katholischen, als lutherischen Freunden [4]). Sein altes freundschaftliches Verhältniß zu Crotus erlitt durch dessen Rücktritt zum Katholicismus keine Aenderung [5]). Unbehaglich fühlte er sich unter den glaubenseifrigen Theologen zu Schmalkalden, wohin er 1537 seinen Landesherrn begleiten mußte [6]). Und als 1539 sich die Nachricht

---

[1]) „Ego hoc Christum oro cotidie", fügt er in demselben Schreiben hinzu, „*ne sinat me excidere Ecclesia tua*, sed in hac ipsa ut quacunque conditione etiam infima me retineat." Vgl. Epist. Camer. ad Vit. Amerbachium d. d. Lips. prid. Id. April. 1548. Mieg. Monum. piet. et lit. vir. II, 48—60. Doch ist Camerarius unter den Humanisten unseres Kreises derjenige, der die größte Anhänglichkeit an Luther zeigt.

[2]) Vgl. Narr. de Eob. et epist. L 7 a.

[3]) Vgl. Eob. Farrag. I, 306, 307, 308.

[4]) Eob. et am. ep. f. p. 150, 222. Narr. de Eob. et epist. S 8 a.

[5]) „Quo (Croto) tum ut nunc quoque amico familiarissime utebatur" heißt es in der 1539 erschienenen Ausgabe der Farragines I, 35 a.

[6]) Er bittet den Landgrafen dringend, ihn wieder nach Haus zu schicken:

„Redde meis natum studiis me, redde quieti
Hic nihil est, tibi quod commoditatis agam."

Principi Philippo pro discessu a Smala Chalcide. Farr. I, 316. Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 147.

verbreitete, daß neue Versuche zur Wiedervereinigung der streitenden Parteien gemacht werden sollten, da war Niemand froher, als Eoban, der seinen Freunden bereits zuversichtlich die Beilegung des „verderblichsten Haders“ ankündigte [1]).

In dieser Zerrissenheit zeigt uns Eoban's Dichterbund ein trauriges Abbild des großen Zwiespaltes der Zeit. Dieselben Gegensätze, welche das deutsche Volk in feindselige Heerlager theilen, es seiner alten Bedeutung beraubt haben, treten sich hier in engerem Kreise entgegen und führen zu gleichem Resultat. Die alte Eintracht ist verschwunden. Freundschaftsbündnisse, in jugendlicher Begeisterung „für ewige Zeit“ geschlossen, werden vergessen. Alte Freunde werden zu bittern Feinden, kehren die Waffen, mit denen sie einst unter dem nämlichen Führer gefochten, gegeneinander. Lange schreitet zum Angriff gegen Eoban, Menius gegen Kling, Jonas gegen Crotus, gegen Wicel, gegen Draconites. Die Innigkeit des frühern Verhältnisses wird benutzt, um dem jetzigen Gegner seine verborgen gebliebenen Sünden vorzuhalten, seine Blößen aufzudecken, ihn zu vernichten! [2])

---

[1]) Vgl. Eoban an Groeningen 1. April 1539. „Bona spes est, pacem et tranquillitatem ubivis gentium esse futuram, praecipue vero concordiam inter partes, id quod summo cum gaudio nobis omnibus est accipiendum et gratiae agendae Deo immortali, qui tandem istas perniciosissimas dissensiones finire et componere sit dignatus; nam ita certo institutum est, ut a tribus utrinque tota res in unum consensum componatur, ad hoc dictus est locus Noribergа nostra.“ Narr. de Eob. et epist. T 1 b.

[2]) Ich denke hierbei namentlich an die gegen Crotus gerichtete Epistola Anonymi, von einem ehemaligen Freunde desselben zu dem Zwecke geschrieben, ihn durch Aufdeckung seines frühern Treibens moralisch zu vernichten. Daß zu jenem Zwecke aber auch Uebertreibungen, Entstellungen, Unwahrheiten angewandt worden sind, hat Strauß übersehen. — Als Verfasser des Sendschreibens muß ich auch nach der scharfsinnigen Abhandlung von Böcking, der Menius als solchen ansieht, (Drei Abhandlungen über reformationsgeschichtl. Schriften p. 67 ff.) noch Justus Jonas festhalten. Daraus, daß Menius von Luther den Auftrag erhielt, gegen Crotus zu schreiben (De Wette IV,

Aber wie sehr auch Haß und Leidenschaft die Gemüther entzweien, wie feindselig und schroff sich auch die verschiedenen Richtungen entgegentreten, in Einem herrscht doch bei Allen Uebereinstimmung. Es ist die Klage über den seit dem Beginn der Religionswirren eingetretenen allgemeinen Verfall. Daß Alles seit demselben sich trauriger gestaltet habe, daß Zucht und Sitte, Frömmigkeit und Bildung abgenommen und das Verderben von Jahr zu Jahr sich steigere, daß ein schweres Verhängniß auf Deutschland laste, darin stimmen Freund und Feind überein. Eine düstere Weltanschauung, die sich nicht selten bis zur Vorstellung von der Nähe des Weltunterganges

311) folgt nicht, daß er ihn ausgeführt. Solche Aufträge von Wittenberg waren nicht selten, wurden aber nicht immer befolgt, wie denn derselbe Menius neben Andern von Melanchthon den Auftrag erhielt, die „Geschichte Wicel's" zu schreiben, ohne denselben auszuführen (Corp. Ref. II, 678, 709). Daß der Hauptgrund, den Böcking l. c. gegen Jonas' Autorschaft geltend macht — seine Anwesenheit bei Luther's Einzuge in Erfurt — auch den Menius von der Autorschaft ausschließen würde, ist bereits oben (S. 193) bemerkt worden. Aber nicht dies, sondern Anderes schließt ihn von der Autorschaft aus. Der Ungenannte erinnert den Crotus an eine Zeit, wo dieser noch nicht mit Menius, wohl aber mit Jonas bekannt war. (Vgl. Epist. Anom. ed. Olearius p. 12: *„Ante Moriam illam Erasmi" etc.*) Menius war zur Zeit der Conversion des Crotus ganz durch seine Fehde gegen die Wiedertäufer in Anspruch genommen; er schrieb fast nur deutsch, seine beiden kleinen lateinischen Schriften lassen am wenigsten den Verfasser der Epistola Anonymi erkennen. Dahingegen finden wir Jonas eben um jene Zeit mit Wicel, dem vertrauten Freunde und Gesinnungsgenossen des Crotus, in Fehde, und wer seine lateinische Streitschrift gegen Wicel (Contra tres pagellas Agric. Phagi etc.) mit unserem Sendschreiben vergleicht, wird eine große Aehnlichkeit in der Auffassung des Charakters des Crotus (der auch in der Streitschrift gegen W. „durchgekämmt" wird), in der Tactik, selbst in einzelnen oratorischen Wendungen (auffallend häufiger Gebrauch des ille tuus und iste tuus!) nicht verkennen können. Daß Jonas Ereignisse, die er selbst miterlebt, mit einem „Man sagt" und seinen Aufenthaltsort Wittenberg als *illa urbs* erwähnt, findet darin seine Erklärung, daß der Ungenannte unerkannt bleiben wollte. — Endlich bleibt noch zu erwähnen, daß auch eine alte, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrh. stammende handschriftliche Notiz in dem auf der Königl. Bibl. in München befindlichen Exemplar des Originalabdruckes Jonas als den Verfasser bezeichnet.

steigert, wird bei den Meisten herrschend. Diejenigen, welche zur alten Kirche zurückgekehrt, die Crotus, Wicel, Kling, Femelius erheben schwere Anklagen gegen Luther und sein Reformationswerk. Ihr Muth, ihre Freudigkeit ist hin. Mit tiefem Schmerz sehen sie die alte Einheit der Christenheit zerrissen, das Andenken der Vorfahren verlästert, verhöhnt, die laut verkündete Reformation vernachlässigt. Die Uebelstände der noch unverbesserten alten Kirche finden sie in noch höherem Grade in Luthers Kirche wieder: das Volk frech und sittenlos, die Prediger ohne Würde, unwissend und roh, das Oberhaupt herrschsüchtig, despotisch, einen Geistesdruck ausübend, wie er unter dem Papstthum zu keiner Zeit bestanden [1]). Es werden Stimmen unter ihnen laut, welche Luther als den Zerstörer der deutschen Nation, seine Reformation als Deutschlands Ruin bezeichnen! [2])

Konnten auch Luthers treue Anhänger und Verehrer in diesen Ton nicht mit einstimmen, so sind doch die Klagen über den traurigen Verfall des öffentlichen Zustandes bei ihnen eben so häufig, und der Zukunft blicken sie noch hoffnungsloser entgegen, als ihre Gegner. Johannes Lange, der früher so zuversichtlich die Vorzüge des neuen Evangeliums gepriesen und Usingen's Schilderungen von dem zunehmenden Sittenverderbniß als Einbildungen des thörichten Alten verachtet hatte, läßt uns zwanzig Jahre später die nämlichen Klagen vernehmen,

---

[1]) „Ante exstructum Lutherismum licebat de jure divino cuivis in publico in Romana Ecclesia vociferari, et qui nos impediebat, is erat Antichristus. At nunc, ludo ex sententia confecto, verentur ruinam, male quippe sibi conscii. Imo dux factionis vetuit, ne privatim etiam a quoque doceatur. Id quod si ante Octennium fecisset, non staret jam Lutherismus.“ Vgl. Retectio Lutherismi Authore Georgio Wicelio. Lips. 1538. G 1 a. (Geschrieben 1532).

[2]) Zahlreiche Belege s. in der Apologie und den Briefen des Crotus, in den Schriften Kling's, namentlich aber in Wicel's Briefen, in seiner Querela Evangelii, Retectio Lutherismi u. s. w.

die er Usingen zum Vorwurfe gemacht [1]). Bitter beklagt sich Jonas über die Verstocktheit der Welt, welche das größte Geschenk des Himmels, das reine Evangelium, mit schnöddem Undank vergelte und nur als ein Mittel zu einem bequemen, lasterhaften Leben benutze [2]). Nie war, hören wir ihn schon 1530 klagen, fleischliche Freiheit, Ruchlosigkeit, Verachtung der Wissenschaft und aller guten Sitte größer, als in dieser Zeit des gnadenreichen Evangeliums. Er glaubt den Untergang der Welt nahe und sieht in der herrschenden Sittenlosigkeit die Erfüllung der Prophezeiungen, die Christus und die Apostel von den letzten Zeiten gethan [3]). Luther ist ihm der Vorläufer der großen Catastrophe, den Gott als seinen Vorboten vorausgesandt hat, um zuvor die wenigen Guten zu retten! [4]) Von ähnlichen düstern Vorstellungen erscheinen auch die Uebrigen beherrscht. Menius nimmt, Angesichts der herrschenden Verwirrung, zum Gebet seine Zuflucht: auch er glaubt an die Nähe des jüngsten Tages [5]). Spalatin endlich verfiel während seiner letzten Lebensjahre in einen Zustand düsterer Schwermuth: er sehnte sich fort aus dieser Welt des Haders, der Treulosigkeit, der Heuchelei. „Das goldene und alle bessern

---

[1]) Vgl. Verpoortennii Sacra superioris nevi Annlecta. Cob. 1708 p. 115—116. Er wiederholt dort im Wesentlichen Usingen's Klagen.

[2]) Vgl. das sibend Capittel Danielis, Von des Türcken Gotteslesterung vnd schrecklicher mörderey mit vnterricht Justi Jone. Wittenb. 1530. 4°. a 3 b — 4 a.

[3]) l. c. a 2 b. — Daher hat auch nach Jonas Gott den Satan die Türken erwecken lassen, deren „vrsprung vnd anfang der laydig wütend teuffel vnd kain ander geyst ist." — b 2 a.

[4]) „Ich halt, das got darumb in Teutschen landen hat das Euangelium lassen auffgehen, das solche straff ist vorhanden gewesen, denn wenn Gott hat wolt ein volck straffen, hat er alle zeyt zuvor Propheten geschickt, das erst ettlich errettet, damit sie nicht alle verdürben." l. c. a 3 b. — Zuweilen spricht er sich aus, als würde das göttliche Strafgericht bloß das deutsche Volk treffen.

[5]) Vgl. von der Notwehr vnterricht: Nützlich zu lesen. Durch Justum Menium. Wittenb. 1547. 4°. A 1 b. — Verpoort. l. c. 170.

Zeitalter ſind vorüber", ſchrieb er zwei Jahre vor ſeinem Tode an Wenceslaus Link, „das ſchlechteſte iſt gefolgt, und ich hoffe, daß das Ende nicht mehr fern ſein wird" [1]).

Am lauteſten aber ertönt die Klage der ſchwergeprüften Humaniſten, die unter Allen die Trübſal der Zeit am härteſten empfanden. Faſt nur noch zu Klagen öffnen ſie ihren Mund; ſie klagen über die zunehmende Zuchtloſigkeit des Volkes, über den unchriſtlichen Hader der Theologen, über die Abnahme des Nationalſinns, über den traurigen Religionskrieg, der Deutſchlands Anſehen und Wohlſtand untergrabe, am meiſten aber über den fortſchreitenden Verfall wiſſenſchaftlicher Bildung. Mit Wehmuth blickt Micyllus auf die gute alte Zeit zurück, als noch Ein Glaube Alle vereinigt, als Tugend, Frömmigkeit und Treue noch etwas gegolten und Gelehrſamkeit Anerkennung gefunden, als Deutſchland durch Eintracht noch ſtark geweſen und der Bruderkampf dem Nationalfeinde noch nicht den Weg in das Innere des Reiches gebahnt [2]). Ohne Hoffnung ſieht er der Zukunft entgegen. Erſt jetzt, klagt Eoban, ſei das letzte, das eiſerne Zeitalter, wovon die alten Dichter geſprochen, in Wahrheit angekommen [3]). Euricius Cordus kehrt in düſterm Unmuth ſeinen epigrammatiſchen Stachel gegen die „Apoſtaten",

---

[1]) Verpoort. l. c. p. 141. — Vgl. p. 77, 143, Heumann. Doc. lit. p. 237.

[2]) Vgl. Micylli Sylv. p. 20, 21, 22, 27, 297, 298, 426, 503, 506. Es genügt, die letzte Stelle (aus der Precatio ad Christum) anzuführen:

Ah bene sub priscis currebant patribus anni,
Cum genus in verbo credidit omne tuo.
Tunc neque divitiae neque amor regnabat habendi,
Parebant uni pectora sancta Deo. —
Nunc male cum longis perierunt omnia saeclis,
Spreta jacet pietas, spreta jacetque fides,
Nunc pudet esse bonos, nunc est male vivere virtus,
Nunc quidquid facias turpiter, omne decet.
Scilicet haec rerum series, ea gloria mundi,
Hei mihi, quis finis temporis hujus erit! l. c. 506.

[3]) Vgl. De tumultibus horum temporum Querela. Norimb. 1528. A 3 a.

die ihren Klöstern entlaufenen Mönche, welche er als die Haupturheber alles Elendes ansieht. Mit derselben rücksichtslosen Bitterkeit, womit er einst Mönche und Schultheologen bekämpft, wendet er sich jetzt gegen die Härte, Unduldsamkeit, Verfolgungssucht der neuen theologischen Machthaber, denen er nun sogar das mildere Verfahren der papistischen Bischöfe als nachzuahmendes Beispiel entgegenhält [1]). Klagend führt er einmal die Wissenschaft selbst ein, klagend über den Irrthum, in dem sie befangen gewesen, als sie von den „neuen Propheten" Hülfe erwartete! [2])

Rührender hat aber wohl Keiner den Verfall beklagt, als Joachim Camerarius, dem es beschieden war, den traurigen Anblick desselben am längsten zu ertragen und alle seine Freunde vor sich hinscheiden zu sehen. Länger als die Uebrigen hatte er seinen Schmerz über den Gang der Ereignisse unterdrückt; er hatte sich mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft getröstet und die frühen Klagen Anderer sogar als unmännlich getadelt [3]), bis er sich von der Nichtigkeit seiner Hoffnungen überzeugte. Seitdem hatte der trauernde Humanismus keinen beredteren Sprecher, als Camerarius. Zahllos sind die Klagen, in denen er sich ergeht über die Verachtung von Religion und Sitte, über den Verfall der Schulen, über die Rohheit und Zügellosigkeit der heranwachsenden Generation [4]). Vor Allem

---

[1]) **Quanto evangelici distent discrimine dicam**
Papisticis ab Episcopis,
Non plus est, nisi quod rerum potientibus illis
Bonae cadant jam literae,
Quarum magna sub his tamen emolumenta fuerunt
Dignumque juxta praemium.

Opp. Cordi 278; vgl. 223, 238, 248, 265, 270, 277, 280, wo zum Theil noch viel stärkere Angriffe.

[2]) l. c. 278.

[3]) Vgl. **Tert. lib. epp. S** 8 a — b.

[4]) Ich verweise auf die Stellen, welche Döllinger Die Reformation ꝛc. I, 524 ff. u. II, 584 zum Theil nach noch ungedruckten Quellen zusammengestellt hat, die sich aber noch durch viele andere vermehren ließen.

aber sind es die nach dem Tode Luthers in der neuen Kirche ausbrechenden endlosen theologischen Streitigkeiten, die ihn mit tiefem Schmerz erfüllen und seinen Blick in die Zukunft verdüstern. Man sehe es klar, schreibt er schon 1550 an Fabricius, daß Alles sich zum Untergange Deutschlands vereinige, daß Religion, Wissenschaft, Zucht und Ehrbarkeit untergehen müßten [1]). „Was werden die andern Nationen sagen", ruft er wehmuthsvoll aus, „oder vielmehr, was sagen sie jetzt schon! Doch umsonst ist unser Mühen und Nichts richten Klagen aus" [2]). Tief gebeugt durch den Anblick der Gegenwart, angefeindet von den Theologen, gegen die er vergeblich Luther's Schatten zu Hülfe ruft [3]), flüchtet er sich zuletzt in die Vergangenheit und sucht seinen Trost in der Erinnerung an jene schönen Jahre, die er einst in Erfurt im Dienste der Wissenschaft verlebt. Doppelt ehrwürdig erscheinen ihm jetzt Mutian und Eoban. „Seid mir gegrüßt, edle Seelen!" wendet er sich an sie, „Euern Ruhm will ich verkünden, so lange meine Glieder sich noch regen können. Süß wird es mir sein, Euern Namen zu nennen" [4]). In dem geistigen Verkehr mit seinen hingeschiedenen Freunden, in der Erinnerung an die glückliche Jugendzeit sucht er Entschädigung für die Leiden der Gegenwart, Mutian's und Eoban's Lob zu verkünden, das Andenken des erfurter Kreises der Nachwelt zu erhalten, gilt ihm als Aufgabe, soll sein Trost sein in einer Zeit, wo Haß, Neid, Leidenschaft die Gemüther beherrsche, wo die Tugenden der

---

[1]) Vgl. **Joach. Camerarii Bap. ep. fam. p. 499.**

[2]) **l. c. p. 52.**

[3]) Wie früher Eoban in der „Klage der Kirche" sich an den lebenden Luther um Hülfe gewandt hatte, so ruft Camerarius in der 1553 erschienenen „Klage Luthers" (**Querela M. Lutheri seu Somnium**) die Manen des Reformators zu Hülfe, den er redend einführt und das Verdammungsurtheil über das Treiben der Theologen aussprechen läßt. Der Erfolg war aber kein anderer, als daß Camerarius neue und heftigere Anfeindungen erfuhr.

[4]) Vgl. **Tert. lib. epp. A 2 b.**

Vorfahren, Frömmigkeit, Redlichkeit und Treue zugleich mit der Bildung völlig verschwunden seien [1]).

Was Camerarius zum Troste gereichte, verpflichtet uns demselben zum Danke. Eben den wehmuthsvollen Ergießungen, in denen Camerarius seinem Kummer Luft machte, verdanken wir zum großen Theil unsere genaue Kunde von dem reichen geistigen Leben, das einst in Erfurt seinen Sitz hatte, und dem bedeutsamen Einfluß, der von hier im sechszehnten Jahrhundert auf das folgenreichste Ereigniß unserer vaterländischen Geschichte ausgeübt worden ist.

---

[1]) So beschreibt er selbst die Entstehung der vier nacheinander (1553, 1558, 1561 u. 1568) von ihm veröffentlichten Briefsammlungen, an deren Spitze die meisterhafte Biographie Eoban's steht, und die wir gleichsam als ein Urkundenbuch zur Geschichte des erfurter Gelehrtenkreises anzusehen haben. In den vorausgeschickten Einleitungen kehrt immer der Gedanke wieder, daß er in der Erinnerung an das ehemalige Leben in Erfurt Trost suche:

Quae saepe recordans,
Ac animo rediens in consuetudinis usum
Sentio laetitiae veteris nova gaudia, et illa
Tempora tam bona mox haud absque dolore requiro,
Et mirabiliter miscentur tristia laetis
In corde et memore et frustra reputante priora etc.

Vgl. Lib. tert. epp. A 2 b. Aehnlich in den Einleitungen zu der ersten, zweiten und vierten Sammlung, unter denen namentlich die zweite eine sehr anmuthige Schilderung des frühern wissenschaftlichen Treibens in Erfurt gibt.

JAN 8 1904
MAR 4 1904
DUE NOV 30 1925
JAN 11 '64 H
01-458
DUE FEB 17 '39
FEB 13 1939
JUL 31 1964 H
316-479
DUE FEB 17 '39
DUE MAY - 3 '60
CANCELLED
674
MAR 5 '59 H
JAN 12 '61 H
BOOK DUE - AND
680
JUN 7 1980

Educ 4668.11
Die Universitat Erfurt in Ihrem Ve
Widener Library
002432498
3 2044 079 772 117